

GOVERNMENT OF INDIA

DEPARTMENT OF ARCHAEOLOGY

CENTRAL ARCHÆOLOGICAL
LIBRARY

CALL No.

891.05/V.O.J.

ACC. No.

31461

D.G.A. 79.

GIPN—51—2D. G. Arch. N. D./57—25-2-58—1,00,000.



VIENNA

ORIENTAL JOURNAL

EDITED

BY

THE DIRECTORS OF THE ORIENTAL INSTITUTE

OF THE UNIVERSITY

31461

VOLUME XXI.

891.05

V.O.J.



PARIS
ERNEST LEROUX.

ALFRED HOLDER

OXFORD
JAMES PARKER & CO.

LONDON
LUXAG & CO.

TURIN
HERMANN LOESCHER

NEW-YORK
LEMCKE & BUECHNER
SPRINGER & CO.

BOMBAY
EDUCATION SOCIETY'S PRESS.



CENTRAL ASIATICOLOGICAL
LIBRARY DELHI

Acc. No. 31461

Date. 23. 5. 57

Call No. 84145/V.O.I.

Contents of volume XXI.

Articles.

	Page
Zur Rechtschreibung des Buchpahlavi: <i>pašrēzētan</i> oder <i>pašrēzētan</i> ? von CHR. BARTHOLOMAE	1
Der Obelisk Manikānu's, von FRIEDRICH HROXTY	11
Zur Textkritik und Lautlehre des Rgveda, von J. SCHERFELOWITZ	85
Chirwā-Inschrift aus der Zeit des Guhila-Fürsten SAMARŚIVHANA [Vikrama-] Sāhvat 1330 [A. D. 1275], von BENIGNUS GEIGER	143
Bemerkungen zur Karte von Arabia Petraea, von ALBIN MOSAT	163
Bemerkungen zu Papyrus G. des Fundes von Assuan, von L. FRANK	169
Strophenbau und Responsion in den Psalmen. (Nach D. H. MÜLLERS Strophen- theorie), von M. BERNOWICZ	178
Dipavamsa und Mahāvamsa, von R. OTTO FRANK	203
Zur Geschichte des armenischen Rechtes, von DR. V. ARTOWITZKY	251
Dipavamsa und Mahāvamsa, von R. OTTO FRANK (Schluß)	317
Über MUSA Festschingers Eisen, von R. BRÜCKNOW	353
Bemerkungen zu den babylonischen Chroniken BM. 20472 und BM. 96152, von FRIEDRICH HROXTY	375

Reviews.

GRATAL, DR. ERIL, <i>Die altarabischen Fraumenen</i> , von R. GETZ	44
R. BRÜCKNOW, <i>Das Kūbbā-bittā'i wa-l-maḥwāḡil des Abbā-l-Ḥusain Ahmed Ibn Fāris ibn Zakariyā</i> , von R. GETZ	51
THOMAS FRIEDRICH, <i>Altbabylonische Urkunden aus Sippar</i> , von M. SCHUB	53
ACHILLE BOSCHERON, <i>Coda de Hammurabi et Livre de l'Alliance</i> , von M. SCHUB	67
WILLIAM DWIGHT WHITNEY, <i>Achaemen-Pala Sophista</i> , von M. WERTHEIMER	70
D. WERTHEIMER, <i>Missionen der Norddeutschen Missionsgesellschaft, Gesamt- überblick der Einsprüche</i> , von KARL MEHRHOFF	191

IV

CONTENTS.

	Page
PAUL DEUSSEN, <i>Vier philosophische Texte des Mahābhārata</i> , von M. WINTERNITZ	194
KÄSEHILCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, <i>Kuṣṣṣr 'Asra</i> , von R. BRÜCKOW	268
LEONE CANTANI, <i>Annali dell'India</i> , von Th. NÖLDEKE	297
W. MAX MÜLLER, <i>Egyptological Researches</i> , von S. REICH	313
MAURICE BLOOMFIELD, <i>A Vedic Concordance</i> , von L. v. SCHROEDER	384
A. F. RUDOLF HOENLE, <i>A history of India</i> , von L. v. SCHROEDER	386
FACULTÉ ORIENTALE (DE L')UNIVERSITÉ SAINT-JOSEPH, <i>Mélanges</i> , von R. GEYER	387
H. RECKENHAF, <i>Mohammed und die Seinan</i> , von R. GEYER	399
J. HEESTEL, <i>Das südliche Pāṇatantra</i> , von J. KIRSTE	403
R. R. BHAGAWAT, <i>Key to interpret the Veda</i> , von J. KIRSTE	403
HERMANN RANKE, <i>Babylonian legal and business documents from the time of the first dynasty of Babylon chiefly from Sippar</i> , von Dr. M. SCHRE	406

Miscellaneous notes.

<i>Khaṣṣarūḥa</i> , von J. KIRSTE	77
<i>Talupāin</i> , von L. v. SCHROEDER	78
<i>asāla</i> , <i>nār asāli</i> und <i>asāliṇ</i> , von M. STRECK	80
<i>Vimarga RV 1, 25, 4</i> 'Zorn stillend', 'Gehirn vertreibend', von L. v. SCHROEDER	314
<i>Bemerkungen zu den Papyrusurkunden aus Elephantine</i> , von GREGG HOFFMANN	413
<i>not in dem Papyrus von Elephantine</i> , von Im. Löw	416
<i>Die Korrespondenz zwischen der Gemaiade von Elephantine und den Söhnen Sanabalats</i> , von D. H. MÖLLER	416
<i>Verzeichnis der bis zum Schluß des Jahres 1907 bei der Redaktion der WZKM eingegangenen Druckschriften</i>	420

Zur Rechtschreibung des Buchpahlavi: *pāhrētan* oder *pahrētan*?

Von

Chr. Bartholomae.

Die Pazāndisten¹ umschreiben 𐭯𐭥𐭥𐭥 mit 𐭯𐭥𐭥𐭥 *pahrētan*, die europäischen Gelehrten teils mit *pahrētan*, teils mit *pāhr°*, so daß im Wörter- und Formenregister des *Gdr. Iran. Philol.* I. 488 unter *pāhr°* auf *pāhr°* verwiesen und dies mit *pāhrētan* verzeichnet wird; man vergleiche einerseits I. 267, 300, anderseits I b. 23, 98, 135, wo allerdings zu *pāhrētan* zugefügt wird ‚d. i. *pāhr°*‘; s. auch a. O. S. 23 mitten (wozu unten S. 6). Das neupers. 𐭯𐭥𐭥𐭥 *parhētan* entscheidet nicht für *a*, da ja die ‚Metathese‘ (so HÖRS a. O. I b. 28) auch erst erfolgt sein könnte, nachdem die vor *h* übliche Kürzung stattgefunden hatte, s. neupers. 𐭯𐭥𐭥 *pāhrā* gegenüber turfanpahl. *pāhrag* (a. O. Ia. 24). Entscheidend aber für die Lesung mit kurzem *a* ist die im Turfanpahlavi bezeugte Form des Verbums: *pāhrēz°* (geschrieben PHRYZ°); s. BARTHOLOMAE *Zum AirWb.* 64, 180.

Es kommt bei 𐭯𐭥𐭥𐭥 eine Schreibregel des Buchpahlavi in Betracht, die für die Beurteilung einzelner Pahlaviwörter nicht ganz belanglos ist: die Regel nämlich, daß vor *°* (wenn = *h* oder *x*), dem *𐭥* (= *r* oder *l*) oder *𐭥* (= *l*) folgt, der kurze *a*-Vokal *plene* geschrieben wird.

Ich verzeichne dafür außer *pahrētan*, für dessen Etymologie ich auf BARTHOLOMAE *Zum AirWb.* 64, 180 verweise, noch folgende Beispiele:

¹ Ich meine damit nur die älteren, insbesondere NERTOSANGI.
Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. XXI. 54.

𐭠𐭥𐭥 *hubahr* 'glücklich' (Pazand 𐭠𐭥𐭥 *hubahr*): jAwest. 𐭠𐭥𐭥 *hubahr*, aind. सुभद्र: *sūbadhrāḥ*; —

𐭠𐭥𐭥 *bahr* 'Teil' (Pazand 𐭠𐭥𐭥 *bahar*); die Etymologie des Wortes ist strittig; s. HIRSCHMANN *Pers. Studien* 23, SALHMANN *Gör. Iran. Philol.* 1. 262, HORN ebd. 1 b. 95; —

𐭠𐭥𐭥 *zahr* 'Gift' (Pazand 𐭠𐭥𐭥 *zahar*): s. npers. زهر; *zahr*, kurd. *zahr* 'Gift' und zur Etymologie des Wortes HIRSCHMANN a. O. 71¹; —

𐭠𐭥𐭥 *vahrām* Name einer Gottheit (Pazand 𐭠𐭥𐭥 *vahrqm* und 𐭠𐭥𐭥 *bahirqm*, Parsi 𐭠𐭥𐭥) neben 𐭠𐭥𐭥 *varhrām* und 𐭠𐭥𐭥 *varhrān*, inschr. *varhrān* (VRHRAN); der Verlust des ersten r in *vahrām* ist auf Dissimilation zurückzuführen; die uriranische Vorform der Wörter war **varθrayna*; —

𐭠𐭥𐭥 *fravahr* 'Schutzengel' (Pazand 𐭠𐭥𐭥 *frāhar* — mit *ā* für *ava* —, Parsi 𐭠𐭥𐭥): gibt das jAwest. 𐭠𐭥𐭥 *fravazīš* wieder; s. auch turfanpahl. *fravahrān* 'ätherisch' und BARTHOLOMAE *Zum Air-Wb.* 11²; das entsprechende apers. 𐭠𐭥𐭥 *fravartīš* dient als Eigenname, griech. Φραόρτης³; —

𐭠𐭥𐭥 *mahryak* Eigenname (des ersten Menschen): gibt das jAwest. 𐭠𐭥𐭥 *mašyō* 'Mensch' wieder; s. BARTHOLOMAE a. O. und FREIMAN *WZKM.* 20. 243; s. noch apers. 𐭠𐭥𐭥 *mar-tiya*⁴; —

¹ Wests Korrektur von 𐭠𐭥𐭥 in 𐭠𐭥𐭥 *mahrā* 'venom', *Amesta* I, *Scaliger* 1, Appendix XI zu Ze. 4. 8 ist also verfehlt.

² Zu dem, was dort S. 11 ff. über die Wiedergabe des Awest. 𐭠𐭥 im Buchpahlavi gesagt ist, kann ich jetzt noch zwei Ergänzungen geben. Zu S. 11, 14: Neben dem gewöhnlichen 𐭠𐭥 *ahrāh* finde ich *Rec. Hist. Rel.* 22. 39 ff. im autographierten Text S. 7, Z. 11 𐭠𐭥 *arāh*, das genau dem turfanpahl. 𐭠𐭥 *ardāh* entspricht. — Zu S. 14: Die Umschreibung des Götternamens 𐭠𐭥 durch 𐭠𐭥 kommt doch auch vor; ich habe sie inzwischen in der Bombayer Ausgabe des 7. Buchs des Denkart S. 71, Z. 4 f. aufgefunden, wo 𐭠𐭥 *ahrāh* bezogen ist.

³ Zum lautlichen Wert des *z* in Φραόρτης s. BARTHOLOMAE *Zum Air-Wb.* 18. Vgl. dazu noch W. SCHULZE *Zur Geschichte lat. Eigennamen* 180 über *Asperus* : *Asperus*, — *Asperus* : *Dauersi*, — *Noopertius* : *Novercius*.

⁴ So steht das Wort in der Bombayer Denkartausgabe, S. 248, Z. 5. Sonst findet sich 𐭠𐭥; s. unten S. 6.

𐭥𐭥𐭥 *čahr* 'vier', am Anfang von Zusammensetzungen: jAwest. *čāθru*^o; die Pazandisten lesen allerdings 𐭥𐭥𐭥𐭥 *čihār*^o, was nach den Zeichen selbstverständlich gerade so gut möglich ist; im Neupersischen erscheint als erstes Kompositionsglied 𐭥𐭥𐭥 *čār*^o (= jAwest. *čāθru*^o) und 𐭥𐭥𐭥𐭥 *čihār*^o; vgl. zur ganzen Frage BARTHOLOMAE *IF*: 21 (noch nicht gedruckt); —

𐭥𐭥𐭥𐭥 *pahlak* 'Seite' (Pazand 𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 *pahalum*); aind. पार्श्व: *pārśuh* 'Rippe', npers. پهل *pahlā* 'Seite'; —

𐭥𐭥𐭥𐭥 *pahlom* 'princeps' (Pazand 𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 *pahalum*): geht auf iran. **parθama-* zurück; s. die parthischen Eigennamen Παρθαμα-σάτης, Παρθαμάσιος (HÖRSCHMANN a. O. 208) und auch turfanpahl. pah|||||, d. i. *pahrom* 'primus' (BARTHOLOMAE *Zum AirWb.* 35 Note); —

𐭥𐭥𐭥𐭥 *dahlit* 'Halle': aus iran. *darθ*^o hervorgegangen; siehe zur Etymologie FRMÜLLER *WZKM.* 9. 171 und BARTHOLOMAE *AirWb.* 766; die Pazandform kenne ich nicht; np. دالیت *dahliz*, afy. *dahliz*; —

𐭥𐭥𐭥𐭥 *taxr* (oder *taxl*) 'bitter' (Pazand 𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 *tahal*), aus iran. **tašra-*; s. npers. تاک *takr*; HÖRSCHMANN umschreibt 𐭥𐭥𐭥𐭥 mit *taxr* a. O. 266 und *IFAnz.* 10. 20, *Arm. Gramm.* 1. 31 Note; aber die Existenz einer uriran. **tāšra-*, die dafür erforderlich wäre, ist m. E. ganz und gar unwahrscheinlich; —

𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 *staxr* Name einer Stadt (Pazand 𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 *satahīr*)¹: setzt ein iran. **staxra-* voraus, das mit jAwest. 𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 *staxra-* 'fest, stark' etymologisch gleich sein könnte; s. npers. استخر *istaxr*; —

𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 *čaxr* 'Rad' (Pazand 𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 *čahar*); aind. चक्र *cakra* 'Rad'; arm. Lehnwort Ժաք *čaxr* 'Drehung', npers. چرخ *čaxr* 'Rad'; ich finde das Wort nur in 𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 *čaxr-nak*² 'mit einem Rad versehen', d. i. 'ein Rad schlagend', wie der Pahlavikommentar zu V. 2. 42 den Vogel *Karšiptar* nennt; die Pazandform steht Aog. 81; —

¹ *Gujastak Abolikh* 67.

² Das halte ich für die richtige Lesung, nicht *čaxr-nak*, wie DARMESTETER *Zend Avesta* 2. 31 und HOMS *Gér. Iran. Philol.* 1 b. 53 vorschlagen.

𐭥𐭭𐭮 *vaxr*, falsch, verkehrt¹ (aber Pazand 𐭥𐭭𐭮𐭭 *vāhar*!)²: aind. वक्र: *vakrāḥ*, 'krumm'; HOAX a. O. 172 stellt mit dem aind. *vakrā* das npers. خوجل *xūhl*, 'krumm' zusammen, indem er dafür ein ar. **ayakra* mit dem beweglichen *s* voraussetzt. Eine andere Etymologie ergibt sich bei der Lesung *vahl*; dann wäre das Wort mit dem folgenden zusammenzuschließen; —

𐭥𐭭𐭮𐭭 *cahlak*, 'unrichtig, unwahr, verrückt'; so wenn SANJANAS Pazandlesung 𐭥𐭭𐭮𐭭 *vāhlā* auf Tradition beruht; das Wort findet sich in der Bombayer Dēnkartausgabe S. 58 (Vol. I), Z. 11 — s. auch S. 45 des Glossary of select Terms in Vol. I — und mit dem Abstraktsuffix *ih*: 𐭥𐭭𐭮𐭭𐭭 *vahlukih* ebd. S. 337 (Vol. VII), Z. 5, S. 426 (Vol. VIII), Z. 5 und 9³: es weist auf ar. **yarth*^o, uriran. **parθ*^o; s. aind. वृथा *vr̥tha*, lit. *vel̥tui* und BARTHOLOMAE *IF.* 3. 162. Liest man *vaxruk*, was an sich ebensowohl angeht, so wäre das Wort mit dem vorhergehenden zusammenzustellen.

Daß von der besprochenen Schreibregel Abweichungen vorkamen, ist mir nicht bekannt und auch nicht wahrscheinlich, von solchen, die auf irgendeiner Verirrung oder einer Verwechslung beruhen, abgesehen. Dazu nehme ich z. B. die Schreibung 𐭥𐭭𐭮𐭭 statt 𐭥𐭭𐭮𐭭 Bd. I, 22 = S. 8; es liegt eine Vertauschung der Ausdrücke 'zwei Teile' (*dō bahr*) und 'zwei Mal' (*dō bār*) vor. Das von SALEMANN *Gdr. Iran. Philol.* I. 267 angeführte 𐭥𐭭𐭮𐭭𐭭, das wäre 𐭥𐭭𐭮𐭭𐭭 =

¹ NEERYOSANG übersetzt das Wort im *Shikand Gurr. Vj.* mit *'angrah'*. WEERT im 8g. Glossary mit *'strange'*, SALEMANN *Elia Bruchstück manich. Schriftum* 21 ff. mit *'aberr'*.

² WEERT *Shikand Gurr. Vj.* XXXIII will *vāhar* statt *vāhar* lesen; was er damit meint, weiß ich nicht. SALEMANN a. O. schreibt *'vāhar*, womit gesagt sein soll, daß er zwar die traditionelle Lesung beibehalten habe, aber davor warne, ihr zu trauen.

³ Aber im Glossary of select Terms des siebenten Bandes steht 𐭥𐭭𐭮𐭭𐭭 *vāhlūdaks* mit der Bedeutung 'madness, insanity'. Für 𐭥𐭭𐭮𐭭𐭭 war im Glossary des ersten Bandes die Bedeutung 'terrible, dreadful, that causes fear' angegeben worden, für 𐭥𐭭𐭮𐭭𐭭 im Glossar des achten 'impudence, insolence, folly', endlich für das negierte 𐭥𐭭𐭮𐭭𐭭 ebd. 'subserviency, humility'. — Was es mit dem bei JAMASINT *Pahlavi Dictionary* 771 verzeichneten 𐭥𐭭𐭮𐭭𐭭 *an-ahrēp* Adj. 'not relating to any harm, — injury' für eine Bewandtnis hat, ist mir nicht bekannt.

pahlavik, existiert, wie er mir selbst auf meine Anfrage mitteilt, tatsächlich nicht. Im Petersburger *Pahlavifrahang* S. 68, Z. 9 steht 𐭮𐭥𐭥, d. i. *šahr* als ‚Ausdentung‘ (*Urvārīšn*)¹ von 𐭮𐭥𐭥; hierfür ist zu beachten, daß 𐭮𐭥𐭥 und 𐭮𐭥 auch sonst verwechselt werden; so insbesondere bei der Schreibung von *pātizīāh*, das häufiger durch 𐭮𐭥𐭥𐭥 als durch das korrekte 𐭮𐭥𐭥𐭥 dargestellt wird.

Die Pleneschreibung des kurzen Vokals vor 𐭮 und 𐭮 = *hr*, *hl*, *xr*, *xl* findet sich auch dann regelmäßig, wenn es sich um *i* oder *u* handelt; z. B. 𐭮𐭥𐭥 *šīhr* = aind. चित्र: *citrāh*; — 𐭮𐭥𐭥 (𐭮𐭥𐭥) *spīhr*: aind. शिव: *śvitrāh*; — 𐭮𐭥 *mīhr* = aind. मुद्रा *mudrā*; — 𐭮𐭥 *puhr*: aind. पुत्र: *putrāh*; — 𐭮𐭥𐭥 *anāpuhlak*: jAwest. 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *anōpərəθā*; — 𐭮𐭥 *puhl*: jAwest. 𐬀𐬀𐬀𐬀 *porətuš*; — 𐭮𐭥 *hīxr*: jAwest. 𐬀𐬀𐬀𐬀 *hīxram*; — 𐭮𐭥 *šuxr*: aind. शक्र: *śukrāh*; u. s. w. Ich sehe darin nicht gerade etwas besonderes, insofern ja *i* und *u* auch sonst gern plene geschrieben werden, im Gegensatz zu *a*. Es ist aber zu beachten, daß dann, wenn *hr* in historischer Schreibung, d. h. durch *re*, 𐭮𐭥 gegeben wird (s. Bartholomae *Zum AivWb.* 10 ff.), die Bezeichnung des kurzen Vokals davor unterbleibt; vgl. 𐭮𐭥 neben 𐭮𐭥𐭥 *šīhr* (Parsi 𐭮𐭥𐭥𐭥 *šīhar*): npers. شير *šīhr*, aind. चित्र: *citrāh*; — 𐭮𐭥 *mīhr* (Parsi 𐭮𐭥𐭥 *mīhr*): npers. مهر *mīhr*, aind. मित्र: *mitrāh*. Im gleichen Fall wird gleicherweise auch die Schreibung des kurzen *a* unterlassen: 𐭮𐭥 *šahr* (Parsi 𐭮𐭥𐭥𐭥 *šahar*): npers. شهر *šahr*, turfaupahl. *šahr*, aind. क्षत्रम् *ksatrām*; — 𐭮𐭥𐭥 *artaxšahr* (SBE. 47. 127; Bombayer Ausgabe des 7. Buchs des Denkart S. 71, Z. 3; Bombayer Denkartausgabe S. 480, Z. 14): inschr. ARTXŠTR 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 (Bartholomae a. O. 11, Note 2); — 𐭮𐭥𐭥 neben 𐭮𐭥𐭥 *māhryak*: aind. मर्त्य: *mārtyaḥ*; s. oben S. 2 mit Note 4. Und auch in dem Fall bleibt der kurze Vokal unbezeichnet, daß statt 𐭮 vielmehr *r* geschrieben wird; so in 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥 *zrān-šahrpat* (Bombayer Ausgabe des 7. Buchs des Denkart S. 25, Z. 14) neben 𐭮𐭥𐭥 *šahr*, sowie in 𐭮𐭥𐭥𐭥, wobei es wenig verschlägt, ob man das Wort nach dem Herkommen *amāhraspand* oder aber mit ANDREAS *amūhraspundān* zu lesen für gut findet.

¹ Vgl. Bartholomae *Zum AivWb.* 36. Das Wort gehört etymologisch mit den gleichbedeutenden aind. *vijīṭh*, *niearapam* ‚Erklärung, Erläuterung‘ zusammen.

HORN *Gdr. Iran. Philol.* t. b. 23 schreibt (s. oben S. 1): „Im Pahlavi wird manchmal im Wortinnern vor *h* *x* ein *a* geschrieben, ohne daß es eine Länge bezeichnen soll^a. Von seinen vier Beispielen dafür enthalten drei *ah*, wo nach den obigen Ausführungen die Schreibung nicht gelegentlich, sondern regelmäßig auftritt. Das letzte ist *tahm* (*taxm*), das in der T.-Handschrift des Bundahišn nach WEST SBE, 5, 146 *tax* geschrieben sein muß; s. dazu jAwest. *tahmō*, turfanpahl. *tahmān*. Die selbe Schreibung finde ich in der Bombayer *Dastān-i-dēnik*-Ausgabe (1897) S. 3, Z. 13 und in der Bombayer Ausgabe des 7. Buchs des *Dēnkart* (1904) S. 5, Z. 17. Aber sonst lesen wir häufiger *tax*; so z. B. auch in der Bombayer Ausgabe des *Āyātkār-i-Zarērān* (1897) § 14. Die Vollschiebung eines kurzen *a* vor *s* (= *h*, *x*) und einem andern Zeichen als *ah*, *ah* — und zwar vor *č* = *m* und *š* = *n* — kommt allerdings auch öfters vor; ich führe als Belege noch an: *tax* *dahm* = jAwest. *tahmō*, *dahmō*, *dahmō*, *dahmō*; — *tax* *sahmakān* : npers. *sahmagān*; — *tax* *brahm* : turfanpahl. *brahm*;¹ — ferner *tax* *brahmak* : turfanpahl. *brahmag*, npers. *burahma*; — *tax* *pahnād* : jAwest. *pañana*. Aber nur vor *ah* und vor *ah* ist die Vollschiebung des *a* zur festen Regel geworden.

Selbstverständlich ist es nicht notwendig, daß mit *ah* vor *ah* und *ah* ein *ah* oder *ax* bezeichnet wird. Es kann auch *ah* damit gemeint sein. Aber die Belege dafür sind jedenfalls überaus spärlich. Ich kenne überhaupt nur *ah*, das da, wo es dem apers. *ah* *ah* *ah*

¹ Was ist das Zs. 2, 10 (*Arasta* i. *Studies* 3, Appendix 14) bezugte *tax*? WEST transkribiert *taxmān* und übersetzt es SBE, 5, 163 mit „company“. Ich vermute, daß er dabei zu das nper. *lāham* zusammen, vereint^a gedacht hat. Aber dies ist ja aus *la* *ha* und *ham* zusammengesetzt. Denn *la* *ha* entspricht im Buchpahlavi *opāk* (HÜBENHANS *Pers. Stud.* 21). Das Wort wäre dann jedenfalls nicht echt buchpahlavisch. S. dazu auch PASEND *opāk* bei WEST *Shikand Gām.* Ff. XXXII und 272, der *taxmān* gelesen wissen will, und SALMANN *Ein Bruchstück zoroast. Schriftums* 19, 25, der es mit *taxmān* umschreibt (s. oben S. 4, Note 2). Ob die von WEST angegebene Schreibung *tax* wirklich vorkommt und wo?, weiß ich nicht zu sagen.

𐬠𐬵𐬀𐬵𐬀𐬵𐬀 *bartriš* und dem jAwest. 𐬠𐬵𐬀𐬵𐬀 *bārdim* entspricht, eben dieser Wörter wegen *bazr* (oder *bārl*; s. armen. ԲԱՐԷ *bazl* und ԲԱՐԷ *bahl*) zu lesen sein wird. Aber die lautlichen Verhältnisse sind doch nicht recht durchsichtig; es scheinen für uns nicht erkennbare Einflüsse auf die Gestaltung des Wortes eingewirkt zu haben. Man beachte jedenfalls, daß neben 𐬠𐬵𐬀, wie das Wort in der Pahlavi-übersetzung zu V. 1. 6 f. und in Šahriha-i-Ērān § 8 (Bombay 1897) geschrieben wird, im Bundahišn 𐬠𐬵𐬀 (oder in Awestaschrift 𐬠𐬵𐬀) *balz* bezeugt ist, eine Wortform, die, nach der Wiedergabe durch ԲԱՐԷ *Balz* bei älteren armenischen Schriftstellern, spätestens im fünften nachchristlichen Jahrhundert bereits gang und gäbe gewesen sein muß.

Über das von HÜSCHMANN mit *tāh* umschriebene *ṣay* s. oben S. 5. Das Sg. 5, 77 bezogte *ṣay*, das NERROSANO mit *ṣayabā* *avāhar* umschreibt und mit ‚vakratarak‘ übersetzt, WEST dagegen mit *afāhā* und ‚undilated‘, ist mir nicht verständlich.

Nach HÜBSCHMANN'S IFANZ. 10, 20 wurde iran. **manšrah* *sparam* (jAwest. 𐬨𐬁𐬭𐬀𐬎𐬱𐬭𐬀 = 𐬨𐬁𐬭𐬀𐬎𐬱𐬭𐬀 *māšrō sparam*) durch mittelpers. **mahr-aspand* zu npers. مار اسپند *mār aspand*. Aber die Überlieferung gibt das nicht an die Hand. Ich kann aus dem Pahlavi der Bücher nur die Schreibung 𐬨𐬁𐬭𐬀 nachweisen, was die Lesungen *mahr°* und *mār°*, aber nicht *mahr°* zuläßt. Auch auf Gemmenlegenden steht MAR°, s. JUSTI *Namenbuch* 191. — Wegen des bei HÜBSCHMANN ebd. herangezogenen 𐬨𐬁𐬭𐬀 = npers. تار *tār* s. BARTHELOMAE *AirWb.* 650 III. Note 3. — Für iran. **yanšra-*, das man für apers. 𐬢𐬁𐬭𐬀𐬎𐬱𐬭𐬀 *yašra-* (*bara-*) und npers. بار *bār* ‚Zweig‘ voraussetzt — s. BARTHELOMAE *AirWb.* 1346 a —, ist mir die mitteliranische Form nicht bekannt.

Anhang. Über 1750 und 1771.

Es sei hier noch erwähnt, daß zu den Wörtern mit der Schreibung 𐍆𐍂 für gesprochenes *-ahn* allenfalls auch 𐍆𐍂𐍃 gehört, woneben 𐍆𐍂𐍃 bezeugt ist. Die mir bekannten Fundstellen des jedenfalls nicht häufig vorkommenden Wortes sind:

Sg. 6. 7: 1750, Pazand 1260¹/₂ bahman; —

Bomb. Pahl.-Frah. 9, 11: $\text{v} \overline{\text{v}}$ als „Uzvārīān“ von m ; —

Petersb. Pahl.-Frah. 74, 5: 𐭥𐭥𐭥𐭥 mit der Umschreibung 𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥
 vāhman als ‚Uzvārišn‘ von m; — ferner:

Petersb. Pahl.-Frah. 98, 13: 𐭥𐭥𐭥𐭥 vāhmān als ‚Uzvārišn‘ von m; —

Par. Pahl.-Frah. 916^b: 𐭥𐭥𐭥𐭥 vahnān als ‚Uzvārišn‘ von m;
 s. JUSTI *Bundehesh* 264; —

Wien. Parsi-Frah.¹ 850, 67: 𐭥𐭥𐭥𐭥 vāhman, 𐭥𐭥𐭥𐭥 vahnān;
 beide, hinter einander verzeichnet, werden mit 𐭥𐭥𐭥 fulān erläutert.

Von Versuchen zur Etymologie des Worts ist mir nur der von
 SALEMANN bekannt, *Gdr. Iran. Philol.* 1, 294, wo gesagt wird: „Der
 Ausdruck ‚ein gewisser‘ vahnān . . . (ist) wohl auf *vahu.manah- ‚ein
 Wohlwollender, jener Brave‘ zurückzuführen. Das Ideogramm dafür
 lesen die Parsen 𐭥𐭥, es konnte aber auch als Siglum 𐭥𐭥 (etwa nām
 nīciš) aufgefaßt werden und entspräche dann unserm NN.². Ich
 glaube, daß SALEMANN'S Etymologie durch die Verwendung unterstützt
 wird, die uns im jüngern Avesta, V, 19, 20 ff. für 𐬨𐬀𐬨𐬀𐬨𐬀 vohu manō
 begegnet. Man übersetzt es ‚der Gutgesinnte‘ (SEIGAL'S Übersetzung 1,
 247), ‚the good-minded‘ (HARD *Essays*, 2. Aufl. 385), vgl. BARTHOLO-
 MAE *AirWb.* 1129 unten. Aber der Zandist glossiert sein 𐭥𐭥𐭥 vahnān
 mit 𐭥𐭥𐭥 martom ‚Mensch‘, will es also viel allgemeiner gefaßt wissen.
 Es hat in der Tat nach dem Zusammenhang — es handelt sich an
 der Stelle um die Frage, ob und wie vohu manō, der sich durch
 Berührung mit einem unreinen Körper verunreinigt hat, wieder ge-
 reinigt werden kann — durchaus den Anschein, als ob hier nüt
 vohu manō nichts wesentlich andres gemeint sei als irgendeiner,
 jemand, man³, also das selbe, was sonst durch nā, nar- (s. BARTHOLO-
 MAE *AirWb.* 1051 unter B) zum Ausdruck gebracht wird.

Ich möchte jetzt für die Stellen V, 19, 20—25, entgegen der
 im *AirWb.* 1149 ausgesprochenen Ansicht, vohu und manō zu einem
 Wort zusammenfassen: vohu.manō. Als dessen arische Grundlage
 läßt sich ebensowohl *yavumanas als *yārumanas betrachten, beide
 mit manā- für manas- (= griech. *μενσ-*), wie es auch in jAvest.
 𐬨𐬀𐬨𐬀𐬨𐬀 anō.mandi und 𐬨𐬀𐬨𐬀𐬨𐬀 hačā.mandī vorliegt. Welche von

¹ SWienAW, 67 (1871).

beiden aber wir anzuerkennen haben, darüber belehrt uns meines Erachtens das Neupersische.

Daß alle neuere Formen des Wortes in der zweiten Silbe *mān* mit *a* aufweisen, steht im Einklang mit der gewöhnlichen Ersetzung von *altiran. -manah* (am Ende von Zusammensetzungen) durch *-mān*; s. Hoss *Gdr. Iran. Philol.* 1 b. 23. Für die Quantitätsbestimmung des ersten Vokals gewähren die Schreibungen des Buchpahlavi und deren Transskriptionen keinen sicheren Anhalt. 𐭠𐭣𐭥𐭥 und 𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥 könnten das selbe besagen wollen, nämlich *vahmān*, und wenn die Pazandisten statt dessen auch *vāhmān* bieten, so könnte diese Wiedergabe eben durch die erstere, die Pleneschreibung des Worts veranlaßt sein. Aber das Wort ist auch im Neupersischen vorhanden und auch hier in zwei Formen, als *bāhmān* باهمان und *bihmān* بهمان. Mit den beiden Schreibungen müssen zwei verschiedene Aussprachen gemeint sein. Nun läßt sich wohl *bihmān* aus einer Grundlage mit langem Vokal in der ersten Silbe herleiten, nicht aber *bāhmān* aus einer solchen mit kurzem. Folglich ist die uriranische Vorform dafür mit **gah°* anzusetzen, und wenn *bāhmān* und das *jAwest. cohūmanō* in V. 19. 20 ff. auf das nämliche Urwort zurückgehen, so kann dies eben nur ar. **garumanas*, iran. **gāhūmanah* gewesen sein, d. i. eine Ableitung mit Dehnung (*vrddhih*) aus **garumanas-*, etwa mit der eigentlichen Bedeutung ‚der zum guten Sinn gehörige‘. Das diesem Urwort entsprechende neupers. *bāhmān* kann zunächst mit Kürzung des vor *h* stehenden Vokals zu **bahmān* geworden sein, worauf dies in seinem ersten Teil an *biā* ‚gut‘ angeschlossen wurde. Das buchpahl. 𐭠𐭣𐭥𐭥 ist demnach *vāhmān* zu umschreiben. Ob 𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥 wirklich handschriftlich bezeugt ist, scheint mir zweifelhaft; die Bombyer Ausgabe des Pahlavifrahang kann nicht auf besondere Zuverlässigkeit Anspruch machen.

Es erhebt sich zum Schluß die Frage, wie es geschehen konnte, daß ein Wort, das eigentlich ‚der zum guten Sinn gehörige‘ besagt, eine so abgeblaßte Bedeutung gewinnen konnte. Für das Awesta trifft die Übersetzung ‚jemand‘, ‚jemand‘ insofern nicht ganz zu, als damit nicht einer aus der gesamten, sondern aus der frommen

Menschheit, ein Mazdayasner gemeint ist, ein Angehöriger des Reichs der Wahrheit (*Aša*). Somit wäre *nohu.manō* strenggenommen nicht mit *na*, wie oben S. 8 angegeben, sondern mit *nā ašava* synonym, über dessen Gebrauch ich auf mein *AirWb.* 1050 oben verweise. Je weiter sich nun aber das Mazdayasnertum ausbreitete, je weiter dessen Gegnerschaft, das Daivayasnertum zurückwich, um so mehr verloren jene auf diesen Gegensatz zugeschnittenen Ausdrucksweisen von ihrem alten Inhalt, um so enger rückten sie in ihrer Bedeutung an ‚irgendeiner, jemand‘ heran. Eine ganz gleichartige Bedeutungs-entwicklung hat unser Christenmensch durchgemacht. Im Gegensatz zu Heide und Jude geprägt, hat es heutzutage keinen andern Sinn als ‚(irgend)einer, jemand‘ oder mit kein verbunden ‚keiner‘; so in Sätzen wie: ‚Und dabei soll ein Christenmensch schlafen‘ oder ‚Das versteht kein Christenmensch‘; man vergleiche die Wörterbücher von Gebr. Grimm, Heyse und Sanders. Allerdings muß dabei gesagt werden, daß der heutige Gebrauch von Christenmensch gern einen leichten Stich ins Scherzhafte aufweist. In so fern besteht allerdings ein Unterschied.

Gießen, 18. Januar 1907.

Der Obelisk Maništusu's.

Von

Friedrich Hrozný.

In dem vorliegenden Aufsätze über die Obeliskinschrift *Maništusu's*,¹ des Königs von Kīš, soll einiges von dem mitgeteilt werden, was sich mir bei einer Beschäftigung mit diesem Texte, die zwecks einer anderen Arbeit erfolgte, ergeben hat und was in jener Arbeit nicht untergebracht werden konnte. Schon die Entstehung dieses Artikels bringt es also mit sich, daß in demselben nicht zu jeder Frage, die dieser hochwichtige Text — der größte der ältesten semitisch-babylonischen Texte — anregt, Stellung genommen werden konnte. So sollen z. B. die vielen Personennamen, mit denen uns diese Inschrift bekannt macht und die eine eigene Monographie verdienen würden, von unserer Untersuchung vollkommen ausgeschlossen sein. Wir werden uns hier vielmehr mit dem bis jetzt wenig verstandenen sachlichen Inhalt der Inschrift beschäftigen und uns vor allem bemühen, den einfachen Sinn derselben festzustellen.

Die vier Seiten des Obeliskens werden wir im Anschluß an SCHULZ mit den Buchstaben A, B, C und D bezeichnen; auch die Zellenumerierung SCHULZs behalten wir.

¹ In Faksimile, Transkription und einer guten Übersetzung ediert von SCHULZ in *Textes suméro-akkadiques* 1, 1—52 (Délégation en Perse: Mémoires, tome II); vgl. auch DE MORGAN in *Délégation en Perse: Mémoires* 1, S. 141 ff.

A.

Die erste Kolumne der Obeliskseite A enthielt eine Zusammenfassung der geschäftlichen Transaktionen des Königs *Manistusu*, die auf den vier Obeliskseiten in extenso behandelt werden. Es handelt sich hierbei — wie wir schon hier bemerken wollen — ausschließlich um Ankäufe von Grundstücken. Leider sind nur die letzten Zeilen der Kolumne A 1 erhalten, die aber glücklicherweise (A 15) gerade die Summierung sämtlicher Grundstücke des Textes enthalten. Doch auch diese ist nicht vollständig erhalten: der linke Rand der Zeile ist abgebrochen. SCHULZ I. c., S. 6 nimmt an, daß hier ein Teil der Ziffern abgebrochen ist. Wie wir aber sofort sehen werden, ist diese Annahme zum Teil sicher unrichtig, zum Teil nicht gerade unbedingt nötig.

Diese Summierung lautet nun:¹

$$\left[\begin{array}{l}] 60 \times 9 \\] \frac{1}{18} \times 3^2 \text{ bur } \text{š} \text{š} \end{array} \right\} = [] 540^{\frac{2}{18}} \text{ bur } \text{š} \text{š}.$$

Was die Lücke vor den Ziffern betrifft, so könnte vor 60×9 — abgesehen von der noch größeren Zahl 3600, bezw. $3600 \times 2 \text{ bur}$ usw. — nur ein (bezw. mehrere) Zeichen für 600 *bur* gestanden haben; ebenfalls vor $\frac{1}{18} \times 3$ könnten vielleicht einige Zahlzeichen abgebrochen sein. Der erstere Fall ist indes aus folgendem Grunde vollkommen ausgeschlossen. Summieren wir die uns mit einer einzigen Ausnahme (Seite B) bekannten Schlußzahlen der einzelnen Obeliskseiten, so sehen wir, daß die Gesamtsumme nur etwa die obige Höhe haben kann und daß auch schon die Annahme, daß hier nur ein Zahlzeichen für 600 *bur* abgebrochen ist, gänzlich undenkbar ist. Die Schlußzahlen der einzelnen Obeliskseiten stellen sich folgendermaßen dar:

¹ Bei der Lesung der Ziffern vor den Flächenmaßen bedienen wir uns in unserer Arbeit des Systems von REINER.

² Diese Lesung ist ganz sicher. SCHULZ liest hier irrig „4 oder 5“; daß nur die Lesung 2 zulässig ist, zeigt bereits die Gruppierung der in Betracht kommenden Zeichen (→→→). Bei SCHULZ'S Lesung müßte man ja →→→, bezw. →→→, erwarten).

A:	$54\frac{1}{18}$	bur
B:	[abgebrochen]	
C:	360	bur
D:	62	bur

Summa: $496\frac{1}{18}$ bur + die abgebrochene Zahl der Seite B.

Es handelt sich nun darum, festzustellen, wie groß etwa die Zahl der Seite B war. Halten wir die obige Gesamtziffer, $540\frac{3}{18}$ bur, für vollständig, so ergibt sich für B:

$$540\frac{3}{18} - 496\frac{1}{18} = 44\frac{2}{18} \text{ bur.}$$

Und mit dieser verhältnismäßig niedrigen Zahl stimmt sowohl die kleine Zahl (80, siehe unten) der zu dem Bebauen dieser Fläche verwendeten Leute, als auch der geringe Umfang der Legende der Seite B überhaupt vollkommen überein. Es ist gänzlich ausgeschlossen, daß wir außer den in jedem Falle zu ergänzenden $44\frac{2}{18}$ bur hier noch 600 (bezw. 600×2 usw.) bur zu ergänzen hätten. So würde ja die an Umfang geringste Seite B eine größere Fläche behandeln als alle die übrigen drei Seiten des Obeliskens zusammen.

Es bleibt nur noch die Frage zu beantworten, was in dem vor 60×9 anzunehmenden Raume ursprünglich stand. Es gibt hier wohl nur eine Möglichkeit: es können nur die Zeichen ŠÚNIGI(N) = „Summa“ gewesen sein. Für diese Annahme spricht u. a. die unmittelbar vorhergehende leere Zeile: den Summierungen pflegt eine leere Zeile voranzugehen. Der fast vollständig abgebrochene Anfang der 1. Kolonne wird dann wohl — möglicherweise in einer anderen Form als auf den einzelnen Obeliskseiten — die Schlusszahlen der vier Obeliskseiten¹ enthalten haben, die dann auch ihrerseits am Schluß der Kolonne summiert wurden.

In dem zweiten Fall (vor $\frac{1}{18} \times 3$) liegt die Sache ein wenig anders. Es ist zwar nicht ausgeschlossen, daß hier etwas von dem Texte abgebrochen ist. Absolut nötig ist jedoch diese Annahme nicht.

¹ Z. 3 enthält einen geographischen Namen, der auf ... [Z]U (T)¹⁴ (= [Dir.
¹⁴ S/in(T)¹⁴, vgl. Seite AY) ausgeht.

Man vergleiche z. B. A v 17 und ix 11, wo die $\frac{1}{15}$ -Ziffern ebenfalls etwas tiefer in die Zeile eingerückt sind. Es liegt also an dieser Stelle kein zwingender Grund zu einer Ergänzung vor.

Wir lesen also (A 15): „[Summa] $540 \frac{2}{15}$ bur.“ Die folgenden Zeilen (A 16—9) teilen uns einfach mit, daß diese $540 \frac{2}{15}$ bur Land von *Maništusu*, dem König von *Kiš*, angekauft wurden.

Wie wir unten sehen werden, war dies keine einheitliche Fläche; es waren vielmehr vier große Grundstücke, die in vier verschiedenen Städten Nordbabyloniens lagen. Diese Grundstücke werden auf den vier Obeliskseiten behandelt. Jedem wird je eine Obeliskseite gewidmet; wir bezeichnen sie daher ebenfalls meist kurzweg mit den Buchstaben A., B., C und D.

In den Kolumnen II—XVI der Seite A berichtet *Maništusu* über den Ankauf eines großen Grundkomplexes (A), den er in den abschließenden Zeilen A XVI 20—25 *ekil Ba-az¹ in Dūr.²Šin³* nennt. Dieser Komplex zerfällt in drei kleinere Stücke (A 1, A 2 und A 3), von denen jedes zunächst gesondert behandelt wird.

A 1. Die Größe des ersten Stückes, das A II 1—V 16 behandelt wird, war in den ersten Zeilen der II. Kolumne angegeben, die abgebrochen sind. Doch wir können die abgebrochene Zahl der *bur* leicht feststellen. Da nach A IX 11 der Grundkomplex A $74 \frac{1}{15}$ bur groß war und die Größe der Stücke A 2 und A 3 zusammen (vgl. A v 17 und viii 5) $49 \frac{2}{3}$ bur beträgt, so entfällt auf A 1

$$74 \frac{1}{15} - 49 \frac{2}{3} = 24 \frac{1}{3} \frac{1}{15} \text{ bur.}$$

Das Grundstück A 1 war also $24 \frac{1}{3} \frac{1}{15}$ bur groß.

Auf die Angabe der Größe dieses Grundstückes folgte die Mitteilung über den Wert desselben, und zwar wurde dieser auf doppelte Weise angegeben: 1. in Getreide (also in *gur's⁴*) und 2. in Silber (Minen, Schekel) — der Kaufpreis des Feldes. Erhalten ist hier davon bloß der Wert des Grundstückes in Silber (s. unten). Doch

¹ Wir gebrauchen in unserer Arbeit den geläufigeren sumerischen Namen dieses Maßen; der semitische Name ist bekanntlich *guru*.

wir werden auch den Wert desselben in Getreide feststellen können. Wie wir nämlich auf Schritt und Tritt werden beobachten können, stehen in unserem Obelisk die drei Zahlen, die Größe des Grundstückes und der Wert desselben in Getreide und Silber, stets¹ in einem und demselben festen Verhältnis zueinander, das am besten durch die Gleichung

$$1 \text{ bur Land} = 60 \text{ gur Getreide} = 1 \text{ Mine Silber}^2$$

ausgedrückt wird. Ein Feld von 1 *bur* hat den Wert von 60 *gur* Getreide oder 1 Mine Silber. Das erhellt sehr deutlich z. B. aus den Angaben über das Grundstück C 3 (siehe C zu 7—16): dieses Feld, das 17 *bur* groß ist, hat den Wert von 1020 (d. i. 60×17) *gur* Getreide oder 17 Minen Silber. Mit Hilfe dieses Satzes können wir oft, wenn eine oder zwei von diesen Zahlen abgebrochen sind, die dritte aber gegeben ist, jene mit Leichtigkeit bestimmen.

So auch an unserer Stelle. Da die Größe des Grundstückes A 1 $24\frac{1}{2} \frac{1}{18}$ *bur* (s. oben) beträgt, so muß der Wert desselben in Getreide $24\frac{1}{2} \frac{1}{18} \times 60 = 1463\frac{1}{6} \frac{2}{30}$ *gur* gewesen sein.

Der Preis unseres Grundstückes ist erhalten (A u 7—9): er beträgt $24\frac{1}{2}$ Mine 3 Schekel 1 kleine Mine Silber. Nach dem obigen Satze muß er genau der Zahl der *bur* entsprechen:

$$24\frac{1}{2} \text{ Mine 3 Schekel 1 kleine Mine Silber} = 24\frac{1}{2} \frac{1}{18} \text{ bur.}$$

Da das Gewicht der 'kleinen Mine' (*MA.NA.TUR*) noch nicht bekannt ist, so ist eine auch auf die letzten Stellen der beiden Summen sich erstreckende Prüfung der Richtigkeit des obigen Satzes an dieser Gleichung nicht möglich.³ Setzen wir aber seine Richtigkeit voraus — und dies können wir ruhig tun, da wir unten genug Gelegenheit haben werden, ihn zu erproben (vgl. übrigens auch Anm. 3) — so

¹ Zwei unbedeutende Ausnahmen, die die Richtigkeit des obigen Satzes nicht beeinträchtigen können, siehe unten sub A 2 und A 3.

² Zu dem Verhältnis zwischen dem Werte in Getreide und jenem in Silber (d. i. dem Kaufpreis) vergleiche die immer wiederkehrenden Worte: *ima 1 šikil karpim 1 šE GUR.SAG.GÁL*.

³ Daß die beiden Summen einander ungefähr gleich sind, sehen wir freilich auch ohne die Kenntnis des genauen Wertes der 'kleinen Mine'.

bietet uns diese Gleichung die Möglichkeit, das noch unbekannte Gewicht der 'kleinen Mine' zu bestimmen. Denn es geht aus ihr hervor, daß 3 Schekel 1 kleine Mine = $\frac{1}{12}$ *bur* und damit = $\frac{1}{12}$ Mine sind. Daraus ergibt sich aber, daß 1 kleine Mine = $\frac{1}{3}$ Schekel¹ ist. $\frac{1}{3}$ Schekel ist gleich 60 *ŠE*; dieser Umstand dürfte den Namen 'kleine Mine' erklären. Daß unsere Feststellung richtig ist, werden wir unten öfters beobachten können.

Auf den Preis des Feldes folgt (A n 10—11) eine Summe, die die Bezeichnung *NIG.KI.GAR eklin* führt und $3\frac{2}{3}$ Minen weniger 1 *KUD* Schekel Silber beträgt. Schmal übersetzt *NIG.KI.GAR eklin* mit 'additionnellement au prix du champ' und dürfte mit dieser Übersetzung das Richtige getroffen haben; das *NIG.KI.GAR* entspräche dann dem späteren *atru*. Als *NIG.KI.GAR* erscheinen in dem Obelisk gelegentlich (siehe unten) auch Getreide, Wolle, Öl, Geräte, Vieh und Sklaven; der Preis dieser Gegenstände, Personen und Stücke Vieh wird jedoch immer ausdrücklich angegeben.

Es liegt natürlich die Vermutung nahe, daß auch die *NIG.KI.GAR*-Zahl in einem festen Verhältnis zu den drei bereits erwähnten Zahlen, speziell aber zu dem Preis des Feldes, steht. Diese Vermutung findet tatsächlich, wie wir unten sehen werden, bei den in C und D (in B ist die *NIG.KI.GAR*-Summe abgebrochen) behandelten Grundstücken ihre Bestätigung; dort beträgt das *NIG.KI.GAR* genau $\frac{1}{10}$ des Feldpreises. Schwieriger — wenigstens zunächst — ist diese Frage bei den drei in A besprochenen Grundstücken zu beantworten. Da nämlich in allen den drei in Betracht kommenden Summen eine Unterabteilung des Schekel (*KUD*) vorkommt, deren genaues Gewicht uns noch nicht bekannt ist, so müssen wir uns hier vorläufig nur mit ungefähren Zahlen begnügen. Und zwar kommen wir hier zu folgenden Resultaten:

Bei dem in Rede stehenden Grundstücke verhält sich das *NIG.KI.GAR* (= $3\frac{2}{3}$ Minen weniger 1 *KUD* Schekel, d. i. ca. 220 Schekel; das 1 *KUD* Schekel müssen wir hier wie auch im

¹ Sonst durch II III oder I-III-I-Š III ausgedrückt.

folgenden aus dem oben angeführten Grunde unberücksichtigt lassen) zu dem Preise des Grundstückes ($= 24\frac{1}{2}$ Mine 3 Schekel 1 kleine Mine, d. i. 1463 $\frac{1}{2}$ Schekel) wie 1 : 6·651.

Bei A 2 verhält sich das *NIG.KI.GAR* ($= 7$ Minen weniger 9 Schekel 1 *KUD* Schekel, d. i. ca. 411 Schekel; zu 1 *KUD* s. oben) zu dem Preise ($= 46\frac{1}{2}$ Minen 6 Schekel 2 kleine Minen, d. i. 2736 $\frac{3}{2}$ Schekel) wie 1 : 6·658.

Bei A 3 verhält sich das *NIG.KI.GAR* ($= \frac{1}{2}$ Mine 6 Schekel 1 *KUD* Schekel, d. i. ca. 36 Schekel; zu 1 *KUD* s. oben) zu dem Preise ($= 4$ Minen 3 Schekel 1 kleine Mine, d. i. 243 $\frac{1}{2}$ Schekel) wie 1 : 6·759.

Diese drei Zahlen, 6·651, 6·658 und 6·759, sind nun einander so nahe, daß die Vermutung gewagt werden kann, daß sich uns in allen drei Fällen eine und dieselbe Ziffer ergeben hätte, hätten wir bei unserer Berechnung auch immer den von uns bei allen drei Summen außer Betracht gelassenen Bruchtheil des Schekel, das 1 *KUD*, berücksichtigt. Ist dem aber so, so wird es uns ein leichtes sein, sowohl den Quotienten des Verhältnisses zwischen dem *NIG.KI.GAR* und dem Kaufpreise, wie auch den genauen Wert des *KUD* festzustellen.

Denn wir können uns zur Bestimmung dieser zwei Unbekannten dreier Proportionen (A 1, A 2 und A 3) bedienen. Wir wollen nun zu diesem Zwecke die Proportionen A 1 und A 2 ins Auge fassen; an A 3 werden wir dagegen die Richtigkeit unseres Ergebnisses erproben. Aus den beiden Proportionen:

$$A\ 1) \quad 220 - 1\ KUD : 1463\frac{1}{2} = 1 : x$$

$$A\ 2) \quad 411 - 1\ KUD : 2736\frac{3}{2} = 1 : x$$

erhalten wir das Endergebnis:

$$1\ KUD = \frac{1}{2}\text{ Schekel,}$$

$$x = \frac{10}{2}.$$

Ersetzen wir nun jetzt in der dritten Proportion (A 3) die eine Unbekannte, *KUD*, durch ihren von uns soeben festgestellten Wert:

$$A\ 3) \quad 36 + 1\ KUD (= \frac{1}{2}) : 243\frac{1}{2} = 1 : x,$$

so ergibt sich uns auch hier:

$$x = \frac{20}{3}!$$

Man beachte übrigens noch, daß $x = \frac{20}{3} = 6.666$ ist; diese letzte Zahl steht etwa in der Mitte zwischen den beiden Zahlen (s. oben) 6.651 und 6.658, bei denen wir ein abzunziehendes *KUD* nicht berücksichtigt hatten, einerseits und der Zahl 6.759, bei der wir ein hinzuzufügendes *KUD* nicht berücksichtigt hatten, andererseits.

Wir fassen unsere Ergebnisse zusammen: 1. Die *NIG.KIGAR*-Summe verhält sich in A 1, A 2 und A 3 zu dem Kaufpreis des Feldes wie 1 zu $\frac{20}{3}$, d. h. die *NIG.KIGAR*-Summe beträgt hier $\frac{3}{20}$ des Kaufpreises. Wie wir bereits oben bemerkt haben, beträgt das *NIG.KIGAR* bei den in C und D besprochenen Grundstücken $\frac{1}{10}$ des Kaufpreises. 2. 1 *KUD* Schekel = $\frac{1}{2}$ Schekel¹ (= 90 *ŠE*). $\frac{1}{4}$ Schekel (= 45 *ŠE*) konnte demgemäß durch $\frac{1}{2}$ *KUD* Schekel ausgedrückt werden: vgl. HROZNY, *Old babyl. inscriptions* pl. vi, Kol. vi 19; pl. vii, Kol. ii 8, vi 1.


Auf die *NIG.KIGAR*-Summe folgen (A ii 12—iii 8) Namen von vier Männern, die Geschenke erhalten: der erste derselben erhält ein silbernes *su-ga-nu* (= *šukānu*?) und ein *akālu ŠÚ.UL.A.BAL*-Kleid, die übrigen drei je ein *akālu ŠÚ.SEG.A*-Kleid.² A iii 10—13 werden diese „Geschenke des Feldes“ (*NIG.BA GÁN*) summiert. Daran schließen sich (A iii 14—iv 3) Namen von drei Personen an, die keine Geschenke erhalten. Hierauf folgt (A iv 5—7) eine nicht nur diese drei zuletzt genannten, sondern auch die vier früher erwähnten beschenkten Personen zusammenfassende Summierung, die von Sezn. I. c., S. 8 folgendermaßen umschrieben, bzw. übersetzt wird:

<i>ŠU.NIGIN 7 KAL</i>	„Total: 7 individus,
<i>TIL.LU GAN</i>	serfs du champ,
<i>akālu kaspu</i>	avec nourriture et vasaire. ³

¹ $\frac{1}{2}$ Schekel konnte natürlich auch durch $\frac{1}{2}$ *UE* ausgedrückt werden. Wie ich nachträglich sehe, hat bereits WINCZURA in KAT² S. 341 ohne Angabe der Gründe die Vermutung ausgesprochen, daß *KUD* „wohl = Hälfte des Schekel“ ist.

² Vgl. hierzu das häufige *akālu ŠÚ.ZA.GA* des Textes HROZNY, *Old babyl. inscriptions* pl. vi—viii, Nr. 15—17.

Das wichtigste Wort dieser drei Zeilen ist die Bezeichnung *TIL.LU* für die sieben unmittelbar vorher genannten Personen. SCHUM. faßt es *ibid.* Anm. 3 als ein Ideogramm auf, zu dessen Erklärung er an *TIL* = *asābu* und *gamāru* erinnert; daraus möchte er für *TIL.LU* die Bedeutung ‚der Leibeigene‘ ableiten. Es sei schon hier bemerkt (Naheres darüber unten), daß er für die Besitzer der in dem Obeliskischen behandelten Grundstücke die dort mehrfach erwähnten *AB + ŠU*, *AB + ŠU*, *AB + ŠU* dieser Felder hält. Seine Auffassung ist m. E. in beiden Fällen unhaltbar. Denn wie wäre mit dieser Auffassung die Tatsache zu vereinigen, daß die *TIL.LU* immer vor den *AB + ŠU*, *AB + ŠU*, *ŠU* *eklim* erwähnt und augenscheinlich auch besser behandelt werden als diese: während diese bloß den Unterhalt angewiesen erhalten, bekommen jene Geschenke und Geld (nach SCHUM. auch Unterhalt: siehe jedoch dazu unten)? Wie wäre dann zu erklären, daß bei dem Grundstücke A als *AB + ŠU*, *AB + ŠU*, *ŠU* *eklim* drei Söhne eines gewissen *ZU.ZU*, Sohnes von *A-ar-Ê-a*² (A x 6—10) figurieren, der mit dem *TIL.LU* *eklim* *ZU.ZU*, Sohn von *A-ar-Ê-a* (A vii 2 f.) allem Anschein nach identisch ist, daß hier also der Vater als Leibeigener auf dem Felde seiner drei Söhne arbeitet?!

Alle diese Schwierigkeiten werden gehoben, wenn wir  statt *TIL.LU* einfach semitisch *be-lu* lesen: also *be-lu eklim* ‚die Eigentümer des Feldes‘ (vgl. den häufigen *term. techn. be-el eklim* in dem Kodex *Hammurabi*'s); übrigens auch die Lösung *bêlû* (*BE* als Ideogramm für *bêlu* und *-lu* als phonetisches Komplement) wäre nicht unmöglich. *be*, bzw. *BE* = *bêlu*, ist in unserem Texte auch sonst nicht selten: vergleiche die Namen *Be-lî-GI* (bzw. *Bêlî^u-GI*) A xii 4 (und Parallelstellen); *Be-lî-sa-tu* (bzw. *Bêlî^u-sa-tu*) C iv 11 und xvii 9; *Be-lî-ba-nî* (bzw. *Bêlî^u-ba-nî*) C v 14 und xix 27; *I-rî-is-be-lî*³ (bzw.

¹ Dies ist meine — provisorische — Umschrift (s. hierzu unten S. 25 f.) des Ideogramms, das von SCHUM. mit *AB + ŠU* umschrieben wird.

² Der Text: 3 *mîn ZU.ZU pda A-ar-Ê-a*, — *pda* (zelterer *pal*) steht in dem Obeliskischen oft an Stellen, wo wir statt dessen ‚Enkel‘, ‚Urenkel‘, etc. erwarten würden. Vgl. z. B. A iv 14—16 mit 17—19; C ix 23—x 1 mit xi 8—11; A ii 16—17 mit iii 14—17; *TUR.TUR* neben *pda* steht B ii 3, vgl. v 12.

³ So ist dieser Name zu lesen; SCHUM. l. c. S. 32 liest *I.URUIS-be-lî*.

I-ri-iš-bēlū¹⁰ C xvii 24 u. a. (vgl. auch *Bo-la-su-nu*, bezw. *Bēla¹²-su-nu*, HILPRECHT, *Old babyl. inscriptions*, pl. vii, Kol. vii 16; oder hier kein n. pr., also *bo-la-su-nu*?)

be-lu (*bēlū¹¹*), das zu den nicht vielen Wörtern zuzugesellen ist, die die Redaktion der Obeliskinschrift *Manistusu's* als semitisch erweisen, ist der Form nach der regelrechte altbabyl. Nominativ plur. masc. (st. abs. und es.) von *bēlum*; ähnlich lautet in unserem Obeliken von *kililum* der Plural *kililā*: vgl. 1 *ki-li-lum* C vii 8 u. 8. mit 3 *ki-li-lu*¹ C viii 2. Freilich kommt hier andererseits auch (s. unten) *ahhē be-lu* (statt *ahhē be-li*, das letztere Wort im Gen. Plur.) vor. Doch ist hier darauf hinzuweisen, daß die Kasus in dem Obeliken auch sonst nicht streng eingehalten werden: vgl. z. B. *pān La-mu-um* A viii 19; *mār La-mu-um* A xi 6; *mār I-ki-lum* C vi 18; *mār Ti-li-lum* C xvi 22 usw.²

Der Umstand, daß die Namen der *be-lu eklim*, der 'Eigentümer des Feldes', gleich auf die Angaben über die Größe und den Wert des Grundstückes folgen, daß ferner die *be-lu eklim* 'Geld' (d. i. wohl die unmittelbar vorher erwähnte Kaufsumme nebst *NIG.KI.GAR*, s. unten) erhalten, ist m. E. eine genügende Gewähr für die Richtigkeit der oben vorgetragenen Auffassung. Auch in dem unserem Obeliken so nahe verwandten Texte HILPRECHT, *Old babyl. inscriptions*, pl. vi—viii, Nr. 15—17 folgt auf jene Angaben unmittelbar der Name des Eigentümers (es handelt sich hier meist nur um eine Person) des Feldes, der die Kaufsumme, das *NIG.KI.GAR* und die eventuellen Geschenke erhält (*im-hur*, pl. *im-hur-ru*).³

¹ Sehr interessant ist die Tatsache, daß es zwar 2 *KAL be-lu eklim* A ix 6 f. und C xii 6 ff., dagegen aber 2 *ki-š-lum* B iv 3 und D viii 3 heißt. Wird hier ein Unterschied zwischen Lebendigem und Nichtlebendigem gemacht?

² Bei dieser Gelegenheit sei hier auch erwähnt, daß auch die Mination hier nicht so konsequent durchgeführt ist wie in dem Kodex *Hammurabi's*, vgl. *A-li-ru-hu* A x 25; *Ab-in-ru* (Gen.) A xi 24; *Iš-lar-ru* A xii 11; *A-bu-bu* C xv 5 u. a.

³ Daß das Verbum *im-hur(a)* sich hier nicht nur auf die unmittelbar vorher genannten Geschenke, sondern auch auf die vor diesen erwähnte Kaufsumme nebst *NIG.KI.GAR* bezieht, daß also die empfangende Person wirklich der Eigentümer des Feldes ist, geht aus l. c. pl. vii, Kol. vi 1—7 hervor, wo *im-hur-ru*, da hier keine Geschenke erwähnt werden, direkt auf die Kauf- und die *NIG.KI.GAR*-Summe folgt.

Es bleiben noch die beiden Worte, die (s. oben) auf *be-lu eklim* folgen, zu besprechen. Auch da möchte ich von der Auffassung SCHENK'S abweichen. Das erste Zeichen der Gruppe *KÚ KUBABBAR* ist sicherlich nicht mit SCHENK als Ideogramm für das Subst. *akálu* (in dieser Bedeutung würde man hier *GAR* erwarten; vgl. A x 23, B vii 6 u. 3.) aufzufassen; man wird darin vielmehr eine Verbalform, in diesem Falle das Partizipium, von *akálu* zu erblicken haben. Das Verbum *akálu* fasse ich hier in der uns aus dem Kodex *Ham-murabi*'s so wohl bekannten Bedeutung 'nutznießen' auf. Wir haben somit die Zeilen A iv 3—7 zu lesen, bezw. zu übersetzen:

<i>ŠÚ NIG(KN) 7 KAL</i>	„In Summa 7 Mann,
<i>be-lu eklim</i>	Eigentümer des Feldes,
<i>akilát kaspim</i>	Nutznieser des Geldes.'

Unter dem Gelde kann hier natürlich (s. bereits oben) nur der kurz vorher erwähnte Kaufpreis des Feldes ($24\frac{1}{2}$ Mine 3 Schekel 1 kleine Mine) nebst der *NIG.KI GAR*-Summe ($3\frac{2}{3}$ Minen weniger 1 *KUD* Schekel) verstanden werden. Außer dem Gelde, auf welches in größerem oder geringerem Maße — je nach der Höhe ihres Anteiles — sämtliche Eigentümer des Feldes Anspruch haben, erhalten — wie wir oben sahen — einige von ihnen, und zwar wohl jene, deren Anteile besonders groß waren, noch besondere Geschenke.

Auf die Namen der *be-lu eklim* folgen (A iv 8—v 11) Namen von zehn Personen, die in der Summierung A v 13f. *ahhū be-lu eklim* (SCHENK: *ah TIL.LU GAN*) genannt werden. Hierauf folgt (A v 15f.) eine neue Summierung, die die 7 *be-lu eklim* und die 10 *ahhū be-lu eklim* zusammenfaßt: „17 Mann von der Familie (= *TUR.TUR*) *ME.ZIZF*. Unter den „Brüdern der Eigentümer des Feldes“ sind augenscheinlich nähere oder entferntere Verwandte der Eigentümer des Feldes zu verstehen, die mit diesen assoziiert (vgl. auch SCHENK: *associés*) sind, ohne eigentliche Besitzer des Feldes zu sein. Sie haben sich vielleicht bloß mit ihrem Kapital an der Exploitation des Grundstückes beteiligt. Was den Grad der Verwandt-

schaft derselben mit den Feldeigentümern betrifft, so ist z. B. der ‚Bruder der Eigentümer des Feldes‘ *DIR-um* (A iv 11 ff.) ein wirklicher Bruder des ‚Eigentümers des Feldes‘ *I-ti-ilum* (A ii 15 ff.); ihr gemeinsamer Vater ist ein gewisser *La-mu-sa*, der Sohn eines *abarukkum*.¹ Derselbe ‚Bruder der Eigentümer des Feldes‘ *DIR-um* ist aber auch der Onkel eines anderen ‚Eigentümers des Feldes‘, des *Su-ru-ut-GI* (A iii 14 ff., zu lesen *Suruš-kinim?*), des Sohnes von *I-ti-ilum*, dem Bruder *DIR-um*'s. Der ‚Bruder der Eigentümer des Feldes‘ *A-ar-ilum* (A iv 14 ff.) ist der Vater eines anderen ‚Bruders der Eigentümer des Feldes‘, des *Sin-AL-SU* (ibid. 17 ff.). Andererseits wurden hier einzelne *ahhū be-lu eklim* genannt, bei denen wir, abgesehen von der Angabe, daß sie zu der Familie *ME.ZIZI* gehören, keine Verwandtschaft mit den *bélū eklim* oder auch untereinander feststellen können. Es sei hier noch bemerkt, daß wir in unserer Obeliskinschrift sonst nur noch in B den *ahhū be-lu eklim* begegnen. Sehr interessant ist die Tatsache, daß unser Text kein Wort darüber sagt, wie die *ahhū be-lu eklim* bei dem Verkaufe des Grundstückes abgefunden worden sind. Ihre Namen werden hier einfach, ohne jede Bemerkung, hinter denen der Eigentümer des Feldes verzeichnet. Dies bestätigt m. E. dasjenige, was wir oben über sie ausgeführt haben. Sie sind keine Eigentümer des Grundstückes, sie haben bloß ihr Geld in diesem investiert, und es wird daher den eigentlichen Besitzern des Grundstückes, die die Kaufsumme erhalten, überlassen, sich ihrerseits mit ihren Associés abzufinden. Natürlich mußten ihre Namen auch in den Kaufvertrag — die Obeliskinschrift — aufgenommen werden.

A 2. Das Grundstück A 2, das A v 17—vi 4 behandelt wird, ist (A v 17—vi 5) $45\frac{1}{2} \times \frac{3}{10}$ *bur* groß und sein Wert ist $2736\frac{2}{5} \times \frac{4}{100}$ *gur* Getreide oder $45\frac{1}{2}$ *Minen* 6 *Schekel* 2 kleine *Minen* Silber; die *NIG.KIGAR*-Summe beträgt (A vi 6 f.) hier 7 *Minen* weniger 9 *Schekel* und 1 *KUD* *Schekel* Silber.

¹ Der Text hat in beiden Fällen: *mdr La-mu-sa pda abarukkum*; zu *pda* s. oben, p. 19, Anm. 2.

Wir wollen zunächst prüfen, ob der oben von uns festgestellte Satz: 1 *bur* = 60 *gur* = 1 Mine, auch hier seine Gültigkeit hat. Den $45 \frac{1}{2} \frac{2}{11}$ *bur* sollen $45 \frac{1}{2}$ Minen 6 Schekel 2 kleine Minen entsprechen. Über 45 *bur* = 45 Minen ist kein Wort zu verlieren; die Frage ist nur, ob $\frac{1}{2} \frac{2}{11}$ *bur* = $\frac{1}{2}$ Mine 6 Schekel 2 kleine Minen ist. Vereinfacht lautet diese Gleichung: $\frac{11}{10}$ *bur* (und damit $\frac{11}{10}$ Mine) = 36 $\frac{2}{3}$ Schekel (zu 1 kleine Mine = $\frac{1}{3}$ Schekel s. oben). Da aber $\frac{1}{10}$ Mine = $3 \frac{1}{2}$ Schekel ist, so stellt sich diese Gleichung als richtig dar. Gleichzeitig wird durch dieses Resultat auch unsere obige Feststellung, daß 1 kleine Mine = $\frac{1}{2}$ Schekel ist, bestätigt.

Weiter soll nach unserem Satze die Zahl der *bur*, multipliziert durch 60, die Zahl der *gur* ergeben. Multiplizieren wir nun $45 \frac{1}{2} \frac{2}{11}$ (*bur*) durch 60, so erhalten wir die Summe 2736 $\frac{2}{5}$ (oder 2736 $\frac{24}{30}$), die um $\frac{4}{30}$ größer ist als die Zahl der *gur*, 2736 $\frac{2}{5}$ $\frac{4}{30}$ (oder 2736 $\frac{16}{30}$). Es ergibt sich also, daß die Zahl der *gur* um $\frac{4}{30}$ kleiner ist als man nach dem obigen Satze erwarten sollte. Daß durch diese übrigens ganz unbedeutende Differenz die Richtigkeit jenes Satzes nicht erschüttert werden kann, geht schon daraus hervor, daß wir dieselbe Differenz auch zwischen der Zahl der *gur* und der der Minen (oder besser: Schekel) konstatieren können, und doch heißt es auch an unserer Stelle (A v 20—v 2) ausdrücklich, daß 1 *gur* Getreide = 1 Schekel Silber ist. Diese Differenz kann also nur auf einem Versehen beruhen (s. übrigens noch A 3).

Über die *NIG.KIGAR*-Summe (410 $\frac{1}{2}$ Schekel), die hier, ähnlich wie bei A 3 und A 3, $\frac{2}{30}$ des Kaufpreises beträgt, haben wir bereits oben (S. 16 ff.) gehandelt.

Auf die *NIG.KIGAR*-Summe folgen (A v 8—viii 4) Namen von neun Eigentümern des Feldes (*be-lu eklim*, s. hierzu oben S. 19 f.), von der Familie (= *TUR.TUR*) *ŠIŠĀ.NE*. Ihnen fällt die Kaufsumme zu (sie sind die *ākildt kaspim*); vier derselben erhalten außerdem Geschenke: einer ein silbernes *zu-ga-an* und ein *šū*, *UL.ABAL*-Kleid, die übrigen drei je ein *šū*. *SE.GA*-Kleid, also genau wie oben bei A 1.

A 3. Dieses Grundstück (A VII 5—IX 9) umfaßt bloß $4\frac{1}{18}$ *bur*; sein Wert ist $243\frac{2}{3}\frac{2}{30}$ *gur* Getreide oder 4 Minen 3 Schekel 1 kleine Mine Silber; als *NIG.KI.GAR*-Summe wird der Betrag $\frac{1}{2}$ Mine 6 Schekel 1 *KUD* Schekel angegeben.

Der Preis des Grundstückes, 4 Minen $3\frac{1}{2}$ Schekel (zu der kleinen Mine² 2. oben), d. i. $4\frac{2}{18}$ Mine, entspricht genau der Größe desselben, $4\frac{1}{18}$ *bur*.

Die Zahl der *bur*, multipliziert durch 60, soll nach dem oben mitgeteilten Satze die Zahl der *gur* ergeben. Multiplizieren wir aber $4\frac{1}{18}$ (*bur*) durch 60, so erhalten wir $242\frac{1}{3}$ (oder $243\frac{10}{30}$), eine Summe, die um $\frac{4}{30}$ kleiner ist als die tatsächliche Zahl der *gur*, $243\frac{2}{3}\frac{2}{30}$ (oder $243\frac{14}{30}$) *gur*. Also auch hier können wir eine Differenz von $\frac{4}{30}$ *gur* konstatieren. Nur ist hier die Zahl der *gur* um $\frac{4}{30}$ *gur* größer, als man erwarten sollte, während sie bei A 2 um $\frac{4}{30}$ *gur* kleiner war: ein beabsichtigter Ausgleich? Dieselbe Differenz besteht auch zwischen der Zahl der *gur* und dem Preise des Feldes, obgleich auch hier die Bemerkung nicht fehlt, daß 1 *gur* Getreide = 1 Schekel Silber ist (s. das zu A 2 ausgeführte).

Die *NIG.KI.GAR*-Summe ($36\frac{1}{2}$ Schekel) macht auch hier $\frac{2}{30}$ des Feldpreises aus (s. das sub A 1 und A 2 dargelegte).

Als Besitzer dieses Feldes werden (A VII 16—IX 9) zwei Angehörige der Familie des *Zamama*-Priesters *La-mu-um* genannt. Sie sind die *akilūt kaspim*, jeder von ihnen erhält jedoch noch je ein *ŠÚ.SEGA*-Kleid als Geschenk.

A. Die drei bis jetzt gesondert behandelten Grundstücke A 1, A 2 und A 3 werden sodann (A IX 11) summiert: sie umfassen zusammen $74\frac{1}{18}$ *bur*. Von jetzt an bis zum Schlusse der Obeliskseite A (A IX 11—XVI 25) wird dieser große Grundkomplex als ein einheitliches Ganzes behandelt. Es wird zunächst (A IX 12—25) die Lage, d. i. die Nachbarschaft, dieses Grundkomplexes angegeben: dieser grenzt im Norden¹ an das Feld eines gewissen *Si-lu-ga-rí-tá* (?),

¹ *Idogr. i. IM.MIR.*

im Westen¹ an das Feld eines gewissen *La-mu-um* und das des Königs *Maništusu* an, im Osten² wird er von dem Flusse Tigris und im Süden³ von dem Felde eines gewissen *En-bu-ilum* begrenzt. Dieser Abschnitt wird (A x 1) mit dem Namen des Grundkomplexes abgeschlossen: dieser wird hier — wohl nach der nächstliegenden Ortschaft — *ekil Ba-az⁴*, 'das Feld von *Baz⁴*',⁴ genannt.

Hiernach (A x 3—16) werden Namen von fünf Personen genannt; die darauf folgende Summierung (A x 18 f.), an die sich dann noch vier weitere Zeilen (A x 20—23) inhaltlich anschließen, möge hier mit diesen im Wortlaut wiedergegeben werden:

	<i>ŠÚ.NIGI(N) 5 KAL</i>	„In Summa 5 Mann,
	<i>AB + ŠÚ.AB + ŠÚ ekilim</i>	Verwalter (s. hierzu unten) des Feldes,
20	<i>60 × 3 + 10 KAL</i>	(und) 190 Mann,
	<i>TUR.TUR</i>	Einwohner
	<i>Dār-Šin⁴</i>	von <i>Dār-Šin⁴</i> ,
	<i>GAR NIKÚ</i>	wird er beköstigen.'

Das von uns hier (Z. 19) *AB + ŠÚ* gelesene Ideogramm wird von SCHUL *AB + AŠ* gelesen und mit 'ancien' übersetzt. Nach ihm (l. c. S. 10 Anm. 2) gibt es „1. les anciens de telle ou telle ville; 2. les anciens sine addito, témoins ou arbitres dans la vente, et enfin 3. les anciens du champ, qui paraissent en être les propriétaires". Wie wir sogleich sehen werden, sind diese Aufstellungen in den meisten Punkten unrichtig.

Was zunächst die äußere Gestalt des in Rede stehenden Zeichens betrifft, so ist dieses nicht aus *AB + AŠ*, sondern aus *AB +* gumiertem *◁⁵* bzw. *⌈* (= THUREAU-DANGIN, *Recherches sur l'origine de l'écriture cunéiforme* Nr. 257; nicht *◁* = THUREAU-DANGIN, l. c. Nr. 474, daher

¹ Ideogr.: *IM.MAR.TU*.

² Ideogr.: *IM.KUR*.

³ Ideogr.: *IM.HU.SI(IM.U)*. In dem Texte HILFERTZ, *Old babyl. inscriptions*, pl. vi—viii, Nr. 15—17 wird dafür passim *IM.HU.MÁ* oder *IM.MÁ.HU* gegeben — zweifellos nur eine Ideogramminversion.

⁴ Zu *Baz* siehe HOMMEL, *Grundriss* S. 345.

⁵ *AB +* einfaches *◁* kommt HILFERTZ, *Old babyl. inscriptions* pl. viii, Nr. 19, 6 vor.

hat wohl auch das von diesem durch Guniierung abgeleitete Zeichen Ξ mit dem in unser Zeichen hineingeschriebenen gunierten \langle (nichts zu tun) zusammengesetzt. Zu der etwas unklaren Gestalt dieses Zeichens (oder liegt hier ein anderes Zeichen vor?) bei URURAGINA (*Kegelinschrift* A Kol. vi; B x 36 und C ix 37) vergleiche vielleicht den Wechsel zwischen den beiden Zeichen THUREAN-DANOIX, *Recherches* etc. Nr. 543 und Nr. 120. Wir umschreiben unser Zeichen in Ermangelung einer besseren Transkription mit $AB + \dot{S}\dot{U}$.

In dem Obeliken *Manistusu's* kommt dieses Zeichen in zwei Anwendungen vor: 1. in $AB + \dot{S}\dot{U} alim$ und 2. in $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U} eklim$ oder auch nur $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \ddot{S}\ddot{U}$ (ohne *eklim*; s. hierzu unten); bei $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}(eklim)$ sind wiederum zwei Bedeutungen zu unterscheiden.

1. A vi 11 ff., vii 11 ff. und x 14 ff. wird ein *EN.NA.HUM*, $AB + \dot{S}\dot{U}$ der Stadt *Dūr-Sin*, genannt. Sowohl er, als auch seine Söhne erscheinen hier als *be-lu eklim*. Ein anderer $AB + \dot{S}\dot{U} alim$ ist der C xiv 28 f. erwähnte *Ilu-ba-na*, der außerdem die Würde eines $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ (scil. *eklim*) bekleidet. In $AB + \dot{S}\dot{U} alim$ können wir einstweilen nur allgemein einen Stadtangestellten, einen Stadtbeamten erblicken.

2. In der Zeichengruppe $AB + \ddot{S}\ddot{U}.AB + \dot{S}\dot{U} eklim$ ist $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ nicht, wie man wohl auf den ersten Blick annehmen möchte (so allem Anschein nach auch SCHAU.), Plural (allerdings wird es auch als Plural gebraucht), sondern Singular. Soweit ich sehe, wird in dem Obeliken der Plural nie durch die Doppelsetzung eines Ideogramms ausgedrückt; ferner ist die Stelle *ILURAKUR*, *Old babyl. inscriptions* pl. vii, Kol. v. 13 f. zu beachten, wo der Titel $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U} eklim$ nach dem Namen bloß einer Person steht. Statt $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \ddot{S}\ddot{U} eklim$ kann ohne jeden Unterschied in der Bedeutung auch bloß $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ (ohne *eklim*) gesagt werden. Die Ansicht SCHAU'S (s. oben), daß in $AB + \ddot{S}\ddot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ ein besonderer, von $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U} eklim$ zu trennender Titel zu erblicken ist, ist nicht richtig. Der Umstand, daß die $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ (C xvii 8) und die *TUR.TUR* $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ (C xviii 12 f.)

in der Endsummiierung (C xix 16—19) — mit noch anderen Personen — die Bezeichnung $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ *eklim* erhalten, spricht doch deutlich dagegen; wir werden uns übrigens noch unten mit dieser Frage beschäftigen. Sonst vergleiche noch A xv 4 (und Parallelstellen), wo ein *NU.TUR* $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ erwähnt wird. $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ *a-na eklim* (bezw. *ekil* N. N.) lesen wir Hilfschart, *Old babyl. inscriptions*, pl. vii, Kol. vii 14 f. und vii 14 ff.

Daß die Auffassung SCHENKs, der in den $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ *eklim* die Eigentümer des Feldes erblicken möchte, unrichtig ist, haben wir bereits oben (S. 19) dargelegt, wo wir in den *be-lu eklim* (von SCHENK *TIL.LU GAN* gelesen) die 'Besitzer des Feldes' erkannt haben. Hier sei noch nachträglich darauf hingewiesen, daß bei dem Grundstück B keine $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ *eklim* genannt werden: ein Feld ohne Besitzer?

Ziemlich klar läßt nun m. E. den Charakter der $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ *eklim* der Passus C xii 27—xix 19 erkennen. Hier werden namentlich angeführt:

- 3 Feldmesser oder Schreiber (C xiv 19 und xvii 7),
- 27 $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ (scil. *eklim*, C xvii 8),
- 10 *TUR.TUR* $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ (scil. *eklim*, = 'Familienangehörige der $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ [des Feldes]', C xviii 12 f.) und
- 12 *NU.TUR* und *PA* (C xix 14).

C xix 16—19 werden alle diese Personen summiert: die Summierung lautet: „52 (nicht 32; so SCHENK l. c., S. 33) Mann aus *Mo-rad^{ss}*, $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ *eklim*“. $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ (*eklim*) erscheint hier also:

1. als Bezeichnung für eine ganz bestimmte Kategorie der Feldbeamten (C xvii 8), aber zugleich auch

2. als Summenname (C xix 16 f.) für die folgenden vier Kategorien der Feldbeamten: die Schreiber (Feldmesser), die $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ (scil. *eklim*) im engeren Sinne des Wortes, die *NU.TUR*'s und die *PA*'s.¹

¹ Die obigen der Obelisksseite C entnommenen Stellen könnten vielleicht den Anschein erwecken, daß die $AB + \dot{S}\dot{U}.AB + \dot{S}\dot{U}$ im engeren Sinne des Wortes von

Um nun zu unserer Stelle zurückzukehren, so heißt es dort, daß *Maništusu* die fünf ‚Verwalter des Feldes‘ (so wollen wir den Titel $AB + \dot{S}U.AB + \dot{S}U \text{ ek}lim$ übersetzen) und neben diesen noch 190 Mann, Einwohner von *Dūr.¹⁰Sin*, deren Namen nicht genannt werden, beköstigen wird. So faßt mit Recht bereits SCHENK diese Stelle auf; es muß gewiß ein ‚und‘ in der Zeile A x 20 (s. oben) stillschweigend ergänzt werden und auch Z. 28 läßt wohl kaum eine andere Auffassung zu. Die 190 Mann aus *Dūr.¹⁰Sin* sind zweifelsohne Feldarbeiter, die auf dem in der Nähe der Stadt *Dūr.¹⁰Sin* (s. unten) gelegenen ‚Felde von *Baz²⁰*‘ beschäftigt waren. Sowohl sie als auch ihre Vorgesetzten, die $AB + \dot{S}U.AB + \dot{S}U \text{ ek}lim$, sind infolge des Ankaufes des Feldes durch *Maništusu* beschäftigungslos geworden. *Maništusu* verpflichtet sich nun, für ihren Unterhalt zu sorgen; auf welche Weise, wird hier freilich nicht gesagt. Auch der Ort, wo dies geschehen wird, wird hier, ähnlich wie in D und im Unterschiede von B und C (s. unten), nicht genannt.

Hierauf (A x 25—xvi 14) werden 49 Personen genannt, die in der darauffolgenden Summierung (A xvi 16—19) als ‚Einwohner (TUR. TUR) von Akkad¹¹ (= A.GA.DĒ¹²), $AB + \dot{S}U.AB + \dot{S}U \text{ ek}lim$ ‘ bezeichnet werden. Diese Partie wird wörtlich auch in B, C und D gegeben; überall steht sie an demselben Platz, zwischen dem über die Versorgung der alten Feldverwalter und Feldarbeiter handelnden Passus und dem Schlußvermerk über den Ankauf des betreffenden Grund-

des $AB + \dot{S}U.AB + \dot{S}U \text{ ek}lim$ im weiteren Sinne des Wortes durch das Nichtanwenden des Zusatzwortes *eklim* im ersteren Falle unterschieden wurden. Daß diese Annahme, die übrigens auch an sich als eine sehr unwahrscheinliche bezeichnet werden muß, vollkommen unmöglich ist, beweist folgendes: Die Schreiber (Feldmesser) können zwar nach der Endeummierung (C xix 16 ff.) als $AB + \dot{S}U.AB + \dot{S}U \text{ ek}lim$ bezeichnet werden, von den C xix 8 erwähnten $AB + \dot{S}U.AB + \dot{S}U$ (ohne *eklim*) sind sie jedoch scharf zu trennen. Nun werden aber unter den 10 TUR. TUR. $AB + \dot{S}U.AB + \dot{S}U$ (ohne *eklim*, C xix 12 f.) neben Söhnen einzelner $AB + \dot{S}U.AB + \dot{S}U$ (ohne *eklim*) auch Söhne zweier von den kurz vorher genannten Schreibern angeführt (vgl. C xix 9—11 und 28—30 mit C xiv 1—8). Daraus folgt, daß auch die Schreiber (Feldmesser) mit $AB + \dot{S}U.AB + \dot{S}U$ (ohne *eklim*) bezeichnet werden konnten, oder mit anderen Worten, daß zwischen $AB + \dot{S}U.AB + \dot{S}U$ (ohne *eklim*) und $AB + \dot{S}U.AB + \dot{S}U \text{ ek}lim$ kein Unterschied besteht.

stückes durch *Manistusu*. Die Reihe beginnt mit *A-li-a-hu*, *mār Nī-ba-ri-im*, *āh šarrim*, also einem Neffen des Königs *Manistusu*. Die zwei folgenden Personen werden als Schreiber bezeichnet; bei den übrigen 'Feldverwaltern' wird kein sonstiger Beruf angegeben. Es werden hier u. a. genannt: *AGIŠ.BÍL.KAL* und *Dār-su-nu*, Söhne von *Su-ru-uš-GI*, *var'* (*pān*) *KUR.ŠEŠ*, dem Patesi von *Gīšhu*¹ (A xii 19—24), also allem Anschein nach Enkel (vgl. hierzu oben S. 19 Anm. 2) des von *Manistusu* abhängigen Patesi von *Gīšhu* *KUR.ŠEŠ*; *Urukagina*, Sohn des Patesi von *Lagaš*² *EN.GÍLSA* (A xiv 7—10); ferner *I-bá-lum*, Sohn *Il-su-ra-bi's*, des Patesi von *Basime*³ (A xiv 14—17).³

Alle diese vornehmen Babylonier haben wir gemäß der Summierung für Bürger von *Akkad* zu halten. Darin liegt m. E. ein wichtiger Hinweis darauf, in welche Zeit etwa wir den König *Manistusu* (und mit diesem auch den gewiß in etwa dieselbe Zeit gehörenden König *Urumuš*) zu setzen haben. Es kann dies wohl schon aus diesem Grund nur nach Sargon und *Narāmein* sein. Vor diesen beiden Herrschern war *Akkad* eine unbedeutende Stadt, die sich kaum zum Domizil für Mitglieder der in *Lagaš* und *Gīšhu* (auch *Basime*) herrschenden Dynastien eignete. Kurz vor *Manistusu* muß also *Akkad-AGA.DÉ*⁴ der Sitz eines mächtigen Königtums gewesen sein, das diese Stadt zum Zentrum des Landes machte. Es kann dann nicht auffallen, daß nahe Verwandte der von *Akkad* abhängigen Fürsten von *Lagaš* und *Gīšhu* *Akkad* zu ihrem Wohnort machten. Ich werde mich übrigens an anderem Orte mit dieser Frage noch näher beschäftigen.

Die 49 Bewohner von *Akkad*, an deren Spitze *A-li-a-hu*, der Neffe des Königs, genannt wird, werden auf allen vier Seiten des Obelisken als 'Verwalter des Feldes' bezeichnet.⁵ Die alten Ver-

¹ Die Lesung dieses Stadtnamens ist nicht ganz sicher. (S. jetzt S. 40, Anm. 1. *Korr./Zusatz*.)

² Auch Personen aus anderen Städten Babyloniens (*Sippur*, *Kutha* etc.) werden hier genannt.

³ Es wäre vielleicht nicht ganz unmöglich, daß die 49 'Verwalter des Feldes' hier gleichzeitig auch als Zeugen beim Abschluß des Kaufvertrages fungierten.

walter wurden ihres Dienstes enthoben und durch diese neuen ersetzt. Die Verwaltung des gesamten von *Maništusu* angekauften Grundkomplexes im Ausmaße von $540 \frac{2}{13}$ *bur* wird ihnen anvertraut. Hat die Zahl 49 ($= 7 \times 7$) hier eine besondere Bedeutung? Warum sind die Verwalter dieses Grundkomplexes nur der Bürgerschaft von *Akkad* entnommen worden? Hatte der Ankauf dieser Grundstücke einen speziellen, nur diese Stadt und ihre Bewohner berührenden Zweck? Auf Grund unseres jetzigen Materials können diese Fragen leider nicht beantwortet werden.

Auf die Namen der 49 ‚Verwalter des Feldes‘ folgt als Abschluß der Inschrift der Obeliskseite A der Satz (A xvi 20—25), der den Ankauf des ‚Feldes von *Baz*²⁴ durch *Maništusu* ausspricht. Der Satz lautet: ‚Das Feld von *Baz*²⁴ in *Dūr*²⁵ *Sin*²⁶ hat *Maništusu*, der König von *Kiš*, gekauft.‘ Nach dieser Angabe lag das in A behandelte Grundstück bei der Ortschaft *Baz* in dem Bezirke von *Dūr*²⁶ *Sin* (zu der geographischen Lage dieser Stadt s. unten).

B.¹

Auch der Anfang dieser Obeliskseite ist zerstört; es dürften etwa zwei kurze Kolumnen fehlen (es fehlen mindestens 16 Zeilen). Der abgebrochene Teil der Inschrift enthielt die Angaben über die Größe und den Wert des Grundstückes B, ferner die Höhe der *NIG-KI-GAR*-Summe. Da wir jedoch (s. oben S. 13) die Größe des Grundstückes B feststellen konnten, so können wir nach dem bekannten Satze auch den Wert desselben in Getreide und Silber mit Sicherheit bestimmen; und auch für die allerdings nicht so sichere Bestimmung der *NIG-KI-GAR*-Summe besitzen wir damit einen Anhaltspunkt.

Die Größe des Grundstückes B beträgt:

$$540 \frac{2}{13} \text{ bur (d. i. } A + B + C + D) - 496 \frac{1}{13} \text{ bur (d. i. } A + C + D) = \\ 44 \frac{2}{13} \text{ bur}$$

¹ Diese und die folgenden Seiten des Obeliskens können wir etwas kürzer behandeln, da die wichtigsten Fragen bereits erledigt sind.

Da ferner nach dem oben festgestellten Satze in dem Obelisken *Manisturu's* 1 *bur* Land = 60 *gur* Getreide = 1 Mine Silber ist, so muß der Wert dieses Grundstückes $2546 \frac{2}{3} \frac{2}{30}$ *gur* Getreide bezw. 44 Minen 2 Schekel 2 kleine Minen Silber betragen haben. Etwas zweifelhafter ist, wie hoch die *NIG.KIGAR*-Summe bei diesem Grundstück war. In A beträgt sie immer $\frac{2}{30}$, in C und D dagegen $\frac{1}{10}$ des Kaufpreises. Es ist natürlich ganz ungewiß, in welchem von diesen beiden Verhältnissen sie bei B zu dem Kaufpreise stand. Wählen wir das erstere, so ergeben sich uns $6 \frac{1}{2}$ Minen 7 Schekel; wählen wir aber das letztere, so erhalten wir die Summe $4 \frac{1}{2}$ Mine 4 Schekel 2 kleine Minen.

Nach dem uns bereits wohlbekannten Schema werden dann (B 11—iv 9) die Namen der Eigentümer des Feldes (*be-lu eklim*), der Empfänger der Kaufsumme, angeführt. Es sind elf Männer; der Name des ersten von ihnen ist abgebrochen. Außer dem Gelde erhält jeder von ihnen noch ein Geschenk (*NIG.BA GÁN*): die zwei ersten je ein silbernes *ki-li-lum* und ein ^{mit}*SÚ.UL.A.BAL*-Kleid, die übrigen neun je ein ^{mit}*SÚ.SE.GA*-Kleid.

Hieran schließen sich (B iv 10—vi 3) die Namen von 9 *ahhū be-lu eklim* (vgl. A 1) an, die ihren Genealogien gemäß meist sehr nahe Verwandte (Brüder, Cousins) der *be-lu eklim* waren. Auch hier werden ihre Namen einfach verzeichnet.

Es folgt die Beschreibung der Lage des Grundstückes und sein Name (B vi 5—vii 1): darnach grenzt dieses Grundstück im Norden an das Feld der Familie *Ku-dūr* (so ist wohl zu lesen), im Süden an den Berg *šd-ad Ga-ni-zī*, im Osten an das Feld *ME-šū-lim's*, eines Sohnes von *Manisturu*, im Westen an die Ortschaft *BAR¹* an. Der hier gegebene Name des Grundstückes ist *ekil Ba-ra-az-širim²*,¹ das „Feld von *Paras-širim²*“ (= „Stück Ebene?“). Das Grundstück liegt in dem Bezirke von *Kiš³*. *AB + ŠÚ.AB + ŠÚ eklim* werden hier keine erwähnt; es gab wohl keine, da das Grundstück nicht groß war und überdies verhältnismäßig viele Besitzer hatte. Den 80 aus-

¹ SENNER, I. c., S. 20 liest *Ba-ra-az-šilim²*; ebenfalls HOSCHER, *Grundriß* S. 389, *Apim* I.

Kiš stammenden Feldarbeitern, die auf diesem Felde beschäftigt waren, verspricht *Maništusu* in *Ga-za-lu²¹* (vgl. auch C; zu der Lago dieser Stadt s. unten S. 42) Unterhalt zu geben (B vn 3—6); dort wurde ihnen wohl eine neue Arbeit angewiesen.

Hierauf werden in extenso (B vn 8—xiv 17) die Namen der 49 ‚Feldverwalter‘ von *Akkad²²* mitgeteilt. Die Inschrift dieser Obeliskseite schließt dann mit den den Ankauf des ‚Feldes von *Ba-ra-az-girim²³*‘ durch *Maništusu* aussprechenden Worten (B xiv 19—24): ‚Das Feld von *Ba-ra-az-girim²⁴* in *Kiš²⁵* hat *Maništusu*, der König von *Kiš*, gekauft.‘

C.

Das in C behandelte ‚Feld von *Marad²⁶*‘ (s. unten) zerfällt ähnlich, wie es bei A der Fall war, in drei kleinere Grundstücke die wir mit C 1, C 2 und C 3 bezeichnen werden.

C 1. Über dieses Grundstück berichtet *Maništusu* in C i 1—vn 18. Die erste Kolumne der Seite C ist bis auf einige wenige Zeichen abgebrochen (auch die Kolumnen u—v sind nicht ganz komplett); von den Angaben über die Größe, den Wert etc. des Grundstückes ist nur das Zeichen [*G*]ÜR (= *karū* = 3600 *gur*) in Zeile 3 erhalten. Doch wir sind in der Lage, auch hier alle die in Betracht kommenden Zahlen mit Sicherheit feststellen zu können.

Da die beiden anderen Grundstücke C 2 und C 3 zusammen $213 + 17$ (s. unten) = 230 *bur* umfaßten, der ganze Grundkomplex C aber 360 *bur* (s. ebenfalls unten) groß war, so entfallen auf C 1 130 *bur*. Der Wert dieses Grundstückes mußte dann nach dem bekannten Satze 7800 *gur* Getreide (d. i. 2 GÜR 600 *gur*; davon ist das Zeichen GÜR erhalten; s. oben) oder 130 Minen Silber sein. Die NIG.KLGAR-Summe wird hier — ähnlich wie bei C 2 und C 3 — $\frac{1}{18}$ des Feldpreises, somit 13 Minen Silber, betragen haben. Das NIG.KLGAR bestand hier, wie aus der unvollständig erhaltenen Kolumne u hervorgeht, aus Geräten, Stücken Vieh u. ä. (vgl. C 2).

Hierauf werden die Namen der 26 Eigentümer des Grundstückes C 1 (*ba-lu eklim*) genannt (C u Schluß—vn 18); davon sind sechs Namen

ganz, ein Name zum Teil abgebrochen. Alle diese Personen gehören zu der Familie *BĀUS.GAL*'s, des Patesi von *KIZLAH*¹, d. i. wohl *Maškanum*², *Maškanum*, das natürlich nichts mit *Larxa* (so HOMMEL, *Grundriß* S. 357) zu tun hat, müssen wir auf Grund unserer Stelle (es handelt sich ja um ein in der Nähe *Marad*'s liegendes Feld) in unmittelbarer Nähe der Stadt *Marad* suchen. An Geschenken erhält der erste der 26 Feldeigentümer 4 *ANŠU + BAR + AN*-Tiere (= Esel?), 3 Geräte (je ein *ṣPŪ.GAR.ŠŪ*, ein silbernes *ki-li-lum* und ein kupfernes *ṣṣHA.ZI*; dieses = *ḫašinnu* „Beil“?) und ein *ṣṣUL.A.BAL*-Kleid; die fünf folgenden je ein *ṣṣUL.A.BAL*-Kleid und die übrigbleibenden 20 je ein *ṣṣUL.SE.GA*-Kleid.

C 2. Das weit größere Grundstück C 2, das C vii 19—zu 5 behandelt wird, umfaßt (C vii 19—viii 2) 213 *bur*; sein Wert ist — genau nach dem bekannten Verhältnis — 12780 (= 213 × 60) *gur* Getreide oder 3 Talente 35 Minen (= 213 Minen) Silber.

Die *NIG.KI.GAR*-Summe (C vii 3—ix 16) beträgt hier 21 Minen 18 Schekel Silber, also $\frac{1}{10}$ der Kaufsumme, und setzt sich aus folgenden Posten zusammen:

40 Talente Wolle (4 Minen Wolle à 1 Schekel)	=	10 Minen Silber
3 silberne <i>ki-li-lu</i>	=	1 Mine Silber
6 kupferne <i>ṣṣHA.ZI</i>		
4 kupferne <i>ṣṣna-ab-la-ga-tum</i> (p ¹ ṣ)	$\left. \begin{array}{l} \text{(1 Stück} \\ \text{à 5 Sche-} \\ \text{kel)} \end{array} \right\} =$	1 Mine 5 Schekel Silber
3 kupferne <i>ṣṣmaš-ša-tum</i> ³		
12 <i>ANŠU + BAR + AN</i> -Tiere (= Esel?)	$\left. \begin{array}{l} \text{(1 Stück à} \\ \text{\frac{1}{3} Mine)} \end{array} \right\} =$	4 Minen Silber
40 <i>DUK</i> Öl (10 <i>ša</i> Öl à 1 Schekel)	=	2 ² Minen Silber
5 Sklaven	$\left. \begin{array}{l} \text{(1 Person à} \\ \text{\frac{1}{2} Mine)} \end{array} \right\} =$	3 Minen Silber
4 Sklavinnen		
1 Mädchen	=	13 Schekel Silber

In Summa: 21 Minen 18 Schekel Silber.

¹ *BĀUS.GAL*, den Patesi von *Maškanum*, müssen wir natürlich vor den Or. 6 ff. erwähnten *I-ki-lum*, der ebenfalls den Titel „Patesi von *Maškanum*“ führt, setzen.

² SCHENK liest irrtümlich *par-ša-tum*.

³ Nicht 3, wie SCHENK L. c. (C ix 3) liest, das, was SCHENK für den dritten hori-
Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. XII. Bd.

Hieran schließen sich (C ix 17—xii 5) die Namen der zwölf Besitzer des Feldes (*be-lu eklim*) an, die als Familienangehörige eines gewissen *DUB.SI.GA*, Sohnes von *Bá-sá-ru-um*,¹ dem *NU.TUR* von *Šá-ad-Bar-ri-im*² (so ist zweifelsohne zu lesen!), bezeichnet werden. Auch hier fehlen natürlich die obligaten Geschenke nicht: der in der Reihe der zwölf an der ersten Stelle angeführte Feldeigentümer erhält 4 *ANŠU* + *BAR* + *AN*-Tiere (= Esel?), je ein **PÚ.GAR.ŠÚ*, ein silbernes *ki-li-lum*, ein kupfernes **na-ab-la-ag-tum* und ein **ŠÚ.UL.A.BAL*-Kleid; die drei nächstfolgenden erhalten je ein **ŠÚ.UL.A.BAL*-Kleid und die übrigen acht je ein **ŠÚ.SE.GA*-Kleid.

C 3. Das Grundstück C 3 (C xii 7—xiii 10) umfaßt bloß 17 *bur*; sein Wert ist dementsprechend 1020 (= 17 × 60) *gur* Getreide oder 17 Minen Silber. Das *NIG.KIGAR* beträgt hier 408 Minen Wolle, d. i. — da 4 Minen Wolle 1 Schekel Silber kosten — 1 Mine 42 Schekel Silber. Es ist genau $\frac{1}{12}$ des Kaufpreises.

Die zwei Besitzer dieses Feldes, Angehörige der Familie eines gewissen *UR.UR*, Sohnes von *PA.HI*,² erhalten neben der Kaufsumme je ein **ŠÚ.SE.GA*-Kleid.

C. Ähnlich wie oben bei A werden nach Absolvierung des Grundstückes C 3 die drei Grundstücke C 1, C 2 und C 3 summiert (C xiii 12): der Grundkomplex C umfaßt hiernach 360 *bur*. Hierauf wird (C xiii 13—26) die Lage und der Name desselben angegeben:

rontalen Keil zu halten scheint, ist deutlich der allerdings etwas breiter ausgefallene Anfang der ersten Linie von dem Zeichen *MA* des Wortes *MA.NA*. Daß unsere Lesung allein richtig ist, beweist übrigens auch die Summierung. Bei SCHULTZ Lesung würden sich 22 (nicht 21) Minen 18 Schekel ergeben! Daher ist auch das Flüssigkeitsmaß *DUK* nicht = 45 (so SCHULTZ l. c., S. 26, Anm. 1), sondern 30 *ga*.

¹ Der Text hat: *TUR.TUR DUB.SI.GA pán Bá-sá-ru-um*; zu *pán* s. oben S. 19, Anm. 2.

² Der Text: *TUR.TUR UR.UR pán PA.HI*; zu *pán* s. oben, S. 19, Anm. 2.

er grenzt im Norden an den Kanal ^{abr}Napšat-mätim (geschr. ^{abr}ZI. KALAM.MA), im Süden an die Ortschaft Bit-^{ab}MA.NU^{ab} (= Bit-^{ab}erim^{ab}?), im Osten an den Kanal ^{abr}A-maš-ti-ak¹ und im Westen an das Feld eines gewissen ^{ab}A-MAL-iš-da-gal, Sohnes von Šarru-ukin (oder Šarru-kinum) an. Dieser Grundkomplex trägt den Namen appar ^{ab}Ninharsag, d. i. die Wiese (genauer: das Marschland) der (Göttin) Ninharsag². C xxiv 27 wird er als das Feld von Marad^{ab} bezeichnet, muß also nicht weit von dieser Stadt gelegen sein. Bei Marad müssen wir dann auch das Dorf Bit-^{ab}MA.NU^{ab}, wie auch die beiden Kanäle ^{abr}Napšat-mätim und ^{abr}Amaštiak suchen; zu der Lage der Stadt Marad selbst s. unten S. 42.

Der darauffolgende Teil der Inschrift (C xiii 27—xix 30) beschäftigt sich dem uns bereits wohl bekannten Schema gemäß mit den Beamten und Arbeitern des Grundkomplexes C. Wie wir bereits oben S. 27 gesehen haben, werden hier zunächst (C xiii 27—xiv 19) drei Feldmesser (^{ab}GI.GÍD.DA) oder — wie sie in der Summierung C xvii 7 bezeichnet werden — Schreiber genannt, die als Geschenk je ein ^{ab}ŠÜ.SE.GÁ-Kleid und ein kupfernes ^{ab}HA.ZI erhalten. Es folgen dann (C xiv 21—xvii 5 und 8) Namen von 27 AB+ŠÜ.AB+ŠÜ (seil. eplim), d. i. Verwaltern (des Feldes)³. Hierauf werden (C xvii 9—xviii 15) als eine besondere Kategorie 10 TUR.TUR AB+ŠÜ.AB+ŠÜ (seil. eplim), d. i. Familienangehörige der Verwalter (des Feldes)⁴ namentlich aufgeführt; einige von ihnen sind, wie aus den dort mitgeteilten Filiationen hervorgeht, Söhne einzelner der bereits erwähnten Feldmesser und Verwalter (s. hierzu oben, S. 27, Anm. 1). Endlich werden hier (C xviii 14—xix 14) noch zwölf NU.TUR und PA genannt. Es möge noch hervorgehoben werden, daß, abgesehen von den Feldmessern (Schreibern), keine von diesen

¹ Zu der Endung -ak von ^{abr}Amaštiak vgl. noch *Ha-ar-še-ne-ne-ak*, (C xii 3), *Ka-zu-ra-ak*² (C xv 7 und xix 12), *Zi-ne-ne-ak* (D viii 12), *Aš-ne-ne-ak*³ (C xv 14; so ist wohl zu lesen; vgl. *Ašumak*² oder *asdu*?), ferner *Apraš* und das bereits erwähnte *Šummak*. Ist es dieselbe Endung, die auch in vielen Lehnwörtern aus dem Sumerischen (vgl. *parakku* u. a.) vorliegt und jedenfalls auf das sumerische Genitivsuffix -ge zurückgeht?

Feldbeamtenkategorien Geschenke erhält; etwas Analoges können wir z. B. auch Hitzrecht, *Old babyl. inscriptions* pl. vii, Kol. iv (vgl. aber Kol. vii f) beobachten. Die Summierung (C xix 16—19) bezeichnet alle die angeführten Beamten, 52 an der Zahl, als Bewohner von *Marad*⁴⁴ und ‚Verwalter des Feldes‘ (*AB + ŠU AB + ŠU eklim*).

Nicht ganz klar ist der sodann folgende Passus (C xix 20—30), der hier in Umschrift und Übersetzung wiedergegeben werden möge:

20	600 KAL in <i>Ga-za-lu</i> ⁴⁵ GAR NIKŪ 600 KAL ŠU 1 UD	‚(Die 52 Verwalter und) 600 Mann in <i>Gazala</i> ⁴⁴ wird er beköstigen. 600 Mann an (?) einem Tage,
25	600 × 2 KAL ŠU 2 UD in <i>maš-ga-ni Be-li-ba-ni</i> <i>abarak</i> ⁴⁶ <i>A.MAL-iš-da-gal</i> GAR NIKŪ	1200 Mann an (?) zwei Tagen in dem Chān <i>Be-li-ba-ni</i> ’s, des <i>abarak</i> von ⁴⁶ <i>A.MAL-iš-da-gal</i> , wird er beköstigen:
30	LŪ.MĀR.DA ⁴⁷	Leute von <i>Marad</i> ⁴⁴ ,

Nach ZZ. 16—22 sollen die 52 Feldverwalter und außerdem 600 Feldarbeiter, die auf der ‚Wiese der *Ninharsag*‘ beschäftigt waren, in *Gazalu* (zu der geographischen Lage dieser Stadt s. unten, S. 42) den Unterhalt angewiesen erhalten; wie wir oben gesehen haben, wurden auch die Arbeiter ‚des Feldes von *Baraz-girim*⁴⁸ (Obeliskseite B) nach *Gazalu* dirigiert. Wie haben wir jedoch ZZ. 23—29 zu verstehen? Sind die hier erwähnten 600 Arbeiter mit jenen von Z. 20 identisch oder von ihnen zu trennen? Mir scheint die letztere Möglichkeit die wahrscheinlichere zu sein, da im ersteren Falle die Nichtberücksichtigung der 52 Verwalter in den ZZ. 23—29 auffällig wäre. Außerdem kann die Ortsangabe ‚in dem Chān *Bēli-bani*’s‘ wohl nur als parallel zu jener von Z. 21 (in *Gazalu*), kaum als Ergänzung zu dieser aufgefaßt werden; beachte,

daß es auch in B bloß ‚in *Gazalu*‘ heißt. Es handelt sich hier also allem Anscheine nach um andere 600 Feldarbeiter, die im Unterschiede von den ersteren in dem Chän (oder besser Plural? Die Übersetzung dieses Wortes ist übrigens nicht ganz sicher) *Bäli-bani's*, des *abaraku* von ¹⁰*A.MAL-iš-da-gal* (identisch mit dem oben S. 35 erwähnten ¹⁰*A.MAL-iš-da-gal*, der ein Nachbar der ‚Wiese der *Ninharsag*‘ war?) beköstigt werden sollten. Etwas auffällig sind auch die ZZ. 24—26, die vielleicht besagen sollen, daß die 600 Feldarbeiter entweder einfache Portionen für je einen Tag oder doppelte Portionen für je zwei Tage beziehen können. Die Z. 30 bezeichnet alle diese Personen als Bewohner von *Marad*; in der Nähe dieser Stadt befand sich ja unser Grundkomplex.

Es folgen dann (C xx 2—xxiv 25) die Namen der 49 Bürger von *Akkad*¹¹, die als neue ‚Verwalter des Feldes‘ bestellt worden. Die Schlußzeilen (C xxiv 27—31) dieser Obeliskseite lauten: ‚Das Feld von *Marad*¹² hat *Manistusu*, der König von *Kiš*, gekauft‘.

D.

Die Größe des in D besprochenen Grundstückes, das (s. unten) in der Nähe der Stadt *ŠID.TAB*¹³ liegt, beträgt nach D i 1: [] 2 *bur*^{GAN}.¹⁴ Da uns der Preis des Grundstückes bekannt ist, so können wir leicht die unvollständig erhaltene Zahl der *bur* ergänzen. Nach D ii 1—3 ist sein Wert 1 Talent 2 Minen, d. i. 62 Minen Silber. Hiernach ist die Größe des Grundstückes [6]2 *bur*. Der Wert des Grundstückes D in Getreide muß dann 62×60 , d. i. 3720 *gur* Getreide gewesen sein: in der ebenfalls unvollständig erhaltenen Zeile D i 3 haben wir somit $[1 \times \text{ŠE}]GÜK[+ 60 \times 2]QUR.[SAG.]GÁL$ zu ergänzen. Das *NIG.KIGAR* beträgt hier (D ii 4—7) 372 *gur* Getreide, d. i. 6 Minen 12 Schekel Silber, also genau $\frac{1}{10}$ der Kaufsumme (62 Minen Silber).

¹¹ SCHENK, l. c., S. 34 liest hier . . . + 2 *GAN*; nach dem Oppert'schen Feldmaßsystem, das er sonst in seiner Arbeit anwendet, sollte er jedoch . . . + 15×2 *GAN* lesen.

D m 1—viii 10 werden die Namen der 10 Besitzer dieses Feldes (*be-lu ek-lim*) mitgeteilt, die die Kaufsumme und außerdem Geschenke erhalten. Der erste derselben erhält 1 *ANŠU* + *BAR* + *AN*-Tiere (Esel?), je ein ^u*PÚ.GAR.ŠU*, ein ^u*ŠU.UL.A.BAL*-Kleid und ein silbernes *ki-li-tum*; der Nächstfolgende erhält ein silbernes *ki-li-tum* und ein ^u*ŠU.UL.A.BAL*-Kleid; der Dritte ein ^u*ŠU.SE.GA*-Kleid und ein kupfernes ^u*mar-sa-tum* und die übrigen sieben je ein ^u*ŠU.SE.GA*-Kleid.

Sodann (D vii 11—ix 12) wird der Name und die Lage (in A, B und C war die Reihenfolge umgekehrt: zuerst die Lage, dann der Name) des Grundstückes mitgeteilt. Das Grundstück heißt *ekil Ša-ad-Bit-ki-im à Zi-ma-na-ak*, d. i. 'das Feld von *Šad-Bitkim* und *Zimanak*'; SCHM. l. c. S. 36 liest unbegreiflicherweise *GAN ša-ad Mīl-ki-im* in *Zi-ma-na-ak*. *Šad-Bitkim* erinnert an *Bāb-Bitki*, den Namen einer nordbabylonischen Stadt,¹ und an das südbabylonische *Bit-ka* (auf der sog. babylonischen Landkarte, CT xxii 48, BM. 92587 Obvers.) *Šad-Bitkim* und *Zimanak* sind in der Nähe der Stadt *ŠID.TAB^u*, nach welcher das Grundstück D ja auch den Namen führt (s. unten), zu suchen.

Das Grundstück D grenzt im Norden an *ekil An-za-ma-tim*, im Westen an den Kanal *Nār-abballim* (oder ^u*Abkallum*?), im Süden an *ekil Mi-zu-a-ni-im* und im Osten an *ekil Si-im-tum* an. In *An-za-ma-tim*, *Mi-zu-a-ni-im* und *Si-im-tum* werden wohl Personennamen (oder Feldnamen?) zu erblicken sein; zu *Si-im-tum* vgl. n. pr. *Zi-im-tum* D xi 13.

Der darauffolgende Abschnitt der Inschrift (D ix 14—xv 10) behandelt die Verwalter und die Feldarbeiter des Grundstückes D. Es werden hier (D ix 14—xv 6) zunächst die Namen der 30 (eine verhältnismäßig hohe Zahl) *AB* + *ŠU.AB* + *ŠU ekil ŠID.TAB^u*, d. i. 'Verwalter des Feldes von *ŠID.TAB^u*', mitgeteilt. Sodann werden hier (D xv 7—9) summarisch 24 Feldarbeiter aus der Stadt *ŠID.TAB^u* aufgeführt. Allen diesen Personen verpflichtet sich (ibid. 10)

¹ Zu *Bāb-Bitki* s. HOMMEL, *Grundriss* S. 347 und STRECK in *Amer. Journal of Sem. Languages and Literatures* xxii, S. 219.

Manistusu den Unterhalt zu verschaffen; wo, wird hier, ähnlich wie in A und im Unterschied von B und C, nicht gesagt.

Es folgen dann (D xv 12—xxii 16) die Namen der 49 Feldverwalter von *Akkad*^m, worauf die Inschrift mit den Worten (D xxii 18—22): „Das Feld von *SID.TAB*^m hat *Manistusu*, der König von *Kiz*, gekauft“, schließt. Zu der Lage der Stadt *SID.TAB*^m s. unten S. 42 f.

Es dürfte wohl angezeigt sein, noch das Schema, das den Inschriften der einzelnen Obeliskseiten zugrundeliegt, zu skizzieren und im Anschluß daran auch den Inhalt der ganzen Obeliskinschrift kurz zusammenzufassen. Endlich soll auch die Reihenfolge der in der Obeliskinschrift behandelten Grundstücke besprochen werden.

Die Inschriften der einzelnen Obeliskseiten weisen folgendes Schema auf:

i. Größe und Wert (Preis) des Grundstückes:

1. Größe des Grundstückes.
2. Wert des Grundstückes in Getreide.
3. Wert des Grundstückes in Silber.
4. *NIG.KIGAR*.

5. Geschenke des Käufers an die Eigentümer des Grundstückes. Dieser Abschnitt bildet einen Übergang zu

- ii. Eigentümer des Grundstückes (eventuell auch ihre verwandtschaftlichen Assoziierten).
- iii. Lage und Name des Grundstückes.
- iv. Versorgung der bisherigen Verwalter und Arbeiter des Grundstückes.
- v. Bestellung neuer Verwalter aus *Akkad*.
- vi. Die Kaufformel.

Setzte sich das Feld aus mehreren kleineren Grundstücken zusammen (so A und C), so wurden diese in den Abschnitten i und ii der Reihe nach separat behandelt; in iii—vi wird dagegen der Grundkomplex als ein einheitliches Ganzes behandelt.

Was den Inhalt der Obeliskinschrift *Maništusu's* betrifft, so stellt sich diese als eine Grundstückkaufurkunde großen Stils dar. *Maništusu* kauft hier vier Grundstücke im Gesamtausmaße von $540 \frac{2}{10}$ *bur* von 98 Besitzern (die *ahhū be-lu eklim* mit inbegriffen) um den Preis von 540 Minen 10 Schekel Silber; außerdem wird ein *NIG.KI.GAR* im Betrage von 57 Minen $43 \frac{1}{8}$ Schekel (oder 59 Minen $55 \frac{1}{8}$ Schekel? Jenes, wenn das *NIG.KI.GAR* in B, wo wir es ja ergänzen mußten, $\frac{1}{10}$, dieses, wenn es dort $\frac{2}{10}$ der Kaufsumme ausmachte) Silber gezahlt; endlich gelangen auch zahlreiche Geschenke an die ehemaligen Besitzer der Grundstücke zur Verteilung.

Auf den angekauften Feldern waren 87 Feldverwalter und 1564 Feldarbeiter beschäftigt; ihnen allen verpflichtet sich *Maništusu* neuen Unterhalt zu verschaffen. Gleichzeitig wird die Verwaltung dieser Grundstücke 49 Männern aus *Akkad* anvertraut, an deren Spitze *Aliabū*, ein Neffe des Königs *Maništusu*, steht und unter denen sich u. a. auch Söhne, bzw. Enkel der Patesi von *Lagaš*, *Gišū*¹ und *Basime* befinden. Warum die neuen Verwalter ausschließlich der Bürgerschaft der Stadt *Akkad* entnommen worden sind, vermögen wir nicht zu sagen; die Inschrift selbst schweigt darüber (auch in der unvollständig erhaltenen 1. Kolonne der Obeliskseite A wird wohl kaum davon die Rede gewesen sein). Aus dem Umstand, daß Mitglieder mächtiger Fürstenfamilien anderer babylonischen Städte als Bürger von *Akkad* erscheinen, schlossen wir oben (S. 29), daß *Maništusu* (und mit diesem auch *Urumūš*) nur nach *Sargon* und *Narāmsin*, die aus unbedeutendem *Akkad* den Sitz eines mächtigen Reiches gemacht hatten, geherrscht haben kann.

Von den vier von *Maništusu* angekauften Grundstücken (A, B, C und D) wird jedes gesondert auf je einer Obeliskseite (A, B, C und D) behandelt. Die leider unvollständig erhaltene erste Kolonne der Seite A enthält ein Resumé der ganzen Inschrift.

¹ [Während der Korrektur dieses Aufsatzes ist es mir gelungen, in einem schon seit längerer Zeit bekannten neubabylonischen Vokabular die wirkliche Lesung des Stadtnamens *GIŠ HÚ* zu finden. Hiernach hieß diese in der altbabylonischen Geschichte eine so große Rolle spielende Stadt *Umma* (weniger wahrscheinlich *Abnu*). Ausführlicheres darüber an anderem Orte. Korrekturansatz.]

Das aus drei kleineren Grundstücken bestehende Grundstück A, $74\frac{1}{18}$ *bur* groß, wird als das ‚Feld von *Baz^{tu}* bezeichnet; es gehört zu dem Stadtgebiete von *Dūr.^{tu}Sin^{tu}*.

Das Grundstück B, $44\frac{2}{18}$ *bur* groß, wird als das ‚Feld von *Baraz-širim^{tu}* bezeichnet; es liegt in dem Gebiete der Stadt *Kiš^{tu}*.

Das aus drei kleineren Grundstücken bestehende Grundstück C, 360 *bur* groß, wird als die ‚Wiese der (Göttin) *Ninharzagⁱ* bezeichnet; es liegt bei *Marad^{tu}*.

Das Grundstück D, 62 *bur* groß, wird als das ‚Feld von *Šad-Bitkin* und *Zimanakⁱ* bezeichnet; es liegt im Stadtgebiete von *ŠID.TAB^{tu}*.

Es erhebt sich nun die Frage, warum die vier Grundstücke gerade in dieser Reihenfolge (*Dūr.^{tu}Sin^{tu}*, *Kiš^{tu}*, *Marad^{tu}* und *ŠID.TAB^{tu}*) behandelt werden. Daß die Größe der Grundstücke bei der Anordnung derselben nicht maßgebend war, ist ganz klar: das größte von ihnen, C, befindet sich mit seinen 360 *bur* nicht an erster, sondern erst an dritter Stelle. Auch die Bedeutung der Stadt, in deren Nähe sich das Grundstück befand, kann hier nicht entscheidend gewesen sein: die Hauptstadt des Reiches *Manistusu's*, *Kiš*, steht hier nicht an erster, sondern erst an zweiter Stelle. Da es aber zweifelsohne ausgeschlossen ist, daß die Reihenfolge der großen in der Obeliskinschrift behandelten Grundstücke willkürlich sein könnte, so bleibt nur die übrigens an sich sehr einleuchtende Annahme übrig, daß bei der Anordnung der Grundstücke nur geographische Gesichtspunkte maßgebend waren. Und dafür läßt sich auch folgendes anführen. Wie wir oben S. 25 gesehen haben, bildete die östliche Grenze des Grundstückes A der Fluß Tigris. *Dūr.^{tu}Sin*, in dessen Stadtgebiete sich dieses Grundstück befand, muß hiernach auf dem rechten Ufer des Tigris gesucht werden. Jedenfalls ist *Dūr.^{tu}Sin* eine ausgesprochen östliche Stadt des alten Nordbabyloniens. Da die Aufzählung der Grundstücke gerade mit dieser Stadt beginnt, so liegt die Annahme äußerst nahe, daß die Grundstücke in der Richtung von Ost nach West geordnet sind. Damit stimmt es überein, daß auf *Dūr.^{tu}Sin* die Stadt *Kiš* folgt, die westlich vom Tigris und

östlich von Babylon (möglicherweise mit *SUTH*, *HOMAK* u. a. in *Ušaimir*, 14 Kilometer östlich von Babylon) zu suchen ist. Wir dürfen dann vielleicht annehmen, daß auch die beiden übrigen Städte, deren Lage noch unsicher ist, *Marad* und *SID.TAB*, in westlicher Richtung, *Marad* westlich von *Kiš* und *SID.TAB* wiederum westlich von diesem, gelegen waren.

Was *Marad* betrifft, so können wir bereits aus der Erwähnung dieser Stadt neben *Kiš* und *Hursagkalama* in der Nabonid-Chronik in 8 ff., wonach die Götter dieser drei Städte vor dem heranziehenden Kyros nach Babylon gebracht wurden, schließen, daß *Marad* nicht weit von *Kiš* und wohl auch Babylon lag. Und auch aus der Obeliskinschrift läßt sich der Nachweis führen, daß *Kiš* und *Marad* nicht weit voneinander zu suchen sind. Wir haben oben gesehen, daß die 80 Bewohner von *Kiš*, die auf dem Grundstücke B (*šil Ba-va-az-širimst* in *Kišst*) beschäftigt waren, in der Stadt *Ga-za-lu* Unterhalt erhalten sollten. Dasselbe wird uns aber auch von allen Verwaltern (52 Mann) und der Hälfte (600 Mann) der Feldarbeiter des Grundstückes C (*apparⁱⁿ Ninharsag, šil Maradst*) berichtet, die von der Inschrift als Bewohner von *Marad* bezeichnet werden; auch sie sollten von *Manišusu* in *Gazalu* beköstigt werden. Daraus ist zu schließen, daß sich die Stadt *Gazalu* nicht weit von *Kiš* und nicht weit von *Marad* (möglicherweise zwischen diesen beiden Städten) befand und daß daher auch *Kiš* und *Marad* nicht sehr voneinander entfernt sein konnten. Man beachte auch, daß die Feldarbeiter der Grundstücke A (bei *Dārⁱⁿ Sin* am Tigris!) und D (bei *SID.TAB*), die die beiden Endpunkte unserer Reihe bilden, nicht in *Gazalu* beköstigt werden sollten; für diese beiden Orte kam *Gazalu* vielleicht der großen Entfernung wegen nicht in Betracht (allerdings ist nicht zu übersehen, daß auch eine Hälfte der Feldarbeiter von *Marad* nicht in *Gazalu* den Unterhalt erhalten sollte). Haben wir nun Recht mit unserer Annahme, daß die Obeliskinschrift *Manišusu's* bei der Anordnung der Grundstücke nur ihre geographische Lage berücksichtigt, so können wir *Marad* natürlich nur westlich von *Kiš* suchen. Noch westlicher lag dann wohl die vierte und letzte Stadt, *SID.TAB*,

für deren Lokalisierung wir sonst leider keine Anhaltspunkte haben. Ganz unmöglich ist die Auffassung HOMMEL's (*Grundriß*, S. 290 Anm. 2, 346 Anm. 4 und 389 Anm. 1), der diesen Namen *Sit-tach(g)* liest und mit dem der klassischen Landschaft Sitakene vergleicht.¹

¹ Für die Lokalisierung von *SID.TAB* im Nordosten Babyloniens führt HOMMEL (l. c., S. 346, Anm. 4) auch den Umstand an, daß in dem das Feld von *SID.TAB*² behandelnden Teile der Obeliskinschrift einmal (D zu 5) Elam erwähnt wird. Doch diese Stelle besagt nur, daß der Vater eines Feldverwalters von *SID.TAB* eine amtliche Stelle in Elam bekleidete.

Anzeigen.

GRATZ, Dr. EMIL: *Die altarabischen Frauennamen* von —. Leipzig, Druck von W. DRUGULIN. 1906. 84 SS. 8°.

Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß in diesem Buche endlich ein erster Versuch zu einer systematischen Darstellung arabischer Namensformen gemacht wird, nachdem bisher nur einzelne gelegentliche Exkurse (WEILHAUSEN, NOLDEKE) die Wichtigkeit solcher Forschungen augenfällig gemacht hatten. Nach einer Einleitung, in der im Zusammenhang mit den Namenssystemen der anderen semitischen Völker des Altertums die Gestalt des arabischen Personennamens von den ältesten Zeiten bis zum Ende der Ghalilija¹ besprochen und die zutreffende Einteilung in ursprünglich einfache, in zusammengesetzte und in aus solchen Zusammensetzungen durch Kürzung wieder vereinfachte (hypocoristische) Namen gemacht wird, gibt GRATZ in seinem Werke eine systematische Übersicht über die bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts d. H. vorkommenden arabischen Frauennamen mit Ausnahme der Übernamen (لقب) und der Namen in Kunyahform.² Den so abgegrenzten Stoff behandelt er nach einigen allgemeinen Vorbemerkungen (S. 15—20) zunächst nach formalen Gesichtspunkten in dem Kapitel „Die Formen des arabischen Frauennamens“, und zwar erstens „Zusammengesetzte Namen und Reste von solchen“; diese Namen haben zumeist religiöse Bedeutung wie أُمُّ اللَّهِ usw., erscheinen aber nur in den seltensten Fällen voll, sondern meistens hypocoristisch verkürzt, wie وَحْبَةُ اللَّهِ aus وَحْبَةُ اللَّهِ.

oder *عَمْرَة* als Femininableitung von *عَمَر* aus *رَبَّةٌ عَمَرٌ* oder *ثُمَّلِكُ* aus *ثُمَّلِكُ عَمْرَة* o. ä. Im zweiten Teile des Kapitels behandelt GRATZL 'Einfache Namen' in zwei Unterabteilungen, nämlich a) mit äußerer Kennzeichnung des Geschlechtes und b) ohne Endung, und einem Anhang: 'Fremde Namen'. Dann folgt ein Kapitel 'Der Inhalt der Namen', welches aber mit Ausschluß der religiösen Namen nur die appellativen oder adjektivischen Benennungen kurz bespricht oder auch nur gruppiert. So erhalten wir verschiedene Unterabteilungen, deren Überschriften folgendermaßen lauten: 1. Die Tiernamen, 2. Pflanzen, 3. Unbelebte Gegenstände, 4. Körperliche Eigenschaften, darin besonders herausgehoben 'Farben', dann ohne weitere Zahlenbezeichnung 'Geistige Eigenschaften und ähnliche', 'Edel', 'Schön und ähnliches', 'Freundin, Geliebte', 'Verwandtschaft', 'Abstracta', 'Verschiedene substantivische und adjektivische Aussagen'. Den Schluß- und Hauptteil des Buches bildet der 'Index' von über sechshundert Namen, der sozusagen das Substrat zu den vorausgegangenen Darlegungen des Verfassers inventarisiert.

Wenn jemand als Erster ein bisher unbetretenes Wissenschaftsgebiet bearbeitet, so ist er naturgemäß vor allem der Gefahr ausgesetzt, sich in der Systematik und Einteilung des Stoffes zu vergräben. Von GRATZL'S Arbeit kann man im allgemeinen rühmend hervorheben, daß sie mit großer Umsicht angelegt im ganzen einen ziemlich richtigen und vollständigen Überblick über das gewählte Thema gewährt. Trotzdem haften auch ihr systematische und stoffliche Mängel an, die der Verfasser bei einer neuerlichen Überarbeitung sicher zu vermeiden wissen dürfte.

Sehen wir von einer Erörterung der Frage ab, ob es nicht besser gewesen wäre, vor allem einmal die inhaltlichen und formalen Prinzipien der altarabischen Personenbenennung überhaupt zu untersuchen und dabei von den Männernamen auszugehen, da ja, wie GRATZL wiederholt zeigt, ein großer, ja überwiegender Teil der Frauennamen Weiterbildungen männlicher Benennungen darstellt, so scheint mir doch auch die Begrenzung des einmal gewählten Stoffes nach Zeit, Inhalt und Form nicht ganz glücklich angenommen zu

sein. Denn ist auch die Zeitgrenze nach unten durch das Eindringen unarabischer Kulturelemente zur Zeit der Abbasiden für die Literatursprache¹ ziemlich scharf bezeichnet, so fehlt dem Thema die zeitliche Begrenzung nach oben, gegen das frühere Altertum zu, vollständig und es ist nicht einzusehen, warum GRATZL die alt-arabischen Frauennamen der Inschriften, mit denen er nach seiner „Einleitung“ zu schließen ziemlich vertraut zu sein scheint, von der Betrachtung ausschließt. Was in der Literatur des sechsten und der zwei folgenden christlichen Jahrhunderte an Namen überliefert ist, stellt ja nur das Endergebnis einer auch von GRATZL anerkannten und gekannten jahrtausendelangen Entwicklung dar. Eine Darstellung altarabischer Namen muß daher notwendigerweise die erhaltenen Dokumente dieser Entwicklung mit behandeln, oder sie verzichtet von vornherein auf die Aussicht einer jemals erreichbaren Vollständigkeit. Dabei fällt auch sehr ins Gewicht, daß die vor- und nachmuhammedanische Literatur der alten Araber uns bis jetzt nur zu einem verhältnismäßig geringen Teile zugänglich ist, weil ihre Reste meist nur in Exzerpten erhalten sind. Von einer auch nur halbwegs vollständigen Überlieferung der um Muhammeds Zeit gebrauchten Frauennamen kann also nicht gesprochen werden und schon darum hätte das Material durch Heranziehung der altarabischen Inschriften ergänzt werden sollen.

Der Verfasser schließt ferner, wie gesagt, alle Laqab- und Kunyahnamen von der Bearbeitung aus. Das ist weder inhaltlich noch formal gerechtfertigt, wenn auch zugegeben werden mag, daß für den nächsten Zweck seiner Arbeit, nämlich ein specimen eruditionis zu geben, eine solche künstliche Abrundung des Themas vorteilhaft und also nabeliegend war. Aber die Einteilung in reinen Namen, Über- und Rufnamen hätte sich erst aus der Bearbeitung des Rohstoffes selbst ergeben müssen und hätte jedenfalls zu einer

¹ Dagegen wären die unter den heutigen wirklichen Beduinen Nord- und Zentralarabiens gebräuchlichen Namen sehr wohl in die Betrachtung einzubeziehen; freilich wissen wir erst in allernuester Zeit etwas wirklich Genaues über solche Beduinen; MUHAMM. bedeutet erst einen Anfang.

ganz anderen Verteilung dieses Rohstoffes auf die einzelnen Gruppen geführt, wie denn GRÄTZL ja selbst zugibt (S. 17 f.), daß die Grenze zwischen Ism 'alam und Kunyah durchaus nicht ohne weiters feststeht, was ihn zwingt, eine ganze Reihe von wichtigen und interessanten Namen von seiner Betrachtung auf eine bloße Äußerlichkeit hin fernzuhalten. Was den Laqab betrifft, so ist klar, daß wir hier eine für die Geschichte der Personenbenennung außerordentlich wichtige Wiederaufnahme des mit der einfachen Namensgebung infolge massenhaften Vorkommens und Überwiegens einzelner besonders beliebter Namen ad absurdum geführten Prozesses vor uns haben, deren Gesetze sowohl an sich, als auch rücksichtlich der Betrachtung des ursprünglichen Vorgangs intensive Beobachtung verdienen. Hier zeigt sich aber eben ein Nachteil des vom Verfasser gewählten Weges, die Frauennamen zuerst zu behandeln; denn wie er sehr richtig bemerkt, spielt der Laqab bei der Benennung der Frauen nur eine geringfügige Rolle; seine Wichtigkeit für die gesamte Namensforschung konnte also dem Verfasser nicht so lebhaft bewußt werden, wie es bei umgekehrter Prozedur der Fall hätte sein müssen.

Im ganzen hat aber dieses Vorgehen den großen Fehler, daß es den Verfasser zwang, sein Hauptaugenmerk auf die formale Erscheinung des Namens zu richten und seine inhaltliche Bedeutung zu vernachlässigen; darum stellt er die Betrachtung der Namensformen voran und bespricht ihren Inhalt nur anhangsweise. Nach meinem Gefühl für sprachliche Vorgänge bestimmt aber der Inhalt die Form und müßte sonach die Besprechung beider ineinander übergreifen. Gerade bei einem Volke, das wie die arabischen Beduinen fast gar nicht mit 'leblosen Namen' operiert, muß eine gesonderte Behandlung der Namensform allein zur trockenen Registrierung werden, während der natürliche Vorgang der Erläuterung der Form aus der Bedeutung sich zu einem lebensvollen Bilde kulturgeschichtlich und ethnographisch wichtiger Bestrebungen und Anschauungen gestalten könnte.

Es wäre ungerecht, GRÄTZL aus der Art und Weise, wie er an sein Thema herangegangen ist, einen Vorwurf zu machen. Die

Fehler, die seiner Arbeit der Anlage nach anhaften, sind solche, die die Kritik rügen muß, ohne daß der, der wie er ein neues Gebiet betritt, es in der Hand hätte, sie ohne weiters zu vermeiden. Bezüglich der Ausführung verdient der Verfasser vielmehr alles Lob; er zeigt dabei eine reiche Belesenheit, ausgezeichnete Vorbildung in historischer, epigraphischer und philologischer Beziehung und die Gabe klarer Disposition und Darstellung. Die Quellen für das Namenmaterial sind im ganzen glücklich gewählt und, wie es scheint, sorgfältig exzerpiert; doch vermisste ich hier einzelne Werke, deren Bearbeitung noch manchen interessanten Beitrag zum Namenindex geliefert hätte, wie al-Mubarrads Kāmil, Ibn Qutaibahs K. al-ma'ārif (Wessens¹) und K. as-sīr (de Goeze), die Geschichtswerke des Tabari und des Ibn al-'Aṭir. Ich habe die Namenregister dieser Werke flüchtig durchgesehen und kann daraus folgende Frauennamen nachtragen:¹

إفراجة IA. n.	بَهْكَنَة Tab. III. ٢٠٩ (ist aber
أَدْنَة Kām. ٨٢٨ 16.	alt; das Wort kommt
أَزْدَة Tab. I.	bei al-'A'šā vor).
أَسْدَة IA. n.	بَهْلَة Tab. II. öfter.
النَّارَة Tab. I., JA. n.	بُوزُغ Šīr ١٠ f.
النَّيْضَة IA. m.	نُكْمَة Ma'ārif ٢٩.
بُهْمَة Kām. ٢٥٨ 9.	ثَابِتَة Tab. I.
بَحِيرَة (؟ بَحِيرَة) IA. v.	قَوَيْتَة IA. I., Ma'ārif ١٠.
بُرْزَة Tab. I., IA. n., Šīr ٢٢٩.	جُبَيْرَة Al-'A'šā, Ma' bukā'n.
(viell. بُرَيْضَة ?) بَرِيْطَة IA. v.	جَذَالَة Tab. I., IA. n.
بَسُوس IA. I.	جَذَرَة Ma'ārif ٤٩.
بَشْرَى Tab. I.	جَعْبَر Šīr ٢٩١ f.
بُهْجَة Kām. (auch m. Arti-	جُهَانَة IA. IV.
kel) öfters.	

¹ Ich berücksichtige bei Tab (= Tabari) fast nur die in den Serien I und II, bei IA (= Ibn al-'Aṭir) nur die in den Bänden I—V vorkommenden Frauennamen, die mythischen und fremden der biblischen Erzählungen natürlich beiseite lassend.

جُبَيْعَة Tab. I. ¹	سَارَة Tab. I. 120 ff., IA. II.
الجُبَيْيَة Tab. II.	(?) سَبَا Tab. I.
الجُبَيْيَة Tab. II.	سِرْلُول Ši'r 41r (auch Tab. III.).
حُبَيْشَة IA. II.	سَمَادِير Tab. I.
حَرْيَا IA. V.	سَنَا Tab. I.
حَرَة Ši'r 100.	شَعْنَاء Kām. 12A 11f., Ši'r 102.
حَرْبَلَة Tab. III., dürfte als Diminutivform zu حَرْمَلَة alt sein.	شَنْبَا Tab. I., IA. II.
الْحَصَان IA. II. (Laqab?).	الشَّيْبَا Tab. I., IA. II. (Laqab.).
حَمْرَة IA. II.	طَوَمَة Tab. II.
حُمَيْنَة Tab. III., ist alt, wie aus der Kuniyah حُمَيْنَة ابن Tab. I 180r hervorgeht.	غَارِمَة Tab. II.
خَوْرَاء Kām. 12A 1.	عَجَلَى Kām. 100 18, Tab. I.
حَوْشِيَة Kām. 100 18.	عَرَبَة IA. II.
حَتَّى Ma'ārif 10.	عَزِيزَة IA. IV.
حَنَاس Tab. I.	عَكْرَشَة IA. II.
حَنْدِف Tab. I., IA. II.	عَدْرَمَة Tab. I.
حَارَة Ši'r 100 ff.	عَنْبِيَة Ši'r 100 f.
بَحْيَة Ma'ārif 102.	العَنْفَاء IA. I.
ذَلْهَم Tab. II.	عَوَائَة Tab. I., IA. II.
رُقَيْبَة IA. II.	الْعَيُوف Tab. II., IA. IV.
رُبَيْعَة Tab. II.	الْعَبْرَة IA. V.
رَوَمَة Tab. II.	عَرَاء Tab. II.
رَارَة IDor. 100 9, Tab. II.	عُقْرَة Ši'r 40r.
رَوَارَة Tab. II.	الْمَاضِلَة Tab. II., IA. V.
رُعْبَرَة Ši'r 40r.	مَرْكَة Kām. 100 15.
	(?) قَلَايَة IA. II.
	تَنْوَة Tab. II., IA. IV.

¹ Vgl. dazu جُبَيْعَة Tab. 10.

كُصَيْلَة Kām. ٢٤٣ 4 f.	النَّشَاة Tab. 1.
كُرَامَة Tab. 1., 1A. 11.	هَاشِمِيَّة Kām. ٧٣٧ 4.
كُنُود 1A. 11.	حَدِيَّة Tab. 11.
لَذَعَة Tab. 1.	هُمَيْمَة Tab. 1.
لَطِيفَة Kām. ٦٤٨ 9 f.	هُمَيْمَة Tab. 1.
(?) مَرَّة Šīr ٣١٣.	هَتَجْبَانَة Tab. 1.
مَصَاد Šīr ٥٥٨.	وَحْشِيَّة Tab. 1., 1A. 11., Ma'arif ١٣.
مُنَى Šīr ٥١٨.	الْوَرَّة Ma'arif ٢٩.
نَذْبَة Kām. ٥٦٩.	يَاسَمِين Kām. ٦٤٩ f.

Zu den meritorischen Ausführungen des Verfassers ist nicht viel zu bemerken, da sie innerhalb des von ihm abgesteckten Gebietes erschöpfend und zumeist durchaus treffend sind. Nur zu S. 41, wo GRATZL die Mu'allaqah des Imru'ul-qais als Beleg für den Gebrauch eines Diminutivnamens (مُنِيرَة) als Laqab zitiert, muß berichtigt werden, daß gerade die bezogene Stelle jeder Beweiskraft entbehrt, weil die ersten achtzehn Verse der Mu'allaqah aus einem anderen Gedichte stammen, als V. 19—45 (V. 46 bis Schluß stellen ein drittes Fragment dar¹); wenn der Dichter V. 13 seine Liebste 'Unaizah nennt, V. 19 dagegen Fāṭimah, so sind das eben zwei verschiedene Personen. S. 17, Z. 11 ist der Schreib- oder Druckfehler (أضم) zu verbessern.

Wenn wir also der Arbeit GRATZLS auch eine andere Grundlage und Abgrenzung gewünscht hätten, so müssen wir ihm doch für diesen ersten systematischen Forschungsversuch auf dem Gebiete der arabischen Namenkunde dankbar sein; er hat ihm mit großer Umsicht, umfassender Sachkenntnis und bemerkenswertem Fleiße unternommen und durchgeführt, und so dürfen wir mit gutem Grunde erwarten, daß seine weiteren Studien noch besser ausgereifte Früchte hervorbringen und uns mit reicher Belehrung über die arabischen Personennamen erfreuen werden.

¹ Vgl. z. B. AULWANDT, Aethiopia 79 f.

R. BRÜNSOW, *Das Kitābu-l-itbā'i wa-l-muzāwaġati* des Abū-l-Husain Ahmed Ibn Fāris ibn Zakariyā, nach einer Oxfordter Handschrift herausgegeben von —. Gießen. ALFRED TÖPFELMANN. 1906. IV + 33 + 47. SS. 8°.

Diese wichtige lexikographische Schrift hatte BRÜNSOW bereits in der NOLDEKE-Festschrift herausgegeben; jetzt liegt sie uns in einem um den ‚Kommentar‘, der auch den kritischen Apparat enthält, erweiterten Sonderabdrucke vor. Über den Gegenstand des Buches hatte GATZERT schon im Jahre 1886 unter dem leider irreführenden Titel ‚Die Alliteration im Altarabischen‘ eine sich im wesentlichen in Beispielen ergebende Abhandlung veröffentlicht, wozu dann PRATONUS in der ZDMG xlv eine Definition der betreffenden Begriffe nachtrug. Unter ‚Itbā‘ und Muzāwajah versteht man die im Arabischen besonders häufigen Reimformeln (etwa wie ‚außen hui, innen pfui‘, im Deutschen auch durch Stabreim verbunden, wie ‚Kind und Kegel‘, ‚Stock und Stein‘), die sich nach BRÜNSOWS zutreffender Bemerkung S. iv von den Saj‘formeln durch die sonstige Ungebräuchlichkeit oder Seltenheit des einen (meistens des zweiten) Reimgliedes unterscheiden, etwa wie in den drei oben angeführten Redensarten die Ausdrücke ‚hui‘, ‚Kegel‘ und ‚Stock‘ der Wendung einen seltsamen und archaischen Charakter verleihen. Hierbei heißen ‚Itbā‘ (Aufeinanderfolge, Sequenz) die durch bloße Nebeneinanderstellung der Reimglieder entstandenen, Muzāwajah (Koppel, Paarung) die durch Konjunktionen gekoppelten Formeln, so daß also ‚außen hui, innen pfui‘ ein ‚Itbā‘, ‚Kind und Kegel‘ eine Muzāwajah darstellt.

Die Textwiedergabe nach der einzigen, in der Bodleiana verwahrten Handschrift ist durch BRÜNSOWS bewährte Sachkenntnis über manche Schwierigkeit Herr geworden. Natürlich ist auch hier wie bei anderen Schriften dieser Art der bei weitem größte Teil des Materials in die großen Nationalwörterbücher aufgenommen, was dem Herausgeber seine Aufgabe wesentlich erleichterte. In dankenswerter Weise hat er diese Parallelstellen vollständig in seinen Kommentar aufgenommen und überall die Beziehung auf GATZERTS

Abhandlung vermerkt, somit hiedurch die Benützung des Buches für den Leser nutzbringend gestaltet. Sehr förderlich ist hierbei auch die von BRÜNNOW nach alter guter Sitte in den Kommentar eingesetzte Übersetzung aller Šawāhidverse; daß diese im ganzen und großen Vortreffliches bietet, ist bei BRÜNNOW selbstverständlich, ebenso aber auch, daß ich hier und da an der Wiedergabe einzelner Stellen Anstoß nehme. So in der Übersetzung des 'A'sāverses 7, 14 (vgl. meine Ausgabe von Mā bukā'ū S. 187 f. zu V. 72); nach BRÜNNOW würde man Arik für einen Berg halten (auf den Abhängen des Arik'); es ist aber ein Fluß, also „an den Talwänden“; der Ausdruck „Teufelinnen“ für شَيْطَانِي läßt den Vergleichsgrund unberührt; die Frauen sehen infolge der Angst, des Schreckens, des Hungers aus wie „Gespenster“. In dem Verse des 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah (der in den bisher erschienenen Teilen von SCHWARTZ' Diwānangabe fehlt) ist von einem verfallenen Gebäude die Rede, was in BRÜNNOWS Übersetzung nicht zum Ausdruck kommt. دَكٌّ ist ein „Mauerwall“, etwa wie er zur Stauung oder Abwehr der Talwasser oberhalb solcher Bauten angelegt wurde, und العِمَارُ würde ich mit „Hofräume“ übersetzen. In dem Verse des Tamīm ibn Muqbil 7, 5 halte ich die Wiedergabe der ersten Hälfte für verfehlt. BRÜNNOW übersetzt لَا إِذَا مِتُّ فَاتَّعَيْتَنِي بِمَا أَنَا أَهْلُهُ mit „wenn ich gestorben bin, so verkünde meinen Tod in einer Weise, die mir gebührt“; ich glaube, es muß heißen „so beweine (oder lobe) mich im Klagelied wegen dessen, worüber ich Herr war“. Der Dichter spielt damit auf die Sitte an, den Toten wegen der Leute oder Dinge zu beweinen, bezw. zu preisen, für die er im Leben gesorgt hatte; ausführliches hierüber bei RHODOKANAKIS, *Al-Hansa'*, S. 76 ff. Zu dem Verse des al-Mutaqqib 8, 1 trage ich nach, daß er im Diwān (Kairoer Handschrift 1, 20) folgendermaßen lautet:

كَأَنَّهَا اسْتَفْعَ ذُو جَدٍّ يَمْسُدُهُ التَّوْبَلُ وَلَيْلٌ مَسْدِي

„als ob sie ein (auf dem Rücken) dunkelbrauner, mit einem Streifen (versehener Antilopenbock) wäre, den der Frühlingswolkenbruch schlank gemacht hat und eine tauige Nacht.“ Der Vers des 'Amr

ibn 'Ahmar 11, 17 ist wohl richtig übersetzt, doch würde es sich zum besseren Verständnis empfehlen, in Parenthese hinzuzufügen, daß die Kamelin „in deren Herzen kein Verstand ist“ nach der Absicht des Dichters als durch die Trauer um ihren Herrn sinnesverwirrt dargestellt ist; über trauernde Tiere vgl. RHODOKANAKIS a. a. O., S. 20 ff. In den zu 11, 14 beigebrachten Rajazversen ist durch unrichtige Auffassung eines Wortes der Sinn in das Gegenteil verkehrt: ich übersetze „manchen Genossen, der mit süßsauerlichem (Weine) den Umtrunk begann, einen bei der Bedrängnis des Stammes flinken, rührigen (hab' ich bewirtet)“; حَتَّى مَرًّا ist also nicht als eine tadelnde Bezeichnung des Weines aufzufassen, wie BRÜCKNOW übersetzt („sauern“), sondern als ein Epitheton ornans, wofür in meinem Mā bukā'u vielfach Beispiele zu finden sind. In dem Rajazvers 10, 3 übersetze ich „der beim Kauen schmatzt“. In den zwei Zeilen später zitierten Rajazversen ist die Vergleichung des Speichels mit duftendem Weine angedeutet. Von der Heilwirkung solchen Weines auf den Schnupfen ist oft die Rede; vgl. Mā bukā'u S. 76, Anm. 2. BRÜCKNOWS Übersetzung von قُرْنَبِي im Verse des Tamīm ibn Muqbil 11, 12 mit „Wanze“ ist etwas zu frei; gemeint ist der Mistkäfer, dessen Gewohnheit, bei drohender Gefahr den Kopf einzuziehen, bekannt ist.

Meine von der BRÜCKNOWS abweichende Auffassung dieser wenigen Stellen kann natürlich nicht verhindern, daß ich dem Gefühle des Dankes für die so schöne und wichtige Gabe gegen den Herausgeber des *K al-'Itbā'* aufrichtigen Ausdruck verleihe.

R. GEYER.

THOMAS FRIEDRICH: *Altbabylonische Urkunden aus Sippara*. — Texte mit Umschrift, Übersetzung und Kommentar. Mit 21 Abbildungen im Texte und 16 weiteren auf zwei Tafeln (*Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft* v 4). — Leipzig, J. C. HEBERICH 1906.

Vorliegende Abhandlung enthält in chronologischer Reihenfolge 71 zum Teile sehr schlecht erhaltene Texte: zumeist Mieta- und Darlehenskontrakte, einige Tier- und Personenverzeichnisse und einen Brief (Nr. 71).

Alle Urkunden stammen aus den durch P. Schen im Jahre 1894 veranstalteten Ausgrabungen in Sippar und rühren aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie her. Die Originale befinden sich im Museum zu Konstantinopel. Einen großen Teil der Tafeln hatte SCHEN selbst an verschiedenen Stellen publiziert,¹ teilweise umschrieben und übersetzt. Die noch übriggebliebenen Urkunden werden in der vorliegenden Schrift veröffentlicht. Nachdem die in den *Cuneif. Texts* (B. II—VII) publizierten Tafeln des British Museum ebenfalls aus Sippar stammen, besitzen wir gegenwärtig das gesamte auf die Hammurabi-Dynastie bezügliche Material.

Was die Art der Publikation betrifft, bemerkt der Verfasser im Vorwort: „Alle Texte sind von mir in Naturgröße gezeichnet und eigenhändig autographiert; sie bieten, so wie ich glaube, vollkommenen Ersatz für die schwer zugänglichen Originale; auch für paläographische Studien dürften sie, meines Erachtens, verlässliches Material bieten.“ Es ist aber trotzdem zu bedauern, daß der Verfasser wenigstens von den am besten erhaltenen Urkunden keine photographischen Kopien beigelegt hat, denn auch die vollkommenste Zeichnung kann nicht das Original ersetzen. Nach den gebotenen Autographien zu schließen, scheinen die Originaltexte tatsächlich sehr nachlässig und flüchtig geschrieben zu sein, worüber man eigentlich staunen muß, nachdem die Texte in den *Cuneif. Texts*, aus demselben Tempelarchiv stammend, so schön und deutlich geschrieben und auch die von Schen publizierten ganz lesbar sind.

Es soll daher nicht verschwiegen werden, daß der Verfasser keine leichte Mühe hatte, die Tafeln zu entziffern und die oft ganz

¹ Ganz besonders in: Une saison de fouilles à Sippar (*Mémoires de l'Institut Français d'Archéol. Orient. du Caire*, tome I) 1902.

veranstalteten Zeichen richtig zu lesen. Allein nicht nur viel Mühe hätte sich der Verfasser ersparen können, sondern auch manche Fehler vermeiden, wenn er die Urkunden der *Grief, Texts* gründlich durchstudiert hätte. Die Rechtsurkunden dieser Zeit weisen alle ein ähnliches Schema auf und es ist nicht schwer, manche Lücken zu ergänzen oder schwierige Zeichen auf Grund von Parallelen richtig zu lesen und zu erklären.

Im folgenden soll nun im einzelnen in der Reihenfolge der veröffentlichten Urkunden die Umschrift und Übersetzung nachgeprüft, resp. — soweit möglich — verbessert werden, wobei der Leser die Umschrift, resp. Übersetzung des Verfassers zur Vergleichung heranziehen möge.

Nr. 1. Z. 2. *i-na-di-in-ma* (?) ‚er wird geben‘.

Nr. 2. Z. 9. *á-še-[z]i*. Noch an folgenden Stellen verwechselt der Verfasser *zi* mit *ši*, wo jenes deutlich steht, so Nr. 14. Rev. 7; 23. 8; 28. 11; 30. 6; 34. 12; 40. 7; 50. 6; 57. 10; 59. 6.

Z. 10. $4 + 150 \text{ ŠE.GUR}^{(1)} = 4 \text{ GUR } 150 \text{ KA}$. FRIEDRICH übersetzt: ‚4 GUR, 150 KA von je einem GUR‘, was keinen guten Sinn gibt. Das *ta* scheint FRIEDRICH als Präposition = *ita* ‚von‘ zu fassen, während es das abgekürzte Zahlterminativ für *ta-a-an* ist, das besonders nach Getreidemaßangaben in dieser Zeit vorkommt; z. B. CT vi 48^b, 15: *1 šárum^{ta}* ‚ein Stück Fleisch‘; vi 48^a, 11: *10 KU.DA^{ta}* ‚10 KA Mehl‘, gegenüber vi 44^a, 12: *20 KU.DA^{ta-a-an} 1 šárum^{ta-a-an}*.

Z. 13—14. Es soll heißen: *4 isinni¹ 20 KU(?)*. *DA^{ta} á mi-še-ir-tam i-pa-ki-zu* ‚4 Opfergaben(?), 20 KA Getreide und das Gehörende (Sportel)² wird er ihm übergeben‘.

¹ Die Verwechslung des Zeichens für *isinni* mit *SAR*, *HIR* (vgl. DARMSTADT: *Lesestücke* iv, Schrifttafel Nr. 115^a, 115^b) geht an dieser Stelle auf den ursprünglichen Schreiber zurück. Vgl. Nr. 5. 10; 42. 15, wo das richtige Schriftzeichen steht.

² Nach WANDERMAN: *Arabisch-Deutsches Wörterbuch* s. v. hat auch حَقُّ die Bedeutung ‚Sportel‘. Wie hätten also in beiden Sprachen dieselbe Entwicklung in der Bedeutungsnuance.

Der Pächter verpflichtet sich, außer des normalen Pachtzinses noch gewisse Sportelabgaben zu leisten.

Die Richtigkeit der Lesung und Deutung ergibt sich aus einem Vergleich mit CT vi 44^a, 12—13; vi 48^b, 15—16; vi 48^c, 11—12. Beachte ganz besonders die phonetische Schreibung CT vi 41^a, 14—15: *š i-si-ni 20 KU.DA 1 šērum i-pa-ki-zi*. Ähnlich vii 42^a, 12—14: *š i-si-ni 30 KU.DA^m à mi-še-ir-tam i-pa-ki-iz-zi*. — Demgemäß ist auch an zwei anderen Stellen der Friedrichschen Sammlung ähnlich zu lesen und zu übersetzen, und zwar: Nr. 5, 10—11: *š isinni 70 KU[DA] à mi-še-ir-tam i-pa-ki(1)-iz-[zu]*. Ebenso Nr. 42, 15—16: *š isinni 10 KU.DA à mi-še-rat eklim i-pa-[ki]-[zu]*.

Nr. 6. *GI.TAB* = *gabitu* 'Gazelle' ist nirgends belegt. Das gilt auch von den übrigen Stellen, wo Friedrich dieses Ideogramm so deutet.

Nr. 8. Nūr-Adad ist Objekt, ebenso Nr. 19, 1: *Sippar-lēir*. Es gehört zum festen Schema aller Vertragsurkunden, daß das Vertragsobjekt an der Spitze steht. Vgl. 11, 1; ferner CT vi 40^a; 41^a; 41^b u. a.

Z. 4. *1^{kan} šé* (s. Z. 5). Vgl. Sipp. 286, Z. 5, 7; Sipp. 13, Z. 5, 7; Sipp. 66, Z. 5, alle umschrieben bei SCHULZ: 'Une saison de fouilles', S. 131 u. 5.

Z. 7. *Si-bu-tim*.

Z. 9. *i-ga-mar-ma*.

Z. 10. *uz-zi*.

Z. 18. *Amat^a Ma-mu*, Vgl. RANKE: *Early Babylonian Personal Names* 185^a.

Nr. 10. Die Lesung und Übersetzung ist zum Teile unrichtig, zum Teile zweifelhaft. Die Erklärung des ganzen Stückes aber scheint mir ganz unmöglich; eine so verworrene Sachlage wird wohl niemand aus der Urkunde herauslesen können. Allerdings ist der Text sehr schwierig.

Z. 2. *hi-mi-is¹* 'Streitobjekt'. Vgl. CT ii 22, 5.

¹ So schon MEISSNER, *Deutsche Literaturzeitung* (Nr. 19) 1906.

Z. 9. Die Lesung *ša Awāt-Nannar il-te(sic)-ki* ist ganz willkürlich. — Ich sehe am Schluß: *ŠE.GIŠ.NI. SIPTU.GAL* = *ša-maššammum siptu ibašši(?)* in Sesam werden Zinsen sein(?).¹

Z. 12. *hi-mi-iš aš-ši-šu*.

Z. 13. Lesung unwahrscheinlich.

Z. 14. *id-di-in*.

In den Bemerkungen zu dieser Urkunde heißt es (S. 421): „Daß Pakirānu eine Art Beamter seien, welche nebst den Sihi, Aradšarrūtu und Mārbanūtu bei Sklavenkäufen häufig erwähnt werden, ist bekannt (Köhler und Peiser: *Aus dem babyl. Rechtsleben* 1, S. 4); ihr eigentlicher Wirkungskreis ist aber noch nicht aufgeheilt.“

Der Verfasser hätte schon im iv. Hefte des zitierten Werkes die richtige Erklärung finden können. In den neubabylonischen Urkunden kommt die Klausel öfter bei Sklavenkauf vor und besagt nichts anderes als: „Für etwaigen Reklamanten, für Desertion,² königliche Sklavenschaft und Freiheitsrecht ist der Verkäufer verantwortlich.“

Nr. 11. Z. 2. *varad* (nicht *šd*).

Z. 8. *MU* 2^{am}.

Z. 11. *ma-aš-ra-at-ma(?)*.

Z. 12. Von *GIŠ.BAR* „Šamaš ist keine Spur.

In der Übersetzung sind Z. 8—9 nicht wiedergegeben.

Die Übersetzung von Z. 11—12 muß heißen: „Als Anzahlung seines Lohnes hat sie (die Besitzerin) fünf Sekel Silber empfangen.“

In Z. 12 ist nur das Npr. lesbar, aber das ist sicher, daß Z. 12—14 die Strafe enthalten, welche der Mieter im Falle der Sklave [stirbt oder flüchtet?] zu zahlen hat. Es muß übersetzt werden: „Wenn Mār-irgūtim [stirbt?], wird Nūr-ilānu, Sohn des Ziatum $\frac{1}{2}$ Mine Silber zahlen.“ Wir hätten dann in dieser Klausel eine interessante Illustration zum § 116, wo der Pfänder³ eines Sklaven, im Falle dieser im Hause des Pfänders stirbt, $\frac{1}{3}$ Mine an den Eigentümer desselben zu zahlen hat.

¹ Vgl. jetzt OIL § 35 (Kol. xi 41): *ni-i-še-tin* „Desertion“.

² Der Pfänder ist seinem Schuldner gegenüber auch eigentlich der Mieter.

Z. 17. *mārat šarrim*. Des Verfassers eigener Hinweis auf VATh 804 hätte ihn die richtige Lesung vermuten lassen sollen.

Z. 18. Fehlt *varah*. Der Verfasser scheint ziemlich konsequent in der Umschrift dieses Determinativ auszulassen.

Nr. 12. Z. 6. *Gur-ru-du-um*.

Rev. 3. *Silli* (*MI^a*).¹⁾ *Šamaš*. Vgl. RANKE I. c. 247, Anm. 3.

Nr. 14. Z. 1. Die Lesung *ekli e.ru.a* ist unmöglich. Die zwei Worte kommen auch niemals nebeneinander vor. *ÊRÚA* bedeutet *bitum epum* 'gebautes Haus' oder 'Baugrund für ein Haus', während *eklum* 'Saatzfeld' ist. Übrigens ist die Lesung *e.ru.a* willkürlich; die Zeichen sind unleserlich.

Z. 5. *La-ma-zi mār[at]*. Da Lamazi Frauenname ist (vgl. RANKE s. v.), so muß *SAL* ergänzt werden.

Z. 9. *i-na bit* ²⁾ *Marduk*.

Z. 13. *E-ti-l* ³⁾ *Sin*.

Z. 16. *A-vi-lum*. Cf. RANKE, S. 71^b.

Nr. 15. Z. 3. Ideogr. ⁴⁾ *KU.MAL*.

Z. 4. FRANKEN liest: *li-irba*. Er liest also vermutlich das Ideogr. *SU* = *erbu* 'vermehrten', indes kann das Zeichen unmöglich als *SU* angesehen werden. Das Zeichen scheint vielmehr *DUB* zu sein und dann ist der Name vielleicht zu lesen: *li-šāpik* als Hypokoristikon aus *li-šāpik-zēram*. Vgl. CT viii 38^a, 8: *Zi-ir-ili-šū* (Npr.).

Die Lesung und Übersetzung von Z. 7 ist sehr zweifelhaft. Wo wird *TA.AB* = *tapū* wiedergegeben?

Z. 9. *i-gu-ir-ši*.

Z. 10. *Šū-ta* (?) *GAL^m*, d. i. *rabbū^m*.

Z. 13. *Zi-ir-ili-šū*. Vgl. RANKE I. c. 179^b.

Nr. 16. Z. 1. 100 *ŠE.GIŠ.BAR* [⁵⁾ *Šamaš*] 100 KA nach dem Maße des Šamaš.

Z. 11. *Be-el-ab-bi-e* oder *Be-el-fta-jab-bi-e* 'B. ist mein Genosse'.

Nr. 18. Z. 3. *Mi-ir-ili* gibt keinen Sinn. Es ist zu lesen: (*MI^a*) *Silli-ili*. Zur graphischen Verwechslung von *nī(li)* und *ir* in den Texten dieser Zeit vgl. RANKE 247, Anm. 3.

Nr. 19. Z. 1. Vgl. Anm. zu Nr. 8, 1.

Nr. 22. Z. 1. Das erste Npr. lies: *I-din-Da-gan* vgl. Nr. 19, 13. Das letzte Zeichen kann nur *gan* sein.

Z. 2. *Ilu-ni-ma-ra-li-gur* 'Unser Gott möge das Kind beschützen'.

Z. 4. *Ibik-An-nu-ni-tum*.

Nr. 23. Z. 5. *Ap-pa-an-i-[lin]* = *Ana-pāni-ilim*. Vgl. RANKE 67^a.

Z. 11. *NILAL.E* = *isakal*. Die Verwechslung in der Umschrift von *NIRĀM.E* mit *NILAL.E* kommt einigemal vor. So 30, 9; 32, 6.

Z. 15–16. Die Lesung ist sehr fraglich, mehr noch die Deutung. Lesbar ist nur *Ki-tim* (Randglosse: *Ki-ti-im*), was aber *irpitim* gelesen werden kann; der Sinn bleibt aber auch dann dunkel.

Eine Form *i-bi-ik* als Präsens von *abāku* 'wenden' gibt es nicht, abgesehen davon, daß die Lesung unrichtig ist.

Nr. 25. Z. 6. *ŠU.BA.AN.TI* = *ilteki*. Ebenso Nr. 44, 13; 54, 5; 55, 6; 56, 6.

Z. 8. *Ša-an-du-un-tim*.

Z. 13. Die Lesung *Ana-sam-ē* ist unmöglich; das wäre eine höchst unorthographische Schreibung. Lieber gar keine Umschrift, als eine solche.

Nr. 26. Z. 2–3. Umschrift sehr zweifelhaft, Sinn dunkel.

Z. 13. *nam-ka-ar* 'Šamaš' aus dem Spendenschatz des Šamaš. Infolge ideographischer Lesung der Zeichen hat FURUKAWA eine widersinnige Übersetzung zustande gebracht, ebenso wie in Z. 16, wo zu lesen ist: *mu-ša-ad-di-nim* 'Verkäufer, Agent'. Vgl. CT vi 37^a, 8: *mu-ša-ad-di-ni ikallim*; iv 15^b, 11: *ka-ni-ik mu-ša-ad-di-nim ub-ba-lu-nim-ma ka-ni-ik-tu-ru i-li-ku-ū*; iv 15^b, 8: *a-na šu-nd-du-nim in-na-ad-nu*.

Dem Inhalt nach ist die Urkunde eine Darlehensquittung: Zwei Leute borgen Geld aus dem Tempelschatz des Šamaš durch Vermittlung des *mušaddinnu*, wobei Šamaš-bani 'einsteht' (*MU.GUB* = *našizu*).

Nr. 27. Z. 6. *is-ka-ar*. FURUKAWA selbst hat seine falsche Übersetzung inzwischen korrigiert (DLZ 1906, Nr. 26).

Ob aber *iskaru* = 𒀭𒄀𒀭 'Geschenk' bedeutet, muß noch dahingestellt bleiben. Denn z. B. CT ii 50, 3–4: *i-ta Bi-zi-za-na ū is-*

ka-ri-im šā „Šamaš paßt die Bedeutung nicht. Vielmehr scheint dort die Bedeutung ‚Feldgebiet‘ vorzuliegen, das auch im Syrischen als [𐤏𐤍𐤔] entlehnt wurde. Vgl. JESSEN bei BROCKELMANN: *Syr. Wörterbuch* 29^a.

Nr. 28. Z. 10. *ē-ri-šū-tim*.

Z. 13. — *GAN* = $\frac{1}{18}$ *GAN* = 100 SAR.

Z. 14. FRIEDRICH umschreibt: *a-na bilti u šī-bat-su*. Das dritte Zeichen kann zur Not *TIK* = *biltu* gelesen werden, gegenüber sonstigem *GUN*. Vgl. CT vi 35^a, 6; viii 40^b, 15; viii 41^b, 7. Das letzte Zeichen scheint *šiptu* (Ideogr.) zu bieten. Wie kommt aber FRIEDRICH zur phonetischen Wiedergabe *šī-bat-su*?

Nr. 29. Z. 4—5. Es ist wahrscheinlich zu lesen: *a-na ba-la-ti(?) šā a-na* „Šamaš id-di-nu“, welche sie für ihr Heil an Šamaš gespendet hat. Es liegt dann in Z. 3 ein Frauennamen vor, wie ja auch sonst solche Frauennamen mit dem Kompositionselement eines männlichen Gottes vorkommen. Vgl. Šamaš-nūri, Sin-inguranni, Sin-rabi usw. bei RANKE a. a. O.

Die Urkunde enthält dann eine Spende einer frommen Frau. Eine Stiftungsurkunde liegt CT vi 36^a vor.

Z. 7. *LUGAL.E* (nicht *ē*). Ebenso Nr. 31. 3; 36. 23 (in der Umschrift sind die letzten Zeilen nicht numeriert).

Nr. 30. Z. 7. *ki-iš-ri bi-tim*. Dann wird doch MAISSNER Recht behalten, daß *rukbu* nicht einen ‚Wagen‘, sondern irgendeine Lokalität (‚Scheune‘?) bedeutet und Z. 1 wäre dann: *bi ru-uk-bu* zu lesen. Vielleicht ist ar. ركب, ‚eine Sache auf die andere legen, verbinden‘ (neuhebr. כרבו, ‚pfropfen‘) heranzuziehen, als ‚Ort wo die Getreidegarben übereinandergelegt werden‘? Gegen FRIEDRICH'S Lesung *irbi-tim* ist noch einzuwenden, daß niemals in den Rechtsurkunden dieser Zeit der Preis anders als in Ziffern geschrieben wird.

Z. 10. *ri-eš-ti*.

Z. 19. *MU.GUB(?) BA.GIS.ŠÚ.NIE* ‚im Jahre, in welchem die Säule aufgestellt wurde‘.

Nr. 32. Z. 1. *A-li-ta-li-mi*. Vgl. RANKE l. c. 66^a.

Z. 9. *[i]-ru-ub* ‚ist er eingetreten‘.

Nr. 34. Z. 7. *ekil Šu-mu-um-li(?)-ib-si mār Ilī-a.??*

Z. 8. *be[el] eklim^m.*

Z. 11. *te-ip-ti-tim.*

Z. 14. *i-šá-da-du-ma.*

Z. 16. $\frac{1}{2}$ ŠE kann unmöglich gelesen werden. Der durchschnittliche Pachtzins für Ödland beträgt 60—100 KA für $\frac{1}{16}$ GAN = 100 SAR. Vgl. OT II 8. 21—22 (60 KA); VII 7*, 21—22 (60 KA); IV 40*, 10 (100 KA). Vgl. auch MEISSNER, *Assyriol. Studien* III 33. Auf Grund der ersten zwei Stellen ist auch ersichtlich, daß Z. 16 zu lesen ist: $\frac{1}{16}$ GANE 70 (oder 61?) ŠE.GIŠ.BAR^a[Šamaš] von 100 SAR 70 KA Getreide nach dem Maße des Šamaš[tempels].

Z. 20. *ša-lu-uš-tim* (šalu ist ein Versehen).

Z. 21. *eklum a-na biltim i-ir-ru-ub* (Präs. I⁴) „wird das Feld in die Ertragsabgabe eintreten“, d. h. abgabepflichtig werden.

Z. 25. *Be-el-šú(?)-nu.*

Die Übersetzung von Z. 1—10 ist eine sklavisch wörtliche Wiedergabe der unrichtigen Umschrift und gibt deshalb keinen Sinn. — Der Pächter ist jedenfalls Warad-Šamaš; das Kulturland gehört dem Šumaum-libši, während das Ödland offenbar dem Taribum und dem Elmešum gehört. Doch fungiert als Verpächter der Vater des letzteren, weshalb auch Z. 4: „Šin-na-din-šú-[mi]“ zu lesen ist, gleich Z. 5.

Nr. 35. Z. 2. *ŠE.GIŠ.[NI].*

Z. 4. *Nu-ra-an-nu.*

Z. 8. *[K]ILLAM ib-ba-dš-šú-ú.*

Nr. 36. Es liegt hier ein Beispiel für Teilpacht vor; die Kontrahenten teilen gleicherweise den Ertrag. Das hat FAUXON infolge unrichtiger Lesung nicht erkannt.

Z. 5¹ (4). *be-el eklim^m.* Von *ma-la ba(?)-šú?* sehe ich keine Spur.

Z. 6 (5). *Šu-mu-um-li-ib-ni.*

Z. 9 (8). *a-na mi-[šil] te-im* gegen die Hälfte des Ertrages¹. So ist sicher zu lesen und letzteres Wort gehört natürlich zu dieser Zeile und nicht zur folgenden wie bei FAUXON. — Die Ergänzung

¹ In der Umschrift irrtümlich Z. 4.

zu *a-na mi-[it-b]a-far* ist schon deshalb unmöglich, weil es neben vorangegangennem *a-na tappūtīm* (TAB.BA) ein Pleonasmus wäre. Vgl. übrigens Nr. 53, 6—7: *eklam a-na šā-lu-ūš-tim ū-ši-zi* 'das Feld hat er gegen ein Drittel [Abgabe] gemietet'. Auch dort liegt natürlich Teilpacht vor.

Z. 10 (9). *ū-še-zu-ū*.

Z. 11 (10). *bilat eklim^{1a} à ma-na-ah-[tam] ašlūm [škma aš-lim]*. Diese Lesung und Ergänzung fordert der Sinn und sie wird gestützt durch das Schema analoger Mietverträge, so CT n 32, 14—16; vii 19^b, 12—13 u. ā.

Z. 11—12 (10—11) sind zu übersetzen: 'indem sie einer gleich dem anderen die Abgabe des Feldes und die Kosten (sc. der Bebauung) leisten'. Vgl. vorläufig WZKM xviii 220¹.

Z. 16.² *i-zu-zu*.

Nr. 39. Zu dieser Urkunde bemerkt FRIEDRICH: 'Dieser Kontrakt ... ist von SCHENL (a. a. O.) umschrieben und übersetzt. Ich habe hier die Übersetzung im Sinne D. H. MOLLERS rücksichtlich des *ma* etwas modifiziert.' Im Sinne D. H. MOLLERS müßte es aber laut dessen Fassung heißen: 'Nachdem sie am Tage der Ernte die Abgabe für das Feld entrichtet haben werden ...'

Schlimmer aber ist es, daß FRIEDRICH, trotzdem er SCHENLS richtige Umschrift vor sich hatte, an zwei Stellen die richtige Lesung SCHENLS durch eine unrichtige ersetzt hat, so Z. 5 *bī-īl* statt *be-ēl*; Z. 7 *Warad-... šī-lum* für *Warad-^aul-ma-šī-tum*, was auch ganz deutlich in der Kopie steht.

Schließlich muß bemerkt werden, daß nach REINERS richtiger Erkenntnis << GAN (Z. 1) nicht 20 GAN, sondern 2 GAN zu lesen ist.

¹ Näheres darüber vergleiche in meiner angekündigten Abhandlung. Eine ausführliche Begründung dieser Deutung gebe ich in meiner demnächst erscheinenden Arbeit: 'Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der I. babylonischen Dynastie' (vgl. 'Anzeiger' der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien vom 13. Juni 1906).

² In der Umschrift fehlt von Z. 14 an die Numerierung.

Z. 11. *GUN* = *bilat* (nicht *bî-lat*).

Nr. 40. Z. 9—10. $\frac{1}{2}$ *kikil kaspim išakal*.

Z. 11. *ri-eš-ti ki-ī-ri*.

Nr. 42. Z. 9. *ū-še-z[i]*.

Z. 12. *i-na GIŠ.BAR* ¹¹*Šamaš* bedeutet in allen Rechtsurkunden dieser Zeit nur ‚nach dem Maße des Šamaš‘. Der Verpächter bedingt sich die Leistung der Abgabe nach dem amtlichen Maße des Šamaštempels, weil es zuverlässig ist.

Z. 15—16. Vgl. Anm. zu Nr. 2, Z. 13—14.

Nr. 43. Z. 7—8. *a-na še-e-im libba mē(?) na-sa-ki-im* ‚um das Getreide auf das Wasser zu bringen‘(?).

Z. 11. Statt *i-na bitim* möchte ich *i-na(?) GIŠ.BAR* [¹¹*Šamaš*] lesen, was einen besseren Sinn gibt.

Z. 13. Es muß heißen: *e-li-ib-bi* ¹¹*[Sin-ri-me-ni] mu-ši-ir 190 ŠE im-ḫu-ur* ‚das Schiff des [Sin-ri-mēni] ist empfangen worden; 190 KA hat er erhalten‘ (sc. als Mietsanzahlung).

Z. 16. *it-ru*. FRIEDRICH übersetzt: ‚werden sie zurückgeben‘!; ebenso Nr. 43. 15; *i-tu-ru* und Nr. 36. 10.

Die Lesung scheint richtig, dann kann es nur eine Abkürzung für *iturreu* sein ‚das Schiff wird zurückkehren‘. Das *u* am Ende ist dann als indikativisch nach D. H. MÖLLER aufzufassen.

Z. 17. Lesung und Übersetzung sehr fraglich.

Z. 19. ¹¹*elippu ša-lim-tu*.

Nr. 44. Z. 6. *mār mār Varad-¹¹Ku-bi*. Vgl. RANKE I. c. 175². *Ku-bi* wahrscheinlich Name eines Dämons (ibid. 216²).

Bemerkenswert ist die Bezeichnung als ‚Enkel‘; vgl. auch RANKE, S. 4, wo *māru* selbst als ‚Enkel‘ vorkommt.

Nr. 45. Z. 1. *mār A(?)li-um-Da-gan* ‚Erhaben ist Dagan‘.

Z. 8. *mār Za-ri-ḫum*.

Z. 12. *At-kal(?)a-na* ¹¹*Šamaš* ‚Ich vertraue auf Šamaš‘.

Z. 18. *Ha-ab . . . [mār] Ab-bi-mu-ša-li?*

Nr. 46. Z. 9. *il-li-ku*.

Z. 13. FRIEDRICH ergänzt *il-li-ku* (sic)] und übersetzt ‚sie haben genommen‘, ebenso Z. 24 *il-li-ku* ‚haben sie genommen‘. Es geht nicht an, *illikū* mit *ilḫū* zu verwechseln.

Der Text ist übrigens sehr schwer und die Lesungen und Deutungen FRIEDRICHs sind sehr fraglich. Die korrupte Schrift gestattet aber nicht, eine bessere Lesung vorzuschlagen.

Nr. 48. Z. 1. $\frac{2}{18}$ GAN = 500 SAR.

Z. 6. . . . u-lu (?) -ul.

Z. 12—15. [nūš *Šamaš* *Aja*] ū *An-mu-ni-la* . . .

Diese vier Zeilen gehören zusammen; es ist die übliche abgekürzte Schwurformel: ‚[bei Šamaš, Aja] und Anmanila [hat er geschworen], daß er nicht seine Worte ändern wird‘, wörtl. ‚zu seinen Worten zurückkehren wird‘. Vgl. z. B. CT viii 38, Z. 9—10 (= DAICHES: *Altbabylonische Urkunden*, Nr. 4).

Nr. 50. Z. 1. *ba-zu-ū*, ebenso Z. 4. Vgl. *ēū* in Z. 3. Es ist eine dialektische Form für *bašū*, die öfter vorkommt.

Z. 7. *ri-eš-ti*.

Z. 9. *pān* *Šamaš* ū *Aja*.

Nr. 53. Z. 6. *ana šalūštim* bedeutet ‚gegen ein Drittel des Ertrages‘. Vgl. CHL § 46.

Z. 7. *ū-ši-zi*.

Nr. 54. Z. 2. *Gi-mil-lum*.

Z. 6. Die Lesung ist willkürlich; was für Form soll *un-ur-rā* sein?

Nr. 56. Z. 1. [*šipat*] *Šamaš* [*ū*]-*ša-ap* ‚nach dem Zinsfuß des Šamaštempels wird er Zinsen zahlen‘. Vgl. schon DELITZSCH, *Handwörterbuch* s. v. *egēpu*.

Z. 2. *E-li-e-ri-[za]*. Vgl. RANKE I, c. 186*.

Z. 4. Vgl. Anm. zu Nr. 18, Z. 3.

Nr. 57. Z. 1. Statt ‚2 GAN‘ lies *DUB* = *duppum* ‚Urkunde‘. Oft wird dieser Titel an die Spitze gestellt. $\frac{6}{18}$ GAN = 500 SAR.

Z. 3. *Sa-nfi-bu-um*; vgl. Z. 6.

Z. 9. *ē-ri-ē-ū-tim*.

Z. 11. *bī-i*.

In der Umschrift folgen noch Z. 12—14, in der Kopie aber heißt es: „Rückseite fast völlig zerstört“.

Nr. 58. Z. 1. Von *GIŠSAR. GATU(ILA)* vermag ich nicht die geringste Spur zu sehen. Die rätselhaften Zeichen übersetzt Farnoux: „Steuer von einem GUR [werden sie zahlen?]“. Wie ist das zu erklären?

Z. 2. *šiptam 22 [KA] DAH. HE. DAM* (= *uṣṣap*) „als Zinsen werden sie 22 KA zahlen“.

Z. 4. *šipat uṣamaš [uṣṣap]*. Zur Bedeutung vgl. Anm. zu Nr. 56, 1.

Z. 5. *E-lī-e-ri-ia*.

Nr. 59. Z. 4. *Be-lum-ga-mil*.

Nr. 60. Z. 2. *šū-an-du-ti-im*.

Nr. 61. Z. 1. Das dritte Zeichen ist deutlich *hi* (nicht *ia*).

Z. 2. Das vierte Zeichen ist sicher *šū* (nicht *ta*). Die drei ersten Zeichen scheinen ein Wort zu bilden: *i-ku(?)um*, dann folgt: *ša Ri-bu-tum*.

Z. 5. Die Lesung und Übersetzung verstößt gegen die semitische Syntax. Im Semitischen kann niemals eine Negation (einer Tätigkeit) am Ende eines Satzes stehen.

Übrigens sind die fünf Zeilen sehr schwierig zu lesen und zu übersetzen.

Nr. 62. Z. 9. *Gi-ma-bu-bu* wäre ein monströser Name. Vielleicht ist *Hu-um(?)bu-bu* zu lesen.

Nr. 64. Z. 2. *a-na lu-šū-lim-be-[el]*. — *a-še-pi* steht nicht im Text.

Nr. 66. Z. 10. *i-la-ak* . . . Soviel ist sichtbar, das folgende ist willkürlich gelesen. Zur Übersetzung vgl. Anm. zu Nr. 43, 16.

Z. 12. *a-na be-li-šū*.

Nr. 70. Z. 7. *GUB.BI AL.TIL* (= *awāzu gamrat*).

Z. 8. *ŠAG.GA.ANI*.

Siegelabdrücke, Rand unten: a) Z. 2: *Mār-Mār. ²⁰⁰Puratti (ID. UD.[KIB.NUN²¹])*, obenso b) Z. 3; c) Z. 2.

Nr. 71. Die Lesung, daher auch die Übersetzung des Briefes ist zum Teil unrichtig, zum Teil willkürlich — von Anfang bis zu Ende. Den Entzifferer scheint bei der Lesung mehr die Phantasie als das Auge geleitet zu haben. Er hat Zeichen hineingelesen, die nicht darinnen stehen und einen Inhalt herausgelesen, den sonst kaum jemand im Briefe finden wird. Die ganze Erklärung ist ein Luftschloß. Der Text bietet zum Teil große Schwierigkeiten.

Z. 1. *ki-be-na.*

Z. 5. *te-im eklim áá áá-pu-ra-ki.*

Z. 6. *[a]-na ti-e-im.*

Z. 7. *áá-bi-ir-ti-ki.*

Z. 8. *á-á-[bi-]la-ki-im.*¹ So wird auch Z. 15 zu lesen sein.

Z. 9—10. *libbu-ki*² *la i-ma-ra-aš á libbi*³ *á-ul ima-ra-aš* möge dein Herz kein Leid erfahren, auch mein Herz möge nicht krank sein⁴. Die richtige Lesung⁵ hat schon MEISSNER l. c. geboten.

Z. 12. *a-nu am(?)-ei i-la-ka-ki.*

Z. 16. *dub-bi a-ni-a-am.*

Z. 17. *ga-am-ra.*

Z. 11—17 sind sehr schwierig.

Trotz vieler Versehen und Fehler, welche die Arbeit im einzelnen aufweist, behält sie doch als Materialsammlung für die genauere Erkenntnis der altbabylonischen Rechtspraxis ihren wissenschaftlichen Wert. Es muß nochmals betont werden, daß die sehr nachlässig geschriebenen Originale der Entzifferung große Schwierigkeiten darbieten, die der Verfasser nur mit Mühe überwinden konnte. Es bedarf eines sehr geübten Auges, um die Zeichen oft überhaupt identifizieren zu können. Insoferne verdient doch die paläographische Leistung FRIEDRICHS Anerkennung. Die obige Besprechung hat hauptsächlich den Zweck, die Erklärung der oft korrumpierten Texte nach Möglichkeit zu fördern. Hoffentlich wird es anderen gelingen, die noch übriggebliebenen Schwierigkeiten zu lösen.

¹ So schon richtig ergänzt von MEISSNER in der Rezension *DLZ* 1906, Nr. 19.

² Das erste Zeichen ζ von *ki* ist in das zweite Zeichenelement hineingeschoben.

³ Mit Ausnahme des ersten Wortes.

Ein zweiter Teil der Arbeit (S. 456—477) behandelt die mythologischen Darstellungen auf den Siegelabdrücken der herausgegebenen Urkunden. In diesem Gebiete steht dem Referenten kein selbständiges Urteil zu.

Ende Juli 1906.

Dr. M. SCHÖRER.

ACHILLE BOSCHERON: *Code de Hammourabi et Livre de l'Alliance*. — Caen, Imprimerie CHARLES VALIN. 1906.

Im Jahre 1904—1905 hat die protestantisch-theologische Fakultät in Paris obiges Thema als Preisarbeit aufgegeben. In der vorliegenden Abhandlung wird nun die Lösung des Themas geboten.

Es muß bemerkt werden, daß der Verfasser das Gesetzbuch Hammurabis nur aus Übersetzungen kennt, und zwar aus denen SCHREIBS, WISSELMANN und JONAS. Durch eine knappe Zusammenfassung der Hauptresultate der Quellenkritik im Alten Testament begründet der Verfasser das hohe Alter des ‚Bundesbuches‘, das sich als ältester Bestandteil der biblischen Gesetzgebungen am besten für die Vergleichung mit dem babylonischen Gesetz eignet. Daneben werden gelegentlich auch historische Stücke aus *J* und *E* herangezogen, insofern sie dem Verfasser als ein Niederschlag des ältesten israelitischen Rechtes erscheinen.

Allein auch im Bundesbuch selbst (n. M. 20, 23—25, 53) scheidet der Verfasser mit Recht diejenigen Partien aus, welche Kultus- und Festesvorschriften enthalten, anderseits wird auch in der Gruppe der rein rechtlichen Bestimmungen der Unterschied konstatiert zwischen denen, welche mit „*u*“ eingeleitet werden und darin ein älteres Gepräge aufweisen, und denjenigen, die in die Form der oratio recta gekleidet sind. Im Resultat wird Exodus 21, 1—23, 9 als Hauptbasis für die Vergleichung gewählt.

Nach einer allgemeinen Übersicht des Inhaltes beider Gesetzesammlungen gelangt bereits der Verfasser zu folgendem Schluß:

„ . . . Ce qui frappe c'est que le CH. apparaît comme l'œuvre d'un juriste déjà instruit et qui a tenté, d'une façon heureuse pour son temps, de continuer un code au sens exact du mot, tandis que L. A. n'est qu'un *recueil de sentences*, un embryon de Code, destiné à fixer par écrit un droit coutumier plutôt pauvre, et cela sans souci d'y apporter un peu d'ordre.”

Den wesentlichen Bestandteil der Abhandlung bilden drei Kapitel (iv. v. vi.), in denen die einzelnen Gesetzesgruppen der beiden Corpora juris, und zwar: Das Familienrecht, das Eigentumsrecht, endlich die soziale und richterliche Organisation miteinander verglichen werden.

Nun bedient sich der Verfasser folgender komparativen Methode:

Dem großen Komplex von 282 Paragraphen im CH. wird die winzige Sammlung des Bundesbuches gegenübergehalten. Die Differenzen in der Entscheidung derjenigen Bestimmungen, deren Kasus identisch oder ähnlich ist, werden festgestellt, ohne daß der Verfasser auf den Gedanken kommt, gerade in jenen Differenzen einen inneren Zusammenhang zu erkennen, der tatsächlich öfter vorliegt. Ganz besonders aber, fast schablonenmäßig in jedem Kapitel, betont der Verfasser die großen Lücken, die das Bundesbuch gegenüber dem CH. aufweist. Diese Lücken — äußert sich der Verfasser mehrmals — wären ganz unerklärlich, wenn der Autor des Bundesbuches den CH. benützt hätte, umso mehr als viele der fehlenden Bestimmungen auch in Israel notwendig eine Regelung erfordern haben müssen, so z. B. über Kauf und Verkauf von Sklaven, über die Flucht der Sklaven, über die Verletzung eines Sklaven durch einen Dritten usw., oder in der Gruppe des Familienrechtes Bestimmungen über Ehebruch, Inzest usw.

Es ergibt sich nun für den Verfasser nur die eine Erklärung: Der Autor oder Redaktor des Bundesbuches kann unmöglich den CH. benutzt haben. Ersteres ist der niedergeschriebene Teil eines mündlich tradierten Gewohnheitsrechtes, welches in Israel existiert haben mußte und sicherlich auch all diejenigen sozialen Verhältnisse normierte, welche im Bundesbuche nicht geregelt sind.

Spuren dieses Rechtes findet der Verfasser in den Erzählungen der Patriarchen, ganz besonders aber in dem Gesetz der Blutrache, welches bis in die späteste Zeit seine Geltung behalten hat. Alle Lücken daher, welche das BB. gegenüber dem CH. aufweist, müssen in jenem Gewohnheitsrecht ihre Ergänzung gefunden haben.

Am Schluß der Abhandlung kommt nun der Verfasser wieder auf diejenigen Bestimmungen in beiden Sammlungen zurück, welche zumindest einen ähnlichen Kasus aufweisen und die auf S. 29 auch zusammengestellt wurden.

Dieser 'Parallelismus' weist doch auf Berührungen mit dem CH. hin. Wie sind diese zu deuten? Hier greift der Verfasser die bekannte These D. H. MÜLLERS vom Urgesetz auf, welches als Archetypus sowohl des CH. wie auch des Bundesbuches gedient haben konnte. Dadurch natürlich lösen sich alle Schwierigkeiten, die sich dem Verfasser im Laufe der Untersuchung aufdrängen mußten. 'Ainsi, l'hypothèse que soutient le professeur viennois et que nous reprenons pour notre compte, nous paraît rendre pleinement compte des ressemblances qui existent entre le CH. et le L. A. sans qu'il soit nécessaire de recourir à la dépendance du second à l'égard du premier' (S. 98).

Leider zeigt aber der Verfasser, daß er die These MÜLLERS gründlich mißverstanden hat, die er übrigens nur aus dessen Broschüre¹ *Die Gesetze Hammurabis* kennt.

Er korrigiert nämlich die These MÜLLERS, indem er sagt: 'Il nous semble donc, que ce droit primitif et archétype du droit statué par MÜLLER, n'était autre que le droit naturel,² et qu'il se retrouve à la base de toute société en formation, persistant souvent longtemps après que la société s'est organisée . . .' (S. 98).

Das ist falsch. Das MÜLLERSche Urgesetz ist eben nicht das Naturrecht, ein vager Begriff, der die Beziehungen zwischen dem CH. und dem biblischen Gesetze bei weitem noch nicht erklären

¹ Diese Broschüre ist aus einem Vortrag in der Wiener Juristischen Gesellschaft hervorgegangen.

² Von mir gesperrt.

würde, sondern ein konkret fixiertes, sei es mündliches oder schriftliches Gesetz, das MÖLLER in scharfsinnigster Weise erstens durch den Nachweis von Komplexen gleicher oder ähnlicher Bestimmungen in gleicher Formulierung und Reihenfolge, zweitens durch den Nachweis identischer Reihenfolge ganzer Gesetzeskomplexe und drittens durch die Entdeckung desselben Strafprinzips bei Vermögensdelikten im CH., im Bundesbuch und im Zwölftafelgesetz, festgestellt hat.

Die wirkliche Lösung des obigen Preisthemas wird man nicht in dieser Abhandlung, einer *thèse de baccalauréat* finden, sondern in dem Hauptwerke MÖLLERS, wo das Problem in gründlichster und tiefer Weise behandelt wurde. Es war auch nicht überflüssig — wie die vielen Mißdeutungen von MÖLLERS These beweisen —, daß MÖLLER neuerdings die Hauptresultate seiner Untersuchung nochmals in dem lichtvollen kurzen Aufsatz *Der Kodex Hammurabi und das Bundesbuch* zusammengestellt hat.¹ Den Preis der Pariser theologischen Fakultät hat wohl der junge Kandidat gewonnen, doch die Preisfrage hat MÖLLER lange vorher beantwortet.

DR. M. SCHÖRR.

Atharva-Veda Samhitā, Translated with a Critical and Exegetical Commentary by WILLIAM DWIGHT WHITNEY. Revised and Brought Nearer to Completion and Edited by CHARLES ROCKWELL LANMAN. (*Harvard Oriental Series*, Edited by CHARLES ROCKWELL LANMAN, Vols. VII and VIII). Cambridge, Mass. Published by Harvard University. 1905. cxxii und 1046 Seiten lex. 8°.

In den Jahren 1855 und 1856 erschien der von RUDOLPH ROTH und W. D. WHITNEY herausgegebene Text der Atharvaveda-Samhitā als *erster Band*, dem die beiden Herausgeber einen zweiten Band folgen zu lassen gedachten, welcher der Interpretation des heraus-

¹ D. H. MÖLLER: *Samhitā* II, (*Sitzb. d. kais. Akademie in Wien* B. 154) S. 61—87.

gegebenen Textes gewidmet sein sollte. Den Hauptanteil an der Bearbeitung dieses 'zweiten Bandes' sollte Roth haben. Aber bald stellte sich heraus, daß Roths Zeit und Arbeitskraft von dem großen Petersburger Wörterbuch zu sehr in Anspruch genommen waren, und Whitney sah sich genötigt, die ganze Arbeit auf seine eigenen Schultern zu nehmen. Der 1862 mit englischer Übersetzung herausgegebene Text des Atharvaveda-Prātiśākhya und der 1881 veröffentlichte 'Index Verborum' zu dem Text des Atharvaveda gehören zu den wichtigsten Vorarbeiten für den geplanten Band. Jahre vergingen — Jahre rastloser Arbeit an anderen unvergänglichen Werken, die den Namen Whitney in der Welt berühmt und in der Geschichte der Wissenschaft unvergeßlich gemacht haben —, aber das geplante Werk erschien nicht. Da kam im Jahre 1892 zur Freude aller Sanskritforscher und Indologen, zu denen damals bereits beunruhigende Nachrichten über den Gesundheitszustand des großen Gelehrten gedrungen waren, in den 'Proceedings of the American Oriental Society' (April-Nummer) die Ankündigung des 'zweiten Bandes der Roth-Whitneyschen Ausgabe des Atharvaveda' als in Vorbereitung befindlich.¹ Um so größer war die Freude, als nach dieser Ankündigung der Band nicht bloß den ursprünglich geplanten Kommentar, sondern auch eine vollständige Übersetzung enthalten sollte. Leider war die Freude verfrüht, denn am 7. Juni 1894 starb Whitney, ehe er noch sein großes Werk vollendet hatte. Seinem Freunde und Schüler CHARLES R. LAXMAN blieb es vorbehalten, zu dem von dem Meister begonnenen Bau noch manchen Stein hinzuzufügen und ihn vollendet — 'vollendet' in mehr als einem Sinne — der Wissenschaft zu übergeben. Und nun liegt es vor uns — ein monumentum aere perennius für den Meister sowohl, wie für den Jünger.

¹ So begrüßte M. A. BARTH diese Ankündigung mit den Worten: 'Une autre promesse dont il faut se réjouir, est celle de la publication prochaine de la Traduction de l'Atharvaveda de M. Whitney, avec commentaire, notes et références. Dès maintenant, elle est pour nous la preuve que la santé longtemps chancelante de M. Whitney est enfin rétablie, et c'est là plus qu'il n'en faut pour l'accueillir avec joie.' (*Revue de l'histoire des religions*, t. 27, 1893, S. 222 f.).

Wie die meisten altindischen Literaturwerke uns nicht als Werke eines Autors entgegentreten, sondern als die einer Schule oder ganzer Generationen von Lehrern und Schülern, so ähnlich mutet uns dieses Werk amerikanischen Gelehrtenfleißes an. Das große Werk ist von WHITNEY begonnen und von seinem Schüler und Freund LANMAN vollendet; der Geist ROTHS, des Freundes und Lehrers sowohl WHITNEYS als LANMANS, ist in ihm unverkennbar, und Schüler LANMANS — WARREN, RYDER — haben sich um dessen Vollendung verdient gemacht; so daß man sich des Gefühls nicht erwehren kann, daß wie LANMAN (p. XL) so schön sagt, „Science is concerned only with results, not with personalities, or (in Hindu phrase) that the Goddess of Learning, Sarasvati or Vāc, cares not to ask even so much as the names of her votaries; and that the unending progress of Science is indeed like the endless flow of a river.“¹ Wie aber die Inder bei all ihrer Gleichgiltigkeit in bezug auf Autorschaft und Autorenrechte doch eine unbegrenzte Verehrung für den Guru als den Vermittler einer Lehre und eines Wissens haben, so scheint auch etwas von dieser echt indischen Guruverehrung auf unsere Indologen übergegangen zu sein. Denn man kann sich kaum ein schöneres Beispiel von Liebe und Anhänglichkeit für den Guru denken, als das vorliegende Werk, das bis auf Äußerlichkeiten — weil Roth und Whitney es als „zweiten Band“ der Atharvaveda-Ausgabe planten, wurde für die beiden Bände, die als ein Band durchpaginiert sind, das Format der Ausgabe statt des gewöhnlichen Formates der *Harvard Oriental Series* gewählt — ein Werk rührender Pietät ist. Und trotz aller tiefgründigen Gelehrsamkeit, die in dem Buche steckt, ist es doch ebensosehr ein Werk der Liebe, wie es eine wissenschaftliche Tat ist.

Um aber zu zeigen, was es der Wissenschaft bedeutet, genügt die trockenste Aufzählung alles dessen, was es enthält. Auf die Vorrede, die über WHITNEYS Arbeit an dem Atharvaveda berichtet, folgt

¹ Denselben Gedanken hat LANMAN auch in schönen englischen und Sanskritversen (p. XL seq.) Ausdruck verliehen.

eine kurze Skizze von WHITREYS Leben und Schaffen nebst einer bibliographischen Liste seiner Hauptwerke. Der erste Teil der allgemeinen Einleitung, von LANMAN herrührend, gibt dann eine Übersicht über das textkritische Material, das in dem Kommentar verarbeitet ist, und zwar über die Vulgata nach europäischen und indischen Manuskripten, nach den (von Shankar S. Pandit gehörten) indischen Rezitatoren, nach den Lesearten des Kommentars, des Padatextes, des Prātisākhya, der Anukramanys, des Kauśika- und des Vaitāna-Sūtra, ferner über die Kaschmirsche Rezension nach dem Paṅgalāda-MS. und endlich über die Paralleltexte. Über das Verhältnis der Rinaltexte, insbesondere des Kauśikasūtra, zur Atharvaveda-Samhitā finden wir hier (pp. lxxiv—lxxix) sehr bedeutsame Bemerkungen, die als Ergänzung zu den Ausführungen BLOOMFIELDS (Kauśikasūtra, p. xli, Sacred Books of the East, vol. xlii, p. 480, vgl. auch meinen „Mantrapāṭha“, Oxford 1897, p. xxix sq.) über das auch religionsgeschichtlich so interessante Verhältnis von Mantra und Sūtra, beziehungsweise Gebet und Ritual, dienen können. Der zweite Teil der Einleitung ist von LANMAN auf Grund des von WHITREY hinterlassenen Materials bearbeitet worden und enthält eine genaue Beschreibung der Manuskripte des Atharvaveda, ihrer Akzentuierungsmethoden und ihrer orthographischen und sonstigen Eigentümlichkeiten, ferner Abschnitte über die Metrik der Samhitā, über die verschiedenen Einteilungen des Textes und einen sehr wichtigen, größtenteils von LANMAN selbst geschriebenen Abschnitt über Umfang und Anordnung der Atharvaveda-Samhitā (pp. cxxvii ff. cxi ff.). LANMAN unterscheidet drei große Abteilungen in der Samhitā, von denen die erste die Bücher i—vi, die zweite die Bücher vii—xii und die dritte die Bücher xiii—xviii umfaßt. Daß die Bücher xix und xx später hinzugefügt sind, wird ja wohl allgemein angenommen (vgl. M. BLOOMFIELD, „The Atharvaveda“, Grundriß II, 1 B, S. 34 ff.). So wie aber Buch xix offenbar eine Nachlese zu allen vorhergehenden Büchern ist, so ist, wie LANMAN sehr wahrscheinlich macht, auch Buch vii nur eine Nachlese zu den Büchern i—vi, die den Kern der ganzen Samhitā bilden.

Außer der allgemeinen Einleitung geht jedem der neunzehn übersetzten Bücher eine besondere Einleitung voraus, von denen nur die zum ersten Buch aus WHITNEYS Feder stammt, während alle übrigen von LANMAN beigelegt sind. Besondere Erwähnung verdienen die ausführliche Einleitung zu dem die Totenlieder enthaltenden xviii. Buch und die genauen Analysen der einzelnen Hymnen dieses Buches. In der Einleitung zum xix. Buch bespricht LANMAN eingehend alle Zeugnisse, welche dafür sprechen, daß es ein späterer Nachtrag zur Saphitā ist, und erörtert das Verhältnis des Buches zur übrigen Atharvanliteratur. Von LANMAN sind auch die bei jedem Hymnus gegebenen Hinweise auf frühere Übersetzungen (von BLOOMFIELD, DEUSSEN, GRIFFITH, GRILL, HENRY, LUDWIG, WEBER usw.) hinzugefügt. Diese Hinweise machen selten mehr als eine Zeile aus, aber für diese eine Zeile wird jeder Forscher, dem sie viel unnützes Nachschlagen ersparen wird, von Herzen dankbar sein. WHITNEY selbst hat jedem einzelnen Liede eine Aufschrift gegeben, die sogleich über dessen Inhalt oder wenigstens über die Art und Weise, wie er das Lied aufgefaßt wissen will, Aufschluß gibt. Eine sehr dankenswerte Zusammenstellung aller dieser Aufschriften (pp. 1024—1037) gibt zugleich einen guten Überblick über den wesentlichen Inhalt der ganzen Saphitā. Auch sonst finden wir in den Appendices eine Reihe von sehr nützlichen und wertvollen Beigaben, so ein Verzeichnis der nichtmetrischen Stellen der Saphitā, eine Liste der vom Kausikasūtra ignorierten Lieder, verschiedene Konkordanzen, eine Vergleichung der Paippalāda-Rezension mit der Vulgata, einen Index der Namen der Rsis nach der Anukramagī und einen Index der wichtigsten Namen und Sachen.

Was nun die Übersetzung selbst anbelangt, so war diese von WHITNEY immer nur als ein Hilfsmittel der Interpretation, als eine vorläufige rein philologische gedacht, die für eine spätere literarische Übersetzung erst die Grundlage bilden sollte. Die genaueste wörtliche Übersetzung sollte auf kürzestem Wege das richtige Verständnis des Textes vermitteln und zugleich zeigen, wie weit dieses Verständnis vorläufig erreichbar ist. Nichts ist charakteristischer als

die (auch von LANMAN p. xciv angeführte) Bemerkung WHITNEYS zu Ath. viii, 9, 18: 'The version is as literal as possible; to modify it would imply an understanding of it.' Das ist nicht nur ein guter Witz, sondern auch ein beredtes Zeugnis für die peinlichste Gewissenhaftigkeit des Übersetzers. Wer je vedische Verse übersetzt hat, weiß, wie leicht es oft ist, durch ein Wort zu viel oder zu wenig die Übersetzung eines Verses verständlich zu machen, trotzdem man sich bewußt ist, ihn eigentlich nicht zu verstehen. Wir müssen uns oft zwingen, wörtlich zu übersetzen, um nicht den Anschein zu erwecken, daß wir verstehen, was wir tatsächlich nicht verstehen. Wie trügerisch jede nichtwörtliche Übersetzung ist, mag ein Beispiel zeigen. Ath. vi, 56, 3 lesen wir:

sām te hanmī datā datāḥ sām u te hānvā hānu |
sām te jīhvāyā jīhvām sām vāsnāha āsyām |

Das kann wörtlich übersetzt nur heißen:

„Zusammenschlage ich dir Zahn mit Zahn, zusammen auch Kiefer mit Kiefer, zusammen Zunge mit Zunge, zusammen auch Rachen mit Rachen.“

GRILL („Hundert Lieder“ 2. Aufl., S. 5) konnte darin keinen Sinn finden und übersetzte:

„Der Zähne Reihn drück ich dir zu, zusammen auch der Kiefern Paar,
 Zusammendrück ich dir die Zung, das Maul auch drücke ich dir zu.“

WHITNEY bleibt natürlich bei der wörtlichen Übersetzung und vermutet, daß sich die Worte ‚Zahn mit Zahn‘ usw. auf irgendein beim Zauber verwendetes Ding oder Werkzeug beziehe. Mag diese Erklärung richtig oder unrichtig sein,¹ die von WHITNEY gegebene

¹ Ich glaube die richtige Erklärung schon in meinem ‚Sarpasali‘ (Mittheilungen der Anthropolog. Gesellschaft in Wien, Bd. xviii. 1888, S. 35) gegeben zu haben, wo ich Śaṅga mit Śayaga auf die ‚zweiköpfige Schlange‘ bezog, an deren Existenz die Inder noch heute glauben. Tut man dies, so lassen die Worte an Klarheit nichts zu wünschen übrig.

Übersetzung ist jedenfalls richtig und, selbst wenn sie keinen Sinn zu geben scheint, nützlicher als die von GRILL, die zwar einen guten Sinn, aber nicht den vom alten Zauberdichter beabsichtigten Sinn gibt.

Daß WHITNEY in dem Bestreben, wörtlich zu sein, manchmal zu weit gegangen ist, erkennt auch LANMAN (p. xcviif.) an. Aber es wäre töricht und vermessen, bei einem so großen Werke an Einzelheiten herumzunörgeln. Es ist vielleicht auch unverschämt, wo so vieles und so schönes geboten ist, noch mehr zu verlangen. Wenn ich dennoch das Bedauern ausspreche, daß nicht auch das zwanzigste Buch, wenigstens soweit es nicht mit dem Rgveda identisch ist (ich denke besonders an die Kuntāpahymnen), übersetzt ist, so tue ich es nur, um daran die Hoffnung zu knüpfen, daß uns LANMAN selbst oder die amerikanische Atharvaveda-Schule auch noch einmal dieses Parīṣiṭa übersetze und erkläre. Gerade für den Atharvaveda haben wir ja der amerikanischen Wissenschaft schon so viel zu verdanken, daß wir von ihr (nach dem Gesetz des Karman, nachdem auch das Gute fortzeugend Gutes muß gebären) noch mehr erhoffen dürfen.

Was aber LANMAN und BLOOMFIELD und deren Schule, was vor allem das vorliegende Monumentalwerk für den Atharvaveda geleistet, das kommt mittelbar auch dem Rgveda und der gesamten Vedaforschung und in letzter Linie der Religionswissenschaft zugute. Wenn man sich auch nicht ganz auf den Boden der neueren Forschungen von K. TH. PRETOS stellen will, nach denen das Zauberwesen geradezu an der Wurzel aller Religion liegt, so hängt doch ohne Zweifel alles Zauberwesen aufs innigste und unzertrennlichste mit der Religion zusammen; und für das Verständnis des religiösen Glaubens und noch mehr des Kultes ist die Kenntnis von Zauberglaube und Zaubebrauch ebenso unerläßlich, wie es für die Geschichte des Gebetes kein wichtigeres Material gibt, als dasjenige, welches in den Zaubersprüchen des Atharvaveda aufgespeichert ist.

M. WINTERNITZ.

Kleine Mitteilungen.

Khaṭvārūḍha. — Dieses Wort, das seiner Etymologie nach etwa mit ‚Bettbesteiger‘ übersetzt werden kann, findet sich in den Versen 76 und 80 des *Bṛhatkathāślokaśamgraha*, dessen Anfang von Lacôte im *Journal Asiatique* (1906, 4, pp. 19 ff.) in Text und Übersetzung publiziert wurde, und wird von ihm durch ‚l'homme qui n'a jamais appris ses leçons‘ erklärt unter Berufung auf das *Mahābhāṣya* zu der Regel Pāṇinis II, 1, 26, die besagt, daß das Wort als Schimpfwort gebraucht wird. Wieso der französische Gelehrte zu seiner Auffassung gelangt ist, verstehe ich nicht recht, denn Patañjali sagt: ‚wer den Vedaunterricht genossen, das Schlußbad genommen und vom Lehrer die Erlaubnis erhalten hat, darf das Bett besteigen‘ und es ist doch klar, daß sich dies auf die Vorschrift bezieht, darauf folge ein Brahmacārin während der Lehrzeit auf der Erde (*Manu* II, 108; *Vasiṣṭha* VII, 15) oder wenigstens auf einem niedrigeren Lager als sein Lehrer (*Āpastamba* I, 1, 2, 21; *Gautama* II, 21; *Viṣṇu* XXVIII, 12) schlafen soll.

Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes, das später im allgemeinen Sinne von ‚sich ungebührlich benehmend‘ gebraucht wird, paßt auch vortrefflich in den Zusammenhang der Stelle. König Gopāla will den Thron seinem jüngeren Bruder Palaka übergeben, um als Asket ein Verbrechen zu sühnen. Die Hofbrahmanen wider-raten dies mit der Begründung, daß Palaka, wenn er den Thron zu

Lebzeiten seines älteren Bruders bestiege, dann ein ‚Bettbesteiger‘ sein würde. Der König antwortet ihnen aber:

*mayāyam abhyaujñāto rakṣaṇe ca kṣamāḥ kṛiteḥ
khaṭvārūḍho na bhavita ninditaḥ śabdavedibhiḥ.*¹

‚Da er zum Herrschen fähig und von mir dazu autorisiert ist, so wird er von den Wortkundigen nicht als ‚Bettbesteiger‘ getadelt werden können.‘

In dem Instrumental *śabdavedibhiḥ* erblicke ich nur eine Umschreibung statt *brāhmaṇaiḥ* oder eines ähnlichen Wortes, die hier, wo es sich um eine grammatische Feinheit handelt, ganz am Platze ist, während Lacôte übersetzt:

‚Autorisé par moi et capable de protéger le royaume, il ne sera pas l'homme qui n'a jamais appris ses leçons, quand même il serait blâmé par les grimauds.‘

Die Abreißung des letzten Satzgliedes würde mindestens ein *api* nach *ninditaḥ* im Sanskrittext voraussetzen.

J. KIRSTE.

Talapoin. — Im *Indian Antiquary*, Sept. 1906, p. 267—268 bespricht Sir R. C. TEMPLE das Wort ‚Talapoin‘ und leitet seinen Artikel ein mit den Worten: ‚This Indo-European word has long been a puzzle for scholars. It means a Buddhist ecclesiastic.‘ Vom Anfang des 16. bis in die Mitte des 19. Jahrh. hinein findet sich das Wort bei verschiedenen europäischen Schriftstellern — Portugiesen, Engländern, Italienern, Franzosen, Holländern, Deutschen — mit allerlei Varianten (*talapoi*, *tallepoie*, *talipois*, *talpooy*, *tallopin*), doch scheint *talapoin* die vollständigste, ursprünglichste Form. Sie begegnet uns auch in DE LA LONDE's Werk über Siam, welches nach TEMPLE ‚gives perhaps more about the talapoin than any other contemporary work‘. Es stammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, erschien auch 1800 in deutscher Übersetzung. Der Verfasser war,

¹ Im Texte steht infolge eines Druckfehlers *śaddavedibhiḥ*.

wie mich Prof. EDUARD BRÜCKNER belehrt, in den Jahren 1687 und 1688 *Envoyé Extraordinaire du Roy auprès du Roy de Siam*. TEMPLE notiert aus DE LA LOUBÈRE „Siam“ unter anderem „talapoinesses or women, who in most things do observe the rule of the talapoins“. Er bemerkt auch: „DE LA LOUBÈRE assumes talapoin to be a well-known term and does not give a derivation for it, as he usually does in the cases of Oriental terms quoted by him.“

So ist es dann vielleicht gar kein orientalisches Wort? Doch man hat es bisher dafür gehalten und dementsprechend seinen Ursprung im Orient gesucht.

Man hat „talapoin“ auf das indische *tālapattra* „Palmblatt“ zurückführen wollen, angeblich als Sonnenschirm bei den buddhistischen Religiösen gebraucht, daher dann sie selber bezeichnend. Eine birmanische Form *talape* wird als unmittelbare Quelle vermutet. TEMPLE möchte das Wort eher aus dem Peguanischen ableiten. In FOUQUERS „Voyage“ (1792) sollen peguanische Priester, genannt *tellapoys*, erwähnt werden, und das Wort *talapoi* soll nach GEMM (1905) „my Lord“ bedeuten. Dazu bemerkt TEMPLE: „This is correct Peguan and a reasonable derivation for the form talapoin, which is Portuguese originally, so far as Europeans are concerned.“

Indessen bleibt das *n* der Form *talapoin*, das durch das fem. *talapoinesses* bei DE LA LOUBÈRE noch weiter gestützt wird, dabei unerklärt. Die Bedeutung „mein Herr“ erscheint allerdings wohl besser als „Palmblatt“, resp. „Sonnenschirm“, aber doch auch kaum ganz befriedigend. Ich möchte dieses seit Jahrhunderten schon bei europäischen Schriftstellern viel gebrauchte Wort weder aus Birma noch aus Pegu, überhaupt nicht aus dem Orient ableiten, sondern halte es für eine griechische Bildung, wenn auch nicht klassisch bezeugt.

Im Griechischen heißt *ταλαπειθής* bekanntlich schon bei Homer „Leiden erdulnd, Leiden tragend“, von der Wurzel *ταλα* = *ταλ*, mit *πειθή* komponiert. Das Wort *πειθή* heißt „Sühne, Buße, Rache, Strafe“. Ein Kompositum *ταλαπεινός* konnte demnach „Buße erdulnd, Bußeträger, Bußer, Asket“ heißen. Nichts anderes ist, wie ich glaube,

das Talapoin, auch Talapoine, der europäischen Schriftsteller. Daß man indische Religiöse, auch Mönche, als ‚Bußeträger, Bußer, Asketen‘ bezeichnete, liegt wohl nahe genug. Im übrigen lohnt es sich vielleicht, der Geschichte des Wortes weiter nachzugehen. Es erscheint jetzt fast verschollen, daß es aber noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland lebendig war, erfuhr ich neulich durch eine Mitteilung von Professor M. WINTERITZ, welchem Professor A. SAUER einen Brief M. HARTMANNS aus dem Jahre 1841 vorgelegt hatte, in dem sich folgende Stelle findet:

„Die Wiener sind nun größtenteils vor dem moralischen Untergange tanzende sardanapalische Eunuchen . . . Nur weil GRILLPARZER unter den Bajadern als ein ganz und gar einsamer, alle Berührung scheuender Talapoine wandelt‘ (hat er sich konserviert und ist Dichter geblieben).

GRILLPARZER als der unnahbare Bußer unter den Bajadern Wiens ist kein übles Bild. Das Wort Talapoine muß offenbar sowohl M. HARTMANN wie auch seinem Korrespondenten geläufig gewesen sein.

Wann und wo das Wort entstanden ist, vermag ich nicht zu sagen. Die griechischen Lexika scheinen es nicht zu kennen. Vom Anfang des 16. Jahrhunderts an aber wird es schon in Westeuropa gebraucht. Vielleicht ist es eine byzantinische Bildung, vielleicht eine solche der Humanisten. Auf Indien angewendet, konnte es Worte wie *tápasa*, *tapasvin* ‚Bußer, Asket, Anachoret‘, *grāmaya*, *śamaya* ‚Asket, Mönch‘ wiedergeben. Weitere Aufklärung wäre erwünscht. Für jetzt will ich nur noch erwähnen, daß auch mein gräzistischer Kollege, Prof. HANS VON ARNIM, den ich darum befragte, das Wort für griechischen Ursprungs hält.

L. v. SCHMÖDER.

avêlu, *mâr avêli* und *avêlûtu* (*avêluttu*). — In dieser Zeitschrift Bd. xx, S. 514 ff. hat SCHÖRRER eine neue, von den bisherigen Übersetzungen abweichende Erklärung des § 7 des Hammurabigesetzes gegeben, die auf der zweifellos richtigen Fassung von *mâr avêlim* als Gegensatz zu *arad avêlim*, d. h. in dem Sinne von ‚Freigeborner‘ be-

ruht. SCHÖN steht nun mit seiner Deutung von *mār avēlim* aber doch nicht völlig allein da. Es ist ihm nämlich leider entgangen, daß sich bereits DELITZSCH über den fraglichen Ausdruck in ganz ähnlicher Weise geäußert hat.¹ In *Babel und Bibel*, 3. Vortrag (Stuttg., 1905) bemerkt derselbe auf S. 51 ff. unter ausdrücklichem Hinweis auf den Hammurabikodex, daß sich mit dem babylon. *mār avēlim* stets eine gewisse Ehrung verbinde. „Denn — so fährt DELITZSCH fort — im Gegensatze zum Sklaven, dessen Name niemals den Zusatz ‚Sohn des und des‘ erhält, und im Gegensatz zu einem Menschen obskurer Herkunft, der ‚Sohn von niemand‘ (*mār la mammān* u. Ä.) genannt wird, verknüpft sich mit ‚Menschensohn‘ (*mār avēlim*) der Begriff des freien Mannes, Edelmannes.“

Diese allein richtige Erklärung von *mār avēlim* hätte man übrigens schon aus Hammurabigesetz § 175 und 176 entnehmen können, wo *mārat avēli* scharf von *ardu* = ‚Sklave‘ unterschieden wird.² *mār avēlim* stellt überhaupt nur eine Umschreibung für das einfache *avēlu* dar. *avēlu* besitzt aber bekanntlich im Hammurabigesetze nie die Bedeutung ‚Sklave‘;³ es steht vielmehr im ausdrück-

¹ Die Tatsache, daß *mār avēlim* ‚der Sohn eines Freien‘, aber auch ‚ein Freigeborener‘ bedeute, ist nicht neu. Das Wort wurde von allen Übersetzern des Hammurabi so verstanden. Was Dr. Schön in seiner Erklärung dieses Paragraphen neues bietet, besteht darin, daß er *mār avēlim* an dieser Stelle nicht, wie alle Kommentare vor ihm, als minderjährigen Sohn eines (freien) Mannes, sondern als ‚freien Mann‘ überhaupt faßt. Ich möchte hier auch die Vermutung aussprechen, daß das häufige Vorkommen von *ar-pa* bei Eschiel (etwa hundertmal, dagegen sonst diese Wendung nur noch Num. 23, 19; Deutero-Jesajas 56, 2 und Jer. 49, 18, 33; 50, 40 und 51, 43 im ganzen sechsmal sich findet) auf das babylonische *mār avēlim* zurückgeht. Die Stellen in Jesajas 56 und Jeremias Kap. 49—51 würden in keiner Weise dagegen sprechen, da sie ja alle sicher aus babylonischer Zeit stammen. Es ist mir nicht bekannt, daß eine ähnliche Vermutung bereits öffentlich geäußert worden ist. [D. H. MÜLLER.]

² D. H. MÜLLER gibt *mārat avēli* ganz richtig mit ‚die Tochter eines [freien] Mannes‘ wieder; ebenso WINCKLER: ‚die Tochter eines Freien‘; HANSEN übersetzt: ‚daughter of a gentleman‘.

³ Eine zutreffende Definition des Begriffes *avēlu* in seiner Verwendung in den Hammurabigesetzen bietet JONES in *Bab. and Assy. laws, contr. and lett.* (1904), p. 74—76.

erscheint, deren zweiter Bestandteil einen Gottes- oder deifizierten Königsnamen involviert.¹ In diesem Falle nimmt *arēlu* begreiflicherweise die Bedeutung ‚Diener, Knecht‘ an.

In der Bedeutung ‚Sklave‘ taucht *arēlu* erst in den neuassyrischen und Neubabylonischen Kontrakten auf. In ersteren² findet sich *arēlu* in diesem Sinne besonders häufig in der Verbindung *bēl arēli* (die mit *bēl nīš* wechselt), z. B. K. 317, Z. 3; Rm. 2, 22, Z. 2; Rm. 157, Z. 1.

In der Neubabylonischen Kontraktliteratur begegnet, soviel ich sehe, immer nur *arēlūtu* (*arēluttu*),³ nie *arēlu*. *arēlūtu* ist hier zweifelsohne nicht in seiner sekundären Eigenschaft als adjektivischer Plural, sondern in seiner ursprünglichen als Abstraktum und daher wohl als Kollektivum aufzufassen. So begreift es sich, daß *arēlūtu* sowohl pluralisch als singularisch, sowie promiscue von Sklaven und Sklavinnen gebraucht wird.⁴ *arēluttu* ist natürlich = *arēlūtu*; man hat hier, wie öfters im Assyrischen,⁵ eine Kompensation des langen Vokales durch nachfolgende Doppelkonsonanz zu konstatieren.⁶

¹ Für Eigennamen mit *QdL* = *arēlu* als einem Elemente verweise ich auf die Listen bei RARKE, *Early Babylonian personal names*, p. 68 ff., sowie in dasselben Verfassers *Babyl. Legal and business Documents* (= HILFERT, *Babylonian Expedition* VI, 1), p. 37 und jene bei RARKE, *Personal names n. d. Zeit d. Könige von Ur* (erscheint demnächst als XII. Band der *Assyriolog. Bibliothek*) S. 26 ff. und 163. Vgl. auch den Index bei RADAU, *Early Babylonian history*, p. 436 ff.

² Über *arēlu* = ‚Diener, Sklave‘ in den neuassyrischen Kontrakten vgl. JONAS, *Deeds* II, 167–168.

³ Man siehe die Belege bei TALLQVIST, *Die Sprache d. Kontr. Nebuchadnezzars*, S. 43 und DELITZSCH, *H. W.* 84.

⁴ Die DELITZSCH ‚befremdend‘ erscheinende Verwendung von *arēluttu* für eine einzelne Sklavin (s. dessen *H. W.* 84 b) erklärt sich zur Genüge aus dem ursprünglich singularischen Charakter der Abstraktbildungen auf *-ūtu*. Als Singular erscheint z. B. *arēlūtu* auch im Hammurabikodex Kol. 42, 43; 44, 48. verwandt.

⁵ Vgl. DELITZSCH, *Assyr. Grammatik* § 48 (= § 11 der 1. Aufl.).

⁶ Bei DELITZSCH, *H. W.* 84 sind die Belege für *arēlūtu* auseinandergerissen; nach ihm hätte es den Anschein, als ob für *arēlu* ‚Mensch‘ der Plural *arēlūli*, hingegen für *arēlu* = ‚Sklave der Plur. *arēlūtu* vorkäme; daneben bringt er noch gesondert *arēlūtu* = ‚Menschheit‘.

Hervorgehoben mag schließlich werden, daß auch in den Inschriften der assyrischen Großkönige *avûlûtu* einige Mal in der Bedeutung ‚Sklaven, Kriegssklaven‘ figuriert; vgl. Prisma Tiglathpilesers I., Kol. II, 51; Asurbanipals Rassam-Prisma, Kol. IX, 52; Asurb. Smith 274, 27; 285, 6. Es handelt sich jedoch hier um in Gefangenschaft geratene Freie, die nach Kriegsrecht der Sklaverei verfallen. Es besteht also immerhin ein Unterschied zwischen diesem *avûlûtu* und jenem der neubabylonischen Kontrakte, worunter man sich der Hauptsache nach eigentliche, beziehungsweise geborne Sklaven zu denken haben wird.

M. Streck.

Zur Textkritik und Lautlehre des R̥gveda.

Von

J. Scheftelowitz.

Folgender Untersuchung liegt das käsnitrische R̥V-Manuskript (abgekürzt K-R̥V) zugrunde, auf dessen Wert ich bereits in meinen *Apokryphen des R̥V*, p. 32—50 und 190 hingewiesen habe.¹

I. Varianten des K-R̥V.

[Max Müllers Ausgabe wird im folgenden mit MM abgekürzt.]

1, 4, 6 *abhī vocēyuh*, MM *arīr vocēyuh*, doch ist *arīr* ganz unmöglich, da ja das Substantiv, worauf es sich beziehen könnte, N. pl. f. *kr̥ṣṭayah* ist.

1, 10, 2 *āsr̥ṣṭa*, MM *āspaṣṭa*, doch ist dem Sinne nach erstere Lesart vorzuziehen: *bhūry āsr̥ṣṭa kār̥tvam* ‚er hat eine hervorragende Tat geschaffen‘; vielleicht hat auch Sāyana diese Lesart vor sich gehabt, da er sie erklärt durch *spṛṣṭavan upakr̥antavan iti*.

1, 23, 5 *haye*, MM *huce*.

1, 46, 11 *ādarśī vi śrūtīr dīdhy*, offenbart hat sich des Himmels Segen² (vgl. II, 2, 7), MM *ādarśī . . . srutīr . . .*

1, 72, 2 *śravayivah*, MM *śramayivah*.

1, 92, 17 *tāv*, MM *yāv*.

¹ *Apokryphen des R̥V* herausgegeben und bearbeitet von J. Scheftelowitz. Breslau 1906.

² Heñtāl habe ich die Ausgabe: *R̥V-Saṃhitā . . . with the comment of Sāyagacārya*, ed. M. Müller, 2. Aufl. London 1890—92.

Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Orient. III. 84.

i, 186, 4 *viśvarūpe*, MM *viśurūpe*.

i, 191, 6 *ilāyata* 'steht still' (*tiṣṭhatelāyata*), ebenso die Parallelstelle AV. i, 17, 4, vgl. ferner Pap. 3, 1, 51, dagegen MM fehlerhaft *idayata*. (Zur Etymologie vgl. Verf. ZDMG 59, 692).

ii, 12, 3 *saṃvṛt saṃātau* 'zu den Kämpfen herankommend' gibt einen besseren Sinn als MM *saṃvṛk saṃātau*.

ii, 28, 3 *pracetaḥ* (vgl. i, 24, 14), MM *praṇetaḥ*.

iii, 4, 11 *ā yāhy . . . arcaḥ* vgl. RV i, 108, 4; 118, 2; ii, 39, 3, 5, dagegen MM *arvān*.

iii, 10, 3 *sākhā yās te dādāṣati samīdhā* 'wer dir als Freund mit Brennholz huldigt', MM *sā ghā . . .*

iii, 46, 5 *jineanti*, MM *hineanti*.

iv, 2, 18 *devānāṃ yāj jānimānty ugrām* 'welches gewaltige Geschlecht der Götter in der Nähe ist', MM *devānāṃ . . . ugra*, doch der Vok. *ugrā* paßt hier gar nicht.

iv, 16, 13 *ātān nā pūro jānima vī dardah* 'du zerstückeltest die Burgen, wie der Mensch ein Kleid', MM *. . . jarimā . . .*

iv, 55, 6 *janmāśvaraso nadīyo* 'die Ströme, die bei ihrem Entstehen rauschen', MM *gharmāśvaraso . . .*

v, 9, 1 *mārtyaśa*, MM *mārtūśa*.

v, 13, 3 *juṣatu*, MM *juṣata*.

v, 20, 1 *vajasātamaṃ . . . rāyīm* (vgl. ix, 98, 1), MM *vajasātama . . . rayīm*.

v, 25, 4 *mārtyeṣu*, MM *mārtesu*; hier scheint letztere Lesart älter zu sein, denn *mārtyeṣu* wäre in der ältesten Zeit viersilbig zu lesen, während der Vers ein dreisilbiges Wort verlangt.

v, 29, 13 *kathūp*, MM *kathō*.

v, 41, 11 *nō vyantu*, MM *nō 'vantu*.

v, 44, 13 *ādhan* Loc, MM *ādhaḥ*.

v, 46, 7 *yacchantu*, MM *yacchata*.

v, 52, 6 *jājyhatir*, MM *jājhyhatir*.

v, 59, 5 *ṛṣtibhīr*; von den *ṛṣī* ('Blitzesspeere') der Maruts ist im RV häufig die Rede (z. B. i, 85, 2), MM *vṛṣtibhīr*.

v, 65, 4 *urugyatsāh*, MM *urugyatan*.

v, 83, 3 *avir dātāh kṛyute vargyāñ* „als Bote macht er die Regengüsse offenbar“, MM *avir dātān* . . .

v, 87, 4 *sādā*, MM *imānā*.

vi, 4, 6 *aktūs*, MM *aktāh*.

vi, 9, 5 *manojāviṣṭham* „am gedankenschnellsten“, MM *māno-jāviṣṭham*.

vi, 11, 3 *vāsiṣṭho*, MM *vēpiṣṭho*.

vi, 22, 5 *tām prechāni* . . . *indraya vṛēpi vākvāri yāsyā nū gh* „ich will ihn bitten . . ., den Indra, dessen Lied wahrlich begeistert und schallt“, MM *tām prechānti* . . . Nur erstere Lesart gibt einen klaren Sinn.

vi, 22, 7 *subrahmēndro*, MM *suvāhmēndro*.

vi, 23, 1 *nimiśra*, MM *nimiśla*.

vi, 29, 4 *āmiśratamaḥ*, MM *āmiślatamaḥ*.

vi, 40, 4 *nódhā*, MM *nōtha*.

vi, 58, 1 *viścarūpe*, MM *viṣurūpe*.

vi, 60, 3 *indrāgni*, MM *indrāgne*, vgl. jedoch Vers 4. 5. 7. 8. 9. 13. 14. 15 *indrāgni*.

vi, 60, 11 *mārtaḥ*, MM *mārtyaḥ*.

vi, 70, 3 *viścarūpāpi*, MM *viṣurūpāpi*.

vii, 22, 9 *astu* (Das Subjekt *sakhyā* ist Neutr. pl.), MM *santu*.

vii, 23, 4 *niyūtan na*, MM *niyūto na*.

vii, 24, 1 *yōniḥ* . . . *abhāri*, MM *yōniḥ* . . . *akāri*.

vii, 37, 2 *dadadhvam*, MM *dayadhvam*.

vii, 39, 3 *rantu* . . . *marjayantu*, MM *ranta* . . . *marjayanta*.

vii, 56, 6 *sāmmiśrā*, MM *sāmmiśla*.

vii, 60, 2 *mārtyeṣu*, MM *mārteṣu*.

vii, 68, 4 *vargū*, MM *valgū*.

vii, 71, 5 *āsām āśyam* (vgl. *āśvāśyam*), MM *āsām āśvam*.

vii, 75, 2 *mārtyeṣu*, MM *mārteṣu*.

vii, 75, 7 *yājatra yājatraiḥ* (analog dem vorhergehenden *satyā satyēbhir mahat mahadbhir*), MM *yajatā yājatraiḥ*.

vii, 83, 9 *hāvamāhe vām vādhunā*, MM *havāmāhe vām vṛjaya*.

vii, 89, 1. 2. 3. 4. *sukṣatra*, MM *sukṣatra*.

vii, 91, 5 *niḍavat*, ebenso Sayana und MüLLERS Manuskripte S₁, S₂, S₃, P₁, P₂, P₃, dagegen *niḍavat*, MM auf Grund der zwei Manuskripte S₂, P₄.

vii, 97, 9 *brhaspate*, MM *brahmanas pate*. *Brhaspati* wird in demselben Liede, Vers 2. 4. 5. 6. 7. 8. 10 erwähnt.

vii, 103, 3 *akkhali*², MM *akkkhali*².

vii, 164, 12 *dhṛṣād*, 'Mühlstein' ebenso viii, 72, 4 u. Vālakhilya 1, 4, MM *dhṛṣād*, dagegen in Vālakhilya *dhṛṣād*.¹

viii, 1, 10 *dhenūṁ . . . atyām*, MM *dhenūṁ . . . ānyām*.

viii, 2, 2 *uḇbhīḥ pātās*, MM *uḇbhīr dhūtaḥ*.

viii, 3, 15 *te*, MM *tyē*.

viii, 4, 21 *gām bhajantu mehānāśvam bhajantu*, MM . . . *bhajanta . . . bhajanta*.

viii, 7, 28 *yād . . . pṛṣṭi rāthe prā hi ṛdhati rōhitaḥ*, 'wenn das rote Roß die beiden schockigen am Wagen überholt', MM *yād . . . pṛṣṭi rāthe prāṣṭir vāhati rōhitaḥ*.

viii, 8, 20 *mādhyaṭithim*, MM *mādhātithim*.

viii, 20, 25 *bhōjanam*, MM *bheṣajam*.

viii, 30, 12 *sthīrā dhānāny āyutā*, 'fest gespannte Bogen', MM *sthīrā dhānāny āyudhā*.

viii, 24, 1 *no*, MM *eo*.

viii, 27, 14 *bhārantu*, MM *bhāvantu*.

viii, 29, 10 *tē nū*, MM *tēna*.

viii, 39, 9 *skādaśāṁ . . . pāriṣṭān*, MM *skādaśāṁ . . . pāriṣṭo*.

viii, 61, 4 *ōjasā*, MM *devasā*.

viii, 64, 10 *ayān no*, MM *ayān te*.

viii, 68, 11 *yāya . . . sādai prāptir*, 'dessen . . . Leitung richtig ist', MM *yāya . . . svādai . . .*

viii, 99, 6 *vīvas te spṛdhaḥ śrathayanta manyāva*, 'alle deine Feinde weichen deinem Zorne aus', ebenso Sayana, dagegen MM fehlerhaft *śrathayanta*. (MÜLLERS Manuskript S₂ hat *ślathayanta*).

¹ Zur Etymologie vgl. ZDMG 59, 697f.

ix, 42, 4 *pavitram*, MM *pavitre*.

ix, 68, 10 *rayīm* . . . *sumryam*, MM *rayīm* . . . *sumram*; *sumryam* steht häufig in Verbindung mit *rayīm* z. B. i, 129, 7; viii, 3, 11.

ix, 70, 2 *śīsrathe* (3. Sg. Praes.), MM *śīsrathe*.

ix, 89, 6 *divyó*, MM *divó*.

ix, 97, 6 *vāhī* 'wehe herbei', MM *yāhī*.

ix, 98, 6 *ādrisamhātām* 'den mit den Preßsteinen vereinigten', MM *ādrisamhātām*.

ix, 101, 5 *vīśvasyātāna ōjasaḥ* 'herrschend über jede Macht',

MM . . . *ōjasa*.

ix, 107, 19 *vi caranti*, MM *ni caranti*.

ix, 111, 3 *ūgmann ukthābhī* 'herangekommen sind die Loblieder',

MM . . . *ukthāni*.

x, 1, 6 *dtha*, MM *adha*.

x, 14, 7 *pūrevbhir*, MM *pūrevbhir*.

x, 14, 11 *pathirābhī*, MM *pathirākṣa*.

x, 23, 7 *evā*, MM *enā*.

x, 54, 1 *dāsam aryāḥ*, MM *dāsam ōjāḥ*.

x, 60, 10 *evā dādharma te māno jivātave nā*, ebenso Vers 8 u. 9, dagegen MM *jivātave nā*.

x, 83, 5 *prācetasah*, MM *prācetaḥ*.

x, 85, 22 *erjah*, MM *erja*.

x, 95, 8 *āpa su*, MM *āpa sma*.

x, 103, 5 *sahojīḥ jaitram*, ebenso in der Parallelstelle AV xix, 13, 5, dagegen MM *sahojā jaitram*.

x, 108, 3 *kidfg* (vgl. *tādṣk*, *yādṣk*), MM *kidfāḥ*, doch der N. Sgm. auf *k* ist ursprünglich, denn **kidṣé* + *s* = **kidṣkṣ* muß zu *kidṣk* werden (vgl. KZ 32, 118).

x, 120, 2 *prābhūtā*, MM *prābhṛta*.

x, 128, 8 *havyé*, MM *hāve*.

x, 134, 1—5 *jānītri jījanad bhadra jānītri jījanat*, MM *jānītry ajījanad bhadra jānītry ajījanat*. Da im RV das aus *i* hervor-
gegangene *y* gewöhnlich silbisch bleibt, so zeugt MÜLLENS Lesart,
nach welcher *jānītry* nur zweisilbig ist, von einem jüngeren Brauch.

x, 145, 3 *ádha*, MM *átha*.

x, 146, 3 *gáva ivadanty* 'gleichsam Kühe lassen ihre Stimme vernehmen', MM *ivadanty*.

x, 148, 5 *pravayanta*, MM *dravayanta*.

x, 149, 3 *paścédám anyád abhavád* . . . *bhūmā* 'darauf entstand die andere . . . Welt', MM *paścédám anyád* . . . *bhūnā*.

x, 163, 1 *cúbukād*, ebenso MS, dagegen MM *chúbukād*.

x, 164, 2 *bahudhā*, MM *bahutrā*.

Im K-RV steht in folgenden Fällen W. *da* für MM *dha* und W. *dha* für MM *dā*.

1. K-RV *dā* = MM *dha*.

i, 35, 4 *dādānah*, i, 91, 7 *dudāsi*, i, 116, 8 *adattam*, iv, 5, 6 *da-dātha*, v, 3, 7 *dadāta*, vi, 10, 3 *dadāti*, vi, 72, 4 *dadathur*, vii, 104, 2 *dattam*, ix, 73, 8 *dade*, x, 21, 8 *dadāsi*, x, 109, 4 *dadāti*.

2. K-RV *dha* = MM *dā*.

vi, 25, 8 *dhāyi*, viii, 65, 39 *dadhaḥ*, viii, 71, 13 *dadhātu*, x, 36, 10 *dadhātana*.

II. Zur Lautlehre.

§ 1. Im K-RV wird urindisch auslautendes *s* vor folgendem anlautenden *k*, *kḥ* zum *Jihvāmālīya* (*ḥ*), vor *p*, *ph* zum *Upadhmanīya* (*ḥ*), nur vor anlautendem *ts* und in Pausa wird es zum *Visarga* (*ḥ*).

Z. B. viii, 1, 8: *yābhīḥ kṇevāsyaśpa*, viii, 1, 8: *yāḥ purandarāḥ*, viii, 1, 11: *śatdkratuḥ tsārad*, viii, 1, 12: *ātṛdaḥ*. Diese Regeln schreiben auch RK-Prāt. § 3, 250, 252, T. Prāt. 9, 2 ff. vor, während Pāṇ. 8, 3, 37 bereits neben *h*, *ḥ* auch *ḥ* gestattet. Dieselbe Schreibweise findet sich auch im Bakṣālī-Ms. (vgl. HORTLE, *Verhandl. des vii. Or. Kongr.* 138), im Paippalāda-AV. Auch in den älteren Inschriften ist dieses der Fall, vgl. z. B. Ep. Ind. vi, 1 ff. (Aihole-Inschrift aus dem 6. Jahrh.), vi, 294 ff. (4. Jahrh.), iii, 50 (7. Jahrh.), iii, 130, i, 27 ff. (= BÜHLER, *Festgruß an BÖNTLINGER* 10 ff., aus dem Jahre 804); v, 201 (Vakkaleri-Platte, 8. Jahrh.), iv, 208 ff. (7. Jahrh.). Am längsten hat sich der *Upadhmanīya* erhalten, so Ep. Ind. iv, 333, iv, 350 (aus dem

Jahre 975), iv, 205 (10. Jahrh.), iii, 208 (12. Jahrh.), iii, 211 (12. Jahrh.), iii, 307 (11. Jahrh.). Auch in den Sanskrit Bruchstücken aus Idy-kutšari, die in der zentralasiatischen Brähmä abgefaßt sind, ist noch der *Upadhmaniya* im Gebrauch (vgl. FISCHEL, *Sitzber. d. Berl. Akad. d. Wiss.* 1904, 811).

[Anmerk.]: Der *Jihvāmūlya* ist eine gutturale Spirans und scheint einem *ch* in nhd. *ich* zu entsprechen, weshalb auf der Bhairanmati-Inscription (10. Jahrh., vgl. Ep. Ind. iii, 230 ff.), die im Alt-Kanaresischen abgefaßt ist, dafür *ṣ* steht z. B. *ṣiraṣ karaṃḍan* (für *ṣiraḥ karaṃḍan*), *ṣṇaṣkaraṇa*. Ebenso ist in Khila ii, 6, 14 die Variante *yaṣkariṇim* neben *yahkariṇim* zu beurteilen (siehe Verf., *Apokryphen d. RV.*, p. 76): 'This signe of the Jihvām. is hardly to be distinguished here from the signe for *sh*' (KILBORN, Ep. Ind. ii, 180).

Zur Zeit der Hymnendichtung des RV scheint noch jedes auslautende *s* vor einer anlautenden Muta im Satzsandhi erhalten gewesen zu sein, daher z. B. RV ii, 35, 1: *supṛṣṭasas karati*, ii, 21, 4: *vidṛṭṭas prthūr*, viii, 49, 5 (= MM viii, 60, 5): *trātar ṛṭas kavīḥ*, viii, 6, 30): *jyōṭiṣ paśyanti*, i, 24, 3): *yās pātir* vgl. auch RK Prāt. § 260. 262. 264. 268. 271—283. So kommt auch die ursprüngliche Nominativform *sas* im RV noch zweimal vor iii, 53, 21: *sas padīṣṭa*, viii, 33, 16: *mahi sas tava*, dagegen steht *sah* im RV nur in Pausa, worin sich noch die urindischen Verhältnisse widerspiegeln.

§ 2. a) Im K-RV und ferner in den oben zitierten Stellen, die noch den *Jihvāmūlya* und *Upadhmaniya* überliefern, bleibt stets auslautendes *s* vor anlautendem *s* und wird vor anlautendem *ś*, *ṣ* ebenfalls zu *ś*, *ṣ*. Diese Regel gilt nicht nur für den Satzsandhi, sondern auch für den Wortinlaut. Auch RK-Prāt. § 251—253, AV-Prāt. 2, 40, Vaj.-Prāt. 3, 8, T. Prāt. 9, 2, lehren diese Schreibweise.¹

Z. B. i, 128, 9: *nas sapātna*, i, 72, 1: *vedhāsas śāsvasas*, i, 128, 3: *dēviṣ paś*, i, 31, 14: *śasri*, vii, 34, 16, i, 43, 8: *rājassu*, iv, 34, 11;

¹ Dieselbe Orthographie findet sich in den Grantha-Mss. des MBr (vgl. STRÖMER, MBr (Halle 1901), p. xxxvi).

anissasta, 1, 24, 12, 13: *śunassēpo*, 1, 131, 3: *nissfjas adkṣanta*, 1, 93, 14: *duṣṣime*.

b) Nach *ṭ*, *u* wird auslautendes *s* zu *ṣ* und dieses *ṣ* bewirkt, daß auch folgendes anlautendes *s* zu *ṣ* wird, was auch RK-Prät. § 320 vorschreibt.

Z. B. II, 24, 7: *ndkiṣ ṣo*; V, 31, 9: *nīṣ śim*, *nīṣ padhdsthān*, V, 20, 40: *gōbhīṣ śyāma*, VII, 18, 13: *svdiṣ ṣd*, IX, 91, 5 *duṣṣāhāso*.

c) Die bisherigen RV-Ausgaben haben dafür gewöhnlich *h*, jedoch sind auch dort noch einige ältere Schreibungen erhalten, die mit dem K-RV übereinstimmen, so

1, 127, 3 MM:¹ *niṣṣāhamōno* ebenso K-RM (Padap. *nīḥ-saha-manah*), 1, 169, 2 MM: *niṣṣidho* ebenso K-RM (Padap. *nīḥ-sidhaḥ*), IV, 24, 1 MM: *niṣṣidhām* ebenso K-RM (Padap. *nīḥ-sidham*), III, 55, 22 MM: *niṣṣidhvaris* ebenso K-RM und RK-Prät. § 356 (Padap. *nīḥ-sidhvaris*). Diese Orthographie hat bereits Śakalya, dem Verfasser des *Padapāṭha* vorgelegen, denn alle, selbst das *Padapāṭha* schreiben 1, 181, 6: *niṣṣāṭ*, 1, 104, 5: *niṣṣapī*, 1, 31, 14: *śassi*, x, 7, 2: *haviṣu*.

Jung sind daher MÜLLERS Schreibungen wie VII, 34, 16, x, 43, 8: *vṛjāṣu* ebenso Padap. (K-RV: *vṛjassu*), 1, 64, 4: 166, 10: *vākṣāṣu* ebenso Padap. (K-RV: *vākṣassu*), VII, 85, 3: *śadāṣu* ebenso Padap. (K-RV: *śadassu*), x, 49, 10: *ādhaṣu* (K-RV: *ādhasu*), III, 37, 7: *śravaṣu* (K-RV: *śravassu*).

Auch im Prakrit steht im Wortinlaut stets *ss*, das mit Dehnung des vorhergehenden Vokals zu *s* werden kann,² z. B. *Sunasseha* (= *śunassēpha*), *duṣṣila* (= *duḥṣāla*), *nissaha* neben *ṇisaha* (= *ni. nīḥ-saha*), *nissāṇka* neben *ṇisāṇka* (= *nīḥṣāṇka*) vgl. Pischel, *Gr. d. Prakr.* § 329.

¹ Mit MM bezeichne ich MAX MÜLLERS Ausgabe.

² Die Vereinfachung des Doppelkonsonanten unter Dehnung des vorhergehenden Vokals findet ihre Analogie im Ai. So schwindet hier anlautendes *r* vor anlautendem *r* unter Dehnung des vorhergehenden Vokals z. B. RV I, 125, 1: *prātā ratnāni* (aus *prātār ratnāni*), VII, 15, 10 aus *agnir vakyāśat*. Im Altgriechischen tritt bei Vereinfachung der Geminata Dehnung des vorausgehenden Vokals ein, vgl. BANGKAYA, *Gr. Gr.*² § 118.

§ 3. Geminata, der ein Konsonant folgt oder vorangeht, wird im Wortinlaut im K-RV stets vereinfacht, z. B.: *sv* (*ssv*), *sat* (*ssf*), *sath* (*sssth*), *sap* zu *sv* (*sv*), *st* (*st*), *sth* (*sth*), *sp*. *kṛsva* x, 34, 13: *duṣṣāpnyam* v, 82, 4, viii, 47, 14—17; x, 36, 4; 37, 4. MM hat dafür in v, 82, 4: *duḥṣāpnyam*, sonst *duṣṣāpnyam*; *chandaśtūbhah* v, 52, 12 (MM und Padap. *chandaśstūbhah*); *ānīṣṭya* viii, 133, 9 ebenso MM (Padap. *ānīṣṭyah*);¹ *iṣastūto* v, 50, 5 (MM u. Padap. *iṣaśtūto*); *upāstha-* (aus *upās-stha-*) alle Ausgaben; *purunīṣṭhā* v, 1, 6 (MM *purunīṣṭhā*, Padap. *purunīṣ-sthā*), *āyasthūyam* v, 62, 8 (MM u. Padap. *āyasthūyam*), *barhiṣṭhām* 3, 42, 2 (MM *barhiṣṭhām*, Padap. *barhiṣ-sthām*); *nīṣṭhā* ix, 110, 9 ebenso MM (Padap. *nīṣ-sthā*), *nīṣṭhām* iii, 31, 10 (MM *nīṣṭhām*, Padap. *nīṣ-sthām*); *mīthasprāhyeva* i, 166, 9 ebenso MM (Padap. *mīthasprāhyā-eva*) vgl. hierzu i, 119, 5: *mīthāḥ pasprāhānāḥ*; *nīsvardm* lautlos² vii, 1, 7; 104, 5 alle aus *nīsvardm*; vgl. auch AV iv, 7, 3 *pīvasphakām* aus *pīvas-sphakām*, wogegen Padap. fälschlich *pībaḥ-phakām*, siehe WHITNEY zu AV-Prāt. ii, 62; *āsva* Bṛh. Up. 2, 4, 4 (aus *ās-sva*); *avāstam* 2. Dual des s-Aor. von *vas* „sich aufhalten“ (**a-vās-s-tam*), Chand. Up. 8, 7, 3: *kim icchantāḥ avāstam itī, tam icchantāḥ avāstam itī; aruśrāḍgam* AV ii, 3, 3 (Padap. *aruśrāḍgam*) vgl. WHITNEY zu AV-Prāt. ii, 40 u. 86; *āśistutīḥ* (vgl. Verfasser, *Apokryphen d. RV*, p. 69) für *āśistutīḥ*. Aus demselben Grunde ist auch *ai. nīṣ-ṣthiv* „als mit *nī-* verbunden gefühlt und daher Br. *nīṣ-ṣthivat* „spie aus“ ep. durch *ny-ṣthivat* ersetzt“³ (WACKERNAAGEL, *AltGr.* i, p. 342).

tiy ity, dūhv dāv, tte za tv, ty, dhv, dv, tv.

bhīṭā 1, 68, 7 (MM u. Padap. *bhīṭvā*), *datvāya* 1, 85, 33 (MM u. Padap. *datvāya*), *āty upajihvika* viii, 102, 21 ebenso auch die Bombayer RV-Ausgabe² für *āty upajihvika* (so MM u. Padap.), es verzehrt die Ameise; *tarādīśās* 1, 100, 3 (MM u. Padap. *tarādīśāḥ*), *yayādīśā* 1, 113, 12 (MM *yayādīśā*); *asmadrūk* 1, 36, 16; 176, 3; viii, 49, 7 (ebenso MM u. Padap.) für *asmad-dhrūk*, vgl. *asmātsakhi*;

¹ Auch der Padap. der AV hat vii, 22, 3 Anupita so auf.

² Dagegen steht regelrecht auf.

vgl. auch Verfasser, *Apokryphen d. RV* iv, 2, 6: *tadvijatinām* für *tadvijatinām*; vgl. auch AV. *badhē* für *baddhē*, *majñā* für *majñā*, *mṛdheam* für *mṛdheam*, (dagegen AV 11, 1, 29 regelrecht *mṛdhi*), *datvā* für *datvā*. RV *ditva-si*, Desid. aus **did(a)t-sa*. Bereits BEXLEY, SV. XLVII und BR machen darauf aufmerksam, daß *ayudhē* RV x, 108, 5 für *a-yuddhē* steht und Absolutiv mit Negation ist ‚ohne zu kämpfen‘. Dieses hat auch SAYANA erkannt, indem er *ayuddhē* durch *ayuddhē* ersetzt und auf Pān 7, 1, 49 hinweist, wonach *te* ein vedisches Absolutivsuffix ist. Dagegen leitet es GRASSMANN fälschlich von *ayudhvā* ab; AV *hṛdyotā*, *hṛdyōtana* für *hṛd-dyotā*, *hṛd-dyōtana*; vgl. auch RV *nakṣatra* aus **nak-kṣatra* (‚über die Nacht herrschend‘) FISCHEL, *Präkr. Gr.* § 270 A.

kṣṣ, *utt*, *uddh*, *rtt* zu *kṣ*, *nt*, *ndh*, *rt*.

cakṣi ix, 97, 33, vii, 3, 6 alle Ausgaben (2. Sg. aus **cakṣ-si*), *cakṣva* vii, 104, 25; x, 164, 1 alle Ausgaben (2. Sg. imp. aus **cakṣ-sva*), *cakṣe* x, 79, 5 alle Ausgaben (2. Sg. med. aus **cakṣ-se*); *acchanta* i, 165, 12 (aus **a-chānd-ta*) alle Ausgaben; *atṛutam* (aus **atṛud-tam*) vii, 82, 3 alle Ausgaben; *syāntā* (aus **syand-tā*) x, 22, 4 alle Ausgaben; *vrādhantamo* i, 150, 3 alle Ausgaben, *sādhantamah* i, 127, 9 alle Ausgaben für **vrādhant-tamo*, **sādhant-tamah*, *undhi* v, 83, 8 alle Ausgaben (für **und-dhi*), *chindhi* i, 133, 2 alle Ausgaben (für **chind-dhi*), *tṛndhi* (für **tṛnd-dhi*) v, 12, 2; 17, 2, 3; vi, 53, 5; *bhindhi* viii, 44, 11 (für **bhind-dhi*); *randhi* (für **randh-dhi*) iv, 23, 9; *indheam* (aus **indh-dheam*) x, 101, 1; *indhe* (aus **indh-te*) z. B. vi, 16, 14, 1b; *vartī* (aus **vart-tī*) viii, 6, 38 alle Ausgaben, *samāvartī* ii, 38, 6 (aus **samāvart-tī*) alle Ausgaben; *mandhātā*, *mandhātāram* *mandhātūr* aus **manddhātā*, **manddhātāram*, *manddhātūr* (= aw. *mazdā* ‚im Gedächtnis behalten‘, *mazdra* ‚verständlich, weise‘, *mand-* ‚dem Gedächtnis einprägen‘, vgl. BARTHOLEMAE, *Air Wtb.* 1182); vgl. ferner MS. XLII. Ebenso ist AV (xii, 1, 25) *pumsā* aus **pumṣu*, *pumṣāvana*, *pumṣavana*, *pumṣā* aus **pumṣāvāna*, **pumṣavana*, **pumṣā* entstanden.

Bereits zur Zeit Śākalyas war die Verkürzung der Geminata unter den obigen Bedingungen Regel, vgl. Padap. *mīthaspydhya-ica*

upásthā-, nīsvardā-, cakṣi-, cakṣva-, atṣṣtam-, syántā-, saḥantamāḥ-, vradhantamāḥ-, undhī-, chindhī u. dgl. Der Padap. des AV zerlegt fälschlich *hrdyotā-, hrdyótana-* in *hr-dyotā-, hr-dyótana-*.

Auch inschriftlich wird uns diese Orthographie bezeugt, vgl. Ep. Ind. iv, 2: *īpddhe* (für **īpddhe*), *badhva* (für **badhva*) Ep. Ind. iv, 245: *radhva* (für *buddhva*); **kr̥dēipah* (aus **kr̥d-deipah*) Ep. Ind. iv, 245. Hiedurch wird uns auch erst die Form *vadheam*, die als vedisches Zitat in Śāṅkhār. 4, 5, 2 vorkommt, verständlich: *etad vaḥ pitaro vāso vadheam* 'dieses euer Gewand leget euch an, o Väter', (vgl. auch Kauś., S. 88, 15: *vadheam pitaro*). Dieses Zitat ist eine Variante zu V. S. 2, 32: *etad vaḥ pitaro vāsa ādhatta*, wozu der Kommentar sagt: *he pitaro vo yuṣmabhyam etad vāsoḥ sūtram eva paridhānam astu*. Für V. S. *ādhatta* 'ihr sollt euch anlegen' steht in Śāṅkh. die Lesart *vadheam* = *badhva* Injunktiv Aor. von *bandh* = *wandh*. Für ursprüngliches *b* überliefern häufig die Manuskripte *v*, so haben alle Manuskripte des Hemachandra Upādiḡayasūtra für *badh-* 'anbinden', und seine Ableitungen die Form *vadh-*, *vadhutra*, *vadhi*, *vadhūla* (vgl. KUMAR, *Epilegomena zu Hemachandras Upādiḡayasūtra*, p. 31 ff.). Über den Wechsel von *v* mit *b* wird noch im weiteren gehandelt werden.

Ursprünglich ist im Altindischen die Geminata auch vor *r* verkürzt worden. So schreibt Vāj. Pr. 6, 27 ausdrücklich für *sattrā* (aw. *hastrem*) einfaches *t* vor. Nachträglich ist dann durch ein jüngeres Lautgesetz inlautendes *tr* wieder zu *ttr* geworden (nach § 11).

Ebenso wie im Altindischen ist auch in den westgermanischen Sprachen die Geminata vor oder nach einem Konsonanten stets vereinfacht worden; z. B. ags. *cyste*, as. *kusta*, ahd. *kusta*; as. *kussian*, ahd. *kussen*, ags. *cyssan*; ahd. *branta*: *brennen*, *bouhrita*: *bouhhan*; as. *fēlda*: *fēllian*; as. *abdiaka* 'Äbtissin'; lat. *abbadissa*; an. *etki* aus **ettki*, an. *miskunn* aus **misskunn*; an. *byggja* aus **byggja*; as. *senda* 'sandte' aus **send(i)da*; as. *trōsta* 'tröstete' aus **trōst(i)ta*; as. *weerd-rago* 'Schwertträger' aus *weerd-rago*; aschw. *hantaka* 'Handschlag' aus **hant-taka*; aisl. *venda* aus **vandda*: *venda*; aisl. *hærne* aus **herune* (älter **herznæ*); aisl. *húrtueggia* aus **húrttueggia*,

ags. *gesyntu* aus **gesynttu*; ahd. *gasuntida*; ags. *wilddeor* für *wild-deor*, nhd. *bischen* aus *bias-chen* (vgl. BRAUNE, *Ahd. Gr.* § 93. 170; HOLTHAUSEN, *Altsächs. Elementarb.* § 253, SIEVERS, *Ags. Gr.* § 225 und 202, NORRÉN, *Anorw. Gr.* § 273f., *Archwed. Gr.* § 232).

Im Griechischen vgl. *διότασις* (aus *διε-στας*), *δύστος* (aus **δυσ-στος*), *δύστημος*, *δύστοχία*, *δύσραλος* (aus **δυσ-σρ-*), *δυσχημάτιστος*, *τετρατέλος* (**τερεσ-τελ-*), *προσπά*; Herod. 1. 129, 2 für *προσ-σπάς*, *προσχόντα*; Herod. 1, 2, 4 für *προσ-σχόντα*; att. *μηρί* kret. *μηρί* aus **μηρο-σι*; *τέρεσσαι* (aus *τερε-σα-*) Aor. zu *τέρεσμαι*, iol. *ἐκλήξια* aus *ἐκ-κλήξια*, dagegen *δυσ-εἶπας*, *δύστος*, *ἐτέλεισα*, *ἐσσετα*. Im Lateinischen vgl. *discindo* (aus *dis-sc-*), *dispergo*, *dispicio*, *distimulo*, *distinguo*, dagegen *dissolvere*, *disimilis*; *versus* aus **veresus*, *sensus* aus **senssus*. Im Gotischen vgl. *ustop* (pract. v. *us-standan*) Luc. 1, 8, 55; *ustassai* für **us-stassai*, *ustaig* (pract. v. *us-steigan*) Marc. 3, 13; *diskritnoda* für *dis-skritnoda* Matth. 27, 51; *inbranjada* Joh. 15, 6 für *inbranojada*, *twistandands* 2. Kor. 2, 13 für *twis-standands*, *twistasseis* Galater 5, 20 für *twis-stassais*. Dagegen beruhen auf jüngerer etymologischer Schreibung: *ustop* Luc. 4, 16, *ustass*, *ustaig* Eph. 4, 10, *diskritnoda* Marc. 15, 38, *usspillon*, *uskawjan*. Im Awesta vgl. *unāitīm* (aus *us-m**), *ustryamno* (aus *us-str**), *uzbātā* (aus *us-zb**), *aieyo* (aus **ab-hyo*); vgl. auch BRUGMANN, *K. vgl. Gr.* § 323 ff.

§ 4. Aus der hier dargelegten ältesten altindischen Orthographie geht hervor, daß BARTHOLOMAE'S Vermutung, daß *indhe*, *bhindhi*, *mandhātā* aus **indhe*, **bhindhī*, **manzdhatā* hervorgegangen seien (KZ 29, 577, BB 13, 80), falsch ist. Die in arischer Zeit entstandenen Verbindungen *d-dh*, *t-t* sind zu ar. *ḍḍh*, *ṭṭ* geworden = ai. *ddh*, *tt* aber airan. *zd*, *st*; z. B. ar. **aḍḍhā* = ai. *addhā*, ap. *azda* 'kund, gewiß', phl. *azd* 'Nachricht, Kunde' aus ar. W. **adh* + *tā*: aw. *ada* 'er hat verkündet', ai. *āha* (vgl. BARTHOLOMAE, BB 15, 178). ar. **baud-dhar* = ai. *baddhar*, aw. fem. *baōdri* (vgl. BARTHOLOMAE, BB 10, 275). ar. **erḍḍhā* = ai. *erddhā* — aw. *verōzda* (BARTHOLOMAE, *Grdr. Ir. Phil.* 1, 16). ar. *viṭṭā* p. p. von *vaid-* 'finden') = ai. *vittā*, aw. *vista-*. ar. **cīpti* = ai. *cittī*, aw. *cistī*. Die lautgesetzliche Imperativform 2. Sg. von W. *da-* ist RV *daddhi* = aw. *dardhi*, dagegen ist RV *dehi*

(m, 14, 6; iv, 32, 20; viii, 43, 15; 71, 3; 100, 12; x, 14, 11; 19, 6; 85, 29; 98, 4) eigentlich der Imper. Aor. zu RV W. *daī*, *dayate* 'zu teilen', gr. *δαίω*. Der Imperativ dieser Wurzel ist ebenso gebildet wie RV *bodhi* von W. *bhanu*,¹ *yodhi* von W. *yau*. Da sich die W. *da*- und *dhā*- gegenseitig in ihren Bedeutungen beeinflusst haben und handschriftlich häufig die W. *dā*- statt *dhā*- gesetzt wird, so ist auch analog dem *dehi* ein *dhehi* gebildet. Daher steht auch in einigen Fällen statt *dehi* die Form *dhehi* (RV ii, 30, 9; viii, 96, 10). Schon das anlautende *dh* weist auf Neubildung hin, denn im Urindischen wäre aus *dhehi* ein *dehi* geworden, vgl. *bodhi* aus **bhodhi*, *jahi* = aw. *jaīdi*, ar. **jhadhi*. Dagegen ist RV *kiyedhā* nicht aus ar. **kiyad-dhā* entstanden, sondern ist eine urindische Bildung = *kiye-dhā* 'jedem spendend' (nur RV i, 61. 6. 12). Die W. *dhā*- regiert den Lokativ. **kiye* ist Lok. Sg. vom Pronominalstamm *ki-*, ai. *cid*, aw. *ciŋ*, lat. *quid*, aw. N. S. m. *dis* = lat. *quis*, aw. A. S. m. *cim*, N. pl. m. *kaya* (y. 19, 18); kymr. *pin*, air. *cía*, gr. *τίς*, wofür auf der larisäischen Inschrift *xi*; (Collart 345); ksl. *-dī* N. pl. m. 'welche'. In *kiye* liegt der Lok. auf idg. *ei*- vor, vgl. gr. *ἐξεί*, *τετ-δε*, dar. *τεῖ* (J. Sommer, *Festgr. an Böttlinger* 106, Brugmann, *Gr. Gr.*² § 279). RV *kiye-dhā* ist ebenso gebildet wie RV *asma-hiti*, *dāre-dṛś*, *sute-grbh*, *sute-kara*.

Nur idg. *adh* (das auf älteres *dh-t*, *s-dh* zurückgehen kann) ist zu urindisch *dh* geworden unter Verwandlung eines vorhergehenden *a* zu *e*; z. B. idg. **mardhā* (aus **madh-ta* = ai. *medhā* 'Weisheit', aw. *mardāh*).

§ 5. Zuweilen wird im Altindischen auch eine intervokalische Geminata verkürzt.

a) Vereinzelt nach langem Vokal wie RV *bodhi* 'merke' aus **boddhi*,³ RV *joṣi* aus **joṣ-ṣi*, TS 7, 5, 2: *mān* neben Pañc. Br.

¹ Dagegen lautet der Imper. Praes. im RV regelrecht *bhanu*.

² Wackernagel, *AltGr.* § 237 will *bodhi* aus **boudhi* erklären, doch ein ari-sches **boudhi* hätte nur urind. **boddhi* ergeben können. Übrigens wäre idg. *bhous-dhi* zu ar. **bhoudhi* = ai. **boḍhi* geworden, vgl. ai. *beḍa* aus **jhoizda* aus **jhold-do*, lit. *žaido* 'Wunde, Verletzung': lit. *paikida* 'Beleidigung, Wunde', *žaidis* 'verwunde, verletze, beleidige' (vgl. Leskien, *Abh.* p. 28, Walz, *KZ* 34, 511).

māssu; dagegen *asse* (Chand. Up. 4, 2, 3), *sāssi* (RV). Auch im Altsächsischen und Althochdeutschen wird zuweilen Geminata nach langen Vokalen vereinfacht, z. B. as. *hindu* 'heute' aus **hinddu*, as. *lēda* = *lēdda* 'leitete', ahd. *lātar* aus *lāt-tar*, ahd. *wīsi* aus **wīssi*, vgl. HOLTHAUSEN, *Altsächs. Elementarb.* § 253, BRAUNE, *Ahd. Gr.* § 92. Im Lateinischen und Griechischen ist *ss* nach langem Vokal stets zu *s* geworden.

b) *ss*, *śś* sind auch nach kurzem Vokal in folgenden Beispielen zu *s*, *ś* geworden: *asi* (bereits RV), *āpṛhasu* AV 6, 35, 2 (aus **āpṛhassu*), *barhiśād* (RV) aus *barhiś-śād*, *rahasūr* (RV) aus **rahas-śūr*, *paruśas* (AV)¹ neben *paruśśas* (klassisch), vgl. BARTHOLOMAE, BB 16, 199, WACKERNAGEL, *AltGr.* I, 342. RV *apṛśu* (VIII, 4, 14) wohl für *apṛśsu* (zweifelhaft); *nīśśā* TBr. III, 7, 12, 4, dagegen in der Parallelstelle AV VI, 45, 2: *nīśśā* (= *nīśśā*).

Bereits im Indogermanischen ist intervokalisches *ss* teils geblieben, teils zu *s* geworden, vgl. arm. *es* (idg. **essi*) gr. *ἔσσι* neben ai. *asi*, aw. *ahi*, gr. *ἔλ* (vgl. HÖBSCHMANN, *KZ* 27, 329); gr. *ἔσσι* = ai. *vācassu*, *γέσσι* = ai. *janassu*. OSTHOFF Perf. 550 hält das lat. *ss* in Sigma-Aoristformen der auf ursprünglich *s*-anslautenden Wurzeln für indogermanisch, z. B. *gessimus*, *ussimus*. Dagegen ist jede andere Doppelkonsonanz im Indogermanischen erhalten geblieben, vgl. aw. *hastra* n. 'Versammlung', ai. *sattrā* 'Fest'; vgl. auch WACKERNAGEL, *AltGr.* I, § 97 s. Anm.

Im Uriranischen ist jeder geminierte Zischlaut und Nasal vereinfacht worden. Die Verkürzung von ar. *ss* zu *s* ist im Uriranischen bereits vor dem Wandel von ar. *s* zu *h* geschehen, weshalb ar. *ss* ebenfalls zu *h* geworden ist, vgl. aw. *arazakha*, *uśakha*, *azahu*, *to-makha*, *raocakha*, *sarahu*, *zazuhu* (BARTHOLOMAE, *Stud.* I, 20, *Grdr.* ir. Phil. I, 19), *uzuityśca* (aus *uz-ss**), *ahomustō* (aus *a-ham-m**, vgl. BARTHOLOMAE, *AirWb.* 280), *viśapa* (aus *viś-sāpa*, BARTHOLOMAE, *AirWb.* 1473).

Auch im Äolischen ist zuweilen *ss* nach kurzem Vokal zu *s* vereinfacht, z. B. *κάλασσαι* neben *κάλασσι*, *πύθασσι* neben *πύθου*, *δμώ-*

¹ Der Padap. teilt *paruśśah*, vgl. auch *Ath.-Prät.* 4, 19.

avres; aber thess. *ᾄδωαρες* (vgl. O. HOFFMANN, *Gr. Dial.* II, 517). In Tristan wird handschriftlich *ss* zuweilen vereinfacht (vgl. MAROLD, *Gottfrieds Tristan* I, Einl. xii); vgl. auch got. *visedun*, Luc. II, 43, für *vissedun*; an. *kysa* neben regelrechtem *kyssa* 'küssen' (NOREEN, *Anorw. Gr.* 3 276, Anm. Im Litauischen, Slavischen, Neugriechischen und Albanesischen wird jede Doppelkonsonanz als einfacher Laut gesprochen und auch so geschrieben; z. B. lit. *adrėkis* (aus *at-drėkis*) 'Tauwetter', *dalkotis* (aus *daly-kotis*) 'Sensenstil', asl. *razrėti* (aus *raz-rėti*), *rasypati* (aus *ras-sypati*); poln. *masa* aus dtsh. *masse*.

Diese Vereinfachung liegt darin begründet, daß statt der phonetischen Verdopplung ein einziger langer Konsonant ausgesprochen wird, der das Zeitmaß des gewöhnlichen einfachen Konsonanten überschreitet. Da besonders ein Sibilant nach Belieben lang gesprochen werden kann, so wurde bereits im Indogermanischen zuweilen *ss* mit gleichem Expirationsstoß, d. h. in derselben Silbe hervorgebracht. Der Energieeindruck eines solchen langen Konsonanten ist in seiner ganzen Dauer einheitlich und gehört zu der folgenden Silbe, ganz genau so wie es bei einem einfachen Konsonanten der Fall ist. Andererseits stimmt ein solcher langer Konsonant mit der entsprechenden Geminatio in der zeitlichen Ausdehnung und in der Schallähnlichkeit überein, nur daß bei der Geminatio die Silbengrenze in den Konsonanten fällt. Wenn in den verschiedensten Sprachen jede Geminata vor oder nach einem Konsonanten vereinfacht wird, so kommt es daher, weil sich in diesem Falle die Silbengrenze stets vor der Geminatio befindet.

§ 6. Aus § 2 ff. geht hervor, daß *ss* im Urindischen vor oder nach einem Konsonanten stets vereinfacht ist, dagegen intervokalisch als *ss* erhalten blieb und nur ganz vereinzelt zu *s* wurde. Nun lehrt TATTA in seinem *Handbuch des Sanskrit* § 150: 'Wenn das auslautende *s* einer Verbalwurzel mit dem anlautenden *s* einer Verbalendung zusammenstieß, so entstand nicht *ss*, sondern *ts*,' wofür er nur das eine Beispiel *vatsyati* 3. Sing. Fut. von *vas* 'wohnen' anführt. Bereits J. SCHMIDT, *KZ* 26, 343 ff., 27, 330 ff., Pluralbild. 157, Anm. ff., 223 A lehrt, daß *ss* im Urindischen lautgesetzlich zu

ts geworden wäre. Allein diese Hypothese läßt sich nicht aufrecht erhalten.

AV *jighatsati* (v, 19, 6), *jighatsataḥ* (vi, 140, 1), *jighatsas* (v, 18, 1), *jighatsūbhyas* (viii, 2, 20) sind bisher als Desiderativbildungen zu W. *ghas* 'essen' (aw. *gashenti* 'sie fressen') aufgefaßt. BARTHOLOMAE, *Stud.* I, 26 f., wollte *jighats-* von W. *han* ableiten, allein das Desiderativ vom letzteren Verb lautet regelrecht *jighāṁsati*, ferner spricht gegen diese Erklärung pali *jighachā* = ai. *jighatsā* 'Hunger' entscheidend dagegen (vgl. BARTHOLOMAE, *ZDMG* 50, 710). In *jighats-* sehe ich vielmehr die Desiderativbildung zu der W. *ghad*, die ich in meinen *Apokryphen des Rgveda* habe belegen können. *ghad* bedeutet 'lechzen, trachten, gierig sein'. Vgl. meine *Apokryphen des Rgveda*, p. 144: *adya devo vanaspatiḥ abhavad agnaya ājyena somāñjyenaḥ somābhyāmechāgenāghattam tam medastāḥ prati pacatāgrabhiṣṭam* 'Heute ist der Gott Vanaspati zum Agni geworden durch die Ājya-Spende, zum Soma durch die Ājya-Spende, zu Agni und Soma durch den Ziegenbock; sie beide haben nach ihm Verlangen wegen des Fettes, sie haben die gekochten Speisen entgegengenommen'. *aghattam* ist 3. D. des Wurzel-Aor. und ist auch belegt in VS 28, 46, Śākh. śr. Komm. 5, 20, 5. In *Apokryphen des Rgveda*, p. 147, Z. 13 kommt die 2. D. *aghattam* vor. Auch das in AV belegte Desiderativ bedeutet 'gelüsten, trachten wollen nach'; vgl. AV v, 18, 1: *mā brāhmaṇsya rājanyo gām jighatso anādyām* 'Wolle nicht trachten, o Königsproß, nach der Kuh des Brahmanen, die man nicht essen darf'. v 19, 6: *ugró rājā mānyamāno brāhmaṇām yaj jighatsati* | *pārā tāt śicyate rāṣṭram* 'wo ein sich mächtig dünkender König nach einem Brahmanen gelüster, dessen Reich wird zugrunde gerichtet'. vi, 140, 1: *gaṁ vyāghrāv āvarūḍhau jighatsataḥ pītṛam mātṛam ca* 'diese beiden Tiger, welche, herangewachsen, nach Vater und Mutter gelüsten'. viii, 2, 20: *arāyaḥbhyo jighatsūbhyo indra me pāri rakṣata* 'Beschützt mir diesen vor den Arāyas, die nach ihm trachten'.

Die auswärtigen Verwandten der ai. W. *ghad* sind aw. *jaidyemi* 'verlange, bitte', ai. *guidu*, prāt. *gād* 'bitten', *gāid* 'an asking', asl.

īḍati, *īḍēti* ‚cupere, sitire‘, r. khr. *īadnyj* ‚begierig, hungrig‘, poln. *godzić* ‚streben, zielen‘, lit. *paši-gendū* ‚sich sehnen, verlangen‘.¹ Zur Bedeutung von pāli *jighācchā* ‚Hunger‘ vgl. engl. *hunger* ‚Hunger, heftiges Verlangen‘, *hungry* ‚hungrig, begierig, durstend‘, *hunger* verb. ‚hungern, heftig verlangen‘, got. *hāhrus*, ahd. *hunger* ‚Hunger‘, ai. *kāṅkṣati* (aus ar. **kānk-s-*) ‚begehrt, sehnt sich‘; lit. *skomyti* ‚essen‘ (FORTUNATOV, BB 3, 61); poln. *skoma*, *oskoma* ‚große Begierde‘, tsch. *oskominy* ‚Lüsternheit‘; asl. *īlūdēti* ‚begehren‘, *īlūdi* ‚das Gewünschte‘, *gladostī* ‚Gier‘ neben *gladū* ‚Hunger‘, *gladovati* ‚hungern‘, serb. *žudan* ‚durstig‘; got. *grēdas* ‚Hunger‘, aisl. *grádr* ‚Hunger, Gier‘, ai. *gr̥dhyati* ‚gierig sein‘; poln. *pragnąć* ‚dürsten, dürsten nach, begehren, wünschen‘; asl. *lakati* ‚hungern‘, osorb. *lacny* ‚durstig‘ neben asl. *lakota* ‚libido‘, *lakomū* ‚cupidus‘.

Bisher hat man gr. *πείω*, *πείσας* mit gr. *δέσσειν* ‚anflehen‘ zu vereinigen gesucht, indem man asl. *īḍēti*, aw. *jaidyemi* auf idg. **gʰedh* zurückführte. Doch ist diese Zusammenstellung unmöglich 1. wegen der oben dargelegten altindischen Formen, 2. wegen air. *gáid* ‚an asking‘ (Stokes, BB 19, 82), *gáidu* prät. *gáid* ‚bitten‘; denn im Keltischen hätte idg. *gʰh* zu *h* werden müssen. Gr. *πείω*, *πείσας* gehört vielmehr zu got. *bidjan* ‚bitten‘, an. *biðja*, lit. *bādas* ‚Hunger‘, *budēti* ‚hungern‘ (vgl. Umlasank, Et. Wtb. Got. Spr.²). Dagegen führe ich gr. *δέσσειν* auf idg. **dhogh-* zurück; arm. *dag* (idg. **dhogh-*) ‚drängend, eindringlich, insistierend‘, lit. *dagaū*, *dagyti* ‚anhasten, sich anhängen‘, *dagys* ‚Klette‘, poln. *dażyć* ‚streben, trachten‘, *dażenie* ‚Streben, Trachten‘.

Die altindische W. *ghad* ist bereits dem Kommentator des Śaṅkh. ār. nicht mehr bekannt gewesen, was aus seinem Komm. zu vi, 1, 10 f. hervorgeht: *aghattām tam ity aṣya vikārah, aghasatām iti nyāyāṃ dvicacānam, aghattām iti chāndasam, mantrā ghara-hvareti* (Pāṇ. 2, 4, 89) *lecukam kṛtā aghattām iti ta takārasya takārotpattīḥ*. Also nach dem Kommentar wäre *aghattām* die vedische Form für klassisches *aghasatām*. Nach Schwund des Aoristelementes

¹ Davon zu trennen lit. *grūditi* ‚begehrt‘, pr. *grūdi* ‚sich warten‘, asl. *īlūditi* ‚warten‘.

wäre nach dem Komm. *t* für *s* eingetreten. Dieses ist aber falsch, denn die Lautgruppe *st* ist im Altindischen stets unverändert geblieben, vgl. z. B. *asti*, *vaste* ‚er kleidet sich an‘; *ghastām* MS. iv, 13, 7 (p. 208, Zeile 4), Pāy. 2, 4, 39 Schol; *aghaatām* MS. iv, 13, 9 (p. 211, Zeile 8). Letztere Form ist 3. D. des Wurzelaooristes von *ghas*, wovon die 2. Sg. *aghas*, 3. Sg. *aghas*, 3. pl. *akṣan* im RV enthalten sind. Ebenso wie Hemachandra, Haimadhātupārāyaṇam I, 999 *vatsara* fälschlich von W. *vas* ableitet, ist auch der Erklärungsversuch des Komm. zu Śāṅkh. śr. zu beurteilen. Hemachandra Haimadhātupār. I, 544 führt von *ghas* noch die Formen *ghastā*, *ghastum* an.

Die andere Verbalform, in welcher bereits in vedischer Zeit *as* zu *ts* geworden sein soll, ist AV *avātsis*, zuerst in AV xv, 11, 2, 3: *kāvētsiḥ* ‚wo bist du eingekehrt?‘; vgl. auch Kath. Up. 1, 9: *avātsis*. In *avātsiḥ* sehe ich den regelrechten Aorist von *ava-atati* ‚einkehren‘ pp. *avātitaḥ* Nir. 10, 13 neben *abhi-atati* ‚einkehren‘; vgl. Nir. 4, 5: *atithir abhyatito gṛhṇā bhavati*; von derselben W. *at* ist auch *atithi* ‚Gast‘, aw. *astis* ‚Gast‘, ai. *atasi* ‚Bettler‘ abgeleitet. Hierzu gehört auch die von Vop. 8, 141 angegebene Form 2. D. Aor. *avāttam*.¹ Dagegen sind die regelrechten Aoristformen von *vas* ‚wohnen‘ überliefert in MS: *avatsat* und Chand. Up. 8, 7, 3: *avātam* (aus **a-vās-tam*). Da nun *avāts-*, der eigentliche Aor. von *ava-at-*, dasselbe bedeutet wie der Aorist von *vas*, so ist *avāts-* volksetymologisch zu *vas* gezogen worden und dann sind entsprechend dem Verhältnis von *vas* : *avāts* folgende sekundäre Formen gebildet worden: Fut. *vateyati* (Br.) neben ursprünglichem *vasiṣyati* (Ep.), *vateyāmi* (Chand. Up. iv, 4, 1, 5), *vateyācaḥ* (Brh. Up. 6, 2, 4), *vateyatha* (Prāśna Up. 1, 2); Des. *vivateati* (ŚBr.), *nivateyati* (Hemachandra Haimadhātupārāy. I, 999), *avavāteit* (Hemachandra Haimadh. I, 999).

Daß diese W. *vas* ‚sich aufhalten‘ auch die beiden andern Wurzeln *vas*, welche ‚leuchten‘ und ‚sich kleiden‘ bedeuten, analogisch beeinflusst hat, ist begreiflich. Während *vas* ‚leuchten‘ im

¹ Nach JAHNSEN, IF 14, 300, AHD., soll *avāttam* eine nach *avātsam* durch Ausgleich entstandene Form sein.

Veda noch den Wurzelaoist bildet (vgl. *avāvan* RV iv, 2, 19, AV 18, 5, 24, dagegen 3. Sg. Aor. *avāt* AV, vgl. WIRTH, *AiGr.* § 890a und § 167),¹ so macht sich zuerst in den Brāhmaṇas die Analogiewirkung bemerkbar, vgl. *vatsyati* (MS 3, 4, 9), *avatsyat* (ŚBr.). Ebenso ist auch *vas* ‚sich kleiden‘ sekundär umgeformt worden. Im Veda wird hiervon noch der *-is*-Aorist gebildet (vgl. RV ix, 89, 2: *avasiṣta*), dagegen im Spätklassischen: *avatsata* (Haraviṣya 23, 38, vgl. BÜHLER, *Wiener ZKM.* 8, 136).

Nur durch unsere hier vorgetragene Erklärung der Wurzel *vas* wird es erst verständlich, warum alle übrigen altindischen Verba, die mit wurzelhaftem *s* anlauten, wovon es mehr als 30 gibt (vgl. WIRTH, *Wurzeln*, p. 248), nicht derartige Bildungen aufzuweisen haben.² Alle übrigen bilden im Veda den Aorist entweder wurzelhaft (z. B. in RV *as* ‚werfen‘, *ghas vas* ‚scheinen‘, *nas*, *śas*) oder den *a*-Aor. (*taps* [AV], *das scaps*, *śas*, *yas*), oder den reduplizierten Aor. (*kas*, *jas*, *tras*, *vas* ‚wohnen‘), oder den *iṣ*-Aor. (*gras*, *das*, *as*, *śas*). Dagegen wird das Futurum stets mit dem Bindevokal *-i-* gebildet (*as*, *kas*, *gras*, *tras*, *ās*, *śas*, *śās*, *śaps*, *has*). BARTHOLOMAE, *Stud.* 1, 23 ff. erklärt das *ts* der Verbalformen von *vas* durch Analogiebildung nach der 3. Sg. Prät. der *s*-Wurzeln entstanden (*avāt*),

¹ Wurzelanlaut *s* wird zuweilen vor dem Suffix der 3. Sg. *t* scheinbar zu *ts*. Im RV lautet es noch regelrecht *ughas*. Dagegen AV: *ey-avāt*, Br. *avāt* (*śas*), *avāt* (*scaps*), *ahinat* (*hique*). Das *t* ist hier dadurch entstanden, daß man das anlautende *s* als die eigentümliche Endung der 2. Sg. auffaßte (*ahinas*, *ughas*) und deshalb nur auf die 2. Sg. beschränkte und demgemäß die 3. Sg. nach dem Muster der anderen Präterita auf *t* anlauten ließ (vgl. BARTHOLOMAE, KZ 20, 581, *Stud.* 1, 241, WACKERNAUER 1, § 154). Nach Pāṇ. 8, 2, 73 heißt die 2. Sg. Impf. von *chid*, *bhid* entweder *achinat*, *achinat* oder unregelmäßig *ahinas*, *achinas*. Auch hier liegt Analogiebildung vor. Die 3. Sg. *ahinat* erzeugte nach dem Muster der schematischen Stämme die zweite *ahinas*, wie umgekehrt die zweite *ahinas* die dritte *ahinat* hervorrief. (BARTHOLOMAE, KZ 20, 581).

² Im Auslaut hat natürlich *ss* vereinfacht werden müssen. Hier kommen in Betracht der Nom. Sg. masc. der *as*-Stämme, ferner 2. Sg. Imperativ und Aor. act. der mit *s* anlautenden Verben, z. B. RV *avandās*, *śasīs*, *ughas*. Wäre *ss* zu *ts* geworden, so hätte man hier ausl. *t* erwartet.

was sehr unwahrscheinlich ist. Denn eine solche Analogiewirkung hätte sich dann nicht auf die *W. vas* allein beschränkt.

Vollständig wertlos für die Annahme eines sekundären Wandels von *ss* zu *ts* ist *hinatsi* MBh. I, 98, 16 für **hinassi*, worauf SPEYER, GGA 1897, 308 aufmerksam macht. Die Lesart *hinatsi* kommt nur in der Bombayer-Ausgabe (šaka 1811, p. 123 a) vor, wofür die Calcuttaer Ausgabe, Vol. I, p. 144, Vers 3910 f. *hinasti* liest. Der Sinn der Stelle erfordert eine 2. Sg.: *ucāca rāja duḥkhātataḥ paripīṣan puttram ātmanāḥ | mā vadhiḥ kasya kāsiti kiṃ hinasti sutaṇ iti | putraghñi sumahatpāpam sanprāptam te angārhitam*. Es ist zu erwarten, daß eine textkritische Ausgabe des MBh. die eigentliche Form **hinassi* an den Tag fördern wird.

Ferner will JOHANSSON, IF 3, 211, mittellind. *acch* 'sein, bleiben' als ursprüngliches Fut. *assyati* zu *as* erklären, was aber falsch ist. Es ist entweder = ai. *rechatī* 'geraten in, stoßen auf' (PISCHEL, Gr. d. Præk. § 180), oder = urind. *acch-*, idg. *es-sk-*, lat. *excit, escunt*, gr. *εξε* (vgl. PISCHEL, BB 3, 155 f.).

Hierdurch habe ich nachgewiesen, daß *ss* ganz sekundär nur in der *W. vas* infolge Analogiebildung zu *ts* geworden ist.¹ Unrichtig ist daher die Vermutung O. HOFFMANN'S (Präsens 65), daß 'die arische Form *asi* (ai. *asi*, aw. *ahi*) schwerlich aus *as-si* verkürzt sein wird, da diese Form wohl zu **atsi* hätte werden müssen'.

§ 7. a) Ist der auslautende Konsonant gleichlautend mit dem folgenden anlautenden Konsonanten, so wird im KRV statt des Doppelkonsonanten häufig ein einfacher Konsonant geschrieben, wenn dem Anlautkonsonanten ein anderer folgt. Besonders zahlreich ist der Schwund von ausl. *s* vor anlautendem *s* + Konsonanten.

s + *st*, *s* + *sth* > *st*, *sth*: 1, 24, 7: *nīcinā sthur*; 1, 30, 14: *aptā stotṛbhya*; 1, 35, 7: *sunvati stavatās*; 1, 82, 3: *pūṛṇasindhura stutō*; 1, 107, 2: *sāmanāhi stāgamānāḥ*; 1, 173, 13: *spā stōma*; 1, 178, 4: *iṣā stavate*; 1, 183, 3: *vṛṇṇa sthātārā*; 1, 190, 8: *nā stutō*; II, 22, 32:

¹ Über ai. *duccanā* und *parucchepa* habe ich eingehend in meiner Arbeit: *Zur Nomination und Verbformbildung in den indogermanischen Sprachen*, (die noch im Drucke ist) gehandelt.

radha stuvate; III, 51, 3: *anohāsa stābha*; V, 10, 7: *stutā stāvāna*; V, 10, 7: *stotf̥bhya stāvase*; III, 21, 4: *lacīca stokāso*; V, 54, 3: *hrā-duniv̥pta standāyāñ*; V, 57, 2: *svāśvā stha*; V, 59, 3: *cārava sthana*; V, 83, 1: *ābhī stuki*; V, 83, 2: *parjānya standāyan*; V, 87, 5: *hīrayāyā svāgudhāso*; VI, 12, 4: *agnī stave*; VI, 28, 7: *va stēnā*; VI, 41, 3: *harica sthātār*; VI, 46, 2: *mahā stavānō*; VI, 47, 30: *nī stanīh*; VI, 69, 6: *samudrā sthah*; X, 57, 1: *māntā sthur*; X, 115, 7: *edsu stave*; X, 116, 6: *ōja sthirēca*; VIII, 2, 13: *syā teacato*; vgl. auch Verf.: *Apokryphen des RV*, V, 3, 5: *kaśyapa stanti*; IV, 14, 1: *ma-rudbhi atteram*; IV, 5, 33; *taī stha*; I, 11, 7: *rathirai stha*.

s + sv > sn: II, 5, 7: *svā svāya*; III, 50, 1: *indra svāhā*; IV, 3, 11: *ānī svār*; V, 14, 4: *apa svah*; V, 44, 2: *yāsvar*; IV, 2, 11: *na svapatyāya*; IV, 23, 6: *sārgā svār*; IV, 41, 7: *gaviṣa svāpi*; V, 87, 5: *hīrayāyā svāgudhāsa*; IX, 97, 39: *padajñā svareidō*; IX, 97, 36: *pāyāmāna svastī*; IX, 108, 2: *pitā svareidah*; vgl. auch Verf.: *Apokryphen des RV*, IV, 5, 30: *tā sealatūktās*; IV, 10, 1: *jāyamāna sv**.

s + sy > sy: I, 32, 2: *dhenāvu syāndamāna*; IV, 41, 10: *pātaya syāma*; V, 30, 4: *gōbhī syāma*; III, 56, 22: *vāmabhāja syāma*; IX, 98, 5: *iṣā syāma*.

s + sp, s + sk > sp, sk: V, 59, 1: *va spañ*; II, 11, 19: *vīśva spñdha*; VI, 6, 8: *māhobhī spñdho*; VI, 12, 5: *yā spandrō*; VI, 15, 12: *rayī sprhayāygas*; VII, 56, 21: *na spārḥā* (MM: *naḥ spārḥā*); X, 44, 4: *ūrjā skambhān*; X, 181, 2: *yājñ skandm*; vgl. auch Verf.: *Apokryphen des RV*, I, 10, 3: *puraścandra sparḥāñi*.

s + sr, s + sm > sr, sm: X, 17, 13: *parā srucā*; V, 7, 8: *śuci sma*; vgl. auch Verf.: *Apokryphen des RV*, II 6, 12: *apa sravantu*.

s + sy, s + sr, s + śc: V, 45, 2: *vaghū syenūh*; X, 92, 6: *diva syenāso*; IV, 50, 3, VII, 101, 4: *mādhva ścotanti*; V, 44, 12: *bahnurktā śrutavī*; V, 54, 10: *vāśvā śrathayantaha*.

s + sn > sn: vgl. Verf.: *Apokryphen des RV*, p. 79, V, 27: **khacitai mapiṭa*.

t + tv > tv: V, 30, 5; VIII, 62, 5; X, 134, 4: *yā tvā*; III, 19, 5; I; VIII, 3, 11; X, 95, 7; 118, 2: *yā tvā*; I, 82, 6; VIII, 64, 1: *ā tvā*; III, 53, 4: *ī tvā*; VIII, 45, 14; IX, 107, 2: *oi tvā*; V, 79, 9: *nē tvā*; VII,

8, 5: *t tré*; v, 34, 9: *ámava tveśám*; vii, 16, 4: *yá tveśahe*; viii, 61, 3: *mamanda tsáyá*; ii, 32, 2: *tá tveśahe*; i, 24, 11: *tá tsā*; vgl. auch Verf.: *Apokryphen des RV*, iv, 5, 2: *tátvām* (= *tát tvām*).

t + ty, t + ts > ty, ts i, 88, 5: *etá tyān*; i, 100, 17: *etá tyāt*; vii, 50, 1. 2. 3: *vida tsáruḥ*.

d + de, d + dy > de, dy: vii, 33, 5: *ú dyām*; x, 47, 8: *tá dyāvāprthivi*; vi, 44, 16: *asmá dveṣo*; vgl. auch Verf.: *Apokryphen des RV*, v, 5, 11: *udyām* für *ud dyām*.

j + jy > jy: iv, 27, 3: *kṣipá jyām*.

n + nv > nv: iii, 38, 8; iv, 5, 7; 51, 9; viii, 61, 11; i nṛ; iii, 42, 2; *kuvi nṛ*; x, 27, 6: *dārśa nṛ*; vgl. auch x, 100, 8: *saviṣa nyaṣk* (= *saviṣan nyaṣk*).

b) Ganz vereinzelt wird auch anlautender Konsonant vor einem gleichlautenden Anlautskonsonanten, dem ein Vokal folgt, im K-RV nicht geschrieben.

t + t > t: v, 29, 7: *apaca tūyam*; viii, 1, 11: *yá tudāt*; x, 61, 11: *i tūraṇyan*; iii, 31, 5: *i tá*.

d + d > d: i, 117, 22: *yá darāv*; i, 165, 14: *durasyá durase*; iii, 34, 10: *ābhava damitā*.

s + s > s: iii, 31, 7: *ahgirā sadyó*; iii, 55, 5: *antārcanti savate*; iii, 20, 1: *deva sajoṣaso*; iv, 1, 13: *āsmavrajā sudāghā*; v, 43, 2: *mādhuvacā suhata*; v, 44, 3: *havi sacate*; v, 55, 5: *dhendeva*; vi, 22, 2: *advagāṁ saptā*; vi, 51, 11: *śutrātāsa sugopāḥ*; vi, 60, 1: *bhūre sāha-stamā*; x, 117, 9: *civiṣṭa samantāra*; x, 152, 2: *na somapā*; vgl. auch Verf.: *Apokryphen des RV* iv, 8, 8: *sumanā sūpratikas*; iv, 8, 8: *śradddhāmanā satyamotih*; ii, 1 Anm., V. 5a: *bho sarpa*; v, 5, 11: *indra somasya*; ii, 14 Anm., V. 9a: *viṣṇu saumyena*; iii, 22, 1: *viṣṭhā sataś*; p. 112, Anm. zu V. 14a: *kuṭika saubhara*; vgl. auch R-Mantra, p. 25a: *viṣṇu saumyena*.

ś + ś, ṣ + ṣ > ś, ṣ: vii, 8, 4: *ātithi śuśoca*; v, 55, 5: *dhénava śābham*; x, 34, 9: *nṛyūpta śitās*; x, 128, 5: *dēvi śad*.

c + c > c: i, 121, 13: *bhāra cakrām*; vii, 1, 22: *bhṛmā cid*; viii, 2, 35: *apakā cid*. Da nun im K-RV für *śc* häufig *cc* und für *cc* häufig *śc* geschrieben ist (was auf eine gleichmäßige Aussprache

von *śe* und *ce* hinweist), so wird auch für *i* + *c* ganz vereinzelt *c* geschrieben: viii, 39, 5: *āgnī cītrépa*; ix, 73, 9: *dhīrā cit*; ix, 78, 4: *devāsa cakrīre*; ix, 97, 52: *bradhñā cid*; i, 22, 7: *vāso cītrāsya*; i, 49, 1: *divā cid*.

n + *n* > *n*: v, 31, 7: *i nū*; v, 40, 8: *devā nāmaso*; v, 47, 7: *prātiṣṭhā nāmo*; iv, 24, 1: *nīṣṭhā no*; v, 41, 9: *vardhā naś*; v, 43, 11: *śagmā no*; v, 46, 3: *bhagā nū*; viii, 26, 20: *ā no*; i, 24, 12: *i nāktan*; ii, 29, 4: *āsā nā*; iii, 53, 23: *āsvā nayanti*; v, 57, 7: *prā-śasti nah*; vgl. auch Verf.: *Apokryphen des R̥V* iv, 5, 50: *kurī nū*.

m + *m* > *m*: iv, 31, 2: *mādanā māṃhiṣṭho*; iv, 53, 1: *vārya mahād*; v, 55, 2: *utāntārikṣa mamīre*; v, 61, 15: *yūyā mārtam*; v, 62, 2: *vā mītrāvaruṇā*; v, 65, 5: *vayā mītrāsya*; v, 65, 6: *yuvā mītrēmān*; vi, 50, 1: *vāruṇa mī trām*; x, 102, 9: *gāva mādgalah*; x, 119, 8: *prthivī mahīm*; ix, 63, 17: *i mīrjanti*, vgl. auch Verf.: *Apokryphen des R̥V* iv, 8, 1: *mēdhā māhyam* (= *mēdham m**); i, 4, 9: *ādhipatya me*; i, 12, 7: *hāvanta meṣān*; i, 5, 9: *kṛnuta mā*; i, 9, 1: *āvīrukṭhya manā*.

§ 8. Diese Orthographie, die auch den *Apokryphen des R̥V* (siehe die Ausgabe des Verf.) eigen ist, bildet einen Überrest der alten phonetischen Schreibweise. Im Satzsandhi scheint die Geminata als gedehnter einheitlicher Konsonant gesprochen zu sein, wie wir auch im Deutschen in geläufiger Rede fast überall die Geminativa einfach sprechen (vgl. Sievers, *Phon.*³ 195), z. B. sprechen wir: *gip-tröst* (= *gibt Trost*), *lärmachen* (= *Lärm machen*), *mōxits* (= *Moos-sitz*), *nótun* (= *Not tun*), *haupton* (= *Haupt-ton*), *Magtum* (= *Magd-tum*), *volkschprache* (= *Völke-sprache*). Bereits Rk-Prāt. kennt diese auf der Aussprache beruhende verkürzte Schreibweise, vgl. Rk-Prāt. § 774: *anyonyena vyatjanānām virāgo* 'ein Konsonant fällt vor einem ihm entsprechenden Konsonanten aus'; und ferner § 815: *sauryogānām avikramayam* 'es tritt Unterdrückung der Verdopplung ein'. Für *tam* im *mīrjanti* R̥V ix, 63, 17 lesen sämtliche Handschriften *tam i mīrjanti*, auch Rk-Prāt. § 302 bestätigt diese Schreibung, die der Padap. dagegen richtig in *tam im mīrjanti* auflöst. Das *r* von *avar tāmar* R̥V i, 94, 4 wird mit der Einsetzung der volleren Schrei-

bung: *arant tamah* 'verständlicher' (WACKERNAGEL, *AltGr.* § 261). RV vi, 58, 3 überliefern sowohl die Manuskripte als auch der Padap. *kṛta śrīva* für ursprüngliches *kṛtā śrīva*, wofür in den beiden Parallelstellen MS iv, 14, 16; TBr. ii, 5, 5, 5 richtig die vollere Schreibung *kṛtā śrīva* steht (vgl. PISCHEL, *Ved. Stud.* i, 13). RV i, 31, 3: *bhava sukratāyā* für *bhavas sukratāyā* (was bereits BEXLEY und GRASSMANN vermutet haben). Auch Nirukta 2, 1 kennt die verkürzte Schreibung des Veda. Die betreffende Nirukta-Stelle zählt die grammatischen Unregelmäßigkeiten auf, die dem vedischen Exegeten entgegenstehen. So heißt es dort: *athāpi varṇalopo bhavati tateā yāmi, athāpi devicvarṇalopas tṛea iti*. Dieses übersetzt ROTH, *ZDMG* 48, 710 treffend folgendermaßen: 'Es kommt auch vor, daß ein Buchstabe ausfällt, wie bei *tateā yāmi*, und daß zwei Buchstaben ausfallen, wie in *tṛea* (*tryrea*).² Das Zitat *tu tvā yāmi* ist aus RV i, 24, 11 genommen und wird in K-RV in der Tat so überliefert, während die übrigen Ausgaben die volle Schreibung *tāt tvā yāmi* haben. AV iv, 19, 6 *tadyām eti*, das verkürzt ist aus *tāt dyām eti* löst der Padap. fälschlich in *tāt yām* auf, statt, wie es der Sinn ergibt, in *tāt dyām* 'das geht zum Himmel', vgl. ROTH, *ZDMG* 48, 104. Für *kṣetṛiyāt tvā* AV ii, 10, 1 lesen alle Manuskripte und auch die Paippalādā: *kṣetṛiyāteā* (vgl. ROTH, *ZDMG* 48, 109). Auch SAYANA hat diese Stelle ebenso wie der Padap. mißverstanden. Für *krūrām markṣyāmahe* liest MS iv, 1, 2 *krūra markṣyāmahe* (vgl. DUMMICK, *Festgruß an Bṛhaspati* 23). Noch in den Handschriften des Mān. Gr. ist zuweilen Konsonantenvereinfachung vor identischen Konsonanten eingetreten (vgl. KNAUTH, *Mān. Gr.*, Einl. xxxiv).

Am längsten und häufigsten war der Abfall des *s* vor *s* + Muta durchgeführt. Dieses wird auch besonders im Rk-Prāt. § 225 (iv, 12), Taitt. Prāt. 9, 1, Vaj. Prāt. 3, 12, Katy. zu Pāp. 8, 3, 36 gelehrt und Rk-Prāt. § 291 bezeichnet es ausdrücklich als eine fehlerhafte Schreibung, wenn man Vissarga vor anlautendem *s*, dem ein stummer Verschußlaut folgt, schreibt. Diese Eigentümlichkeit kommt in zahlreichen alten Handschriften vor, vgl. SV ed. BEXLEY, Einl. xlv, MS xii, Mantrapāṭha, ed. WERTHEIM, *Introd.* xlviii, Karmapradīpa,

ed. F. SCHBADER, p. 6, Bchdov., ed. MAUDONELL (vgl. SCHEFFELOWITZ, *ZDMG* 59, 427), Mñl. Gr., ed. KNAUER, Eind. xxxviii. Alle Handschriften des AV lesen 1, 12, 1: *vātabhrajā stanayan* (Padap. *vātabhrajā stanayan*), vgl. WIRTHNER, AV-Prät. II, 40. In AV xx, 127, 1, *Apo-kryphen des RV* v, 8, 1 (p. 155) ist *nārāśaśā śtanīyate* für *nārāśaśas st** überliefert. In dieser verkürzten Schreibweise werden vedische Stellen auch in den grammatischen Werken zitiert (Sarvānukr, Pāṇ, Siddh. K.). Einzelne vedische Handschriften haben sporadisch die volle Schreibweise, andere jedoch auch an solchen Stellen die verkürzte, so daß ich glaube, daß sie durchweg wenigstens in den Veden herzustellen ist (BENTLEY SV XLVI). Auch ROTH *ZDMG* 48, 192 macht darauf aufmerksam, daß diese verkürzte Schreibung selbst in den Brāhmana und guten Handschriften der Upaniṣaden vorherrschend ist und vereinzelt ihre Spuren in der ganzen Literatur auch in den Inschriften zurückgelassen hat (vgl. auch WEBER, *Ind. Stud.* IV, 318). BOJASSSEN, *Or. u. Occ.* II, 477, *ZDMG* 45, 204 hatte zuerst darauf hingewiesen, daß im Veda anl. s vor Konsonantengruppen mit anlautendem s spurlos verschwindet.

§ 9. In K-RV ist bereits das Bestreben bemerkbar, die vollere Schreibung einzusetzen: 1, 34, 2: *śkambhāsas śkabhītāsa*; 1, 58, 5: *rājas āthātās*; 1, 62, 1: *svyktībhīa śtucata*; v, 13, 2: *agnē śtōman*; x, 74, 7: *bhahgurāvatas śkabhāyāta*.

Bei der Restituierung von s und n sind dem K-RV zuweilen Fehler unterlaufen, indem in einigen Fällen mit Unrecht ein s, n ergänzt ist. IV, 1, 7: *satyās śpārḥā*; IV, 17, 2: *ryghāyāntas anbhāḥ*; v, 73, 6: *maghonis sūrīya*; VII, 60, 3: *āyuktas sapta*; VII, 77, 3: *nāyantis sudfūkam*; VII, 81, 2: *vyāṣṣa śūryasya*; x, 55, 5: *manāras ād*; 1, 23, 23: *pāyasoṣṭanagna*; 1, 164, 37: *āsmānīyās*; III, 17, 3: *nīd-vānūṭha*; VII, 43, 2: *astabhnān nākam*; VI, 56, 14: *atānno*; x, 48, 10: *gopān nēman*; x, 93, 12: *tanān nā*. Mit Unrecht liest BAETHLOLOMAE, *Stud.* I, 48 RV 65, 1 **paśvān nā tāyām* für *paśvā nā tāyām*, vgl. GELDNER, *Ved. Stud.* I, 161, FISCHER, *GGA* 1890, 639.

§ 10. Dieselbe verkürzte Schreibweise wie im ältesten Indischen findet sich in den verschiedensten Sprachen. So hatte die

ältere, dem Awesta-Alphabet zugrunde liegende Schrift die Eigentümlichkeit, daß wenn ein anlautender Konsonant mit einem gleichen Konsonant zusammenstieß, für diese Geminata nur ein Konsonant gesetzt wurde. *vindatəm* yt 17, 26 für *vindaš tem*, *mōi tū* yt 10, 69 für *mōiš tū* (BARTHOLOMAE, *Grdr. Iran. Phil.* 1, p. 158). Für *aēm mōi* y 29, 8 haben noch mehrere Mss. *aēmōi*. Die ursprüngliche Schreibung für *masitəm masāntəm* y 62, 4 bieten die Mss. K⁵, J₁₃: *masita maz^o*, vgl. auch Ms. J₂: *masata maz^o*. Für **raqm mduhō* y 7, 18 hat Ms. J₁ **raqmdahō*. Die Diaskeuasten der Sasanidenzeit haben nun bei der Umschrift in das neue Alphabet den fehlenden Konsonanten, soweit sie ihn noch erkennen konnten, ergänzt. An manchen Stellen haben sie aber infolge falscher Exegese mit Unrecht angenommen, daß ein gleichlautender Konsonant ausgefallen sei und so entstanden z. B. *aššēm mahya* y 48, 12 (so alle Mss.) für ursprüngliches *aššā-mahya*, *yēm mōi* y 46, 19 (so die meisten Mss.) für *yō mōi*. Für *tarō man^o* y 45, 11 haben die meisten Mss. *tarēm man^o*, ebenso *ašim m^o* y. 43, 12 für *aši m^o*. Für **fraoxta mana* Vd. 19, 9 ist auch *fraoxtəm mana* überliefert (vgl. auch Verf. ZDMG 59, 788 f.).

In den ältesten griechischen Inschriften wird ein wortschließender Konsonant vor einem gleichlautenden wortbeginnenden Konsonant stets ausgelassen; z. B.:

$\sigma + \sigma > \sigma$: $\sigma\tau\acute{\alpha}\lambda\eta\varsigma$, $\epsilon\iota\sigma\tau\acute{\epsilon}\lambda\lambda\eta\iota$, $\epsilon\iota\sigma\tau\acute{\epsilon}\rho\sigma\tau\epsilon\upsilon\omicron\upsilon$, $\tau\eta\sigma\tau\acute{\alpha}\varsigma$, $\tau\epsilon\upsilon\sigma\tau\epsilon\tau\epsilon\tau\eta\sigma\tau\epsilon\upsilon\omicron\upsilon$ (vgl. MEISTERHAUS, *Gr. att. Inschr.* 5, p. 91); $\tau\alpha\pi\tau\eta\lambda\alpha\varsigma$ (*I. G.*, ed. ROEHL, 1882, p. 136).

$\sigma + \sigma\kappa > \sigma\kappa$: $\delta\rho\chi\rho\nu\iota\sigma$ $\Sigma\upsilon\mu\phi\omicron\sigma\phi\epsilon\rho\omega\nu\iota\sigma$ (*CIA* iv, 2, 830 b), ι $\Sigma\chi\iota\alpha\theta\epsilon\nu$ (*CIA* iv, 1 c, 62 b).

$\sigma + \sigma\pi > \sigma\pi$: $\tau\alpha\iota\sigma\pi\alpha\iota\sigma\tau\iota$, $\tau\alpha\sigma\pi\omicron\nu\delta\alpha\varsigma$ (MEISTERHAUS 5, p. 91).

$\sigma + \sigma\phi > \sigma\phi$: $\epsilon\iota\sigma\phi\eta\varsigma$, $\tau\epsilon\upsilon\sigma\phi\eta\mu\iota\sigma\tau\epsilon\upsilon\omicron\upsilon$ (MEISTERHAUS 5, p. 91).

$\sigma + \tau > \tau$: $\epsilon\pi\iota\sigma\tau\omicron\tau\epsilon\iota$ (*CIA* II, 3688, 4), $\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omega$ $\tau\omega\lambda\eta\iota$ (*I. G.*, ed. ROEHL, 1882, p. 73), $\tau\epsilon\upsilon\lambda\iota\sigma$ (ROEHL, p. 73), $\alpha\delta\iota\kappa\omega$ $\tau\epsilon\lambda\iota\sigma$ (ROEHL, p. 73).

$\tau + \tau$, $\tau + \theta > \tau$, 6. ark. $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}$ = $\kappa\acute{\alpha}\tau$ $\tau\acute{\alpha}$ (HOFMANN, *GrD.* 1, 225), att. $\pi\epsilon\tau\omega\varsigma$ (= $\pi\acute{\alpha}\tau$ $\tau\acute{\omega}\varsigma$) ROEHL, p. 69; $\kappa\alpha\tau\omega\delta\alpha\varsigma$ (ROEHL, p. 69); $\kappa\alpha\theta\upsilon\tau\alpha\varsigma$ = $\kappa\acute{\alpha}\tau$ $\theta\upsilon\tau\alpha\varsigma$ (ROEHL, p. 181).

$\gamma + \gamma, \mu + \mu > \gamma, \mu$: $\chi\alpha\chi\alpha\chi\alpha\chi\alpha\chi\alpha\chi\alpha\chi\alpha$ (= $\chi\alpha\chi\alpha\chi\alpha\chi\alpha\chi\alpha$ vvv, COLLITZ 3340, 115, W. SCHULZE, *Hermes* 28, 23), $\omega\mu\mu\omega\mu\omega$ = $\omega\mu\omega\mu\omega$ vāto (BAUSACK, *Stud.* 1, 114, Nr. 60, 17, W. SCHULZE, *Hermes* 28, 23); $\epsilon\chi\mu\eta$ = $\epsilon\chi\mu\alpha\eta$, $\tau\eta\lambda\omega\gamma\epsilon\tau\tau\mu$ = $\tau\eta\lambda\omega\gamma\epsilon\tau\tau\mu\mu$ (W. SCHULZE, *Hermes* 28, 23). Vereinzelt kommen solche vereinfachte Schreibungen auch in griechischen Codices vor, vgl. W. SCHULZE, *Hermes* 28, 23. Im Umbrischen kommt die Doppelschreibung der Konsonanten in nationaler Schrift gar nicht, in lateinischer Schrift nur sehr spärlich vor, einzig auf dem jüngsten Stück, den vier Zeilen von vub, wird die Geminatio häufiger (vgl. BÖCHLER, *Umbrica* 187) (v. PLANTA, *Gr. d. Osk.-Umbr.* 1, 54); z. B. umbr. *fonsir* = *fons sir*, *mersei* = *mers sei*. Bekanntlich ist auch im ältesten Lateinischen die Bezeichnung doppelter Konsonanten durch die Schrift nicht üblich gewesen (vgl. STOLZ² 253 f.). Dieses wird auch ursprünglich im Gotischen der Fall gewesen sein, vgl. Joh. 7, 51: *manna nibai* für *mannan nibai*; II Kor. 4, 5: *unskalkans* für *uns skalkans*; II Kor. 13, 3: *sokeipis* für *sokeip pis*. Diese verkürzten Schreibungen lassen sich auch im Altisländischen belegen, z. B. *kua þat* = *kuaf þat*, *drepe þa* = *repeþ þa*, *a þat* = *aþ þat*, *tóko mér* = *tókom mér*, *þei mon* = *þeim mon*, *eð róm* = *éð róm* (vgl. NORMAN, *Aisl. Gr.*² § 275, Anm. 1). Im Altschwedischen schwinde häufig anlautendes *s* vor anlautendem *s* im Satzzusammenhang, vgl. NORMAN, *Aeschwed. Gr.* § 322, 2, z. B. *fore grät skuld* = *fore gräte skuld*, *værþ sins* = *værþs sins*. Im Altsächsischen vgl. *skaltu* für *skalt thu*, *untat* für *unt that*, *mahtu* für *maht thu* (HOLTBAUSEN, *Altsächs. Elementarb.* § 205). Solche Vereinfachungen finden sich auch im Litauischen (vgl. SCHLECHTER, *Lit. Gr.*, p. 28, LIESKENS und BRUGMANN: *Lit. Volkslieder* 9 u. 292 ff.; WIEDEMANN, *Handb.*, p. 33), z. B. gesprochen: *bėru-ėrgu-ėėriau* = *bėrus ėrgus ėėriau*; *uavė* = *ėė: uavė*, *kėtėš* = *kėt tėš* (BRUGMANN, *Lit. Volksl.*, p. 294).

Während im ältesten Indischen auslautender Konsonant vor einem entsprechenden anlautenden Konsonanten häufig geschwunden ist, so ist dagegen die zwischen zwei Vokalen stehende Geminata im Wortinlaut nie vereinfacht worden. Dieses kommt daher, daß im ersten Fall die beiden gleichlautenden Konsonanten zweier syntak-

tisch eng verbundener Wörter nicht getrennt gesprochen wurden, sondern als ein langer Konsonant hörbar waren. Dagegen sind die Doppelkonsonanten im Wortinnern als zwei selbständige Laute in der Aussprache empfunden worden, welche eine Implosiva und eine Explosiva wiedergeben. Die Silbengrenze liegt also hier in der Mitte des Konsonanten. Deshalb hat auch das Mittelindische eine solche intervokalische Geminata stets bewahrt.

§ 11. In K-RV wird wortinlautendes *t*, *dh*, dem ein kurzer Vokal vorhergeht, regelrecht vor *r* verdoppelt; z. B. *mittrā*-, *vytrā*-, *citrā*-, *śātru*, *ātri*, *gfddhra*-, *raddhrā*-, *myddhrā*-, *siddhrā*-, *draddhra*-, *mākuddhr̥yag* x, 22, 12. Ganz selten wird auch *ṣ*, *ṣ* vor *r* verdoppelt, so *vim*, 4, 16: *uṣṣriyam*; v, 79, 1. 2. 3: *ṣatyāśśravasi*.

Vereinzelte findet die Verdopplung eines Konsonanten auch vor *y*, *v* statt. *iddhyase* x, 191, 1, *buddhyamataḥ* i, 29, 3, *buddhyaddhvam* x, 101, 1, *abuddhyamānāḥ* i, 124, 10, *rddhyāmaḥ* i, 31, 8, *yuddhyanti* vim, 47, 8, *viddhyatam* vim, 104, 5, *yūddhyamanas* x, 25, 9, *kyddhyārjam* ix, 61, 14, *vardhaṣṣva* vim, 44, 2, *ratth̥ṣṣo* x, 130, 7, *adhearāṣṣya* x, 1, 5, *kāṣṣyāt* v, 70, 4.

Nach einem anlautenden Vokal oder Anusvara ist anlautender Konsonant, dem *r*, *y*, *v* folgt, in folgenden Fällen verdoppelt worden vi, 35, 5: *āṅgirasāṃ bhrāhmaṇā*; vi, 36, 5: *ta śśrudhī*; vii, 2, 11: *suputtrā śśrahā*; viii, 65, 12: *śaviṣṭha śśridhī*; x, 38, 2: *śādane vṛjāṇṇhi*; x, 18, 2: *aita drāghīya*; v, 32, 10: *davi śśādhitir*.

Daß diese Schreibweise alt ist, beweist Rk-Prat § 378 f., welches vorschreibt, daß sowohl im Inlaut als auch im Anlaut der erste Buchstabe einer Konsonantengruppe, dem ein Vokal oder Anusvara vorhergeht, verdoppelt wird. Und Rk-Prat. § 816 sieht es sogar als eine fehlerhafte Schreibung an, wenn diese Verdopplung unterbleibt.

Inschriftlich ist diese Verdopplung eines Konsonanten vor *r*, *y*, *v* im Wortinlaut sehr häufig, z. B. *puttrah*, *pauttreṇa*, *puttreṇa*, *attra* (6. Jahrh., Ep. Ind. iii, 1 ff.), *pauttra*, *agnihottre*, *mātapittor*, *bhūmicchiddra*, *bhaddra* (auf der Torkhede-Platte, 9. Jahrh., Ep. Ind. iii, 35), *proddyat*, *rājya*, *chitra*, *vichitra*, *pātre*, *gatra* (Ep. Ind. i, 148 ff.), *puttramitrayi* (Ep. Ind. i, 179 ff.); *addhyāya* (Ep. Ind. iv, 2),

asabuddhya (Ep. Ind. iv, 23), *garuḍaddhwaḥa* (Ep. Ind. iv, 145, 148), *buddhyasa* (iv, 148), *vajaputtra* (iv, 245), *nakṣatre* (iv, 309), *vikkramakkrānta* (iii, 50), *viḍhātṭyāi* (iii, 80), *maddhyame* (iii, 80), **eikkra-māṇām* (iii, 130), *maddhyo* (iii, 158, Z. 140), *parakkrama* (iii, 259), *bhāgiratthyamala-* (iii, 259), *ddhruvaṃ*, *ddheṣṭu* (iv, 2).

Diese Konsonantenverdopplung reicht bereits in die vedische Zeit hinein. Daß die Inder in solchen Fällen wirklich Doppelkonsonanten hörten und die Silbengrenze in den doppelt geschriebenen Konsonanten hineinfiel, zeigen manche alte Etymologien: Die heiligen Texte deuten ved. *satyām* (aus *sá(n)t* „seiend“ mit Suff. *ya*) als zusammengesetzt aus *sat-tyām* oder *satti-yām* (ŚBr. 14, 5, 51; 14, 6, 6, 2, Kauṣ. Up., *Ind. Stud.* 1, 402, AA 1, 2, 5, 5), ved. *putrá* (aw. *puštra*) wird von Viṣṇusm. 15, 44, Nir. 2, 11; M 9, 138 usw. an in *put-tra* „vor der Hölle schützend“ zerlegt, wobei *pud* „Hölle“ ad hoc erfunden ist' (WACKERNAGEL, *AltGr.* 1, 113).

Diese Verdopplung findet in den verschiedensten Sprachen ihre Parallele. So ist in der lateinischen Vulgärsprache häufig eine Explosiva vor *r* geminiert worden. Die inschriftlichen Formen gehören hauptsächlich dem Boden Afrikas an, z. B. *fratres* CIL viii, 111; *latrones* CIL viii, 2728; *matrona* CIL viii, 7251; *supremis* CIL viii, 7251; *aggre* CIL iii, 2448 (vgl. SRELMANS, *Auspr. d. Lat.* 122, 124, BOCHERLE, *Comm. Momms.* 339). Dieses geschieht auch im Italienischen, vgl. *Affrica*, *fabbrio*, *fabbre*, *labbro*, *Febbrajo*. Im Oskischen wird vor *i*, *v*, *r* geminiert, vgl. v. PLANTA, *Gr. d. Osk-Umbr.* 1, 538 ff., z. B. *meddikiai*, *dekkeiarim*, *alttrei*. Im Thessalischen ist ein Konsonant vor *i* verdoppelt, vgl. W. SCHULZE, *Quaest.*, p. 195 A und 527, z. B. *ἰῖκεν*, *ἰῖρεῖν*, *ἰῖλλος*, *ἰῖρμα*, *ἰῖρενός*. Über ähnliche Geminationen einfacher Konsonanten in den griechischen Papyri vgl. E. MARYKA, *Gr. d. Gr. Papyri*, p. 216 ff. In den westgermanischen Sprachen werden alle einfachen Konsonanten außer *r* nach kurzem Vokal durch folgendes *j* verdoppelt, vgl. BRAUNE, *PBB* 7, 105 ff., *Ahd. Gr.* § 98, KAUFFMANN, *PBB* 12, 538 ff., SIEVERS, *Agg. Gr.* § 228, NORRIS, *Altisl. Gr.* § 269, *Aschw. Gr.* § 296. Im Altisländischen wird auch *k* nach kurzem Vokal vor *e* verdoppelt,

z. B. *slokkua* neben *slokana*, *rokkua*: got. *riþia*. Im Altschwedischen werden nach kurzem Vokal *t*, *k* vor *r* geminiert, z. B. *smikkra*, *battræ* (NORRÉN, *Aschw. Gr.* § 296). Im Angelsächsischen werden häufig *t*, *c*, *h*, *p* nach kurzem Vokal durch folgendes *r*, *l* verdoppelt, z. B. ags. *bittor*, *wæccer*, *ahher*, *æppel* (SIEVERS, *Ags. Gr.* § 229).

§ 12. Im K-RV findet jedoch nach langem Vokal nie eine phonetische Verdopplung statt; z. B. *ṛttrā-* aber *cātrahatyāya* m, 37, 1, *rātri*, *stotrā*, *kṣétra-*, *pātram*, *dātrām*. Dieses stimmt mit Rk-Pr. und Pāp. überein. Nach Rk-Pr. § 390 verbietet Śākala die phonetische Verdopplung eines Konsonanten, wenn ihm ein langer Vokal vorhergeht. Und Pāp. 8, 4, 52 lehrt, daß nach der Ansicht aller Lehrer die Verdopplung nach einem langen Vokal unterbleibt. Bei der phonetischen Geminatio schließt nämlich der erste Laut die Silbe kräftig ab, wobei der vorhergehende Vokal nur kurz sein kann. Daher findet auch in den obgenannten germanischen Sprachen, welche einen Konsonanten nach kurzem Vokal vor *j*, *v*, *r* geminieren, nach langem Vokal keine Verdopplung statt (vgl. z. B. SIEVERS, *Ags. Gr.* § 229).

§ 13. a) Im K-RV wird ein zwischen Nasal und *d*, *dh* stehendes *g* nicht geschrieben.

āṇdhva x, 100, 10 (ebenso MM und Padap.), *yūṇdhvam* v, 56, 6 (dagegen MM und Padap.: *yūṇgdhvam*); *āṇdhi* ix, 5, 10; x, 156, 3 (ebenso MM und Padap., dagegen Anfr. *āṇgdhi*), *ṛṇdhi* vi, 75, 12, x, 87, 11 (ebenso MM, Padap.), u, 24, 15; *prṇdhi* (ebenso MM und Padap., dagegen Anfr. *prṇgdhi*), vgl. auch AV m, 6, 3: *bhāṇdhi*.

Diese Regel stimmt mit Vaj. Prat. 6, 30 überein, nach welcher ein Verschlusslaut zwischen Nasal und einer Media schwindet. Hier ist der tönende Verschlusslaut *g* deshalb verloren gegangen, weil er in der Aussprache nicht besonders gehört worden ist, sondern phonetisch mit dem Klang des *ṇ* zusammengefallen ist.

b) Dagegen ist in K-RV die Lautgruppe *ṇk* vor folgendem Konsonanten nie reduziert worden:

āṇkte, *pañkti-*, *prṇktam*, *prṇkte*, *vāṇkri*, vgl. auch VS: *dhūṇkṣā*, SV: *yūṇkṣva* (fünfmal); Vāi. viii, 4: *caṇkṣamata* (vgl. Verf. *Apokry-*

phen des RV, p. 41), AV xi, 20, 13: *pra-yuñkṣe*; iii, 12, 6: *vrñkṣea*, Chand. Up. iv, 1, 2: *prasāñkṣā* (*sañj*), *nañkṣyāmi* (Nala), *nañkṣyati* (Bhagavadg.), *śisāñkṣati* (ŚBr.), *bhañkta* (MBh.), *abhāñkṣat* (Ep.), fut. *bhañkṣyati* (Ep.), *kāñkṣati* (z. B. Bhagavadg. 5, 3), *kāñkṣitam* (Bhagavadg. 1, 33). Ganz vereinzelt kommt auch hier die verkürzte Schreibung vor: AV x, 10, 7 *ñāte*, *āte* (vii, 3, 15; xii, 3, 15), *pañti*, ferner Maitri Up. 4, 3: *ānti* (= *añkti*), inschriftlich *pañtiṣ* (Ep. Ind. iv, 2), *pañtiratha* (Ep. Ind. iii, 148, iv, 2). Hier liegt mittellindischer Einfluß vor, denn das Mittellindische duldet im Inlaut nicht mehr als zwei aufeinanderfolgende Konsonanten, z. B. präkr. *pañti* (= ai. *pañkti*), *mañti* (= ai. *mantrin*), vgl. Pischel, *Gr. d. Präkr.* § 269. Über mittellindischen Einfluß auf alte vedische Handschriften wird im weiteren noch gehandelt werden.

BAERHOLMAE, KZ 29, 50, *Grdr. ir. Phil.* i, § 24 nimmt daher ohne Berechtigung an, daß ein zwischen Nasal und Geräuschlaut stehender Verschlusslaut bereits in der arischen Grundsprache eine bestimmte Reduktion erfahren habe. Alsdann sei dieser Verschlusslaut sehr frühzeitig im Indischen ebenso wie im Iranischen geschwunden. Der Ausfall dieses mittleren Konsonanten ist vielmehr Sonderentwicklung des Iranischen. So setzt z. B. RV *pratyāñk sa* (ix, 80, 3, vgl. Rk-Prät. § 325, Ath. Prät. 2, 9) ein vorind. **pratyāñksa* voraus, dagegen wäre ein vorindisches **pratyāñksa* zu entsprechend dem Aw. *paityai*, *frai* zu **pratyāñ* (bzw. **pratyān*) *sa* geworden.

Auch im Altnordischen fällt ebenso wie im Iranischen von einer aus drei Konsonanten zusammengesetzten Gruppe der mittlere Konsonant aus, z. B. *Dums* aus *Dumba*, *synger* : *syndogr* (vgl. NORDS, *Anoric. Gr.* § 281). Im Ahd. wird die Lautgruppe *ikt* zu *st* vereinfacht, z. B. praet. *wiskta* — *wista* zu *wisken* ‚wischen‘ (vgl. BRAUNE, *Ahd. Gr.* § 146, Anm. 5).

§ 14. K-RV hat im Inlaut vor einem Verschlusslaut nie Anuvāra, sondern stets den dem Verschlusslaut entsprechenden Klassen-*nasal*. Ursprünglich auslautendes *m* wird vor folgendem anlautenden Verschlusslaut im Satz-sandhi in den Nasal gleicher Artikulationsstelle umgewandelt. Nur vor Labialen steht im K-RV zuweilen *ṃ*; z. B.

RV II, 17, 8: *bhojān tvām indra* (MM: *bhojāṃ tvām indra*); II, 17, 9: *vāraṇ jaritré* (MM: *vāraṃ jaritré*); II, 18, 2: *drām prathamām*; I, 89, 2: *gātos*; II, 25, 1: *yūjāḥ kṛute*.

Dieses schreiben auch Rk-Prāt. § 225, Sarvasammata Ś. I, 32, Pāp. 8, 4, 58 vor. Bereits Śākalya hat diese Aussprache vorgefunden. Daher hat er sich in seinem Padap. zuweilen bei der Auflösung einzelner, auf Nasal auslautender Wörter, die vor anlautenden Nasalen stehen, geirrt, z. B. RV IV, 11, 6: *yān nīpāsi* (aus *yām nī-pāsi*, vgl. Bartholomae BB 15, 191) ist nach Padap. = *yāt nī-pāsi*. Hätte die Möllersche Schreibweise *yām nīpāsi* schon zur Zeit Śākalyas bestanden, so wäre dieser Irrtum unmöglich gewesen. RV IV, 24, 6: *drivenān tām* aus *drivenam tām*, vgl. RV IV, 25, 3. Die Auflösung des Padap.: *avi-venan tām* setzt nur die Aussprache des K-RV voraus. Aus Möllers Schreibweise *drivenam tām* läßt sich dieser Fehler unmöglich erklären (vgl. auch Wackernagel, *AltGr.* I, § 288). RV X, 95, 12, Padap.: *cakrān udāru* ebenso X, 95, 13: *cakrān nā. cakrān* steht hier für *cakrāt*, denn der N. Sg. des Part. vom Intensivum (*kir*) hat *t*, vgl. Lanman, *Noun Infl.* 505.

§ 15. Im K-RV wird auslautendes *m* + anlautendes *v* bzw. *y* stets zu *mv*, *my*, z. B. II, 25, 1: *yāmyyam yūjāḥ kṛute*; III, 36, 11: *ṇftamaṃ vṛjāsātān*; VI, 48, 14: *tām vva indran nā sukrātum vā-rupam*; I, 110, 4: *samvatsaré*; I, 193, 2: *samyātāḥ*. Auch inschriftlich ist diese Schreibweise belegt, z. B. E. I. III, 22: *samyypuga*; E. I. III, 59: *samvatsara*; E. I. III, 259: *samvatsare, paradatta[m]vā*.

Nach Rk-Prāt. § 226 soll diese Lautverbindung zu *ṁve*, *ṁyy* werden. Rk-Prāt. § 395 und 418 legt die Silbengrenze zwischen diese Geminata, also *yāmy yamy yūjāḥ kṛute*.

Auslautendes *m*, *n* wird in K-RV vor anlautendem *l* zu *ṃll* bzw. *ṁll*, z. B. X, 71, 2: *bhadratṣāṃ llakṣmī*; Khila III, 10, 2 (s. Verf. *Apokryphen des RV*, p. 25): *indṁ llakām*; Khila II, 9, 2: *tām llaké*.

Dieses lehrt auch Rk-Prāt. § 226 f. Möller schreibt dagegen stets einfaches *l*.

§ 16. In K-RV steht vor anlautendem *s*, *z*, *ṣ*, *h* nur Ananāsika und niemals Anusvāra. Ebenso wird auslautendes *m* vor fol-

gendem anlautendem *s*, *ṣ*, *ś*, *h*, *r* stets zu *m*; z. B. *haṁsī*, *arcīmṣi*, *māṁsam*, *kraṁsate*, *viṁśatim*, *māṁhiṣṭham*, *ṛṣabhām śāpḍikānām* (u, 30, 8), *udāraṁ śāpitibhir* (viii, 1, 23), *adhearaṁām haskartāram* (iv, 7, 3), *sattrācīm vātīm* (vii, 56, 18), *airayaṁ vódasi* (iv, 42, 3).

Diese Orthographie lehrt auch Rk-Prāt. § 234. In MS und in Man. Gr. wird finales *m* nicht nur vor Zischlauten, *r*, *h*, sondern auch vor *y* und *v* zu Anunāsika.

§ 17. In K-RV wird vereinzelt anlautendes *n* vor anlautendem *s*, *ś*, *h*, *r* zu *m* und vor Labialen, *v*, *y*, zu *m*.

i, 105, 17: *devām havate*; i, 171, 2: *nāmasvām hṛdā*; i, 100, 6: *ahām śāpatih*; iv, 3, 15: *imām sprśa*; iii, 22, 1: *yāsmiṁ stōcam*; ii, 11, 3: *cākām stōmga*; iv, 42, 3: *videām sām*; iv, 31, 10: *asmām sa-hāram*; i, 95, 10: *dhāupaṁ srōtaḥ*; i, 104, 2: *tām sadyo*; ii, 24, 1: *mīdhvām stāvate*; v, 56, 9: *yāsmiṁ sūjātā*; i, 95, 1: *svadhūpām sukrō*; x, 161, 4: *hemantām śatām*; Val. 7, 3: *venīṁ śatām*; v, 30, 3: *āvidvām śṛṇvac ca*; x, 35, 2: *pārvatām śaryāpātataḥ*; i, 65, 5: *vajrīm śnathiki*; i, 100, 7: *rayayaṁ śūrasātāu*; i, 102, 6: *karmām śatdmātiḥ*; i, 181, 7: *dyāmām śṛṇutam*; ii, 12, 10: *āmānyamānām śārva*; vii, 24, 5: *asmām śūra*; x, 85, 37: *pūdmām śivdtamom*; Val. 6, 3: *gamām śṛvantu*; iii, 20, 5: *vāsmām rudrām*; vii, 9, 4: *mādhumām vā-jinivasā*; iv, 31, 10: *asmām eivā*; i, 14, 7: *tām yājatrām rtārdho*; vi, 31, 5: *āṅgīrazām brāhmaṇa*; vii, 104, 9: *tām pradadātu*.

In den Fällen *m s*, *m ś*, *m h* scheint der Sandhi des Wortanlantes auf den Auslaut übertragen zu sein (vgl. *vaṁsat* Aor. v. *van*). Schon zur Zeit des Śākalya gab es bereits derartige Beispiele, denn alle Manuskripte lesen i, 118, 1: *svāvām yātu* (Padap. *svavān yo*); ii, 4, 5: *jujurvām yō* (P. *jujurvān*); vii, 91, 3: *pīsoannām rayirfdhar*; ix, 107, 1: *dadhantām yō*; x, 132, 3: *dadvām vā* (vgl. Rk-Prāt. § 287); vi, 3, 7: *dām supātā* (P. *dām*), dagegen x, 99, 6: *pātir dāu padakām* (P. *dāu*); i, 120, 6: *pāti dān*.¹

In den Khila-Texten wird vereinzelt anlautendes *n* nicht nur vor *s* und Labialen, sondern auch vor anlautendem *j*, *v* und Den-

¹ Vgl. PACHA, Fed. Stud., ii, 100, BARTHOLOMAE, IF 8, 243.

talen zu η ; z. B. Kh. v, 1, 3: *kakṣivāṃ saṃvānanam* (siehe die textkrit. Anm. zu dieser Stelle in meiner Ausgabe), Kh. v, 7, 4 q: *eiṣam patniḥ*; Kh. v, 7, 11: *śaśamaṃ naraḥ*; Kh. v, 7, 4 k l: *tāṃ juṣatām*; Kh. iv, 6, 8 b: **āyusmāṃ jarat*; Kh. iii, 10 Anm., Vers 19 b: *juhvāṃ jāpamś* (Apokr., p. 97); Kh. iv, 2 Anm., Vers 8 b: *tāṃ tārayati* (für *tān* ¹⁰); Kh. v, 7, 1 a: *varṣmaṃ dīva*; Kh. iv, 6, 8: *abadhnaṃ dākṣāyaṇā*.

Auch im Mān. Gr. kommt diese Erscheinung sporadisch vor, z. B. i, 4, 2: *sarasevāṃ nāmāsi*; i, 4, 13: *rudrāṃ na*; i, 10, 11 a: *jayāṃ juhūyāt*; ii, 6, 5: *jayāṃ hutvā* (vgl. KSAUER, Einl. xxxiv). Ferner in den Sanskritbruchstücken aus Idyikutśari, die in der zentralasiatischen Brāhmī abgefaßt sind, vgl. FISCHER, *Sitzungsber. Berl. Ak. Wiss.* 1904, 812 ff.; so fol. 160 b: *āyusmāṃ duḥkham*, fol. 166 b: *labdhavāṃ dirgha*¹¹, fol. 160 a: *naivāntavāṃ nāna*¹², fol. 171 a: *bhagavāṃ pīṭha*. Selbst inschriftlich ist es vereinzelt zu belegen, so *yasmiṃ nissima* EI 4, 319, *aṇina* EI 4, 319.

§ 18. Auslautendes *n* bleibt sonst in K-RV vor anlautendem *s*, *ṣ* regelrecht bestehen, ohne daß ein *t* eingeschoben wird. Z. B. *devardhayan subhagaṃ* iii, 1, 4, *akṛṇvan avādhitam* iii, 2, 20.

Nach Rk-Prāt. § 236 und Pāp. 8, 2, 30 ist der Einschub von *t* nicht nötig, sondern wird nur von einigen Lehrern gefordert (*ekē ahuḥ*), dagegen lehrt Ath-Prāt. ii, 9 diesen Einschub.

Die Annahme, daß das *t* etwa lautgesetzlich wäre, ist unberechtigt, denn das *nt s*¹³ erscheint nicht nur für ursprüngliches *nt s*¹⁴, *nz s*¹⁵, *nts s*¹⁶, sondern auch für ursprüngliches *n s*¹⁷ (Voc. und Loc. der *n*-Stämme und Loc. des Pron.). Im RV gibt es nur sehr wenige Beispiele, in denen *n s*¹⁸ auf ursprüngliches *nt s*¹⁹ (3. pl. Impf, Aor., Injunct., 3. Sg. der Verba mit wurzelhaftem *n*) zurückgeht. Kaum der sechste Teil von den vorhandenen *n s*²⁰-Verbindungen läßt sich auf ein ursprüngliches *nt s*²¹ zurückführen. Eine von mir vor-

¹ LESKIETZ (*Deklination*, p. 20 f.) nimmt für den Nom. Sg. masc. des Part. präs. act. an, daß bei dem Consensus zwischen Latein, Idäulisch und Sanskrit die Wahrscheinlichkeit einer sehr frühen, bereits vor der Sprachtrennung erfolgten Assimilation des *t*, also einer als *-ans* anzusetzenden Grundform, nicht zu leugnen sei. Ähnlich auch BARNHOLMUS, KZ 29, 310 und 318.

genommene Zählung der ersten drei Bücher ergibt folgendes Resultat. Im ersten Buche kommen im ganzen 42 *n s*-Verbindungen vor, wovon 17 Fälle auf ursprüngliches *ns s**, 6 Fälle auf ursprüngliches *nts s**, 12 Fälle auf ursprüngliches *n s* und nur 7 Fälle auf ursprüngliches *nt s* zurückgehen. Im zweiten Buche zähle ich im ganzen 19 Fälle, von denen je vier auf ursprüngliches *ns s** und *nts s**, acht auf ursprüngliches *n s** und nur drei auf ursprüngliches *nt s** hinweisen. Ein ähnliches Verhältnis herrscht auch im dritten Buche. Im ganzen finden sich dort 24 *n s**-Verbindungen, wovon je sieben auf *n s**, *ns s**, sechs auf *nts s** und nur vier auf *nt s** zurückgehen. Also unter 86 *n s**-Verbindungen gibt es im ganzen nur 14 Beispiele, in denen ein *nt s** etymologisch berechtigt wäre. Es ist nun sehr unwahrscheinlich, daß diese vereinzelt Beispiele zu der Zeit als die auslautende Lautgruppe *ns (nts)* im Altindischen bereits zu *n* geworden war, eine analogische Übertragung des *t* auf die zahlreichen ursprüngl. *n s**-Verbindungen bewirkt hätten. Außerdem ist bereits in der arischen Grundsprache auslautendes *t* nach *n* geschwunden (vgl. BARTHOLOMAE, *Grdr. Ir. Phil.* I, § 85). Wir haben vielmehr in dem eingeschobenen *t* (mit WHITNEY, *Ath. Pr.* 2, 9, BARTHOLOMAE, *KZ* 29, WACKERNAGEL, *AltGr.* § 282) einen physiologisch entwickelten Übergangslaut zu sehen.¹ Über ähnlichen Einschub in anderen Sprachen vgl. z. B. NOKKEN, *Altal. Gr.*² § 300; *Aeschwed. Gr.* § 254; v. PLANTA, *Gr. d. Ost-Umbr.* I, 499; im Litauischen vgl. *gicėntsiu* für *gicėnsiu*.

§ 19. Das eingeschobene *t* kennt das K-RV nur nach der auslautenden Silbe *an*, der ein anlautendes *s* folgt. Auslautendes *an* + anl. *s* wird hier nämlich zu *añ cch*; z. B. I, 33, 15: *akrañ cchātṛayātām*; I, 33, 15: *maghavan ccheitṛyam*; I, 102, 3: *maghavañ cchārma*; I, 121, 9: *vanedā cchūyam*; I, 104, 8: *maghavañ cchakra*; IX, 71, 4: *mūrdhañ cchrīṇanty*, IX, 124, 4: *rājāñ cchrītām*; X, 37, 10: *adhvañ ccham*; II, 18, 7: *asmīñ cchūra*.

¹ Während im Kompositionshandl. *t-s** zu *a* wird (vgl. *uttabhū* RV X, 85, 1), so bleibt die dem eingeschobenen *t* folgende Konsonantengruppe *st* unverändert; z. B. *bhojant stoma* (so liest MM, dagegen K-RV regelrecht *bhojān st**). Also der Einschub des *t* ist bedeutend jünger als der Wandel von *t-s** zu *a*.

Dagegen wird auslautendes *-ān* + anlaut. *ś* zu *-ān ch*; z. B. i, 100, 18: *dāyān chīmāśā*; i, 126, 2: *nīkān chatām*; i, 149, 3: *rurukvān chatātām*; ii, 9, 4: *yājñān chruṇṇi*; v, 78, 9: *māsān chāyānāh*; ix, 86, 13: *matācān chakuvā*.

Folgt jedoch dem anlaut. *ś* ein anderer Konsonant, so wird es zu *ech*; z. B. i, 36, 5: *jānān echyāvās*; x, 12, 5: *devān echlōko*.

Nach Rk-Pr. § 228 und 237 wird jedes auslaut. *n* + anlaut. *ś* zu *n ech*. MM hat dafür stets *-ñ ch*.

§ 20. Im K-RV wird anlaut. *ch* nach vorhergehendem auslaut. *a*, *i*, *u*, *e* oder nach dem Partikel *mā* zu *ech*; z. B. i, 114, 5: *vārma echardir*; i, 48, 15: *prthā echardir*; i, 165, 12: *me echādāyāthā*; v, 79, 5: *imē echādāyanti*; viii, 71, 14: *rudītāye echardih*; x, 32, 3: *me echantsat*; i, 109, 3: *mā echedma*.

Nach Rk-Pr. § 380 und 389 wird auslautendes *ch* nach vorhergehendem, auslautendem, kurzem Vokal und nach *mā* verdoppelt. MM schreibt trotzdem nur *ch*, nur nach *mā* verdoppelt auch MM; vgl. auch WACKERNAOEL, *AltGr.* § 133.

Nur in folgenden drei Fällen steht im K-RV auch nach den langen Vokalen *a*, *i* *ech*; vi, 15, 3: *ā echardir*; vi, 76, 18: *vārmanā echādāyāmi*; x, 14, 16: *gāyatri echādāyāmi*.

§ 21. Im K-RV steht im Versauslaut für *m* nie Anusvāra. Auch in den beiden großen Inschriften von Baijnath (vgl. BOHLER, *Festgruß an Bōttisux* 10 ff., *Ep. Ind.* i, 97 ff.) steht in Pausa für *m* nie der Anusvāra.

Für versauslautendes *m* steht im K-RV zuweilen *n* und für *n* zuweilen *m*.

Versauslautendes *m* zu *n*: i, 33, 9: *śm*; iii, 30, 16: *tāpiśhām*; v, 86, 5: *voam*; vi, 44, 24: *captd rāmīn*; x, 49, 4: *randhayan*; x, 117, 3: *sākhyāyan*; x, 74, 2: *kām*; vi, 63, 8: *āsakrām*.

Versauslautendes *n* zu *m*: iv, 24, 9: *pīnar yam*; ix, 49, 2: *ihāgamam*; v, 29, 12: *eram*; x, 69, 9: *voam*; x, 93, 2: *enām*; vii, 2, 1: *rvām*.

Dieses kann nur daher kommen, daß im Versauslaut sowohl das *m* als auch das *n* als indifferenter Nasal gesprochen worden ist. Darauf

scheint auch das Prakrit hinzuweisen, welches schließendes *u* und *m* zu Anusvara werden läßt (PISCHEL, *Gramm. d. Prakr.* § 348).

§ 22. Im K-RV wird für *-aiy-* stets *-aiyy-* geschrieben; z. B. v, 2, 8: *aiyyeh* (MM: *aiyeh*); viii, 26, 11: *vaiyyaśtasya*; viii, 23, 24; 24, 23: *vaiyyaśva*; Kh-Anukr. zu ii, 5 (s. Verf.: *Apokryphen d. RV*, p. 69): *śvaiyyam*.

Auf diese eigenartige Schreibung macht bereits Rk-Prat. § 799 aufmerksam: *aiyer ity aikāram akāram ākur vaiyaśve ca krama-yanto yakāram* 'man spricht den Laut *ai* von dem Worte *aiyeh* als *a* aus, ebenso ist es bei dem Worte *vaiyaśva*, indem man zugleich das *y* verdoppelt'; vgl. hierzu auch WACKERNAGEL, *AltGr.* i, § 36, Anm.

§ 23. In K-RV wird anlautendes *n*, *ñ* nach einem kurzen Vokal vor einem mit *r* anlautenden Worte desselben Satzes nie verdoppelt; z. B. iii, 31, 9: *āśiṣān rēna*; iv, 33, 7: *rāṣan ṛbhāvas*; vi, 16, 14: *dadhyañ ṛṣiḥ*.

Dieses kommt daher, weil *r* phonetisch den Wert eines Konsonanten *r* + *i* hat. Auf dieser Aussprache beruhen folgende Schreibungen im K-RV: vi, 32, 2: *ādrñ g** für *ādrīñ g**; i, 100, 15: *prarīkē* für *prarīkva*; i, 119, 8: *śvareatīrtā* für *śvareatīrītā*; ii, 24, 8: *sādhrīṣavo* für *sādhrīr iṣavo*. Im Aranyakam des K-RV-Ms. steht für *rte* mehrmals *rite* (auch pali *rite*).

Das Alter dieser Aussprache ergibt sich aus der Verwechslung von *r* und *ri* in Inschriften und Handschriften (vgl. HÖRSLE, *Or. Congr.*, Wien 138 u. aa.) und aus der Wiedergabe von *r* durch *ri* in der tibetischen Schrift, BERNER, *O. u. O.* 3, 34; WACKERNAGEL, *AltGr.* § 28. Auch im Mān. Gr. steht oft *ri* statt *r* und *r* statt *ri* (KNAUER xxxv); AV ii, 6, 5: *ṛdhas* statt *sridhas* (so in der Parallelstelle TS), WHITNEY, *Festgr. an Rohn* 90; Kh. v, 9, 3: *ṛṇīkī* ebenso Śāṅkh. śr. 12, 14, 5, dagegen Münchener Ms. 35: *ṛṇīkī*. Über ved. *ṛṇīpāti* 'mengen, mischen' aus **ṛṇāmi* vgl. J. SCHMIDT, *Festgr. an Rohn* 186. MÖLLERS Lesart RV vi, 22, 11 *madryadrīk*, wofür K-RV richtig *madryadrīk* hat, beruht ebenfalls auf dieser Aussprache. In *madrya-* steckt das auch für *madrī-k* (*tvadrī-k*, *yuvadrī-k*) zugrunde liegende pronominale Ableitungssuffix *-dri*, vgl. J. SCHMIDT, *Plural-*

bild, 397. MüLLERS *madrya-drīk* würde dann zweimal dasselbe Suffix enthalten, was eine sehr merkwürdige Bildung wäre. Daher kann nur die Lesart *madryadrīk* (N. Sg. von **madryadrīś*) ursprünglich sein. Deshalb, weil *r* wie *ri* gesprochen ist, ist infolge Haplologie in **triya* entweder die Silbe *ri* oder *r* ausgelassen, also ved. *tyca* und *trica*. Daß bereits in vedischer Zeit *r* den Lautwert *ri* hatte, geht auch aus der Bildung RV *gorjika* (Rk-Prät. § 178) statt **garjika* hervor, vgl. dagegen den Satzsandhi *mītrāvaruṇāc rātrīdhāv rāpyā* (1, 2, 8).¹ Inschriftlich häufig *r* für *ri* und *ri* für *r*; z. B. Ep. Ind. III, 1 ff.: *pryaḥ*, *prya*, Ep. Ind. II, 213: *atr* (= *atrī*), Ep. Ind. II, 213: *riṣayah*, Ep. Ind. III, 1 ff.: *prithiā*, *krita*, Ep. Ind. VI, 345: *kriteā*, Ep. Ind. V, 29 f. z. B. *kriti*, *uripa*. Auf dieser konsonantischen Aussprache beruhen auch die Schreibungen wie *viddhṛta* (Ep. Ind. III, 3), **utulyam rṣṣām* (Kh. p. 53). Neben *typu* 'Dieb' (gr. *τῆτο*, vgl. PISONI, *Ved. Stud.* I, 106) auch *tripu*; neben Dhāt. (9, 24) *jṛyati* 'alt werden' auch *jriyati*. Neben ved. *rṣyati* 'wählen' auch Dhāt. (9, 33) *vrīyati*, neben *bhṛyati* 'zürut' (Dhāt. 9, 21) auch *bhriyati*, neben *tya* 'Gras' auch *triya*; *prech-* lautet im Kāśmīr-Dial. *prich* (G. A. GAMESON, *Essays on Kāśmīr Gr.*, Calcutta 1899); *riśya* (AV-Mss.), *krimī* (AV-Mss.), *riṣva* (AV-Mss.) für *riśya*, *kṛmī*, *rṣva*; *riyāt* AV-Mss. VI, 118, 2; XIX, 45, 1 für *rṣāt*, *rṣāt* AV-Mss. XIX, 39, 2—4 für *riṣāt*, *kṛvī* neben *kriṇī*, *rṣī* neben *riṣī*, *rṣī* neben *riṣī*, *riktha* neben *ṣktha*, *hṛīyate* 'sich schämen' neben *hriṇiyate*, *hṛī* neben *kritī*, *hṛta* neben *hrita*, *hṛīyā* neben *hriṇiyā*. Weil *r* teils wie *ri*, teils wie *ru* gesprochen wurde, werden im Bhāradvājaśikṣā (ed. E. SINC) § 22 ff. genau die Fälle aus der TS aufgezählt, in denen *ri* *ru* und *r* zu schreiben sind.²

¹ Nur deshalb, weil *pīrībhī* wie **pīrībhī* ausgesprochen worden ist, ist der Gen. Pl. der *r*-St. nach Analogie der *l*-St. gebildet. Da in der Aussprache das **pīrībhī* dem *agnībhī* entsprach, so ist nach *agnībhī* ein *pīrībhī* (gepr. *pīrībhī*) gebildet und der ursprüngliche gen. pl. **pīrībhī* verdrängt worden und entsprechend dem acc. pl. *agnī* ist *pīrī* aus dem eigentlichen **pīrī* umgestaltet.

² Ebenso sind zu beurteilen die Schreibungen *bhṛkṣī*, *bhṛkṣā* neben den richtigeren *bhṛkṣī*, *bhṛkṣā*. Sehr unwahrscheinlich: hierüber Osnov, *MU* 4, 216 (*ru* geht im Sanskrit vor einer folgenden Silbe mit *e* in *r* über).

In einigen Fällen ist im K-RV *r* zu *re* geworden, i, 11, 3: *stotrebbhyo*; vi, 3, 8: *rebhūr*; Anukram zu x, 71: *reṣabhaḥ*; vgl. zu dieser Schreibung WACKERSAGEL, *AltGr.* § 28, Anm.

In folgenden Fällen steht *ra* für *r*: i, 111, 3: *pratanaṣu*; i, 120, 4: *vrataṃ*; i, 185, 1: *bibhrato*; v, 12, 6: *prathūr*; vii, 82, 3: *trantam*; viii, 21, 13: *abhrātravya*; x, 10, 9: *bibhrayād*; vgl. G. BÖHLER, *Ind. Stud.* III, 32: „subscript *r* is a modification of *ra*“.

Das *r* ist in folgenden Fällen nach mittelindischen Gesetzen im K-RV umgewandelt: vi, 39, 4: *vāsayadṛyaṣṭēna* (für **vyr B tēna*); viii, 33, 9: *aniṣṭataḥ* (*aniṣṭetaḥ*); ix, 96, 19: *viḥkṭva* (für *vi-bhṣṭva*); x, 142, 5: *dadiśra* (für *dadīśra*); iii, 7, 8: *nyūṣe* (für *nyūrūṣe*); x, 156, 3: *puṭhim* (*prthum*); vgl. auch AV x, 1, 26: *vi-ddhasyeva*, wofür in der Parallelstelle Kh. iv, 5, 25 (Verf.: *Apokryphen*, p. 116) die ältere Lesart *vyddhasyeva* steht; *traṣṭmat* Āpār. 10, 23, 8, *traṣṭmat* MS für *traṣṭmāt* VS; aus **traṣṭmāt* ist *traṣṭmāt* geworden TS i, 2, 5, 2; TĀr. iv, 7, 5; v, 6, 12.

§ 24. Im K-RV tritt häufig ein Wechsel der Zischlaute ein.

a) Sowohl inlautendes als auch anlautendes *ś* wird häufig nach *i*, *u*, *o*, *e*, *r*, *r* zu *ṣ*.

i, 35, 4: *kṣanaiḥ*; i, 44, 9: *viṣām*; i, 53, 2: *ākāmakarṣayas*; i, 53, 8: *ṛṣivanā*; i, 69, 2: *uṣṣo*; i, 68, 10: *pīpēṣa*; i, 115, 5: *rūṣad*; i, 126, 7: *mṛṣa*; i, 162, 11: *uṣḍdbhyo*; ii, 26, 9: *tāsu ṣadhi*; iii, 21, 4: *adhriḡo jaśvoh*; iii, 35, 7: *puruṣākaya*; iv, 12, 3: *ṣe*; iv, 26, 1: *uṣān*; iv, 27, 3: *kṣānuy*; vii, 18, 24: *aṣiṣād*; viii, 5, 28: *abhiṣam*; viii, 103, 7: *viṣpate*; viii, 99, 4: *anarṣurātīm*; viii, 102, 13: *dēdiṣatir*; x, 6, 3: *ṣe*; x, 61, 1: *pravivēṣiṭha*; x, 111, 10: *uṣatir*; x, 169, 1: *viṣantam*; x, 164, 8: *abhiṣāsa*. In einem Falle ist *śy* zu *ṣy* geworden: v, 70, 2: *aṣyāma*; dagegen iv, 15, 3: *spāṣam* (aus *spāśam*) wohl wegen des vorhergehenden *a*.

b) *r* wird häufig zu *ṣ* nach *i*, *u*, *e*, *a*, *r*, *r*, jedoch nie nach *i*, *u*, *o*, *ai*, *au*.

i, 34, 3: *uḥṣas ca*; i, 56, 4: *tdviṣi*; i, 61, 14: *janīṣas*; i, 81, 1: *viṣat*; i, 117, 16: *viśvāco*; i, 162, 9: *kaviṣo*; i, 165, 8: *taviṣo*; i, 173, 9: *ruśakhōya*; i, 191, 2: *pīṣati*; ii, 12, 7: *nāṣam*; iii, 13, 6: *aviṣa*; iii,

23, 4: *drśad*; III, 26, 5: *heśā*; IV, 1, 19: *pāriśiktam*; IV, 16, 8: *darśi*; IV, 20, 4; 25, 1: *uśān*; IV, 50, 2: *prīantam*; V, 6, 5: *śociśāspate*; V, 73, 8: *sīśakti*; VI, 54, 7: *neśan*; VII, 46, 1: *kṣiprēśavo*; VII, 78, 2: *prāti śm*; VIII, 32, 5: *darśasi*; VIII, 98, 10: *pytanāśāham*; IX, 102, 2: *pāśyor*; X, 5, 5: *āruśir*; X, 62, 5: *śśayas*; X, 85, 19: *uśāsam*; X, 96, 8: *pāriśad*; X, 101, 5: *sūśēkam*. In Anlehnung an *īśate* steht V, 34, 4: *īśate* für *īyate*.

c) *ś* steht zuweilen für *ś* im Anlaut, ferner im Inlaut nach *a*, *p*. I, 39, 8: *śśeasā*; I, 64, 10: *civapsīnaś*; I, 130, 4: *śyat*; VI, 1, 13: *śyam*; VI, 44, 14: *śśacasapātim*; VII, 104, 11: *yāśo*; VII, 104, 19: *sōmasitam*; X, 120, 5: *śśeudmahe*.

Auf Dissimilation beziehungsweise Assimilation beruhen VI, 41, 3: *yāśeśe*; X, 106, 10: *āśīvidānā*; I, 142, 2: *śśasa*; X, 106, 10: *āśī*.¹

Für *śrutir* I, 46, 11 liest K-RV *śrūtir*, was einen besseren Sinn gibt: *ādartī vi śrūtir divāh* „offenbart hat sich des Himmels Segen“; vgl. II, 2, 7.

§ 25. Bereits in vedischer Zeit ist *ś* in der Aussprache schwer von *ṣ* zu unterscheiden gewesen. So lesen alle Manuskripte in RV X, 95, 4 *ūṣo* für *uśo* (*uśo yddi vāṣi*), was bereits GRASSMANN im Wb. 267 erkannt hat.² Daher ist schon in RV *piś-* in einigen Formen mit *piś-* zusammengefallen, so die 2. sing. conj. *piśak*³ für **piśak*. In klassischer Zeit ist ferner *apikṣam*, *pekṣyati* belegt. Also bereits zur Zeit des RV haben sich zwei Worte, die sich lautlich nur durch die Zischlaute *ś*, *ṣ* unterschieden haben, infolge des ähnlichen Klanges des *ś* und des *ṣ* derart beeinflusst, daß *ṣ* für *ś*, bezw. *ś* für *ṣ* gesetzt wurde. Ebenso überliefern die Grammatiker von *karṣati* die Formen *akṛkṣat*, *krakṣye*, die in Anlehnung an *karṣati* gebildet sind und von *civēśi*, *vekṣyati*, *civikṣa*, wo das *ś* von der

¹ Vgl. AV 2, 1, 14; 10, 9, 4: *caśīṣya* für **caśīṣya*, Opt. Aor. von *van* (WARTNER).

² Daß *ūṣo* „Liebhaber“ nach JOHANNSEN, IF 3, 545 zu lit. *uśmā* „Distel“, ahd. *ost* „Spitze“ gehören soll, ist mir ganz undenkbar.

³ Betreffs des *ṣ* vgl. BESSEN, SV, Einkl. xxv. Nach BARTHOLDSON, IF III 171 A soll *van* *piśak* nach **jred piśak* gebildet sein (?).

W. *vis* hergenommen ist. In AV ist das *ṣ* von *vis* wie *ś* behandelt: *visṣat*, *visṣata*¹ und im Spätclassischen (Śiśupālavadha 8, 20) ist *asṣikṣat*, der Aor. von *ṣiṣ* belegt (BÖHLER, WZKM 8, 136). Die von WACKERNAGEL, *AltGr.* § 118 aus dem AV angeführten Formen *ṣiṣṭikṣate*, *asṣiṣikṣu* kommen in Wirklichkeit nicht vor, die Manuskrifte das AV lesen dafür (xx, 134, 6) *ṣiṣṭikṣate*, *asṣiṣikṣu*.

Man kann nicht mit PRY. 8, 2, 41 und J. SCHMIDT, *Pluralbild.* 223 Anm. annehmen, daß *ṣ* + *s* im Altindischen lautgesetzlich zu *kṣ* geworden ist. Vielmehr ist *ṣ* + *s* zwischen kurzen Vokalen zu *ss*, sonst zu *ṣ* geworden, vgl. RV ix, 7, 2 *haviṣṣu* (so alle Mss. und Padap.), RV *joṣi* für **joṣṣi*, 2. Sg. prät. *aniveṣ* (aus **ṣṣ*), *viveṣ*, *yaṃs*. So lesen alle Mss. RV i, 127, 3: *niṣṣāhamāṇo*; i, 169, 2: *niṣṣidho*; i, 181, 6: *niṣṣat*; i, 104, 5: *niṣṣapī*; iii, 55, 22: *niṣṣidhvasi*.

Dagegen sind nicht RV viii, 18, 13: *riṣikṣati*; vii, 36, 4: *riṣikṣatas*; i, 189, 6: *riṣikṣos* mit GRASSMANN zu W. *riṣ* zu stellen, sondern sie gehören zu W. *rakṣ* 'schützen' (aw. *raś*), von welcher AV v, 7, 1 *rakṣis* und ved. *rakṣas* (aw. *raśah*) abgeleitet sind. Betreffs der Bildung *ri-riṣ* vgl. ai. *riṣikṣa* 'das Verlangen zu bewachen', *riṣikṣu* 'zu bewachen verlangend' von W. *rakṣ*, *ririmayṣu*, *ririmā* zu W. *ram*. Anders über *riṣikṣ* BARTHOLOMAE, *Stud.* i, 54 (zu W. *ric*, wogegen die Bedeutung spricht). Über RV *vivekṣi*, das zu W. *vis* gehört, vgl. BARTHOLOMAE, *Stud.* i, 53. Das Adv. RV *dadhṛk* 'fest, tüchtig' ist nicht mit J. SCHMIDT, KZ 25, 119 zu einem Thema *dadhṛṣ* zu stellen, sondern das *k* ist ein Suffix, vgl. RV *niṣi-k*, *madrī-k*, *tradrī-k*, *jyo-k*, *viṣuṣa-k*, *pythak*. Daher ist *dhadhṛ-k* von W. *dhṛ* 'festhalten, befestigen' abzuleiten, vgl. *-dhṛk* neben *-dhṛt* als 2. Glied im Kompositum. GRASSMANN, *Wb.* und BARTHOLOMAE, *Stud.* i, 54 stellen *dadhṛk* zu *dṛhyati*.

§ 26. Im RV ist demnach nur in einem Falle wurzel-
auslautendes *ṣ* eines Verbums wie *ś* behandelt (*piṣak*).

¹ Zu dieser Bildung kann besonders der Umstand beigetragen haben, daß sowohl *ṣ* als auch *ś* vor dentalen Verschlusslauten gleichmäßig behandelt wurden. Nach dem Muster von *caṣṭi* unten *vakṣi* ist zu *deṣṭi* ein *doṣṭi* gebildet (vgl. BARTHOLOMAE, KZ 25, 374, *Stud.* i, 56, WACKERNAGEL, *AltGr.* § 118, Anm.).

In denjenigen Fällen, in denen RV \acute{s} = ar. s ist, liegt totale oder partielle Assimilation an ein benachbartes \acute{s} , s desselben Wortes vor, wie bei *śaśara*, *śmaśra*, *śaśvat*, *śuśka*, vgl. hierüber OSTHOFF, *Perf.* 493 f., HIRT, BB 24, 230, BLOOMFIELD, *J. A. O. S.* 13, cxviii, HÜBSCHMANN, *Arm. Gr.* 476, 491, WACKERSAGEL, *AltGr.* § 197.

Die Beispiele, in denen nach BLOOMFIELD auch sonst ar. s , \acute{s} zu RV \acute{s} geworden sein sollen, sind anders zu erklären.

RV *kéśa* ‚langhaarig‘, *kéśavat* ‚mähnig‘, *kéśa* ‚Haar‘: alb. *keš* (idg. **koikō*) ‚scheere‘,¹ lit. *kaišau* ‚schabe‘, *nukaiszi* ‚abschaben‘ (LASKIEN, *Abt.* 30, ZURATY, *Arch. Slav. Ph.* 16, 385), *apkaiszi* ‚abreiben‘ (GERTLER, *Lit. St.* 77), gr. *κείω* ‚scheere, kratze‘. Zur Bedeutung vgl. ahd. *fahs* ‚Haar‘: lit. *pūsti* ‚rupfe‘, gr. *πέτω*; asl. *kosa* ‚Haar‘: lit. *kasgti* ‚gelinde kratzen‘, asl. *česati* ‚kämmen‘, gr. *ξίω* ‚schabe, kratze‘ (vgl. BEZZENBERGER, BB 37, 168, FICK* I, 390); lit. *plaukai* ‚Haar‘: lett. *plūkt* ‚zupfen, raufen‘; ne. *nap* ‚Haar‘ neben *to nap* ‚aufkratzen, aufreißen, rauhen‘; an. *rögg* f. ‚langes Haar‘: nschw. *rygga* ‚rauhem, scheeren, zupfen‘, asl. *rucati* ‚reißen‘ (TRAUTMANN, *Germ. Lautges.* 46); mhd. *zūse* ‚Haarlocke‘: *zūs* ‚das Zausen‘; čech. *škatina* ‚Haarschopf‘: lit. *skutū* ‚kratzen, schaben, rasieren‘.

Alt. *késara* ‚Haar‘, das zuerst in AV auftritt ist sicherlich aus älterem **keśara* hervorgegangen; denn in der vedischen Zeit ist mehrfach ursprüngliches \acute{s} zu s geworden, worüber später gehandelt wird. Hierher gehört auch kl. *kisala*, *kisalaya* ‚Schößling, junger Zweig, Blattknospe‘ (vgl. auch Vajjyanti, p. 46), *kisalaya* ‚mit jungen Schossen versehen‘. Begrifflich vgl. got. *tagl* ‚Haar‘: aisl. *tag* ‚Weidenzweig‘; aw. *varasa* ‚Haar‘: ai. *valsa* ‚Schößling, Zweig‘.

BLOOMFIELD (*J. A. O. S.* 13) u. a. z. B. SOMMER (*Handb. d. Lat. Lautl.*), WALDEN, *Lai. Et. Wtb.*, nehmen an, daß alt. *kesara* mit lat. *caesaries* ‚Haupthaar‘ verwandt sei, doch idg. **kaisar-* hätte im Lateinischen zu **caesar-* werden müssen, vgl. lat. *soror*, *aurore*; lat. *caesaries* geht auf vorlat. **kaidh-s-* zurück: ags. *hād* ‚Haar‘, germ.

¹ G. METZ, *Alt. Stud.* III, 6 will alt. *keš* auf idg. **kerō* zurückführen, was aber sehr unwahrscheinlich ist, da ja sonst ursprüngl. \acute{s} vor alb. \acute{s} erhalten ist, z. B. *kaš*, *maš*, *paš*, *derš*. Daß idg. *oi* = alb. \acute{s} ist, vgl. G. METZ, *Alt. Stud.* III, 89.

**haid*-, udd. fries. *hēde* ‚Werg, Hede‘, lit. *su-kidēs* ‚zerzaust, zerlumpt‘, daneben idg. **kidh-tōn* = **kiddhōn*, **kizdhōn*, germ. **kizdōn*: udd. *herde*, ags. *hiorde* ‚Haar, Werg‘, ne. *hurds*, *hurds* (SIYERS, *Z. Ags. Voc.* 24 f., MURRAY v, 89, TRAUTMANN, *Germ. Lautges.* 33).¹ Demnach ist lat. *caesaries* ebensowenig mit ai. *kesara* verwandt, wie np. *bud* ‚schlecht‘ mit engl. *bad* ‚schlecht‘.

RV *kōsa* m. ‚Kufe, Behälter‘. Sämtliche RV-Handschriften überliefern das *ś*. Nach dem K-RV-Me. wird ursprüngliches *ś* nach *o* nie zu *ś*. Erst in der Brāhmaṇa-Periode kommt die Schreibung *akoṣadhāvanir* vor (TBr. iii, 6, 2, MŚ iv, 13, 2), worin vermutlich *koṣa* mit dem älteren *kōsa* identisch ist. *koṣa* an sich kommt erst MBh. (z. B. 4, 264) vor. Aus diesem Grunde ist es unmöglich *kōsa* mit got. *hūs*, aisl. *húss* zu verknüpfen (so z. B. nach UNLESBECK, PBB 30, 294). Es gehört vielmehr zu aw. *kusra-* ‚sich wölbend‘ (vgl. GRUBER, *Metrik* 159, BARTHOLOMAE, *AirWtb.* 475) lit. *kūszas* ‚Schöpfloßel, Trinkgeschirr‘, lett. *kauscs* ‚Schlüssel, Topf‘, nir. *cuach* ‚biegen, flechten, schlingen‘, cymr. *cuch* ‚Höhlung, Boot, Schiff‘, irkelt. **kuk-ko*. Dagegen über got. *hūs* = idg. **khutō* vgl. TRAUTMANN, *Germ. Lautges.* 51.

RV *śakṛt* ‚Kot, Exkremento‘, *śakamaya* ‚aus Mist hervorgehend‘, ved. *śdka*, *śakan* ‚Kot‘. Dieses ist nicht ar. **sak*: gr. *σῆς*, sondern gehört zu gr. *σῆπος* ‚Mist‘, lit. *szikti* ‚cacare‘,² vgl. auch KRETSCHMER,

¹ TRAUTMANN möchte ags. *hād* auf idg. **hais-ekh* zurückführen, um es mit lat. *caesaries* zu verknüpfen, was aber unhaltbar ist. Bisher wurde angenommen, daß in lat. *enemies* (ai. *kesara*) das *e* ausnahmsweise ebenso erhalten geblieben wäre, wie in lat. *miser*. Doch lat. *miser* ‚elend, unglücklich‘ geht auf vorlat. **miš-ero-* zurück: ir. *míth*, *míth* ‚zart, weich‘, cymr. *mydo* ‚erweichen‘, lett. *at-mīd* ‚erweichen‘, lat. *mitis* ‚mild, gelind‘ (vgl. ZWIRZA, BB 25, 90, WALDE 389). Eine genaue Begriffsparallele bietet ags. *bleat* ‚elend, unglücklich‘, ahd. *pliez*, mhd. *blies* ‚entblößt, arm, schwach‘, an. *bleitr* ‚weich, frisch, zart‘, aschw. *blutan* ‚weich werden‘, gr. *πλατρός* ‚weich‘, *πλατρός* ‚weich sein, nicht fest sein‘. Für vorlat. **miš-ero-* hätte man zwar lat. **miser* erwartet, aber indem es volksetymologisch mit *maestro*, *maestro* in Beziehung gebracht ist, ist es zu *miser* geworden. Ein Beispiel von volksetymologischer Umgestaltung ist auch lat. *formica* vgl. NIEDERMANN, IP 10, 225, J. SCHMIDT, *Kritik d. Rom.* 31.

² Betreffs des lit. *i* = idg. *e* vgl. BEUTEL, *Hauptprot.* 267, MINOJA, IP 18, 95 f., WIEDERMANN, *Lit. Fragm.* 3, HINT, *Abh.* § 30.

Kind. in d. Gesch. Gr. Spr. 353, Hnt. BB 24, 230. Davon zu trennen sind folgende Lallwörter: np. *kaki* ‚Kot, Exkremente‘, ſech. *kakati*, poln. *kakać* ‚cacare‘, r. *káka* ‚Schmutz, Mist‘, gr. *κῆκος*, *κῆκος*, lat. *cacare*, air. *cace* ‚Mist‘, cymr. *cach* dss., corn. *caugh*. Wie die angeführten britannischen Wörter lauten müßten, wenn der Wurzel-*auslaut* *q* gewesen wäre, ergibt sich aus dem *cace* parallelen ir. *macc*, *mac* ‚Knabe, Sohn‘ = cymr. *bret. map*, corn. *mab*. Demnach ist die Verbindung von *κῆκος* und *κῆκος*, so ansprechend sie auch erscheinen mag, nicht aufrecht zu erhalten! (BEZZENBERGER, BB 16, 251). Dagegen gehört gr. *κῆκος*¹ zu aisl. *skarn* ‚Dünger, Mist‘, nndl. *schart* ‚Spalte, Gespaltenes, Riß, Scherbe‘, nhd. *schorn-stein*, ai. *apa-skara* ‚Exkremente‘, lat. *screa* ‚Auswurf‘ (vgl. WALDE, *EtWb.* 564), ai. *karṣa* ‚Schutt, trockener Dünger‘, abret. *scirena* ‚Holzspan‘, mir. *skardaim* ‚ich trenne mich‘, asl. *skaręds* ‚schmierig, schmutzig‘, lett. *skrandā* ‚Fetzen‘.

RV *śru-* soll nach BR, GRASSMANN, BLOOMFIELD an drei Stellen (i, 127, 3; ii, 13, 12; x, 49, 8) = *śru-* sein. Doch ist dieses unhaltbar. In ii, 13, 12 und x, 49, 8 hat Sāyaṇa *prā-śru-* Caus. richtig durch ‚berührt machen‘ übersetzt und es zu *śru-* ‚hören‘ gezogen ii, 13, 12: *prā śravāyaṇ = kṛtimantaṁ kurevaṇ*; x, 49, 8: *prāśravayam . . . tureḍiṇi yiddam*, was Sāyaṇa folgendermaßen erklärt: *śrācitavaṇ aṣmi, tau yathā loke śrutav bhavataḥ tathakārṣam ity arthaḥ*. Dagegen bedeutet *śruvat* i, 127, 3 ‚es berstet‘ (vgl. PISCHEL, *Ved. St.* i, p. vi) und gehört zu aw. *upa-śruant* ‚verletzend, beeinträchtigend‘, gr. *ῥε(ῥ)ίω* ‚zerstampfe‘, arm. *grnem* ‚zerstreue‘ (vgl. Verf. *ZDMG* 59, 708).

RV *śaṇe-* ‚sich ausbreiten‘ mit *ud-* ‚aufwärtssteigen‘ (vgl. RV x, 142, 6: *uccheḍḍasva* nach Sāyaṇa = *ud-gacchasva*), vgl. Dhāt. i, 179: *śvacate gatan* ‚gehen‘: lit. *stunkus* ‚behend, geschmeidig‘. JOHANSSON, *Akad. Abhandl.* til BUGGE 28 A stellt *śaṇe* fälschlich zu

¹ Die Flexion *κῆκος* *κῆκος* müßte dann durch Analogie (s. B. von *ῥε(ῥ)ίω*) entstanden sein; vgl. PRELLWITZ, *ÄW.* 421. Davon sekundär abgeleitet *κῆκος* ‚merda‘. Aus dem Griechischen stammt auch das in dem hebr.-pers. Wtb. aus dem 14. Jahrh. (herausgeg. W. BACHER, Budapest 1900) belegte *ḥatḥāḥ* (*ḥatḥāḥ*) ‚Mundkot‘.

² Betreffs des slav. Suff. **-ende* vgl. MUKOMAN, *Vgl. Gr.* ii, 210.

got. *afswaggujan* ‚schwankend machen‘, ahd. *swingan*. Doch sind diese germ. Worte von ZUPITZA, *GG* 70, richtig zu lit. *sukù* ‚drehe‘, ael. *sukati* ‚drehen‘ gestellt.

RV *śatrá* ‚gedeihlich, u. Kraft‘ ist nicht mit WACKERNAGEL zu ved. *śvād* ‚schnecken‘, aw. *χāsta* ‚gekocht‘ zu stellen, sondern mit BENTLEY, *SV-Gloss.*, p. 187 zu aw. *spā* n. ‚Gedeihen, Glück‘, *śavah* ‚Nutzen, Vorteil‘, *sponto*, lit. *švečtas* ‚heilig‘.² Dagegen verknüpfe ich aw. *χāsta* ‚gekocht‘ mit ahd. *swedan* ‚brennen‘, mhd. *swadem* ‚Rauchdampf‘, poln. *śwad* ‚Brandgeruch, Dunst‘, *śwadliwy* ‚dunstig‘.

RV *śubh-* ‚glänzen, leuchten, schmücken‘, *śubhra* ‚glänzend, klar‘ ist von BOPP und WACKERNAGEL: dtsh. *sauber* gestellt. Vielmehr gehört das altindische Wort zu arm. *surb* ‚rein, heilig‘, idg. **kubhro* (HÜNSCHMANN, *Arm. Gr.* 412). Dagegen scheint das *b* in ahd. *sābar* aus *p* entstanden zu sein, vgl. KLUGE, *EtWb*.

Nach DE SAUSSURE, *Mém.* 109 soll es eine altindische W. *śak* ‚helfen‘ geben, wovon RV *śaci*, *śagma* abgeleitet wären, die er mit aw. *haxman*, gr. *ῥῆς*: *ῥοσσηρῆς* verknüpft. Zunächst ist dagegen einzuwenden, daß das Awesta-Wort ‚Genossenschaft, Gemeinschaft‘ bedeutet: aw. *hak-*, ai. *śacate* ‚folgen‘ (vgl. BARTHOLOMAE, *AirWb.* 1746), womit auch gr. *ῥοσσηρῆς* verwandt ist (PRELLWITZ, *EtW.*² 44). Davon zu trennen ist *ῥῆς* ‚Scheu, Strafe, Rache‘: *ῥοσ* (PRELLWITZ, *EtW.*² 334). Übrigens gibt es kein altindisches W. *śak* ‚helfen‘. Die Bedeutungen der in Betracht kommenden Worte sind von Sāyana richtig angegeben: RV *śaci* = *prajñā*, *śakti*, *karman* ‚Können, Kraft‘; *śaciṣṭha* = *prajñāvattama*, *śaktimattara* ‚der geschickteste, stärkste‘; *śacirant* = *śaktimant* ‚der mit Kraft begabte‘; *śagma* = *sukhakara* ‚annehmlich‘. Diese Worte gehören zu ai. *śaknoṭi* ‚er kann‘, *śakti* ‚Kraft‘, aw. *śak* ‚sich verstehen auf‘, aisl. *hagr* ‚geschickt‘, na. *bihagōn* ‚passen‘.

RV *śrávas*, *śravasyū* sollen nach BR an einigen Stellen für *śrávas*, *śravasyū* stehen, doch ist diese Annahme bereits von GRASSMANN, *Wb.* widerlegt worden.

² Begrifflich vgl. lit. *sečù* ‚Kraft‘: got. *seisô*, ahd. *seih* ‚heilig‘ (ZUPITZA, *GG* 143).

RV *śvasiti*, *śvasati* ‚schnauben, zischen, pfeifen‘ ist kaum mit Osthoff, *Perf.* 498 ff. zu ahd. *sūsōn* ‚sausen‘ zu stellen. Das ai. Wort kann entweder infolge Dissimilation auf ar. **śvaś*, *śuś* zurückgehen: lit. *szuszu* ‚mit zischendem Geräusch durch die Luft fahren‘, *szian-szida* ‚sich sträuben, sich aufrichten‘ (begrifflich vgl. ai. *ucchoasita* ‚aufgezischt, emporgerichtet‘), asl. *rysati* ‚pfeifen, sausen‘, čech. *suseti* dss.; oder ai. *śvas*, *śus* ist ursprünglich, während die baltisch-slavischen Entsprechungen auf die Grundform **kūs-sk*, **kōus-sk* zurückgehen. O. Hoffmann, *Præf.* 87, Meillet, *Mém. Soc. L.* 8, 291, Walde, *Lat. EtW.* 508 vereinigen ai. *śvas* mit lat. *queror*, ags. *huccosan*, *hveśan* ‚schwer atmen, keuchen‘ (Sivens, *AgGr.* 3 § 396, 2). Doch gehören diese enrop. Worte zu ai. *kāsate* ‚husten‘, aw. *kah* ‚zischen, tönen‘ (vgl. Zupitza, *GG* 58, Verfasser *ZDMG* 59, 695). Anlautendes idg. *k̂* (*k*) + vokalisches *y* ist im Lateinischen zu *e* geworden, vgl. *canis*: ai. *śūn*; *canis*: asl. *kvasū* aus **kyat-s-* PEDERSEN, *IF* 5, 37 f. Ein anderes Beispiel sehe ich in lat. *in-cohare*, vorlat. **kyogh*: arm. *skisbn* ‚Anfang‘, idg. **kyēgh-mōn*, *sksanim* ‚fange an‘ (*sk-* = älteres **skiz*, idg. **k̂yēgh-*); idg. *k̂y* = arm. *sk*, vgl. BB 28, 290; also idg. *kyēgh-mōn* = arm. **skiamu*, *skisbn* wie arm. *azbn* (gen. *azbin*) ‚Garnfaden‘ (in Arm. Bib., z. B. Jud. 26, 13, 14) aus **azmu*: asl. *qza* ‚Band‘, po-qtā ‚vinculum‘, gr. *ἄρχον* ‚Strick‘, arm. *azbn* = idg. **an̄gh-mōn* (vgl. Verf. BB 29, 45). Idg. anl. *k* + kons. *r* ist dagegen zu lat. *v* geworden in lat. *vapor* (lit. *kvāpas*), *invitare* (lit. *kvēčiti*). Osk. *kahnd* ‚capiat‘ ist wegen seines *a* von lat. *incohere* zu trennen (v. Planta, *Gramm. d. Osk-Umbr.* 1, 438).

§ 27. Urind. *ś*, *r* ist in einigen Fällen zu RV *s* geworden:

RV *sūci* ‚Nadel‘, prakr. *śū*, neben ai. *śūka* ‚Granne des Getreides, Stachel eines Insektes‘, aw. *sūkā* ‚Nadel‘. Hierzu auch ai. *śūkṣma* neben *śūkṣma* ‚fein, dünn, genau‘. Upādhisūtra 4, 92 leitet *sūci* fälschlich von W. *śiv* + Suff. *ca-ab* (vgl. Pischon, BB 3, 260).

RV *bīsa* ‚Wurzelschoß‘ (in *bīsa-khā*, AV *bīsa*), mi. *bīu*, ni. *hihu* (Gunnson, *ZDMG* 50, 17), urind. **viśa*: lit. *vytū*, *wianū* ‚sich fortpflanzen‘, *vaizind* ‚wachsen machen‘, *vaizius* ‚Frucht‘. Hierzu auch ai. *bīyati* ‚hervorbrechen, wachsen‘ (*bhedana-karman*, *vyddhi-*

karman) nur in Nir. 2, 24 überliefert, *biskala* AV ‚Bezeichnung einer Gehärenden‘ (zur Bildung vgl. *puṣkala* : *puṣ*).

RV *rbisa* ‚Schlund, Erdspalte‘, urind. **rviṣa* (zur Bildung vgl. *rjīṣa*, *puriṣa*): lit. *ūrica* ‚Loch in der Erde‘, poln. *rów* ‚Graben‘, pr. *rauwys* dss.

RV *bṛiṣaya* etwa ‚Zauberer und Bezeichnung eines Dämons‘, urind. **vr̥ṣaya*, asl. *vl̥čvā* ‚Wahrsager‘, *vl̥čvā* ‚Zauberer‘, r. *volchitū* ‚Zauberer‘, wr. *volchoiē* ‚zaubere‘, asl. *volchoica* ‚Wahrsagerin‘.

RV *kistā*¹ ‚Sänger‘ (nach Sāyana: *udgātā*): aw. *kaōs* ‚lehren‘, lat. *quaero* ‚zu erfahren auch, fragen‘, *quaestor*, *quaestio*. Zur Bedeutung vgl. aw. *saḥ* ‚lehren‘: ai. *śams* ‚preisen, singen‘; np. *āhang*, *hanj*, *āhanj* ‚Belehrung, Rat‘, phl. *frahaxt* ‚ausgebildet‘ (Hörschmann, IE, Anz. 10, 34), ar. *sangh*: got. *saggies* ‚Sang‘, ahil. *sang*; got. *sig-gwan*; lit. *bōti* ‚fragen‘: asl. *bajati* ‚fabulari‘, gr. *φωνή* ‚Stimmen‘, *φῶν* ‚Stimme, Sage‘.

RV *bua* ‚das Trübe, trübes Wetter‘ (nur RV x, 27, 24) nach den Lexikographen ‚Abfall, Schlacke, dicke Schicht der geronnenen Milch‘, *bua* ‚trockener Kuhdünger‘ (vgl. z. B. Vajayanti 128 Z. 128; 134 Z. 283; 91 Z. 193), mi. *busu*, ni. *buhū* (Guinasox, ZDMG 50, 17).² *bua* ist unmöglich mit ΒΑΚΤΙΟΛΩΜΑΞ, ZDMG 50, 712 auf urind. **br̥ā* zurückzuführen und zu pamir. *bis*, *būs* ‚Dunst, Nebel‘ zu stellen,³ sondern geht auf urind. **bua* zurück; r. *bua* ‚Staubregen, feiner Regen‘, za-*bua*ts ‚trübe, dunkel, nebelig werden‘, *bua*orōts ‚grau, dunkel werden‘, *bua*ols ‚Schimmel, Schlamm‘.

AV *muṣala* ‚Stößel, Keule‘: lit. *mušikas* ‚Schlägel‘, *mušiniukas* ‚Ballstock‘, *mušrā* ‚schlage‘, gr. *ἀμύλαι* (Hes.) αἱ ἀμύλαι τῶν βελῶν παρὰ τὸ ἀμύσσειν, lat. *muco* ‚Dolchspitze‘ (vgl. Fick,⁴ n 198). Hierzu gehört auch ai. *muṣṭi* (RV) ‚Faust‘, neben ai. *muṣtu* ‚Faust‘ (bei den Lexikographen z. B. Vajayanti, ed. G. Oppert, p. 179, Z. 158: *aklibau mu-*

¹ Hier ist das *k* von der Vollstufenform **kois* auf die Schwundstufe **eis* übertragen, vgl. *gīṣā*, *gīdā*.

² Zur Bedeutung vgl. asl. *topa* ‚Regenwolke‘, r. *luc*: serb. *luča* ‚Schlacke, Treiber‘, r. *inakuati* ‚trübe werden‘.

³ Vgl. Johansson, KZ 36, 356 f.

stimustā dvan), aw. *muštī*, np. *mušt* 'Faust'. Zur Bedeutung vgl. bulg. *bušmīca* 'Faust', čech. *bušiti* 'schlagen', klr. *buchati* 'stoßen'; arm. *mure* 'Faust' neben *mrcim* 'schlage, kämpfe', idg. **mruk*: gr. *βρῖνα*; air. *dorn* 'Faust' (idg. **durno*), lett. *dūrē* 'Faust': *dūrins* 'Stoß, Stich', *dārt* 'stechen, stoßen', lit. *dūrti* 'stechen' (FICK, ⁴ II, 148); gr. *πρῆξ* 'Faust', lat. *pugnus* dss.: *pungo* 'steche', *pugio* 'Dolch' (PERLWITZ, *EtW.* ³ 391).

AV *sūkeṣa* (I, 22, 4) für *sūkeṣu* (RV I, 50, 12 und Paippal.), vgl. WHITNEY, *Festgr. an Roth* 90.

Ved. *bārva* (VS 25, 1, Kāth. 25, 9) 'Zahnfleisch', idg. **colavo*: gr. *ὄλον* 'Zahnfleisch'. Betreffs der Behandlung von urgr. *z* vgl. J. SCHMIDT, KZ 32, 386 ff., BRUGMANN, *IF* 11, 208 A.

§ 28. Außerhalb des RV gehen die drei Zischlaute häufig regellos durcheinander, da im Mittellindischen die drei Sibilanten zusammengefallen sind. Patañjali, *Mahabhāṣyam* (ed. KIELHORN) I, p. 24, macht darauf aufmerksam, daß man in der Aussprache oft *z* und *ṣ* verwechsle, so sagt man *ṣaṣa* für *kāṣa*, *palāṣa* für *palāṣa*. So kommen in den Khilāni (s. Verfasser, *Apokryphen des RV*) folgende Schreibungen vor: *kāvaṣeya* (für *z*) p. 69, *sūṣapti* (für *ṣ*) p. 67, *asiṣāṣo* (für *ṣ*) p. 31, *vallad* (für *ṣ*) p. 162. Besonders in den Handschriften des AV hat eine Konfusion der drei Zischlaute stattgefunden (vgl. BLOOMFIELD, *J. A. O. S.* 15, CIX ff., WACKERNAGEL, *AltGr.* § 197 d). Ich füge noch einige Beispiele hinzu: *aspārīam* AV III, 11, 2 und Paippal. für *aspārīam*, so RV, vgl. AV-Saṃhitā, transl. WHITNEY, Vol. I, p. 103; *parīśrūtam* AV 20, 127, 9 für *parīśrūtam*, wie es richtig von Khila v, 10, 3 und Śākh. śr. 12, 17, 3 überliefert wird; *rūṣant* 'widerwärtig, abscheulich' AV III, 28, 1; IV, 16, 6; XIV, 1, 38, Kauś. 102, Bhag. P. 4, 4, 17; 9, 9, 24 für *ruṣant* (vgl. BÖTLINGK, *Kl. Pet. Wtb.*). Zu Hemacandras Zeiten hatte bereits die Unterscheidung des dentalen und palatalen Sibilanten große Schwierigkeiten bereitet. Daher gibt er in seinem Unādigasūtra an verschiedenen Stellen ausdrücklich an, welcher von beiden zu verstehen sei. 'Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Manuskripte darin eine große Unsicherheit zeigen. Alle und auch der Dhātupāṭha

geben *śravaya* statt *śravaya* als die Bedeutung von *śr* (KIRSTE, Proleg. zu Hemacandras Upādigaṇasūtra, p. 5, in *Sitzungsber. der Wiener Akad. d. Wiss.* 1905). Aus dem Maṅkhakośa vgl. z. B. *asru* (für *ś*), *kulmāsa*, *kulmāsa* (für *ś*), *dyād* (für *ś*), *viśvaksena* (für *ś*), *veka* (für *ś*), *śukira* (für *ś*), *viśada* (für *ś*), vgl. ZACHARIAE, Epilog. z. Maṅkhakośa 9 ff. Eine Konfusion der drei Zischlaute findet sich auch in den Manuskripten des Kauśika S. (vgl. BLOOMFIELD, Kauś. S., p. lx), des Mān. Gr. (vgl. KNAUER, xxxvi), im Bakṣālī-Ms. (HOENSLY, *Verh. 7. Or. Congr.* 138); vgl. ferner Śākh. śr. vii, 9, 1: *padoṣigatyā* für *padoṣi*²; MBh. und kl. *hyst* 'Wulst, Polster': ai. *varəman* 'Höhe, Oberste, Spitze', lat. *verruca* 'Erhebung, Warze'. Für *śravaya* Sāyaṇa zu RV ii, 12, 3 lesen mehrere Mss. *śravaya*. Die MBh.-Mss. überliefern für *dāsa* häufig *dāsa*; kl. *cāṣati* 'wallen, sieden': lit. *kāscinti* 'in Bewegung bringen, rühren'; lett. *kāuls* 'Sprudel', gr. *ζωζω* 'rühren, mischen'; *tosati* (Dhāt.) 'tönen, schallen': ahd. *dosōn*, mhd. *dōsen* 'tosen, lärmern', aisl. *þysia*, *þyria* 'rush forth'. In den Inschriften wechseln besonders häufig *ś* und *ṣ*; z. B. Ep. Ind. i, 347: *śradyam*², EI ii, 2: *śarddham*, EI iii, 148: *viśva*, *amburāsi* (*ś*), *babbāke* (*ṣ*), EI iii, 268: *āśid*, EI iv, 333: *avataṃśa* (*ṣ*), *pāṃṣu* (*ṣ*), *viśeṣa* (*viś*²), *yasaṣ* (*ś*), *aśeṣa* (*aś*²), EI v, 183: *kāśarara* (*ṣ*), *śimā* (*ṣ*), *śrīgāra* (*ś*), *śubha* (*ś*), *śasta* (*ś*).

Die Untersuchung der Zischlaute hat somit ergeben:

1. Daß da, wo im RV *ś* für *ṣ* eingetreten ist, totale oder partielle Assimilation stattgefunden hat (*tuṣka*, *śnaśura*, *śmaśru*, *śaśant*).
2. Ganz vereinzelt haben sich im RV zwei Worte, die sich lautlich nur durch die Zischlaute *ś*, *ṣ* unterschieden, derart beeinflusst, daß *ṣ* für *ś*, beziehungsweise *ś* für *ṣ* gesetzt wurde (*āśaṣ*, *piṇak*).
3. Urind. *ś*, *ṣ* sind bereits im RV zuweilen zu *ṣ* geworden.
4. Außerhalb des RV gehen die drei Zischlaute häufig regellos durcheinander.

§ 29. Im K-RV steht für *v* häufig *b* und für *b* zuweilen *v*; z. B. i, 32, 6: *bādhanām* (*v*); v, 31, 1: *prabātam* (*v*); vii, 69, 2: *tribandhurā*; viii, 44, 23: *bā*; viii, 92, 16: *śatakratab*; x, 23, 2: *śābo* (*v*); *v* statt *b* nur in *vṛhāt*-häufig (für *bṛ*²); v, 54, 8: *kavandhinob* (*b*).

Die Aussprache des *v* durch *b* ist sehr alt, vgl. z. B. RV (x, 10, 19) *batā* (nach Sāyana = *durbala*) ‚Schwächling‘: poln. *ciężko* ‚schwach‘, mbret. *gwan* ‚faible‘ (Loth, *Rev. Celt.* 18, 236), cymr. *gwan* ‚schwach, zart‘; *bāṇā* m. ‚Pfeil‘ neben ved. *vāṇā* ‚Pfeil‘, *vāṇi* ‚Rohr, Rohrstab‘: ai. *vala* ‚Stange, Balken‘, got. *valus* ‚Stab‘, lat. *vallus* ‚Pfahl‘; RV *bīsa* aus **vīsa*, *ṛbīsa* aus **ṛvīsa*, VS *bārśva* ‚Zahnfleisch‘, ar. **valśva*: gr. *ὠλς* ‚Zahnfleisch‘ (§ 27); AV *śatābālā* neben RV *-valā*, AV vii, 50, 1: *bādhyāsam* für *vādhyāsam*¹; RV *śavāla* neben handschriftlichem *śabāla* ‚buntfarbig‘: *śōya* ‚rot‘ aus **śōlva*, ar. **kaulva*; ŚBr. *bālkasa* ‚Flocken‘: *valka* ‚Bast, Splint‘, asl. *vlakno* ‚Faser‘; ai. *bygala* ‚Stück‘: gr. (ῥ)ῥῆγμα (Johansson, KZ 36, 388); ai. *barbara*, *barbarin* ‚kraus‘, *barbarika* ‚krauses Haar‘ = *varvara* (Kāth.) dss., gr. *ὠλς* ‚kraus‘. Kh. iii, 16, 1. 8 (s. Verfasser, *Apokryphen*, p. 102): *bivēśaya* (= *vivēśaya*); *basti* (MBh., Varāh. Br. S.) ‚Harnblase‘ neben *vasti* (AV, VS): lat. *vas*; Kāth. *bleṣka* neben MS. *vleṣka*; kl. *bāṣpa* ‚Träne‘ neben *vāṣpa*; die Handschriften des Mañkhakośa bieten nur *vāṣpa* (Zachariar, *Epilog.* z. Mañkhakośa 9). AV *balu* ‚Höhle‘ neben RV *vala*. Inschriftlich vgl. Ep. Ind. iii, 143: *brata* für *vrata*. Diese Schreibung des *v* statt *b* beweist, daß das *v* spirantisch gewesen ist. Dagegen ist die Schreibung *v* statt *b* in älteren Handschriften selten. RV *barh* neben handschriftlichem *varh* ‚reißen, herausreißen‘: lett. *brāṣu* ‚abstreifen‘. Im Mān. Gr. zuweilen *v* statt *b* (vgl. Knaur, xxxv), ebenso in Hemachandras Upādigaṇasūtra (vgl. Knaur, *Epilog.*, p. 31ff.), im Mañkhakośa (vgl. Zachariar, *Epilog.* 9); vgl. auch Wackernagel, *AltGr.* § 191. Inschriftlich steht gewöhnlich *v* für *b*; z. B. Ep. Ind. i, 40, 46, 61, 163; ii, 180, 345; iii, 2, 42, 180, 221, 351, 345; iv, 244; v, 183.

§ 30. Abweichungen des K-RV im Sandhi:

iii, 9, 4: *adrāho apsū*, so erfordert es auch das Versmaß (dagegen MM: *adrāho 'psū*); vii, 86, 7: *bhūrṇaye ānāgaḥ* (MM *bhūr-*

¹ RV *bādā* ist nicht mit Bartholomae, *Stud.* ii, 95 auf **vādā* (av. *vindagōi* ‚zurückstoßen‘) zurückzuführen, sondern gehört zu lett. *bēda* ‚Kummer‘, *bēdīt* ‚stollen, stechen‘, lit. *bēdams* ‚quellen, peinigen‘, asl. *bēda* ‚pressura‘, poln. *biedzić* ‚sich abquellen‘.

ṛāyē 'nāgāh); ix, 64, 15: *devatitaye indrasya* (MM *devatitaya*); x, 71, 4: *pātye uṣati* (MM *pātya*); ix, 101, 16: *gāvya dāhi* (MM *gāvya*); vii, 69, 5: *yajñā asmin* (*yajñe*), vgl. RV viii, 72, 5: *stótava ambhām* (für *stótave*) so alle (s. auch WACKERNAGEL, *AltGr.* § 272 b); vi, 18, 9: *dakṣinatrá abhi* (*dakṣinatrabhi*); iv, 16, 7: *agnē rca* (*agna*); v, 10, 3: *agnē eṣām* (*agna*); vi, 36, 1: *dhārdyathā-surīyam* (MM *dhārdyathā asurīyam*); vi, 46, 5: *bhara ōjīṣham* (MM *bharām*); v, 46, 4: *utārābhāva* (MM *utā rābhāva*); iv, 23, 9: *purūṣi ścandrá* (MM *candrá*; nach Rk-Pr. § 303 steht nur vor *puru* — aber nicht vor *purūṣi* — die vollere Form *ścandrá*); ii, 18, 4: *mīdhah kah* (MM *mīdhas*); vii, 6, 1: *tavātaḥ kṛtāni* (MM *tavāsas*); i, 50, 10: *jyōtiḥ pāṣyanta* (MM *jyōtis*); v, 42, 15: *sānān yuvanyām* (MM *sānām*). In den letzteren Fällen liegen jüngere Schreibungen vor; vi, 71, 5: *ām ayām* ebenso Padap.; dagegen MM *ā ayām*; ii, 8, 5: *ānu rvarājyam* (MM *ānu av*).¹

§ 31. Dialektischer Einfluss:²

Für *kṣ* schreibt das K-RV zuweilen *khy* und für *khy* umgekehrt *kṣ*: 1. i, 35, 8: *hiranyākhyāḥ*; x, 27, 8: *akhyan*; x, 11, 7: *ākhyat*; x, 127, 1: *akhyābhīḥ*. 2. i, 35, 7: *akṣad*; i, 46, 10: *akṣaj*; iv, 17, 17: *ābhikṣatā*.

Yāskas Etymologie von *rkṣāḥ* Nir. 3, 20: *rkṣā udṛqantva khyāyante* (wie aufgegangene Gestirne werden sie gesehen) aus *ir + khyā* fußt ebenfalls auf der Aussprache des *kṣ* durch *khy*. Auch inschriftlich ist dieses vereinzelt belegt; z. B. Ep. Ind. iv, 122: *prakhyaḥitām* für *prakṣalitām*. Das Ms. P₂ des Man. Gr. setzt ebenfalls zuweilen *khy* statt *kṣ* (vgl. KNAUER, Einl. xxxv, WEBER, *Ind. Stud.* 1, 273). Dieser Lautwandel ist den nordindischen Dialekten eigen. In neueren urindischen Dialekten und besonders in Kāśmīr ist ni. *kṣ* zu *kkhy*, *khy* geworden, vgl. BOHLER, *Report*, p. 26, GIERSON, *ZDMG* 50, 42. Dieses scheint hinzuweisen, daß Yāskas Heimat Nordindien gewesen ist.

¹ Vgl. hiermit z. B. i, 167, 10: *ānu ayat*.

² Einzelne dialektische Fälle sind bereits in § 23 behandelt.

Da *kṣ* wie *khy* ausgesprochen wurde, haben die Abschreiber häufig selbst an die historische Schreibung *kṣ* unwillkürlich ein *y* angefügt, so z. B. im käsmirischen Ms. Kh. v, 13, 1: *unāktākṣyo*, Kh. v, 13, 2: *āktākṣyas*, RV vi, 45, 31: *kakṣyo*, vgl. zu dieser Schreibung Rk-Pr. § 805. Auch ROTH, ZDMG 46, 115 bestätigt, daß die Handschriften zuweilen *kṣy* statt *kṣ* schreiben.

Das K-RV setzt zuweilen *y* für *ś*: m, 41, 2: *keyinā*; viii, 23, 4: *vāye*; Kh. v, 15, 11 (Verf.: Apokryphen, p. 160 und 161 A): *kāyā*.

Daß *ś* wie *y* gesprochen worden ist, bezeugt auch Rk-Pr. § 805; vgl. auch HAVET, *Mém. Soc. Ling.* 3, 348 f., WACKERNAGEL, *AltGr.*, p. 209. Deshalb weil *ś* wie *y* klang, schreibt K-RV x, 39, 2: *codāśatañ* für *codāyatañ*.

Im x, 28, 4 hat K-RV *acchāḥ* statt *atsāḥ*.

Im kl. Sanskrit wird bereits häufig ursprüngliches *ts* zu *ceh* prakritisiert, so *mṛcchulāmaya* ‚aus Ton gebildet‘: ai. *mṛtsna*, *mṛtsā*, *mṛd* ‚Lehm, Ton‘. Daher schreiben auch die Manuskripte des Kauś. S. häufig *ts* für *ceh*, so *avatsādya* für *avacchādya* (vgl. BLOOMFIELD, Kauś. I. 1). *ts* und *kṣ* sind erst in spätvedischer Zeit infolge mittelindischen Einflusses vielfach wie *ceh* gesprochen worden. Bei der schriftlichen Fixierung des Textes suchte man für das aus *kṣ*, *ts* sekundär entstandene *ceh* stets die ursprünglichen Laute einzusetzen, so ist in vereinzelt Fällen für *ceh* unrichtig *kṣ* geschrieben worden: *prkṣu* SV i, 3, 1, 4, 9 steht, wie BENFLEY richtig gesehen hat, für *prtsu* (vgl. RV viii, 31, 15), *chṛkṣva* ABr. 8, 9 für *entva* (zu *a* + W. *indh*), vgl. AURKAMT, ABr., p. 425; Naigh. ii, 17 gibt RV *prkṣu-dhah* durch *prtsudhah* wieder; AV iii, 12, 4: *ucchantu* für *ukṣantu* (so Paippal.); vgl. auch WACKERNAGEL, *AltGr.* § 155 b, c. Für *ṛkṣdā* haben die Handschriften des AV x, 9, 23 teils *ṛchdrā*, teils *ṛtdrā*, vgl. LANMAN, *Alb. Kern.*, p. 303, AV transl. WHITNEY, Vol. ii, p. 604.

Im Käsmir herrscht eine große Verwirrung zwischen *e* und *i* und *o* und *u* (vgl. BÖHLER, *Report*, p. 83, GILSON, *Essays on Käsmiri Gr.*, p. 21, 24).

Diese Verwirrung hat sich auch vielfach auf die Aussprache des Sanskrit übertragen. Kein Wunder ist es daher, daß die Ab-

schreiber des K-RV die obigen Vokale zuweilen zu verwechseln pflegten, wie dieses auch in den Manuskripten des Mañkhakośa der Fall ist (vgl. ZACHARIAE, Epilog. z. Mañkhakośa 11f.); z. B. RV v, 41, 5: *egudhyāva* (= *igudhyāva*); v, 31, 6: *prā ti* (= *prā te*); viii, 17, 1: *idām* (*ēdām*); v, 45, 2: *urvād* (*ōrvād*); v, 48, 3: *edreṣṭham* (*ēdriṣṭham*); v, 48, 5: *cāro* (*cāru*); v, 73, 8: *pepyūṣi* (*pīpyūṣi*); vi, 5, 1: *invate* (*ineati*); vi, 8, 2: *agnér* (*agnīr*); vi, 48, 8: vii, 1, 19: *samidhāram* (*a*); viii, 4, 10: *sūmam* (*sōmam*); vii, 56, 13: *rocānā* (*rucānā*); ix, 110, 8: *devāḥ* (*i*).

Im K-RV wird die Lautgruppe *va*, der ein Konsonant vorausgeht, zuweilen zu *u* und Konsonant + *u* sehr oft zu Konsonant + *ea*. Auch diese Schreibung ist dem käśmirischen Dialekt eigen (vgl. GRIERSON, *Essays on Kāśmiri Gr.*, p. 5. 16 f., 26); z. B. RV v, 5, 1: *elṣvarāpo* (*viṣvarāpo*); v, 21, 1: *manvaṣeāt* (*manuṣeāt*); v, 63, 6: *svā* (*sā*); v, 64, 5: *svaditibhir* (*sudī**). Für *madhuṣcūt* steht oft *madhvaṣcūt*; viii, 7, 3: *dhvakṣanta* (*dhukṣanta*); v, 56, 6: *dhvari* (*dhurf*); viii, 4, 16: *rāzu* (*rāsva*); vii, 82, 2: *surād* (*svarād*); viii, 2, 3: *sudūm* (*svadūm*); vii, 42, 1: *adhurāṣya* (*adhv**); vii, 36, 6: *suṣṭyanta* (*suṣṭ**).

Für *cc*, *cch* steht im K-RV häufig *śc*, *śch*. Auch dieses scheint Eigentümlichkeit des Nordindischen zu sein, denn auch im Kāthakam steht häufig *śch* für *cch*, vgl. WEBER, *Ind. St.* 3, 235, J. SCHMIDT, *KZ* 27, 332, J. WACKERNAGEL, *AltGr.* i, p. 154.

Auf neuindischer Aussprache beruht es, wenn im K-RV zuweilen statt der Tenuis eine Media und statt der Media eine Tenuis steht i, 112, 2: *'vadhaḥ* (*th*); i, 119, 7: *invadhaḥ* (*th*); v, 73, 8: *yemadhuḥ* (*th*); vii, 8, 4: *ādithiś* (*at**); iii, 26, 8: *āpud* (*āpupod*); x, 18, 13: *lokām* (*logām*); x, 61, 18: *katidhāḥ* (*th*); x, 106, 9: *gāthān* (*dh*); v, 33, 7: *grāndāḥ* (*t*); v, 47, 5: *canāsā* (*f*); vii, 18, 18: *stupatō* (*v*); vii, 49, 3: *apapāśyan* (*ava**); x, 13, 1: *vathīeva* (*p*); ix, 94, 1: *prajān* (*v*); Kh. iv, 4, 2. 3: *prapato* (*pravato*); vgl. AV ii, 35, 2: *mathavyān* für *madhavyān* (so TS), WARTKE, *Festgr. an Roth* 90.

In K-RV wird je einmal *p* statt *bh*, *bh* statt *p* geschrieben. vii, 75, 4: *pūvanasya* (*bh*); vii, 98, 2: *bhitiṃ* (*p*). Auch im Man. Gr. geschieht dieses ganz vereinzelt (KNAUER, *Einl.* xxxv).

Statt *y* ist in zwei Fällen *y* gesetzt: II, 17, 7: *bhāyam* (*y*); I, 37, 9: *anāgāsteena* (*y*).

Nach *s*, *ṣ*, *ś*, *ch* fällt zuweilen *y* aus: I, 113, 9: *yakṣmāyām* (*kṣy*); I, 30, 2: *śenābhyas* (*śy*); V, 2, 1: *vakṣānuśāk* (*kṣy*); V, 33, 8: *paurukutsāya* (*tsy*); VII, 85, 1: *uruṣatām* (*ṣy*); VIII, 46, 21: *vyāṣadādē* (*ṣy*); IX, 98, 12: *chenis* (*chy*); X, 48, 9: *śāṁsam*; Kb. X, 7, 21 und 4p: *āyaksata* (*kṣy*); vgl. AV I, 24, 4: *śāmā* neben Paippal. *śyāmā* (Wursen, *Festgr. an Rora* 90); AV IV, 20, 7: *caturakṣas* statt *caturakṣyās*.

Auch im Mān. Gr. steht vereinzelt *ś* statt *śy*, *kṣ* statt *kṣy*.

r ist in folgenden Fällen nach einem Konsonanten nicht geschrieben: II, 37, 1, 4: *hotād*; VIII, 2, 3: *śnautak* (*śr*).

In der Nähe von *p*, *m*, *v*, *y* steht zuweilen *u* statt *a*; z. B. I, 118, 8: *śayura*; I, 53, 10: *tūra*; I, 83, 1: *tācotibhīḥ*; I, 54, 2: *mādhūmā*; I, 62, 7: *śtūcamānabhir*; II, 13, 12: *pura°* (*para°*); II, 43, 8: *pūro*; VI, 15, 3: *yuccha*; VI, 15, 6: *duvasyuta*; V, 42, 11: *yākṣa*; VIII, 45, 1: *śuvitā*, Anukr. zu I, 74: *gotuma*.

§ 32. Verschreibungen.

Auch die Verschreibungen des K-RV lassen sich in gewisse Regeln fassen. Nicht nur die Sprechfehler, sondern auch Schreibfehler enthüllen den Mechanismus, 'der die Art, wie entfernte Laute (im Worte oder Satze) aufeinander einwirken, zeigt' (B. MEILINGER, *Versprochen und Verlesen* IX).

a) Vertauschungen von Konsonanten, welche am Anfang zweier aufeinanderfolgender Silben stehen.

I, 63, 6: *vahante* (*havante*); I, 70, 4: *gōtama* (*yōmata*); I, 70, 8; VIII, 19, 15; 45, 15: *rabha* (*bhara*); I, 122, 15: **bhagastis* (**gabhasṭis*); I, 133, 2; VIII, 62, 5: *bātaye* (*bhōyate*); V, 75, 5: *vahanaśrūta* (*haeana°*); VII, 101, 1: *dava* (*vada*); VIII, 2, 35: *yādrāmāti* (*yāmānti*); IX, 5, 10: *rādhaya* (*dhārāja*); X, 103, 6: *bharadhvam* (*rabhadhvam*); X, 113, 9: *dabhiyate* (*dabhitaye*); X, 122, 7: *ajayanto* (*ayajanto*); vgl. z. B. *Devamitra* für *Vedamitra*, der ein anderer Name des Śākalya war (Grāṇtha, *Ved. St.* III, 140). Für *Devadartī* lesen einzelne Carapayāha-Mss. *Vedadarsi* und auch *Vedartī* (vgl. Gop. Br., Calcutta

1872, *Introd.*, p. 6). Im Prākṛit vgl. z. B. *draha* = ai. *hrada*, *Alu-capura* = ai. *Acalapura* (Pischel, *Gr. d. Prakr.* § 354).

b) Vertauschungen von Vokalen; z. B. vii, 46, 1: *°dhanvna* (*°dhanvane*); vii, 58, 2: *jānās* (*janās*); ix, 97, 41: *mihās* (*māhās*); ix, 105, 5: *harāṇim* (*harīṇām*); x, 183, 1. 2: *jayāsva* (*jāyasva*); v, 36, 11: *bharata* (*bharate*).

c) Antizipationen von Silben und Lauten desselben Wortes oder eines späteren Wortes; z. B. vii, 38, 2: *ignāgni* (*indrāgni*); ix, 45, 1: *indrav indrāya* (*indav indrāya*); i, 139, 2: *ādhy ādadathe* (*ādhy ād°*); i, 187, 11: *sadamādām* (*sadhāmādām*); i, 129, 4: *vāsu pṛstū* (*cā pṛstū*); vi, 48, 22: *ajāyayata* (*ajāyata*); vi, 68, 11: *mādhuttamatta-masya* (*mādhumattamasya*).

Antizipation des Kasus; z. B. vii, 71, 2: *āmīcā dīcā* (*āmīcān dīcā*).

d) Postpositionen; z. B. vi, 31, 3: *śūṇmam* (*śūṇam*); vii, 83, 8: *dhiyā dhīyento* (*dhiyā dhīvanto*); x, 149, 2: *vyamnad* (*vyamnad*); vii, 59, 4: *nahīna va* (*nāhi va*); ix, 96, 19: *ūrmīṣi sācamānaṣi*.

e) Dissimilation. Stoßen zwei gleiche Silben zusammen, so wird zuweilen eine von diesen ausgelassen; z. B. i, 80, 2: *trāmad* (*trāmādad*); ii, 38, 4: *vītam* (*vītatam*); i, 81, 5: *janīṣyate* (*janīṣyate* 'ti, e wird im Kāśmīr-Dialekt wie i gesprochen); iv, 2, 9: *śamānō* (*śāśamānō*); v, 61, 2: *śekathā* (*śeka kathā*); vi, 38, 8: *upārcanam* (*upapārcanam*); vii, 12, 11: *tanvā vṛdhāsva* (*tanvā vāpṛdhāsva*); viii, 1, 15: *stōmam mā* (*stōmam māmā*); ix, 113, 8: *māmṛtam* (*māmamṛtam*); ix, 93, 1: *nakṣo* (*nanākṣo*); vii, 76, 5: *sāhgatāsahjānata* (*sāhgatāsasahjānata*); x, 17, 1: *kṛyotīdam* (*kṛyotītidam*); x, 141, 4: *zuhāvahamahe* (*zuhāvehā havamahe*); x, 143, 2: *vyamōttrim* (*vyatamōttrim*); vii, 4, 5: *sāmamāduvāḥ* (*sādāma mādūvāḥ*); vi, 4, 4: *rājēva-ravṛke* (*rājēva javavṛka*); ii, 5, 7: *svadhāyaso* (*svāya dhāyaso*); ii, 23, 6: *mamartu* (*marmartu*).

Über Dissimilation im RV vgl. LANMAN, *Noun. Infl.*, p. 412, J. SCHMIDT, *KZ* 27, 383, *Pluralbildung* 222 f., WACKERNAGEL, *AltGr.* § 341; *KZ* 40, 547; BARTHOLOMAE, *IF* 8, 13.

f) Kontaminationen. Die Kontamination setzt Ähnlichkeit der Bedeutung oder Form der verschmelzenden Sätze oder Wörter voraus' (Mansson, *Versprechen und Verlesen* 64);¹ z. B. v, 54, 11: *śīrṣṣu* (aus *śīrṣāu* und *śīrāsu*); vii, 19, 37: *trīṣṣām* (aus *trīś* und *tiṣṣām*); ii, 33, 4: *gr̥ṇomi* (indem der Abschreiber zuerst an das dem Sinne nach hier sehr gut passende *gr̥ṇāmi* dachte, hat er versehentlich *gr̥ṇomi* statt *śr̥ṇomi* geschrieben); vii, 75, 3 und auch sonst *purāsthāt* infolge Anlehnung an *sthā-* statt *purāstāt*. Ein Halbvers oder Vers, der mit denselben Worten schließt, wie der vorhergehende Vers, wird vereinzelt aus Versen ausgelassen, so die ersten Halbverse von iii, 1, 18 und iv, 24, 2 und die ganzen Verse vi, 27, 2; viii, 35, 21.

g) Substitutionen.

i, 25, 13: *spr̥ṣo* für *sp̥ṣo* infolge falscher Exegese, vgl. Sayana: *sp̥ṣo hīraṇyāṣparśīno*.

h) Wiederholungen. iv, 2, 3: *jācivīṣṭhā* (*jāviṣṭhā*); ii, 7, 6: *vādvreṇyaḥ* (*vāreṇyaḥ*); i, 87, 16 f.: *ṛcākṣaṣaḥ* (*ṛcākṣaḥ*); x, 69, 10: *tvām agne tvām agne*.

Auch im Gotischen wurden zuweilen von den Abschreibern ganze Silben und Wörter irrtümlich verdoppelt; vgl. BRENNARDT, *Ulfilas* LVII.

i) Statt eines langen Vokals steht zuweilen seine Kürze und statt der Kürze die Länge; z. B. v, 5, 3: *sāmyācchā* (MM *sāmyācchā*); vii, 2, 5: *rathayār* (u); vii, 27, 4: *sāhuti* (ā); vii, 32, 3: *pī-tāram* (a); vii, 38, 2; 58, 1: *fbhukṣaṇo* (a); vii, 76, 7: *ucchānti* (i); vii, 31, 11: *dhīraḥ* (ā). Rk-Pr. § 768 macht bereits auf die fehlerhafte Aussprache aufmerksam, daß Vokale häufig nicht nach ihrer Länge ausgesprochen werden.

¹ Da es im Altindischen neben der W. *kāś* 'leuchten' eine begrifflich identische W. *kāś* gibt und *ś* und *s* im Mittelindischen zusammengefallen sind, so haben sich beide Verben bereits in der epischen Zeit gegenseitig beeinflusst. W. *kāś* geht ursprünglich nach der 2. Kl., dagegen *kāś* nach der 3. Kl., also ursprünglich *kāśate* neben *caśānti*. Wenn nun in MBh. 3, 438; 8, 2328 die Form *caśānti* vorkommt, so liegt hier Kontamination von *kāśate* mit *caśānti* vor.

k) In folgenden Fällen steht *d* statt *dh*, *dh* statt *d*.

i, 37, 6: *dātayah*; i, 61, 3: *vāyādādhya*; i, 75, 2: *vedastama*; i, 166, 4: *adrajān*; i, 187, 11: *sadamādam*; ii, 34, 1: *dāmanto*; ii, 34, 3: *āvidēstah*; iv, 6, 11: *samidāna*; iv, 30, 4: *bādītēbhyā*; v, 9, 5: *dmāteva*; vii, 90, 4: *didyānāḥ*; vii, 104, 3: *vidyotam*; viii, 60, 8: *asredat*; x, 61, 2: *dariśā*; i, 46, 12: *mādhe (d)*; i, 55, 7: *vandana-brudhā (d)*; iii, 9, 1; viii, 19, 4: *sudidhitiḥ*; iv, 16, 8: *dāhrim*; ii, 4, 7: *asvadhayan*; v, 43, 9: *adhikṣi*; vi, 48, 3: *sudhittibhis*; vii, 63, 3: *madhyāmānāḥ*; vii, 97, 8: *ródhasi*; viii, 1, 26: *madhāya*; viii, 2, 17: *anyādha*; ix, 35, 4: *vidhānā*; ix, 66, 12: *indhavo*; x, 27, 9: *gunajadh vacāvedā*; x, 49, 19: *yādhasu*.

l) Auslassungen von Wörtern und Silben.

vii, 70, 7; 71, 5: *vṛjethām (vṛjāṇa juṣethām)*; es sind folgende Worte versehentlich ausgelassen: v, 30, 4: *didyuto*; vi, 9, 7: **martyo*; vii, 8, 7: **sūno*; x, 15, 10: *pārāṇ*.

Nachtrag.

Ad *késara* p. 126. Zum Suffix vgl. *khaṣṭkara* ‚Haarlocke‘; čech. *kučera* ‚Haarlocke‘; lett. *zozers* ‚Kraushaarigkeit‘.

Ad p. 133, Z. 16. *dhūs-* (Dhāt.), wofür auch die Gramm. *dhūṣ* und *dhūṣ* angeben, vgl. z. B. *Mādhavīyadhātuvṛtti*, p. 326 (= Paṇḍ. 18, 480): *dhūṣa kāntikaraṇe, dantyoṣṭhyānta iti śrībhadrāmaitreyādayaḥ, mūrdhanyoṣṭhyānta iti svāmi, tatha ca maitreyopi dhūṣa ityeka iti, kāṣyāpas tu tālaryoṣmāntam āha*.

Inhaltsangabe.

Varianten des K-RV (87—90). Die Behandlung des ursprünglich auslaut. *s* (90—92). Die Gesetze, nach denen eine ursprüngliche Geminata im Wortinnern vereinfacht wird (93—99). Inlaut. *ss* wird nie zu *ts* (99—104). Die Bedingungen, unter denen ein auslautender Konsonant vor einem gleichlautenden anlautenden Konsonanten vereinfacht wird (104—112). Die Bedingungen, unter denen ein Konsonant verdoppelt wird (112—114). Reduktion gewisser Konsonanten-

gruppen (114—115). Eigentümliche Behandlung der Nasale im Wort- und Satzsandhi (115—119). Die Bedingungen, unter denen anlaut. *ch* zu *ech* wird (119—120). *m*, *n* im Versanlaut (120—121). *aiy* zu *aiyy* (121). Eigentümliche Behandlung des *r* (121—123). Die Bedingungen, unter denen ein Wechsel der Zischlaute im K-RV stattfindet (123—124). Bereits in vedischer Zeit ist *ś* in der Aussprache schwer von *s* zu unterscheiden gewesen (124—125). *ś* + *s* ist lautgesetzlich nie zu *kś* geworden (125). In RV *keśin*, *kóka*, *śákṛt*, *śra-*, *śvañc*, *ścātra*, *śubh*, *śaci*, *śrávas*, *śvasiti*, *śuṣati* geht *ś* nicht auf ursprüngl. *s*, sondern auf idg. *k̑* zurück (126—130). Die Beispiele, in denen urind. *ś*, *ṣ* zu ved. *s* geworden sind: *sāci*, *bisa*, *ṛbisa*, *bṛṣaya*, *kistá*, *buzá*, *musala*, *sūkeṣu*, *bársva* (130—132). Außerhalb des RV gehen die drei Zischlaute häufig regellos durcheinander (132—133). Übergang von *v* zu *b* (133—134). Abweichungen des K-RV im Sandhi (134—135). Dialektische Spuren im K-RV-Manuskript (135—138). Die Arten der Schreibfehler im K-RV (138—141).

Chîrwâ-Inschrift aus der Zeit des Guhîla-Fürsten Samarasîmha.

[Vikrama-]Sâmvat 1330 [A. D. 1273].

Von

Bernhard Geiger.

Ich ediere diese Inschrift nach zwei ausgezeichneten Abklatschen, die Herr GAURIERANKAR HIRACHAND OJHA in Udaipur (Râjputâna) meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor KIRLHOFF, zugesandt, und die dieser mir gütigst zur Publikation übergeben hat. Es sei mir gestattet, Herrn Professor KIRLHOFF an dieser Stelle sowohl für die Unterstützung bei dieser Arbeit als auch für eine Fülle sonstiger Anregungen und Belehrungen meinen herzlichsten Dank zu sagen.

Über die Herkunft dieser Inschrift teilte Herr OJHA auf eine Anfrage von Prof. KIRLHOFF unter anderem folgendes mit: 'The village *Chîrwâ* is situated about 10 miles north of Udaipur and about 2 miles east of *Nâgadâ* (*Nâgahrada*),¹ the ancient capital of *Mewâr*. The stone is at present in the Vishnu temple of that village, which was built a few years ago.' Da nun nach V. 34 auch das Dorf *Chîra-*

¹ Vgl. VV. 12 und 34: *Nâgahrada*, VV. 10 und 16: *Nâgadrahâ*. Dieser Ort ist in den Karten nicht verzeichnet. Doch berichtet JAMES TOB, *Annals and Antiquities of Râjasthân*, vol. I, p. 322: '... the town of *Nagindra* or *Nagda*, still a place of religious resort, about ten miles north of Oodipoor [= Udaipur].' Da nach TOB, *ibid.* p. 515 das Heiligtum von *Êkalînga* (das heutige *Êklingji*), welches *Ind. Antiqu.* vol. xvi, p. 350 erwähnt wird, ungefähr sechs Meilen nördlich von Udaipur liegt, befindet sich *Nâgâ* nur etwa vier Meilen nördlich von *Êklingji*.

kûpa, in dem dieser Stein gesetzt wurde; in der Nähe von Nāgahrada lag, so ist zweifellos *Chirwā* mit *Chirakûpa* identisch. — Die Inschrift ist 52 cm hoch und 53 cm breit, die Höhe der Buchstaben beträgt 9 mm. — Die *Schrift* ist Nāgari von der in Jaina-Mss. üblichen Form. Über dem Worte *vrishāpikah* in der Mitte der ersten Zeile befindet sich eine Verzierung, und unterhalb der Inschrift eine erst später hinzugefügte Zeile mit etwa doppelt so großen, unregelmäßigen Charakteren, die offenbar die Namen von frommen Pilgern enthält, die sich auf dem Steine verewigt haben. Sie lautet, soweit sie überhaupt lesbar ist:

Rāmanāula-jōgi Jōtarāula-jōgi [. . .].

In bezug auf die *Orthographie* sind nur zu erwähnen die Wiedergabe von *ḥ* und *v* durch *ṣ*, *nīhpāpah* (V. 30) statt *nishpāpah* und *nīrvikṛitēh* (V. 33) statt *nirvi*°.

Die *Sprache* der Inschrift ist Sanskrit, das in einigen Fällen gegen die Grammatik verstößt. So erfordert *Pāṇ.* 3, 3, 103 in V. 7 °*vaṁchā* statt °*vaṁcha*, in V. 21 ist *ajanishṭa* in aktiver Bedeutung gebraucht, in V. 32 steht gegen *Pāṇ.* 8, 2, 9 *śākamattayā* statt *śākavattayā* — *śākavat* ist tatsächlich, allerdings in anderer Bedeutung belegt —, und in V. 33 verstößt *tēna* bei *upamā* gegen *Pāṇ.* 2, 3, 72.

In *lexikallscher* Hinsicht ist zu bemerken, daß in V. 7 *vaṁchu* (statt *vaṁchā*) = *vaṁchana* zum Zwecke eines Wortspieles mit *vaṁchita* neu gebildet ist. Es ist also zu übersetzen: 'der infolge seiner hervorragenden Geschicklichkeit der großen Mannigfaltigkeit der Täuschungen der Gattin des *Achyuta* (= der *Lakshmi*) entging,¹ dessen Wandel leuchtete wie die wogende Strahlenmasse des Mondes, und der seinen durch Überlegung ausgezeichneten Sinn, in welchem jegliche Unüberlegtheit unterdrückt ward, auf die Verehrung des erhabenen Gottes mit dem Mondjuwel gerichtet hielt.' — In V. 3 ist *abhīṣāti-bhūbhṛit* im Sinne des gewöhnlichen *kula-bhūbhṛit* oder

¹ Vgl. *Ep. Ind.* vol. VI, p. 4, V. 5: *Lakṣmīr=śādeśa-śāpāḥ=āpti eha kṛitā sauryyāḥ yān=śīmanāḥ*; die *ibid.* p. 8, Anmerkung 2 zitierte Stelle *Rayhu*: XVII. 46: *śāpāḥ=āpti smābhāvatāḥ* | ... *Śrīr=śādeśa-moḍyāḥ*, und BÖTLINGER, *Sprüche* Nr. 460: *śāraṇa* . . . *Lakṣmīḥ saṅgati mārṇatī eha-bhūbhṛit*.

kalādri etc. gebraucht; der infolge der Vernichtung der Fürsten von hoher Abkunft dem Winde gleich[. welcher (am Ende des *kalpa*) die (sieben) großen Hauptberge zerstört].¹ — In V. 29 hat *anāka-dhyam* als Adverb offenbar die Bedeutung ‚nicht nur einmal‘ (= *anēkadhā* ‚zu wiederholten Malen‘). — Die Inschrift enthält ferner Angaben, welche über die Bedeutung einiger bisher nicht genügend erklärter Ausdrücke zum Teil Klarheit schaffen. In den VV. 12, 22, 30 und 38 wird *talāra-tā*, d. i. das Amt des *talāra* oder *talāraksha* (V. 10), erwähnt. Zunächst geht aus den genannten Stellen mit Sicherheit hervor, daß die Angabe WILSONS, *Glossary of Indian terms* p. 506 (gemäß WERNER, Hala, Komm. zu V. 30), *talāri* bezeichne ‚the village watchman, one of the subordinate officers of a village‘ nicht allgemein gilt. Denn in unserer Inschrift sind es ausschließlich Städte, in denen die betreffenden Personen dieses Amt versehen. Dazu stimmt es denn auch, wenn Hāmachandra, *Dēśnāmānālā* 5, 3 und Trivikrama 1, 3, 105 *talāra* (aus *tala-vara*) als *nagarārakṣakaḥ*, beziehungsweise *purādhyakṣaḥ* erklären. Aus V. 9 erfahren wir überdies, von welcher Art die amtlichen Funktionen des *talāra* waren. Sie bestanden ‚im Bestrafen der Übeltäter und Beschützen der Wohlgesitteten‘ (*dushṭaśiṣṭa-śikṣanarākṣaṇaḥ*). Der *talāra* war also ein höherer Polizeibeamter, dem auch ein Teil der Gerichtsbarkeit oblag. Auch die Verleihung dieses Amtes durch die Fürsten selbst, die nach der Darstellung der Inschrift eine hohe Auszeichnung bedeutet zu haben scheint, und die Zugehörigkeit der Familie, in der das Amt erblich war (*pūṭīkram-dyātāḥ*: V. 30), zur Brahmanenkaste (V. 35) beweisen, daß es sich hier nicht wie in anderen

¹ Vgl. *Āgṇya*, xvii. 78: [rājānam] *aṣṭamaḥ kolo-bhāḥrīdān*; ferner *Kaṭhā-sūtra*, 97, 49: *kalpānt-ṣṭvachakāḥ kalādriṣṭyāi śhinīṣṭhāḥ ni dhārmānān*. Herr Professor KERNER machte mich auf die Stelle *JAOS* vol. vii, p. 25, Inscr. Nr. 1: V. 8, aufmerksam:

mahākalāha-kalpānt-ṣṭvachakāḥ kalādriṣṭyāi śhinīṣṭhāḥ ni dhārmānān
koṭi nāmānāntarāḥ bhāḥrīdān kalp-āntarāḥ ||

Bhāḥrīdān und *āntarāḥ* sind hier je in doppelter Bedeutung (Fürsten, bezw. Berge und Pfeile, bezw. Winde) zu verstehen.

Teilen Indiens¹ um einen untergeordneten Dorfbeamten handelt. Der *talāra* der Inschrift nahm offenbar ungefähr denselben Rang ein wie der in Jaina-Texten oft genannte *talavara*, der in der solennen Aufzählung des königlichen Gefolges eine der ersten Stellen einnimmt.² Doch bezeichnet die in den Kommentaren enthaltene Erklärung von *talavara* durch *paritushanarapatipradattapattabandhavibhūṣitā rājasthānīyāḥ* (Komm. zu *Kalpas.* 61; LEHMANN, *Aupap. S.*, Index) und *°pradattaranvarapattāilamkṛitakīraśaḥ* (WEHNER, *Verzeichnis* II, p. 581, Aumkg. 3) augenscheinlich etwas rein Äußerliches, während die ergänzende Bemerkung an der letztgenannten Stelle *chaurādīśuddhy-adhikāri* gewiß das Wesentliche des Amtes zum Ausdruck bringt. Dies wird, da nach unserer Inschrift *talārakṣa* mit *talāra* identisch ist, auf das beste bestätigt durch die Stelle *Satruṅjaya-Māhātmya* (ed. WENZ, *Abh. KM.* 1/4) z. 132:

¹ Vgl. FRANCIS BUCHANAN, *A Journey from Madras through the Countries of Mysore, Canara, and Malabar* (London 1807 ff.) vol. I, p. 269 f.: 'The office of the Toti and Tallari is the same; but the first is of the Whalliaru cast, and the second is either a Madiga or a Bayda [die niedrigsten Kasten]. These persons hold their places by hereditary right, and are the watchmen of the village. They are sent on all messages, and as guides for persons travelling in public business. They watch the crops in the day time, and assist the farmers to do so at night. Their most peculiar duty, however, is to ascertain the boundaries of each field, and of each farmer's possession.' — Ferner KITTEL, *Kannada-Engl. Diet.*; *talā-ētra*, *°ētra*, *talāra*, *talāri* (auch *śhala-ētra*) 'a watchman, a headle (who in Mysore generally is a hēsta, occasionally a hēḥya)'. Im Marāṭhī ist der *talāra* ein dem Pāṭh untergeordneter Dorfbeamte, *Telugu talāri* 'a village watchman', und im Tamil (nach HOLTZSCH, *South-Ind. Inscr.* vol. I, p. 108) *talāiyāri* 'a watchman'.

² Vgl. *Kalpasūtra* (ed. JACOBI) § 61, *Aupapātika S.* (ed. LEHMANN) § 48 etc.: *anagayajindiyaga-dāyandiyaga-rā-śara-talavara-māḥamāyaga*, wobei *śara* (= *śara*) von dem Komm. zu *Kalpas.* 61 als *janarāja* erklärt wird; WEHNER, *Verz. der Sanskr.-u. Prākṛ.-Handschr.* II, p. 581: *rājā i rā janarāja* II (lies: *ḥ*) ed. *śara-talavara*°. Ebenso *Māhādeshpr.-Erzählungen* (ed. JACOBI) p. 28, l. 28. Eine ähnliche Reihenfolge bei WENZ, 'Über die Geschichte vom Kaufmann *Compeḥa*' (*Sitz.-Ber. der Berliner Akad.* 1883), p. 603, l. 421: *rājā, śāharaṇ-ādhyaśaḥ* ('Oberschreiber'), *talārakṣaḥ*, *anāḥi* etc. Damit wäre die Aufzählung *rājaputra-talanargi-śamanājī-kāḥa* (*Ep. Ind.* vol. IV, p. 236, l. 14) zu vergleichen, wo *talavarḥa* ein ähnliches Amt bezeichnen muß.

Ath-aikudā parijñāya tañ chauram talarakshakāḥ |
prati śūlim-alakāḍhyam samantāt-samachālayam ||

Daß übrigens auch der *talāra* eines Dorfes nicht ein ganz untergeordneter Beamter war, zeigt die Erklärung von *grāmaṇi-nahdana* durch *talāra-putra* im Kommentar zu *Hāla* (ed. WERNER) V. 30.¹

Weit schwieriger ist es, die Bedeutung des Wortes *talāṭṭikā* (V. 26) festzustellen, das in anderen Inschriften oft in der Form *tala-haṭṭikā* vorkommt. Das eine aber ergibt sich aus unserer Inschrift mit Sicherheit, daß dieser Ausdruck eine Lokalität bezeichnet, somit auch *haṭṭikā* in *grāmān-zatratya-haṭṭikā-talapātaka-samētān* und *grāmās-talapātaka-haṭṭikā-samētāḥ* (*Ep. Ind.* vol. iv. p. 250, ll. 51 u. 52) in demselben Sinne und nicht als eine Taxe zu fassen ist. In den Guhila-Inschriften im *JAS. of Bengal* vol. iv/1. p. 47 f. erscheint *tala-haṭṭikā* in der häufigen Wendung *śrī-Chitrakūṭa-tala-haṭṭikā-maṇḍapikāyām* als Platz, auf dem sich die *maṇḍapikā* („custom-house“) befindet, und *ibid.* vol. vii/2. p. 738, l. 3, in *Guya-*

¹ WERNER (*Ind. Stud.* xvi. 38) stellt entschieden mit Unrecht *talāra* mit *tala-vāraṇa* (= Hindust. *talādr*) 'Schwert' zusammen, wonach *talāra* 'der Degen = Held, Kriegermann' wäre. Schon PISCHKE hat in *Benzenb. Beitr.* III. 261 dieses Wort richtig in *tala* 'Grund, Boden' und *vāra* 'Beschützer' zerlegt. Dies wird, abgesehen von *tal-ārakṣa*, auch noch durch eine Reihe anderer in Inschriften vorkommender Ausdrücke bestätigt, wie *tala-varga* und *vargin* (*Ep. Ind.* vol. iv. p. 258^a; vol. vi. 106^b), *tala-haṭṭikā* und *tal-āṭṭikā*, *tala-pada*, *tala-vāṭaka* und *vāṭaka* und besonders *tala-sīmā* in *Madanapura-paṭṭana | taḥ-zātataśvavaddha-tala-sīmā* (*Ep. Ind.* vol. iv. p. 157, l. 11) und *Kāśik-ābhūṭhānaya śhānaya sambandhi talasīmānāḥ* (*ibid.* vol. vii. p. 41, ll. 59 f.), wo *tala* den zu einer Stadt, bzw. zu einer religiösen Stiftung gehörigen kultivierten Grund und Boden bedeutet. So nahe also der Vergleich von *talāra* und *tal-ārakṣa* mit *śhān-āḍhyakṣa*, *śhānika* (Hemach., *Ābhūṭhānācint.* 724; vgl. auch *ibid.* 726 *śhāyaka* = *śhāyikā* 'gründet') und dem *Rājput. Gazetteer* vol. III. p. 120 etc. erwähnten *śhānodār* (Polizeibeamter) liegt, ist *tala* doch nicht bloß *śhāna*. Und zwar erklärt sich die Anwendung des Ausdruckes *talāra* auf einen Polizeibeamten daraus, daß die polizeilichen Funktionen sich in Rājputāna auch heute noch vor allem auf die Bewachung der Felder erstrecken, und daß eine Reihe niederer und höherer Beamten außer dem Einsammeln der Grundsteuern und anderen auf den Grundbesitz bezüglichen Amtshandlungen auch Polizeidienste versieht. Vgl. z. B. *Rājput. Gazetteer*, vol. I. pp. 225; 232 f.; II. p. 239; III. p. 143. — Vgl. auch oben p. 146, Anm. 1 über den 'Tallari' nach BUCHANAN.

paradurga-talahaffik-āvāsanikā-yuktam als Platz, von dem die *āvāsanikā*, ein Häuserkomplex (vgl. *Ep. Ind.* vol. I. p. 177, ll. 32 u. 34), einen Teil bildet. Wie oben *tala-haffikā*, so kommt in *talapada-śulka-mahāpikāyām* (*Ind. Ant.* vol. XI. p. 338, Plate n. l. 3) *tala-pada*, das nach Wilsons *Glossary of Ind. Terms* „land paying rent to Government“ bedeutet, in Verbindung mit *mahāpikā* vor. *Talapada* aber entspricht in der Bedeutung ganz genau *tala-pāṭaka*,¹ das *Ep. Ind.* vol. IV. p. 260, ll. 51 u. 52 in Verbindung mit *haffikā* erscheint. Darans glaube ich den Schluß ziehen zu dürfen, daß *tala*, *tala-pada* (vgl. noch *Int. Ant.* vol. VI. p. 200: *Chaulukya Gr.* N° 5. Plate n. l. 11: *Vaṭasara-talapada-bhūmīśāmyām* entsprechend dem vorhin p. 147, Anmkg. 1 erwähnten *talasīman*) und *tala-pāṭaka* (oder *-vāṭaka*) identisch sind und steuerpflichtiges, kultiviertes Land bedeuten, *haffikā* aber einen dazu gehörigen Platz bezeichnet.² — Endlich wäre noch *haṭa-kūṭa* (in *Bhātālā-haṭakūṭa*: V. 16) zu erwähnen. Darüber schrieb Herr OMA: „*Haṭa-kūṭa* seems to be a sanscritized form of our local word *haṭa-vāḍā* „a village-market“.“ Diese Gleichsetzung ist zwar lautlich unmöglich, doch dürfte *haṭa-kūṭa* dieselbe Bedeutung haben. Ich möchte nämlich annehmen, daß hier *kūṭa* auf *koffa* oder Gujar. *kūḍa* „a wall of slight sticks, laths, slittings of bamboo &c., plastered over with mud; a fence“

¹ Wie schon Prof. KINZIG, *Ep. Ind.* vol. IV. p. 254* vermutet hat. Ich glaube, daß *tala-pāṭaka* sanskritisierte Form aus dem ursprünglichen *tala-vāṭaka* ist, und daß *vāṭaka* (= *vāṭa*; Gujar. *vāḍā*) „piece of enclosed ground, room, space“ bedeutet, also mit *pada* synonym ist. Vgl. die kontrahierten *Marāṭhī*-Formen *talāṭ-dār*, *talāṭ-dār* (wo also *vāḍā* vorliegt: vgl. FISCHER, *Benz. Beitr.* III. 242) oder *talāṭ* „the stipendiary accountant and registrar of a village“ (MORZSWORTH, *Dict.*), denen *Corp. Inscrip. Ind.* vol. III. p. 116, l. 7 der Beamtentitel *tala-vāṭaka* entspricht, wie wohl statt *talāṭvāṭaka* zu lesen ist. Diese zwei Bedeutungen von *tala-vāṭaka* sind also auseinanderhalten. *Vāḍā* erscheint häufig als zweiter Bestandteil von Ortsnamen. Vgl. z. B. *Ind. Ant.* vol. VI. p. 204: *Gaṇṭhāvāḍā*, *Edāvāḍā*, *Āṇavāḍā* und schließlich das bekannte *Apāḍā*/*Vapṭāka* oder *Apāḍā*/*vāḍāka* (*Aphlādā*).

² *Tala-haffikā* scheint einen Platz im Gegensatz zu *haṭa*, dem eigentlichen Marktplatz, zu bezeichnen. Auch in der *Spadōyā*-Inscrip. (*Ep. Ind.* vol. I. p. 166) werden verschiedene Plätze erwähnt, wie *Dīnī-haṭa*, *chatur-haṭa*, *chaimhka-haṭa* (sic?), *Prasanna-haṭa* und *Mahattaka-haṭa*.

zurückgeht. In diesem Sinne entspricht es ja auch *vāḍa* (vgl. p. 148, Anmkg. 1) und bedeutet vielleicht weiterhin wie dieses auch den '(eingehetzten) Ramm, Platz'.

Die Inschrift besteht aus 51 metrisch vollständig korrekten Versen. Nur die einleitende Anrufung *Ôm || Ôm namaḥ śrī-Mahā-dēvīya*, ferner *Raścha* (l. 7) und das Datum am Ende der Inschrift sind in Prosa. Sie gliedert sich in fünf Abschnitte. Da die Verse zumeist leicht verständlich sind, begnüge ich mich mit einer Inhaltsangabe. Ich möchte nur noch bezüglich des historischen Wertes der Inschrift vorausschicken, daß sie zwar an historischen Tatsachen nicht besonders reich ist, aber doch einige für die Geschichte der *Guhila*-Dynastie wichtige Daten liefert. Sie ist das bisher älteste Zeugnis aus der Regierungszeit des *Samarasimha* von *Mēdapāṭa* (*Mēwad*), und zwar ergibt sich aus der Datierung, daß er schon A. D. 1273 regiert hat. Das älteste Datum für seine Regierung, sah 1335 = A. D. 1278, enthielt bis jetzt die im *JAS. of Bengal* vol. LV/1, p. 48 publizierte Inschrift (Kizimox, *Northern List* No. 236).

I. Die VV. 1—2 sind der Anrufung und Preisung *Śiva's* (*Yōgarājēśvara*) und seiner Gattin (*Yōgēśvari*) gewidmet.

II. Im zweiten Abschnitt (VV. 3—8) werden außer dem ersten *Guhila*-Fürsten¹ *Bappaka* mit Übergehung der dazwischenliegen-

¹ Die *Guhila*-Familie wird in V. 3 *Guhilāṅga-vaśaka* genannt, wie auch ähnlich in V. 35 *Padmasimha* als *Guhilātmajana* bezeichnet wird. Diese Namen sind der ursprünglicheren Benennung *Guhilaputra* nachgebildet. Vgl. *JAS. of Bengal* vol. LV/1, p. 48: *mahārājaka-Guhilaputra-vaśakalaka-śrī-Samarasimha* und *Ep. Ind.* vol. II, p. 12, l. 15: *Gōhīlaputra-gōṭaka*, womit das einheimische *Gohilak* (bei Toon, *Rajasth.* vol. I, p. 221) übereinstimmt. Dagegen wird diese Familie *Ep. Ind.* vol. IV, p. 31, l. 3 kurzweg *śrī-Guhilāṅga* und *Ind. Ant.* vol. XVI, p. 347, l. 5 *Guhilasya vaśak* genannt. Nach derselben Inschrift *ibid.* p. 348, l. 10 hat nämlich diese Dynastie merkwürdigerweise ihren Namen von *Guhila*, dem zweiten Regenten dieser Linie, dem Sohne und Nachfolger *Bappaka's*. Mit dieser Darstellung steht freilich die Sage im Widerspruch, der zufolge das *Guhila*-Geschlecht von *Gōha* (the cave-born) stammt, den die Königin *Pudapatā*, Gattin des *Sūāditya*, Tochter des *Paramdra*-Fürsten von *Chandrāvali*, auf ihrer Flucht nach dem Falle von *Valabhīvara* in einer Höhle gebar. Nach der Sage war ferner *Bappaka* der Sohn des *Nagadit*, des letzten Nachfolgers von *Gōha* (Toon, *Raj.* vol. I, p. 220 f.).

den Regenten nur die drei unmittelbaren Vorgänger *Samarasimha's*, nämlich *Padmasimha*, *Jaitrasimha* und *Têjahsimha* sowie *Samarasimha* selbst mit den üblichen Phrasen verherrlicht. Nur von *Jaitrasimha* wird (V. 6) berichtet, sein „Stolz sei weder von einem Fürsten der *Mâlavas* oder *Gûrjaras*, noch von einem Herrscher der *Mâravas* oder *Jâmgalas*, noch auch von einem Gebieter der *Miêchchhas* je zur Resignation gebracht worden“. *Padmasimha's* Vorgänger, *Mathanasimha*, und *Bhôjarâja*, der wohl mit dem in der Mount Âbû-Inscription an dritter Stelle stehenden *Bhôja* identisch ist, werden im folgenden Abschnitt (in den VV. 10 u. 31) erwähnt.

III. Dieser Teil der Inschrift (VV. 9—33) enthält die Geschichte einer Brahmanen-Familie von der Zeit *Mathanasimha's* an bis zu der des *Samarasimha*. Mitglieder dieser Familie standen im Dienste der Gahila-Fürsten, nahmen an ihren Kämpfen teil und wurden dafür von ihnen ausgezeichnet. Das Amt des *talâra*¹ war innerhalb dieser Familie erblich. Es war dies (V. 9) das Geschlecht des *Tânûtarâja*. Ihm entstammte *Uddharaça*, den (V. 10) *Mathanasimha* „wegen seiner Geschicklichkeit im Bestrafen der Übeltäter und Beschützen der Wohlgesitteten zum *talâraksha*“ in der Stadt *Nâgadraha*² machte“. *Uddharaça* hatte (V. 11) acht Söhne, unter denen *Yôgarâja* der bedeutendste war. Dieser erhielt (V. 12) von *Padmasimha* das Amt eines *talâra* in derselben Stadt *Nâgadraha*. Sein jüngerer Bruder (V. 13) hieß *Ratabhâ*, dessen Sohn *Kêlhaça*. Dieser hatte (V. 14) einen Sohn namens *Udayin*, dessen Sohn *Karmaça* war. *Yôgarâja* selbst besaß (V. 15) vier Söhne, nämlich *Pamarâja*, *Mahêndra*, *Champaka* und *Kshêma*. Der erste unter ihnen, *Pamarâja*, „sand (V. 16) beim Falle der Stadt *Nâgadraha*, nachdem er mit den Truppen des Sultâns (*Suratrâpa*) gekämpft hatte, auf dem Marktplatz (*haçakûça*)“³ von *Bhûtâlâ*⁴

¹ Vgl. oben p. 145 ff.

² Vgl. oben p. 143, Anm. 1.

³ Vgl. oben p. 145.

⁴ *Bhûtâlâ* ist nach der brieflichen Mitteilung von Herrn Oza „a village, which is situated about 12 miles from *Nâgadâ*. Ich fand diesen Ort nachträglich auf der

seinen Tod¹. *Mahendra*, der zweite Sohn *Yogaraja's*, hatte (V. 17) drei Söhne: *Bala*, *Ahladana* und *Vayaja*. *Bala's*² Sohn (V. 18) war *Petha(ka)*, der einen Sohn namens *Samanta* hatte. *Bala(ka)* fiel (V. 19) bei der Einnahme von *Koffahaka*³ in Gegenwart des *Jaitrasimha* im Kampfe mit dem *rapaka Tribhuvana*.⁴ Aus Schmerz hierüber bestieg (V. 20) seine Gattin *Bhola* den Scheiterhaufen. *Yogaraja's* dritter Sohn, *Champaka*, (V. 21) hatte einen Sohn, der *Rajasimha* hieß; dessen Sohn war *Ramasimha*, der den *Bhachunda* zeugte. *Kahana*, *Yogaraja's* vierter Sohn, erhielt (V. 22) von *Jaitrasimha* das Amt eines *talara* in *Chitrakuta*. Seine Gattin *Hiru* (V. 23) gebar ihm einen Sohn namens *Ratna* (V. 24), dessen Sohn (V. 25) *Lala* ist.⁵ *Ratna*, 'ein Juwel von einem Helden', starb (V. 26) zugleich mit [dem Minister: vgl. V. 29] *Bhimarishha* (im Kampfe) auf dem Marktplatz des zu *Chitrakuta* gehörigen Landes (*tala-haffika*).⁶ Des *Ratna* jüngerer Bruder ist⁷ *Madana* (V. 27), der (V. 28) im Interesse von *Jesala*(?)⁸ auf dem Schlachtfeld von

Karte von Rājputāna als *Butāla* nordwestlich von *Ēkklagi* verzeichnet, in einer Entfernung, die der von Mr. Oza angegebenen entspricht. — Die Schlacht fand vielleicht noch unter *Padmasimha* statt, könnte aber auch der Regierungswelt seines Nachfolgers *Jaitrasimha* angehören.

¹ Vgl. ähnliche auf -ā (-ē und -ū) endigende Namen mit Genitiven auf -ākaṃya (-kaṃya und -kaṃya) in der Namensliste *Ep. Ind.* vol. iv. p. 171 ff.

² Das *Kotah* der Karten, im Staate *Kotah* (Rājputāna).

³ Damit ist wohl der *Cāṣulokya*-König *Tribhuvanapāladēva* aus *Aṇahilapataka* gemeint. Für diesen besitzen wir aus *Ind. Ant.* vol. vi. p. 209, Plate 1, l. 15, das Datum *Vikr. samv. 1299 = A. D. 1242*, für *Jaitrasimha* aus einer Handschrift (nach *Ind. Ant.* vol. xii. p. 167, Datum No. 86) das Datum *samv. 1284 = A. D. 1228*. Diese Daten machen es sehr wahrscheinlich, daß diese beiden Könige in Beziehungen an einander standen, wie ja auch zwischen ihren Thronfolgern *Vīśaladēva* und *Tājahsimha* Beziehungen stattgefunden zu haben scheinen. Vgl. p. 153.

⁴ Das Präsens (*asti*) zeigt, daß diese Personen zur Zeit der Abfassung dieser Inschrift schon lebten.

⁵ Vgl. p. 147 f.

⁶ Was es für eine Bewandnis mit *Jesala-kotyā* und *padchalagutiḥma Jaitramallana* hat, konnte ich leider nicht feststellen. Ist *Jesala* Personenname oder Abkürzung für *Jesala-māra* (vgl. *Wanner, Verz. d. Seneker- u. Pr. Handschr.* vol. ix. p. 1014 etc.)?

*Utthūnaka*¹ mit dem mit fünf Keulen bewaffneten(?) *pañchalagu-dikēna*) *Jaitramalla*(?) kämpfte. Ihn (sc. *Madana*) ehrte (V. 29) *Bhīmasimha*'s [vgl. V. 26] Sohn *Rājasimha*, der (nach dem Tode seines Vaters) Minister geworden war, zu wiederholten Malen, da er dessen, was ehemals geschehen war,² eingedenk blieb³. *Madana* erhielt (V. 30) von *Samarasimha* das Amt eines *talāra* in der Festung *Chitrakūṭa* und verehrt (V. 31) in dem vom König *Bhōja*⁴ errichteten Tempel des *Tribhuvanamātrāya* den Śiva. *Madana*'s Sohn (V. 32) *Mōhana* ist trotz seiner Jugend infolge seiner mitleidigen Gesinnung von Scheu vor den Taten der Bösen erfüllt. Dieser *Madana* aber (V. 33), der leidenschaftslos Verehrer des Śiva, dürfe ja nicht mit jenem alten, von bösen Leidenschaften erfüllten *Madana*, der als Feind des Śiva bekannt ist, d. i. mit dem Liebesgott, verglichen werden.

IV. Der vierte Abschnitt (VV. 34—44) dieser Inschrift gibt ihren Zweck an:

Da liegt (V. 34), auf der einen Seite in der Nähe von *Nāga-hrada*, auf der anderen näher gegen *Prājyala*⁵ hin, das Dorf *Chitrakūṭa*,⁶ das trefflichen Boden und reichliche Lebensmittel besitzt.⁷ Die Oberhoheit über dieses Dorf (V. 35), die von materiellen Einkünften begleitet war, erhielt *Yōgarāja* [vgl. V. 12], der Brahmanenkleidung trug, ehemals von *Padmasimha*. Dort ließ *Yōgarāja* (V. 36) zuerst dem *Yōgarājēscara* (Śiva) und seiner Gattin (*Yōgēsvarī*) je einen Tempel errichten. Vorher hatte (V. 37) schon in diesem Dorfe *Uddharaya* [vgl. VV. 9 u. 10], nach der Errettung (*uddharaya*) seiner Vorfahren verlangend, dem *Vishṇu* den Tempel

¹ Betreffs dieses Ortes schrieb Herr Osmā: 'I would identify *Utthūnaka* with *Arthunā* in the Bānswārā state, because two of the inscriptions discovered there by me call the place *Utthūnaka-pattana* or *Utthūnaka-nagara*.' — Vgl. *Ind. Ant.* vol. xxii. p. 80.

² Nämlich des Umstandes, daß nach V. 26 an der Seite seines Vaters *Bhīmasimha* *Madana*'s älterer Bruder *Ratna* im Kampfe gefallen war.

³ Vgl. p. 150.

⁴ Diesen Ort konnte ich nicht identifizieren.

⁵ Vgl. p. 143 f.

Uddharaya-vāmin erbauen lassen. — Als *Madana* [vgl. VV. 27—33] die Vergänglichkeit dieser Welt erkannt hatte (V. 38) und besonders das böse Ungemach genau erwog, das aus dem Amt eines *talāra* entspringt, richtete er seinen Sinn dauernd auf einen religiösen Wandel. . . . Weil (V. 39) jene beiden Tempel dem Śiva und seiner Gattin der Angesehenste (*mahattama*) unserer Familie, der unter dem Namen *Yogarāja* berühmte, fromme Mann hatte errichten lassen [vgl. V. 35], ließ *Madana* sie . . . wieder in Stand setzen. Auf dem herrlichen Gefilde (V. 40), das hinter dem prächtigen See *Kālēlāya* liegt, gab *Madana*, der Sohn des *Kshēma* und der *Hirā* [vgl. VV. 22, 23 u. 27], der in der Stadt *Chitrakūṭa*, der bedeutendsten aller Festungen, wohnte, . . . dem Gotte und der Göttin je zwei Felder, die er selbst abgeteilt hatte, behufs Lieferung von Opferspeise (*naivēdya*).¹ Den zur Zeit der Abfassung dieser Inschrift lebenden Mitgliedern des *gōtra* (V. 41), nämlich *Vayarāka*, *Pātāka*, *Muṣṣa*, *Bhucana*, *Tēja*, *Sāmanta* und *Madana*, dem Sohne der *Ariyā*, aber auch den späteren Nachkommen (V. 42) wird aufgetragen, alle diese religiösen Stiftungen und das zu ihnen Gehörige zu beschützen und zu erhalten. V. 43 enthält die üblichen Segenswünsche und V. 44 den Namen des Priesters *Śivarāṣi*, der in diesem Tempel die Aufsicht führte.

V. Der letzte Teil der Inschrift (VV. 45—50) führt die Namen des Verfassers der *prastā* und der übrigen an der Herstellung der Inschrift beteiligten Personen an. Die *prastā* verfaßte (VV. 47 u. 48) *Ratnaprabhasūri*, der in *Chitrakūṭa* wohnte, und dem von dem glorreichen *Viśvalādēva*¹ und dem erhabenen König *Tējahśimha* Verehrung erwiesen wurde. Die vorausgehenden VV. 45—47¹ geben

¹ D. i. der *Vāghḍālā*-Fürst *Viśvalādēva*, für den wir aus *Ep. Ind.* vol. 1. p. 25 als ältestes Datum V. samv. 1311 = A. D. 1253 kennen. Unsere Stelle benagt jedenfalls, daß *Viśvalādēva* und *Tējahśimha* Zeitgenossen waren. Eine Inschrift des letzteren (*JAS. of Bengal* vol. 17/1. p. 46) ist datiert samv. 1324 = A. D. 1267. Da nach unserer Inschrift *Samarsśimha* samv. 1330 = A. D. 1273 regierte, starb *Tējahśimha* zwischen A. D. 1267—73. — Daß *Viśvalādēva* in feindlicher Beziehung zu den *Guhilā*s gestanden, geht aus *Ind. Ant.* vol. 11. p. 210, *Chasabkya Gr.* No. 11. Plate 3, l. 4, hervor.

die Reihenfolge der *guru's* bis zu *Ratnaprabhasūri* an. Im *Chaitragachchha*,¹ (V. 45) der Wohnstätte von Überwindern, Einsichtigen, Weisen, Kunstverständigen, erstand der ehrwürdige *guru Bhadrāsvarasūri*, dessen Leib strahlte wie ein goldener Schmuck (wie wenn im Himmel, der Stätte der Sterne, des Merkur, der Venus und des Mondes, der Jupiter . . . aufgegangen wäre²). Sein Schüler ist *Dēva-bhadrāsūri*, auf den *Siddhasēnasūri*, *Jinśvarasūri*, *Vijayasinhhasūri* und *Bhuvanachandrasūri*, der Lehrer³ des *Ratnaprabhasūri*, folgen. Dessen Schüler *Pāṛśachandra* (V. 49) schrieb diese (*prāśasti*) nieder, die mit Reihen von Buchstaben versehen ist, welche von den Kundigen zu loben sind.⁴ *Kēlisisāha* (V. 50), der Sohn des *Padmasāha*, gravierte die Inschrift ein und der Architekt *Dēhama* besorgte die Ausführung aller übrigen Arbeiten im Tempel. Die Inschrift schließt (V. 51) mit dem Wunsche: „So lange in diesem All das herrlichen Ruhm⁵ besitzende *Pushkara-tīrtha* besteht, von berühmten Königen besucht, — und so lange es im See einen Lotus von herrlicher Pracht nebst einem Flamingo gibt —, so lange erfreue sich diese *prāśasti* (ihres Bestandes).“

Das Datum der Inschrift entspricht *Freitag*, dem *13. Oktober 1273 A. D.*

¹ Um dieses *gachchha* scheint es sich auch in dem freilich ganz verderbten Text der Inschrift aus der Zeit des *Tējahasīma* im *J.A.S. of Bengal* vol. 17/1, p. 46 zu handeln, wo vielleicht zu lesen ist: *paṭra-śrī-Chaitram gaṇḍy-ḍyagana arat*. Dort wird auch *Ratnaprabhasūri* (wie statt *prabhasasūri* zu lesen ist) erwähnt.

² An dieser Stelle ist das Verhältnis des Schülers zum Lehrer oder die Nachfolge in der religiösen Würde — wie dies in den *paṭṭāḥāt's* überaus häufig ist — durch *sat-paṭṭāḥāt* angedrückt. Vgl. z. B. *WARR, Versichnis* vol. II, p. 1090 ff. und *HARISON, South-Ind. Inscr.* vol. I, p. 157, II, 17 u. 18.

³ Das *Bakurāhi*-Kompositum *cama-śrī* scheint noch irgend eine andere Beziehung zu enthalten. Doch geben die bei *Ten, Rājasth.* vol. I, p. 773 ff. und *Rājput. Gaz.* vol. II, p. 67 ff. angeführten Legenden, die sich an *Pushkara* knüpfen, keine Auskunft.

⁴ Dieses berühmte *Tīrtha*, das *M.B.* III, VV. 4062 ff. (ed. Cal.) verherrlicht wird und nahe bei *Ajmer (Merwara)* liegt, wird ähnlich auch in der Inschrift *J.A.S. of Bengal* vol. 17/1, p. 45, V. 84 erwähnt, wo nach *KIRKPATRICK'S* Mitteilung das Original liest: *yāvat: Pushkaratīrtha-saṁtatakalam . . . so lange das sandige Ufer des P. besteht . . .*

Text.

1. ¹ Ōm || Ōm namaḥ śrī-Mahādēvāya ||
² Śrī-Yōgarājēscara-nāmadhēyō
 dēvō vṛishāṅkaḥ sa śivāya vō-stu |
 stutaḥ sadā yaḥ pramadāt-prasannaḥ
 kiṁ kiṁ prabhutvaṁ na dadāti sadyaḥ || 1²
2. ⁴ Yōgēśvarī vō bhavatu prasannā
 dēvī svabhāva-ānaxamaprabhāva |
 śaṭkarmmasamāsādhana-līnachittair=
 yōgīndravṛindhair-abhivandit-āmhriḥ || 2³
⁵ Guhlāṅgaja-vanditajaḥ purā
 kṣitipā.
 3. lōtra babhūva Bappakaḥ |
 prathamah paripamthipārthiva-
 dhvajinidhvamsana-lālasāśayaḥ || 3⁴
⁶ Bahushe-atītēshu mahīśvarēshu
 śrī-Padmasimhaḥ puruṣhōttamō-bhūt |
 sarvāṅga-hṛidyam yam-avāpya la-
 4. kṣmaḥ=
 tasthan vihāy-āsthiratōm sahōttamā || 4
 Śrī-Jaītrasimhas-tanujō-rya jātō=
 bhījātībhhūbhṛit-pralayānilābhaḥ |
 sarvatra yēna sphuratā na kēśhām
 chittāni kampaṁ gamitāni
 5. sadyaḥ || 5
 Na Mālaviyēna na Gaurjarēṇa
 na Mārav-ēśēna na Jāṅgalēna |

¹ Durch ein Symbol bezeichnet.² Metrum: Upajāti.³ In der Inschrift steht 1 am Beginn der zweiten Zeile.⁴ Metrum: Indravajrā.⁵ Metrum: Vaitālīya.⁶ Metrum: Upajāti; auch in den folgenden zwei Versen.

*Mlêchchh-âdhinâthêna kadâpi mânô
mlânim na niyê=vanipasya yasya || 6*

¹ *Têjahsimha ilâpatih*

6. *samabhavat=tasyaâtmasajamâ nayi
châturyôchchhaya=vañchit-Âchyutavadhâ²=vañchaprapun-
chôchchayah |
chamchachchamdramarîchichakra=ruchirîchârô vichâr-âmchitam
chittam nyamchita-châpalam cha rachayan³ Sri-Châmdu-
chûd-ârchchanê || 7⁴*

7. ⁵ *Tad-ann cha tanujanmâ tasya kalyâna-jamâ
jayati Samarasimha⁶ satruvañhâra-simha⁷ |
kshîtipatir=atishûra⁸=châmdukaruk-kirttipûrah
evahila-cihitakarmâ buddha-saddharmamarmâ || 8
Ita⁹=cha ||*

⁶ *Jâta-*

8. *sh=Tânjarada-jâtan pûrcam=Uddharap-âbhidhah |
pumân=Umâpriy-âpâsti=sampannaśubhavanibhuvah || 9*

⁷ *Yash dush¹⁰takish¹¹asikshaya-
rakshaya-dakshatvata=talârakshan |
Sri-Mathanasimha-nripati¹²
chakâra Nâgadrâha-drahgê || 10*

9. *Ashâtazaya viśish¹³âh
putrâ abhavan=vidka-supavitrah |
têhu babhûva prathamah
prathita-yatî Yôgarâja iti || 11*

¹⁴ *Sri-Padmasimha-bhûpâlâd=Yôgarâjav=talâratâm |
Nâgahrâda-purê prâpa paura-pri-*

10. *ti-pradâyakah || 12*

¹ Metrum: Śāsthiyavikrīṭita.

² Lies: -vañchit. ³ Lies: -pachit.

⁴ In der Inschrift steht 7 am Beginn der siebenten Zeile.

⁵ Metrum: Māhāt.

⁶ Metrum: Śloka (Anuśtubh).

⁷ Metrum: Āryā; auch in dem folgenden Verse.

⁸ Metrum: Śloka (Anuśtubh); auch in den folgenden drei Versen.

- Babhūv-āvarajas-tasya Ratabhāra-iti nīrutah |*
Kālhajas-tanayōz-mushya mukhyaḥ pauruṣa-sālinān || 13
Uday-āty-ākhyaḥ khyātas-tat-sutō vitatōdayi |
abhūj-jātas-tu tat-putrah Karmaṇaḥ
 11. *sadma śarmmaṇaḥ || 14*
Yogarājasya chateāraś-chaturā jajñirē-mgajāḥ |
Pamarājō Mahēndrōz-tha Chahpakah Kshēma ity-amī || 15
Nāgadrahāpura-bhaṇḡē
samaḥ Suratrāṇa-sainikair-yuddhvā |
Bhūtālā-katakōṭē
 12. *Pamarājah pañchatān prāpa || 16*
Bāl-Āhlādana-Vayajā
Mahēndra-tanujās-trayaḥtv-ajāyanta |
naya-vinaya-paraparājaya-
jātalayā vihita-dīnadayāḥ || 17
² *Bālākasy-āmgajō jātah Pēthūkō vi-*
 13. *lasad-balaḥ |*
sutō-bhūt-tasya Sīmanitō ³naht-ōpūstau krit-ōdyamah || 18
² *Bālakah Kōṭṭahaka-*
grahayē śrī-Jaitrasimhanripa-purataḥ |
Tribhuvanarāṇaka-yuddhē
jagāma yuddhvā paraṁ lōkaṁ || 19
Tad-vi-
 14. *rahaḥ-asahamānā*
Bhūly-apī nāmin-ādīmā nidagdhānān |
dagdhvā dahanē dēhan
tad-bhāry-ārgā tam-anvagamat || 20
⁴ *Chahpakasya surabhēḥ svabhāvatō*
Rājasiṁha iti namdanōz-bhavat |

¹ Metrum: Āryā; auch in dem folgenden Verse.

² Metrum: Ślōka (Anuṣṭubh).

³ Metrum: Āryā; auch in dem folgenden Verse.

⁴ Metrum: Rathōddhatā.

Rāmasīmham=atha sa prasūta-

15. *vān*

śō=janishṭa cha Bhachusūdam=anugajam || 21

¹*Kshēmas=tu nirmmita-kshēma=Chitrakūṭe talāratām |*
rājñak śrī-Jaitrasīmhasya prasādad=āpad=uttamāt || 22

²*Hirār=iti prasiddhā*

pratishiddh-ārttārttidurmatir=abhūch=cha |

16. *jāyā tasyāmāyā-*

jāyata tanujaz=tayō Ratnaḥ || 23

³*Ratnāni saṁtī saguṇāni bahūny=ap=īha*

khyātāni yas=tad-adhikō vidadhē tu dhātrā |
pūnsteādhirōpaṇa-guṇēna garīyaz=ōchchhai
Ratnaḥ sa kō-

17. *na samatām samupaiti śuddhaḥ* || 24

⁴*Ratnasya sūnur=anyāna-prāpta-mānō=sti mānishu |*

Lālā-nāmā ghana-sthāmā pravārāchāra-kauchavān || 25

⁵*Vikrānta-ratnam samarē=tha Ratnaḥ*

sapatnasasahāra-

18. *kṛitaprayatnaḥ |*

śrī-Chitrakūṭasya talāṭṭikāyām

śrī-Bhīmasīmheṇa samam mamāra || 26

⁶*Ratn-ānujō=ati ruchirā-*

chārāprukhyāta-dhīrazuvichāraḥ |

Madanaḥ prasanna-vadanaḥ

satatam kṛita-dusṭaja-

19. *nakadamaḥ* || 27

Yoḥ śrī-Jēsala-kāryē-

bhavad=Utthūṇaka-rāṇāmgaṇē praharan |

¹ Metrum: Ślōka (Anushtubh).

² Metrum: Āryā.

³ Metrum: Vasantatilakā.

⁴ Metrum: Ślōka (Anushtubh).

⁵ Metrum: Upajīti.

⁶ Metrum: Āryā; auch in den folgenden vier Versen.

- pañchalaguḍīkēna samam*
prakaṣa-balō Jaitramallēna || 28
Śrī-Bhīmasimha-putrah
prādhānyaṁ prāpya Rājasim-
 20. *hō yaṁ* |
baḥu mēnē=naikadhyam
prākpratiṣṭhānam dadhad=dhṛīdayē || 29
Śrī-Chitrakūṭa-durgē
talāvatām yaḥ pitṛikram-āyātām |
Śrī-Samarasimha-rāja-
*prasādāt prāpa nīhpāpaḥ*¹ || 30
Śrī-Bhōja-
 21. *rāja-rachita-*
Tribhuvananārayaṇākhyā-dēvagrīhē |
yō virachayati sma sadā
Śiva-paricharyām saśīva-lipsuḥ || 31
**Mōhanō nāma yasy=āsti namdanō vinayē nayē* |
bālō=pi pāpi-
 22. *karmabhyah sāsāṁkah śūkamattayā*² || 32
**Savikārah Śiva-vairi*
yad=asti viditah purāṇanō Madanaḥ |
**nīrvṛṭkṛitēh Śiva-bhaktē-*
amushya tēn=ōpamā n=ātah || 33
**Itas=cha Nāgahrada-sam-*
 23. *nīdhānē*
padē padē Prājyala-sannīdhānē |
grāmaḥ subhūmībhrīti-Chitrakūpa-
nām=āstg=adōsh-āmalaṇṭhrakūpaḥ || 34

¹ Līn: nīhpāpaḥ.

² Metrum: Ślōka (Anuṣṭubh).

³ Līn: śūkamattayā.

⁴ Metrum: Āryā.

⁵ Līn: nīrvṛṭ.

⁶ Metrum: Upajāti.

¹ *Tasy-ādhipatyēna dhanāpti-sālīnā*
prāpa prasādaṁ Guhīlātmajanmanah |
śrī-Pa-

24. *dmasimha-kshitipād-upāsītāt-*
prāg-Yōgarājah kīla vipravāṣṣhabhṛit || 35

² *Sa Yōgarājah prathamam prīthu-śrīr-*
akārayāt-tatra pavitra-chittah |
śrī-Yōgarājēteara-dēvagēham
Yōgēśvari-dēva-

25. *grihēṇa yuktam || 36*

³ *Pārcam-Uddharayēn-ēh-Uddharayasvēmī Śārāggīyah⁴ |*
harmyam vidhāpītam ramyam purvajōddharan-ārthīnā || 37

⁵ *Jñātvā satevara-gutvaram jagad-idaṁ sareṣam gaṇēdbhyaḥ satām*
paryālōchya vi-

26. *śūshataś-cha viśhamam pāpam talārateva-jam |*
dharmē Dhūrjātipūjana-prabhṛitikē nityam manō nyastavān-
ātmānam Madanaś-chikīrshur-amalam janmany-amuś-
minn-api || 38

Aśmadgōtra-mahattamēna Śītha.⁶

27. *yōr-yasmād-amā kārītau*
prāsādau panu Yōgarāja iti vikhyātēna puṇyātmanā |
mātur-captur-ath-ātmanaś-cha Madanō baśhīyasē śrēyasē
lakshmy-ālanakṛita uddadhāra tad-zimāv-ējanma-buddhā-
śayaḥ || 39

Kālālāya-sarōvarasya

28. *ruchirē paśchāddhanē gōcharē*
kēdārau Madanō dadau pramuditō dvau dvau vibhajya
svayam |

¹ Metrum: Indravamśī.

² Metrum: Upajāti.

³ Metrum: Ślōka (Anuṣṭubh).

⁴ Lies: Śārāggīyah.

⁵ Metrum: Śārdūlavikṛīḍita; auch in den folgenden zwei Versen.

⁶ Lies: Śīva. An Stelle des *ti* stand ursprünglich ein anderes Zeichen. Dem *tha* scheint ein *i* vorausgegangen zu sein.

- durggānuttara-Chitrakūṭanagara-ṣṭhaḥ Kṣhēma-Hirū-*
 39. sūlā
naivēdy-ārtham-avadyamōchana-manā dēvāya dēvyāy-api || 40
¹*Vayarīkaḥ Pātākō*
Munāḥ Bhuvayōztha Tēja-Sāmaṁtau |
Ariyā-putrō Madanas-
tr-idam-abhidhāḥ pālaniyam-idam-akḥilam || 41 ²
 30. ³*Bhāveibhīr-ētaḍ-vaṁśyaiv-*
anyāiv-api rakṣhyam-ātma-puṇyōya |
viśrah vināsyad-ētaḍ-
dharmaṣṭhānādikaḥ vastu || 42
⁴*Yicack-chaṇdra-virōchanau vilasatō lōkaprakāś-ōdyatau*
tāvad-devagriha-decayam vija-
 31. yatām-ētan-mudām-āspadaḥ |
uddhart-āśya cha naṣṭatu pramadavān-nyōyād-anugr-āgrāḥ-
anyē-py-āśya sanābhayō gatabhayō bhūyōsur-utpātataḥ || 43
⁵*Pāsupata-tapasvipatīḥ*
īri-Śicārāsīḥ saśī[la]-
 32. guṇa-rāsīḥ |
āvādhit-Aikāliṅgō-
dhishṭhāt-ātr-āstī nishṭhōvān || 44
Śrī-Chaitrāgachchha-gagayā
tāraka-budha-kavi-kalīvatōḥ nīlayā |
īri-Bhadrēśvarasūrir-
gurur-udagān-nishkavarṇy-īṅgaḥ || [45]
 33. ⁶*Śrī-Dēvabhadrasūrir-*
tad-ann-īri-Siddhasēnasūrir-atha |

¹ Metrum: Giti (Āryā).

² In der Inschrift steht 41 am Anfang der Zeile 30.

³ Metrum: Āryā.

⁴ Metrum: Śāradūlavikēḍita.

⁵ Metrum: Āryā; auch in dem folgenden Verse.

⁶ Metrum: Giti (Āryā).

ajanī Jinēśvarasūri-

tach-chhiśhyō Vijayasimhasūriś-cha || 46

¹Śrī-Bhuvanachandrasūri-

tat-pattē-bhūd-abhūta-damīhamalāḥ |

śrī-Ratnaprabhasūri-

34.

82

tasya vinēyō-stī muni-ratnāḥ || 47

Śrīmad-Viśvaladēva-

śrī-Tējahsimharāja-kṛitapūjāḥ |

sa imām prasastim-akarōd-

iha ruchirām Chitrakūṭa-sthāḥ || 48

²Śiśhyō-mushy-ślikha[n-mu]-

35.

khyō vaidushyēṇa vibhūṣitāḥ |

Pārśvachandra imām vidvadvarṇya-varṇāli-sālinīm || 49

Padmasimha-sutāḥ Kēlīsindhō-mām-uchchakāra cha |

sthānē-tra Dēhayaḥ śilpi karmamānta[ram-a]-

36.

kārayat || 50

Yāvad-viśva-sarasy-asmimn-astī rāma-śrī Pushkaram |

rājahanṣa-yutam tāvat prasastir-namdatād-iyam || 51

Samvat 1330 varshē Kārttika-śudī pratipadi Śu[krê] [|| *].

¹ Metrum: Āryā; auch in dem folgenden Verse.

² Metrum: Ślōka (Anuṣṭubh); auch in den folgenden zwei Versen.

Bemerkungen zur Karte von Arabia Petraea.

Von

Alois Musil.

Im Vorworte zu meiner *Arabia Petraea*, 1, Moab, S. xi sage ich: „Ich bin mir wohl bewußt, daß meine Karte viele Schwächen aufweist; ich hätte auch gern vor ihrer Drucklegung noch eine Reise unternommen, um verschiedene Lücken auszufüllen . . .“ und es liegt nur im Interesse der Wissenschaft, wenn recht viele Ergänzungen und Richtigstellungen meiner Karte geliefert werden; doch darf man nicht außer acht lassen, daß es viel leichter ist, eine vorhandene Karte zu berichtigen, als die erste Karte eines Gebietes zu schaffen.

Die *Revue Biblique internationale* (publiée par l'École pratique d'études bibliques établie au convent dominicain Saint-Étienne de Jérusalem) bringt in der letzten Nummer (April 1907, S. 278—282) eine ausführliche und im allgemeinen zustimmende Besprechung meiner Karte von Arabia Petraea aus der Feder des H. VIGNER, O. P. Auf S. 280 f. schlägt er folgende Berichtigungen vor:

1^{er} cas: 'Ajn Tāba soll nördlich von der Insel el-Ḳraje verzeichnet werden. Ich habe 'ajū Tāba nicht gesehen und auch nicht besucht und mußte mich auf die Zuverlässigkeit meines Begleiters (eines 'Aḳabawī) verlassen. Dies umso mehr, als die Quelle in dem Tälchen westlich von w. el-Maḡri im BARDEKER, *Unterägypten*, 1885, S. 535 (*Palestine and Syrie* 1906, S. 209) 'Tāba¹ heißt. Übrigens kommt auch ein 'ajū Tāba nördlich von el-'Aḳaba vor.

2^e cas: „Situation d'Ain Qeimech par rapport à Q'deis et surtout à une dizaine de kilomètres environ à l'orient de Barābir

el-Mouzeileh, tandis que le relevé récent des PP. Savignac et Jaussen (RB., 1906, juil.) le place très près de Mouzeileh au nord-est du col. Cette dernière localisation a pour contrôle un levé exécuté en 1896 par M. le capitaine de Grandmaison, joint à une caravane de l'École (RB., 1896, p. 447).¹

'Aja Kšeime liegt nordöstlich von Barabir Kšeime und die temâjel el Mwêleh liegen nordöstlich von Barabir el-Mwêleh, einer niedrigen Hügelreihe, welche die Ebene von Kšeime und Mwêleh gegen Süden begrenzt. Das letzte Wasser von Kšeime ist vom ersten Wasser von Mwêleh nach der Karte kaum 5 km entfernt, also 'très près' und nicht 'une dizaine de kilomètres'. An der 'caravane de l'École 1896' habe ich teilgenommen und meines Wissens ist 'M. le capitaine de Grandmaison' niemals von Kšeime nach Mwêleh gekommen, konnte infolgedessen die genaue Lage von Mwêleh in bezug auf Kšeime nicht bestimmen.

3^e cas : 'Fênân, indiqué à 17—18 kilomètres de Chôbak par N.-N.-E. et, presque, strictement à l'ouest de Dhâna — moins d'un degré de déviation au sud, au bout du sêil qui tombe en abruptes cascades du haut plateau. Un croquis rapide inséré dans la Revue (1900, p. 285) situait Fênân par 228° de Dhâna, c'est-à-dire 47° plus au sud, et à une distance un peu moins considérable de Chôbak. En se reportant au relevé partiel si soigneux de M. Buxnow (*Die Provincia Arabia*, 1, feuille 3 de la carte), on trouvera cette même direction assignée à l'ou. Dhâna, au bout duquel se trouve Fênân, que M. Buxnow n'a cependant pas atteint. Peut-être même le tracé est-il par trop prononcé en sud-ouest — ce qui n'accentue que plus encore le point d'interrogation à mettre provisoirement sur ce point de la nouvelle carte.'

Fênân liegt nach der Karte 16.6 km nordwestlich (nicht nord-nordöstlich) von es-Sôbak in der Richtung 267° (also 3° Abweichung) von Dhâna. Der Taleinschnitt von Dhâna ist oben etwa 4 km breit und hat nach der Karte die Richtung WSW. 252°, bei Buxnow 248°, also eine minimale Differenz von 4° und nicht 47° plus au sud'. (Der Rezensent scheint die durch fetten Druck hervor-

gehobene Nordrichtung des angeführten dritten Blattes übersehen zu haben, wodurch aus 4° Differenz die 47° entstanden sind.) Der Gebirgszug am rechten Ufer streicht weit nach W., wogegen derjenige am linken Ufer, der auch niedriger ist, bei Fönän in die Ebene übergeht. Der Bach fließt zuerst gegen NW., dann gegen WSW. und nach dem Austritte aus dem Gebirge in der Ebene al-Föha wieder gegen W. Von Däna kann man nur die ideale Richtung des Taleinschnittes bestimmen, und auch da drängt der nördliche Gebirgszug das Auge mehr gegen Süden in die Ebene ab. Die Richtung des Baches läßt sich von Däna aus schwer feststellen, noch weniger aber die Lage von Fönän genau bestimmen, da es — nicht sichtbar ist. Man bemerkt es aber von el-Heşma und auch von dem nordöstlichen Einschnitte bei der Sulţānī-Straße (etwa 3 km nordnordöstlich von Däna) und von da liegt es in der Richtung 262°, event. 255° (Rayonierungen vom Jahre 1896, 1900, 1901, 1902); von Fönän peilte ich el-Heşma in der Richtung 72° 30' und den Taleinschnitt in der Richtung 65°. Zur Kontrolle dient auch ein Panorama von Fönän. Bei Buxsow ist gerade die Umgebung von Däna nur schematisch dargestellt und auf dem angeführten dritten Blatt seiner Karte steht bei Däna: „Ungefähre Lage“ und „alles hier unsicher; die nach Westen gehenden Wadis wurden vom Gebel Däna oberflächlich aufgenommen“. Diese Originaläußerung Buxsows steht mit dem „relevé partiel si soigneux“ des Rezensenten im Widerspruch.

„Un dernier exemple d'autre sort, soulignant l'exactitude d'une donnée à trouver dans les diagrammes de RB. et que je n'ai su rencontrer dans la carte: l'existence d'une région dite Hismeh vers l'extrémité méridionale du Chérâ entre le Nagh es-Sîr et 'Aqabah (RB., 1908, p. 101). L'intérêt de cette localisation n'est pas du tout négligeable; quand M. Clermont-Ganneau traitait récemment de l'itinéraire de Saladin (RB., 1906, p. 464 ss.), il eût opéré sur cette information si elle lui fût alors passée sous les yeux, pour appuyer sa très sagace restitution paléographique de حى en حسمى, étant donné le groupement Hismeh et Ehtâr (orthographe qui témoigne à

tout le moins de la parfaite ingénuité du document, publié tel qu'il a été recueilli avant toute préoccupation de le contrôler dans les textes arabes!). La discussion de ce nom par M. Clermont-Ganneau m'ayant remis le vocable en mémoire, je l'ai cherché et retrouvé sous la forme que voici dans un carnet de route vieux déjà de dix ans: «Chérâ proprement dit ne va pas au sud aussi loin qu'Aqabah, car avant 'Aqabah et sa mer il y a une région de Hesmeh حسمه».

Auf meiner Karte ist das Wort Hesima (nicht Hesmeh) nicht weniger als 18 cm lang mit fetten Buchstaben geschrieben — und doch sagt H. VINCENT, je n'ai su rencontrer dans la carte: l'existence d'une région dite Hismeh¹.

Im *Anzeiger der böhmischen Akademie der Wissenschaften*, Prag 1899, S. 257 schreibe ich: Die Militärstation (el-Kwera) liegt auf der ausgedehnten Hochebene el-Hismi (الحسمي — dies ist die Aussprache der Hweṭāt), die mit zahlreichen rötlichen, verwitternden Sandsteingipfeln bedeckt ist. Wir übernachteten im Zelte des Oberhäuptlings der 'Alawin, Miḥammad ibn Gād, und erstiegen am 4. April 1898 auf zwei halbkreisförmigen Stufen das Gebürge eš-Sera' und zwar durch den Paß naḵb eš-Šār.²

Im August 1899 (als ich die Topographie des Fürstentums Orac et Mont Real studierte) las ich in Abu Šāma die auf Šalāḥeddin bezügliche Stelle: وصار بحسى ثم عقبة شتار ثم القريتين und bereits damals notierte ich: Šalāḥeddin durchquerte die Landschaft Hesima, erstieg den Rücken von eš-Sera' über den Paß naḵb Šār und gelangte nach el-Ḳarjatân.³ Übrigens fand ich gleichzeitig in der Handschrift des British Museum (Bibl. Rich. 7312, Plut. cccxx, c) O. R. 24, A. g., fol. 119b die Variante: 'وصار بحسى' und Jākūt, 2, S. 218 f. ließ absolut keinen Zweifel darüber, daß حسى = حسمى = حسمى.

Im *Anzeiger der philos.-histor. Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften*, Wien 1904, (7. Jänner), S. 12 identifiziere ich: Naḵb Šār (Abu Šāma, Kitāb ar-Rawḡatajn, Ḳāhira, II, S. 28) = Naḵb Šār نقن شتار.⁴

In der *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*, Wien 1904, S. 401 bemerke ich: Hesima ist nicht höher, sondern im

Gegenteil um 200—300 m niedriger als el-Sera' . . . 'Die Ebene heißt nicht Kára, sondern Hesma' . . . R. BRONXOW hat dies in seinem monumentalen Werke, *Die Provincia Arabia*, II, 1905, S. 333 wörtlich abgedruckt . . . und dennoch blieb Hesma dem Rezensenten unbekannt, bis er es endlich 1907 'dans un carnet de route' entdeckte . . .

In der Besprechung folgt eine Anekdote von einem 'Rahil le hableur', die mit der Karte nichts zu tun hat. Desgleichen die folgende Ausführung: 'J'ai quelques lieu d'en soupçonner une analogue, parfaitement innocent au surplus, dans cette légende inscrite sur le magnifique plan de Pétra de M. Musu., en la région du Ma'ğareh: Mamât Maṣṣour, qui signifie à peu près le 'lieu où est mort Maṣṣour'; or c'est un Maṣṣour de ma connaissance — dont certaine mésaventure, trop banale pour être contée à nos lecteurs, avait jeté quelque émoi parmi nos excellents amis bédouins de l'Ouâdy Mousa vers la fin de l'automne de 1897 —, qui a été, si je ne suis trop dans l'erreur, l'occasion de cette désignation, peu courante encore à Pétra en 1905, m'ont assuré quelques voyageurs.'

Mit welchem Rechte der Rezensent den Maṣṣūr, nach dessen Sterbeplatz der schmale Felsstreifen zwischen dem w. Ma'ğaret el-Wasja' und w. Ma'ğaret el-Tarfāwija benannt ist, sich selbst (P. Vrečer = Maṣṣūr) gleichstellt, da er heute noch lebt, weiß ich nicht. Übrigens heißt die nahegelegene Hochebene am rechten Ufer des ša'ib ed-Dejr: mamât Hamdān (Sterbeplatz des Hamdān), und auch sonst sind ähnliche Benennungen ziemlich häufig; vgl. marma el-'Ejr, marma Miṣleḥ, marma Šenād, marma ed-Durmi u. a. m. Die Bemerkung 'cette désignation, peu courante encore à Pétra en 1905, m'ont assuré quelques voyageurs' ist nicht entscheidend. Behauptete ja der Rezensent in der RB. 1898, S. 434: 'L'impossibilité de contrôler l'existence d'el-Ou'airah à l'Ou. Mousa . . .' und doch habe ich bereits 1896 el-W'ejra photographiert und 1898 aufgenommen. (Vgl. *Anzeiger der phil.-histor. Klasse* vom 11. Jänner 1899, *Anzeiger der böhmischen Akademie der Wissenschaften*, Prag 1899, S. 258 u. a. m.)

Über die technische Ausführung der Karte schreibt der Rezensent (S. 279): „Il faut toutefois reconnaître, qu'on n'a pas atteint à la clarté et à la suprême élégance des récentes cartes de M. BRÜNNOW, de M. SCHUMACHER surtout, gravées à Leipzig, la dernière il est vrai à une échelle moitié plus grande . . .“ Nun ist meine Karte im Maßstabe 1 : 300.000, die BRÜNNOWSche „Karte der südlichen Belkâ, Moab & Edom“ aber 1 : 100.000 ausgeführt, und einer der berufensten Fachmänner Universitätsprofessor Dr. EUGEN OBERHUMMER schreibt (*Neue Freie Presse* 1907, Nr. 15274): „Über die technische Ausführung der Karte genügt es, hervorzuheben, daß dieselbe durchaus eine vorzügliche ist, wie sich das eigentlich bei einer Leistung des k. und k. Militärgeographischen Instituts von selbst versteht. Das Gelände ist in zarter brauner Schummerung gehalten, welche die Bodenformen hervortreten läßt, ohne die Lesbarkeit der Schrift auch in den meist beschriebenen Teilen zu beeinträchtigen. Blaue Farbe ist für die Wasserflächen und die wasserführenden Rinnsale angewendet, während die trockenen davon durch schwarze Linien unterschieden sind; Verkehrswege, Siedlungen und Kulturen sind durch eine größere Zahl von Signaturen nach Charakter und Bedeutung bezeichnet, die Schreibung der Namen mit diakritischen Zeichen ist unter steter Kontrolle des Autors auf das genaueste dem einheimischen Sprachgebrauch und der befolgten Transkription angepaßt . . .“

Bemerkungen zu Papyrus G. des Fundes von Assuan.

Von

L. FROUND.

Auf den für die vergleichende Rechtswissenschaft so sehr wichtigen Fund des Hammurabisteines folgt nun die Entdeckung von zehn aramäischen Rechtsurkunden auf Papyrus in Syênê (Oberägypten), die sich auf die Verhältnisse dreier Generationen einer im 5. Jahrhundert v. Chr. dort lebenden jüdischen Familie beziehen. A. H. SAYCE und A. E. COWLEY haben diese Dokumente unter dem Titel: *Aramaic Papyri discovered at Assuan* 2^e London 1906, ediert. Diese zehn Urkunden sind von den Herausgebern mit den Buchstaben A—K bezeichnet. Die Bedeutung dieses Fundes für die Sprachkunde, Kulturgeschichte und die Kenntnis des damaligen Kalenderwesens bei den Juden wurde zur Genüge von den Herausgebern, vom Nestor der Orientalisten, TH. NÖLDEKE,¹ dann MARCK LIDZBARSKI² und zum Teil auch von E. SCHÜREN³ erörtert. Zweck dieser Arbeit ist es, zur Er-

¹ „Die aramäischen Papyri von Assuan.“ *Zeitschrift für Assyriologie* 21, 8, 120—150.

² *Deutsche Literaturzeitung* Nr. 51/52 1906.

³ *Theologische Literaturzeitung* Nr. 1 und 3 1907. Die Annahme LIDZBARSKIs, der sich auch SCHÜREN anschließt, daß die Juden zu jener Zeit das Jahr mit dem 1. Nisan begannen, kann nur in bezug auf die Datierung der Verträge als bewiesen angesehen werden. Dies stimmt aber mit der jüdischen Tradition überein; denn auch die *Mishnah Ber-ko-Sana* 1. 1 überliefert סדרה ראשית פסח, d. h. für die Datierung der Regierungsjahre der Könige, wie sie in den Verträgen üblich war, wurde der 1. Nisan als Neujahr angenommen, während für die allgemeine Zeitrechnung und manche religiöse Zwecke der 1. Tisri als Neujahr fixiert wurde. Aus den

klärung der inhaltlich schwierigsten und juristisch interessantesten dieser Urkunden, des Papyrus G, einen Beitrag zu liefern. Cowley dessen Entzifferung sonst nach dem Urtheile Nöldekes¹ über alles Lob erhaben ist, hat doch in der Übersetzung dieser Urkunde ein Versehen begangen, welches für das juristische Verständnis dieses Vertrages verhängnisvoll wurde. Nach Richtigstellung dieses Irrtums wird sich der Zusammenhang der hier zugrunde liegenden, ehögüterrechtlichen Institutionen, mit den aus dem babylonischen und talmudischen Rechte bekannten einerseits, wie denjenigen der demotischen und griechischen Papyri andererseits, mit unleugbarer Evidenz ergeben. Am auffälligsten aber ist die Verwandtschaft mit der talmudischen Ketubah, so daß Lindzarsky Recht behält mit seiner Behauptung, in Papyrus G. liege eine regelrechte Ketubah vor. Zur Orientierung folgen hier diejenigen Stellen des aramäischen Textes,² die den Gegenstand dieser Arbeit bilden:

G.

1. בְּרִי וְיָמִי הָשִׁדִּי וְיָמִי מֵלָא . . . לִידָת אֶפְסֵי שְׁנָת כִּי // לְאַרְתַּחשֶׁסֶס מִלְכָּא
2. אִמֵּר אִמְחֹר בֶּר (צִחָא) אֲרִיזֶל וְיָ מִלְכָּא לְמַחְסִיחָא אֲרִיזֵי וְיָ מִן לִרְנָל
3. וְיָמִי לְאִמְרֵי אֵת (אֶחָזִית) בִּיתָךְ לְמִנְחָן לִי (לְבִרְתְּךָ) מִסְּחָה לְאִמְרֵי
4. דִּי אֲנִתִּי וְאֵת בַּעֲלָה מִן יִזְמָא וְהָ עַד עַלֵּם יִרְבֵּת לֶךְ מִדָּר
5. בִּיתָךְ מִסְּחָה (בְּסָף) שְׁקֶל // בְּאִבְנֵי מִלְכָּא) עַל עֲלִיךְ וְשֵׁב לְבָבְךְ
6. בְּנֵי הַעֲלָלָה (לְבִירְתָךְ) מִסְּחָה בִידָה בְּסָף) חֲבוּטָה בְּסָף / שְׁקֶל // בְּאִבְנֵי
7. מִלְכָּא בְּסָף דְּרָלִי (וְהַעֲלָלָה) לֵאלֵה בִידָה לְבָשׁ / וְיָ עֲמֵר חֲדָת חֲסִב
8. עֲבֵט יִרְדֵּן הָאֵת אֲרִיךְ אִמֵּן // // בִּי // (וְאֵת) בְּסָף בְּבִשֵּׁן // שְׁקֶל
9. בְּאִבְנֵי מִלְכָּא שְׁבִיט / חֲדָת הָאֵת אֲרִיךְ אִמֵּן // // כֵּן // יִשָּׁה
10. בְּסָף שְׁקֶל // // (וְאִבְנֵי) מִלְכָּא לְבָשׁ אֲחֵרֵן וְיָ עֲמֵר נִשְׁחָס הָאֵת
11. אֲרִיךְ אִמֵּן // // בְּנֵי שְׁוֹה בְּסָף שְׁקֶל // // מִחֵר / וְיָ נָחַשׁ שְׁוֹה
12. בְּסָף שְׁקֶל / דִּי חֲסִידִי / וְיָ נָחַשׁ שְׁוֹה בְּסָף שְׁקֶל / דִּי כִסֵּן וְיָ נָחַשׁ
13. שְׁוֹחַ בְּסָף שְׁקֶל // // זֶלֶת / וְיָ נָחַשׁ שְׁוֹה בְּסָף דִּי // בֵּל בְּסָפָא
14. וְרִבִּי נִבְסָא בְּסָף בְּבִשֵּׁן // // שְׁקֶל // חֲלֹרֵן כִּי בְּסָף דִּי לִי בְּאִבְנֵי
15. מִלְכָּא עַל עֲלִי (וְשֵׁבִיט) לְבָבִי בְּנֵי

Verträgen dieses Fundes ist demnach kein Widerspruch gegen die jüdische Tradition abzuleiten; wie dies Schürer mit seinem „nicht 1. Tischri“ zu tun scheint.

¹ A. S. O.

² Nach Cowleys Umschrift.

.....	22.
והאמר שנתא לאסחור בעלי כסף שנתא בראשה תתב על	23.
מינא ותתקל לאסחור כסף שקלן ד' וכל ו' העלה	24.
בדה תהנעק מן חם עד חום ותקד ולוראן ו' צבית ולא	25.
ידן ולא רבב מתד או זים אחרן יקום אסחור בעדה	26.
והאמר שנתא ולאנחתו מפתחה מודה ואמר וכל ו' העלה	27.
בדה תהנעק מן חם עד חום מתד חר כסף חרה ותקד	28.
לה אן ו' צבית מן לא דין ולא רבב וקן יקום על מפתחה	29.
לחרכותה מן ביתה	30.

Die in Z. 6, 7, 24 und 27 vorkommende Form העלה übersetzt COWLEY mit der 1. p. sg.¹ „I have delivered“ und glaubt, es sei hier die Rede von einer *donatio propter nuptias*, wie dies SAYCE in seiner Einleitung S. 12 ausdrücklich sagt „and the loss of the „Donatio“ given by the bridegroom if the wife divorced her husband“. Auch CLERMONT-GANNEAU² schließt sich ihm an und sagt: „Le mari verse à son beau-père 5 sicles à titre de mohar et constitue à sa femme une dot en espèces et un trousseau.“ Allein diese Auffassung erweist sich bei kritischer Betrachtung aus philologischen wie aus sachlichen Gründen als unrichtig; denn wäre hier die Rede von einer *donatio*, die der Bräutigam der Braut bietet, so müßte dies Z. 15 analog zu Z. 5 ausgedrückt sein durch על עלה ויטב לבנה בני oder על עלך בני. Auch פתק in Z. 25 und 28, das COWLEY, durch seine irrthümliche Auffassung von העלה verleitet, mit „give back“ wiedergibt, kann nie etwas anderes als „hinaustragen, herausbringen“ bedeuten. (Vergl. Dan. v 3. 5. Esr. v 14. vi 4; im Talmud entspricht es immer dem hebr. הוציא. Vergl. übrigens auch Papyrus D. Zeile 15, 17, 27.) Nach der Auffassung COWLEYs muß ferner die Frau im Falle einer Scheidung auf Verlangen des Mannes diese *donatio* (Z. 28) בית חר, „an einem Tage auf einmal“ zurückstellen. Wir gelangen also zur unmöglichen Konsequenz, daß die Frau strenger behandelt

¹ In seinem Glossar zu Papyrus G. S. 44 bemerkt er allerdings, daß diese Form grammatisch auch die 2. p. sg. perf. bedeuten könnte.

² *Revue critique d'histoire et de littérature* Nr. 44. 1906. S. 349.

wird, wenn die Scheidung auf Verlangen des Mannes erfolgt, als wenn sie selbst die Scheidung fordert, für welche Eventualität diese Bestimmung nicht statuiert wird. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß hier von einer dos¹ gesprochen wird, die der Vater seiner Tochter in die Ehe mitgibt. Das Wort מִתְּקַלָּה ist also in unserer Urkunde nicht מִתְּקַלָּה zu lesen, sondern in Z. 6 und 7 מִתְּקַלָּה als 2. p. sg. perf.; in Z. 24 und 27 aber schon wegen der Abfassung dieser ganzen Stipulation in 3. p. מִתְּקַלָּה als 3. p. fem. Volle Bestätigung erhält diese Auffassung durch die genaue Übereinstimmung dieses Ehevertrages mit den Formeln der demotischen² einerseits und der jüdischen Ketubah³ andererseits.

¹ Nörmann scheint instinktiv das Richtige getraut, ohne jedoch ausdrücklich auf die irrthümliche Auffassung von מִתְּקַלָּה und מִתְּקַלָּה hingewiesen zu haben. Ich zitiere seine Worte: A. a. O. S. 132: „Da sie (Miphtahja) mindestens 13—15 Jahre vorher bereits einmal verheiratet worden (U), so kann sie nicht jünger als gegen 30 Jahre alt gewesen sein, war also schon ziemlich verblüht und es ist daher anzunehmen, daß für den Mangel der Jugend die Gabe des Mannes (מִתְּקַלָּה) gering, die Aussteuer möglichst reich war.“

² Ein demotischer Papyrus aus Unterägypten, aus der Regierungszeit des Ptolemäus Euergetes und der Kleopatra (Übersetzung von Revillout, *Revue égyptologique* 1, p. 91—92) hat folgende Formel: Je te prends pour femme, tu m'as donné et mon cœur en est satisfait 720 argentens. . . Je les ai reçus de ta main; mon cœur en est satisfait (von mir gespeist). Dasselbst S. 94 ein zweiter Papyrus aus Theben (Oberägypten) aus der Regierungszeit des Philometor ist unserem noch viel näher verwandt. . . Description de tes biens mobiliers de femme (7), que tu as apportés à ma maison avec toi: 1° un habillement (estimé) 50 argentens; 2° un autre habillement, 50 argentens; 3° le vêtement *isâ*, 50 argentens; 4° un collier *rer*, 50 argentens; 5° une chaîne d'or fin, 40 argentens; 6° un anneau et un cachet à double face, 25 argentens; 7° divers effets, 35 argentens; ce qui complète la somme de 300 argentens. . . J'ai reçu ces objets de ta main. Ils sont au complet sans aucun reliquat. Mon cœur en est satisfait. . .

³ Schumacher publicist in JQR. xiii, S. 220 eine Ketubah aus der Geniaah mit dem Datum 1223 salustischer Zeit. In dieser Ketubah kommt die Wendung vor: $\text{וְהָיָה כִּי יִשְׁאַלְךָ בְּיָמֶיךָ וְעָנִיתָ לוֹ}$. Ähnlich Ananias Meir: *Documents de paléographie hébraïque et arabe*. Leyden 2^e 1894, S. 36, Ketubah aus Fostat v. J. 1035 $\text{וְהָיָה כִּי יִשְׁאַלְךָ בְּיָמֶיךָ וְעָנִיתָ לוֹ}$. Vgl. auch Sopher Hachotaroth von R. Jehuda ben Barsillal (Anfang des 12. Jahrh.) ed. Harnstein, Berlin 1898, S. 65, ferner Raschi (Jelma 11. Jahrh.) zu Jeramoth 66* Schlagwort $\text{וְהָיָה כִּי יִשְׁאַלְךָ בְּיָמֶיךָ וְעָנִיתָ לוֹ}$. Diese Formel hat sich bei den Juden bis auf den heutigen Tag erhalten.

und griechischen¹ Papyrusurkunden, so wie im syrisch-römischen Rechtsbuche² entgegen.

Der Zweck dieser Eintragung, über den uns unsere Urkunde, ebenso wie die babylonischen Quellen im Dunklen lassen, erhellt aus dem talmudischen, demotischen, griechischen und syrisch-römischen Rechtsbuche.³ Der Mann wird dadurch verpflichtet, für den Fall der Trennung jeden durch Verlust oder Abnutzung der Gegenstände erwachsenden Schaden, wenn dieser auch durch die Frau verursacht wurde, zu ersetzen.⁴

Nach dem bisher Ausgeführten wird Z. 22—23 also zu übersetzen sein:

- 22 (Wenn) morgen oder an irgendeinem späteren Tage Miphtabja
auftritt in der Gemeinde
23 und spricht: Ich lasse⁵ Ashor, meinen Gatten, so sollen die
Scheidungskosten auf ihr Haupt fallen; sie soll sich setzen(?)

¹ Zitiert bei L. MITTIS: *Reichsrecht und Völkerrecht*, S. 275 ff.

² HUNO und SAGNAR: *Syrisch-römisches Rechtsbuch*, I, § 123, P § 43; Arab. § 84 und 90, Armen. § 83 und 90 und E. SAGNAR: *Syrische Rechtsbücher*, Berlin 1907, R. I 39, 43, R. II 36, 21, R. III 124.

³ Oben die Stellen angegeben wurden. Beachte im demotischen Ehevertrag (*Recueil égyptol.* p. 94) den Passus: . . . Si tu restas, tu restes avec eux. Si tu l'en vas, tu l'en vas avec eux. Leurs estimations t'appartiennent. Acceptes, à leur place, ces estimations.

⁴ MARX a. a. O. S. 32 meint, die Aufzählung der Gegenstände verfolge nur den Zweck „ne als Eigentum der Frau zu betonen“. Dem widersprechen die von mir angeführten Belege.

⁵ SCHMIDBERG (angeführt von NÖLDEKE a. a. O.) ist der Ansicht, daß das Wort *kre* in der Bedeutung „die Ehescheidung verlangen“ Nachahmung der ägyptischen Ausdrucksweise sei. Das aber leuchtet nicht ganz ein, denn auch die Bibel Dan. xxiv. 3, wo von Scheidung die Rede ist, gebraucht dieses Wort als Motiv deraußer. Vgl. auch dt. xxii. 13. Noch weniger kann man der Meinung SAGNAR und SCHUMMER a. a. O. beipflichten, die aus dieser Ausdrucksweise schließen wollen, daß auch die Frau die Befugnis hätte, die Ehe für gelöst zu erklären. Schon aus der Tatsache, daß der Schreiber dieser Urkunde einen Unterschied zwischen „verjagen“ Z. 30 und „scheiden in der Gemeinde“ Z. 22 und 23 macht, läßt sich erschließen, daß die Scheidung mit einer Formalität verbunden war, die nur mit Zustimmung der Gemeinde oder vielleicht eines Richterkollegiums stattfinden konnte. Sicherlich hatte die Frau das Recht die Scheidung zu verlangen, zum wirklichen Vollzug

- 24 zur Wage und abwägen dem Ashor die Summe von 5(?) Šeqel
 2 d und alles, was sie mitgebracht hat
 25 in ihrer Hand, soll sie mitnehmen, sowohl . . . als Faden und
 sie soll gehen, wohin sie will und weder
 26 Klage noch Prozeß (wird anhängig sein). (Wenn) morgen oder
 an irgendeinem späteren Tage Ashor auftritt in der Gemeinde
 27 und spricht: Ich lasse meine Frau, Miphiaḥja, so soll er ihren
 Mohar verlieren und alles, was sie gebracht hat
 28 in ihrer Hand, soll sie mitnehmen, sowohl . . . als Faden an
 einem Tage auf einmal¹ und sie soll gehen,
 29 wohin sie will, so daß weder Klage noch Prozeß (anhängig sei).

Nach dieser Bestimmung war also die Frau insofern im Vorteil, als sie ihrer Mitgift nicht verlustig gehen konnte, während nach Z. 27 der Mann gegebenen Falles den Mohar verlieren mußte. Diese Rechtsanschauung kann auch sonst noch konstatiert werden. Hammurabi § 130 (nach MEYER) lautet: „Wenn ein Mann seine Gattin, die ihm Kinder nicht geboren hat, verstößt, gibt er ihr ihren vollen Kaufpreis. Nachdem er ihr auch die Mitgift, welche sie aus dem Hause ihres Vaters mitgebracht hat, auszahlt, entläßt er sie.“ Analog dazu lesen wir § 142: „Wenn eine Frau, weil sie ihren Ehemann haßt,² „Du wirst mich nicht besitzen“ spricht, [geschieht,] sobald nach ihrer Angabe ihre Benachteiligung untersucht wird [also]: Wenn,

dieselben war aber wohl die Einwilligung des Mannes unerlässlich. Vgl. D. H. MEYER: *Hammurabi und die assyrische Gesetzgebung* S. 124.

¹ Zur Erklärung dieses Zusatzes dürfte wohl die Auführung eines bei MEYER, *Reichsrecht*, S. 275 mitgeteilten, griechischen Papyrusdokumentes (aus Unterägypten) beitragen. . . . Sollte es zu einer Differenz zwischen den Eheleuten kommen und diese sich scheiden, so soll jeder . . . zurückerstatten . . . und zwar augenblicklich in dem Falle, daß der Mann sie entläßt, wenn sie aber von freien Stücken scheidet, binnen 30 Tagen von dem Tage an gerechnet, wo sie die Forderung stellt. . . . Auch unser Zusatz, der auf eine ähnliche Bestimmung hindeutet, gilt wahrscheinlich nur für den Fall, daß der Mann die Scheidung verlangt. Im anderen Falle wird wohl ihm zur Rückerstattung der Mitgift eine Frist gewährt, die hier nicht näher fixiert wird.

² Wörtlich aus dem Babylonischen: *im-ma aḥ-nū-ḥu nu-za ḥ-nū-ḥu*.

weil sie häuslich ist, ein Verschulden ihrerseits nicht vorhanden ist, auch ihr Gatte, indem er sich herumtreibt, sie sehr vernachlässigt, hat dieses Weib keine Schuld. Nachdem sie ihre Mitgift erhalten hat, kehrt sie in das Haus ihres Vaters zurück.¹ Der Kaufpreis wird hier nicht erwähnt, denn in diesem Falle wurde er wahrscheinlich nicht gezahlt.

Auch in der talmudischen Literatur finden sich noch Spuren von dieser Rechtsanschauung. In Ketuboth 63^b wird die Ansicht ausgesprochen, daß man der Frau keinen Strafabzug von ihrem Vermögen auferlegen dürfe, wenn sie sagt: „Der Mann ist mir zuwider.“ Die Ketubah aber, welche der Mann zahlen muß, wenn er Anlaß zur Scheidung gibt, bekommt sie in diesem Falle nicht. — Nun läßt sich noch aus dem syrisch-römischen Rechtsbuche eine aus derselben Anschauung stammende Bestimmung feststellen. P. § 38 lautet (nach Sachau): „Gesetz über die *qepva* der Weiber. Wenn jemand sich von seinem Ehegenossen trennen will, entweder ein Mann von der Frau oder eine Frau vom Manne, so schickt der sich Trennenvollende einen Scheidebrief, daß aus demselben das Vergehen erkannt werde. Wenn ein Mann sich vergeht gegen eine Frau, so gibt er ihr voll ihre *qepva* und *ḥepza*. Wenn die Frau sich vergeht gegen den Mann, so gibt er ihr voll nur ihre *qepva*, aber ihre *ḥepza* behält er bei sich für ihr Vergehen.“ In L. fehlt diese Bestimmung, Ar. § 44 und Arm. § 47—49 stimmen inhaltlich mit P. § 38 überein. Zu diesem Paragraphen, der für den Fall der Scheidung der Frau dem Manne gegenüber Vorteile zuerkennt und somit einen Gegensatz zu den sonst im syrisch-römischen Rechtsbuche in bezug darauf statuierten Bestimmungen bildet, bemerkt Baur S. 266: „... ob dieses ... Gesetz wirklich, wie Ar. sagt, von Theodos ist, muß dahingestellt bleiben. Zu den drei Gesetzen von Theodosias über die Auflösung der Ehe, die wir bis jetzt haben, paßt es nicht.“ Dieser Ausführung

¹ Es muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß „Vergehen“ hier im anderen Sinne gemeint ist, als das aus Hammurabi oben zitierte; denn Hammurabi denkt an Ausschweifung und Ehebruch, was hier ausgeschlossen ist, da die Frau in diesem Falle nach P. § 64, Ar. und Arm. § 86 auch die *qepva* verliert.

stimmt auch MITTREIS¹ bei. Auf Grund der Vergleichung dieser Bestimmung mit den aus anderen semitischen Rechtsquellen oben angeführten läßt sich wohl mit Bestimmtheit annehmen, daß dieses Gesetz semitischen Ursprungs sei.

Es ließe sich noch manches aus Papyrus G. erschließen, was für die Rechtsvergleichung von Wichtigkeit wäre. So ist wohl in Z. 19 der Ausdruck $\text{נָכְרִית} \text{קָרָן}$ eine Bezeichnung für Paraphernalvermögen der Frau. Ferner scheint aus der Differenz des Ausdruckes zwischen Z. 18 und 21 ($\text{וְהָיָה הָאִשָּׁה כְּאִשָּׁה זָרָה}$) hervorzugehen, daß hier der Frau kein Erbrecht, sondern nur ein Nutznießungsrecht am Vermögen des Mannes eingeräumt wird. Diese und noch andere Fragen, wie z. B. die des וְהָיָה hoffe ich an einer anderen Stelle eingehend behandeln zu können.

¹ A. a. O. S. 248 ff. Seine Behauptung aber, daß dieses Gesetz auf altgriechisches Provinzialrecht zurückgehe, wird angesichts dieser Tatsachen unhaltbar. Was MITREIS zur Unterstützung seiner Behauptung anführt, daß dies Gesetz, indem es der Frau ein Eigentumsrecht an ihrer Mitgift zuerkennt, nur griechischen Ursprungs sein könne, kann als Beweis schon deshalb nicht gelten, da auch das babylonische Recht und manche talmudische Quellen der Frau ein Eigentumsrecht an ihrer Mitgift einräumen. Vgl. JOHANNES 66* f., ferner MARX a. a. O. S. 32 THURNWALD: 'Die Stellung der Frau im alten Babylonien,' *Mitteil. f. vergl. Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre* II. S. 290. Es ist somit noch ein weiterer Beweis erbracht für die Aufstellung D. H. MÜLLERS (*Hamurabi*, S. 275 und ff. und *Das syrisch-römische Rechtsbuch und Hamurabi*), welcher sich jetzt auch KONIG: 'Altassyrisches und armenisches Recht,' *Zeitschrift f. vergl. Rechtswissenschaft* XIX anschließt, daß die nichtrömischen Bestandteile des syrisch-römischen Rechtsbuches semitischen Ursprungs sind.

Strophenbau und Responsion in den Psalmen.¹

(Nach D. H. MOLLER'S Strophen-theorie.)

Von

M. Berkowicz.

Psalm III.

מְנוּחָה לַדָּוִד בְּכִלְדוֹ מִפְּנֵי אֲבֻשָׁלוֹם בֶּן

2 יִדְדֵי מֶלֶךְ רָכֹב אֲדָמָה

רַבִּים קָמִים עָלָיו

3 רַבִּים אֲמָרִים לִנְפֹשִׁי

סֵלָה אֵין יְשׁוּעָתָה לֹא בַּאֲלֹהִים

4 וְאַתָּה ה' מִן מִצְרָיִם

בְּבוֹד וּמִרִּים רָאִיתִי

5 קוֹלִי אֵל הוּא אֶקְרָא

סֵלָה וַיִּשְׁמָעֵנִי מִתֵּר קִרְשׁוֹ

6 אֲנִי שָׁכַבְתִּי וְאִישׁוֹנָה

הִקְצַצְתִּי כִּי הוּא יִשְׁמָעֵנִי

7 לֹא אֵדָא מִרַבּוּבוֹת עִם

אֲשֶׁר סָבִיב שָׁחַו עָלַי

8 קִמַּח יְהוָה

הוֹשִׁיעֵנִי אֱלֹהִי

כִּי הִבִּית אֶת כָּל אֵיבִי לַחַי

שָׁנִי רִשְׁעִים שִׁבְרֹת

9 לֹא וְדִשְׁוֶשָׁה עַל עַמִּי בְּרִכְתֶּךָ סֵלָה

¹ Siehe diese Zeitschrift, XVII. Band, S. 232—245

Dieser Psalm gehört zu den wenigen Liedern, denen nicht allein der Strophenbau nicht abgesprochen werden konnte, sondern auch von sämtlichen Erklärern einstimmig eine gewisse Symmetrie der Glieder zuerkannt werden mußte. Das zweimalige Auftreten von פסוק nach gleich großen Absätzen hat das Erkennen der Strophik wesentlich begünstigt; es ist nur allenthalben übersehen worden, daß Vers 9 außerhalb der Strophenstruktur fällt und daß die vierte Strophe schon mit V. 8 ihren Abschluß findet. Diejenigen Erklärer, die wie KÖSTER und EWALD den Vers als rhythmische Einheit annehmen und die Strophenglieder nach Versen zählen, blieben ihrer Auffassung treu, indem sie in dem Psalme vier Strophen zu je zwei Versen sahen. Dagegen muß es als Inkonsequenz von Seiten derjenigen Erklärer betrachtet werden, die den Sticho^s als Strophenglied voraussetzen, wenn sie trotzdem V. 9 als zur vierten Strophe gehörend betrachten, der ja nichts anderes ist, als ein doxologischer Schlußvers, wie er in den Psalmen so häufig vorkommt.¹ SOWMAN, der Hauptvertreter der Stichen-Einheit, sieht in Vers 9, trotz der deutlichen Zweigliedrigkeit, bloß ein Glied, das natürlich übermäßig lang ist und in die Struktur des Psalmes, dessen Stichen rhythmisch so gleich klingen, nicht hineinpaßt. DARRISON, ebenfalls Anhänger der Zeilentheorie, nimmt hier, wie sonst auch in den meisten strophischen Psalmen, keinen Anstand eine fünfzeilige unter lauter vierzeiligen Strophen zu sehen, während BUCKLEY, der die Notwendigkeit gleicher Stichenzahl für alle Strophen eines Liedes forderte, sich zur Streichung einer Zeile ($\text{כִּי הִשְׁתַּחֲוֶה אֶת בָּל אֱלֹהֵי לֵוִי}$) veranlaßt sieht. GRIMM ist bisher der einzige, der den doxologischen Charakter dieses Schlußverses erkannt und durch Emendationen und Umstellungen der vierten Strophe den tetrastichischen Charakter zu geben gesucht hat. Ich finde jedoch, daß seine Emendation, für die ihm auch metrische

¹ Solche Schlußverse sind immer wie die Kehrverse aus dem Strophengefüge auszuschalten. JACOB, in seinen Beiträgen zu einer Einleitung in die Psalmen' (ZATW, Jahrg. xvi, S. 151), nennt solche Verse 'Schlußbogen-Haftaroth' und führt eine Anzahl von Psalmen an, die mit solchen schließen.

Gründe entscheidend sein mögen¹ überflüssig sind, ebenso überflüssig wie BIEKOWICZ'S Streichung der dritten Zeile, da ich der Ansicht bin, daß solche Zeilen wie: קָמַר ה' וְקָמַר אֱלֹהֵי וְיִשְׂרָאֵל inhaltlich bedeutend und schwerwiegend genug sind, um als vollständige und vollzählige Glieder innerhalb einer Strophe zu erscheinen.

Die Responionen treten wohl in diesem Psalme nicht wörtlich hervor, aber die gedanklichen Beziehungen zwischen entsprechenden Gliedern der einzelnen Strophen sind nicht zu verkennen. Die erste erhält eine Antithese in der zweiten; dort höhnen die zahlreichen Widersacher, daß von Gott keine Hilfe zu erwarten sei, hier drückt der Sänger seine Zuversicht aus, daß ihn Gott erhöhe, d. h. ihm beistehe, helfe. Die Verba יָשַׁע (יִשְׁעָה 3b) und עָזַר (עֲזָרָה 6b) bilden in den Psalmen so oft einen Parallelismus, daß ihre synonyme Responision auch hier nicht bezweifelt werden kann. Die zweite Strophe korrespondiert synonym mit der dritten und vierten in den je zweiten Zeilen: 4a (מִי־יִשְׁעָה), 6b (יִשְׁעָה) und 8b (יִשְׁעָה). Die erste Strophe korrespondiert überdies auch wörtlich und gedanklich mit der dritten: 3a (יָשַׁע) und 7a (יִשְׁעָה). Endlich versteht man auch besser die Bestrafung der Verfolger durch עַל־רַשְׁעֵם מִמֶּת, wenn man in dem entsprechenden Stiches der dritten Strophe: אֶשׁ מִבֵּית שׂוֹנֵי עֵלִי das Bild festhält, das in den Psalmen von den Feinden, die den unschuldigen Sänger wie reißende Tiere, bellende Hunde u. dgl. umgeben, so häufig entworfen wird.² Wir können also auch hier von gedanklicher und inhaltlicher Responision sprechen, die in den je letzten Stichen der dritten und vierten Strophe zum Vorschein kommt.

Was das סֵלָה in diesem Psalme betrifft, meint LEX³ es sei nach der dritten Strophe ein solches zu ergänzen, während GUMME

¹ GUMME: *Psalmenprobleme*, Freiburg 1902, S. 151, Gest. V. 8:

קָמַר ה' אֱלֹהֵי וְיִשְׂרָאֵל וְיִשְׁעָה אֱלֹהֵי וְיִשְׂרָאֵל וְיִשְׁעָה אֱלֹהֵי וְיִשְׂרָאֵל

² Vgl. Psalm 111, 13, 14, 17 (מִי־יִשְׁעָה), 21; 119, 16: וְיִשְׁעָה עֲזָרָה; 137, 5: וְיִשְׁעָה עֲזָרָה; 119, 7, 16: וְיִשְׁעָה עֲזָרָה; 8: וְיִשְׁעָה עֲזָרָה und manche andere Stelle.

³ JOHANN LEX: *Grundzüge des Rhythmus etc.*, Halle 1875, S. 141f. Das סֵלָה am Schlusse veranlaßt LEX merkwürdiger Weise dazu, Vers 9 nicht als doxologischen Schlußvers aufzufassen und daraus allgemein den Schluß zu ziehen, daß wo סֵלָה

das סלה des Schlusses hinter Vers 8 setzen möchte. Ersteres ist überhaupt nicht notwendig; da סלה nicht nach jeder Strophe stehen muß, letzteres deshalb nicht, weil es ja auch in anderen Doxologien oder Choralversen anstatt am Anfange am Schlusse des Verses steht, wie im Refrain von Psalm xlvj, 8, 12.

Psalm XVIII.¹

1 למנצח לעבד ה' לדוד אשר דבר לה' את דברי השירה הזאת ביום הציל ה' אתו מבק
2 כל איבו ומבק שאול: ויאמר

אפשו חבלי מות	3 ארחמך ה' חוקך
והחלי בליעל יבעתו	4 ה' סלע ומצודתי ומפלטי
חבלי שאול סבבו	אלי צורי אחסה בו
קדשוני מוקשי מות	מני וקרן ישי משנבי
בצר לי אקרא ה'	5 מהלל אקרא ה'
ואל אלהי אשוע	ומן איבי אושע

וישמע מהיכלו קול
ושיעתי (לפניו) תבוא כאונו
והנעש והרעש הארץ
ומסרו הרים ידנו
והתנעשו כי חדה לו
עלה עמן כאפו
ואש טפו האכל
והחלים בעריו במינו

10 ויש שמים וירד
וערפל חמה רגליו
11 וירכב על כרוב ויקף
ורא על כנפי חת
12 ישת השך סהרו
סביבותיו סכתו
השכה טים עמי שחקים
13 מננה נגדו בעריו נחלי אש.

am Ende steht, das Vers auch wenn er offenbar Refrain ist, zur Strophe gehören müsse.

¹ u Sam. xii ist nur dort berücksichtigt, wo Stil und Form es als erforderlich erscheinen lassen.

- וירעם בשמים ה' 14
 ועלין יתן קולו 1
 השלח חציו ויפצם 15
 וברקים רב ודמם 16
 ויראו אפיקי מים 16
 ויגלו מוסדות תבל 1
 מנערחק ה' 1
 מנשמת רוח אפך 1

 ישלח ממרום יקחי 17
 ימשיט ממים רבים 18
 יצליח מאיבו עו 15
 ומשנאי כי אמצו ממני 19
 יקדמתי ביום אודי 19
 ויהי זה למשען לי 20
 ויציאני למרחק 20
 ויחלצני בן העץ ב' 21

 יגמלני ה' בצדקי 21
 כבוד ידיו ישוב לי 22
 כי שמחתי רדפו ה' 22
 ולא רשעתי מאלהי 22
 כי כל משפטיו לגנני 22
 ותקתני לא אסיר מני 24
 ואדו חסידים עמו 24
 ואשתמר מעמי 24

 וישוב ה' לי בצדקי 25
 כבוד ידיו לגנני עיני 26
 עם חסיד תחמסר 26
 עם גביר חמים תחמס 27
 עם גביר התברר 27
 ועם עקש תתפחל 28
 כי אתה עם עני תושיע 29
 וענים רמות תשפיל 29

¹ Das hier folgende überschüssige ויראו אפיקי מים, das in u Sam. fehlt, ist alhier Verschreibung, durch V. 15 veranlaßt und deshalb zu streichen.

29 כי אתה תאיר נדי
 ה אלוי יניה חשבי
 30 כי בך ארוך גרוד
 ובאלוי אהלג שור
 31. 32 (ראל)

 תמים דרבו)

33 האל המאורי חיל
 חתן תמים דרבי
 34 משה רנלי באילות
 ועל בפת יעסירני
 35 שלמד ידי למלחמה
 ונחתה קשת נחושה ודעתי

36 וחתן לי מן ישעך
 וטינך הסעני

 וענוהך תרמי
 37 תרחיב אערי תחתי
 ולא משו קרסלי

38 אדרף אויבי ואשינם
 ולא אשוב עד כלותם
 39 אמתעם ולא יוכלו קום
 יפלו תחת רנלי
 40 ותאורי חיל למלחמה
 תכריע קמי תחתי

41 ואיבי נתתה לי קרף
 וסנאי אצמיתם
 42 ישוע ואן משיע
 אל הי ולא ענם
 43 ואשתקם בעפר ארץ
 כמים חוצות אריותם

תפלטני מיריבו עם	47	הי זה וכדך צורי	
תשטני לראש נזים		ויהם אלתי יטעי	
עם לא ידעתי יעבדתי	48	האל העותן נקמות לי	
בני נכר יחבשני לי		וידבר עמי ים תחת	
לשטע און יטמעי לי	49	מפלטני מאיבי	
בני נכר יכלו		אף מן קפי תרומטני	
וידעו מסמכותיהם		מאיס המס תגילני	
על כן אודך בונים הי ולשמך אומרה			

Das vollständige Fehlen von סלה in diesem Liede, das nur damit zu erklären wäre, daß es nicht im liturgischen Gebrauche stand¹ bringt uns um ein besonders in den Psalmen bewährtes Mittel, die Grenzen irgend einer Strophe auf den ersten Blick zu finden. Umso größer ist der Dienst, den uns hier die Responsion zu leisten vermag. Zunächst ermöglicht uns die Responsion in V. 4 und V. 7 den einleitenden Teil des Liedes zu erkennen. Dieser reicht wohl, wie die meisten Erklärer übereinstimmend annehmen bis V. 7 (OLSHAUSEN, BARTGEN u. a.), allein ich weiche von ihnen insofern ab, daß ich, gegen die massoretische Versteilung, das Ende dieser Einleitung nach dem ersten Distichon von V. 7 setze und das zweite Distichon zur neuen Strophe hinüberziehe.

Die Einleitung erzählt uns lediglich, daß der Dichter in der ihm bedrohenden Todesgefahr im Vertrauen auf die Hilfsbereitschaft Gottes dessen Beistand anruft. Die Rettung aber beginnt mit der Erhörung seines Rufes vom höchsten Throne aus, die sich in dem, mit glänzender Farbenpracht geschilderten Gewitter kundgibt, in welchem der Allmächtige herabfährt, um die Feinde zu verscheuchen (7c—20). Der Dichter hat es durch seinen frommen Lebenswandel verdient und 'Gott stellt sich zu dem Menschen, wie die Menschen sich zu ihm stellen' (Reuss) und so leuchtet er ihm auf dem Wege zum Sieg (21—30).

¹ B. Jacob hat in eingehender Weise erörtert, daß סלה sich nur in liturgischen Psalmen findet; wenn es aber in dem gewiß liturgischen „Hallel“ nicht vorkommt, so ist es darauf zurückzuführen, daß „das Hallel“ ohne Unterbrechung von Ps. 113 bis 118 als ein einziger Hymnus zur Begleitung des Schlachtens und Blutspiegens vorgetragen wurde. Beiträge zu einer Einleitung in die Psalmen in ZATW, Jahrg. xvi, S. 160.

Wie von hier ab die Strophen abzuteilen sind, darüber sind die Ansichten sehr verschieden. Es wird als Hauptabschnitt bald V. 30 bald V. 31 angesehen. Auch hier weiche ich von den verschiedenen Erklärern ab, indem ich die Verse 31, 32 vollständig eliminiere¹ und den zweiten Teil des Psalmes, in welchem der Dichter seine Schlachten und Siege besingt, mit V. 33 beginnen lasse. Es ergibt sich demnach die folgende Strophenstruktur:

Die Einleitung besteht aus zwei hexastichischen Strophen, die durch Responsen an ihren Enden gekennzeichnet sind. Es korrespondieren nämlich 4a mit 7a (אֶרְפָּא) wörtlich und 4b mit 7b (פָּרַח und פָּרַח) nach dem Wortklang.² Ich folge hier, wie in allem übrigen mit geringen Ausnahmen, dem Texte von Psalm xvm, der mit dem in II Sam. xxii fehlenden Stichos אֶרְפָּא אֶרְפָּא beginnt. Das Strophen-schema bleibt aber auch für die Samuel-Rezension dieses Liedes unverändert, da sich in dieser bekanntlich vier gegen den Psalmtext überschüssige Wörter finden von denen מִיָּד מִיָּד מִיָּד מִיָּד sicherlich als Stichos Ersatz für den fehlenden Psalmstichos bilden.³

Die Rettung wird in vier Strophen geschildert, welche vielfach durch Responsen mit einander verbunden und eben durch diese Responsen deutlich als Achtzeiler gekennzeichnet sind. Sämtliche vier Strophen korrespondieren in den je ersten Zeilen wörtlich oder synonym: 7c (בִּינִי), 10a (בִּינִי), 14a (בִּינִי) und 17a (בִּינִי); außerdem korrespondieren die erste und zweite Strophe in den Schlusszeilen wörtlich: 9c (בִּינִי בִּינִי) und 13 (בִּינִי בִּינִי) und die erste mit der dritten Strophe in den je zweiten Stichen 7d (וְיִשְׁעִי) und 14b (וְיִשְׁעִי); auch die zweite Strophe scheint mit der dritten antithetisch zu korrespondieren 12 (וְיִשְׁעִי וְיִשְׁעִי) und 16 (וְיִשְׁעִי und וְיִשְׁעִי).

¹ So schlägt auch CHABAS vor in seinem hebr. Kommentar: מִיָּד מִיָּד מִיָּד מִיָּד, Schitomir 1903. Es muß aber ausdrücklich betont werden, daß ich diese Eliminierung schon im Jahre 1897, also lange vor dem Erscheinen dieses Kommentars, vorgenommen habe.

² Vgl. bei MÜLLER 7a und 7b in Jeremia i. Die Propheten, S. 75.

³ Das ist auch die Ansicht DELITZSCH. BECKEL dagegen behält beide Monostichen, um einen Achtzeiler zu erhalten.

Es folgen hierauf zwei Strophen, in denen die Gerechtigkeit Gottes in seinen Beziehungen zum Menschen ausgedrückt wird. In den beiden ersten Distichen betont der Dichter, er habe die Hilfe Gottes durch Frömmigkeit wohl verdient. Die wörtliche und synonyme Responsion in diesen beiden Strophen fällt zu deutlich in die Augen, als daß sie übersehen werden könnte: dem עָלֵי בָצֹרֵי כֶּבֶד יְיָ in V. 21 steht וְשֵׁם לִי בָצֹרֵי כֶּבֶד יְיָ in V. 25 gegenüber.

Die folgende Strophe, die unvollständig zu sein scheint, bildet den Übergang zur Schilderung der erfochtenen Siege. Sie ist durch Responsion mit dem folgenden verbunden; wenn wir in V. 30 a aus n Sam. אֶרֶץ (von רָצוֹן) beibehalten,¹ ergibt sich die Responsion zwischen 30 a (אֶרֶץ) und 34 a (מִשְׁתֵּה רִגְלִי בְּאַלְמוֹת), zwischen 30 b (עַד) und 34 b (בְּמִצְרַיִם). Ob diese Strophe ursprünglich dem vorangehenden octastichischen oder dem folgenden hexastichischen Schema angehörte, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit erkennen. Die Verse 31, 32, die mit הָלַל הַיְיָ דָּרְבָנוּ beginnen und an den Anfang und Schluß von V. 33 anklängen, muten uns nicht allein durch die fremde Form, sondern auch inhaltlich als störend und unterbrechend an.²

In den folgenden drei Strophenpaaren sind die Responsionen seltener, wie denn überhaupt in den meisten Psalmen gegen das Ende des Liedes die Kunstform oft vernachlässigt wird.³ Es korrespondiert die erste Strophe mit der dritten in den je vorletzten Zeilen 36 a und 40 a (לְמַלְחָמָה) und in den je zweiten Distichen 34 und 39 teils gerade (עַמִּידִי und יַעֲלֵה רִגְלִי) teils chiasmisch (רִגְלִי in 34 a und 39 b; יִבְלֵי קוֹם und עַמִּידִי in 34 b und 39 a). Die zweite Strophe⁴ korrespondiert mit der vierten in 36 c (יַעֲמֹךְ) und 42 b (עָמָה); die dritte mit der vierten in 38 a (אֶרְפָּה אֵיבִי) und 41 a (אֵיבִי).

¹ BARTHOLDSENs Bedenken gegen die Verbindung von עָרַץ u. אֶרֶץ läßt sich durch וְעָרַץ מִן פֶּה פֶּה פֶּה Ps. xix, 6 beschwichtigen. Ähnlich וְעָרַץ מִשְׁמֵרָה Sam. xvii, 48. LANGEs Konjekturen עָרַץ für וְעָרַץ als Parallele zu עָרַץ wäre hier nur mit Rücksicht auf וְעָרַץ (v. עָרַץ) zu halten. Im übrigen bilden ja עָרַץ und אֶרֶץ einen schönen Parallelismus.

² An וְעָרַץ מִשְׁמֵרָה schließt sich Prov. xix, 6 an; V. 32 befruchtet durch den Plural, den einzigen in diesem Liede.

³ Vgl. meine Ausführungen zu Ps. xix, WZKM I. c., S. 238.

⁴ Der dritte Stiches fehlt hier; dies ist aber kein Grund auch den vierten, weil ihn n Sam. nicht hat, zu streichen.

קָרָה (לִי קָרָה), in 38 b (עַד בָּלֹחֶם) und 41 b (אֲצִיחֶם), also teils wörtlich, teils synonym. Auch die letzten Strophen weisen eine Response auf; wenn nach n Sam. 45 b vor 45 a gesetzt wird, steht dem בִּי נִסִּי (45 b) als Synonym gegenüber.

V. 50 ist ein Schlußdistichon, dōxologischen Charakters, wie es die meisten Psalmen haben; ob ursprünglich auch 51 dazu gehörte, ist sehr fraglich.

Psalm XLIV.

			לִמְצֹא לִבִּי קָרָה מִשְׁכִּיל	1
			אֱלֹהִים בְּאֹזְנוֹ שִׁמְעֵט	2
			אֲבוֹתָיו מִפֶּה לֹא	
			עָלָּה פִּקְלָה בִּימֵיהֶם בְּיַד קָדִים	
II		I		
אֶף וְנָתַת וְהִכְלִימֵנו	10	אֵתָה נִדְדֵנוּ נִים הִרְשֵׁת וְהִשְׁמַעַם	3	
וְלֹא תֵצֵא בִצְמָחוֹתֵינוּ		הִרַע לְאִמִּים וְתִשְׁלַחֵם		
תִּשְׁכַּח אַחֲרָי מִי צָר	11	כִּי לֹא בִחְרַבִּים יִדְשֵׁה אֶרֶץ	4	
וּמִשְׁנֵאוֹ שֶׁסֹּף לִבִּי		וְהִרְעַם לֹא הוֹשִׁיעָה לִּמִּי		
תִּתְּנוּ כִצָּן מֵאֵלֶיךָ	12	כִּי יִשְׁכַּח וְהִרְעַךְ		
וּבְנִים יִרְיֵטֵנוּ		וְאֵתָה פִּיךָ כִּי תִצְלַחֵם		
תִּמְכֹּר עֵמֶךָ בְּלֹא חֶק	13	אֵתָה הָאֵל מִלִּכִּי אֱלֹהִים ¹	5	
וְלֹא רִמֵּית בְּמַחְדֵּיהֶם		לִמְצֹא יְשׁוּעֹת יַעֲקֹב		
<hr/>				
תִּשְׁכַּח חֲרִפָּה לִשְׁכִּינֵינוּ	14	כִּךְ צִרְנוּ נִנְחַ	6	
לֵעַן וְקֹלֶם לִשְׁכִּינֵינוּ		בְּשֶׁטֶךְ נִבֹּם קִמֵּיט		
תִּשְׁכַּח מִשַּׁל בְּנִים	15	כִּי לֹא בִקְשָׁתִי אִכְלָה	7	
מִנֵּה רֹאשׁ בְּלִאֲשׁוֹם		וְחִרְבִּי לֹא תוֹשִׁיעֵנִי		
כֹּל הַיּוֹם כִּלְכַּלְתִּי נִגְדִי	16	כִּי תִשְׁקַחַם מִצִּירֵנוּ	8	
יִבְשֶׁת פִּי כִּשְׁתִּי		וּמִשְׁנֵאוֹ הִבִּישֹׁת		
מִקּוֹל מִתְרַף וּמִגִּדִּי		בְּאֵלֵהֶם הִלַּלְנוּ כֹּל הַיּוֹם	9	
מִפִּי אִיִּם וּמִתְנַקִּים		וְשֶׁטֶךְ לְעוֹלָם עֲדָה		
		מִלֵּה		

¹ Denn steht *אֵתָה* zu *אֵתָה* in V. 2; ansprechender ist BARTHOLOMÄUS Vorschlag, dafür *אֵתָה* zu lesen und zu V. 2 zu ziehen. In Stichos 1 von V. 3 dagegen wäre bloß Raum für ein Wort, entweder *אֵתָה* oder *יָדָה*. Mit BICKELL aus *אֵתָה* ein *אֵתָה* einen Stichos zu bilden ist unmöglich, da V. 2 als Einleitung nicht zur ersten Strophe gehört.

² BARTHOLOMÄUS.

15 כל זאת באהב ולא שבהנויך
ולא שקרני במדברך
לא נסמך אחרי לבנו
והם אשרינו בני אהרן
16 כי דכיתנו במקום תנים
והבם קליט בצלמות

17 אם שבהנוי שם אלהיט
ונפיש מפני לאל זר
18 הלא אלהים יחזק ואח
כי הוא יודע תעלמות לב
19 כי עליך הודונו כל האם
והשבע כצאן טמאה

20 עזרה לבם תישן ארני
הקוצה אל חונת לבנה
21 לבם פניך תסתיר
תשכח עניו ילדעו
22 כי שחה לעפר נפשנו
דבקה לארץ בשנו

23 קומה עזרתה לנו ופדנו למען חסדך

Auf die ansprechende formvollendete Struktur dieses Liedes hat zuerst Sommer¹ hingewiesen, der zugleich seine Verwunderung darüber ausdrückt, daß „der Strophenanchur Köster sie übersehen habe und den Psalm denen von ganz regellosem Baue beizähle“.² Dieser erkennt nämlich bloß drei Abschnitte an: hinter V. 9, 17, 23, wie es auch Ewald und Olshausen thun. Daß V. 2 Einleitung ist hat nur Sommer erkannt. Mit ihm stimmt meine Strophentheilung aber nur bis V. 17 überein. Von V. 18 ab gehe ich meine eigenen Wege; ich halte nämlich V. 18 nicht für einen „Schlußvers, der den Inhalt der vorangehenden Strophe zusammenfaßt“, sondern für das erste Distichon der folgenden Strophe, die mit noch zwei anderen Strophen

¹ JOHANN GREGOR SOMMER: *Biblische Abhandlungen*, Bonn 1846, S. 47 f.

² *Ibid.* S. 54, Note.

ein vollendetes symmetrisches Ganzes bildet. Dagegen ist V. 27 sicherlich ein Schlußvers, der regelmäßig außerhalb des Strophengefüges zu stehen pflegt.

Der Psalm zerfällt demnach, V. 2 als Einleitung abgerechnet, zunächst in zwei Strophenpaare, deren Grenze durch כֹּל markiert ist. Den ersten zwei Strophen, in denen die dankbare Erinnerung an die einer großen ruhmreichen Vorzeit (3—5) ja auch noch der unmittelbaren selbsterlebten Vergangenheit angehörenden Ereignisse (6—9) zum Ausdruck kommt, stehen zwei gleich große Strophen gegenüber, die von Schmach und Leiden einer traurigen Gegenwart in heftigem Klage-ton erzählen (10—17).

Die Responsionen sind hier ersichtlich. Im ersten Strophenpaare korrespondieren wörtlich und dem Sinne nach: 4 a (כִּי לֹא) mit 7 a (כִּי לֹא בִקְשָׁה אֲנִי), 4 b (אִיכָרֶם לֹא הוֹשִׁיעָה) mit 7 b (הִרְבֵּי לֹא הוֹשִׁיעָה). Auch im zweiten Strophenpaare treten die Responsionen deutlich hervor, sowohl der beiden Strophen untereinander in demselben Sinne, als auch zu einzelnen Stichen des vorangehenden Strophenpaares in antithetischem Sinne. So korrespondieren V. 10 a (וְהִלַּצְתָּ) und 14 a (וְהִרְצָה), also synonym; die erste dieser Strophen korrespondiert überdies in der siebenten Zeile (5 a) mit der gegenüberstehenden ersten Strophe in der gleichen Zeile (13 a) antithetisch, während die je zweiten Strophen beider Paare in 8 b (וְהִרְצָה) und 16 b (וְהִצִּילָה), 9 a (וְהִלַּצְתָּ) und 17 a (וְהִרְצָה) antithetisch korrespondieren. Dem Ruhm und Glanz der Vergangenheit steht die Schmach und Schande der Gegenwart gegenüber; einst wurden die Feinde anschauden gemacht, jetzt aber sind wir ihrem Spotte preisgegeben; wir priesen Gottes Namen, der siegreiche Feind dagegen lästert, wenn er Rache schnaubt.

Der dritte Teil des Liedes zerfällt, wie man aus Form und Inhalt leicht erschen kann, in drei Strophen zu je sechs Zeilen. Die ersten zwei enthalten die Versicherung, daß die Strafe unverdient sei (18—20), sowie den Ausdruck des Vertrauens auf die Allwissenheit Gottes, welcher doch die treue Ergebenheit der Gemeinde bekannt sein muß (21—23). Die dritte Strophe ruft Gottes Teilnahme

herbei, da die Not ihren Höhepunkt erreicht hat (24—26). Die erste dieser drei Strophen ist mit der zweiten durch Responsion in den je ersten Zeilen verbunden: 18a (יֵלֵךְ שְׁמִינִי) und 21a (שְׁמִינִי), mit der dritten dagegen korrespondiert sie in den je vorletzten Zeilen synonym: 20a (בִּי רִמְיָנִי) und 25a (בִּי שְׁמִינִי).¹

Die gedankliche Antithese, die in diesen drei Strophen Zeile für Zeile herrscht, wird wohl nach unserer Gliederung keinem aufmerksamen Leser entgehen. Trotz der großen Leiden vergaßen sie Gottes nicht, blieb ihr Herz rein; Gott, der das tiefste Innere des Herzens erforscht, weiß es ja; er möge doch erwachen und sein Antlitz nicht verbergen, als ob er es nicht wüßte. Die drei letzten Disticha bilden durch ihr einleitendes Wörtchen *u* nach den schönen symmetrisch gebauten Vierzeilern einen auffallenden Zierat in der Struktur des Liedes und verleihen diesem einen klangvollen Abschluß, der im Schlußverse 27 einen zusammenfassenden Ausdruck bekommt.

¹ *u* übersetzen beides mit demselben Verbum *rimmānā*.

A n z e i g e n.

D. WESTERMANN, Missionar der Norddeutschen Missionsgesellschaft,
Grammatik der Ewe-Sprache. Berlin 1907. D. REIMER. 5 und 158 S.
Pr. 6 M., Geb. 8 M.

Der Verfasser hat seinem ausgezeichneten Wörterbuche der Ewe-sprache nun auch eine Bearbeitung der Grammatik folgen lassen. Er hat damit einen wesentlichen Schritt weiter getan, nicht nur zur Erkenntnis des Ewe, sondern der Sudansprachen überhaupt.

Durch eine sehr sorgfältige Beobachtung der Laute hat er nicht nur den Lautbestand des Ewe besser festgestellt, als dies bisher möglich war, sondern er hat auch Gesetze gefunden für den Lautwandel, die bisher unbekannt waren.

Die Regeln, nach denen sekundäre Wurzeln aus primären entstehen, und die dabei in Anwendung kommenden Lautvorgänge sind von ihm entdeckt. Die Entstehung der Velarlabialen und der Bilabialen ist nachgewiesen. Die Gesetze der Assimilation, des Umlauts, des dialektischen Lautwechsels sind gefunden. Die Einfügung von Lauten in die Wurzel, die Nasalisierung der Stammvokale, die Behandlung der schließenden Konsonanten — das alles sind Vorgänge, die dem Ewegrammatiker bisher gänzlich unbekannt waren — und die hier klar und erschöpfend dargelegt sind. Um diese Gesetze zu finden, hat der Verfasser natürlich die Nachbarsprachen zur Vergleichung heranziehen müssen. Er hat sich dabei eine weise Be-

schränkung auferlegt, aber soviel ist heute völlig unbestreitbar: Efik, Gã, Nupe, Tschì, Vey, Yoruba sind mehr oder weniger nahe mit dem Ewe verwandt. Und diese Erkenntnis ist bereits ein erheblicher Fortschritt, den wir dem Fleiß und dem Nachdenken des Verfassers verdanken.

In der bis ins einzelne sehr sorgsamten Untersuchung und klaren Darstellung habe ich nur sehr wenig gefunden, das mir Anlaß zu weiteren Bemerkungen geben könnte. S. 22 ist die Entstehung von *adre* aus *adede* in den Beispielen vollkommen klar, aber die vorhergehende Regel enthält ein Versehen. Es muß heißen: „Nachdem das *e* sich dem Vokal assimiliert hatte, wurde dieser ganz ausgeworfen.“

Nur so erklärt sich *dode* > *doḍo* > *dḍo* > *dro*.

S. 24 hat es den Anschein, als würde *kpa* ‚schneiden‘ vom urspr. *kua* abgeleitet, aber S. 25 vom urspr. *pa*. Der Verfasser meint, daß es in dem einen Fall einem aus *ku* entstandenen *ko* des Tschì, in dem andern Fall einem *p* des Yoruba entspricht. Das schließt natürlich nicht aus, daß auch das *p* des Yoruba aus urspr. *ku* entstanden ist. Die Darstellung ist aber mißverständlich. Zur völligen Klarheit kann man allerdings ja hier erst kommen, wenn man den Lautbestand des ‚Ursudan‘ festgestellt hat und nicht mehr genötigt ist, nur mit den Nachbarsprachen zu vergleichen.

Ebenso steht *akpɔkpɔ* ‚Frosch‘ S. 24 unter *ku*, S. 25 unter *p*.

S. 26, Z. 3 v. o. stört ein Druckfehler den Zusammenhang, es muß heißen: ‚3. ausgehen‘ statt ‚ausgehen‘. S. 11 ist *w'a* ‚Harpune‘ abgeleitet von *w'e* ‚Angel‘ und S. 27 von *fi* ‚ein scharfes Instrument‘. Beide Ableitungen sind gewiß richtig, aber es wäre auch zu sagen gewesen, daß aus *fi* zuerst *w'e* und dann *w'a* wird.

Einen besonderen Abschnitt widmet W. der Lehre vom musikalischen Ton. Er beschränkte sich nicht nur darauf, die Töne zu beschreiben, sondern er suchte und fand die Gesetze, nach denen die Tonhöhen sich bei ihrem Aufeinandertreffen verändern. Das hierüber S. 39—46 Gesagte halte ich für besonders wertvoll für die allgemeine Sprachwissenschaft. Neben den empirisch festgestellten Tongesetzen hat er auch gewisse psychologisch wichtige Momente

in der Lehre vom musikalischen Ton gefunden. Wenn z. B. ein Wort nicht im eigentlichen, sondern in einem uneigentlichen, neuen Sinn gebraucht wird, verändert es die Tonhöhe, z. B. *tsi* (tieftonig) 'Wasser', aber *tsi* (Tiefhochton) 'Suppe', eigentl.: 'eine Art von Wasser ist es' S. 40. Gewisse Adjektiva sind hochtonig, wenn sie kleine, aber tieftonig, wenn sie große Gegenstände beschreiben S. 44. Dabei hat W. die Frage, ob im allgemeinen sonst gleichlautende Worte mit verschiedener Tonhöhe miteinander verwandt sind, verneint S. 46. Ich glaube mit Recht, denn für den Ewemann sind Worte mit verschiedener Tonhöhe ebenso verschieden, ja noch mehr verschieden, als für uns Worte mit verschiedenen Vokalen — die oben angeführten Beispiele ausgenommen.

S. 38, Z. 9 v. o. muß es statt 'Hochton' 'Tiefton' heißen.

Die Formenlehre geht insofern neue Wege, als sie den isolierenden Charakter der Ewesprache besser erkennen lehrt und auch die scheinbar rein formalen Bildungselemente auf Wortwurzeln zurückführt. Durch diese ganz neue Auffassung ist überhaupt erst die Möglichkeit für eine einheitliche Erfassung der Sudansprachen gegeben. W. hat nun gezeigt, wie klar und durchsichtig die Grammatik des Ewe wird, wenn man sie von diesem neuen Gesichtspunkt aus behandelt. Allgemein interessant in der Formenlehre sind außerdem besonders die S. 88 gegebenen Beispiele von Lautbildern; allein für die Tätigkeit des Gehens werden hier 38 solcher Lautbilder mitgeteilt, die die verschiedenen Arten des Gehens beschreiben. Ähnliches S. 129 f.

Außer der sehr ausführlichen Syntax gibt der Verf. noch eine 'Wortbildungslehre'. Er stellt sie mit Recht ans Ende, da viele Worte aus ganzen Sätzen zusammengestellt sind und also die Syntax zu ihrem Verständnis voraussetzen. So heißt z. B. der Name der Milz eigentlich 'Der Jäger ißt es nicht', des Skorpions: 'Das Huhn sieht es und schreit', eines Baumes: 'Wetteifert mit der Fächerpalme'. Im Anfang gibt der Verfasser eine kurze grammatische Übersicht über die Mundarten des Ewe, sowie eine Anzahl prosaischer und poetischer Texte in den verschiedenen Dialekten.

Wenn wir ähnlich tüchtige Arbeiten noch in andern Sudansprachen hätten, würden die brennenden Fragen über die Sprachzusammengehörigkeit der Sudanvölker und über ihre Geschichte gewiß schnell ihrer Lösung entgegengehen. Hoffen wir, daß der sachkundige und fleißige Verfasser, dessen Arbeiten für die praktischen Bedürfnisse der Kolonisation und Mission in Togo überaus wertvoll sind, bald imstande ist, der Wissenschaft noch den weiteren Dienst zu leisten, daß er andere Sudansprachen untersucht und in ihrem inneren Zusammenhange darstellt.

KARL MEIXNER.

PAUL DRUSSEN, *Vier philosophische Texte des Mahābhārata*: Sānataujāta-Parvan — Bhagavadgītā — Mokṣadharmas — Anugītā. In Gemeinschaft mit Dr. OTTO STRAUSS aus dem Sanskrit übersetzt von Dr. —. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1906. xviii und 1010 Seiten 8°.

Im Jahre 1897 erschienen die ‚Sechzig Upanishads des Veda‘ in der musterhaften Übersetzung von PAUL DRUSSEN und sie bildeten die Grundlage für den zweiten Teil seiner ‚Allgemeinen Geschichte der Philosophie‘. Nunmehr liegen die Übersetzungen der philosophischen Haupttexte des Mahābhārata in nicht minder vortrefflicher, philologisch zuverlässiger und dabei gut deutscher Übersetzung vor uns und sie sollen die Grundlage für den dritten Teil von DRUSSENS großem Lebenswerk bilden. Wie die ‚Sechzig Upanishads‘, so müssen auch die ‚Vier philosophischen Texte des Mahābhārata‘ nicht nur von philosophischen und anderen nichtindologischen Freunden des indischen Altertums, sondern auch von den Indologen selbst mit aufrichtiger Freude und warmer Dankbarkeit begrüßt werden. Handelt es sich doch hier um Texte, deren Übersetzung durchaus nicht bloß ein Ersatz des Originals für den der Sprache Unkundigen, sondern auch ein wichtiger Beitrag zur Erklärung der Originaltexte selbst ist; zunächst wegen ihres oft schwer verständlichen philosophischen

Inhaltes, dann aber auch wegen der großen Schwierigkeiten, welche die oft recht schlechte Textüberlieferung der übersetzten Stücke darbietet. Die Übersetzung ist also hier zugleich Kommentar, und zwar ein sehr wichtiger und notwendiger Kommentar. Selbst für die so oft übersetzte und erklärte und erst unlängst von R. GARBE so trefflich bearbeitete Bhagavadgītā (Leipzig 1905) ist die neue Übersetzung durch DEUSSEN keineswegs überflüssig. Denn noch immer gibt es Stellen genug in diesem viel erklärten Werk, über deren richtige Auffassung Zweifel bestehen können. Und es ist für das Verständnis des Werkes nur förderlich, daß wir mit der Übersetzung des besten Sāṅkhya-Kenners GARBE die des besten Vedānta-Kenners DEUSSEN vergleichen können.

Um so wichtiger ist es, von diesen beiden Forschern Übersetzungen zu haben, da sie auch in bezug auf ihre Gesamtauffassung der Bhagavadgītā weit auseinandergehen. Während GARBE die Bhagavadgītā für ein Werk der Sāṅkhyaphilosophie und der Bhāgavata-Religion hält, in welches die den Standpunkt der Vedāntaphilosophie und der brahmanisch-vedischen Religion vertretenden Verse erst später eingefügt worden seien, sieht DEUSSEN in dem Gedicht das einheitliche Werk einer 'Übergangsphilosophie'. Und nicht nur in der Bhagavadgītā, sondern in der ganzen Philosophie des Mahābhārata sieht DEUSSEN ähnlich wie J. DAHLMAYR¹ nicht eine Mischphilosophie, sondern vielmehr eine Übergangsphilosophie, nämlich die Philosophie 'des epischen, zwischen dem Veda und dem klassischen Sanskrit stehenden Zeitalters, in welchem sich der Übergang von dem Idealismus des Vedānta zu der realistischen Denkweise des klassischen Sāṅkhyam vor unseren Augen vollzieht' (Vorrede, S. vi). Es ist vielleicht vorrühmt, jetzt schon dieser Frage gegenüber Stellung zu nehmen. Wir sollten abwarten, bis uns DEUSSEN in dem zu erhoffenden dritten Teil seiner 'Allgemeinen Geschichte der Philosophie' diese 'Übergangsphilosophie' darstellen wird.

¹ 'Śrīyoga', Berlin 1896 und 'Die Sāṅkhya-Philosophie als Naturlehre und Erlösungslehre, nach dem Mahābhārata', Berlin 1902. Auch L. von SCHÖNBACH vertritt denselben Standpunkt, WZKM 21, 1897, S. 100 ff.

Aber da diese Frage schon durch die Werke von DAHLMANN, GARBE und E. W. HOPKINS¹ zur Diskussion gestellt worden ist und ich bereits in dem im Druck befindlichen zweiten Teil meiner „Geschichte der indischen Literatur“ zu ihr Stellung nehmen mußte, so seien mir auch hier einige Bemerkungen hierüber gestattet.

Was zunächst die Bhagavadgītā betrifft, so muß ich gestehen, daß mich GARBE völlig überzeugt hat, daß dieses Werk seiner ganzen Anlage nach ein theistisches Gedicht ist, in welches die pantheistischen Stellen später eingeschoben sind. Wenn man mit GARBE alle den Standpunkt des Vedānta und der orthodox-brahmanischen Religion vertretenden Verse ausscheidet, entsteht nicht nur nirgends eine Lücke, sondern es wird nicht selten durch Weglassung der kleingedruckten Verse ein unterbrochener Zusammenhang wieder hergestellt. Für die Richtigkeit der GARBE'schen Auffassung spricht auch der Umstand, daß unter den von ihm ausgeschiedenen 170 Versen kaum ein halbes Dutzend genannt werden können, die irgendwelche poetische Schönheiten aufweisen und zu den Prachtstellen des Gedichtes gehören würden. Es ist dies umso bemerkenswerter, als GARBE selbst die Bhagavadgītā als dichterische Schöpfung nicht sehr hoch einschätzt und daher diese ästhetische Erwägung gar nicht beibringt. Ich möchte aber noch weiter gehen. Schon BÖTTLICH² hat bemerkt, daß die Gītā „neben vielen hohen und schönen Gedanken auch nicht wenige Schwächen: Widersprüche . . . , Wiederholungen, Übertreibungen, Abgeschmacktheiten und Widerlichkeiten“ enthalte. So folgen unmittelbar auf die schönen Verse des zwölften Gesanges, welche den Höhepunkt der Dichtung bilden, eine Reihe von Gesängen, welche in höchst trockener und ganz undichterischer Weise über das Verhältnis von Körper und Seele, über die Materie und ihre Qualitäten (Gunas) und andere Lehren der Sāṅkhya-Philosophie handelt. Schon W. von HUMBOLDT hat die Vermutung aus-

¹ *The Great Epic of India*, New York 1901.

² „Bemerkungen zur Bhagavadgītā“ in den *Berichten der phil.-hist. Klasse der künft. sächs. Ges. der Wissenschaften* 1897.

gesprochen, daß die letzten Gesänge der Bhagavadgītā spätere Zutat seien, wozu GARBE¹ bemerkt: „Ich gebe unbedingt zu, daß die letzten Gesänge gegen die vorangehenden abfallen; deshalb aber möchte ich doch nicht wagen, sie in Bausch und Bogen für spätere Zutat zu erklären, sondern annehmen, daß, wie es so manchmal geht, die Kraft des Verfassers gegen das Ende hin erlahmt ist.“ Ich muß gestehen, daß es mir nicht sehr einleuchtet, daß in einem verhältnismäßig kurzen Gedicht, wie es die Bhagavadgītā ist, die Kraft des Dichters gerade in dem letzten Drittel erlahmt sein sollte. Und ich möchte glauben, daß von den letzten Gesängen der Bhagavadgītā nur die zwölf Verse xvm, 55—66 echt und alt sind, und daß diese höchst wahrscheinlich den Abschluß des Gedichtes bildeten. Diese zwölf Verse fassen noch einmal die Hauptpunkte der von Kṛṣṇa verkündeten ethischen Lehren zusammen und sie knüpfen wieder an den Anfang des Gedichtes, an die Zweifel des Arjuna, ob er kämpfen solle, an. Kṛṣṇa sagt ihm hier klar und deutlich, daß er kämpfen müsse, und daß derjenige, welcher an Gott denkend und auf ihn vertrauend kämpft, durch die Gnade Gottes zu Gott eingehen werde. Ich glaube also nicht bloß, daß GARBE vollkommen recht hat, wenn er jene 170 Verse ausscheidet, welche vedisch-brahmanische und pantheistische Lehren enthalten, sondern ich möchte vermuten, daß wir mindestens noch 200 Verse ausscheiden müssen, so daß die alte und echte Bhagavadgītā um mehr als die Hälfte kleiner war, als sie uns jetzt vorliegt. Denn ich kann auch nicht glauben, daß die höchst geschmacklose Erscheinung des Kṛṣṇa als Allgott Viṣṇu etwas anderes ist, als ein in späterer Zeit eingefügter dramatischer Aufputz im Purāṇastil. In ganz abrupter Weise bittet hier Arjuna den Mensch gewordenen Gott Kṛṣṇa, er möge sich ihm in seiner ganzen Macht als Gott Viṣṇu zeigen. Und das tut der gefällige Gott, er steht plötzlich vor Arjuna mit vielen Manden und Augen, mit vielen wunderbaren Dingen anzuschauen, mit vielem himmlischen Schmuck, viele himmlische Waffen schwingend, himmlische Kleider und Kränze

¹ *Bhagavadgītā*, S. 18.

tragend¹ usw., und ‚mit vielen Munden und Augen,² mit vielen Armen, Schenkeln, Füßen und Bäuchen, mit vielen grausig starrenden Zähnen‘ usw. Ich muß gestehen, ich kann dem Dichter der Bhagavadgītā solche Geschmacklosigkeiten nicht zutrauen. Und wenn wir diese ganze dramatische Szene weglassen, so vermüssen wir in dem Gedicht rein gar nichts, der Zusammenhang wird in keiner Weise gestört. Es ist ja richtig, daß auch ‚der alte Homer zuweilen schläft‘, — aber daß ein wirklicher Dichter ein Werk von 700 Versen geschaffen hätte, von welchem die eine Hälfte herrliche Gedanken in kräftiger, dichterischer Sprache enthält, während die andere Hälfte abgeschmackt, öde und langweilig ist, das kann ich mir nicht gut denken. Die alte und echte Bhagavadgītā ist aber meiner Ansicht nach das Werk eines wahren und großen Dichters.

Wenn aber schon bei der Bhagavadgītā in ihrer jetzigen Gestalt alle Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß verschiedene philosophische Systeme hier zu einem unorganischen Ganzen vereinigt sind, um wieviel weniger kann von irgend einem einheitlichen philosophischen System oder irgend einer Art von Übergangsphilosophie die Rede sein, wenn man von der ‚Philosophie des Mahābhārata‘ überhaupt spricht! Schon die Anugītā verweist auf die Bhagavadgītā und gibt sich deutlich als ein später verfaßtes Werk zu erkennen, bestimmt die zur Zeit ihrer Abfassung wohl schon berühmte ältere Dichtung noch zu übertrumpfen. Das Sanatsujātīya ist eine reine Vedānta-Upaniṣad. Und was ist nicht alles im Mokṣadharmā nebeneinander und durcheinander enthalten? Das ganze zwölfte Buch des Mahābhārata ist ja nur ein Mosaik, aus den verschiedenartigsten und verschiedenwertigsten Steinen zusammengesetzt. Es sind prächtige ‚Steine‘ darunter, wie der klassische Dialog zwischen Vater und Sohn über die Āśramas (xii, 175, DEUSSEN S. 118 ff., wiederholt xii, 278³), die herrliche Legende von Jājāli und Tulādhāra (xii, 261—

¹ Auch diese Wiederholungen — von den Augen und Munden ist in den Versen 10, 16 und 23 die Rede — deuten auf Interpolation.

² Ein großer Teil des Mārkaṇḍeya-Purāṇa (10 ff.) lehnt sich an diesen Dialog an.

264, DEUSSEN S. 418 ff.), die reizende Geschichte von dem Girakārin (xii, 267, DEUSSEN 437 ff.) und andere größere und kleinere Stücke der Art. Aber neben solchen in sich abgeschlossenen Dichtungen, die einen Grundgedanken schön und klar zum Ausdruck bringen, gibt es eine große Menge anderer Stücke, in denen die widersprechendsten Lehren in ganz verworrener Weise vorgebracht werden. So in dem Dialog zwischen Kapila und dem Rsi in der Kuh (xii, 269—271, DEUSSEN 442 ff.), wo Kapila beim Anblick einer als Schlachtopfer angebundenen Kuh in die Worte ausbricht: 'O, diese Veden!' und Ahimsā und Yoga gegenüber dem Opferwesen und Vedaglauben als das Höchste preist, dabei aber doch den Veda so hoch hält, daß er sagt: 'Wer den Veda kennt, der kennt alles, im Veda ist alles gegründet' usw. Ein besonders charakteristisches Beispiel von echt Mahābhārata-artiger Durcheinandermischung der verschiedenartigsten Dinge ist xii, 320 (DEUSSEN, S. 660 ff.), wo Yājñavalkya dem Janaka erzählt, wie er durch Tapas von Aditya die Sprüche des Yajurveda erhielt, wie er mit Hilfe der mit Vokalen und Konsonanten geschmückten und den Omlaut an der Stirne tragenden Göttin Sarasvatī das Śatapatha-Brāhmaṇa samt der Upaniṣad verfaßte, wobei ihm das von Romaharṣa mitgeteilte Purāṇa (!)¹ als 'Keim' (*bija*) diente (als ob das Śatapatha-Brāhmaṇa irgendein Tantra wäre) und wie er dann dem Gandharva Viśvāvasu fünfundzwanzig Fragen im Sinne der Puruṣa-Pradhāna-Theorie der Sāṅkhya-Philosophie beantwortete, was nicht hindert, daß er weiterhin (V. 89) wie ein echter Vedāntist das Weltall mit dem Brahman identifiziert.

Trotz diesem Durcheinander, das im Mokṣadharmā und im ganzen Mahābhārata herrscht, zweifle ich aber keinen Augenblick, daß wir aus dem Mahābhārata sehr viel über die Geschichte der indischen Philosophie lernen können und daß die vorliegenden Übersetzungen von DEUSSEN und STRAUSS ein hochwillkommener Beitrag

¹ So werden auch xii, 341, 8 Rgveda, Yajurveda, Atharvaveda, Sāmaveda, Purāṇa, Upaniṣad, Jyotiṣa, Sāṅkhya, Yogaśāstra und Āyurveda in bunter Reihe aufgezählt und es scheint mir nicht gerechtfertigt, wenn DEUSSEN (S. 705) zu dem Wort 'Puruṣa' erklärend hinzufügt: 'Brahmanam'.

zu dieser Geschichte sind. Doch dürfte verhältnismäßig wenig für die Geschichte der Metaphysik dabei heranskommen, wohl aber sehr viel für die Geschichte der indischen Ethik. Nichts ist auffälliger als die geringe Rolle, welche die Ethik in den alten Upaniṣads spielt und die alles überragende Stellung, welche die Ethik in den lehrhaften Abschnitten des Mahābhārata ebenso wie in den heiligen Texten der Buddhisten und Jainas einnimmt. Der Samsāra und seine Ursachen, die Pflichten der Menschen, das Verhältnis der Āśramas zu einander, Karman und Schicksal, Ahimsā und Liebe zu allen Wesen, Entsagung und Begierdelosigkeit, das Daseinselend und sein Ende die Erlösung — das sind die Gegenstände, die an zahllosen Stellen immer und immer wieder behandelt werden. Ethische Lehren will auch in erster Linie die Bhagavadgītā verkünden; zunächst Yoga im Sinne einer Ethik des Handelns, dann aber Yoga im Sinne jener Asketenmoral, welche in der Schonung aller Lebewesen (*ahimsā*) ihr erstes sittliches Gebot, im Kampf gegen Leidenschaft und Gier (*trṣṇā*) ihre wichtigste Aufgabe und in völliger Gleichgültigkeit gegen die Dinge dieser Welt ihr höchstes Ziel erblickt. Diese Moral ist es, die in den lehrhaften Stücken des Mahābhārata immer wieder gelehrt wird, die aber für Bhāgavatas, Buddhisten, Jainas und andere Sekten so sehr dieselbe ist, daß so ziemlich alles, was das Mahābhārata vom Yogin sagt, auch vom buddhistischen Arhat gilt.

Und wenn gerade für die Geschichte der indischen Ethik das Mahābhārata unschätzbares Material bietet, so wird dieses Material meines Erachtens doch nur in Verbindung mit der buddhistischen und jainistischen Literatur behandelt werden können. Wenn ich auch weit entfernt bin, die auffälligen Übereinstimmungen zwischen buddhistischen und jainistischen Texten und zahllosen Stellen des Mahābhārata¹ auf buddhistische Einflüsse zurückzuführen, sondern längst

¹ Mit Bezug auf xii, 332 sagt Dussers im Inhaltsverzeichnis S. xvi: '(Nārada) spricht buddhistisch über das Leiden und seine Heilung durch Erkenntnis.' Ebenso gut hätte er das Wort 'buddhistisch' an zahlreichen anderen Stellen einfügen können. Was z. B. der Siddha in der Anugītā (xv, 16, 29 ff.) sagt, könnte

überzeugt bin (wie es auch R. O. FRANKS unlängst hier ausgesprochen hat), daß Bouddhas und Jâinas und andere Sekten aus einem literarischen Gemeingut geschöpft haben, so wird doch zu erwägen sein, ob nicht in einzelnen Fällen doch buddhistische oder jînistische Texte für Stücke des Mahabharata als Quellen gedient haben.¹

Demn davon, daß das ganze Mahabharata oder gar dessen lehrhafte Stücke, wie die Bücher xii und xiii, vorbuddhistisch seien, kann meines Erachtens gar keine Rede sein. Damit scheint mir aber auch der Theorie von einer Übergangsphilosophie des Mahabharata oder des ‚epischen Zeitalters‘ der Boden entzogen. Wer mit DAHLMANN das Mahabharata für ein einheitliches Werk aus der Zeit vor dem 5. Jahrh. v. Chr. hält, der kann mit demselben Forscher die philosophischen Stücke des Mahabharata als vorbuddhistische Texte ansehen und aus ihnen die Philosophie einer ganz bestimmt abgegrenzten Epoche herauslesen. Wer sich aber gegenüber den DAHLMANNschen Theorien ablehnend verhält und im Mahabharata nicht so sehr ‚ein Werk‘ oder ‚eine Dichtung‘ als eine im Laufe vieler Jahrhunderte angesammelte Literaturmasse sieht, der wird überhaupt Bedenken tragen, von einer ‚Philosophie des Mahabharata‘ und einem ‚epischen Zeitalter‘ zu sprechen. Nicht nur die Bhaga-

ehensogut der Tathâgata in einem buddhistischen Sutta sagen, und im Sanyutta-Nikâya iv finden sich tatsächlich ganz ähnliche Gedanken. Auch xiv, 19, 2 ff. klingt durchaus ‚buddhistisch‘, insbesondere sind die termini *âraâya* in 19, 12 und *anukâra* 19, 13 f. und 45, 12 ganz im buddhistischen Sinne gebraucht. Die Regeln für den Sannyâsin (xiv, 46, 18 ff.) klingen wörtlich im Tipitaka für den Bhikkhu stehen, usw.

¹ So könnte vielleicht die schöne Legende von Jâjâlî und Tuladhâra, deren Kern die Ahimsa-Lehre ist, buddhistisch sein. Dies wäre besonders wahrscheinlich, wenn meine Erklärung des Verses xii, 262 (263), 5 angenommen würde, wo ich *andhram* im Sinne des buddhistischen *metta* auffasse und übersetze: Ich kenne das ewige Gesetz mit allen seinen Geheimnissen, welches die Menschen kennen als die allen Wesen heilsame, alte Lehre von der Liebe (*metta*).¹ DIXON (S. 423) nimmt *andhram* als Adjektiv und übersetzt: Ich kenne die ewige, geheimnisvolle Pflicht, die allen Wesen heilsame und wohlwollende, welche als eine uralte unter den Menschen gilt.²

vadgita ist „un écho direct des Upanishads“;¹ sondern auch manche andere philosophischen Texte des Mahabharata und selbst der älteren Purāṇas schließen sich enge an die vedischen Upaniṣads an. Hingegen gibt es zahlreiche andere philosophische Abschnitte des Mahabharata, für die man nur in den Purāṇas, und nicht immer in den ältesten, Parallelen finden wird.

Wenn ich aber hier diese Bedenken gegen die „Übergangsphilosophie“ eines „epischen Zeitalters“ nicht unterdrücken durfte, so muß ich doch nachdrücklich betonen, daß die Übersetzer — DEUSSEN hatte seinen Schüler O. STRAUSS als Mitarbeiter — sich in ihren Übersetzungen durch keinerlei Theorien beeinflussen ließen, sondern daß diese nur nach den strengsten philologischen Grundsätzen gemacht sind. Ob man an eine „Mischphilosophie“ oder an eine „Übergangsphilosophie“ glaubt, die Übersetzungen werden ihren dauernden Wert behalten. Und trotz der Bedenken gegen die „Übergangsphilosophie“ werden alle Fachgenossen nicht nur für die Übersetzungen dankbar sein, sondern mit dem Dank auch den Wunsch und die Hoffnung verbinden, daß uns DEUSSEN recht bald den dritten Teil seiner „Allgemeinen Geschichte der Philosophie“ bescheren möge.

¹ A. BARTH in *Revue de l'histoire des religions* XI, 1886, p. 67.

M. WINTERFELD.

Dipavamsa und Mahāvamsa.

Von

R. Otto Franke.

Vorwort.

Die nachstehenden Untersuchungen beschäftigen sich mit der Theorie, die W. Geiger im übrigen schätzenswerthem Buche *Dipavamsa und Mahāvamsa und die geschichtliche Überlieferung in Ceylon*, Leipzig 1905, zugrunde liegt und die in allem Wesentlichen schon von Oldenberg in der Introduction zu seiner *Dipavamsa*-Ausgabe, London 1879, aufgestellt worden war: Der *Dipavamsa* sei nicht die Quelle des *Mahāvamsa*, sondern beide Werke, und mit ihnen z. B. die geschichtliche Einleitung von Buddhaghosas *Samantā-Pāsādikā*, beruhten auf einer allen gemeinsamen Quelle, nämlich auf einem besonderen, historischen Abschnitt der alten, uns verlorenen, singhalesischen *Aṭṭhakathā* zum Pāli-Canon, auf der ja anerkanntermaßen Buddhaghosas Kommentare aufgebaut sind. Die Bezeichnung der gemeinsamen Quelle als *Mahāvamsa* der Alten in der *Mahāvamsa-Tīkā* bezöge sich auf jenen Abschnitt. In den überwiegenden (Oldenberg, S. 4) singhalesischen Prosatext desselben seien Pāli-Strophen eingestreut gewesen (Geiger, S. 49 und Oldenberg). Oldenberg glaubte, jener Abschnitt habe die Einleitung der alten *Aṭṭhakathā* gebildet, nach Geigers Ansicht war er ein selbständiges Chronikwerk innerhalb der *Aṭṭhakathā* (S. 71). Ob Oldenberg seine Theorie, die er vor fast 30 Jahren aufgestellt hat, überhaupt noch aufrecht erhält, weiß ich nicht. Die Sachlage bringt es indessen mit sich, daß ich im folgenden

sowohl Oldenberg wie Geiger öfter zu erwähnen haben werde. Es ist schon im *L. Obl.* 1906, No. 37, Sp. 1272—75 kurz ausgesprochen, wie die Theorie zu beurteilen ist, und für manches verweise ich auf jene Rezension.

Kap. I. Kanonische¹ Gāthās und Gāthā-Stücke im Dīpavaṃsa.

Von I, 2 *pitipāmojjajananaṃ pasādeyyaṃ manoranamā
anekakārasampannaṃ cittikateṭṭha suyātha me,*
ist a und d = a und d von Buddhavaṃsa 1, 80.

*pitipāmojjajananaṃ sokasallavinodanaṃ
sabbasampattipañilābham cittikateṭṭha suyātha me.*

2, c *anekakārasampannaṃ* = Vaṅgisāthera-Samyutta, 10, 5, G. 3, c (Samy.-N., Bd. 1, S. 195) und Therag. 1251 c; und vgl. *sampannaṃ* Therag. 1158 c.

3, a *udaggacitta sumanā* = Buddhav. 1, 19, e; Apadāna in Paramattha-Dīpani v, S. 93, Str. 27, a; vgl. *udaggacitto sumano* Vimāṇavutthu LXXX, 18, c.

3, b *paṭṭhā tuṭṭhamānaṃ* vgl. Dip. xiii, 28, d und xvii, 81, b *paṭṭho saṃveggamānaṃ* = Buddhav. vii, 15, b etc.; Cariyāp. 1, 8, 10, b etc.; und vgl. Dip. xiii, 51, b und xv, 11, b *tuṭṭho saṃveggamānaṃ* = Buddhav. ii, 43, b.

3, d *sakkaccaṃ saṃpaṭicchatha* steht unter dem Einfluß von Buddhav. 1, 81, d *sakkaccaṃ paṭipajjatha*.

4, b . . . *paramparāgataṃ* beeinflußt von Buddhav. 1, 75, b . . . *buddhapaṃparāgataṃ*. Auch das Metrum ist auf beiden Seiten dasselbe und unterbricht beiderseits die Ślokas.

7, a *nisajja pallatkarare* . . . vgl. Cariyāpīṭaka 1, 8, 1, c; 4, a; Apad. in Par. Dip. v, S. 42, G. 2, c *nisajja pasāḍavare*.

8, c + d . . . *dhīro santacitto samāhito* vgl. Milindap., S. 342, G. 6, a + b . . . *dhīro santacitto samāhita*; d vgl. auch Buddhav. ii,

¹ Einige auch aus dem Milindapaṭṭha, die aber hier nur mit aufgeführt, in der Schlussabrechnung nicht berücksichtigt sind.

67, b; 69, b; xx, 19, b; 21, b; xxv, 22, b; xxvi, 10, b *santacitta samahita*.

11, c *anulomam paṭilomaṃ ca* vgl. Therag. 1172, c *anulomam paṭilomam*.

12, c *anusāsi mahānāpi* vgl. Therag. 66, a *anusāsi mahāvīro*.

12, d (und v, 70, d; 87, d) *vimutto upadhisamkhaye* = Bhikkhum-Samy. 8, 5, G. 3, b (Samy.-N., Bd. 1, S. 154) und Aṅguttara-Nik. IV, xiii, 3, G. 3, d (beide *upadhisamkhaye*); und vgl. *vimutto upadhiikkhaye* (v. l. C^{ab} -*dhisamkhaye*) Sutta-Nipāta 992, f.

13, a *sabbaññutaññācāraṃ* vgl. Therag. 69, b *sabbaññutaññāpācāraṇa* . . .

15, b *katakkico anāsaro* = Aṅguttara-N. m, 57, 2, G. 5; Therag. 541, d; 711, b; 1061, d; und beide Worte in anderen Kasus an sehr vielen anderen Stellen.

15, c *udaggo sumano haṭṭh** vgl. Jātaka 532, G. 68, c *udagga sumadā homi*.

18, d *ariyagāṇasevitam* vgl. S., Bd. 1, S. 33 *piṣācagāṇasevitam*.

23, c *acikkhiteṇa taṃ maggaṃ* (worauf in 24, a *parinibbaya* folgt) = Buddhav. xxvii, 20, c (mit folgendem *nibbutā* in d).

23, c + d vgl. Therag. 168, a + b.

24, b *suriyo atthavigato yutha* (mit vorangehendem *parinibbaya*, vgl. zu 23, c) = Buddhav. iv, 31, d (wo in 32 . . . *buddho nibbaya* . . . folgt).

50, d *dhammacakkaṃ pavattitum* (mit vorangehendem *Baraṇasiya gato eto*) = Mahāvagga 1, 6, 8, G. 4, a und Majjhima-N. Bd. 1, S. 171, G. 4, a *dh** *pavattitum* (mit folgendem *gacchāmi Kusinaraṃ puram*).

31, a + c + d *dhammacakkaṃ pavattento* . . .

aṭṭhārasannaṃ koṭṭhaṃ dhammābhisamayo ahu
vgl. Buddhav. xxvi, 2, b + c + d . . . *dhammacakkaṃ pavattayim*
aṭṭhārasannaṃ koṭṭhaṃ paṭhamābhisamayo ahu.

31, d (= xiii, 13, d; xv, 12, d; xv, 42, b; 52, b; 63, d) außerdem = Buddhav. ii, 202, b; xi, 3, d; xxvi, 8, b; und Apadāna in Par. Dip. v, S. 59, Str. 23, d.

33, c *Bārāṇasī Isipatana* = Buddhav. xxvi, 17, a *Bārāṇasī Isipatana*.¹

39, a *mahāyaśaṇaṃ pakappiṇṇu* vgl. Sutta-N. 978, d *mahāyaśaṇaṃ akappayā*.

55, d *parissayavinodanaṃ* = Itiyuttaka 107, G. 2; d.

58, a *thite majjhantike kāle* = Devatā-Samy. 2, 5, G. 1, a und G. 2, a (Samy.-Nik., Bd. 1, S. 7); Vana-Samy. 12, 3, G. a und 4, G. a (ebenda S. 203); Jātaka 547, G. 181, a.

62, a *aṅgararāsijalitātapaṃ* (mit folgendem *pabbatapamaṃ* in d) vgl. Jāt. 544, G. 163, b *aṅgararāsiṃ jalitaṃ bhayānakaṃ* (mit vorangehendem *pabbatasannikāsaṃ*).

63, d *uddhaṃ adho dasa disā imāyo* (wo *puratthimaṃ pacchima* *madakkhiṇuttaraṃ* vorangeht, also insgesamt nur sechs Himmels-
gegenden genannt sind, trotz des *dasa*!) = Sutta-N. 1122, b und Jāt. 514, G. 8, b (wo, an beiden Stellen, vorangeht *disā catasso vi-*
disā catasso).

66, c *anukampako kārūṇiko mahesi* vgl. Buddhav. xi, 17, a und Apadana in Par. Dip. v, S. 82, Str. 3, a v. l. P. *anukampako kārūṇiko hītesi* . . .

68, b *pahūtabhakkhaṃ bahudhaññaṃakulaṃ* vgl. Jāt. 466, G. 4, a; Jāt. 524, G. 15, c; G. 33, d *pahūtabhakkhaṃ bahuannapaṇaṃ*.

II, 2, b (und 39, d) *dharmarāja pabbhupkaro* (in 2 mit unmittelbar vorangehendem *buddho*) = Jāt. 339, G. 3, b (mit unmittelbar vorangehendem *buddho*); Buddhav. xxv, 1, d (mit entfernter, in b, vorangehendem *sambuddho* *dīpaduttamo*); vgl. auch Dip. ix, 42, b *dharmarāja pabbhupkaro* (mit unmittelbar vorangehendem *sambuddho* und entfernter, in 41, vorangehendem *sambuddho* *dīpaduttamo*).

9, d *thalaṃ karomi satayojanaṃ dipaṃ* vgl. Cariyap. II, 3, 4, a *thalaṃ karēyyam udakaṃ*.

15, a (und 51, a) *idaṃ tatrāna sambuddho* = Apadana in Par. Dip. v, S. 40, Str. 6, a und S. 230, Str. 6, a.

¹ Der Text des Dip. ist also gegen Orseniusens Konjektor *Bārāṇasī* gesichert.

18, a *buddhassa vacanam enteā* = Buddhav. II, 109, a und 176, a.

19, d *buddhaseṭṭhassa piṭṭhito* vgl. unten 41, d; IV, 10, d; Therig. 332, d und Apadāna in Par. Dip. v, S. 7, Str. 4, b *buddhaseṭṭhassa santike*; Ap. ebenda S. 105, Str. 41, d *buddhaseṭṭhassa santikam*, v. l. P. *ke; Therag. 175, d und 368, d *buddhaseṭṭhassa sammukha*.

22, a *andham tamaṃ tadā hoti* = Aṅguttara-N. VII, 60, G. 5, c (Bd. IV, S. 96); Itivuttaka 88, G. 2, c; Mahāniddeśa I, 16, c *andha-tamaṃ tadā hoti* (mit v. l. *andham t** und *andhan t** in Aṅg.); *andhan tamaṃ t* h** Sumaṅgalavilāsini (ed. Pāli Text Soc.) Bd. I, S. 52, G. 1, c.

22, c *andhakarena onaddho* vgl. Cullavagga XII, 1, 3, G. 5, a; Aṅguttara-N. IV, 50, G. 5, a; Dhammapada-G. 146, c; Jāt. 512, Einleitung, G., c *andhakarena onaddhā*.

24, c *namassamaṇā sambuddham* = Sutta-N. 180, c; vgl. auch *namassamaṇā sambuddham* Yakkha-Samy. 12, 15, G. 3, c (Samy.-N. Bd. I, S. 215); Sutta-N. 192, c; Therag. 515, c.

25, a *salomahaṭṭhe ṇatevā* vgl. Jāt. 541, G. 5, a *salomahaṭṭham ṇatevā*.

25, c *mettacittena pharitevā* vgl. *mettacittena pharitabbam* Milindap. S. 394, G. 3, c.

26, b (und xv, 57, d) *abbhuto lomahamsano* = Jāt. 541, G. 29, d; Therag. 376, d; Therig. 224, d; Vimāna-V. I, 13, b; Apadāna in Par. Dip. v, S. 133, Str. 64, b; und vgl. unten zu Dip. XII, 35, b.

29, b *ayan nāgo Mahodaro* vgl. Jāt. 543, G. 104, a *ayan nāgo mahiddhiko*.

33, b (und xv, 4, d) *sambuddham dipaduttamam* = Sutta-N. 995, f; und vgl. *sambuddho dipaduttamo* unten zu IX, 41, b.

34, c *upesum sarapam sabbe* vgl. Therig. 132, d in der Lesung des Kodex von Par. Dip. v, S. 125 *upesi sarapam minim*.

36, d *anukampāya cakkhuma* vgl. Therig. 148, d *anukampāya cakkhuma*.

38, c *pabbassaraṇā jātivantam* vgl. Vimāna-V. XXXIII, 8, a *pabbassaram accimantam*.¹

¹ Wohl aus vaget Klangreimlosigkeit zu erklären.

40, d *annapānañ ca bhojanam* = Jāt. 534, G. 42, b; G. 2, b im Komn. von Jāt. 510 (Bd. ix, S. 496); Cariyāp. i, 5, 3, b; und *annam pānañ ca bhojanam* Yakkha-Samy. i, 3, G. 2, b (Bd. i, S. 206).

41, d (und iv, 10, d) *buddhasaṅghassa santike* s. oben zu 19, d.

46, d *veyyāvaccam karom' aham* vgl. Aṅguttara-N. v, xxxvi, 2, G. 2, b *veyyāvaccam karonti vā*; Jāt. 546, G. 23, b (Bd. vi, S. 418) *veyyāvaccam karohi me*.

48, b *vuttahiteā pabbhampkarō* vgl. Buddhav. ix, 12, b *vuttahiteā Tathāgato*; Buddhav. vi, 5, b *vuttahiteā vārāsabho*.¹

52, b (und 59, b) *nāgarājā Maṇikkhiko* vgl. Buddhav. v, 15, b und xi, 10, b *nāgarājā mahiddhiko*; d. h. also entweder, der Name, sonst (außer im Mahāvamsa i, 71, b) nirgends belegt, ist nach dem Klange von *mahiddhiko* gebildet und im Mahāv. zu *Maṇikkhiko* umgemodelt, oder, wenn die Form *Maṇikkhiko* ursprünglich ist, im Dip. nach *mahiddhiko* zurecht gemacht.

52, d (und 57, b) *pañcabhikkhusate sāha* vgl. Buddhav. i, 55, a *pañcabhikkhusatā sabbe*.

56, b *paññāpetraṇa āsanam* = Jāt. 532, G. 22, b und Apadāna in Par. Dip. v, S. 53, Str. 2, d, v. l. P.

56, c *buddhapannukhasaṅghassa* = Apadāna in Par. Dip. v, S. 273, Str. 5, c; und vgl. Petavatthu iii, 5, 7, a *buddhappannukhasa bhikkhusaṅghassa*.

59, a (und vii, 46, a; xix, 22, c; xii, 22, a) *mahādānam pavat tesī* = Petav. ii, 9, 56, c; und vgl. Buddhav. xii, 12, a *mahādānam pavattetvā*.

59, c *paṭiggahetvā sambuddho* = Buddhav. xvii, 2, c; Apadāna in Par. Dip. v, S. 39, Str. 2, a; S. 45, Str. 3, a; S. 230, Str. 2, a.

62, c *taṃ thānam* (sic) *upagantvāna* = Cariyāp. ii, 5, 3, c *taṃ thānam upag*.

66, b (und xvii, 30, b; 36, d; 50, b; 66, b; 70 b) *Kakusandho lokanāyako* = Buddhav. xxiii, 19, b.

68, b (und xv, 54, b) *Kassapo lokanāyako* = Buddhav. xxv, 38, b.

¹ Wohl aus *vāgō* Klangreminiscenz zu erklären.

69, a (und xv, 69, a) *ahaṃ Gotamasambuddho* = Buddhav.
xxvi, 17, c.

III, 1 *Atitakappe rājano thapetrāna bhavābhava*
imamhi kappe rājano pakasissāmi sabbaso

vgl. Cariyāp. i, 1, 2 *Atitakappe caritaṃ thapayitvā bhavābhava*
imamhi kappe caritaṃ pavakkhissam suṇohi me.

2, d *taṃ supātha yathākathamp*¹ = Aṅguttara-N. VII, lx, 8, G. 9, d.

5, b *catudipamhi issaro* (mit folgendem *Caro Upacara rājo*) =
Buddhav. xiii, 11, b (mit folgendem *antulikkhacaro aṇi*).

7, d *Sudassano nāma khattiyo* = Buddhav. xxii, 11, b.

8, a *Mahāsudassano nāma* = Cariyāp. i, 4, 1, c.

9, b *Mithilāyaṃ puruttama* = Cariyāp. i, 6, 1, b.

15, b *Arindamo nāma khattiyo* = Buddhav. xxi, 9, b.

16, f (und 38, b) *Bārāṇasīpuruttama* = Apadāna in Par. Dip. v,
S. 17, Str. 16, d; S. 191, Str. 17, b; S. 192, Str. 20, d; und *Bārāṇa-*
sīp^a ebenda, S. 113, Str. 14, d; S. 180, Str. 12, d.

17, c (und 35, a; 38, a; iv, 35, a; vi, 92, a; 95, a; 96, a; vii, 7, c;
10, c; xx, 3, a *catvāṣṭi sohaṣṣāni* = Buddhav. xx, 5, a; Therag.
1024, c; und vgl. Dip. xv, 42, a; 52, a und 63, c *catvāṣṭisahaṣṣānaṃ*).

18, b *Brahmadatto mahissaro* vgl. Apadāna in Par. Dip. v, S. 73,
Str. 53, b *Brahmadatto mahipati*.

37, d *muddhāvacittakhattiyo*: Aṅguttara-N. VII, lviii, 11, G. 5, a
muddhābhissitto (v. l. T. M 6, M 7 *muddhāvacitto*) *khattiyo*.

39, d (und 44, d) *abhiṇṇatājatindharo* vgl. Cariyāp. iii, 6, 3, b
abhiṇṇatāṃ jatindharāṃ.

47, d *bodhāya abhinikkhami* = Vimānavatthi lxxxii, 16, b.

50 *aniccā eva saṃkhārā uppādayadhammino*

uppaṇṇitvā nirujjhantī tesāṃ vāpasamo rukho

= Dighanikāya xvi, 6, 10, G. 2; xvii, 3, 17; Brahma-Samy. 2, 6 (Samy.
Nik., Bd. i, S. 158); Anamatagga-Samy. 20, 19, G. 2 (Samy.-N., Bd. ii,
S. 193); Therag. 1159; Jāt. 95.

¹ Dieses Wort steht also sicher und Orosius' Konjekture *yathākatham* ist
unnötig.

53, c *jātiyā aṭṭhavarassamhi* vgl. Cariyāp. i, 9, 12, b; Jāt. 547, G. 12, b *jātiyā aṭṭhavarassiko*.

54, a *pitā maṃ anuśāseyya* vgl. Jāt. 547, G. 640, c *pitā maṃ anuśodeyya*.

57, b *uppanno lokanāyako* vgl. Apadāna in Par. Dip. v, S. 213, Str. 3, a *uppanno lokapajjoto*.

59, d *sambuddho parinibbuto* = Brahma-Samy. 2, 5, G., f (Bd. i, S. 158); Dīgha-N. xvi, 6, 10, G. 1, f; und vgl. Dip. iv, 48, b etc. *sambuddhe parinibbuto*.

61, b *lokajetṭhe narāsaḥo* = Buddhav. xxii, 4, b; und vgl. *loka-jetṭhaṃ narāsaḥaṃ* Sakka-Samy. 1, 3, 18, G. 2, b (Samy.-N., Bd. i, S. 220); und *lokajetṭho narāsaḥo* zu Dip. xv, 66, b.

IV, 3—5 (= V, 7—9) *dhutavādānaṃ aggo so Kassapa*

. *vinaye Upālipaṇḍito*

dibbacakkhumbi Anuruddho

Puṇṇo ca dhammakathikānaṃ

.

. *aggaṇikkhittakā bahu*

vgl. Buddhav. i, 59—60 *Mahakassapo*

dhūtaguṇe aggaṇikkhito

dibbacakkhānaṃ yo aggo Anuruddho mahāgāṇi

61, c + d *vinaye aggaṇikkhito Upāli*

und 62 *kathikānaṃ pavaro gāṇi*

. *Puṇṇo*

8, b *Anuruddho mahāgāṇi* = Buddhav. i, 60, b (s. zu 3—5).

9, d (und xii, 13, d; xvii, 31, b; xviii, 8, b; 25, b) *chaḷabhiñṇā mahiddhikā* = Buddhav. ii, 204, b; ix, 8, b; vgl. auch Dip. vii, 39, b und xii, 13, b *chaḷabhiñṇo mahiddhiko*.

9, f *saddhamme pāramigatā* vgl. v, 12, d und 74, d *saddhamma pāramigato*; Buddhav. ii, 6, d; xxv, 11, b *saddhamme pāramigato*; Sutta N. 1920, d *saddhamma* (Bd. i *saddhamma*) *pāramiṃ gato*.

10, b *varāḡaṇaṃ jinasāsaṇaṃ* = Buddhav. v, 2, d; vgl. auch

Dip. v, 67, d *navāṅgaṃ satthusaṅgamaṃ* und Milindap., S. 372, G. 1, a *navāṅgaṃ buddhavaṇṇamaṃ*.

12, c *asaṃhīraṃ asaṃkappaṃ* vgl. Majjhima-N., Suttas 131—134, G. 2, c (Bd. III, S. 187, 190, 193, 200); Sutta-N. 1149, a *asaṃhīraṃ asaṃkappaṃ*.

14, d (und 15, d; 35, b; vi, 91, b) *navāṅgaṃ satthusaṅgamaṃ* = Buddhav. III, 23, b; IV, 16, b; XII, 16, b; XIII, 18, b; XIX, 12, b; XXV, 15, b.

19, d *śālavēdhi samāgata* vgl. Therag. 1085, d *śālavēdhi samāgata*; Jat. 546, G. 122, d (Bd. VI, S. 448) *śālavēdhe samāgate*.

21, a *evam sabbāṅgasampannaṃ* = Vaṇṇisāthera-Samy., 10, 5, G. 2, a (Samy.-N., Bd. I, S. 195); Therag. 1251, a; Jat. 546, G. 88, a (VI, S. 270); Jat. 546, G. 222, a (VI, S. 476).

23, a *khipāsavānaṃ vimalānaṃ* = Buddhav. I, 46, c und noch außerordentlich oft im Buddhav.

27, d (und v, 103 f) *niḥbuto so mahāgaṇi* vgl. Buddhav. VI, 29, b *niḥbuto so mahāmuni*, und Buddhav. IV, 30, d *niḥbuto so mahāyaso*; vgl. auch Dip. v, 90, d *niḥbuto so mahamati*.

40, b *Magadhānaṃ Giribbaj* und v, 5, b *Magadhānaṃ Giribbaj* vgl. Amantatagga-Samy. 10, 6, G. 2, d (Samy.-N., Bd. I, S. 185); Itiv. 24, G. 2, d *Magadhānaṃ Giribbaj* (an letzterer Stelle *Giribbaj* gedruckt); Sutta-N. 408, b *Magadhānaṃ Giribbaj*.

42, d (und v, 84, d; VII, 42, c; 43, f) *upajjhāyassa santike* vgl. Therag. 175, b *upajjhāyassa santikam*.

48, b (und VI, 1, c; XVII, 78, c) *sambuddhe parinibbute* = Brahma-Samy., 2, 5, 7, G., d (Samy.-N., Bd. I, S. 158); vgl. auch oben III, 60, d etc. *sambuddho parinibbuto*; III, 61, a *parinibbute ca sambuddhe*; v, 89, a *parinibbute sambuddhe*.

53, c *paṇṇabhāra visamyutta* vgl. Aṅguttara N. III, 57, G. 6, a; v. CXXIX, 8, G. 11, c (Bd. III, S. 214) *paṇṇabhāra visamyutta* und Therag. 1021, c *p* viṇṇūnto*.

V, 6, d *lokanāthassa sāsaṇe* vgl. Buddhav. II, 193, d *lokanāthassa sāsaṇam*.

12, d (und 74, d) *saddhamme pāramiḡato* (statt dessen **gata* zu erwarten wäre) vgl. Buddhav. II, 6, d *saddhamme pāramiḡato* etc., s. oben zu IV, 9, f.

20, b (und VI, 57, d; VII, 50, b; XII, 56, d) *bahū buddhassa sāvaka* = Brahma-Saṃy., I, 5, 19, G., d (Saṃy.-N., Bd. I, S. 146).

56, a (und 61, a) *brahmaloka caviteṇa* = Jāt. 507, G. 1, a.

65, d *pabbajjā mama ruccati* = Jāt. 538, G. 43, d.

66, d (und XVI, 40, b) *pabbajī jinasāsane* vgl. Therag. 377, d; Apadāna in Par. Dip. v, S. 213, Str. 10, b *pabbajīm jinasāsane*; Buddhav. XII, 12, d *pabbajīm jinasāntike*.

75, c *eko adutiyo sūro* vgl. Therag. 896, b *eko adutiyo muni*.

75, d *siho va girigabbhara* = Therag. 1081, d und Sutta.-N. 416, d.

102; c und VII, 41, c *sāsanaṃ jotayiteṇa* (mit folgendem *uḷḷuto* in v, 102, d) = Apadāna in Par. Dip. v, S. 69, Str. 10, a (mit in d folgendem *uḷḷuto*).

VI, 12, b *karavikā madhurassara* vgl. Buddhav. I, 78, b *karavikamadhuraṅgiro*.

14, b *Piyadassi mahāyaso* = Buddhav. XIV, 1, d und Nidānakatha 249, b (Jāt., Bd. I, S. 44) *Piyadassi mahāyaso*.

17, b *pabbajjāṃ samaroayaṃ* vgl. Sutta.-N. 405, d; Therig. 322, b; Cariyāp. III, 5, 5, d *pabbajjāṃ samaroaya*; Apadāna in Par. Dip. v, S. 17, Str. 17, d; S. 93, Str. 27, b; S. 103, Str. 16, d; S. 131, Str. 29, d *pabbajjāṃ samaroayaṃ*.

17, c *uḷḷo pi pabbajiteṇa* vgl. Therag. 462, c *uḷḷo pi pabbajissāma*.

18, d (und VII, 45, d; XV, 7, b; 10, d; 14, b) *pasanno buddhasāsaṇe* = Dhammap. G. 368, b; 381, b.

19, c und XVII, 77, c *etthantaro yaṃ gaṇitaṃ* vgl. Cariyāp. I, 1, 1, c *etth' antare yaṃ caritaṃ*.

27, c + d *ito bahiddhāpāsayaḡe tithiye nānāditthike* vgl. Therig. 184, a *ito bahiddhā pāsayaḡa ditthiyo upanissita*; Bhikkhuni-Saṃy., 8, 5, G. 1, a + b (Saṃy.-N., Bd. I, S. 133) *ito bahiddhā pāsayaḡa ditthieva pasidanti ye*.

35, c *okkhittacakkhusampannaṃ* (v. L.A. *okkhittac**) vgl. Sutta-N. 411, a und Par. Dip. iii, S. 249, Str. 44, c *okkhittacakkhu satima* (in Par. Dip. mit v. l. *okkhittac**); Petav. iv, 3, 41 *okkhittacakkhu satima*.

37, d *santacittāṃ samāhitaṃ* = Apadāna in Par. Dip. v, S. 50, Str. 2, b.

40, b *muniṃ moneyyavussati* vgl. Sutta-N. 484, c und Mahānid. desa ii, 30, c und 31, c *muniṃ moneyyasampannaṃ*; Itivuttaka 57, G., c *munimoneyyasamp**.

47, c *nīḍaḍḍhī pabbajitattṃ āsane* 'setze dich (I)² auf . . .' beruht wohl auf dunkler Erinnerung an Jāt. 545, G. 238, b (vi, S. 313) *nīḍaḍḍhī pacchato āsanasmīṃ* 'er ließ den . . . sich setzen auf . . .'; oder an G. 298, d (vi, S. 325) und Jāt. 524, G. 22, b *nīḍaḍḍhī pamukhaṃ āsanasmīṃ*; oder an Jāt. 545, G. 294, b (vi, S. 323) *nīḍaḍḍhī purato āsanasmīṃ*.

51, c *karomī tughāṃ vacanaṃ mahāmuni* vgl. Vimānav. lxxxiii, 18, c und Petav. iv, 3, 49, c *karomī tughāṃ vacanaṃ*.

53. *appamādo amatapadaṃ pamādo maccuno padam
appamattā na miganti ye pamattā yathā mātā*
— Dhammap., G. 21 und Jāt. 520, G. 1.

55, d *upāsakattāṃ paṭivedayāmi tēṃ* vgl. Vimānav. lxxxiv, 27, b *upāsakattāṃ paṭivedayissāṃ*; 50, b und 51, b *upāsakattāṃ paṭivedayitvā*.

57 (und xii, 56) *tevijjā iddhippattā² ca cetopariyāyakovidā²*

khiṇāsarā arakanto bahū buddhassa sāvaka

= Brahma-Samy. 1, 5, G. von 18 und 19 (Samy.-N., Bd. i, S. 146); a + b vgl. auch Therag. 1262, c + d und Vaṅḡsathera-Samy., 12, 2, G. 5, c + d *tevijjo iddhippatomhi cetopariyāyakovidō*; und b vgl. Vaṅḡsathera-Samy. 9, 6, G. 3, b (Samy.-N., Bd. i, S. 194) *cetopariyāyakovidō*; c auch = Devatā-Samy. 3, 3, G. 3, c (Samy.-N., Bd. i, S. 13); 8, G. 3, c (ebenda, S. 15); Sakka-Samy., 2, 9, 7, G. 2, c (ebenda, S. 235); Jāt. 497, G. 23, c.

¹ OLKENBURG coniciert *nīḍaḍḍhī*, aber *nīḍaḍḍhī*, obwohl ursprünglich nicht am Platze, wird doch zu halten und eben aus der Entlehnung zu erklären sein.

² xii, 56 *iddhipattā* und *cetopariyāyakovidā*.

60, d *-mittāmaṇṇe ca bandhave* vgl. Jāt. 539, G. 139, b und 152, b *mittāmaṇṇe sa sātaka*; Jāt. 545, G. 190, c + d (vi, S. 301) *mittāmaṇṇe ca suhaje puttadāre ca bandhave*.

61, d *yathāsattip yathābalaṃ* = Jāt. 539, G. 9, b und Apadāna in Par. Dip. v, S. 180, G. 5, d; und vgl. Cariyāp. i, 10, 6, b und Apadāna in Par. Dip. v, S. 155, G. 171, b *yathāsattī yathābalaṃ*.

64, d *eṭṭhi sammajjantu te* vgl. Apadāna in Par. Dip. v, S. 14, G. 3, a *eṭṭhisammajjanaṃ kate*.

67, a *khattiya brāhmaṇa vessa* = Jāt. 362, G. 4, a; Jāt. 474, G. 8, a; Jāt. 487, G. 11, a ff.; Vimānav. lxiii, 15, a; Petav. ii, 6, 12, a; überall auch das folgende *suddā* noch gleich.

68, a *sabbaṃ ca tālaracaram* = Jāt. 545, G. 61, c; (Bd. vi, S. 277).

76, d *sayoggabalavāhanā* vgl. Jāt. 546, G. 102, d (vi, S. 443) *sayoggam balavāhanam*.

76, e *sabbe maṃ anugacchantu* vgl. Apadāna in Par. Dip. v, S. 42, G. 12, e *sabbe maṃ anuvattanti*.

78, d (und xiii, 38, b; xxi, 9, b) *vedaḍḍhā katañjali* = Sutta-N. 1023, d; und vgl. Apadāna in Par. Dip. v, S. 10, G. 2, b und S. 42, G. 8, b *vedaḍḍhā katañjali*.

80, b *pattam ādāya khattiyo* vgl. Jāt. 529, G. 58, b *pattam ādāya pacchato*.

87, b, 88, b und 92, d *desit' ādiccabandhunā* = Aṅguttara-Nik.

VIII, xxix, 6, G. 8, d (Bd. iv, S. 228) und Khanda-Samy. 96, 15, G. 1, f, v. l. B. (Samy.-N., Bd. iii, S. 142) (aber *-bandunā* gedruckt); und vgl. Aṅguttara-N. iv, 14, G., d *desitādiccabandhuno*.

93, b + e *sampārāparimocanam sabbadakkhakkhayam maggaṃ* = Budāhav. i, 81, b + e.

VII, 1, e *bhikkhū ca bhikkhuniyo ca* = Therag. 974, a.

3, b *Jambudīpaṃ arekkhati* vgl. Jāt. 544, G. 138, e *Jambudīpaṃ arekkhanto*.

5, a *kadalī puṇṇaghataṃ cēra* vgl. Apadāna in Par. Dip. v, S. 14, G. 3, b *kadalīpuṇṇakaddhaje*; vgl. auch Dip. vi, 65, b *kadalī puṇṇaghataṃ suhham*.

8, d *sutthu buddhassa sāsane* vgl. Vimānav. lxxxii, 25, b *sutthu buddhassa santike*.

11, c (und 46, c) *cattari satasahassani* = Buddhav. ii, 204, a; Petav. iii, 6, 8, c; 12, c.

14, c *paṇḍito sutasampanno* vgl. Digha-Nik. xxxi, G. 17, a (Siamesische Ausgabe ii, Bd. 3, S. 195) und G. 22, a (S. 199) *paṇḍito silasampanno*; vgl. auch Dip. xii, 60, c *paṇḍitaṃ buddhisampannaṃ*; Jāt. 544, G. 113, c *paṇḍitaṃ sutasampannaṃ*.

22, b *ubho pabbajita pajā* vgl. Therig. 66, b *ubho pabbajita mayaṃ*.

26, d *atthaṃ dhammaṃ ca kevalaṃ* = Jāt. 270, G. 2, b.

34, b *khattiya brāhmaṇa bahu* = Sutta-N. 138, d und Jāt. 541, G. 11, b.

40, b *paravādappamaddano* und 56, d *paravādappamaddanaṃ* vgl. Buddhav. xxiv, 4, b *paravādappamaddane*.

VIII, 3, b (und xii, 18, d) *anukampāya paṇḍinaṃ* = Therag. 492, b; 1258, d; Buddhav. xxi, 2, d; xxvi, 7, d; vgl. auch Dip. xvii, 54, b *anukampāya paṇḍino*.

IX, 2, b *arañhe vanagocaraṃ* vgl. Jāt. 454, G. 5, b *arañhe vanagocara*.

3, b *kumāra cārudassana* = Jāt. 546, G. 129, d (vi, S. 449).

4, c + d *māpesi nagaraṃ tattha Sihopuraṃ carattamaṃ* vgl. Buddhav. v, 3, c + d *māpesi nagaraṃ tattha¹ dhammapuracaruttamaṃ* (l).

6, c *Vijayo ca Sumitto ca* vgl. Jāt. 544, G. 68, a *Vijayo ca Sunāmo ca*.

8, a + b *samāgatā janapadā negamā ca samāgatā* = Jāt. 482, G. 15, a + b; Jāt. 538, G. 68, a + b (wo aber *janapada*) Jāt. 545, G. 185, a + b (vi, S. 301); G. 189, a + b; G. 311, a + b (vi, S. 529); vgl. auch Jāt. 432, G. 10, a + b *Suṇantu me janapadā negamā ca*

¹ Eine doch ziemlich zahlreichen Beispiele des Wirkens von Klangreminiszenzen.

samagatā; b auch = Jat. 538, G. 27, b; Jat. 547, G. 45, d; G. 61, b; G. 747, d; G. 783, b. 8, a + b + 10, b vgl. Jat. 545, G. 189, a + b + 190, d (s. zu 10, b).

10, b *puttadāra ca bandhava* = Aṅguttara-N., iii, 48, G. 2, d; V, ii, G. 2, d (Bd. iii, S. 44); Jat. 533, G. 31, d; und vgl. Jat. 545, G. 190, d (Bd. vi, S. 391) *puttadāre ca bandhava* (s. auch zu 8, a + b).

23, a *tato āmantayī satthā* = Dīgha-N. xx, 5, G. 3, c; 6, G. 3, c; 22, G. 1, c.

34, b *decarajā Sujampatī* = Sakka-Samy., 2, 8, 10, b; 3, 3, 10, G., b (Samy.-N., Bd. i, S. 234 und 239); Jat. 499, G. 19, d; Jat. 541, G. 19, b; Jat. 547, G. 13, b; G. 649, b.

25, a + b *Sakkassa vacanaṃ sutā devaputto mahiddhiko* vgl. Cariyāp. i, 9, 42, a + b *Sakkassa vacanaṃ sutā Visukamma mahiddhiko*; a auch = Dip. xii, 22, a.

25, b = Jat. 494, G. 2, a; Jat. 507, G. 1, b; Jat. 544, G. 127, b; und vgl. zu 25, a + b.

26, d *taṃ eva nācam aruhi* vgl. Jat. 466, G. 8, c *taṃ eva nācam abhiruḅha sabbe*.

33, a *akiṇṇa naranārihi* vgl. Jat. 545, G. 64, b *akiṇṇā naranāribhi*.

36, d *suṭṭibhattantavāpaṇaṃ* = Jat. 539, G. 30, b.

36, f (und xv, 39, d) *vaṇṇaṇṇaṃ manoramaṃ* = Sutta-N. 1013, d.

41, b *sambuddho dipaduttamo* = Nidānakatha, G. 229, b, ff.; 241, b, fg.; 244, b, ff. (Jat., Bd. i, S. 36 f.; 41 f.; 43 f.) und = Buddhav. viii ff., G. 1, b; xx ff., G. 1, b *sambuddho dvipaduttamo*; vgl. auch *sambuddham dipaduttamaṃ* oben ii, 33, b etc.

X, 7, c + d *visati* (v. l. Z. *visatiṃ*) *c'eva cāssani rajjaṃ karesi tārade* vgl. Jat. 538, G. 35, a + b *visatiṃ c'eva cāssani tahiṃ rajjaṃ akārayiṃ* und G. 50, a + b *visatiā c'eva cāssani tahiṃ rajjaṃ akārayi*.

XI, 22, a *paṇṇacitto gīraṃ abbhudiragi* = Sutta-N. 890, c.

24, a *māta pitā ca bhātā vā* vgl. Jat. 532, G. 57, a; Therīg. 219, c *māta pitā ca bhātā ca*.

24, b *ātimitta sakha ca me* = Petav. 1, 5, 2, b; Khuddakapāṭha vu, 9, b.

26, d *sakhā pāvasamo mama* vgl. Jāt. 502, G. 11, b *sakhā pāvasamo ca me*.

34, c (und xu, 4, a) *haritakaṃ āmalakaṃ* vgl. Jāt. 495, G. 21, a *haritakaṃ āmalakaṃ* (v. l. B⁴ *haritakaṃ*).

XII, 1, a + b *vālavijaniṃ uḥhiṣaṃ khaggaṃ chattaṃ ca padukaṃ* (und xvii, 83, b *u^o u^a chuttaṃ khaggaṃ ca padukaṃ*) vgl. Jāt. 550, G. 4, e + d *vālavijaniṃ uḥhiṣaṃ khaggaṃ chattaṃ upāhanaṃ*; Jāt. 538, G. 72, a + b *vālavijaniṃ uḥhiṣaṃ khaggaṃ chattaṃ ca paṇḍaraṃ*; zu b vgl. auch Jāt. 398, G. 6, a *khaggaṃ chattaṃ ca patiṇ ca*.

4, a s. zu xi, 34, c.

5, a + b *ahaṃ buddhaṃ ca dhammaṃ ca saṃghaṃ ca saraṇaṃ gato* vgl. Dhammap., G. 190 a + b *Yo ca buddhaṃ ca dhammaṃ ca saṃghaṃ ca saraṇaṃ gato*.

5, d *Sakyaputtassa sūzane* = Apadāna in Par. Dip. v, S. 52, G. 6, d.

11, a *ekamsaṃ cīvaraṃ kateṃ* = Therag. 481, a *ekamsaṃ cīvaraṃ katvā*.

11, b *paggaheteṇa añjaliṃ* = Jāt. 545, G. 173, d.

17, a + b *terasakappam aññāya Sakko devānam issaro* und xxi, 7, a + b *rañño saṅkappam aññāya Sakko devānam issaro* vgl. Cariy. 4, viii, 3, a + b *Mama saṅkappam aññāya Sakko devānam issaro*; ebenda I, x, 10, a + b *Mama saṅkappam aññāya Sakko brāhmaṇa-vaggiṇa*; Aṅguttara-N., VIII, xxx, 52, G. 1, a + b *Mama saṅkappam aññāya Sattha loke anuttaro* (Aṅg.-N., Bd. iv, S. 235).

18, a *kalo te hi mahāvira* vgl. Buddhav. 1, 67, a *kalo deva mahāvira*.

19, b *dhammaṃ deseti paṇinaṃ* vgl. Therig. 306, d und 317, d *dhammaṃ desesi paṇinaṃ*.

19, d *satte mocchī bandhanā* vgl. Buddhav. xxvii, 16, d, *satta mocesi bandhanā*.

25, a *kālaññā samayaññā ca* = Jāt. 545, G. 161, c (vi, S. 296).

28, a *sadhu ti te paṭisutvā* = Buddhav. i, 49, a * *ti te paṭisutvā*.

29, d (und xiii, 29, b) *idaṃ vacanam abravī* (xiii, 29 *abravī*) sehr oft im Canon, z. B. Sutta-N. 981, d etc.; Jāt. 537, G. 5, f etc.; Buddhav. ii, 60, d; xvii, 2, d; Cariyap. I, viii, 3, d; 7, d; III, iii, 3, d; 6, 8, b; Apadāna in Par. Dip. v, S. 146, G. 33, d etc.

36, b und 40, b *haṃsarāja ca ambarā* = Apadāna in Par. Dip. v, S. 10, G. 6, d.

44, a *gimhānā pacchime māse* mit v. l. G. N. *gimhānāṃ* vgl. Jāt. 432, G. 6, a und Vimānav. lxxix, 5, a *gimhānāṃ pacchime māse*.

45, d *rajanāṃ abhidassayi* (= 'zeigte sich dem Könige') wohl beeinflusst von Jāt. 108, G., d *rajanāṃ abhirādhayi*.

50, b *muṇḍo saṅghātipāruto* = Brāhmaṇa-Saṃy., 2, 3, 5, G., b (Saṃy.-N., Bd. I, S. 176) m* *saṅghā**; Jāt. 529, G. 8, b; Jāt. 539, G. 109, b; Apadāna in Par. Dip. v, S. 132, G. 53, b, überall m* *saṅghā**.

52, b *ekamantaṃ upāvisī* = Jāt. 530, G. 6, d; Jāt. 544, G. 75, d; Cariyap. i, 10, 15, d; und vgl. e* *upāvisiṃ* Therag. 317, d; Therig. 154, d; e* *upāvisuṃ* Therig. 119, d; *ekamantaṃ upāvisiṃ* Therig. 70, b; 178, d.

52, b + c *ekamantaṃ upāvisī, nisajja rāja sammōdī* = Jāt. 544, G. 25, d + 26, a; c auch Sutta-N., 419, a.

54, d *cattārtā saḥassīyo* vgl. 58, c und Buddhav. xxvi, 15, a *cattārtasahasānī*.

55, a *divā nisinnatherānaṃ* ('die sitzenden Theras', Acc.), beeinflusst von Jāt. 530, G. 1, a und Jāt. 533, G. 57, a *divā nisinnaṃ rajānaṃ*. Vgl. den analogen Fall xiv, 60, c.

55, d *sammāsambuddhasāvaka* vgl. *sammāsambuddhasāvako* Dhammap., G. 59, d; Aṅguttara-N. V, xxxi, 10, G. 4, b (Bd. iii, S. 34); Therag. 368, b; 650, b; Petav. i, 10, 4, d; **sāvakaṃ* Therag. 45, d; 174, b; Itiv. 82, G. 1, b.

59, b *tupphakattho pamodito* = Buddhav. ii, 49, a; 109, c; und vgl. Buddhav. ii, 39, b *tupphakattāṃ pamoditaṃ*; Buddhav. i, 18, d; 34, d; 39, d; 56, b; Cariyap. i, 9, 6, b und Dip. xvi, 11, b *tupphakattā pamodita*.

60, c a. zu vii, 14, c.

65, e *orohiteṇṇa gaganā* = Buddhav. II, 39, c und Apadāna in Par. Dip. v, S. 152, G. 126, a *orohiteṇṇa gaganā*.

67, b *amacce ajjhabhāsatha* = Jāt. 534, G. 41.

67, c *maṇḍapaṃ paṭiyādettha* vgl. Apadāna in Par. Dip. v, S. 14, G. 4, a *maṇḍapaṃ paṭiyādettha*.

68, c *dassanaṃ abhikaṅkhaṇṭā* vgl. Jāt. 480, G. 13, d *dassanaṃ abhikaṅkhasi*.

77, a s. zu 77, b.

77, b (und xiii, 41, b; 60, b; xiv, 70, d) *rājā pi tuṭṭhamānaso* = Cariyāp. II, 1, 4, b; auch der vorangehende Pāda ist an den meisten Stellen ähnlich: 77, a *sārathissa vaco suteā*; xiii, 60, a *suteā therassa vacanaṃ*; xiv, 70, c *sabbesaṃ vacanaṃ suteā*; Cariyāp. 4, a *tessa taṃ vacanaṃ suteā*.

78, d *rājadvāram upāgami* und xiv, 9, d; 15, d; 42, d; 52, b, *rājadvāram u** = Jāt. 534, G. 40, b; Jāt. 538, G. 49, d (*-dvāraṃ* an beiden Stellen).

79, c + d *addasa santhataṃ bhāmip āsanaṃ dussavāritaṃ* vgl. Vimānav. v, 3, d *āsanaṃ dussasanthataṃ*.

86, d *paṭhamabhixamayo aha* = Buddhav. III, 4, d (und noch sehr oft im Buddhav.) *p* ahu*.

XIII, 8, c *bhita saṃvegaṃ āpāduṃ* vgl. Aṅguttara-N. IV, 33, 3, G. 3, c und Khanda-Samy., 78, 11, G. 3, c *bhita saṃtāsaṃ āpāduṃ* (Samy.-N., Bd. m, S. 86); Jāt. 152, G. 2, e *bhito saṃtāsaṃ āpādi*.

9, b + c + d *catusaccaṃ pakāsayi*

pariyosāne saḥassānaṃ dutiyābhisamayo aha

vgl. Buddhav. XII, 5, d *dutiyābhisamayo ahu*

6, b + c + d *catusaccaṃ pakāsayi*

asitikoṭṭisahasānaṃ tatiyābhisamayo ahu.

9, b vgl. auch Buddhav. XXVI, 7, c *catusaccaṃ pakāsesi*.

9, d noch oft im Buddhav. (aber *ahu*).

32 *swebbhadda pokkharāṇi saṃekamaṃ padumuppalaṃ*

sītāḍakaṃ supatitthaṃ sādumupphabbhigandhiyaṃ

„Ein wohl angelegter Lotusteich, bedeckt mit weißen und blauen Lotusblumen (I) . . . vgl. Petav. II, 1, 19, d + 20 = m, 2, 26, d + 27:

n, 1, 19, d *pokkharāṇṇā sanimmitā*

. *pokkharāṇṇā sanimmitā* ¹ (B. *āṇo sanāpita)

n, 1, 20 und m, 2, 27 *sitadakā* (n, 1, 20 *setodakā*) *supatitthā ca*
(B. von m, 2, 27 om.) *sita appaṭigandhiyā padumuppulasamphannā* . . .

Vgl. auch Sakka-Samy., 2, 5, G. 1, b (Samy.-N., Bd. I, S. 233)
und Jāt. 543, G. 22; d *pokkharāṇṇā sanimmitā*; Jāt. 547, G. 343, c
padumuppulasamphannā.

28, d (und xvii, 81, b) *haṭṭho saṃveggamānaso* = Buddhav.
vii, 15, b; viii, 16, b; xiv, 11, b; xv, 13, b; Cariyāp. I, 8, 10, b; m, 6,
10, a; 13, b.

28, d + 29, a + b *haṭṭho saṃveggamānaso*
añjaliṃ paggaḥetvāna idaṃ vacanaṃ abravī
vgl. Cariyāp. I, 8, 10, b + c + d *haṭṭho saṃveggamānaso*
katañjali vedajāto idaṃ vacanaṃ abravīṃ.

Aus der Abhängigkeit von dieser Cariyāp.-Stelle erklärt sich auch
die Zerreißung der weiteren Gedankenfolge in Dip. xiii, 29, die
OLDENBURG durch Zeilenumstellung beseitigen möchte. Das Falsche
ist hier, wie wiederholt im Dip., das Richtige.

29, a (s. zu 28, d) (und 48, c; xvii, 58, c; 62, a) *añjaliṃ pagga-*
hetvāna = Jāt. 523, G. 44, c (aber *añjalim*); Buddhav. I, 56, a; Apa-
dāna in Par. Dip. v, S. 45, G. 4, a; S. 134, G. 83, a.

29, a + b (s. zu 28, d) = Cariyāp. iii, 3, 3, c + d (aber *vacanaṃ*
abravī).

32, c *kampittha paṭhavi tattha* und xvi, 32, d *kampittha paṭhavi*
tadā vgl. Buddhav. I, 68, d *kampittha dharayā tadā*. Vgl. auch Dip.
xiv, 34, c *akampi paṭhavi tattha*; xvii, 59, c *pakampi dharayā tattha*;
und xv, 21 c; 27, c etc. *akampi tattha paṭhavi*.

35, a (und 39, c; 43, c; 47, c; 52, c; 56, c; 61, c; xiv, 2, c)
tatthapi paṭhavi kampi vgl. Dip. xvii, 57, a; Jāt. 547, G. 212, c; Ca-
riyāp. I, 9, 21, c; 27, c; 48, c; 51, c; 55, c; 57, c *tadāpi paṭhavi kampi*.

35, b (und 37, b; xv, 27, d) *abbhutaṃ lomahamaṇasaṃ* = Therag.
720, b; Jāt. 543, G. 56, b (vi, S. 276); Jāt. 547, G. 224, b; 225, b

¹ Wohl nur Druckfehler.

(vi, S. 513); Petav. iii, 10, 9, d; Buddhav. i, 27, b; xiii, 12, b; xxii, 6, b; und vgl. *abbhuta lomahamsana* Buddhav. i, 65, d; und *abbhuto lomahamsana* Dip. ii, 26, b etc., s. dort.

37, a + b *disvā acchariyaṃ sabbe abbhutaṃ lomahamsanaṃ* vgl. Petav. iii, 10, 9, c + d *taṃ ca disvāna accherāṃ abbhutaṃ l^a*; Buddhav. xiii, 12, a + b *loke acchariyaṃ disvā abbhutaṃ lomahamsanaṃ*; xxii, 6, a + b *mahā-acchariyaṃ disvā a^a l^a*.

40, c (und 53, c; xiv, 7, c) *ukkūṭṭhisaddaṃ pavattimāsu* vgl. Buddhav. xxv, 27, a *ukkūṭṭhi¹-sadda pavattanti*; Buddhav. ii, 72, a und iii, 18, a *ukkūṭṭhisaddā vattanti*. Vgl. auch Dip. xvii, 59, c *ukkūṭṭhi-saddaṃ pavattessu*.

41, a (und 58, a) *bhiiyo cittaṃ pasādetā* vgl. Buddhav. xxiv, 14, b *bhiiyo cittaṃ pasādayiṃ*; iii, 22, b; iv, 14, b und ūster *bhiiyo cittaṃ* (iv, 14 *cittaṃ*) *pasādayiṃ*; Sutta-N. 434, d *bhiiyo* (v. l. C³ *bhiiyo*) *cittaṃ pasādati*.

48, a *idaṃ acchariyaṃ disvā* = Cariyāp. i, 9, 36, a (aber *idaṃ*); die mit Cariyāp. identische Stelle Jāt. 547, G. 324, a aber hat *idaṃ accherakaṃ disvā*.

48, b (und 57, b) *mahājanā samāgata* vgl. Buddhav. ii, 171, c *mahājanā samāgama*.

51, b (und xv, 11, b) *tutṭho samveiggamānaso* = Buddhav. ii, 43, b.

53, d *celukkhepaṃ parattittha* (und xiii, 62, c *celukkhepaṃ pavattimāsu*) vgl. Jāt. 545, G. 312, d (vi, S. 329) *celukkhepo avattatha* (B⁴ *paratti^a*); Jāt. 546, G. 195, d (vi, S. 466) *celukkhepo pavattatha* (C³ *avattatha*, B⁴ *parattihittā*); Jāt. 547, G. 784, a *celukkhepo avattittha* (B⁴ *parattittha*).

54, d *tava chāndavasaṇuga* = Jāt. 502, G. 18, d; Jāt. 534, G. 80, d; *c¹ ochandae^a* Jāt. 533, G. 62 d.

62, c vgl. zu 53, d.

XIV, 5, a *tathagatassa dhātuyo* = Vimānav. xlvii, 11, c.

9, c (und 15, c; 42, c; 52, a) *piṇḍacāraṃ caramāno* vgl. Apadāna in Par. Dip. v, S. 39, G. 1, a, v. l. A. *piṇḍacāraṃ* (Text *piṇḍapātāṃ*) *carantassa*.

¹ *ekkūṭṭhi* Druckfehler.

11, b *nikkhamitea nicesanā* = Jāt. 545, G. 17, b (vi, S. 267).

19, c (und 54, e) *āsanā vupphakitsana* = Jāt. 541, G. 26, c.

25, b *sāmacce saparijjanā* vgl. Petav. iv, 3, 14, d *sāmacce sapa-*
rijano; Jāt. 546, G. 140, b (vi, S. 452) *sāmacce saparijjanā*.

26, a *yācāmi taṃ mahāvira* vgl. Cariyāp. i, 8, 6, a *yācāmi taṃ*
mahārāja.

50, e (und xv, 9, a) *pattacivaraṃ adāya* = Jāt. 529, G. 18, e
(-am ā°); Buddhav. i, 49, c (-am ā°); Petav. n, 18, 16, e (-am ā°).

55, d *agamā yena pabbataṃ* = Jāt. 455, G. 8, d *agamā yena*
pabbato.

58, c *tattha nahātvā pivitvāna* vgl. Jāt. 547, G. 256, c *tattha*
nahātvā pivitvā ca; Petav. iii, 2, 28, a *tattha nahātvā pivitvā*.

60, c + d *upasaṃkamiteā therānaṃ vanditvā idam abravā* ,ap-
proached the Theras . . . and addressed them thus' wohl beeinflusst
von Jāt. 537, G. 5, c + f *upasaṃkamiteā rājānaṃ . . . abravā* und
Petav. iv, 3, 15, e + f *upasaṃkamiteā rājānaṃ . . . abruvi*. Die Ver-
gleichung von 69, a + b macht die Beeinflussung zweifellos. Ganz
ähnlich oben xii, 55, a.

60, d *vanditvā idam abravā* = Apadāna in Par. Dip. v, S. 148,
G. 58, d (*abruvi*).

61, d *imaṃ āgamā pabbataṃ* vgl. Jāt. 379, G. 1, d *imaṃ āgama*
pabbataṃ.

62, a *idha vasaṃ varissāma* vgl. Dhammap., G. 286, a *idha*
vasaṃ varissāmi.

63, c *anukampaṃ upādāya* = Apadāna in Par. Dip. v, S. 55, G. 5, c.

69, a + b *upasaṃkamiteā rājānaṃ abhicādetvā idam abravuṃ*
vgl. Jāt. 537, G. 5 c + f *upasaṃkamiteā rājānaṃ idam vacanam abruvi*
und Petav. iv, 3, 15, e + f *up° r° Surasphāṃ etad abruvi*. S. schon zu
60, c + d.

69, c + d *sabbeva pabbajissāma varapaññassa santiko* vgl. Therag.
834, c + d *idhāhaṃ pabbajissāmi varapaññassa santike*; 835, c + d
mayam pi pabbajissāma varapaññassa sant°; Therig. 326 c + d *ahaṃ*
pi pabbajissāmi varapaññassa santiko; 69, d auch = Sutta-N. 1128, d.

69, c + d (s. oben) + 70, a *brahmacariyaṃ carissāma* vgl. Therag. 835, c + d (s. oben) + 836, c *brahmacariyaṃ carissāma*; 70, a vgl. auch Jāt. 538, G. 97, c *brahmacariyaṃ carissāmi*; und ähnliche Pādas noch sonst im Kanon.

70, b *taṃ devo anumattātu* = Jāt. 460, G. 1, d (und Gl. 1, c *pabbajissaṃ mahārāja* vgl. Dip. 69, c).

XV, 1, a *gimhāna pathamā māsā* vgl. Khuddaka P. vi, 12, b *gimhāna māsā pathamasmīm gimhe*; und s. oben zu xii, 44, a.

1, b (und xvii, 54, b) *punnamāse uposathe* = Cariyāp. 1, 9, 15, b.

3, a *tappema annapānena* vgl. Jāt. 489, G. 12, c *tappemi annapānena*.

3, b *vatthasenāsanena ca* vgl. Cullavagga vi, 1, 5, G. 4, b und vi, 9, 2, G. 4, b; Kosala-Samy., 3, 4, 17, G. 4, b (Samy-N., Bd. 1, S. 100); Jāt. 546, G. 61, b von vi, S. 378; Jāt. 547, G. 36, b; Petav. ii, 9, 26, b; 32, d; 36, b; und von iv, 1, 80, d und 85, f die Version in Par. Dip. iii, S. 239, G. 79, d und S. 240, G. 85, d; Apadāna in Par. Dip. v, S. 48, G. 13, b *vatthasenāsanāni ca*.

8, a *iddhiyā pāramippatto* vgl. Milindap. S. 343, G. 4, b *iddhiyā pāramigatā*.

8, d *acalo suppatitthito* = Udana iii, 4, G., b und Buddhav. ii, 154, b; und vgl. Dip. xviii, 4, b etc. *acala suppatitthita*; Milindap. S. 346, G. 5, d *acalaṃ suppatitthitaṃ*.

10, b (und 13, b) *suṇohi vacanaṃ tucaṃ* vgl. Jāt. 527, G. 44, b *suṇohi vacanaṃ mama*; Therag. 951, a *suṇohi vacanaṃ mayhaṃ*.

11, d (und 15, d) *khippaṃ gacchāhi subbata* vgl. Jāt. 537, G. 44, d *khippaṃ gayhāhi brāhmaṇa*; Petav. ii, 9, 2, d *khippaṃ gacchāma Devarakaṃ*.

21, c (und 27, c) *akampi tattha paṭhaci* = Jāt. 547, G. 19, c; Cariyāp. 1, 9, 14, c.

27, d s. unter xiii, 35 b.

34, b *Kakusandho vināyako* = Buddhav. xxiii, 10, b.

34, c (und 37, a; xvii, 50, a; 31, a; 46, c) *cattāltasahasāhi* vgl. Buddhav. xxiii, 7, a *cattāltasahasānaṃ*.

44, c (und 47, a) *tiṇṣabhikkhusaḥassaḥi* vgl. Buddhav. xxiv, 8, a *tiṇṣabhikkhusaḥassāṇaṃ*.

49, d *macche vappodake yathā* = Sutta-N. 936, b *macche appodake yathā*; vgl. auch Therag. 362, d und 387, d *maccho appodake yathā*; Sutta-N. 777, b *macche va appodake khīṇasote*.¹

52, d *suriyo udito yathā* vgl. Buddhav. xvii, 1, d *suriyo abbhugato yathā*; vgl. auch Dip. xv, 59, d *suriyo abbhutṭhito yathā*.

54, c *visatibhikkhusaḥassaḥi* vgl. Buddhav. xxv, 9, a *visatibhikkhusaḥassāṇaṃ*.

56, a + b *Kassapo ca lokavidū āhutināṃ paṭiggaho* vgl. Buddhav. ii, 60, a + b; 76, a + b *Dipaṅkaro lokavidū āhutināṃ paṭiggaho*; xxvii, 10, c + d *Padumuttaro lokavidū āhutināṃ paṭiggaho*.

59, d vgl. zu xv, 52; d.

66, b *lokaṇṇeṭṭho narāsaḥo* = Buddhav. i, 72, d; xxiv, 1, d; und vgl. oben zu iii, 61, b.

69, a, s. ii, 69, a.

70, d *nibbuto upadhikkhaye* = Milindap. S. 330, G. b; und vgl. Milindap. S. 335, G. 3, d *nibbuto upadhikkhaye*; vgl. auch Dip. ix, 41, d *nibbuto upadhisaṃkhaye*.

72, b (und xvii, 71, b) *bhūmibhāge manorame* = Jāt. 547, G. 343, b; G. 376, b; vgl. auch Therag. 1062, b *bhūmibhāga manoramā*.

74, a + b und 75, c + d *buddhe paṣunnā dhamme ca saṅghe ca ujudiṭṭhikā* fast ganz = Devatā-Samy. 5, 9, G. 6, e + f und G. 8, c + d (Samy.-N., Bd. 1, S. 34) *buddhe paṣannā dhamme ca saṅghe ca tibbagārava* (wovon der letzte Pāda s* ca t* auch = Therig. 286, d und also gesichert ist. (Therig. 286 c + d *saddhā buddhe ca dhamme ca saṅghe ca tibbagārava*).

79, c und xviii, 29, c; 42, c) *odātaṃ manasaṃkappā* (in xv, 79, c mit unmittelbar vorangehendem *saṃahita*) vgl. Therag. 972, c *odātaṃ manasaṃkappo* (mit unmittelbar vorangehendem *saṃahita*); vgl. auch Dip. xviii, 18, a *sudhotamaṃ manasaṃkappā*.

¹ Aus dieser Stelle wird das nachstehende v von *vappodake* in Dip. 49, d herkommen.

88, d *pakkāmi uttarāmukho* vgl. Jāt, 540, G. 41, d *pakkāmi dakkhīnāmukho*.

85, b *abhiṣatā jutinidharā* = Apadāna in Par. Dh. v, 8, 26, G. 11, d.

91, b und 95, d *pabbajjaya parakkhako* ist wohl entstanden unter dem Einfluß von Jāt. 539, G. 119, d; 120, d; 121, d *pabbajjaya parakkhato*, sodaß für OLDENBERG'S fragende Konjekture *purekkhara* (die wohl veranlaßt ist durch die entsprechende Stelle der Samantapās., Vin.-P. III, S. 334, s. unten Kap. v), kein Raum sein würde.

XVI, 1, d ādaya pakkami tadā vgl. Jāt. 514, G. 32 ādaya pak-
kāmī tato hi khippam.

2, c + d *atikkanto brahāruṇāṃ anuppatto jalasāgarāṃ* ist vielleicht beeinflusst von Jāt. 547, G. 444, c *anuppatto brahāruṇāṃ*.

5, d. *imam attham abhāsatha* = Sutta-N. 409, d; 419, d; Therag. 483, d; 690, d.

6, b *śilavā susamāhito* = Carīyap. ii, 7, 1, d.

10 lăcrămie cu yâmă cu tuzitapi cu decuta

nimmānaratino devā ye devā vaṣavattino

= Bhikkhuni-Samy., 7, 4, a—d und 5, G. 1 (Samy-N., Bd. 1, S. 133); Therig. 197, a—d; Buddhav. 1, 19, a—d:

lavatimsă cu apă ca lăsați capi (ca pi Buddhav.) deată

nimmāmaratino etc.

c + d in umgekehrter Reihenfolge auch = Itivuttaka 23, G. 1, b + c
ye deca vazarattino nimmanarattino deva.

11, b *tuffakahattha pamodita* = Buddhav. i, 18, d; 24, d; 29, d;
56, b; Carivap. i, 9, a, b; und vgl. oben zu Dip. xii, 59, b.

11. d. *sabbe Indapurohita* (mit vorausgehendem *tattipsa ca deva-putta*) = Jat. 541, G. 158, d (mit vorausgehendem *yattha deva tava-timsa*).

12, b *aprophenti kasanti* ca = Buddhav. n, 12, b; m, 18, b;
xiv, 27, b.

12, c + d + 13, a + b Kuero. *Dhatarattha ca Virāpakkho Virāhako*
cattāro te mahārāja samantā caturōdasa

z. T. zu vgl., z. T. = Dīgha-N. xx, 9, G. 9 + G. 10, a + b
Parimaṃ disaṃ Dhatarattho dakkhiṇena Virūḥako
pacchimena Virūpakkho Kuvero uttaraṃ disaṃ
cattaro te mahārājā samantā caturo disā.

13, b *samantā caturodisā* auch = Vimānav. vi, 2, d; 10, d etc.;
 Petav. ii, 12, a, b etc.

16, a + b *campakā saḷḷā nimbā nāgapunnāgaketakā* nach Olden-
 berg, S. 87, Anm. = Apadāna im Phayre-Ms., fol. k^u *campakā saḷḷā*
nimbā nānapunnāgaketakā; vgl. auch Buddhav. ii, 51, a + b *campakaṃ*
saḷḷaṃ nipaṃ nāgapunnāgaketakaṃ.

27, a *tattha naccanti gāyanti* = Jāt. 545, G. 118, a (vi, S. 269).

27, c (und xvii, 64, b) *poṭhenti diṇṇaṃ bhujāṃ* vgl. Jāt. 545,
 G. 65, b (vi, S. 277) *poṭhente diṇṇaṃ* (so gedruckt) *bhujāṃ.*

29, b *nilobhassa manarama* = Jāt. 529, G. 4, d; vgl. auch Jāt. 539,
 G. 147, d *nilobhassaṃ manoramam.*

31, b *saha puttahi khattiyo* vgl. Jāt. 547, G. 579, d *saha puttahi*
khattiya.

31, c *gandhamālaṃ ca pūjesuṃ* vgl. Buddhav. iv, 11, d *gandha-*
mālena pūjayiṃ.

32, d vgl. zu xiii, 32, c.

38, d und 39, d *aitarāgā samāhita* = Buddhav. xxv, 24, b; Therīg.
 59, b; Nidānakathā, G. 251, b (Jāt. i, S. 44).

XVII, 1, d *sāgarena parikkhitaṃ* = Jāt. 427, G. 3, c und G. 5, c
sāgarena parikkhitaṃ.

4, d *supātha mama bhāsato* = Apadāna in Par. Dip. v, S. 151,
 G. 105, d.

9, a (und 16, a; 52, a) *Kakusandhassa bhagavato* = Buddhav.
 xiii, 6, a.

18, c *Kassapassa bhagavato* = Buddhav. xxv, 12, a; Vimānav.
 ix, G. 4, b in der Version von Par. Dip. iv, S. 253 (statt *K^o mahesino*
 in G. 5 b der Ausgabe).

34, a *udentaṃ aruṇuggamahi* = Jāt. 546, G. 119, c (vi, S. 448)
udentaṃ aruṇuggamhi.

46, d *bhikkhusaṅghapurakkhato* = Vaṅṅisathera-Samy., 8, 6, G. 2, d (Bd. I, S. 192) (**saṅgha-*); Therag. 1239, d; Sutta-N. 1015, b.

53, c *manusā* (sic) *cintayaṃ tattha* vgl. Buddhav. IX, 12, c *manusā cintayiteṇa*.

57, b *sasamuddaṃ sapabbataṃ* (Attribute zu *paṭhavi* in a!) = Jāt. 538, G. 53, b (Attribute zum Acc. *paṭhavim* in a).

59, a *amoditā marū soḍḍe* vgl. Buddhav. II, 47, c; 71, c; III, 17, c; xxv, 26, c; Apadāna, Nr. 489, G. 7, c (ed. Ed. MÖLLER, Gurupujakamudī, S. 56) *amoditā naramarū*.

60, a + b *cattāro ca mahārāja lokapāla yasassino* vgl. Sakka-Samy. 2, 3, 7, c + d und 8, G. 1, c + d (Samy.-N., Bd. I, S. 234) *cattāro ca mahārāja tidasā ca yasassino*; vgl. auch Petav. I, 4, 2, a + b *cattāro ca mahārāja lokapāle yasassine*; zu a vgl. auch Jāt. 545, G. 76, c (Bd. I, S. 273) *cattāro ca mahārāja*.

61, a *tāvatiṇṇā ca ye devā* = Jāt. 523, G. 43, a.

61, b s. zu XVI, 10.

71, c *buddho dhammaṃ adesayi* = Buddhav. II, 197, b; Jāt. 339, G. 4, b.

100, a + b *ath' ettha cattati saddo tumulo ūheravo mahā* = Jāt. 547, G. 27, a + b; 28, a + b; 29, a + b; a + b der im Komm. desselben Jāt., VI, S. 504, zitierten G. 1; Cariyāp. I, 9, 25, a + b.

101, a *rājā sutoṇṇa vacanaṃ* = Cariyāp. II, 6, 10, c.

XVIII, 2, a (und 44, c) *bahussuta vilasampannā* = Therig. 427, d (*vinayadhara* 44, a entspricht außerdem dem *vinayadhara* von Therig. c).

3, b *saddhammavaṇṇakovidā*, vgl. Parivāra, I, 1, Str. 10, d und 13, d **kovidā*.

3, c *bahunnaṃ rata atthāya* = Vaṅṅisathera-Samy., 12, 2, G. 3, a (Samy.-N., Bd. I, S. 196); Aṅguttara-N. VIII, xxxviii, G. 1, a (Bd. IV, S. 245); Vimānav. XLVII, 13, a; L, 31, a.

3, d *loke uppujji cakkhumā* = Buddhav. XVIII, 2, d; XX, 1, d.

3, d + e *lo n' c'o, andhakāraṃ vidhametā* vgl. Buddhav. XVIII, 2, a + d *tam andhakāraṃ vidhamitā* . . . *lo n' c'o*; zu e vgl. auch Buddhav. XVI, 1, c *tam andhakāraṃ vidhametā*.

4, a + b *yesam tathāgate saddhā acaḷa suppatissita* vgl. Sakka-Samy., 2, 4, 10, G. 1, a + b (Samy.-N., Bd. I, S. 232); Sotāpatti-Samy., 23, G. 1, a + b (Bd. V, S. 384); 51, 4, G. 1, a + b (ebenda S. 405); Aṅguttara-N., IV, 52, 2, G. 1, a + b (Aṅg.-N., Bd. II, S. 57); V, XLV, 6, G. 1, a + b (Bd. III, S. 54); Therag. 507, a + b *Yassa saddhā tathāgate acaḷa suppatissita* (Sotāpatti-Samy. 23 *supatissita*; 51 *acaḷa*, v. l. *acalam*; Aṅg.-N. IV und Therag. *supati*°); b vgl. auch zu Dip. XV, 8, d.

4, d *sugatiṃ upapajjara* vgl. Itivuttika 21, G. 2, c *sugatiṃ upapajjeyya*.

5, a + b + c *ye ca bhāventi bojjhaṅgaṃ indriyāni balāni ca satissammappadhane ca . . .*

vgl. Therag. 352 a + b + c *bhāvento satiputthane indriyāni balāni ca bojjhaṅgaṃ ca bhāvento . . .*;

Therag. 437, a + b *bhāvento satta bojjhaṅge indriyāni balāni ca*; 672, a + b *bhāvyitoāna bojjhaṅge indriyāni balāni ca*.

5, b auch = Therig. 171, b.

6, a + b *ariyaṃ aṭṭhaṅgikaṃ maggaṃ dukkhūpasamagāminam* = Itiv. 24, G. 3, e + f (mit v. l. B. M. P. Pa *ariyaṭṭhaṅg°*); und vgl. *ariyaṭṭhaṅgikam m° d°* (mit v. l. S. 1-3 *ariyaṇcaṭṭha°*); Anamatagga-Samy., 10, b, G. 4, a + b (Samy.-N., Bd. II, S. 185); Aṅguttara-N., IV, 33, 3, G. 2, c + d (Bd. II, S. 34) *ariyaṇ c'aṭṭhaṅgikam ma° d°*; Therag. 1259, c + d; Therig. 186, e + d; 193, e + d; 310, e + d *ariyaṭṭhaṅgikam m° d°* (in Therig. 186 und 193 mit v. l. *ariyaṇ ca aṭṭha°* u. a. vv. ll.).

6, d *te loke vijitarino* = Khanda-Samy., 76, 12, G. 7, d (Samy.-N., Bd. III, S. 84).

7, a, 8, c + d, — 10, b:

7, a *Māyādevi ca*

8 *Mahāpajāpati nāma Gotamī iti vimsita*.

9 *Khema Uppalavannā ca ubho tā aggasāvika*
Paṭacārā Dhammadinnā Sobhita Ididāsika

10 *Viakkhā Soṇā Sabulā ca Saṃghadan vicakkhaṇā . . .*

vgl. aus den beiden unnummerierten Gāthās von Jāt. vi, S. 481 (Jāt. Nr. 347): *Samghadāsi ca sattamā*.

Khemā Uppalāvayyā ca Puṭṭhārā ca Gotamā
Dhammadinnā Mahāmāyā Visākhā cati sattamā.

9, a außerdem = Apadāna in Par. Dīp. v, S. 18, G. 21, a; S. 104, G. 20, a; S. 181, G. 17, a.

9, a + b vgl. auch Buddhav. ii, 68, c + d; iii, 15, a + b; xx, 20, c + d; xxv, 23, c + d *Khemā Uppalāvayyā ca aggā hessanti sāvika*; und Buddhav. xxvi, 19, a + b *Kh^o U^o ca bhikkhūni aggāsāvika*.

10, d (und 14, d; 15, d; 35, b) *vinaye ca viśārada* vgl. Parivāra, i, 1, Str. 6, b; 10, b; 11, d; 13, b; 14, b *vinayo ca viśārado*.

10, f *vinayaññū maggakovidā* = Parivāra i, 1, Str. 15, b.

12, d *Jambudīpā idhagata*

+ 13 *vinayaṃ vācayimṣu piṭakaṃ Anurādhapuravhaye*
vinays¹ pañca vācesuṃ satta c'eva pakāraṇe.

(13 auch fast ganz = Str. 19 und 33. 13, a + b auch = 23, c + f; 26, c + d; 37, c + d. 13, c + d auch = vii, 43, a + b. Auch 12, d noch sehr oft, a. Kap. iii zu x, 1, d) = Parivāra i, 1, Str. 2, d . . . *J^o i^o*

+ 3 *vinayaṃ te vācayimṣu piṭakaṃ Tambapanniya*
nikāye pañca vācesuṃ satta c'eva pakāraṇe.

28, c *pūjita naradevena* vgl. Therag. 1180, a *pūjito naradevena*; Cariyāp. i, 5, 1, c *pūjito naradevehi*.

40, d *Rohaye sādhusammata* vgl. Parivāra i, 1, Str. 7, b *Rohaye sādhu-pūjito*.

43, c *jalitva aggikkhandhā ca*, vgl. Buddhav. iv, 81, c *jalitva aggikkhando va*.

43, c + d *j^o aggikkhandhā va nibbuta tā mahāyasa* vgl. Buddhav. ii, 218, c + d *j^o aggikkhando va nibbuto so sasavako*; xi, 30, c + d; xviii, 26, c + d; xx, 34, c + d *j^o aggikkhandho va n^o so s^o*.

43, d vgl. auch Buddhav. iii, 36, d; v, 32, d; xii, 30, d *nibbuta te mahāyasa*.

¹ Sollte *nikāye* heißen, wie schon Oldenberg in der Fußnote vermutete.

50, c *tulābhūto va hutvāna* vgl. Buddhav. II, 163, c *tulābhūto dajho hutvā*.

50, d *dharmena anusāsi so* vgl. Therag. 914, f. *dharmena anusāyim*.

XIX, 5, b *Piyadassi mahakathā* vgl. Buddhav. XIV, 19, b *Piyadassi mahāmuni*.

11, b *bhikkhusaṅghassa bhāsato* vgl. Majjhima-Nik., Sutta 50, G. 6, b (Band I, S. 337) und Therag. 1192, b *bhikkhusaṅghassa pekkhato* (Therag. *saṅghassa).

23, c (und XX, 7, e) *kāyassa bheda sappañño* = Aṅguttara-Nik. V, CLXXIV, G. 4, d (Bd. III, S. 206); Itivuttaka 31, G. 2, c; 33, G., e; 66, G. 2, c; 71, G. 2, c; Jāt. 515, G. 40, e; Jāt. 547, G. 786, e; Petav. IV, 5, 7, e; IV, 7, 13, c (und vielfach ist diese G. ebenso die Schluß-G. des betreffenden Stückes wie in Dip. XIX); in Dip. XX, 7 entspricht außerdem der vorausgehende Pāda d *duteā dānaṃ anappakaṃ* dem in Jāt. 547, G. 786 vorausgehenden Pāda c *dānaṃ duteāna khattiyo*.

XX, 15, b (und XXII, 27, e) *tiṇi vassāni karayī* vgl. Jāt. 523, G. 32, b *tiṇi vassāni dhārayī*.

XXI, 6, a *aham pi dapphukāmo 'mhi* vgl. Jāt. 538, G. 47, c *aham pi dapphukāmo 'smi*.

XXII, 2, d *dassaneyyaṃ manoramayaṃ* vgl. Buddhav. XIII, 27, d *dassaneyyo manoramō*.

49, c *tassa kammaṣṣa nissande* vgl. Jāt. 544, G. 118, e; G. 119, e; 120, e; 121, c *tassa kammaṣṣa nissando*.

70, d *atthaṃ dhammaṃ ca pucchī so* vgl. Jāt. 515, G. 34, c *atthaṃ dhammaṃ ca pucchassu*; ebenda G. 9, f. a° *dhammaṃ ca pucchito*; G. 13, d; 17 d; 20, d *atthaṃ dhammaṃ ca pucchito*; G. 20, b a° *dhammaṃ ca pucchitā*; G. 8, e; 12, e; 16, c *atthaṃ dhammaṃ ca pucchesi*.

72, d *dussilā mohapārutā* = Jāt. 530, G. 57, b.

76, b *araka parivajjiya* vgl. Jāt. 545, G. 155, a (vi, S. 296); Therag. 1153, c *araka parivajjeyya*; auch verwandte Pādas; *araka parivajjaye* und *araka parivajjahi*, sind im Kanon oft belegt.

Kap. II. Folgerungen aus den kanonischen und Dīpavaṃsa-Parallelen.

1. Die Benutzung der Gāthās des Vinaya-Piṭaka (außer denen des Parivāra) durch den Dīp.-Verfasser ist zweifelhaft und auf jeden Fall eine spärliche. Denn die so wenig zahlreichen Parallelen des Dīp. zu Gāthā-Stücken des Vin.-P. haben zugleich auch in anderen Werken Parallelen: Dīp. i, 30, d kann ebensogut wie aus dem Mahāvagga aus dem Majjh.-Nik. stammen; Dīp. ii, 22, c ebensogut wie aus Cullav. aus Aṅguttara-N., Dhammap., oder Jātaka; Dīp. xv, 3, b ebensogut auch aus Saṃyutta-N., Jātaka, Petavatthu oder Apadāna. S. diese Stellen oben in Kap. i. Daß er vom Vinaya-P. nichts gekannt hätte, wäre aber natürlich schon deshalb ein übereilter Schluß, weil er wiederholt von Rezitationen des Vinaya spricht und weil er außerdem den spätesten Teil des Vinaya, den Parivāra, benutzt hat.

Auch aus dem Abhidhamma sind keine Gāthās oder Gāthā-Teile im Dīp. nachweisbar. Da der Verfasser aber das Kathāvatthuppakaraṇa erwähnt, so hat man sich hier vor derselben Übereilung des Urteils zu hüten wie beim Vin.-P.

Sehr geläufig waren unserem Autor dagegen zweifellos die Gāthās des Sutta-Piṭaka. Nur für wenige Werke desselben ist dem Dīp.-Verfasser eine Kenntnis oder Benutzung ihrer Gāthās nicht nachzuweisen. Aus dem Paṭisambhidāmagga hat er kein einziges Gāthā-Stück, solche, die dem Majjh.-Nik. und dem Niddesa (Mahāniddesa) entstammen können, gibt es nur drei, bzw. zwei, die aber alle zugleich auch in anderen Werken des Sutta-Piṭaka vorkommen, s. oben im Kap. i für Majjh.-Nik.: Dīp. i, 30, d (zugleich im Mahāvagga), iv, 12, c (zugleich im Sutta-Nip.), xix, 11, b (zugleich im Sutta-Nip. und in den Therag.), für Mahāniddesa: Dīp. ii, 22, a (zugleich im Aṅguttara-

Nik. und Itiv.), vi, 40, b (zugleich im Sutta-N. und Itiv.); die Ähnlichkeit von Dip. xix, 11, b und vi, 40, b mit den angeführten Majjh. (etc.)- und Mahāniddeśa (etc.)-Stellen ist außerdem nur eine entfernte. Es werden aber Suttas des Majjh.-N. mit Namen erwähnt, z. B. in xn, 57 und xiii, 7. Der eine mit Udāna kongruente Pada des Dip., xv, 8, d, kann ebensogut aus dem Buddhav. stammen, und stammt also wohl vielmehr daher, denn der Buddhav. ist eine der Hauptquellen des Dip.

Die Beziehung des Dip. zum Khuddaka-Pāṭha ist sehr dürftig, denn nur Dip. xv, 1, a hat eine gewisse Ähnlichkeit, und es ist selbst da wahrscheinlicher, daß Jāt. 482, G. 6, a oder Vimānav. lxxix, 5, a das Vorbild gewesen ist, s. Kap. 1 zu Dip. xii, 44, a. Eine andere Kongruenz (Dip. xi, 24, b) hat Khudd. P. mit Petav. gemein, und sie stammt wohl noch eher von dort. Auch der Petavavattu (der übrigens in xii, 84 erwähnt wird, wie der Vimānavattu in 85) hat nur zwei Stellen im unbestrittenen Alleinbesitz, die solchen des Dip. gleich oder ähnlich sind: s. oben im Kap. 1 zu Dip. ii, 59, a; xiii, 22. An die erste derselben klingt außerdem Buddhav. sehr nahe an, und die zweite ist nur ähnlich, nicht identisch. Es kommt aber die mit Khudd.-P. gemeinsame, vorhin erwähnte Stelle Dip. xi, 24, b als sicheres Eigentum des Petav. hinzu, wenn sie nicht dem Khudd.-P. angehört. An allen anderen Entsprechungen zwischen Petav. und Dip. sind auch andere Werke des Kanons beteiligt, und diese Entsprechungen sind derart, daß sie ebensogut aus den betreffenden anderen Werken in den Dip. geflossen sein können, ja für die mit den Jātakas gemeinsamen (s. Kap. 1 zu Dip. xiv, 25, b; 58, c; 69, c + d; 69, a + b) ist es, wie ein Blick auf sie lehrt, sogar höchst wahrscheinlich, daß dafür die Jātakas die Quelle des Dip. waren, die auch im übrigen zu den hauptsächlichsten Quellen des Dip. gehören.

Alle übrigen Werke des Sutta-Piṭaka sind durch mehr oder weniger zahlreiche Sonderentsprechungen (neben solchen, die sie mit anderen teilen) an den Dip. geknüpft. Eins der hervorragender beteiligten Werke ist das Cariyāpiṭaka.¹ Einen noch größeren Anteil,

¹ Das übrigens auch in xiv, 45 mit Namen erwähnt wird.

den Löwenanteil, aller Kongruenzen mit dem Dīp. weisen die Jātakas¹ und der Buddhavaṃsa auf. Zahlreich sind auch diejenigen des Apadāna, und es steht zu vermuten, daß sie an Zahl denen der Jātakas und des Buddhav. nicht nachstehen werden, sobald wir das Apadāna, das wir heute nur sehr bruchstückweise kennen, erst in seiner ganzen großen Ausdehnung kennen werden.

Diese Verwandtschaftsverhältnisse sind vielleicht nicht zufällig. Die vier an parallelen Versen und Versstücken verwandtesten Werke des Kanons sind erzählender Natur, und zwar enthalten sie legendäre, sagenhafte u. dgl. Erzählungsstoffe, ganz in Versen abgefaßt oder (Jāt.) mit vielen Versen durchsetzt. Zweifellos lebte der Dīp.-Verfasser sehr stark in den Ideenkreisen dieser Werke, und deren metrische Diktion war seinem Empfinden etwas sehr Vertrautes. Schwerlich ist es auch Zufall, daß der Titel *Dīpavaṃsa*, oder, wie er in Str. 4 des Werkes selbst heißt, *Vaṃsa*, mit dem des *Buddhavaṃsa* eng verwandt klingt, wie ja auch der Paḍa 1, 4, b, in dem das Wort *Vaṃsam* steht, deutlich von Buddhav. 1, 79, b beeinflusst ist. Dies alles aber ist für das später Vorzutragende schon ein Präludium von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

2. Wenden wir uns nun zu den Ergebnissen aus der näheren Betrachtung einiger der entlehnten Gāthā-Elemente.

Der eben angeführte Versstollen Dīp. 1, 4, b ist, wie ich schon in Kap. 1 hervorhob, übereinstimmend mit Buddhav. 1, 79, b, ein Jagati-Pāda, und die ganze Str., der er angehört, ist Jagati wie Buddhav. 1, 79. Diese Jagati steht im Buddhavaṃsa ganz vereinzelt zwischen Ślokas, und auch im Dīp. erscheint sie unerwartet nach Ślokas, wie ja der Dīp. fast ausschließlich aus Ślokas besteht. Es kann unsoweniger einem Zweifel unterliegen, daß die ganze Str. Dīp. 1, 4 unter dem Einfluß von Buddhav. 1, 79 entstanden ist, als ja auch Dīp. 1, 2 deutlich auf Buddhav. 1, 80 und Dīp. 1, 3, d auf Buddhav. 1, 81, d beruht. Es ist nun aber weiter höchst bemerkenswert und wichtig, daß der durch Buddhav. 1, 79 gegebene metrische

¹ Die auch mit Namen erwähnt werden.

Einfluß im Dip. noch in zwei folgenden Strophen, 5 und 7, weiterwirkt. D. h. der Einfluß des Buddhav. auf den Dip. ist nicht nur da wirksam gewesen, wo wir ihn Wort für Wort durch kongruente Versstücke nachweisen können, sodaß, wenn es sich darum handelt, die Quelle für die Hauptmasse des Dip. aufzufinden, wir ein Recht haben, die in Abzug zu bringende Sphäre des Kanon-Einflusses als noch größer einzuschätzen, als die Summe der oben aufgezeigten parallelen Gathä-Stücke, rein mathematisch betrachtet, uns veranlassen würde. Ganz ähnlich steht es mit dem Verhältnis von Dip. xi, 22 zu Suttanipāṭa 690. An sich ist nur ein Viertel aus dieser Str. herübergenommen, das Viertel *o pasannacitto giram abbhudirayi*, aber diesem Viertel zuliebe ist dann die ganze Str. Dip. xi, 22 in Jagati abgefaßt worden, abweichend vom Metrum der umstehenden Strophen.

Die durch den Dip. Verfasser ausgenutzten Strophen Buddhav. i, 79—81 bilden die unmittelbare Einleitung zur Geschichte der Buddhas und 80 und 81 sind das dem Buddha Gotama selbst in den Mund gelegte Programm des Buddhav. Wenn man von irgendeiner Stelle eines literarischen Werkes, das man ernst nehmen soll, eigenste Worte und Gedanken des Verfassers zu erwarten berechtigt ist, so ist es doch sicherlich diejenige, die das Programm gibt. Wenn nun aber der Dip.-Verfasser an dieser Stelle nicht eigene, sondern Buddhas Worte gibt, Worte, die sich natürlich auch gar nicht auf die Chronik Ceylons, sondern auf die Legende der vorzeitlichen Buddhas beziehen, dann richtet er doch gleich zu Beginn sich und sein ganzes Werk. Denn wir wissen dadurch, daß selbst an entscheidend bedeutungsvollen Punkten nicht sein Stoff ihm die Worte eingab, sondern mindestens zum Teil die Erinnerung an Literaturstücke, deren Grundgedanken mit dem seinen nichts zu schaffen hatten. OLDENBERG'S (Dīpavamsa, Introd. S. 3) und GEIGER'S Ansicht (Dīpavamsa und Mahāvamsa, S. 18, 58 und 71), daß dieses Prooemium des Dip. aus der singhalesischen Atthakathā stamme, ist nunmehr natürlich nicht zu halten. Damit fällt aber ein Hauptpfeiler ihrer Beweisführung.

Dip. iii, 1 *atitakappe rājāno thapetvāna bhavābhavā*
inamhi kappe rājāno pakāsisāmi sabbaso

Indem ich die Könige im vergangenen Kalpa in ihren verschiedenen Existenzen übergehe, will ich über die Könige dieses Kalpa ohne Auslassung berichten^c ist, wie in Kap. 1 erwähnt, nur eine Reproduktion von Cariyap. 1, 1, 2

*attakappe caritaṃ thapayitvā bhavābhava
imamhi kappe caritaṃ pavakkhissam suṇohi me.*

Der Dip.-Verfasser hat sich hier durch seine sklavische Abhängigkeit wieder Dinge oktroyieren lassen, die seinem historischen Stoffe, wenn er wirklich einen solchen hatte, ganz fremd sind. Die Kalpa-Theorie paßt für Buddha und für die Buddhas, aber nicht für die Königsgeschichte, und *bhavābhava* 'in den verschiedenen Existenzen' paßt auf ein einzelnes, wiederholt auf Erden erschienenenes Individuum, wie in der Vorlage tatsächlich Buddha das Wort auf seine Person allein angewandt hat; auf historische oder quasi-historische Persönlichkeiten angewandt, an deren eventuellen wiederholten Existenzen niemand ein Interesse gehabt hat, ist es aber gänzlich deplaciert.

Ich habe in Kap. 1 weiter gezeigt, wie die Königsnamen *Cara* und *Upacara* von Dip. m, 6, c, also quasi-historische Elemente, durch das *-cara* von *antalikkhacaro* der Vorlage Buddhav. xiii, 11 veranlaßt oder herbeigezogen sein mögen.

Dip. m, 7, d *Sudassano nama khattiyo* (= Buddhav. xxii, 11, b) und 8, a *Mahāsudassano nama* (= Cariyap. 1, 4, 1, c) zählt anscheinend ein und denselben König in doppelter Namensform oder meinetwegen zwei Könige nur wegen ihres identischen Namens nebeneinander auf, weil unser Verfasser hier zugleich zwei Quellen benutzte. Gleichzeitig verstößt er gegen sein in m, 1 gegebenes Programm, daß er nur Könige des gegenwärtigen Kalpa aufzählen wolle, denn König Sudassana gehört nach Buddhav. xxii dem Mapda-Kalpa an, der vom gegenwärtigen Kalpa durch 29 'leere Kalpas' getrennt ist, s. Childers s. v. *kappo*. Mahāsudassana von Cariyāp. freilich ist ein König des gegenwärtigen Kalpa. Das widerlegt aber nicht meine Anklage gegen den Dip.-Verfasser, sondern belastet sein Schuldkonto

nur noch mit einer weiteren Ungereimtheit, daß er nämlich zwei Könige aus verschiedenen Kalpas unmittelbar nebeneinander aufzählt; und das kann niemand hinwegdisputieren, da er seine Abhängigkeit zu deutlich durch die buchstäbliche Herübernahme der Pādas verrät.

Auch König Arindama in D. III, 15, b *Arindama nāma khattiyo* ist ein König desselben Maṇḍa-Kalpa wie Sudassana, was sich aus der Identität dieses Pāda mit Buddhav. XXI, 9, b ergibt. Aber auch ganz davon abgesehen, muß es doch den Dip.-Verfasser auf das schlimmste diskreditieren, daß er es angemessen findet, seine angebliche Chronik aus Stücken von Legendenwerken zusammenzubauen.

D. VI, 14, b *Piyodassi mahāyaso* ist der buchstabentreu herübergenommene Pāda Buddhav. XIV, 1, d, der sich auf Piyadassi, den 13. Buddha bezieht. Im Dip. aber ist der historische König Piyadassi-Asoka damit gemeint. Ist das Geschichtsschreibung?

In D. XIII, 28 + 29 fällt das Unlogische und Unkonstruierbare der Zeilenfolge auf:

tato attamaṇo rājā haṭṭho saṃviggamānaso
29 *añjaliṃ paggahevaṇa idaṃ vacanaṃ abravī*
sorapaṇabhinkāraṃ gahetvā onojesi mahipati:

= „Darauf streckte der König hocheifreut seine gefalteten Hände vor und sprach folgende Worte, den goldenen Becher ergriffen habend, goß der Fürst Wasser aus:“; das wird aber verständlich aus der Abhängigkeit von Cariyāp. I, 8, 10, b + c + d:

. . . *haṭṭho saṃviggamānaso*
katañjaliṃ vedajāto idaṃ vacanaṃ abravīm

verbunden mit ebenda III, 3, 3, c + d

añjaliṃ paggahevaṇa idaṃ vacanaṃ abravī.¹

¹ D. XIII, 29, c + d, + 30 *isāhaṇṇaṃ bhante uyyānaṃ Mahāsiṃghasenaṃ suhāṇaṃ cātummāsassa saṃghassa dāṇiṃ, paṭṭiparūhiṃ*

kann mit Mahāvagga I, 22, 18 . . . *sorapaṇaṃ bhinkāraṃ gahetvā bhagavato onojesi eāhaṇṇaṃ bhante Veluvanaṃ uyyānaṃ buddhapamukhassa bhikkhuvagghassa dāṇiṃ paṭṭigāheri bhagavā āramaṃ* oder mit irgendeiner anderen ähnlichen Stelle zusammenhängen. So eröffnet sich die Aussicht, daß außer den nachgewiesenen

Es wäre nicht schwer gewesen, selbst mit Benützung dieser Cariyāp.-Stellen eine logische Gedanken- und Zeilenfolge herzustellen. Daß es der Dip.-Verfasser nicht tat, beweist, wie wenig sein hypothetischer historischer Stoff, selbst im Bunde mit der zwingendsten Logik, über ihn vermochte, wenn er sich an eine kanonische Gāthā klammern konnte. Widersinnig ist auch das Sprechen von „diesen zehn Himmelsgegenden“ in 1, 63, wo in Wirklichkeit nur sechs genannt sind. Der Widersinn klärt sich auf durch die Erkenntnis, daß 1, 63, d aus Jāt. 514, G. 8, b herübergenommen ist. Kann man da wirklich mit gutem Gewissen von einer maßgebenden einheitlichen Vorlage reden, von der der Dip. nur eine Bearbeitung sei, es müßten denn die zwingendsten Beweisgründe für ihre Existenz vorliegen?

Ich habe es hier nur mit denjenigen sachlichen Ungereinheiten zu tun, die mit den Entlehnungen des Dip. aus den kanonischen Gāthās zusammenhängen, und betrachte es diesmal nicht als zu meiner Aufgabe gehörig, auch alle übrigen historischen Bedenklichkeiten und Unmöglichkeiten vorzurechnen.

Wie den Stoff, so vergewaltigte der Dip.-Verfasser des öfteren auch Sprache und Metrik der Möglichkeit zuliebe, ein kanonisches Versstück benutzen zu können. Für *pavattitum* des Majjhima-Nikāya- oder Mahāvagga-Pāda a *dharmacakkam pavattitum* setzte er 1, 30, d das falsche *pavattitum* ein, weil er nur so den Pāda als Ślokaeschluß gebrauchen konnte. Geradeso für *parikkhittam* des Pāda Jāt. 427, G. 3, c und G. 5, c *sāgarena parikkhittam* das falsche, aber für ihn metrisch erforderliche ** parikkhitam* xvii, 1, d, weil er diesen Pāda als Ślokaeschluß verwandte.

1, 31, a + c + d ist nur ganz obenhin zugehauen aus Buddhav. xxvi, 2, b + c + d (s. Kap. 1), um wenigstens, wie es für 1, 31 erforderlich war, einen einzigen Satz an Stelle der zwei von Buddhav.

Gāthā-Stücken auch noch Prosastücke aus dem Kanon in den Dip. übergegangen und versifiziert sind, wodurch die aus einer hypothetischen nichtkanonischen Quelle heruleitende Masse des Dip. noch mehr eingeengt werden würde. Ich habe aber von der Nachweisung von parallelen Stellen aus der kanonischen Prosa Abstand genommen, weil nur das Versgefüge ein bündiges Beweismittel abgibt.

zu gewinnen; die grammatische Konstruktion ist dabei aber zu kurz gekommen, s. unten S. 241.

In Dip. xv, 69, a *aham Gotamasambuddho* ist *aham* vollständig falsch, denn der Pāda muß dem Zusammenhange nach bedeuten ‚dies war der Buddha Gotama‘, auch OLSENBERG übersetzt ‚This Sambuddha was called Gotama‘. Das *aham* erklärt sich aus der zwingenden Suggestion, die der gleichlautende Pāda Buddhav. xxvi, 17, c ausübte, der übrigens schon einmal, ii, 69, a im Dip. Aufnahme gefunden hatte. OLSENBERG'S fragende Konjekture *ayam?* auf S. 84 ist also wohl nicht berechtigt.

D. vi, 47, c enthält den entsetzlichen Imperativ *nisidaysi* = ‚setze dich‘, der nur durch den Einfluß von Jāt. 545, G. 238, b begreiflich wird.

D. vi, 64, d *vithā sammajjantu te* = ‚let them sweep the roads‘, grammatisch also sehr bedenklich, erklärt sich aus der Einwirkung von Apadāna in Par. Dip. v, S. 14, Str. 3, a *vithāsamajjanam katevā*.

D. vi, 68, a *sabbā ca tālavacaram* = ‚jede Art von Musik‘ (‚all kinds of bands of music‘) steht, wie der Zusammenhang erfordert, an Stelle eines Nom., ist aber der Form nach Akk. In der Vorlage, Jāt. 545, G. 61, c + d *sabbā ca tālavacaram mayimhi passa nimmitam*, ist der Akk. am Platze; von da hat er sich zu unserer Stelle den Eingang erzwungen.

Der falsche Akk. Pl. *therānam* statt *thera* in dem Pāda D. xiii, 55, a *disvā nisinnatherānam* beruht auf der Nachahmung des Pāda *disvā nisinnarājānam* Jāt. 530, G. 1, a und Jāt. 533, G. 57, a, und ganz entsprechend in dem Pāda D. xiv, 60, c *upasaṃkamitvā therānam* auf der Nachahmung des Pāda *upasaṃkamitvā rājānam* Jāt. 537, G. 5, c und Petav. iv, 3, 15, c.

In D. xiii, 54, c + d *etam attham pavakkhāhi tava chandarasānugā* ‚Tell me this matter, if that is consistent (?) with your pleasure and will‘ (OLSENBERG) steht der Schluß-Pāda außerhalb aller grammatischen Konstruktion und Konstruktionsmöglichkeit. Er ist fertig aus den Jātakas herübergenommen, s. Kap. i.

Der Satz D. xvi, 31, a + b *parivārayissu sambodhim saha puttēhi khattiyo* erfordert eigentlich ein Subjekt im Plural; der Fehler

ist mit der Herübernahme des fertigen (nur am Ende ein wenig umgemodelten) Pāda Jāt. 547, G. 579, d *saha puttēhi khattiya* hineingekommen.

In D. xvii, 57, a + b *tadāpi paṭhavi kampi sasamuddaṃ sapabbataṃ* sind die beiden letzten Worte grammatisch falsche Attribute zu *paṭhavi*. Der Fehler hat darin seinen Grund, daß der Pāda b fertig aus Jāt. 535, G. 55, b herübergenommen ist, wo die Akkusative ihre Berechtigung haben, weil auch das zugehörige Substantiv da im Akk. steht:

*Rājā ca paṭhavim sabbaṃ sasamuddaṃ sapabbataṃ
ajjhāse viññiteva . . .*

Das metrische Gewissen des Dīp.-Verfassers wurde durch die Tatsache, daß der Śloka-Pāda Buddhav. xiii, 19, b *Kakusandho lokanāyako* metrisch falsch ist, so wenig gestört, daß er ihn nicht nur unbeschert und unverändert herübernahm, sondern ihn sogar einhundertmal sich aneignete (ii, 65, b etc., s. Kap. 1). Ebenso hat er den metrisch falschen Pāda Buddhav. xiii, 6, a *Kakusandhassa bhagavato* dreimal übernommen: xvii, 9, a; 15, a; 52, a. Und mehr dergleichen.

3. Für die Quellenfrage ergibt sich aber nicht nur eine Reihe von Einzelheiten, sondern etwas Prinzipielles, oder wenigstens etwas, das, mit später zu besprechenden Resultaten zusammengekommen, ein prinzipielles Fazit ausmacht. Wenn OLDENBERGS und GEIGERS Theorie, der Dīp. sei eine metrische Bearbeitung der überwiegend prosaischen singhalesischen Aṭṭhakathā, als berechtigt anerkannt werden soll, so muß sie sich mit der hier festgestellten Tatsache der Entlehnung kanonischer Gāthā-Stücke durch den Dīp.-Verfasser in Einklang bringen lassen. Zwei Möglichkeiten wären denkbar: entweder jene Gāthā-Stücke wären schon in das prosaische Grundwerk verflochten gewesen und der Dīp.-Verfasser hätte sie dann mit übernommen, oder erst der Dīp.-Verfasser hätte sie entlehnt und damit seine Versifikation der Aṭṭhakathā-Prosa verbrämt — wenigstens halte ich es für pflichtgemäß, den Vertretern jener Theorie die Aufstellung der zweiten Möglichkeit, die sie selbst nicht gefordert haben, doch als Ausweg vorläufig offen zu halten.

Die Annahme der ersten Möglichkeit ist unhaltbar. Die Entlehnung so vieler Einzel-Pādas hat zweifellos den Zweck der Vervollung und ist undenkbar für einen Prosaisten. Freilich könnte auch ein Prosaist aus metrischen Quellen eine Menge entlehnen, es würde ihm aber doch nicht vorwiegend um einzelne Pādas zu tun sein, sondern um volle Sätze und unabgerissene Gedanken. Wollten wir diese erstere Eventualität aufrecht erhalten, dann müßten wir schon annehmen, daß dieses ganze Aṭṭhakathā-Stück oder wenigstens ein großer Teil desselben metrisch abgefaßt gewesen wäre. Da jeder der entlehnten Einzel-Pādas zur Ausfüllung einer besonderen Strophe des entlehnten Werkes dienen sollte, so würde schon aus der Zahl jener kanonischen Gāthā-Teile sich ergeben, daß der Abschnitt, in welchen sie aufgenommen wurden, mindestens 300 ihnen entsprechende Strophen enthielt, denn ich habe über 300 (etwa 325) entlehnte Einzel-Pādas gezählt (entlehnte Pādas überhaupt, die sämtlichen Pādas ganzer entlehnter Gāthās und Gāthā-Hälften eingerechnet, 344). Da der ganze Dipavaṃsa 1346 Strophen umfaßt, so betragen die durch die kanonischen Stücke verbürgten Strophen etwa den vierten Teil; d. h. schon durch diese Erwägung wäre für ein Viertel des Dip. metrische Herkunft gesichert, die vielen Strophen vorläufig noch gar nicht gerechnet, die aus später zu erwähnenden Gründen noch hinzuzuaddieren sind. Dürfen wir die einstmalige Existenz einer so beschaffenen singhalesischen Aṭṭhakathā annehmen? Schwerlich, solange eine solche Annahme durch keinen Schatten eines Beweisgrundes und durch keine Analogie aus den uns erhaltenen Aṭṭhakathās gestützt wird, die doch auf der alten singhalesischen Aṭṭhakathā aufgebaut sein sollen.

Sehr eigentümlich wäre es auch, daß der betreffende Aṭṭhakathā-Abschnitt sich so vorwiegend an den Buddhavaṃsa, die Jātakas, das Cariyāpiṭaka und das Apadāna angeschlossen hätte. Man müßte dann doch wohl mindestens annehmen, daß es die Aṭṭhakathā oben zu diesen Werken gewesen sei. Der Beweis dafür ist aber so wenig erbracht, daß noch nicht einmal jemand daran gedacht hat, ihn zu versuchen oder diese Behauptung überhaupt aufzustellen.

Nicht minder wie das zahlenmäßige Verhältnis der kanonischen Stücke macht das qualitative die Annahme schwer glaublich, sie seien schon in ein Werk aufgenommen worden, das in den Dip. erst sekundär umgearbeitet wurde. Während die entlehnten kanonischen Stücke selbstverständlich grammatisch richtig sind, oder, vorsichtiger gesagt, den Grad sprachlicher Richtigkeit zeigen, der den kanonischen Werken im ganzen eigentümlich ist, ist die Art der Einfügung dieser Stücke in die Strophen und ist der übrige Teil der betreffenden Strophen vielfach grammatisch falsch. So in Dip. I, 31:

*dharmacakkhaṃ pavattento pakasento dhammam uttamaṃ
atthāraṇaṇaṃ koṭṭhaṃ dhammābhisamayo aha*

„Als er das Rad der Wahrheit in Bewegung setzte und die höchste Wahrheit verkündete, da fand eine Bekehrung von 16 Koṭis statt.“ Die drei Pādas a, c und d sind aus Buddhav. xxvi, 2, b + c + d hergerichtet (s. Kap. I) und selbst in dieser Herrichtung an sich fehlerfrei, aber die Konstruktion der ganzen Strophe ist schrecklich.

II, 62 *purimaṃ tīṇi mahābodhi patipphimsu mahitale
taṃ thānaṃ upagantevā tattha jhānaṃ samāpayi*

„Wo die drei früheren Bodhi-Bäume auf der Erdoberfläche gestanden hatten, an die Stelle ging er und erreichte dort Versenkung.“ Pāda c, aus Cariyāp. II, 5, 3, c genommen, ist korrekt (bis auf das *th* statt des richtigen *jh* von Cariyāp.; das ist aber keine organische Veränderung, die den Wortklang wesentlich modifizierte). Das Übrige ist voll von Fehlern.

III, 54, a + b *pitā maṃ anussaseyya uttho rājena khattiyo
yo mayhaṃ vijite buddho uppijeyya naraśabho*

— „Möge mein königlicher Vater mich in den Herrscherpflichten (!) unterrichten, und (?! oder: daß?!) möge in meinem Reiche der Buddha, der beste der Männer, erstehen.“ Der richtige Pāda a ist in Nachahmung von Jāt. 547, G. 640, c entstanden.

IV, 21, a + b *evaṃ sabbaṅgasampannaṃ dhammavinayasamgahaṃ*

„So ist die Sammlung des Dhamma und des Vinaya vollständig in jedem Teile.“ Das Neutr. *samgahaṃ* ist falsch, nur dem Pāda a *evaṃ*

**sampannaṃ* zuliebe eingesetzt, dieser Pāda *a* aber ist fertig aus Jāt. etc. herübergenommen (s. Kap. 1) und an sich grammatisch richtig.

vii, 40 *Moggaliputto mahāpaṇḍo paravāduppamaddano*

..... *saṃgahaṃ tatiyaṃ kato*

„Der weise M., der Zermalmer von Häresien, brachte das dritte Konzil zustande (!)“. *b*, aus Buddhav. xxiv, 4, *b*, ist korrekt.

xiii, 32 *dadantaṃ paṭigāḥantaṃ Mahāmeghavanaṃ tadā*

kampittha paṭhavi tattha

„Als das Mahāmeghavana dem (Mahinda) gegeben wurde (!), der die Schenkung annahm, da bebte die Erde“ *c*, das auf Buddhav. i, 68, *d* beruht, ist richtig.

xiv, 19, *b* + *c* *bodhayiteṇa pāyinaṃ, āsanaṃ vutthahiteṇa* „nachdem er die Wesen (!) erweckt hatte und dann vom Sitze aufgestanden war“. *c*, aus Jāt. 541, G. 26, *c*, ist richtig.

xiv, 62, *a* + *b* *idha vassaṃ vasiṣṣāma tīpi māsaṃ anānakaṃ*

„Hier werden wir drei volle Monate (!) Regenzeit halten“. *a*, aus Dhammap. G. 286, *a*, ist korrekt.

xiv, 63, *c* + *d* *anukampaṃ upādāya maṃ' atthaṃ anussāsatu*

„Erweise mir die Gnade und unterweise (!) mich in dem, was mir gut ist“. *c*, aus Apadāna, ist korrekt.

xv, 27 *saha patipphitsa dhātu*

akampi tattha paṭhavi abbhutaṃ lomahansaṃ

„Zugleich mit der Niederlegung der Reliquien (!) bebte die Erde in wunderbarer und schaudererregender Weise“. *c* und *d*, aus dem Kanon (vgl. Kap. 1, zu xv, 21, *c* und zu xiii, 35, *b*), sind korrekt.

xv, 49 *dubbupphito tadā āsi dubbhikkhi āsi yonaka*

dubbhikkhadukkhite satta macche vappodake yathā

„Da war Dürre (!), es war Hungersnot . . . (!); als so die Wesen (!) unter der Hungersnot litten wie der Fisch im seichten Wasser“. *d*, aus dem Kanon, ist nur insofern nicht korrekt, als durch Konfusion zweier kanonischer Stellen das ungehörige *va* hineingekommen ist (s. Kap. 1).

xvi, 32, *c* + *d* *saha patipphitsa bodhi kampittha paṭhavi tadā* „zu-

gleich mit der Aufstellung des Bodhibaumes (!) bebte da die Erde“, *d*, unter Einfluß des Buddhav. entstanden, ist korrekt.

xvii, 4, c + d *ekadesse caturonāman supātha mama bhāsato* „höret von mir die vier Namen (!) von Örtlichkeiten etc. (aus der Lebensgeschichte der letzten vier Buddhas) mit bezug auf jeden einzelnen Punkt (des vorher gegebenen Programms)“. d, aus Apadāna, ist korrekt.

xvii, 18, c + d *Kassapassa bhagavato nigrodhabodhim uttamam* „des erhabenen Kassapa Bodhibaum war der herrliche Nigrodha“ (!). c, aus Buddhav., ist korrekt.

Es gibt noch zahlreiche weitere Fälle. Auch einige von denen, die oben unter 2. gegeben sind, gehören zugleich hierher. Ich will aber nicht ermüdend werden und keinen Raum verschwenden und breche darum ab. Die vollständige Unzulänglichkeit der Palikenntnis ist die hervortretendste Eigentümlichkeit eben des Dip.-Verfassers, die er in seinen sonstigen Strophen sogar noch viel gründlicher zeigt als in diesen zusammengelesenen. Das Prooemium muß auch aus diesem Grunde den Autor des Dip. zum Verfasser haben, denn die erste Strophe ist voll von sprachlichen Fehlern:

*Dipāgamanam buddhassa dhātu ca bodhiyagamanam
sangahācariyavādān ca dipamhi sūsanāgamanam
narindagamanam vamsam kittayissam, supātha me*

„Ich will die Geschichte von (!) der Ankunft Buddhas auf Ceylon, von der Ankunft (!) der (!) Reliquie, von (!) der Ankunft des Bodhibaumes (!), von der Lehre der Lehrer, (die) die Sammlung (veranstalteten), von (!) der Ankunft des Evangeliums auf Ceylon und von (!) der Ankunft des Männerfürsten verkünden, höret mich!“ Wollte man nun annehmen, daß er die Strophen, die die kanonischen Stücke enthalten, aus dem supponierten Grundwerke herübergewonnen hätte, dann müßte man weiter folgern, daß er sie ungearbeitet und mit seinem Stempel, dem der grammatischen Inkorrektheit, versehen hätte. Diese Folgerung, von vornherein schon recht unplausibel, scheitert aber daran, daß die sprachlichen Inkorrektheiten nur in den nicht entlehnten Gāthā-Partien sich finden; es würde ganz unverständlich sein, warum der Dip.-Verfasser, für den die Strophen, wenn er sie herüber-

nahm, doch in allen ihren Teilen eine gleichartige Masse gewesen wären, die kanonischen Teile mit seinen Barbareien verschont hätte. Hierdurch wird auch der Ausweg noch einmal vertiegelt, den GRIMM, Dip. und Mah. S. 76 einschlägt, um den augenscheinlich empfundenen Schwierigkeiten seiner Hypothese zu entgehen, der Ausweg, daß er annimmt, der Dip. hätte sich vorwiegend an die Päliverse der Quelle gehalten. So bleibt nur die Möglichkeit übrig, daß erst der Dip.-Verfasser die kanonischen Gāthā-Stücke aufgenommen und also auch die Strophen, von denen sie im Dip. Teile bilden, selbst erst gedichtet hat. Kann nun aber nicht trotzdem der Dip. der Hauptsache nach eine metrische Umarbeitung einer prosaischen Vorlage sein, in die der Umarbeiter die kanonischen Versstücke auf eigene Faust eingefügt hätte?

Zunächst wird diese Theorie schon höchst unwahrscheinlich durch die Art der Abhängigkeit des Dip. von den kanonischen Versen. Wäre dem Verfasser in einem ihm vorliegenden Prosawerk seine Marschroute gegeben gewesen, das er einfach ins Metrische zu übertragen hatte, dann wäre es unverständlich, warum er immer auf der Lauer nach kanonischen Versstücken lag, die in seinem Zusammenhang öfter bestenfalls nichtssagend waren, öfter aber auch störend wirkten, da sie, wie ich an Beispielen gezeigt habe, über ihre eigenen Grenzen hinaus Zwang auf den Gedanken, auf die Diktion und auf die Wahl des Metrums ausübten. Das wären Störungen lästigster Art für jemand, der an einen vorliegenden vollständig ausgearbeiteten Stoff gebunden ist. Wer viel zu sagen hat, der läßt nicht die sprachliche Form und nichtssagende Floskeln den Stoff und die Gedanken meistern und in den Hintergrund drängen; und umgekehrt, wenn einer in abgebrauchten erborgten Phrasen schwelgt, wissen wir, daß er Sachliches wenig zu sagen hat. Wie es mir scheint, existiert vorläufig kein Grund, die Berechtigung der eigenen Worte des Dip.-Verfassers zu bezweifeln, wenn er 1, 5, b sein Werk bezeichnet als *apubbaṃ anaññaṃ* 'ohne Vorgänger und ohne Seinesgleichen'.

Kap. III. Wiederholt vorkommende Strophen und Strophen- teile im Dīpavaṃsa.

Wir können aber von solchen Erwägungen absehen und fortfahren, den Beweis mathematisch zu führen. Stellen wir ganz rechnerisch die Ausdehnung des Stoffes fest, den der Verfasser aus dem Prosawerk herübergangen haben könnte! Außer den entlehnten Gāthā-Teilen, bezw. den ganzen an diese Teile ankristallisierten Gāthās, haben wir ferner die hervorragend häufigen wörtlichen Wiederholungen von Strophen und Strophenanteilen im Dīp. zu subtrahieren, denn diese sind ganz offenbar subjektives Eigentum des Strophenverfassers, nur in einem metrischen Werke begreiflich und auf jeden Fall von der Masse des angeblich erborgten Stoffes abzuziehen, da sie als Wiederholungen ja kein neues Stoffelement enthalten. Es ist gewiß auch kein Zufall, daß gerade die entlehnten Pādas so oft wiederholt sind. Die Angaben darüber s. in Kap. I. Offenbar klammerte sich der Dīp.-Verfasser geradezu an die ihm geläufigen metrischen Stücke aus dem Kanon. Unten gebe ich eine Liste von Wiederholungen im Dīp. Ich bemerke dazu, daß ich nicht etwa die kanonischen Stücke doppelt gebucht habe, einmal unter den mehr als 300 abziehenden Stücken, von denen ich in Kap. II gesprochen habe, und dann wieder in der Liste der abzuziehenden Wiederholungen. Vielmehr habe ich in Kap. III immer nur die Wiederholungen, nicht aber das erste Vorkommen eines Stückes gezählt, auch bei den dem Dīp. eigentümlichen Stücken. Ich habe 687 Wiederholungen von Pādas festgestellt. Da ich indessen keine systematische Vergleichung aller Pādas des Dīp. vorgenommen, sondern nur die Wiederholungen notiert habe, die mir während dieser Untersuchung aufgefallen sind, so ist die wirkliche Zahl sicherlich nicht unerheblich höher. Behalten wir aber der Sicherheit wegen die festgestellte Zahl als Mindestzahl für die Abschätzung bei. Hinzuzufügen ist aber auch hier wieder, daß wir nicht nur einfach zahlenmäßig festzustellen, sondern auch logisch zu beurteilen haben. Es gilt auch hier wieder

über Bedeutung und Umfang der Zahlen hinaus: Wer in solcher Weise sich fort und fort wiederholt und Worte verschwendet, hat sachlich nicht viel zu sagen.

- D. 1, 12, d = v, 70, d etc., s. dort.
 1, 28, b = xii, 52, d.
 1, 31, d = xiii, 13, d; xiv, 12, d;
 xv, 42, b etc., s. dort.
 ii, 2, b = ii, 39, d u. vgl. ix, 42, b.
 ii, 15, a = 51, a.
 ii, 19, d vgl. ii, 41, d etc., s. dort.
 ii, 26, a + b = xvii, 57, c + d.
 ii, 33, b = xv, 4, d u. vgl. ix, 41, b.
 ii, 41, d = iv, 10, d.
 ii, 49, c = ii, 57, c u. vgl. 60, c.
 ii, 52, b = ii, 59, b.
 ii, 52, d = ii, 57, b.
 ii, 59, a = vii, 46, a; xix, 22, c;
 xxii, 22, a.
 ii, 66, b = xvii, 50, b; 36, d;
 50, b; 66, b; 70, b.
 ii, 68, b = xv, 54, b.
 ii, 69, a = xv, 69, a.
 iii, 14, c = 15, c; 16, c; 17, c;
 18, c; 20, c; 21, c; 25, c; 27, c;
 28, c u. vgl. 29, c etc., s. dort.
 iii, 16, a = 16, a; 17, a; 18, a;
 19, a; 20, a; 21, a; 22, a; 23, a;
 24, a; 25, a; 26, a; 27, a;
 28, a; 29, a; 30, a; 31, a;
 32, a; 33, a; 34, a; 36, a;
 39, a; 44, a.
 iii, 16, c = 16, c; 18, c; 19, c;
 20, c; 21, c; 22, c; 23, c;
 24, c; 25, c; 26, c; 27, c;
 28, c; 29, c; 30, c; 31, c; 32, c;
 33, c; u. vgl. 35, b etc., s. dort.
 iii, 16, f = 38, b.
 iii, 17, c = 35, a; 38, a; iv, 35, a;
 vi, 92, a; 95, a; 96, a; vii, 7, c;
 10, c; xx, 3, a u. vgl. xv, 42, a
 etc., s. dort.
 iii, 29, e = 30, e; 31, e; 32, e;
 33, e; 35, c; 38, c u. vgl. iii,
 14, c etc.
 iii, 35, b = 38, b; 43, b u. vgl.
 iii, 15, c etc.
 iii, 39, d = 44, d.
 iii, 60, d vgl. iv, 48, b etc. und
 iii, 61, a; v, 89, a.
 iii, 61, b vgl. xv, 66, b.
 iv, 3—7 = v, 7—11.
 iv, 9, d = xii, 13, d; xvii, 31, b;
 xviii, 8, b; 25, b u. vgl. vii,
 39, b etc.
 iv, 9, f vgl. v, 12, d etc.
 iv, 10, b vgl. v, 67, d.
 iv, 13 = v, 14 (zwar nicht ganz
 genau gleich, für unsere
 Zwecke aber genügend über-
 einstimmend. 6 Pādas).
 iv, 14, d = 15, d; 35, b; vi,
 91, b.
 iv, 27 + 28 = v, 76 + 77.
 iv, 36 + 42 = v, 83, c—f + 84.
 iv, 37, d = v, 103.

iv, 38 = v, 27; d außerdem =
 vii, 45, b etc., s. dort.
 iv, 40, b = v, 5; b.
 iv, 41 (6 Pādas) = v, 78 + 79,
 a + b.
 iv, 42, d = vii, 42, c; 43, f. (vgl.
 auch zu iv, 36).
 iv, 44, c = v, 80, a.
 iv, 48, b = vi, 1, c etc., s. dort.
 iv, 49, c + d = v, 22, a + b.
 iv, 50, d = v, 24, d.
 iv, 51, a; vgl. v, 22, c.
 v, 1, c ähnlich 20, c und vii,
 50, c.
 v, 1, d = v, 20, d; vii, 50, d.
 v, 2, a = v, 21, a; vii, 51, a.
 v, 2, b analog vii, 51, b.
 v, 2, c = vii, 51, c u. vgl. v, 21, c.
 v, 2, d = vii, 51, d.
 v, 3 grobenteils = v, 28 und
 vii, 58.
 v, 12, d = 74, d (u. vgl. iv, 9, f).
 v, 13, a + b + c = 34, a + b + c.
 v, 20, b = vi, 57, d; vii, 50, b;
 vii, 58, d (und v, 20, a ver-
 wandt mit vii, 50, a).
 v, 28, d = 31, b.
 v, 38 = 44 etc., s. dort.
 v, 40, d = 41, d; 45, d; 47, d.
 v, 41, b = 47, b (und a ähn-
 lich).
 v, 43 + 44 = 49, c - f + 50 (44
 und 50 auch schon = v, 38).
 v, 56, a = 61, a.

v, 56, d = 61, d.
 v, 66, d = xvi, 40, b.
 v, 69 = 81 (6 Pādas).
 v, 70 = 87.
 v, 71, a = 86, a.
 v, 90, c = 92, c etc., siehe das
 Nächste.
 v, 90—94 = 103—107.
 v, 91, c (außer = v, 104, c) auch
 = v, 106, c.
 v, 102, c = vii, 41, c.
 vi, 1—2, c fast ganz = xvii, 78
 —79, c.
 vi, 3, e + f = 4, e + f; 5, e + f;
 6, c + d; 7, e + d; 10, c + d.
 vi, 3, e etc. auch = 9, c; und f,
 bezw. d, ähnlich 9, d.
 vi, 4, b = 5, b.
 vi, 15, e + f fast ganz = vii, 14,
 a + b.
 vi, 16, d = vii, 45, d; xv, 7, b etc.
 (s. xv, 7).
 vi, 19, e + f; xvii, 77, e + f.
 vi, 34, c = 40, c.
 vi, 57 = xii, 56.
 vi, 62, c = 63, c.
 vi, 65, b vgl. vii, 5, a.
 vi, 78, d = xiii, 38, b; xii, 9, b.
 vi, 87, b = 88, b; 92, d.
 vi, 93, c = xii, 24, a etc., s. dort.
 vi, 95, c; vgl. vii, 11, b.
 vi, 95, d = xx, 3, b.
 vii, 11, c = 46, c.
 vii, 14, c vgl. xii, 60, c.

vii, 39, b = xii, 13, b (und vgl.
 iv, 9, d etc.).
 vii, 40, b vgl. 56, d.
 vii, 42, c = 43, f.
 vii, 43 a + b vgl. xviii, 13, c + d
 etc., s. dort.
 vii, 45, b = ix, 38, d (und 42, d,
 a. dort); x, 5, d; xvii, 92, f;
 93, d; xviii, 45, b; 46, b; 54 d;
 xix, 16, d; 17, d; xx, 7, b; 8, f;
 35, f; xxi, 30, d; 33, f; 37, d;
 38, d; 45, f; xxii, 56, d; 53, d.
 vii, 48, c = 50, c.
 viii, 3, b = xii, 18, d; vgl. auch
 xvii, 54, b.
 viii, 4, d = 6, d; 12, d; 13, d.
 viii, 5, b = xv, 43, b.
 viii, 11, d = xiv, 46, b.
 ix, 20 sehr ähnlich xvii, 5.
 ix, 25, a = xii, 22, a.
 ix, 36, f = xv, 39, d.
 ix, 38, c + d = 42, c + d.
 ix, 41, c + d = xv, 70, c + d.
 x, 1, d = xi, 38, b; xii, 51, d;
 xviii, 12, d; xix, 7, d und vgl.
 xi, 40, d; xii, 43, d; xvii, 30, d;
 58, d.
 xi, 6 + 7 = xvii, 75 + 76.
 xi, 33, c vgl. xii, 2, b, etc., s. dort.
 xi, 34, b = xii, 3, c, etc., s. dort.
 xi, 34, c = xii, 4, a, etc., s. dort.
 xii, 1—4 = xvii, 83—86.
 xii, 12 + 13, a = 38 + 39, a.
 xii, 12, a auch = xv, 71, a.

xii, 13, a auch = xii, 26, a.
 xii, 17 nahe verwandt mit xxi, 7.
 xii, 23, c + d + 24 fast ganz = 34.
 xii, 29, d = xiii, 29, b.
 xii, 35, d vgl. xv, 68, b.
 xii, 36, b + c + d + 37 = 40 + 41,
 a + b.
 xii, 44, a + b vgl. xv, 1, a + b.
 xii, 54, d vgl. xii, 58, c.
 xii, 59, b vgl. xvi, 11, b.
 xii, 77, b = xiii, 41, b; xiii, 60, b;
 xiv, 70, d.
 xii, 78, d = xiv, 9, d etc., s. dort.
 xiii, 12, a + b = xiv, 12, a + b
 (auch d = d, s. zu i, 31, d).
 xiii, 28, c = xiii, 38, a; 49, a und
 vgl. 51, a.
 xiii, 28, d = xvii, 81, b.
 xiii, 29, a = xiii, 48, c; xvii, 53, c;
 62, a.
 xiii, 32, c vgl. xvi, 32, d; xiv, 34, c;
 xvii, 50, c; xv, 21, c etc., s. dort.
 xiii, 35, a = 39, c; 43, c; 47, c;
 52, c; 56, e; 61, c; xiv, 2, c
 und vgl. xii, 57, a.
 xiii, 35, b = 37, b; xv, 27, d; und
 vgl. ii, 26, b etc.
 xiii, 39, z. gr. T. = 43; 47 etc.,
 s. dort. (c aber schon zu
 xiii, 35, a notiert).
 xiii, 39, d = 40 d; 41, d und vgl.
 43, d etc.; 47, d etc., 52, d etc.;
 56, f etc., 61, d etc., xiv, 2, d
 etc.

xiii, 40, a = 48, a; 57, a und vgl.

53, a; 62, a; xiv, 3, a.

xiii, 40, b = 53, b; 62, b; xiv, 3, b;

7, b; xvii, 39, b; 42, b; 58, b.

xiii, 40, c = 53 c; xiv, 3, c; 7, c;

vgl. auch xvii, 59, c.

xiii, 43, b = 47, b; 61, b u. vgl.

52, b; 56, b.

xiii, 43, d = 44, b.

xiii, 44, a = 49, c; xiv, 4, a und

vgl. xiii, 54, a etc.

xiii, 46, c = 51, c; 60, c.

xiii, 46, d vgl. 51, d; 60, d.

xiii, 47, a = 52, a; 56, a; 61, a.

xiii, 47, d = 49, d.

xiii, 48, b = 57, b.

xiii, 51, b = xv, 11, b, und vgl.

a zu a.

xiii, 52, d = 54, b.

xiii, 53, d vgl. xiii, 62, c und

xiv, 3, d.

xiii, 55, d = 64, d.

xiii, 56, f = 58, d.

xiii, 61, d = 63, b.

xiii, 63, c = xiv, 4, d.

xiv, 2, d = 4, b.

xiv, 8 bis 11, a = 14 bis 17, a;

41—44, a.

xiv, 8, c bis 10 auch = 51—53, b.

xiv, 17, b bis 18, b = 44, b bis

45, b.

xiv, 19, c = 54, c.

xiv, 38, d = 48, b; 50, b; 54, b;

72, b; 74, d.

xiv, 50, c = xv, 9, a.

xiv, 67, c = 73, c.

xv, 1, b = xvii, 34, b.

xv, 6, c = 9, c.

xv, 7 = 10, c bis f; b + c auch =

14, b + c.

xv, 8, d vgl. xviii, 4, b.

xv, 10, a + b = 13, c + d.

xv, 11, d = 15, d.

xv, 21, c = 27, c.

xv, 34, a = 44, a; 54, a.

xv, 34, c = 37, a; xvii, 30, a;

31, a; 46, c.

xv, 36, b + c + d = 46, b + c + d;

c + d auch = 57, c + d.

xv, 37, c = 47, c; und d vgl. d.

xv, 41, c = 52, c; 63, a.

xv, 41, d = 63, b.

xv, 42, a + b = 52, a + b; 63,

c + d.

xv, 44, c + d = 47, a + b; d auch

= 54, d.

xv, 52, d vgl. 59, d.

xv, 55, a = 56, a.

xv, 55, d = 57, b.

xv, 59, c = 64, c.

xv, 72, b = xvii, 71, b.

xv, 74, a + b + c = 75, c + d +

76, a.

xv, 79, c + d fast ganz = xviii,

18, a + b und = xviii, 22,

c + d; 42, c + d.

xv, 80, a = xxi, 2, a.

xv, 91, b = 95, d.

- xvi, 9, $e = 11$, a; 12, a; 14, c;
 15, c; 21, c; 25, a.
 xvi, 10, $d = xvn$, 61, b.
 xvi, 14, $c + d + 15 = 25$ (14, c
 $= 25$, a aber schon notiert
 zu xvi, 9, e).
 xvi, 16, $c = 18$, c.
 xvi, 17, $c + d$ fast ganz $= 23$,
 $c + d$.
 xvi, 18, $d = 21$, d.
 xvi, 23, $b = 28$, b; 28, b.
 xvi, 24, $d = 26$, d.
 xvi, 26, $a + b = 28$, a + b.
 xvi, 27, $c = xvn$, 64, b.
 xvi, 38, $c + d = 39$, c + d.
 xvii, 9, a = 16, a; 52, a.
 xvii, 16, $f = 18$, b.
 xvii, 17, $c = 19$, a; 20, c.
 xvii, 42, $b = 58$, b.
 xvii, 61, $f = 64$, d.
 xvii, 63, $b = 65$, b; 68, b.
 xvii, 94, $b = 96$, d.
 xvii, 97, d vgl. 98, d.
 xvii, 102, $b = 105$, b; 109, b.
 xviii, 1 + 2, a + b fast ganz $= 44$.
 xviii, 10, $d = 14$, d; 15, d; 35, b.
 xviii, 13, $a + b = 23$, e + f; 26,
 $c + d$; 33, a + b; 37, c + d;
 vgl. auch 19, a + b.
 xviii, 13, $c + d = 19$, c + d; 33,
 $c + d$ (und vgl. vii, 42, a + b).
 xviii, 16, $c = 17$, c; 22, a; 26, a;
 35, e.
 xviii, 17, $b = 20$, b; 28, d; 31, b;
 35, d; 38, d; 41, b.
 xviii, 18, $c + f = 23$, a + d; f, bezw.
 d, auch $= 32$, d etc., a dort.
 xviii, 28, a = 35, c.
 xviii, 32, $d = 37$, b (und schon $=$
 xviii, 18, f etc., s. dort).
 xviii, 47, d; vgl. 49, d.
 xix, 23, $c + d = xx$, 7, e + f.
 xx, 15, $b = xxii$, 27, c.
 xx, 26, $c + d = xx$, 27, c + d;
 d auch $= 29$, d; 30, d; xxi,
 48, d; xxii, 38, d.
 xxi, 14, $b = 15$, b.
 xxi, 22, $b = 26$, d; xxii, 48, b;
 49, b; 62, b (und vgl. xii,
 35, b).
 xxi, 26, $b = 33$, d.
 xxi, 29, $b = 35$, d.
 xxi, 45, $c = 46$, c.
 xxii, 31, $c = 23$, c; und d vgl. d.
 xxii, 55, b; vgl. xxi, 22, b etc.,
 s. dort.
 xxii, 54, $d = 55$, d.
 xxii, 63, $b = 65$, b.

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte des armenischen Rechtes.

Von

Dr. V. Aptowitzer.

Im armenischen Rechte, wie es uns in den beiden von J. KARST herausgegebenen Rechtsbüchern vorliegt, nehmen wir eine äußerst merkwürdige Erscheinung wahr: die Rezeption des mosaischen Rechtes. Es handelt sich hier nicht um Einflüsse und einzelne Rechtsbestimmungen, sondern um eine direkte Herübernahme eines großen Teiles der Gesetze in Exodus, Leviticus, Numeri und Deuteronomium.

Was diese Erscheinung noch merkwürdiger macht, ist die Tatsache, daß ein sehr großer Teil der mosaischen Rezeptionsmaterie im Rechtsbuch des Mechitar Gosh nicht in seiner ursprünglichen biblischen, sondern in der durch die talmudische Tradition und Interpretation bedingten modifizierten Form auftritt.¹

Eine Erklärung dieser Erscheinung, die Frage nach den Ursachen, welche die mosaische Rezeption im armenischen Rechte veranlaßt haben, nach der Art und Weise, wie, und der Zeit, in welcher sie geschehen ist, ist also bedeutsam genug, um eine eingehende Untersuchung zu rechtfertigen. Die Juristen aber, welche die wichtige Stellung und die weittragende Bedeutung des mosaischen Rezeptionsrechtes im Rechte der Armenier nachdrücklich hervorheben, sind auf diese Fragen gar nicht eingegangen. Erst nachdem D. H. MÜLLER sich näher mit diesem Thema beschäftigt und das Warum, Wie und Wann der mosaisch-talmudischen Rezeption zu erklären ver-

¹ Vgl. D. H. MÜLLER, *Semitica* II.

Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. III. Bd.

sucht,¹ hat auch KARST in seinem vor kurzem erschienenen „Grundriß der Geschichte des armenischen Rechtes“² diese Frage kurz und nur nebenbei berührt, wobei MÜLLERS Erklärungsversuch nur gestreift wird.³

Unterzieht man aber die „Vermutung“ MÜLLERS und die geschichtliche Darstellung KARSTS einer genaueren Prüfung, so zeigt es sich, daß die erstere gut begründet ist und zur Erklärung der aufgeworfenen Frage in der Hauptsache vollkommen ausreicht, was bei der letzteren keineswegs der Fall ist. Das soll im folgenden nachgewiesen werden.

Im ersten Hefte des Sonderabdruckes, S. 16 f. schreibt KARST:

„Neben der Rezeption des römischen Rechts schon frühzeitig die des mosaischen Rechtes einher. Dieses zum Teile durch syrisch-kanonische, zum Teile durch talmudische, vielleicht auch islamitische Quellen vermittelt, scheint zunächst für das östliche, persisch-armenische Land eine vorwiegende Bedeutung erlangt zu haben, indem es für dieses Gebiet, von dem die römische Rezeption während der Sasanidenperiode grundsätzlich ausgeschlossen war, der griechenfeindlichen Perserpolitik als Gegengewicht zu jener gelten mochte. Daß das spätere Datstanagirkh, worin mosaisches Recht mit solch nachhaltiger Wucht und in der Rechtsgeschichte fast einzig dastehender Bedeutung zur Geltung kommt, gerade auf ostarmenischem Gebiete erwachsen ist, ist gewiß nicht zufällig. Im westlichen Lande tritt mosaisches Recht weniger nachhaltig und erst später hervor: wie die Rechtskodices zeigen, ward es hier in kompendienhafter Fassung übernommen, indem die bekannten, als Anhänge der byzantinischen Eclora und sonstiger byzantinischer Rechtsbücher überlieferten Auszüge aus Exodus und Deuteronom zugleich mit der Rezeption jener römischen Rechtsquellen ins Armenische übergingen.“

Was zunächst die Zeit der Rezeption betrifft, so vermißt man in dieser Darstellung eine Begründung des zweifachen Ansatzes. Welche Anzeichen sprechen dafür, daß in Westarmenien mosaisches Recht nicht schon früher, vor der Übernahme in kompendienhafte Fassung, gewohnheitsrechtlich rezipiert war? Es ist vielmehr unwahrscheinlich, daß die Pentateuchexzerpte bloß aus dem Grunde rezipiert worden wären, weil sie den byzantinischen Rechtsbüchern

¹ *Semitica* n, S. 36—42.

² *Zeitschrift für vergl. Rechtswissenschaft* xii, xi. Sonderabdruck 2 Hefte.

³ S. 267, Note 1.

angehängt waren. Unwahrscheinlich ist es ferner, daß das national-armenische Kanonrecht, das seinem Grundstocke nach auf mosaischen Satzungen aufgebaut war,¹ nicht auch in Westarmenien Geltung hatte.

Daß die persische Politik keine ausreichende Erklärung ist dafür, daß in Ostarmenien mosaisches Recht eine „vorwiegende Bedeutung“ erlangen und im Mechtarschen Rechtsbuche „mit solch nachhaltiger Wucht und in der Rechtsgeschichte fast einzig dastehender Bedeutung“ kommen konnte, scheint KARST selbst empfunden zu haben, daher seine vorsichtige Ausdrucksweise.

Für Ostarmenien nimmt KARST die gewohnheitsrechtliche Rezeption an und läßt mosaisches Recht „durch syrisch-kanonische, talmudische und vielleicht auch islamitische Quellen vermittelt“ worden sein. Von einer kompendienhaften Rezeption, wie die in Westarmenien, ist hier nicht die Rede. KARST setzt also das Vorhandensein mosaischer Rechtskompendien in Ostarmenien nicht voraus. Auch die talmudischen Quellen werden bald ausgeschieden, da sie nicht direkt benutzt, sondern erst auf dem Wege der Vermittlung durch die islamitische Rechtswissenschaft übermittelt worden zu sein scheinen.²

Diese Vermittlungs- und Übermittlungstheorie ist durchaus verfehlt.

Schon im allgemeinen, ohne auch das Mechtarsche Rechtsbuch zu kennen, muß man sagen, daß das mosaische Recht nie zu dieser wichtigen Stellung im Kodexrecht hätte gelangen können, wenn es bloß durch Sekundär- und Tertiärquellen vermittelt worden wäre. Wenn die wichtige Stellung des römischen Rechtes im armenischen Kodexrechte nach KARST ein Beweis dafür ist, daß schon frühzeitig byzantinische Rechtsbücher rezipiert wurden,³ so muß die „fast einzig dastehende Bedeutung“ des mosaischen Rechtes im armenischen Kodexrechte mindestens ebenso notwendig die frühzeitig erfolgte Rezeption mosaischer Rechtskompendien voraussetzen.

Daß diese Voraussetzung richtig und notwendig ist, folgt aber ganz besonders aus dem Inhalt des Mechtarschen Rechtsbuches.

¹ *Grundriß* 1, S. 12.

² *Ibid.* S. 17, Anm. 14.

³ *Grundriß* 1, S. 16.

Hier finden wir mosaisches und kanonisches Recht nebeneinander, und zwar mit folgender Quellenentsprechung:

Dat. I, 22— 34	kanonisches Recht.
Dat. I, 35— 43	mosaisches Recht.
Dat. I, 44—107	kanonisches Recht.
Dat. II, 4— 19	kanonisches Recht.
Dat. II, 20— 34	mosaisches Recht.
Dat. II, 35— 38	unbekannte Quelle.
Dat. II, 39— 53	mosaisches Recht.
Dat. II, 54— 61	unbekannte Quelle.
Dat. II, 62— 88	mosaisches Recht.
Dat. II, 89—117	kanonisches Recht. ¹

Es zeigt also schon diese Zusammenstellung, daß das in Dat. in 56 Kapiteln enthaltene mosaische Recht aus einer anderen als kanonischen Quelle geflossen ist. Daß diese Quelle nicht die islamitische Rechtswissenschaft sein kann, ergibt sich aus der wörtlich getreuen Übereinstimmung mit dem biblischen Wortlaute. Daß aber Goscu die mosaischen Satzungen nicht erst aus Sekundärquellen geschöpft und zusammengestellt hat, geht daraus zur Evidenz hervor, daß die Reihenfolge der einzelnen Gesetze in Dat. genau dieselbe ist wie im Pentateuch. In dieser Ordnung und Reihenfolge kann das in Dat. enthaltene mosaische Recht nur einer ebenso geordneten Vorlage entnommen sein.

Daß nun Goscu eine ältere Vorlage benützt hat, steht außer Zweifel. Daß aber diese Vorlage nicht der Pentateuch selbst sein kann, ergibt sich aus folgenden Momenten:

¹ Vgl. die ausführlichen Tabellen bei Kaur, *Grundriß* I, S. 55 ff. Mosaisches Recht und talmudische Deutungen enthält auch das 'Königsgesetz' in Dat. II, 1—3. Die 'unbekannten Quellen' enthalten zum Teile talmudisches Recht, vgl. zu Dat. II, 35—38 D. H. Miram, *Semita* II, S. 10. Mosaisch-talmudischer Einfluß macht sich auch in dem eigentlichen Kirchenrecht, Dat. 1—4, geltend. Die Nachweise in meiner demnächst erscheinenden Abhandlung 'Beiträge zur mosaischen Reception im armenischen Rechte', in den Sitzungsberichten der kais. Akademie.

a) Bei der völligen Planlosigkeit, die in dem Mechitarschen Rechtsbuche herrscht, wo jede sachliche Systematik und innere Zusammengehörigkeit der Rechtsmaterie fehlt und als einziger Anordnungsgrund die Reihenfolge der einzelnen Artikel innerhalb der jeweiligen Quellen gilt,¹ hätte man erwarten müssen, den mosaïschen Rechtsstoff in Dat. in einer einzigen zusammenhängenden Masse, ohne jede Unterbrechung vorzufinden. Aus der tabellarischen Quellenentsprechung ersieht man aber, daß die mosaïsche Rechtsmasse in zwei ungleiche Teile zerfällt, der kleinere in Dat. I., der größere in Dat. II. und selbst hier der Zusammenhang durch Einschaltung kanonischer und anderer Quellen unterbrochen ist. Hätte Gosch den Pentateuch direkt benützt, was könnte ihn zu dieser Teilung veranlaßt haben?

b) Bei der Annahme einer direkten Benützung des Pentateuchs seitens Mechitar versteht man nicht, wie es kommt, daß ein Teil der mosaïschen Satzungen in Dat. nicht in ihrer ursprünglichen biblischen, sondern in der durch die rabbinische Tradition und Interpretation modifizierten Fassung auftritt. Woher stammen überhaupt die talmudischen Elemente in Dat.? Die Vermittlung durch islamitische Quellen ist ausgeschlossen, aus dem einfachen Grunde, weil in diesen Quellen selbst talmudisches Recht nicht vorkommt, was jeder Kenner des Islams und der islamitischen Quellen bestätigen kann. Daß der Verfasser des altharmenischen Kodex talmudische Quellen direkt benützt hätte, dürfte ebenfalls als ausgeschlossen gelten. Woher nun das Talmudische in Dat.?

c) In den jüngeren Redaktionen von Dat. und in dem mittelarmenischen auf Dat. aufgebauten Rechtsbuche des Sempad kommen talmudische Deutungen und Rechtsbestimmungen vor, die in Dat. keine Entsprechung haben.² Woher haben die Bearbeiter des Mechitarschen Kodex und Sempad ihre talmudischen Kenntnisse?

¹ Vgl. Kasars Einleitung zum Sempadschen Kodex S. XXI und *Grundriß* I, S. 95.

² Die Nachweise in meiner oben S. 254, Anm. 1 genannten Abhandlung. Vgl. auch weiter unten S. 264 ff.

d) In Dat. II, 48 ist folgendes zu lesen:

„Rechtssatzung betreffend die Brandleger. — Wenn freiwilligerweise Feuer an ein Haus gelegt wird und der Brandleger wird handhaft gemacht, so ist zu unterscheiden:

1. Wenn Menschen durch das Feuer umkommen, so erleide er peinliche Strafe an der Hand, obgleich er des Todes schuldig ist nach dem Gesetze, um ihm dadurch den Weg zu etwaiger Buße offen zu lassen.“

Das mosaische Recht kennt weder Brandstiftung an Wohnungen, noch durch Brandlegung verursachte Tötung. Letzterer Fall kommt aber im talmudischen Recht vor, wenn auch nicht ganz im Sinne Mechitars, und dort ist in der Tat auf dieses Delikt die Todesstrafe gesetzt. Gosch kennt aber diese Rechtsbestimmung als eine mosaische, denn das versteht er ja immer unter Gesetz.

Er hält also diese Satzung oder überhaupt das talmudische Recht irrtümlicherweise für mosaisch. Hätte nun Gosch sein mosaisches Recht direkt aus dem Pentateuch geschöpft, wie konnte er zu diesem Irrtum gelangen?

Für diese Fragen gibt es nur eine ausreichende Lösung: Ebenso wie in Westarmenien hat es auch in Ostarmenien Pentateuchauszüge gegeben. Diese Auszüge waren von verschiedener Größe und enthielten nicht alle dieselben Rechtspartien. In diesen Exzerpten waren zu einzelnen Satzungen die talmudischen Deutungen und auch manche selbständige talmudische Rechtsbestimmungen enthalten. Diese Exzerpte waren die Vorlage Mechitars für das in seinem Rechtsbuche enthaltene mosaische Recht. Daher nun die Teilung und Verteilung des mosaischen Rechtsstoffes, daher die talmudischen Elemente in Dat. Daher konnte und mußte Mechitar talmudische Satzungen für mosaische halten. Die Bearbeiter des Dat. und Sem. pad haben diese mosaischen Rechtskompendien zu Rate gezogen und ihnen manches Talmudische entnommen.

Ob das, was wir bezüglich der in Ostarmenien heimischen mosaischen Kompendien erkannt haben, auch bei den in Westarmenien rezipierten, noch heute vorhandenen Pentateuchexzerpten zutrifft,

mußte von Kennern des Armenischen untersucht werden. KARST selbst bemerkt über die Beschaffenheit dieser Exzerpte nichts und hat leider auch das im Sempadschen Kodex als Anhang enthaltene Exzerpt unübersetzt gelassen. Eines ist sicher: daß diese Exzerpte nach Größe und Inhalt verschieden sind. KARST spricht in seiner Darstellung von Auszügen aus Exodus und Deuteronomium;¹ der Anhang im Sempadschen Kodex ist ein Exzerpt aus Exodus und Leviticus und die Schrift ‚Mosaisches Gesetz‘ in Kodex 1223 der Ven. Mechitaristenbibliothek,² die nicht weniger als 114 Seiten stark ist, ist gewiß ein Auszug aus allen vier gesetzlichen Büchern des Pentateuchs.

Durch die Resultate unserer Ausführung wird nun bestätigt,³ was D. H. MÜLLER über ‚Mechitar Gosh und die mosaische Rezeption‘ sagt:

„Unter seinen Quellen führt er wohl auch das mosaische Recht an, er sagt aber nicht, daß ein geordnetes Exzerpt aus demselben existiert hätte. Nach seiner Darstellung müßte man annehmen, daß er selbst diese Zusammenstellung gemacht hat, dies ist aber ganz unmöglich. Eine solche Gruppierung der pentateuchischen Vorschriften ist nicht das Werk eines Einzelnen in so später Zeit, sie setzt eine lange Periode exegetischer und juristischer Arbeit voraus.“

„Auch ist nicht anzunehmen, daß die talmudischen und rabbinischen Denutungen, die wie ein fortlaufender Kommentar die Auszüge begleiten, von Gosh gemacht worden sind; sie sind alt und können nur aus einer langen Schultradition hervorgegangen sein. Wir dürfen Mechitar Gosh ohneweiters glauben, daß er keine größere Kodifikation besitzt hat; in seiner Einleitung stellt er ausdrücklich die Existenz einer solchen bis auf seine Zeit in Abrede. Aber wie er für die übrigen Bestandteile seines Werkes kanonische Akten benützt hat, so muß er auch für die Darstellung der mosaischen Rezeption wohlgeordnetes und gesichtetes Material vorgefunden haben.“

¹ Ein solches Exzerpt ist Dat. 1, 35—43.

² Vgl. *Grundriß* 1, S. 28, Anm. 1.

³ In I. Q. R. 1907, S. 613 habe ich gegen MÜLLERS Ausführungen geltend gemacht, daß a) „die talmudisch-rabbinischen Elemente im armenischen Rechte auf mündliche Mitteilungen jüdischer Lehrer zurückgeführt werden“ können und b) „daß ein talentvoller Schriftsteller aus dem 12. Jahrhundert ein geordnetes Exzerpt aus dem Pentateuch hätte machen können, gehört doch nicht zu den absoluten Unmöglichkeiten.“ Nach der erneuerten Prüfung der Frage scheinen mir diese Einwände nicht stichhältig.

Ich möchte sogar die Vermutung aussprechen, daß diese Vorlage schon in zwei Gruppen geteilt war, von denen die eine das Öffentliche und Eherecht, die zweite das Privatrecht behandelt hat.¹

In unserer Ausführung, die von KARSTS Unterscheidung zwischen Ost- und Westarmenien ausgegangen ist, mußte die Existenz mosaischer Rechtskompendien in Ostarmenien erst nachgewiesen werden. Für MÖLLER aber, der diese Unterscheidung nicht kennt, ist die glänzendste Bestätigung seiner Voraussetzung und seiner Vermutung die Tatsache, daß Pentateuchexzerpte, und zwar von verschiedener Größe, noch heute existieren und schon zur Zeit GOSCH' existiert haben.¹

MÖLLERS Hypothese über Zeit und Ursache der Rezeption ist oben als gut begründet und zur Erklärung der Tatsache der Rezeption in der Hauptsache ausreichend bezeichnet worden. Um dies klar zu machen, genügt es, bloß den Schlußpassus der betreffenden Ausführung MÖLLERS wörtlich hierzusetzen. MÖLLER geht von folgender Tatsache aus:

Auf der fünften Synode von Duin im Jahre 645 ist die Erbllichkeit der Priesterwürde und der Pfründen ausgesprochen worden. Dann heißt es zum Schlusse des betreffenden Kanons:

„Vorstehende Satzung aus den Zeiten des römischen Königs Heraklius (610) und des persischen Königs Chosrow (um 590) soll auch hier stattfinden. Wie aber vor deren Zeitalter die Praxis gehandhabt wurde, soll hier nicht berührt werden, denn wir wissen nichts mit Bestimmtheit darüber.“

Es ist nun sehr auffallend: 1. der Beschluß, daß dieser Kanon rückwirkende Kraft haben soll. 2. Die Nichtkenntnis des vor der Zeit der genannten Herrscher geltenden Brauches, da doch an dieser Synode unzweifelhaft 60- bis 70jährige Bischöfe teilgenommen haben, die als Zeitgenossen davon Kenntnis haben mußten. Dazu sagt nun MÖLLER:

¹ Um 1196 hat Nerses Lambronensis, Erzbischof von Tarsos in Cilicien, eine Schrift „Mosaisches Gesetz“ aus dem Griechischen übersetzt. S. KARST, *Grundriss* I, S. 26.

Man sieht aus dieser Geheimnistuerei einerseits, wie aus der widerrechtlichen Dekretierung der rückwirkenden Kraft des Kanons andererseits, daß hier ein Gewaltatzeich vorläß worden war, den man durchsetzen wollte, aber nach Kräften zu verhüllen suchte. . . .

Auf dieser Synode mögen die widerstrebenden Interessen aufeinander geprallt sein, die der Kirche, welche sich von Stammes- und Familienrücksichten freimachen wollte, und die der alten Priestergeschlechter, die aus der heidnischen Zeit sich in das Christentum hinübergereitet hatten. Die Macht der alten Priestergeschlechter war stärker als die der strengen kirchlichen Observanz und blieb Siegerin. Als Verbündete des heidnischen Priestergeschlechtes boten sich jüdische Elemente dar, welche ein Kompromiß zwischen der Kirche und den alten Geschlechtern auf Grundlage der mosaïschen Institution des Levitentums zustande gebracht haben.¹

Durch diese Verbindung bekam die armenische Kirche die Möglichkeit, das mosaïsche Recht zu rezipieren und ihre Geistlichkeit hatte für die Rezeption auch ein starkes persönliches Interesse. So wurden neben der Erblichkeit der Priesterwürde und der Pfründen auch die Tieropfer beibehalten oder herübergenommen, wobei sich dieselbe Mischung von heidnischen Gebräuchen mit mosaïschen Institutionen offenbaren — und auch hier werden ausdrücklich die *doctores Indaei* erwähnt, welche auf die Ordnung des Opferkultus Einfluß genommen haben. Auch dabei kamen die Priester nicht schlecht weg, denn sie erhielten dieselben Opfergaben, welche für die Priester im Pentateuch vorgeschrieben waren. Auch sonst wußten sie alle Vorschriften, welche die Würde des Priestertums im mosaïschen Recht erhielten und schützten, für sich in Anspruch zu nehmen und für den Patriarchen eine Stellung zu erlangen, die mit der des Königs wetteifern konnte.

Um diese Rechte begründen zu können, waren *doctores Indaei* notwendig und sind gewiß auch herangezogen worden und auf diese Weise wurden die mosaïschen Gesetze studiert, exzerpiert und interpretiert.¹

Was gegen diese Ausführung Stüchhaltiges einzuwenden wäre, weiß ich wenigstens nicht und meine folgende Ausführung ist nicht eigentlich eine Abweichung von der Möllerschen Hypothese, als vielmehr eine Ergänzung derselben. Die Differenz berührt nicht den Kern der Hypothese, die sich bloß auf die offizielle Rezeption durch die Kirche bezieht.

Wie Armenien das Rezeptionsgebiet mosaïschen Rechtes werden, wie das mosaïsche Gesetz im armenischen Recht eine ‚in der Rechtsgeschichte fast einzig dastehende Bedeutung‘ erlangen konnte, erklärt sich aus folgenden Tatsachen:

a) In Armenien gab es kein einheitliches, festausgeprägtes Nationalrecht. Die Mannigfaltigkeit der Rechtsgewohnheiten je nach den verschiedenen Landesteilen, der Mangel einer einheitlichen Handhabung der Justiz nach kodifizierten Rechtsnormen mochten, vom Gesichtspunkte benachbarter, auf einer höheren Stufe der Rechtsentwicklung stehender Nationen aus betrachtet, geradezu als Rechtlosigkeit erscheinen, — sagt KARST.¹ Armenorum populi ab initio mundi sine lege vixerunt — sagt JAKOB VON EDESSA. Dadurch war Armenien geeignet, fremdes Recht zu rezipieren.

b) Armenien war Jahrhunderte hindurch dem Einflusse mosaischen und mosaisch-talmudischen Rechtes ausgesetzt.

Unter solchen Umständen konnte nicht bloß, sondern mußte auch mosaisches und mosaisch-talmudisches Recht in Armenien rezipiert werden, eine wichtige Stellung und weittragende Bedeutung erlangen.

In den Grenzgebieten Armeniens, Kleinasien, Syrien und Babylonien, zählte die jüdische Bevölkerung nach Tausenden und Millionen.² Syrien und Babylonien waren die Heimstätten der talmudischen Gelehrsamkeit. In Nisibis, hart an der armenischen Grenze, bestand eine berühmte, von den Baë Bethira geleitete Akademie³ und war eine Zeitlang sogar der Sitz eines Exilsfürsten (Resch-Gelôtha).⁴

Und Armenien selbst war seit undenklichen Zeiten stark von Juden bevölkert. Moses Chorenensis erzählt, daß Tigranes II., der im Jahre 69 v. Chr. Syrien eroberte, eine große Anzahl Juden nach Armenien in Gefangenschaft geführt hat.⁵ Als der Perserkönig Sabur II. Armenien eroberte (360—370), zwang er 91.000 jüdische Familien, ihre Wohnsitze in Armenien zu verlassen und sich in Susania und Isphahan anzusiedeln.⁶ Nach Moses Chorenensis scheinen Juden schon zur Zeit Nebukadnezars nach Armenien gekommen zu

¹ Grundriss I, S. 8.

² Vgl. Schätz, Geschichte² I, S. 1—35.

³ Vgl. Synhed. 32^b, Sifre Num. § 117, Kidinuschin 10^b. ⁴ Threni rabbathi zu 3, 7.

⁵ Vgl. Ritter, Erdkunde 10, S. 558; Geertz, Geschichte² IV, S. 356.

⁶ Faustus aus Byzanz bei LANTIER, Collection des Histoires Armeniennes I, S. 274f.

sein.¹ Damit stimmt auch ein agadischer Ausspruch: „Gott sprach: wenn ich sie (die Exulanten) durch die Wüste wandern lasse, so werden sie Hungers sterben; daher lasse ich sie durch Armenia wandern, wo Städte und Festungen, Speise und Trank vorhanden sind.“² Mögen nun diese Nachrichten und Zahlen nicht historisch genau sein, so geht doch aus ihnen mit Sicherheit hervor, daß es in Armenien eine zahlreiche jüdische Bevölkerung gegeben.

In Armenien scheint es auch sogar talmudische Lehrhäuser gegeben zu haben, denn der bekannte babylonische Amora R. Nachman (Mitte des 3. Jahrh.) tradiert einmal im Namen eines R. Jakob aus Armenien.³

Moses von Chorene berichtet ferner, daß während der Arsazidenherrschaft eine jüdische Familie wichtige Kronämter bekleidete. Auch läßt er die von ihm verherrlichte, vornehme und mächtige armenische Familie der Bagratuni-Juden sein. Aus diesen Nachrichten, mögen sie auch romanhaft klingen, ist zu entnehmen, daß die Juden in Armenien angesehen und einflußreich waren. Daraus aber, daß fast alle im Geschlechte der Bagratunier wiederkehrenden Namen dieselben sind, welche in der Familie der Exilsfürsten geläufig waren,⁴ ist zu schließen, daß irgendwelche Beziehung zwischen den Bagratuni und den babylonischen Dawididen bestanden hat.

Unter solchen Verhältnissen konnten und mußten mosaisch-talmudische Satzungen und Rechtsbestimmungen schon frühzeitig ins armenische Recht Eingang finden und in der Gerichtspraxis üblich werden. Und nicht nur in der Gerichtspraxis machte sich der mosaisch-talmudische Einfluß geltend. Schon zur Zeit des heil. Sahak (Ende des 4. und anfangs des 5. Jahrh.) war der Opferkultus mit den im Pentateuch vorgeschriebenen Opfergaben an die Priester eingebürgert.⁵ Und diese Kultusordnung wird ausdrücklich auf *doctores Iudaei* zurückgeführt.

¹ Rittor 1. c. ² *Threat rabbatit* zu 1. 14.

³ Jernschalmi Gittin vi, 7 (48*, 53).

⁴ Vgl. Felix Lazarus in *Rechts Jahrbüchern* x, 8, 22, Anm. 3.

⁵ 8. Rechtsbuch des Sompad §§ 34, 35.

mehrfache, das streng mosaische System teils modifizierende, teils durchbrechende Zusätze. a) Der Vater hat ein Vorerbrecht vor den Vatersbrüdern, abweichend vom jüdischen Recht, welches den Vater dem Bruder des Erblassers voranstellt.¹

Es ist verfehlt, in bezug auf die angeführten Bestimmungen von einer Durchbrechung oder auch nur Modifizierung des 'streng mosaischen' Systems zu sprechen. Daß im mosaischen Erbsystem widersinnigerweise Verwandte zweiten den Vorzug hätten vor denen ersten Grades, ist undenkbar. Es ist daher unbedingt notwendig und selbstverständlich, daß die mosaische Bestimmung von der Erbfolge der Vatersbrüder, die erst durch den Vater erbberechtigt sind, auf den Fall sich bezieht, wo letzterer nicht mehr am Leben ist. Gosch selbst läßt deutlich die fragliche Bestimmung als eine selbstverständliche Erklärung der mosaischen Satzung erkennen. Dat. II, 62 (Kakst, *Komm.* S. 166):

„Was aber die Bestimmung der Vererbung auf den Vatersbruder anbelangt, so ist klar, daß für den Fall des Vorhandenseins eines Vaters, dieser erbt...“

Ähnlich sagt der Talmud: „Das Vorrecht des Vaters vor den Vatersbrüdern bedarf nicht erst des Beweises aus einer Bibelstelle...“²

Was aber das Vorerbrecht des Vaters vor dem Bruder des Erblassers betrifft, so ist dies keine mosaische, sondern eine talmudische Satzung. Ihr Fehlen in Dat. kann daher nicht eine Durchbrechung oder Modifizierung des 'streng mosaischen' Erbsystems bedeuten.

Grundriß II, S. 66: „Insofern in Dat. wenigstens theoretisch der Grundsatz der Nichtverzinslichkeit des Darlehens gewahrt bleibt, berührt sich das diesbezügliche Recht mit dem entsprechenden byzantinisch-hellenistischen des 8.—9. Jahrhunderts (*Komm.*, S. 221); römischer Einfluß kommt übrigens schon in der armenischen Terminologie (arm. Tokos-ikh = griech. τόκος) zum Ausdruck.“³

¹ Baha Bathra 109*: *האב יורש את הבן ואת האב יורש את האב* (der Vater erbt den Sohn und der Vater erbt den Vater).

² Von mir gesperrt.

Da Dat. Ex. 22, 24 wörtlich anführt und dazu bemerkt: „Das Alte Testament und das Neue lauten hierin übereinstimmend auf Aufhebung des Wuchers und des Zinses“, so kann bei diesem Verbote römischer Einfluß nicht „übrigens schon“, sondern höchstens in der armenischen Terminologie zum Ausdruck kommen. Letzteres aber ist deshalb nicht richtig, weil Tokos-ikh der armenischen Bibel τὸκος der Septuaginta ist. Übrigens wird auch in den byzantinischen Quellen „das Verbot auf mosaische Gesetzesbestimmungen zurückgeführt“, wie Karsr selbst im Komm. angibt.

Grundriß II, S. 69 f. „Bei heilbarer Körperverletzung und bloß zeitweiliger Gesundheitsschädigung gilt Ersatzpflicht in doppelter Hinsicht: a) für die Kosten des Heilverfahrens, b) für den Hemmungsschaden, d. h. die aus der Verletzung dem Betroffenen erwachsene Störung in der Berufs- und Erwerbstätigkeit. Dieses Sühnverfahren nach Verhältnis der Heilungskosten und des Zeitverlustes beruht auf jüngerer, aus römisch-griechischer Beeinflussung hervorgegangener Rechtsentwicklung.“

Das Delikt der Körperverletzung ist systematisch dargestellt im Sempadschen Rechtsbuche § 137 (S. 184 f.), wo Abschnitt 2 folgendermaßen lautet:

„Und falls jemand einen Streich erhält bei einer Schlägerei, so zwar, daß der Streich, den er davonträgt, ein schlimmer ist und man beobachtet darnach, daß der Geschlagene draußen umherwandelt, so ist, wenn jener erst nachher stirbt, hiermit der Schläger der Todesschuld vor dem weltlichen Gericht enthoben und ist der kirchlichen Gerichtbarkeit verfallen, behufs Sühneleistung durch Bußübung. Für die Schläge jedoch darf der weltliche Gerichtshof eine Geldstrafe erheben und ist die Vergütungssumme für Arznei- und Heilkosten entweder den Verwandten (des an der Wunde Gestorbenen) einzuhändigen oder auf seine Seelenruhe zu verwenden.“

Das geht augenscheinlich auf Ex. 21, 18—19 zurück, mit der Beziehung von 19^b auch auf den Fall des nach einiger Zeit erfolgten Todes. Und Karsr selbst gibt, Komm., S. 263, als Quelle für diesen Abschnitt Dat. II, 26 an, wo die Satzung aus Exodus wörtlich an-

geführt und bemerkt wird: „und auch in unserer Übung ist dieselbe vollständig zu wahren“. Von römisch-griechischem Einfluß spricht KARST an dieser Stelle des Kommentars ebensowenig wie in dem Abschnitt „Körperverletzung“ der *systematischen Darstellung des Strafrechtes*, S. 323 f. Es ist daher unbegreiflich, wie die fraglichen Rechtsbestimmungen, deren mosaischer Ursprung sicher bezeugt ist und von KARST selbst konstatiert wurde, aus „römisch-griechischer Beeinflussung“ hervorgegangen sein sollten.

Es ist oben erwähnt worden, daß in den jüngeren Versionen von Dat. und selbst im Rechtsbuche des Sempad talmudische Deutungen und Rechtsbestimmungen vorkommen, die in Dat. fehlen, also nicht aus diesem geschöpft sein können. Dies zeigt besonders deutlich die hier angeführte Stelle aus dem Sempadschen Kodex. Während die genannte Exodusstelle in Dat. wörtlich angeführt und auch im polnischen Kodex inhaltlich getreu wiedergegeben wird,¹ wird sie von Sempad dahin interpretiert, daß a) der Schläger auch dann der Todesschuld entkoben ist, wenn der Geschlagene, nachdem er draußen herumgewandelt, stirbt, und daß b) daher die Heilungs- und Hemmungskosten an die Verwandten zu zahlen sind. Davon ist aber im Bibeltexte keine Spur.

Nun lesen wir in Tosefta Baba Kama ix, 7 wie folgt: „Und auch folgendes hat R. Nehemia gedeutet: „Wenn er aufsteht und wandelt draußen an seinem Stabe, so soll der Schläger strafflos sein“, wie kann denn jemandem in den Sinn kommen, daß, während dieser in den Straßen umherwandelt, jener seinetwegen getötet werde? Es ist nur gemeint: auch wenn er infolge der ersten (d. h. der empfangenen) Schläge stirbt, ist (der Schlä-

¹ KARSTY KOMM., S. 265: „De duobus contenditibus et uno alterum ex eis vulnerante—Contenditibus duobus armis et uno alterum vulnerante, et vulneratus in huiusmodi vulneribus non moreretur et in infirmitate vulnerum iacens et convalescendo ambulaverit cum cornu alias aliis, diffinitur iure, quod ille qui vulneravit tenebitur illi vulnerato damna medicinam et impensas solvere eam totidem penis pecuniarum indole.“

Mit Rücksicht auf Num. 35, 31—32, wo das Annehmen von Lösegeld beim Mörder ausdrücklich verboten wird, darf nicht so allgemein von dem mosaischen ‚Prinzip‘ der Lösung der Lebensstrafen durch Geld gesprochen werden. Ein einziges Mal kommt im mosaischen Recht neben der Todesstrafe Lösung vor, Exodus 21, 29—30, wo es sich aber um indirekte Tötung durch Tiere handelt. Dieser Ausnahmefall kann doch nicht als ‚Prinzip‘ gelten. Die Rabbinen deuten zwar auch Ex. 21, 23 ‚Leben für Leben‘ als Lösung, aber auch nur aus dem Grunde, weil dort nach mosaisch-talmudischem Rechte überhaupt die Todesstrafe nicht in Betracht kommen kann, da es sich um unbeabsichtigte Tötung handelt.¹

¹ D. h. i. Die Absicht zu töten ist zwar vorhanden, aber es wird nicht die Person getötet, deren Tötung beabsichtigt war. Jedoch ist dieses Prinzip strittig und die Mehrzahl der Rabbinen setzen auf diesen Fall die Todesstrafe. Nach ihnen ist auch ‚Leben für Leben‘ wörtlich zu fassen. Rezipiert wurde jedoch die erstere Ansicht. Vgl. Synhed 79^{a-b} und D. H. Müller, *Die Gesetze Hammurabi*, S. 152.

Anzeigen.

KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, *Kuşejr 'Amra*. 1. Textband, mit einer Karte von Arabia Petraea. 2. Tafelband. Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, Wien 1907. — Großquart. 1, 238 S., 145 Abbildungen im Texte; 41 Tafeln. — 250 Kronen = 210 Mark.

Die zwei künstlerisch ausgestatteten Bände dieses großartig angelegten Prachtwerkes enthalten die Ergebnisse der drei Forschungsreisen, die Musil in den Jahren 1898, 1900 und 1901 in der östlich von der Pilgerstraße liegenden Wüste unternommen hat.

Auf seiner dritten Reise nach Moab im Jahre 1898 war es Musil gelungen, mit Hilfe des großen Wüstenstammes der Beni Šahr, zu dem er schon früher in ein näheres Freundschaftsverhältnis getreten war, einen Abstecher in jene Wüste zu machen und das mit Wandgemälden geschmückte Schloßchen Kuşejr 'Amra zu entdecken, ein Bauwerk, von dem bisher nur eine dunkle Kunde nach Europa gedrungen war und das zu erreichen schon von seiner ersten Reise an, seitdem er von den Beduinen Näheres darüber erfahren hatte, eines der vornehmsten Ziele seines Strebens bildete. Von dem argwöhnischen Gouverneur der türkischen Festung el-Kerak für einen ägyptischen Spion angesehen, sollte er unter militärischer Eskorte nach Damaskus abgeschoben werden; das gerade zu jener Zeit, Ende Mai 1898, stattfindende Pfingstfest gab ihm einen Vorwand, von seinen Begleitern die Gewährung eines mehrtägigen Aufenthaltes in Mädeba zu erlangen, währenddessen er sich mit den in der Nähe weidenden Beni Šahr in Verbindung setzen und eines Morgens in

aller Frühe unbemerkt in ihr Lager entkommen konnte. Die unter so schwierigen Umständen begonnene Reise führte 80 km weit nach Osten und zu drei Vierteln in das fast gänzlich unbekannte Gebiet der arabischen Wüste hinein, die infolge der häufigen Fehden der Beduinenstämme und der vielen Raubzüge gerade in dieser Gegend besonders gefährlich ist. Unter dem Schutze eines solchen Raubzuges, den die Beni Şahr gegen den großen Stamm der Ruwala zu unternehmen im Begriffe standen, gelangte er in die Nähe des geheimnisvollen Baues und maßte von dem Lager seiner Freunde aus, die jeden Augenblick einen Angriff zu gewärtigen hatten, den gefährvollen Weg dorthin in Begleitung eines einzigen alten Beduinen machen.

Es gibt wenige Reiseberichte, die eine so spannende Episode aufweisen wie Moab's erster Besuch von Kuşejr 'Amra; man muß sie in des Verfassers eigenen lebendigen Worten lesen, um sie voll auf würdigen zu können. Nur kurze Zeit war es ihm vergönnt, das Ziel seiner gefährvollen Reise zu betrachten und flüchtig zu untersuchen; die drohende Gefahr zwang ihn bald zu einem eiligen Rückzug und der wenige Stunden darauf entbrannte Kampf, der mit dem Siege seiner Freunde endigte, und deren Rückkehr nach Moab machten eine Wiederholung seines Besuches in diesem Jahre zur Unmöglichkeit.

Auf dem Wege nach 'Amra hatte Moab Gelegenheit, verschiedene andere in dieser Gegend liegende Schlösser, das bereits seit dem Anfange der siebziger Jahre bekannte al-Msatta und die von dem Engländer Sir John Gray Hnt. im Jahre 1895 entdeckten Kaşr al-Mwakkar (das ich selbst wenige Wochen vor Moab aufgenommen hatte) und Kaşr al-Ħarāni näher untersuchen zu können und vor allem das südlich von 'Amra ebenfalls tief in der Wüste gelegene Kaşr at-Tūba als erster zu betreten.

Diese beiden glänzenden Funde machten begreiflicherweise großes Aufsehen in seiner österreichischen Heimat und sowohl die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, das k. k. Unterrichtsministerium und die Lackenbachersche Stiftung in Wien, wie auch der

Fürsterzbischof von Olmütz, haben ihm sofort die nötigen Mittel gewährt, um seine so ergebnisreichen Forschungen fortsetzen zu können. Infolge verschiedener Umstände konnte er jedoch erst zwei Jahre später seine vierte Reise antreten, die zwar zunächst 'Amra galt, daneben aber auch durch einen guten Teil von Moab und bis nach Petra hinabführte. Während eines sieben Tage dauernden Aufenthaltes in dem Wüstenschlößchen hatte er die nötige Zeit, das Gebäude vollständig zu vermessen und eine Anzahl Photographien aufzunehmen, aus denen die hohe Bedeutung der Wandgemälde für die Kunstgeschichte zum ersten Male ersichtlich wurde. Auf Grund dieses Materials faßte die Wiener Akademie den Beschluß, Musu wieder nach 'Amra zu schicken und ihm einen sachkundigen Maler beizugeben, der die Gemälde in Farben nachbilden sollte. Ein hochherziger Kunstfreund, Herr Salo Cohn in Wien, hat diesmal den größten Teil der Kosten bestritten. Der als Begleiter Musu's ausersene Künstler, Herr A. L. Muhlach aus Wien, der sich bereits durch seine Orientbilder einen Namen gemacht hatte und den Orient aus eigener Anschauung kannte, hat während eines fast zwei Wochen dauernden Aufenthaltes in 'Amra seine Aufgabe glänzend gelöst; die von ihm unter äußerst schwierigen Umständen und bei einer drückenden Hitze ausgeführten und im Tafelbande wiedergegebenen Nachbildungen der Wandgemälde sind eine Hauptzierde des Werkes und gewähren eine hinlängliche Vorstellung von der ursprünglichen Pracht dieses äußerlich so unscheinbaren Wüstenschlößchens. Daß zwar auch eine künstlerisch vollendete Wiedergabe nicht imstande ist, das Original ganz zu ersetzen, zeigen die beiden Tafeln xvi und xxi, in denen zwei von der Wand abgenommene und nach Wien zurückgebrachte Stücke in Faksimiledruck abgebildet sind. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, daß der Versuch noch gemacht würde, sämtliche Gemälde abzunehmen und nach Europa zu bringen; diese einzigartigen Kunstwerke dürfen nicht länger in der Wüste verkümmern! Einen gewissen Ersatz bieten die von Musu aufgenommenen Photographien einzelner Bilder, von denen sich mehrere in Band 1 von *Arabia Petraea* finden (Fig. 118—123 = Tafel xl, xli,

xxxiv); sie liefern zwar einen Beweis für die Genauigkeit, mit der MINICH gearbeitet hat, wirken aber doch in ganz anderer Weise. Es ist sehr zu bedauern, daß sie nicht auch in diesem Werke wiedergegeben sind, in dem sie ihren natürlichen Platz gehabt hätten. Wenn aber auch die Arbeit MINICHs der Natur der Sache nach nicht als eine abschließende gelten kann, so müssen wir ihm unendlich dankbar sein, daß er durch seine aufopfernde Tätigkeit die Bilder so weit vor dem Untergang bewahrt hat.

Außer den 25 die Wandgemälde darstellenden Tafeln, wovon 19 in Farben ausgeführt sind, und den zwei Tafeln mit Faksimiles der in Wien befindlichen Stücke, enthält der zweite Band 14 ebenfalls von MINICH entworfene Tafeln mit einer Ansicht des Schlosses (i), einem Situationsplan (ii), einem Grundriß des Schlosses (iii) und verschiedenen Schnitten und Aufrissen (iv—xiv), alles in geschmackvollem Farbendruck. Es wäre wohl besser gewesen, wenn die wirklich gemessenen Maße im Grundriß und wenigstens in einigen der Schnitte beigelegt worden wären; auch hätte die Orientierung nirgends fehlen dürfen.

Der erste Band enthält nach einem Vorwort von DAVID HEINRICH MÜLLER (p. i—viii), dessen umsichtigen Bemühungen das Gelingen des ganzen Unternehmens in erster Linie zu verdanken ist, zunächst die von MESN. selbst verfaßten Reiseberichte und Beschreibungen der aufgenommenen Bauwerke, vor allem des Kusejr 'Amra (p. 5—117); sie stellen eine bedeutend erweiterte Bearbeitung der betreffenden Abschnitte im ersten Bande von *Arabia Petraea* dar und sind in derselben Weise geordnet. Die Reiseberichte sind äußerst lebendig und fesselnd geschrieben und gehören zum Besten, was wir in der Art besitzen. Besonders wertvoll sind die zahlreichen eingestreuten Mitteilungen über das Leben der Beduinen; man wird nirgends ein so anschauliches Bild von den Sitten und Gebräuchen dieser räuberischen Edelkrieger erhalten, deren uns so widerspruchsvoll erscheinendes Wesen erst aus der Natur ihrer Heimat verständlich wird. Die Beschreibungen der Bauwerke hätten besser von den Reiseberichten losgetrennt und in systematischem Zusammenhang gegeben werden sollen; es wäre auch

zweckmäßiger gewesen, die zu den einzelnen Bauwerken gehörigen Abbildungen an die ihnen im Texte zukommenden Stellen zu setzen, statt sie in verschiedenen Teilen des Werkes zu zerstreuen. Wenn auch die Rücksicht auf das ästhetische Äußere hierfür eine gewisse Entschuldigung bietet, so ist doch die Benutzung des Werkes dadurch einigermaßen erschwert; die folgende Übersicht wird daher nicht überflüssig sein.

Kaşr at-Täba: Fig. 7—14, 93—101, 117, 127—130. — p. 14—16, 110—111.

Kaşr al-Mwaḥḥar: Fig. 20—30, 87—89. — p. 27—28.

Kaşr al-Msatta: Fig. 32, 60, 62—70, 90, 91, 118. — p. 30—32.

Kaşr al-Ḥarāni: Fig. 36, 37, 82—86. — p. 38—40, 99—100.

Kuṣejr 'Amra: Fig. 39, 44, 45, 47, 48, 72, 73, 74. — p. 42, 57—66, 91—99.

Von den 130 Photographien und Plänen sind 95 auch in *Arabia Petraea* aufgenommen worden, zum Teil in kleinerem Format (vgl. meine Anzeige im iv. Hefte dieser Zeitschrift).

Es folgen eine weitere Abhandlung MUSEUS 'Zur Topographie und Geschichte des Gebietes von 'Amra bis zum Ausgange der Umajjāden' (p. 119—167), nebst Anmerkungen zu den beiden Beiträgen (p. 170—183) und eine Reihe von Monographien: von MAX KROPP über 'Die architektonische Beschaffenheit des Baues' (p. 187—189), von A. L. MIELICH über 'Die Aufnahme der Malereien' (p. 190—199), von J. POLLAK und F. WENZEL über 'Die chemische Analyse der Farben' (p. 200—202), von FRANK WICKHOFF 'Der Stil der Malereien' (p. 203—207) und eine 'Erklärung der Tafeln' (p. 208—212) und endlich von JOSEF v. KARABACEK über 'Die Datierung und Bestimmung des Baues' (p. 213—234, nebst Anmerkungen p. 235—238). Ein Index fehlt und wird nur unvollkommen durch die Inhaltsübersicht p. 1—2 ersetzt. Dem Bande beigegeben ist die Karte von Arabia Petraea, von der eigentlich nur das eine, die Wüste darstellende Blatt nötig gewesen wäre. Wie in *Arabia Petraea*, sind die Seiten ohne Kopftitel, was für das Nachschlagen recht

unbequem ist; auch hier erscheint es als ein Übelstand, daß die Anmerkungen nicht unterhalb des Textes stehen.

Das Schloßchen besteht aus zwei Teilen, einem Empfangssaal und einer Badeanlage; nach einer Mitteilung Musils soll die letztere älter und der Empfangssaal daran gebaut sein. Dieser Saal hat die Form einer byzantinischen Basilika und ist ein ca. 9 m im Geviert messender, nahezu quadratischer Raum, der durch zwei mächtige Gurtbogen in drei nach der Tiefenrichtung laufende, von Tonnengewölben überdeckte Schiffe geteilt ist; das hintere Ende des mittleren Schiffes öffnet sich in seiner ganzen Breite in eine rechteckige, um etwa ein Drittel niedrigere und ebenfalls mit einem Tonnengewölbe überdeckte Apsis, von der rechts und links Türen in zwei hinter den Seitenschiffen des Saales liegende fensterlose Kammern führen, die der Apsis im übrigen völlig gleichen, hinten jedoch in halbrunde Nischen auslaufen. Die sich links vom Eingange an den Empfangssaal anschließende Badeanlage besteht aus drei Haupträumen: zwei an der Ostwand des Saales in der Tiefenrichtung nebeneinander liegenden viereckigen Kammern, die hintere, die allein durch eine Tür mit dem Hauptsale in Verbindung steht, von einem Tonnengewölbe, die vordere von einem Kreuzgewölbe überdeckt, und einem sich an letztere Kammer anschließenden Kuppelraum, in dessen Nord- und Südenden halbrunde Nischen angebracht sind, während die beiden anderen Wände Türen enthalten. Aus diesem Kuppelraum führt ein mit einem Tonnengewölbe überdeckter Gang in einen großen, offenen Vorhof; vor der Badeanlage liegt ein Brunnen und ein großer Wasserbehälter. Das Schloß liegt am Südufer eines nach Osten fließenden, Wadi-l-Batm genannten flachen Tales und ist von einer Mauernumfassung umgeben, die nach Westen zu in Form eines spitzen Keiles ausläuft, um bei eintretenden Überschwemmungen die Bauten besser zu schützen. Die Umgebung ist mit Terebinthenbäumen bepflanzt; etwa 600 m weiter nach Westen zu liegt auf der anderen Seite des Wadis ein ca. 50 : 20 m messender Bau, der wohl für die Dienerschaft oder die militärische Wache bestimmt war.

Sämtliche Innenwände des Empfangssaales sind von etwa halber Höhe an mit Gemälden bedeckt; darunter waren sie zum größten Teile mit dem Muster eines Behanges bemalt, nur die Apsis war statt dessen bis zur halben Höhe mit Marmorplatten belegt, die aber längst verschwunden sind, während Reste von den Marmorplatten der Fußböden noch aufgedeckt werden konnten. Die beiden dunklen Kammern neben der Apsis haben Mosaikböden.

Von den drei großen Tonnengewölben sind das mittlere und das linke (östliche) durch Bänder in 32 viereckige Felder geteilt, die offenbar den Kassettierungen der römischen Gewölbe nachgebildet sind. Die Bänder in der östlichen Tonne sind einfach, die der mittleren sind mit kreisförmigen Ornamenten und Schnörkeln verziert; die von den ersteren umschlossenen Felder sind ebenfalls einfach gelassen, während die Felder der mittleren Tonne noch von Rahmen umschlossen sind, die aus zwei Säulchen und einem darauf sitzenden Spitzgiebel bestehen. Jedes dieser 64 Felder enthält eine, in einigen Fällen zwei menschliche Figuren; nur diejenigen der östlichen Tonne sind einigermaßen erhalten und zeigen verschiedenartige Handwerker bei ihrer Arbeit, sowie auch einzelne dem Menschen nützliche Tiere, wie das Kamel und den Esel (Tafeln xxviii, xix). Die Bilder der mittleren Tonne stellen dagegen, soweit sie noch zu erkennen sind, weibliche, meist unbedeckte Figuren dar (Tafeln xi, xii). Da die großen Gurtbögen bis zum Tonnenansatz gehen, so stoßen sie in dem mittleren Gewölbe und der Innenseite des linken Gewölbes an die Kassettierungen an; von den so entstehenden sechs Bogenzwickeln enthalten diejenigen der mittleren Tonne menschliche Figuren, darunter zwei unbedeckte weibliche mit eigentümlicher Haartracht, die einander gegenüber am Südende zu beiden Seiten der Apsis stehen (die eine davon, auf Tafel xiii abgebildet, wurde abgenommen und befindet sich in Wien), während im nördlichen Zwickel der Westseite eine Siegesgöttin (?) mit einer roten Kugel auf eine sitzende und gänzlich bekleidete weibliche Figur zufliegt. Die übrigen Zwickelbilder sind zerstört.

Die Ostwand des Saales unterhalb des Tonnenansatzes ist durch Bänder in drei horizontal laufende große Felder geteilt; das oberste Feld ist von zwei Fenstern durchbrochen und durch sie in drei kleinere Felder geteilt, von denen die beiden ersten links je zwei menschliche Figuren enthalten, deren Deutung nicht ganz sicher ist, während das dritte Feld rechts eine weiße Stute zeigt, die von einem Löwen überfallen wird (Tafel xxx). In dem mittleren, leider sehr beschädigten Hauptfeld, das fast die doppelte Höhe des oberen hat, sieht man Jagdhunde, die Antilopen verfolgen; das unterste Feld ist mit dem erwähnten Behänge bemalt, das in gleicher Weise um den ganzen Saal herumgeht, und von der in die Badeanlage führenden Tür durchbrochen (Tafel xxxi).

Das westliche (rechte) Tonnengewölbe zeigt kein kassettiertes Muster; nur die Scheitellinie wird durch ein ornamentiertes Band bezeichnet, neben dem zu beiden Seiten je drei einfache Bänder liegen; an diese schließen sich wieder in gleicher Weise wie das mittlere Band ornamentierte Bänder an, die an beiden Enden des Saales hinablaufend die Rahmen der am Gewölbe und an der Westwand angebrachten Gemälde bilden. Das Gemälde an der Osthälfte der Tonne war zu sehr zerstört, um eine Wiedergabe zu gestatten; von demjenigen der Westhälfte haben wir nur die Skizze auf Tafel xxvi. Es soll nach MUSILS Angabe eine Jagd auf wilde Esel und ein Wettrennen darstellen. Gerade unterhalb dieses letzteren Bildes, von ihm durch ein einfaches Band getrennt, steht ein ziemlich wohl-erhaltenes und sehr merkwürdiges Bild oder vielmehr eine Serie von Bildern (Tafel xxvi). Links sieht man sechs Figuren in reichem Ornate, die drei vorderen mit ausgestreckter rechter Hand; über den Köpfen der vier ersten stehen kurze Aufschriften in griechischer und arabischer Sprache. Es folgt ein von Säulen getragener Bogengang mit Gitterwerk, ein großes Badebassin an zwei Seiten umschließend, aus dem eine in Lebensgröße dargestellte junge Frau soeben gestiegen ist; eine zweite, mit einem Bademantel bekleidete Frau ist am hinteren Ende des Bassins sichtbar, während mehrere anscheinend weibliche Köpfe über das Gitterwerk hinüberschauen.

Rechts schließt sich eine Gruppe nur mit Samtuch bekleideter Jünglinge unmittelbar an, die sich in gymnastischen Übungen zu ergehen scheinen; zwei von ihnen halten ein Sprungseil. Der ornamentierte Rahmen schließt das Bild unten ab und wird noch einmal wiederholt, worauf das oben erwähnte Behängemuster folgt.

Die sechs Stirnwände der Tonnen sind ganz oben von je einem ca. 80 cm hohen Fenster durchbrochen, die dem Saale das nötige Licht zuführen, sind aber sonst übermalt. Von den beiden Stirnwänden der Osttonne enthält die nördliche (Tafel xxxii) die fast ganz zerstörte Darstellung einer Jagd auf wilde Esel (?), die, wie es scheint, mit Netzen eingefangen werden; den unteren Abschluß bildet wie überall das Behänge. An der gegenüberliegenden, südlichen Stirnwand (Tafel xxix) werden erjagte Antilopen von zwei Jägern ausgeweidet; das Bild scheint die Fortsetzung der daneben auf der Ostwand des Saales stehenden Darstellung der Antilopenjagd zu sein. Ganz oben zu beiden Seiten des Fensters, von einfachen Bändern eingerahmt, stehen weibliche Figuren in antiken Gewändern, links zwei mit den griechischen Aufschriften $\Sigma\kappa\epsilon\lambda\eta\varsigma$ und CTOPIA (Ictopia), rechts eine einzige, mit der Aufschrift $\Pi\omicron\iota\eta$ [CIC] (Hetera). Auf der nördlichen Stirnwand der Westtonne (Tafel xxvii) sieht man noch die ausgebreiteten Arme einer überlebensgroßen (wohl 2 m hohen) weiblichen Gestalt; oben rechts vom Fenster sind Spuren von Delphinen sichtbar, während unterhalb der Figur eine Barke von ganz klein dargestellten Männern gerudert wird. An der südlichen Stirnwand (Tafel xxv) sind die Malereien unterhalb des Fensters allein erhalten: eine Frau in reichem Gewande liegt auf einem Ruhebett unter einem Baldachin, während rechts und links von ihr mehrere kleinere menschliche Figuren sichtbar sind. Oben in der rechten Ecke auf blauem Grunde steht das griechische Wort NIKH . Das Bild schließt unten in halber Höhe der Wand ab; der dadurch entstehende leere Raum zwischen ihm und dem herumlaufenden Behängemuster ist durch ein zweites Behänge ausgefüllt.

Die Stirnwände der mittleren Tonne sind in einfacherer Weise verziert. Am Nordende ist die Wand in etwas mehr als halber

Höhe von der Eingangstür ausgefüllt; am Südende sind ungefähr zwei Drittel von der Apsis in Anspruch genommen. Über der Tür (Tafel xii) sind nur zwei Säulen sichtbar, die das Bild einzurahmen scheinen, und zwischen ihnen die nackten Beine eines Mannes, der sich gegen etwas stemmt. Über dem Apsisbogen (Tafel xix) stehen rechts und links unterhalb des Fensters zwei viereckige Rahmen und in jeder derselben drei weibliche Brustbilder.

In der Apsis ist nur der obere Teil der Wände bemalt, das Übrige war mit Marmorplatten belegt (s. oben). Die Stirnwand (Tafel xv) zeigt in der Mitte einen auf einem Throne sitzenden bärtigen Mann in reicher Gewandung mit einem Nimbus; über ihn erhebt sich, von zwei kleinen, gewundenen Säulen getragen, ein beinahe halbkreisförmiger Thronhimmel, auf dessen blauer Stirnfläche eine kufische Inschrift angebracht ist. Rechts und links von ihm steht je eine dienende männliche Figur, während unterhalb des Thrones eine kleine Barke fährt, rechts von ihr der Kopf eines Walfisches, links Delphine und Wasservogel. Die Barke wurde abgenommen und ist in Faksimile auf Tafel xvi besonders dargestellt. Die Tonne der Apsis (Tafeln xvii, xviii) ist in ihrem oberen Teile mit einem großen rechteckigen Felde ausgefüllt, in dem zwei Vasen und verschiedene Schnörkel zu sehen sind; unterhalb dieses Feldes, auf jeder Seite, sind vier von ebenso vielen gewundenen Säulen getragene Bogen abgebildet, in denen weibliche Figuren mit nacktem Oberkörper stehen. Die zwei ersten, von der Stirnwand der Apsis an gerechnet, einander gegenüber liegenden Bogenpaare enthalten je nur eine Figur, in dem dritten Paare ist die Figur von zwei Dienerinnen begleitet, die ihrer Herrin ein Gewand umhängen; hinter diesen sechs Gruppen sind zwischen den Kapitellen der Säulen Tücher oder Behänge in reichem Faltenwurf ausgespannt, über die je ein größerer weiblicher Kopf hervorschaut, von dem auf den Säulen ruhenden Bogen umrahmt. Das vierte Bogenpaar sitzt mit den äußeren Enden in der Luft, indem hier für die Säulen kein Platz mehr vorhanden war; die darin enthaltenen Bilder sind nicht mehr kenntlich.

Die Laibungen der großen Gurtbogen (Tafel xxiv) enthalten in ihrem oberen Teile große weibliche Figuren mit nacktem Oberkörper, deren in die Höhe gestreckte Arme die reifenartigen Verzierungen der Bogenseitel zu tragen scheinen. Unterhalb dieser Figuren, von denen nur zwei erhalten sind, sieht man andere, aber viel kleinere weibliche Figuren, eine Flötenbläserin, eine Lautenspielerin, vielleicht auch eine Tänzerin; noch weiter unten sind ebenfalls Spuren von Figuren zu erkennen.

Die kleinen Kammern neben der Apsis sind oberhalb von dem gewöhnlichen Behängemuster ganz mit Weinranken bemalt, die sehr an die Fassade von al-Mänta erinnern (Tafel xi).

In der Badeanlage sind nur die Gewölbe und Stirnwände der beiden ersten Räume und die Decke des Kuppelraumes bemalt; die übrigen Wände waren ursprünglich wohl mit Marmorplatten belegt, wie in der Apsis. Die hintere der zwei an die Ostwand des Empfangssaales sich anlehnenden Kammern, die mit jenem durch eine Tür in Verbindung steht, enthält an der Oststirnwand (Tafel xxiv) ein Fenster, neben dem links eine fast unbekleidete, hochschwangere Frau, rechts eine ganz nackte, der ersteren den Rücken kehrende, aber nach ihr umschauende, vielleicht männliche Figur, beide sitzend, abgebildet sind, während zwischen ihnen unterhalb des Fensters, aber besonders eingeraht, ein kleines Kind in halbliegender Stellung zu sehen ist; ob es, wie KARABACEK p. 239 meint, ein neugeborenes Kind darstellen soll, erscheint mir nicht ganz sicher. Auf der entgegengesetzten Stirnwand, über der nach dem Empfangssaal führenden Tür (Tafel xxiii) erblickt man eine vielleicht männliche Figur, die sich über eine vorne mit einer Vase geschmückte Balustrade lehnt und, soweit sie sichtbar ist, unbekleidet erscheint; neben ihr steht ein beflügelter Knabe und macht sie auf einen großen, im Vordergrund auf dem Boden liegenden Gegenstand aufmerksam, den WICKHOFF und KARABACEK für die in eine Decke gewickelte Figur eines Toten ansehen, der aber vielleicht eher eine in einer Badewanne liegende Person darstellt. Die Tonne (Tafel xxiv) ist durch breite, mit Laubwerk verzierte und schräg hinüberlaufende

Bänder in rautenförmige Kassettierungen eingeteilt; in den drei mittleren sind ein Knabe, eine Frau und ein Greis (nach KARABACEK und WICKHOFF die drei Lebensalter), in den übrigen Rauten Figuren von Menschen und Tieren, darunter ein die Laute spielender Bär, abgebildet.

Im vorderen Raume enthalten drei von den Stirnflächen des Kreuzgewölbes (Tafeln xxxvi—xxxviii) Darstellungen von badenden Frauen und Kindern; die Fensterwand und die kleine Fenstertonne sind mit kreisförmig gewundenen Weinranken geschmückt, die, genau wie in al-Mādda, Figuren von Menschen und Tieren umschließen. Endlich ist an der Kuppel des Kuppelraumes der nördliche gestirnte Himmel mit mythologischen Figuren dargestellt (Tafeln xl, xli).

Daß die Bilder nach einem gewissen System angeordnet sind, ist nicht zu verkennen. Wie WICKHOFF p. 206 richtig bemerkt hat, enthalten das Mittelschiff und die Apsis neben dem Bilde des fürstlichen Bankherrn Darstellungen des Ewigweiblichen in seinen verschiedenen Formen; allerdings scheint das zerstörte Gemälde über der Eingangstür anderer Art zu sein. Im östlichen Schiffe sind dagegen offenbar menschliche Tätigkeiten zur Anschauung gebracht, an den Wänden die Jagd, an der Decke die verschiedenen Arten des Handwerks und der Nutztiere, während die geistige Tätigkeit durch die drei die (philosophische) Forschung, die Geschichtsschreibung und die Dichtkunst symbolisierenden Gestalten der Südwand zum Ausdruck kommt. Es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, daß die beiden ersten Gruppen im oberen Felde der Ostwand in ähnlicher Weise aufzufassen und nicht mit KARABACEK p. 230 als rein erotische Darstellungen anzusehen sind; die mittlere Gruppe könnte vielleicht den Ringkampf symbolisieren. Im westlichen Schiffe sind wieder weibliche Gestalten vorherrschend; eine von ihnen spielt eine so hervorragende Rolle, daß man versucht sein könnte anzunehmen, es handle sich um eine bestimmte Persönlichkeit, etwa die Geliebte des Herrschers, für die er das Schloß erbaut hätte. Die Einzelfiguren der beiden anderen Tonnengewölbe fehlen hier vollständig, an ihre Stelle treten Darstellungen von Jagden und Wettrennen, die aber leider fast unkenntlich geworden sind. Das griechische Wort

NIKH 'Sieg', das als Pendant zu den Aufschriften der südlichen Stirnwand der Osttonne auf der entsprechenden Stirnwand der Westtonne steht, läßt aber vermuten, daß die hier dargestellten Dinge auf den Bauherren selbst Bezug haben.

Die zweisprachigen Inschriften über der ersten Gruppe an der Westwand sind in leider nicht ganz zuverlässigen Abschriften von MUSIL und MIELICH auf p. 219, 220 (vgl. Tafel xxv) wiedergegeben (ein abgenommenes Fragment ist auf p. 218 photographisch abgebildet). Nicht minder unsicher sind die Abschriften der arabischen Inschrift auf dem Thronhimmel in der Apsis (p. 214, 215). In letzterer Inschrift hat KARABACEK (p. 214 sqq.) den Namen des abbasidischen Prinzen Ahmed ibn Muhammed erkennen wollen, der von 862—866 unter dem Namen el-Musta'in auf dem Chalifenthron saß; im Anschluß daran bezieht er die Aufschriften der Westwand auf den gleichzeitigen byzantinischen Kaiser Michael III. (842—867) und dessen Mutter Theodora. Wenn allerdings [KAIC]AP [قيصر] über der ersten Figur deutlich zu lesen ist, so haben doch NÖLDEKE und LITTMANN gezeigt, daß die beiden folgenden Namen ΡΟΔΟΡΙΚ' und ΧΟΔΡΟΙΚ, also *Roderich* (diesen hatte auch MUSIL erkannt) und *Chosroes* zu lesen sind und daß der vierte, nur in arabischer Fassung erhaltene Name wahrscheinlich den Titel النجاشي des abessinischen Königs darstellt. Die Richtigkeit dieser Deutung, wenigstens was den Chosroes anbelangt, wird durch die sasanidische Königskrone erwiesen, die auf dem Haupte der mit dessen Namen bezeichneten mittleren Figur erscheint. Die Erwähnung des bald nach seinem Tode aus der arabischen Literatur vollständig verschwindenden Königs der Westgoten sowie auch die Form der arabischen Schrift beweisen, daß der Bau nicht aus der späteren abbasidischen, sondern vielmehr aus der omajjadischen Zeit stammt, und zwar, da Roderich von 710—711 regierte, nicht vor diesen Jahren und auch nicht später als 750 anzusetzen ist, in welchem Jahre die Dynastie der Omajjaden zu Ende ging. Ein Abbaside hätte den von den verhaßten Omajjaden besiegten Gotenkönig gewiß nie in seinem Schlosse abbilden lassen, auch schwerlich ein solches Schloß in der von seinem Regierungssitze so

weit entfernt gelegenen syrischen Wüste erbaut, während die Omajjaden gerade in dieser Gegend zu Hause waren.

Wir dürfen wohl mit NÖLDEKE annehmen, daß die sechs Figuren die Unterwerfung der genannten Herrscher symbolisch darstellen sollen. Weder der Name Chosroes noch das etwas jugendliche Aussehen seines Trägers spricht dagegen; denn jener Name ist bei den Arabern in der Form Kisrá die allgemeine Bezeichnung des Perserkönigs, und Yazdegerd III. kam als Knabe auf den Thron. Auch der Abessinier konnte hier erscheinen, da ihm die Insel Dahlak abgenommen worden war. Eine Schwierigkeit bildet nur die Stelle, an der die vier Herrscher angebracht sind; man begreift nicht recht, was sie mit der danebenstehenden Badeszene zu tun haben, es sei denn, daß das Bild sich auf irgendeine Erzählung beziehe, in der sowohl jene Herrscher wie auch die badende Dame eine Rolle spielten. Oder dürfen wir in dieser eine allegorische Darstellung des arabischen Reiches erblicken, die sich unter den Augen der besiegten Könige gleichsam verjüngt aus dem Bade erhebt und auf dem Bilde an der Nordstirnwand als Beherrscherin der Meere erscheint (wie denn auch in der Apsis das Meer unter den Füßen des Chalifen denselben Gedanken zum Ausdruck bringt), während sie auf der entgegengesetzten Stirnwand im ruhigen Genuß ihres siegreichen Emporstrebens abgebildet ist? Das über dem letzteren Bilde angebrachte Wort NIKH könnte allerdings auf etwas Derartiges hindeuten; ob die übrigen Szenen in diesem Raume ebenfalls symbolisch aufzufassen wären, mag dahingestellt bleiben.

Wir müssen bedauern, daß diese Inschriften nicht vor Jahren in einer Fachzeitschrift veröffentlicht wurden, so daß die ganze sich daran anschließende Diskussion vor dem Erscheinen des vorliegenden Werkes zu einem Abschluß gekommen wäre und in ihm hätte erörtert werden können; für den Leser wäre es zweifellos angenehmer gewesen, auf diese Weise eine weniger einseitige Darstellung des Tatbestandes zu erhalten. Immerhin ist hervorzuheben, daß, wenn auch die angeführte Bauzeit des Schlosses unbedingt feststeht, eine endgültige Entscheidung in betreff der Einzelheiten nur auf Grund

neuer und zuverlässigerer Abschriften getroffen werden kann; es ist namentlich noch nicht gelungen, den Namen des Bauherrn auf der Inschrift in der Apsis mit Sicherheit zu entziffern. Sehr zu wünschen wäre, wenn MUSEUM die Inschriften auf einer späteren Reise photographieren könnte; früher ist ihm das wegen Mangels an einem passenden Apparat leider nicht gelungen.

Wenn zwar die von KARABACEK mit umfassender Gelehrsamkeit und eminentem Scharfsinn aufgebaute These sich als unhaltbar erwiesen hat, so hat er uns andererseits durch eine sehr gründliche Zusammenstellung sämtlicher Angaben der arabischen Autoren über die Badesanlagen im muhammedanischen Orient dafür entschädigt, die ihren dauernden Wert beibehalten wird, wenn auch manche seiner Aufstellungen sich als unrichtig erweisen mögen. Freilich sind die späten von ihm herangezogenen Bauten nicht mit 'Amra auf eine Stufe zu stellen; MUSEUM hat darin unbedingt Recht (p. 59), daß die Abbildung so vieler nackter Gestalten keineswegs als ein Ausdruck der Lüsternheit anzusehen sei. Einzelne Bilder mögen etwas derbnaiv sein; wirklich Anstößiges ist aber kaum vorhanden.

Daß diese Gemälde dem griechischen Kunstkreise angehören, ist ohne Weiteres klar; es finden sich sogar direkte Anklänge an die Antike wie in dem kleinen Bild Tafel xxxiu. Ob alle Einzelheiten, namentlich der Ornamentik, aus dem Westen stammen, oder ob nicht ein Teil wenigstens davon der direkten Einwirkung einer orientalischen Kunstrichtung zuzuschreiben sei, wage ich als Laie nicht zu entscheiden; es will mir aber scheinen, daß eine gewisse Vermengung verschiedener Stilarten vorliegt. Der Umstand, daß die griechischen Buchstaben der Aufschriften in Umrissen vorgezeichnet, die arabischen Buchstaben dagegen aus freier Hand gemalt sind (p. 199), würde darauf hindeuten, daß der ausführende Künstler — denn nach MUSEUMS maßgebendem Urtheil (p. 196) kann es sich nur um einen einzigen handeln — ein Syrer war, der die griechische Sprache und Schrift in geringem Maße beherrschte.

Wie schon früher bemerkt wurde, hat der Empfangssaal durchaus die Form einer dreischiffigen Basilika von einfachen Formen;

charakteristisch sind die Apsis und die beiden Seitenkammern, während Tonnengewölbe in syrischen Bauwerken der späteren Zeit, so viel ich weiß, sonst nicht vorkommen. Die Badeanlage zeigt ebenfalls den antiken Typus, aber in einfachster Ausführung; MUSIL hat sie mit zwei von ihm im Gebiete südlich von Palästina aufgenommenen Bädern treffend verglichen (p. 65 sqq.). Die Außenmauern des Empfangssaales zeigen denselben rohen, aber immer noch in regelmäßigen Schichten gelagerten Quaderbau, dem man überall in den Bauten des Ostjordanlandes aus nachdiokletianischer Zeit begegnet; man könnte auf den ersten Blick meinen, ein Haus aus dem Haurân vor sich zu haben. Die Badeanlage ist dagegen viel weniger gut gebaut, wie ein Vergleich von Fig. 45 und 74 lehrt; ich möchte sie deshalb eher für jüngeren Ursprungs halten, im Gegensatze zu MUSIL und KARAHACEK (p. 226), die den Empfangssaal als einen späteren Ausbau ansehen. Es ist gar nicht unmöglich, daß der Empfangssaal aus der vermuhamedanischen Zeit stammt und von den Omajjaden durch die Hinzufügung der Badeanlage erweitert und mit Gemälden geschmückt wurde; spricht doch die Bauinschrift, wie es scheint, nur von der Errichtung eines Bades (p. 216).

Mit den übrigen Schlössern dieser Gegend hat 'Amra nicht die geringste Ähnlichkeit. Sie zerfallen in drei scharf voneinander unterschiedene Gruppen, von denen die erste durch al-Mwakḥar, die zweite durch al-Msatta, at-Tûba und al-Harâni, die dritte durch die aus muhammedanischer Zeit stammenden Haḡḡkastelle aḡ-Ḥaba'a, al-Kutrâni und al-Hesâ vertreten sind; die kleineren Forte al-Wejned und el-Maejâ können hier vorläufig übergangen werden. Wir fangen zunächst mit der zweiten Gruppe an, deren Kenntnis wir zum großen Teile MEAN verdanken; er hat at-Tûba entdeckt und das von GRAY HUN im *Quarterly Statement of the Palestine Exploration Fund* 1896, p. 33—35 oberflächlich beschriebene al-Harâni zum ersten Male gründlich aufgenommen.

Wenn nun in 'Amra die Form der alten Basilika deutlich erkennbar ist, so gehen jene drei Schlösser auf denjenigen Typus der römischen Kastelle zurück, der uns in dem nahe bei al-Msatta ge-

legenden al-Ḳaṣṭal erhalten ist und dessen Grundriß eine mit runden Eck- und Zwischentürmen versehene Umfassungsmauer zeigt, an deren Innenseite ringsherum Zimmer angebaut sind, so daß ein offener Hof in der Mitte zu liegen kommt (*Provincia Arabia* II, Tafel XLIV). Dieser Typus unterscheidet sich von demjenigen der großen Lager von Odrub und el-Legḡān (*ibid.* I, Tafel XIII; II, Tafel XLII), mit denen er allerdings in der Form der Umfassungsmauer übereinstimmt, vornehmlich durch die Anlage der Innenbauten, die in jenen Kastellen das ganze Innere ausfüllen und einen wenigstens zum Teil freien Gang zwischen sich und der Mauer lassen, während andererseits der spätere Kastelltypus, der am besten durch Ḳaṣr Bšér dargestellt ist (*Provincia Arabia* II, Tafel XLII), zwar den offenen Hof und die an die Mauer angebauten Zimmer aufweist, aber von al-Ḳaṣṭal durch die gänzlich verschiedene Anordnung dieser Zimmer sowie auch durch die Konstruktion der Türme auf das entschiedenste abweicht. Das eigentlich Charakteristische von al-Ḳaṣṭal besteht darin, daß die Innenbauten in einzelne voneinander getrennte Gruppen zerfallen, die aus einem vom großen Hofe aus allein zugänglichen größeren Zimmer oder Nebenhof bestehen, auf den sich zu beiden Seiten zwei nebeneinander liegende kleinere Zimmer öffnen; gerade diese Anlage finden wir bei den genannten drei Schlössern wieder. Namentlich der Grundriß von al-Tūba (p. 13) hat die größte Ähnlichkeit mit dem von al-Ḳaṣṭal, wenn auch die viereckige Anlage des Kastells hier in eine länglich-rechteckige umgesetzt ist und der sich daraus ergebende rechteckige Hof durch Zwischenmauern in drei viereckige Räume geteilt ist; die Zimmereinteilung ist genau dieselbe und auch die schmalen Gänge, die in al-Ḳaṣṭal vom Hofe aus zu den Ecktürmen führen, sind hier in derselben Weise vertreten. Diese Anlage hat auch deshalb nichts mit der Einteilung des Beduinenzeltes zu tun, wie Moen in *Arabia Petraea* I, p. 200 meint. Die gleiche Zimmeranlage findet sich nun in dem zentralen Gebäude von al-Msatta, mit dem Unterschiede, daß hier eine Basilika eingeschoben ist, beiläufig gesagt, die einzige Brücke, die zu 'Amra hinüberführt. Dagegen waren die beiden großen Nebenhöfe, wie

MUSIL p. 31 richtig hervorhebt und wie die Verzahnungen an der Innenseite der Umfassungsmauern deutlich zeigen, in derselben Weise angelegt wie in at-Tüba, nur daß die auf die hier massiv gebauten Ecktürme führenden schmalen Gänge wahrscheinlich gefehlt haben werden; al-Mšatta stellt sich somit als eine ins Doppelte vergrößerte Reproduktion von al-Kaṣtal dar, in der die Zimmerreihen durch das die ganze Mitte des Quadrates durchsetzende Hauptgebäude unterbrochen ist. Die von mir *Provincia Arabia* II, p. 129 versuchte Rekonstruktion dieser nicht zur Ausführung gelangten Zimmerreihen ist demnach zu verbessern. In al-Ḥarānī (p. 97, 98) ist die Anlage der Zimmergruppen zu beiden Seiten eines größeren Raumes zwar nicht überall durchgeführt, aber doch deutlich zu erkennen.

Die Umfassungsmauern der drei Schlösser sind ebenfalls derjenigen von al-Kaṣtal nachgebildet; in al-Mšatta haben die Türme sogar genau dieselben Größenverhältnisse. Während aber at-Tüba wie al-Kaṣtal und das im Osten des Haurān gelegene, durchaus analoge Kaṣr al-Abjāḍ (*Provincia Arabia* II, p. 263 sqq.) in den Türmen Turmkammern aufweisen, sind die Türme in al-Mšatta (mit vier Ausnahmen) und in al-Ḥarānī massiv gebaut, dienten also nicht zur Verteidigung, sondern nur zur Verstärkung der Mauer oder als bloße Verzierung.

Der von MUSIL p. 29 mitgeteilte Grundriß von al-Mwaḳḳar zeigt an der Rückseite der Anlage einen von mir übersehenen quadratischen Anbau, der hinten von zwei runden Ecktürmen flankiert ist, während vorne zwei viereckige Türme stehen. Dieser Teil hat also eine gewisse, aber auch nur eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Typus von al-Kaṣtal; der Vorderteil deutet auf eine ganz andere Anlage hin.

Endlich sind noch die drei Kastelle an der Pilgerstraße zu besprechen. Ka'at al-Ḥesā liegt an der alten Römerstraße und steht gewiß an Stelle einer römischen Station, umso mehr, da ein großes, wahrscheinlich antikes Wasserreservoir daneben liegt. Ein ähnliches, aber noch schöneres Reservoir befindet sich bei al-Kuṭrānī; auch hier werden wir, trotzdem keine Römerstraße hier durchzugehen scheint, eine römische Station annehmen müssen. Bei aḍ-Ḍaba'a habe ich

dagegen nur eine Zisterne notiert. Diese drei Kastelle sind sicher aus muhammedanischer Zeit; sie bestehen aus einem viereckigen Bau, zum Teile mit Ecktürmen; im Innern liegen die Zimmer um einen Hof herum. Der Typus ist eher derjenige von Kaṣr Bšör, läßt sich aber auch aus al-Harāni ableiten, das somit als eine Art Zwischenglied zwischen diesen späten Bauten und dem Kaṣaltypus anzusehen wäre und wegen der roheren Bauart vielleicht auch in muhammedanische Zeit zu setzen ist. Ein anderer, den Kaṣaltypus zum Teile aufweisender Bau ist das zwischen al-Kuṭrāni und ad-Daba'a gelegene Ḥān ez-Zebib, dessen Umfassungsmauer mit runden Türmen verstärkt ist, während die charakteristische Gruppierung der Zimmer völlig fehlt; die rohe Bauart beweist, daß es ebenfalls muhammedanischen Ursprungs ist.

Dagegen sind al-Msatta und at-Tāba zweifellos in vorislamischer Zeit errichtet worden. Daß sie nicht omajjadisch sein können, zeigt ein Vergleich ihrer Bauart mit derjenigen von 'Amra, das als Chalifenschloß gewiß das Höchste darstellt, was man im ersten Jahrhundert der islamischen Herrschaft an Baukunst zu leisten vermochte. Und daß diese beiden Schlösser nicht etwa aus einer noch späteren Zeit stammen, in der man wieder besser zu bauen gelernt hatte, beweisen vor allem die in al-Msatta aufgefundenen Statuen, die selbst von einem Omajjaden kaum hätten aufgestellt werden können, auch wenn sie keine Götzen darstellen sollten. Die Lage dieser Schlösser in der fast wasserlosen Wüste, in einer Gegend, die für andere keine Anziehung haben konnte, beweist ferner, daß sie nur von Arabern errichtet sein können, also nicht von den Persern herkommen, die von 611 bis 618 Syrien und das Ostjordanland besetzt hielten.

Im Ostjordanlande lassen sich, wie in Nordsyrien, vier Bauperioden deutlich voneinander unterscheiden. Die älteste ist durch die Kastelle von Ōdrub, al-Leggūn und al-Kaṣal, die meisten der Prachtbauten von Philadelphia und Gerasa und durch einzelne Tempel im Haurān vertreten; sie zeichnet sich durch einen im hohen Grade sorgfältigen und sauberen Quaderbau mit Läufern und Bindern aus, deren Fugen überall, wo sie nicht beschädigt sind, eine bewunde-

rungswürdige Feinheit und Genauigkeit zeigen; die Ornamentik ist vorwiegend rein antik, der ganze Stil harmonisch und edel. Diese erste Periode reicht etwa bis zum Ausgang des zweiten Jahrhunderts, als die orientalischen Einflüsse mit der Dynastie des Severus in die römisch-hellenistische Welt einzudringen beginnen. Die sichersten Belege für die nunmehr anhebende zweite Periode bilden die Bauten von Philippopolis (eš-Šuhba), die zum großen Teile aus der Zeit des Kaisers Philippus stammen; auch in Bestra werden eine Anzahl Bauwerke, wie das große Bogentor, das eine Weihinschrift aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts trägt, die Stadttore und wahrscheinlich auch das Theater hierher zu setzen sein. Der Quaderbau ist noch gut, aber nicht mehr so sorgfältig gearbeitet wie in der ersten Periode; dagegen erscheint der ganze Stil bedeutend gesunken, obwohl im wesentlichen immer noch antik. Die Kastelle dieser Periode sind nur von Diokletian an bekannt, gehören also eher der dritten Periode an; sie sind ganz roh aus Hausteinen, aber mit Quaderschichtung gebaut, wie das am besten erhaltene Beispiel Kašr Bšér zeigt. Mit dem vierten Jahrhundert beginnt die definitive Verorientalisierung der syrischen Baukunst; sie zeigt sich vornehmlich in der Ornamentik und nimmt stetig zu, um im Verlaufe des fünften Jahrhunderts ihren Höhepunkt zu erreichen. Die vierte Periode endlich fällt zeitlich mit dem sechsten Jahrhundert zusammen, in dem die heterogenen Elemente der früheren Perioden zu einem harmonischen Stil vereinigt erscheinen; die während der drei vergangenen Jahrhunderte stark gesunkene Bautechnik erhebt sich wieder zu einer Vollendung, die an die erste Periode erinnert, ohne sie jedoch wieder zu erreichen.

Ein genaueres Verständnis der syrischen Architektur der dritten und vierten Periode ist erst durch das bedeutende Werk von BERTER möglich geworden, in dessen schönen Photographien nicht nur die bereits von DE VOOGT mit großer Treue wiedergegebenen architektonischen Formen, sondern auch die Bauarten der einzelnen Gebäude mit der größten Deutlichkeit zu erkennen sind. In der Provinz Arabia ist aus der dritten Periode kaum ein einziges datier-

tes Bauwerk vorhanden, wenn auch mehrere Inschriften von größeren Bauten berichten; erst mit dem Beginn des sechsten Jahrhunderts erscheint eine Anzahl Kirchen, die aber den gleichzeitigen Bauten in Nordsyrien bedeutend nachstehen. Wie BUTLER richtig bemerkt, hat die spätere Baukunst in der Provinz Arabia oder genauer im Haurān, aus dem allein eine größere Anzahl von datierten Gebäuden der letzten Periode sich erhalten haben, nie dieselbe Höhe erreicht wie in Nordsyrien, was vielleicht mit der Natur des hier ausschließlich zur Verwendung kommenden und schwer zu bearbeitenden Basaltsteines zusammenhängt, wahrscheinlicher jedoch auf einen niedrigeren Grad der Kultur hindeutet. Immerhin war die im Jahre 512 errichtete Kathedrale von Bostra, die BUTLER nicht mehr gesehen hat, weil sie bereits abgebrochen war, nach der Beschreibung DE VOGUES ein sehr bedeutendes Werk, und ein Teil der Fassade, die ich noch gesehen und photographiert habe, zeigt einen sehr schönen und regelmäßigen Quaderbau, der mindestens demjenigen der zweiten Periode gleichkommt.

Sowohl al-Msatta wie at-Tuba können wegen ihrer stark orientalisierenden Ornamentik auf keinen Fall früher als das vierte Jahrhundert angesetzt werden; allein die hohe Vollendung ihres Quaderbaues, der zwar einen recht mangelhaften Verband zeigt (Bauko SCHULZ zu al-Msatta), aber äußerlich dem Quaderbau von Odrub und al-Kastal kaum nachsteht, sowie auch die sonstige Ausführung dieser Schlösser machen es doch sehr unwahrscheinlich, daß sie in der dritten Periode entstanden sind, in der die Provinz Arabia so arm an architektonischen Leistungen erscheint. Selbst noch unter Diokletian hätte in Arabia, nach den datierten Bauwerken dieser Zeit zu urteilen, eine so vollendete Architektur keinen Platz. Ist es denkbar, daß in einer Zeit, in der ein so roh gebautes Kastell wie Kaṣr Bāḍ entstanden ist, wenige Stunden davon entfernt ein arabischer Häuptling einen Prachtbau aufführen konnte, der ebenfalls den Typus eines Kastells zeigte, aber eines solchen, den die römischen Machthaber nicht instande waren nachzubilden? Ich muß daher, trotz allem, was von berufenster Feder darüber geschrieben

worden ist, daran festhalten, daß al-Māṣṭa und folglich auch at-Tūba im sechsten Jahrhundert erbaut wurden, und zwar, wie die Nachahmung von al-Kaṣṭal beweist, aus einer einheimischen Baukunst hervorgegangen sind, wenn auch die Ornamentik fremdartige, wahrscheinlich persische Elemente enthält.

Die von Strzykowski geltend gemachten kunsthistorischen Gründe gegen eine so späte Ansetzung dieser Schlösser sind gewiß von größtem Gewichte und würden entscheidend sein, wenn es nachgewiesen werden könnte, daß al-Māṣṭa gleichzeitig mit dem Stile seiner Fassade entstanden ist. Aber selbst ein oberflächlicher Blick lehrt sofort, daß diese Fassade in ihrer Gesamtheit gar nicht für den Bau, an dem sie angebracht war, komponiert gewesen sein kann. Sie schließt sich in äußerst ungeschickter Weise an die beiden Seitentürme an, nicht einmal die beiden Enden sind in gleicher Weise gebildet; das hier nach unten gekrüpfte Gesimse ist auf der einen Seite kürzer wie auf der anderen und stößt beide Male in recht unschöner Weise an verschiedenen Punkten des Zickzackgesimses an. Diese Fassade scheint vielmehr aus älteren, verschiedenen Kunststilen entnommenen Elementen zusammengesetzt zu sein; dem vermutlich ganz orientalischen Zickzackmotiv ist ein diokletianisches Gesimse einfach aufgesetzt, ohne daß auch nur ein Versuch gemacht worden wäre, sie miteinander organisch zu verbinden. Es ist ein aus unvergleichlich schönen Bestandteilen zusammengesetztes Gebilde, wie es dem Geschmack oder der Geschmacklosigkeit eines halbbarbarischen Araberfürsten entsprechen mochte; etwas Analoges haben die Nabatäer in ihren Heigräbern geschaffen, in denen einheimische, ägyptische und hellenistische Elemente zu einem Mischstile vereinigt sind.

Für meine Datierung der Schlösser lassen sich aber auch positive Gründe beibringen. Bekanntlich erwähnt der arabische Historiker Ḥamza von Isfahān in seinem Verzeichnis der sassanidischen Fürsten eine Anzahl Bauwerke, die von ihnen errichtet seien, wobei er unter Ḡabala ibn al-Ḥārīṭ, der gewiß kein anderer ist als der Vater des zur Zeit Justinians lebenden Phylarchen al-Ḥārīṭ ibn Ḡa-

hala (Aretas), al-Ḳanâfir (die große, von Norden her über Der'ât führende Wasserleitung), Odrûḥ und al-Ḳastal anführt. Wenn auch Ḥamza selbst recht wenig vertrauenswürdig ist, so beweist die Aufzählung so vieler in der Belkâ und der Wüste gelegener Schlösser, die ihm selbst gewiß nicht weiter bekannt waren, daß er sie einer alten Quelle entnommen hat, deren Zuverlässigkeit durch die Wiederauffindung vieler dieser Namen, wie Da'ġân, Ḥafir, Ubair (wohl = Bajer) auf das glänzendste bestätigt worden ist. Wir dürfen also jene Angabe nicht ohneweiteres verwerfen, wenn auch der Ausdruck ‚bauen‘ selbstverständlich nur im Sinne von ‚Wiederaufbauen‘ verstanden werden kann.

Es scheint nun, daß der kleine Bau an der Nordseite des Lagers von al-Ḳastal, das sogenannte Präterium, doch nicht ursprünglich zu dem Kastell gehört. Daß der Kommandant einer derartigen Festung außerhalb derselben gewohnt hätte, ist kaum denkbar; dazu kommt die geringe Stärke der Mauer (70 cm) und die schwachen Dimensionen des Turmes, die gegen einen Angriff ganz unzureichend sind. Vor allem aber tragen die kleinen Säulen der Turmgalerie Kapitelle von ausgesprochenem byzantinischen Typus, können also nicht aus dem zweiten Jahrhundert stammen, dem das eigentliche Kastell zweifellos angehört. Ich glaube vielmehr, wir haben hier ein sassanidisches Schloßchen, das, wenn die oben erwähnte Angabe Ḥamzas richtig ist, etwa um das Jahr 400 von Gabala erbaut wurde, und zwar mit Materialien, die dem Kastell entnommen waren; der daran sitzende Turm hat genau denselben Durchmesser wie die Ecktürme des Kastells, aber eine etwas geringere Mauerstärke. Es ist auch bemerkenswert, daß die Turmkammer, in der hier eine Wendeltreppe liegt, in ähnlicher Weise exzentrisch zum äußeren Umfang des Turmes angelegt ist wie die Turmkammer des Schloßchens el-Burġ im Süden von ed-Dunâr, das laut seiner Inschrift von dem Sassaniden al-Mundir ibn al-Ḥârî, dem Sohne des oben erwähnten Aretas, (589—582) erbaut wurde (s. *Provincia Arabia* III, p. 200).

Jetzt ist es klar, wie man dazu gekommen ist, den Grundriß von al-Ḳastal auf at-Tîba und al-Msatta zu übertragen. War einmal

das alte Kastell zur Residenz eines Rasaniden geworden, so lag es für dessen Nachfolger sehr nahe, ähnlich angelegte Schlösser für sich zu errichten. Musil mag vielleicht Recht haben, wenn er at-Tüba für älter als al-Msatta ansieht, weil dieses einen entwickelteren Typus darstelle; zwar erklärt sich die Übertragung des quadratischen Grundrisses von al-Kastal ins Rechteckige bei at-Tüba besser, wenn man letzteres als eine Nachbildung der rechteckigen Nebenhöfe von al-Msatta betrachtet.

Auch al-Mwakkar dürfte in seiner jetzigen Gestalt ein sassanisches Schloß darstellen, das, wie es scheint, in Form einer Basilika gebaut war; die eigentümlich verzierten Kapitelle werden gewiß nicht früher als im sechsten Jahrhundert entstanden sein. Dagegen scheint das bei den übrigen Schlössern nie vorkommende Wasserreservoir sowie der kleine, in dessen Nähe gelegene und antik aussehende Bau einer römischen Militärstation anzugehören; der hintere Teil des Schlosses war vielleicht ursprünglich ein kleines Kastell, von dem aus man die Wüste bequem überwachen konnte.

Das Fehlen christlicher Symbole an diesen Schlössern spricht nicht gegen die Annahme, daß sie von Rasanidenfürsten errichtet seien, seitdem wir wissen, daß sogar ein Chalife es nicht für notwendig hielt, in der Ornamentik seines Schlosses auf den Islam Bezug zu nehmen. Es wird übrigens auch beabsichtigt gewesen sein, an diesen Schlössern, die alle unvollendet geblieben sind, Bauinschriften anzubringen, auf denen das übliche Kreuz nicht gefehlt haben würde. Einen ernsteren Einwand bieten die in al-Msatta aufgefundenen Statuen, aber nur, wenn sie Götzen darstellen sollen; waren sie lediglich zur Schmückung der Räume bestimmt, so wären sie kaum bedenklicher, als die Gemälde von 'Amra es sind. Meine früher ausgesprochene Vermutung, es handle sich bei ihnen um Beutestücke etwa aus al-Hira, würde nur dann zulässig sein, wenn durch eine fachmännische Untersuchung nachgewiesen würde, daß ihr Material verschieden ist von dem beim Bauwerk selbst verwendeten Gestein; wie mir Herr Professor OSKAR WULF mitteilt, scheint mit dem bloßen Auge allerdings kein Unterschied wahrnehmbar zu sein.

Eine Stütze für meine Datierung von al-Mšatta bildet die kurze Inschrift, die auf dem linken Oberschenkel einer der zwei weiblichen Statuen eingemeißelt ist. Es ist zwar noch nicht gelungen, sie ganz einwandfrei zu lesen; man sieht nur *السبا*, vielleicht daß diakritische Punkte über dem *سا* standen und daß noch ein Buchstabe folgte (nach einer Mitteilung Professor LEITMANN). Der Artikel ist genau so geschrieben wie auf dem Meilensteine 'Abdumeliks bei VAN BERCHEN, *Inscriptions arabe de Syrie* pl. 1; die übrigen Buchstaben haben den allgemeinen Typus der dreisprachigen Inschrift von Zebed aus dem Jahre 512 und der zweisprachigen Inschrift von Harrân aus dem Jahre 568 (Waddington Nr. 2464). Da jedoch in den beiden letzteren Inschriften das Alif und das Lām noch etwas schräggestellt sind, so dürfte die Inschrift von al-Mšatta jünger als die Inschrift von Harrân sein, was mit meiner Datierung in Einklang steht. Freilich wäre es nicht unmöglich, daß diese Schlösser von einem späteren Sassaniden etwa aus dem Anfang des siebenten Jahrhunderts erbaut wurden, und daß MUSIL p. 148 damit Recht hätte, wenn er in at-Tāba das Schloß Kaṣr Minār wiedererkennen will, das von Ḥamza dem um jene Zeit regierenden 'Amr ibn al-Ḥārīt zugeschrieben wird.

Es ist schon früher bemerkt worden, daß das in der Ruḥbe östlich von Haurân gelegene Schloßchen Kaṣr al-Abjaḍ ebenfalls den Typus von al-Kaṣṣal aufweist, wenigstens was die allein gut aufgenommene Umfassungsmauer anbelangt; die daran befindlichen Skulpturen sind denjenigen von al-Mšatta sehr ähnlich und der Bau wird gewiß auch sassanidisch sein. Ich vermute, daß es sich ebenso mit dem Kastell von Sēs verhält; es ist kaum anzunehmen, daß die Römer ein befestigtes Lager von dieser Größe so weit in die Wüste hinein angelegt hätten. Der Limes lief direkt südwärts von eḍ-Dumēr über die sogenannten Diyāra und en-Nemāra in der Ruḥbe; Sēs liegt dagegen über 40 km östlich von dieser Linie, stünde also als Limeskastell völlig in der Luft. In der Nähe des Kastells befindet sich eine Badeanlage, deren Gewölbe aus ähnlichen quadratischen Ziegelsteinen gebaut sind wie diejenigen in al-Mšatta und

aṭ-Tūba. Daß sich der Ziegelbau in Arabia nur an diesen drei Bauwerken findet, ist beachtenswert.

Das kleine Fort al-Mšejš (p. 115) in der Wüste ostwärts von al-Ḳuṣṣa scheint dagegen römisch zu sein (s. meine Anzeige von *Arabia Petraea* in Heft iv dieser Zeitschrift). Das zwischen 'Amra und Ḳaṣr al-Azrak gelegene Fort al-'Wejned (p. 97, Fig. 78—79) sieht ebenfalls wie ein kleines römisches Kastell aus, trotz seiner unregelmäßigen Anlage, die wahrscheinlich durch die Terraininformation bedingt ist. Derartige kleine Wüstenstationen wurden ohne Zweifel von den arabischen Hilfstruppen der Römer besetzt.

In seiner Abhandlung 'Zur Topographie und Geschichte der Gebiete von 'Amra bis zum Ausgange der Umajjāden' (p. 119—167) hat Musl. auf p. 145—148 die Frage über den Ursprung einiger dieser Schlösser erörtert und ist dabei zu Ergebnissen gelangt, die sich im wesentlichen mit den meinigen decken. Seine Zusammenstellung des von Ḥamza genannten 'Leuchtschlusses' Ḳaṣr Minār mit aṭ-Tūba, dessen Mauerwerk aus blendend weißen Steinen aufgeführt ist, habe ich bereits oben erwähnt; auch die Identifikation des Palastes (صَرْح, nicht صرح zu lesen) as-Sadir mit al-Māṭta ist nicht unmöglich. Mit al-Ḥafir hätte wohl das in *Arabia Petraea* I, p. 312 beschriebene karījat al-Ḥafīr verglichen werden können, das tatsächlich zwischen Da'ḡānija, Ma'an und Ḳaṣr Ubajr liegt.

Dagegen können Namen wie aṭ-Tūba und Ubajr, die doch keine Ortschaften, sondern viel später errichtete Schlösser bezeichnen, unmöglich bei Ptolemäus gesucht werden; auch daß Erupa = er-Rūḥbe sein soll, ist zum mindesten äußerst zweifelhaft. Auch sonst ist manches in diesem Abschnitte zu verbessern. So ist auf p. 122 und 129 das Verhältnis der Römer zu den Eingeborenen während der ersten Zeit ihrer Herrschaft nicht ganz richtig dargestellt. Der Gürtel von Festungswerken wurde erst gegen Ende des dritten Jahrhunderts angelegt; in das zweite Jahrhundert können nur die Kastele von Qdruḥ, al-Legḡān und al-Ḳaṣal gesetzt werden. Erst die zunehmende Schwäche des Reiches und das gewiß mit dem Aufkommen der Sasaniden zusammenhängende allmähliche Vordringen

der Araber im Verlaufe des dritten Jahrhunderts gaben die Veranlassung, die Unmasse von Kastellen und Warttürmen anzulegen, die heute noch den arabischen Limes deutlich bezeichnen. Der späte Ammian (p. 173, Anm. 64) darf für die frühere Zeit überhaupt nicht als Zeuge herangezogen werden. Ferner sind die Ausführungen über das sudarabische Reich der Minäer (p. 125 sq.) mit größter Vorsicht zu benutzen; der immerhin geistreiche Versuch, die drei Freunde Hiobs mit heute noch vorhandenen Stämmen in Verbindung zu bringen, scheint der Verfasser p. 172, Anm. 44 selbst nicht ganz ernst zu nehmen. Schließlich findet sich auf p. 128 die ganz falsche Angabe, der nördlichere Teil der alten Provinz Arabia sei zur Palästina Tertia gemacht worden, kurz nachdem im Jahre 358 der südliche Teil zur Palästina Salutaris gerechnet wurde. Der südliche Teil von Arabia wurde vielmehr unter Diokletian abgetrennt und mit Palästina vereinigt; letztere Provinz wurde dann im Jahre 358 in zwei Teilprovinzen gespalten, von denen die südlichere, den abgetrennten Teil von Arabia umfassende zur Unterscheidung von der Hauptprovinz den Beinamen Salutaris erhielt und von dem Jahre 400 an, nachdem die Hauptprovinz noch einmal in Palästina prima und secunda geteilt worden war, Palästina Tertia genannt wurde. Daß der Verfasser allzusehr geneigt ist, echt-römische Festungswerke einer früheren Zeit zuzuschreiben, habe ich in meiner Besprechung von *Arabia Petraea* bemerkt (s. in Heft iv dieser Zeitschrift); hier werden noch (p. 122) Hirbet al-Fitjân und Kaṣr (Riḡm) al-'Âl (auch ar-Rwêḥa gehört wahrscheinlich hierher) fälschlich für vorrömisch erklärt, obgleich sie ihrer ganzen Anlage und Bauart nach zweifellos in den Zusammenhang der Limesbefestigungen gehören.

Abgesehen von derartigen kleinen Irrtümern und gewagten Aufstellungen verdient dieser Abschnitt das höchste Lob. Der Verfasser legt Zeugnis ab von einer erstaunlichen Belesenheit, namentlich, wo es sich um die arabischen Stämme und ihre Phylarchen handelt, und seine Arbeit enthält eine nahezu vollständige Zusammenstellung des darauf bezüglichen Materials. Er beginnt mit einer topographischen Einleitung über die Wasserläufe und Verkehrswege

(p. 112—123); die Übersicht der letzteren bildet eine wertvolle Ergänzung zu dem entsprechenden Abschnitt in *Arabia Petraea* I, p. 20 sqq. Es folgt ein historischer Überblick über das Gebiet von 'Amra von den frühesten Zeiten an bis in die Abassidenzeit. Zunächst werden die alttestamentlichen und koptisch-schriftlichen Nachrichten herangezogen (p. 123—127), der Verfasser geht dann zu dem Nabätherreich und dessen Besitzergreifung durch die Römer über (p. 128—129); dieser Abschnitt erscheint als der am wenigsten gelungene, namentlich wird die für die ganze fernere Entwicklung des Landes maßgebende römische Herrschaft nicht ins rechte Licht gesetzt. Dafür entschädigt uns der Verfasser in vollständigem Maße durch seine glänzende Darstellung der arabischen Phylarchen und der zu ihrer Zeit unter den Arabern herrschenden Kulturverhältnisse (p. 130—150) sowie auch durch seine ausführliche Zusammenstellung sämtlicher auf dieses Gebiet sich beziehender Nachrichten der muhammedanischen Schriftsteller (p. 150—167).

Aus dem, was über die Phylarchen des vierten und fünften Jahrhunderts mitgeteilt ist, ersieht man deutlich, daß keiner von ihnen eine auch nur entfernt so mächtige Stellung eingenommen hat wie die Rasaniden des sechsten Jahrhunderts und auch wohl kaum in der Lage gewesen wäre, Prachtbauten wie al-Mšatta und at-Täba aufzuführen. Selbst die Königin Māwja, die sich allein mit den Rasaniden vergleichen ließe und die es sich sogar erlauben konnte, ihre Plünderungszüge bis nach Palästina und Phönizien auszudehnen, hätte gewiß nicht so nahe an der römischen Grenze gebaut, wo sie so leicht einem Angriff ausgesetzt war. Dagegen treten die rasanidischen Oberphylarchen in einer Weise hervor, daß man notwendig erwarten muß, sie hätten ihrer Macht auch durch palastartige Bauwerke sinnfälligen Ausdruck zu geben versucht; und da ihre offizielle Stellung ihnen alle Mittel und Vorbedingungen dazu gewährte, so wäre es im höchsten Grade auffallend, wenn gerade sie in demjenigen Gebiete nichts gebaut hätten, in dem sie weit mehr zu Hause waren als irgendeiner ihrer Vorgänger.

In dem letzten Teile seiner Abhandlung, der von der islamischen Zeit handelt, sucht MUSIL die Schlösser des 'Amragebietes in der arabischen Literatur nachzuweisen; in einigen Fällen, wie bei dem ausdrücklich genannten al-Mwakkar, ist ihm das auch gelungen, bei den meisten ist es jedoch sehr zweifelhaft. Wenn z. B. der Chalife Walid n sich im Tale al-Radaf aufhielt, so ist damit nicht erwiesen, daß er gerade im Schlosse at-Tüba saß, das ja nur zum kleinsten Teile fertig ausgebaut war und auch damals eine Ruine gebildet haben wird. Dagegen dürfte das sehr feste Kastell al-Harâni in dieser Zeit eine Rolle gespielt haben, wenn auch der Name sich nirgends nachweisen läßt; die p. 158 erzählte Geschichte von al-Walid und Aš'ab paßt am besten zu diesem Schlosse, denn nach GRAY HILL (*Quarterly Statement*, 1896, p. 33) liegen zwei tiefe Zisternen im Innern des Gebäudes und das artikellose *بئر* wäre nicht so auffallend, wenn es sich um mehr als eine gehandelt hätte; auch die Drohung, den Boten vom Dache des Schlosses hinabwerfen zu lassen, erscheint verständlicher bei einem Bau, dessen Dachzinnen wie hier durch Treppen zugänglich waren.

Die Ausstattung des Textes wie auch der Tafeln ist eine überaus glänzende und macht der k. k. Hof- und Staatsdruckerei alle Ehre; vor allem aber sind wir der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Dank verpflichtet, deren hochherzige Initiative das Zustandekommen dieses Werkes in erster Linie ermöglicht hat. Hierbei ist der Obmann der nordarabischen Kommission Hofrat DAVID HEINRICH MÖLLER in hervorragender Weise tätig gewesen, und ihm allein gebührt das Verdienst, die Bedeutung MUSILs zuerst erkannt und ihm seine Erfolge ermöglicht zu haben, wie ihm denn auch die Wahl MÜLLERs zu verdanken ist. Die eigentlichen Schöpfer des Werkes sind aber MÜLLER und vor allem MUSIL selbst, ohne dessen unermüdlischen Eifer und wissenschaftliche Begeisterung wir von den hier gebotenen Herrlichkeiten nichts wissen würden.

Bonn, Juni 1907.

R. BRUNSOW.

Annali dell' Islām, compilati da LEONE CAETANI, principe di Teano.
 Vol. I. Introduzione. Dall' anno 1—6 H. Milano 1905. — Vol. II.
 Dall' anno 7—12 H. Con tre carte geografiche, due piante, parecchie
 illustrazioni e l' indice alfabetico dei volumini I e II. Tomo I [dall'
 anno 7—11 H.] ib. 1907 (xvi. 740 und xxviii. 719 Seiten in Quarto).

In diesen beiden stattlichen Bänden, deren zweiter nur die erste Hälfte des zweiten Teiles bildet,¹ haben wir den Anfang eines Werkes, das die gesamte Überlieferung über die Geschichte des Islāms im Mittelalter, aber auch deren wissenschaftliche Kritik geben soll. Der einer der ältesten und angesehensten römischen Adelsgeschlechter angehörende Verfasser verwendet darauf sehr viel Fleiß, Gelehrsamkeit und Geist, sowie reiche Geldmittel. Er läßt durch tüchtige Gelehrte im Orient Handschriften aufsuchen und kopieren, trägt die Kosten der glänzenden Herstellung und verteilt die Exemplare freigebig an die Mitforscher. Das Werk ist ungemein groß angelegt. Nach dem Plane gegenüber dem Titel des ersten Bandes sollte es in neun Bänden die Geschichte bis 922 d. H. führen. Daß das nicht möglich, hat der Verf. aber bald eingesehen: der Plan neben dem Titel des zweiten Bandes sieht zunächst fünf Bände für die Zeit bis 86 vor und verzichtet einstweilen auf genauere Bestimmung für die folgende Zeit. Durch kürzere Fassung der Erörterungen und durch Ignorierung von Quellen, die offenkundig ganz sekundär sind,² wird er zwar viel Raum gewinnen können, aber ob auch ein sehr langes Menschenleben hinreichen wird, die gestellte Aufgabe zu lösen, das ist mir recht zweifelhaft.³ Aber schließlich ist jeder Abschluß eines

¹ Der andere Halbband wird das Jahr 12 behandeln und umfangreiche Indices bringen.

² Vielleicht wäre es auch geraten, auf das Obituarium zu verzichten oder dieses wenigstens auf wirklich hervorragende Männer zu beschränken. In späteren Zeiten mag dann einmal ein mit der nötigen Geduld ausgestatteter Gelehrter das gesamte nekrologische Material separat zusammenstellen.

³ Der erste Band trägt denn auch das Motto aus dem Faust:

Ach Gott! Die Kunst ist lang,
 Und kurz ist unser Leben.

solchen Annalenwerkes willkürlich, und mag dieses einst abbrechen, wo es sei, es wird für die Wissenschaft ein monumentum aere perennius bleiben.

Wenn Jahrbücher des Islāms, buchstäblich genommen, erst mit der Hīġra beginnen können, so muß ein Werk wie das CAETANI'S doch auch die Vorgeschichte berücksichtigen. Wir erhalten so in der *Introduzione* eine sorgfältige Untersuchung der Verhältnisse, unter denen und auf deren Veranlassung Muhammed als Prophet auftrat, und seine Geschichte vor der Auswanderung nach Jathrib. Der Verf. zeigt in der Beurteilung religiöser Entwicklungen¹ eine Unbefangenheit, einen streng kritischen Sinn, die bei dem Sproß einer Familie, die mindestens einen Papst² und eine ganze Reihe von Kardinälen gestellt hat, ganz besonders zu rühmen ist, aber er hat dabei ein lebendiges Verständnis für solche Dinge und ist fern von der Mißachtung oder gar dem Hasse manches Freidenkers gegen alle historische Religion. So wird er der eigenartigen Psyche Muhammeds gerecht. Daß er in deren Darstellung jedes Rätsel lösen sollte, kann man freilich von ihm so wenig verlangen wie von irgendeinem seiner Vorgänger und Nachfolger.³ Vielleicht will er die verschiedenen Stadien der inneren

Mir wird bei meinem kritischen Bestreben
Doch oft um Kopf und Hosen bang.
Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben,
Durch die man zu den Quellen steigt!
Und oh' man nur den halben Weg erreicht,
Muß wohl ein armer Teufel sterben.

¹ Vgl. z. B.: *«Così dalle semplici parole si piena d'affetto per gli uomini e di fede in Dio del povero ed umile predicatore di Nazaret siamo venuti dopo lunga evoluzione a quegli spettacoli stupendi, grandiosamente teatrali, ai quali assistono i pellegrini cattolici nel gran tempio pagano di San Pietro in Vaticano»* (2, 547). So könnte sich freilich auch ein orthodoxer Protestant allenfalls ausdrücken, aber auch über Jesus und Paulus redet der Verfasser als reiner Historiker.

² Bonifacius VIII. (1294—1303); vielleicht auch schon Gelasius II. (1198—1199). Ich verdanke diese Angaben der Freundlichkeit Bazzalet's.

³ Ich muß bekennen, daß ich an die Ausführung eines Lieblingsplans, die Geschichte der Chalifen etwa bis gegen Ende des dritten Jahrhunderts d. H. zu schreiben, hauptsächlich darum nie ernstlich herangetreten bin, weil ich mich in reiferem Alter nicht mehr an die Charakteristik Muhammeds wagte, die ich in der Keckheit jugendlicher Jahre zu unternehmen keins Scheu gehabt hatte.

Geschichte Muhammeds auf seinem heimischen Boden etwas genauer bestimmen, als es uns möglich ist; so, wenn er ihn erst längere Zeit, nachdem er schon als Prophet aufgetreten war, das Bewußtsein gewinnen läßt, der Gesandte Allahs zu sein. So stellen ja auch neuere Forscher bei Jesus gern mit zu großer Sicherheit Wandlungen fest für die kurze Zeit seines Wirkens, über die wir überhaupt Nachrichten haben. Einen Anstoß entfernt CAETANI etwas gewaltsam: er erklärt die temporäre Anerkennung der mekkanischen Göttinnen durch Muhammed für unhistorisch. Es wäre aber doch undenkbar, daß muslimische Tradition uns diesen Vorgang und den Wortlaut der beiden vom Satan eingegebenen Koränverse berichtete, hätten da nicht Tatsachen vorgelegen. Darauf, daß Ibn Sa'd 1, 1, 137 für die Geschichte einen ganz anderen Isnād hat als den von CAETANI bemißgungen bei Tab. 1, 1192, will ich nicht einmal Gewicht legen; die Sache scheint mir für sich zu sprechen. Spätere haben dies Ärgernis abgeleugnet oder (wie Ibn Hišām) verschwiegen: aber was bedeutet das für uns?

Wie aus dem gottbegeisterten Prodiger, sobald er in Medina Fuß gefaßt hatte, rasch der weltliche Herr und geniale Politiker wurde, ohne daß doch in seinem Inneren ein wirklicher, bewußter Bruch stattgefunden, zeigt uns der Verf. vortrefflich, soweit das überhaupt möglich ist. Vielleicht stimmt nicht jeder hierauf bezügliche Satz im ersten und zweiten Bande genau zusammen, aber das ist einem so schwierigen Problem gegenüber durchaus nicht zu tadeln. Die Hauptsache bleibt, daß Muhammed auch bei den mancherlei Anordnungen und Taten, die unser moralisches Gefühl schwer verletzen, das Bewußtsein nicht verlor, das Werkzeug seines Gottes zu sein, eines Gottes, der allerdings selbst recht menschliche Schwächen hatte. Und dann sagt CAETANI mit Recht: *È più facile morire santo sulla croce o sul rogo, che morire santo sul trono dopo una lotta titanica contro nemici spietati e perversi. La figura di Maometto perdè in bellezza, ma guadagnò in forza* (I, 215). Übrigens liegt auch dem altisraelitischen Prophetentum harte Gewaltsamkeit nicht fern, die nicht immer der reinsten Religiosität entspringt; das

lieferung angibt.¹ Das schöne Gedicht der Qutaila auf ihren von Muhammed hingerichteten Bruder Naḡr hebt hervor, daß jener von Vater- und Mutterseite guter Abkunft sei.² Ibn His. 539.³ Einen feindlichen Vetter des Propheten bezeichnet Ḥassān 37 und 80 als einen ganz elenden Sproß der edlen Ḥāsim; ähnlich behandelt er (97, 5 ff.) den Ḥāsimiten Abū Lahab, welchen im Korān auf ewig gebrandmarkten Mann die Überlieferung sicher nicht als Oheim Muhammeds bezeichnet hätte, wenn er das nicht wirklich gewesen wäre. Vgl. ferner Ḥassān 40 = Ibn His. 799; Ḥassān 97 paen. und besonders noch

وَنَحْنُ وَلَدُكَا مِنْ قُرَيْشٍ مَظِيمَا وَلِدْنَا نَبِيَّ الْخَيْرِ مِنْ آلِ هَاشِمٍ

Ḥassān 51, 12 = Ibn His. 938, 19, welcher Vers zugleich sichert, daß die Mutter, Großmutter oder sonst eine Ahnfrau Muhammeds aus Jathrib stammte, daß dieser also noch einen besonderen Grund hatte, sich dorthin als zu seinem *أخوال* zu wenden. — Daß wir von seinen Eltern nichts Sichereres wissen, nimmt CARTANI gewiß mit Recht an. Der Vater, den die Überlieferung 'Abdallāh nennt, mag in Wirklichkeit 'Abdallat oder sonst wie geheißen haben, aber unmöglich ist die Richtigkeit jenes Namens doch nicht, denn *Ἀβδᾶλλᾶς, Ἀβδᾶλ* ist auf sinaitischen Inschriften ein häufiger Name, und auf griechisch-orientalischen aus heidnischer Zeit kommt *Ἀβδᾶλλας* vor.

Die überlieferte Gliederung der mekkanischen Familien und Geschlechter wird uns übrigens durch Gedichte in so vielen Stücken bestätigt, daß wir auch manches annehmen dürfen, was in diesen gerade nicht vorkommt. Man beachte nur die häufige Bezeichnung der Qoraiṣ als *أَبْنَى بَنِ هَالِبٍ*. Daß eigentlich nur die als wahre

¹ Die Sonderexistenz der Muṭṭalib bezeugt auch Ḥassān 35, 14 f. — Den Vers Hinds Ibn His. 637 ult. will ich nicht mit als Beweis der Zugehörigkeit der Ḥāsim zu den Qoraiṣ anführen, da er sich, wenn man ihn isoliert betrachtete, auch anders auslegen ließe.

² Die in dem Gedichte ausgesprochene nahe Verwandtschaft Muhammeds mit Naḡr muß von weiblicher Seite sein.

³ Ich vermute es, mehr als ein Zitat für einen Vers zu geben. Nur führe ich zu den Versen Ḥassāns eventuell auch die entsprechenden Stellen aus Ibn His. an.

Qoraisiten galten, die sich von Qusai ableiteten, wie der Verf. meint, finde ich nirgends. Vielmehr sehe ich eben darin ein Zeichen für die Richtigkeit der Tradition, daß auch die Geschlechter, die dem Muhammeds nicht eng verwandt waren, wie namentlich die hoch angesehenen Machzum, durchweg eben so gut wie die Kinder Qusais¹ als qoraisitisch betrachtet werden. Es wiederholt sich hier im einzelnen, was ich zu meiner Verwunderung früher bei den Dichtern über die Verhältnisse der Stämme zueinander gefunden habe, siehe *ZDMG* 40, 177. Freilich erhalten wir so nur geltende Anschauungen über die Gliederung der Familien, Geschlechter und Stämme; ihre wirkliche Entstehung ist gewiß vielfach anders gewesen. Am wenigsten darf man die naive, rein genealogische Betrachtung, die ganzen Stammbäume als geschichtlich ansehen. Diese Auffassung ist aber ganz dem streng aristokratischen Sinn der Araber gemäß, die auch der Verf. anerkennt 1, 72.² Darin, daß er ihnen daneben 'rein demokratische Lebensgewohnheiten' zuschreibt, hat er auch ganz Recht, denn der angesehenste und reichste Beduinenhäuptling lebt nicht viel besser als der ärmste Stammesgenosse, und wenn die wohlhabenden Kaufleute Mekkas wenigstens sicher waren, sich jeden Tag satt essen zu können, und sich gelegentlich einen gewissen Luxus gönnen durften, so war doch auch ihr Leben sehr einfach. Nicht aber kann ich bei den Arabern mit dem Verf. (242, Note 3. 432)

¹ Über diese vgl. z. B. Hassūn 95. 96. Ich bin sehr geneigt, Qusai für eine historische Person zu halten; dann war er aber nach den kaum zu mißdeutenden Angaben der Überlieferung ein Fremder, ein 'Odhri, der es in Mekka zu Ansehen brachte. Die, welche sich von ihm ableiteten, brauchen nicht alle leibliche Abkömmlinge von ihm gewesen zu sein. Die übertragene Anwendung des Ausdrucks 'Kinder' (أولاد بنو) ist ja bei den Arabern nicht selten; mit der Zeit gewinnt dann aber meist oder immer die buchstäbliche Deutung jener Bezeichnung die Oberhand.

² Dazu würde es aber nicht stimmen, wenn er darin Recht hätte, daß nicht jeder Araber seinen Großvater, keiner seinen Urgroßvater kenne (1, 65). Das ist jedoch im Streit mit allem, was ich sonst aus literarischen und mündlichen Quellen nicht bloß von den Arabern, sondern auch von Völkern ähnlicher Lebensverhältnisse weiß, und beruht auf einem Mißverständnis der Worte Doucours (1, 341): 'They cannot speak certainly of anything that was done before their grandfathers days.'

irgendwie 'demokratische Tendenzen' finden. Der aristokratische Sinn hängt eng zusammen mit dem festen Gefühl für die Solidarität des Geschlechtes oder Blutes. Dies Gefühl fehlte auch dem Propheten nicht. Sich von seinem Stamme loszusagen (die هجره), ward seinem Herzen gewiß nicht leicht. Und als er seine Vaterstadt wiedergewonnen, da war es nicht bloß die Politik, die ihn veranlaßte, sich gegen die Stammesgenossen überaus wohlwollend zu beweisen. Die Araber aber fanden diese Parteilichkeit ganz in der Ordnung: *وصلته الرحم*.

Mit den vielen Legenden, welche uns Muhammeds Geschichte vor der Hîgra fast ganz vertreten, räumt CANTANI gründlich auf, und wir müssen ihm da beinahe durchweg beistimmen. Besonders hebe ich seine Kritik der Erzählung von der Flucht nach Abessinien und der Ächtung der Hâsîm hervor. Allerdings werden uns auch aus dieser Periode zerstreute Einzelheiten berichtet, die wir als historisch anzuerkennen haben: so, daß Naḍr den Leuten die Geschichten der persischen Heldensage erzählte (Ibn Hiš. 235), die ihnen begreiflicherweise besser gefielen als die Prophetenerzählungen des Korāns.¹

Mit der Hîgra kommen wir auf festen Boden; von da an kennen wir die Hauptereignisse von Muhammeds Leben ziemlich genau und beobachten das Entstehen und Wachsen seines weltlich-kirchlichen Reiches. CANTANI hebt hier überall das Politische hervor, vielleicht besser und eindringlicher, als es je zuvor geschehen,² aber er läßt meines Erachtens das religiöse Moment zu sehr zurücktreten. Dies ist der allerwichtigste Punkt, in dem ich von ihm abweiche. Schon darin scheint mir, anders als ihm (I, 333 f.), die Überlieferung Recht zu haben, daß sie bei den Bewohnern von Jathrib Bekanntschaft mit jüdischen Ideen voraussetzt, die der Aufnahme eines Propheten günstig waren. Der rege Verkehr mit den Juden konnte ja nicht ohne

¹ Eine gute historische Grundlage hat auch der Bericht über die abessinischen Ereignisse Ibn Hiš. 221—224, in dem vieles sehr gut zu der ganzen Art des Landes und Reiches stimmt.

² Man möge keinen Vorwurf darin sehen, wenn ich manchmal den Landsmann Macchiavelli zu erkennen glaube.

Wirkung in dieser Hinsicht bleiben, zumal solche Ackerbauer und Baumzüchter von vornherein einen günstigeren Boden für religiösen Einfluß abgaben als die Nomaden und als die Handelsleute Mekkas. Die große Persönlichkeit des Fremden allein hätte schwerlich die beiden durch blutige Fehden bitter verfeindeten Stämme fest geeinigt, wenn nicht die Anerkennung seiner religiösen Autorität den Ausschlag gegeben hätte. Und wanngleich die Araber, die sich Muhammed anschlossen, zunächst dabei nur ihren irdischen Vorteil suchten, zum großen Teil einstweilen sogar noch Heiden blieben, so ist die Zahl der bis zu seinem Tode wirklich Bekehrten doch sicher schon sehr groß gewesen. Der Verf. verkennt die Gewalt, die der Erfolg auf naive Gemüter ausübt, verkennt die ansteckende Macht der religiösen Suggestion. Muhammed selbst mußte — darauf legt Golozoum (brieflich) besonderes Gewicht — in seinen überraschenden Erfolgen die Hand Gottes erkennen und dadurch immer fester im Glauben an seine Sendung werden. Wir können seinen ersten Sieg ziemlich klar beurteilen: die Qarni waren ausgezogen, ihre Karawane zu retten, und hatten nicht daran gedacht, eine Schlacht zu liefern; sie wollten in Badr nur leben und leben lassen, vor den beduinischen *بغاليك* als die reichen Gastgeber protzen. Ebenso wenig war Muhammeds Schar auf einen ersten Kampf gefaßt, aber die gebietende Hoheit ihres Führers bewog sie zum hitzigen Angriff, der dem überraschten Feinde trotz seiner Überzahl eine schmachvolle Niederlage brachte.¹ Von Bedeutung dabei war noch, daß die Medinenser weit kriegsgeübter und kriegslustiger waren als ihre Gegner. Aber dieser unerwartete Sieg konnte jenen Leuten doch nur als Wunder erscheinen, und die Lösung war einfach: die Engel hatten mitgekämpft. Der Glaube, daß bloß Allahs direktes Eingreifen die unmöglich erscheinenden Fortschritte bewirkt habe, wie die Besiegung der jüdischen Stämme, die Rettung des durch die große Koalition belagerten Medina, die Einnahme Mekkas, die anfangs schon verloren, durch die Engel wiederhergestellte

¹ Vgl. die vorzügliche Darstellung FRANK BEHL: „Die Vorgeschichte der Schlacht bei Badr“ in den *Oriental. Stud.* 7 ff.

Schlacht bei Hunain, dieser Glaube mußte sich einfachen Geistern überwältigend aufdrängen, um so mehr, als ihm bei den arabischen Heiden keine eigene religiöse Überzeugung kräftig entgegenwirkte. Und der Glaube, daß Muhammeds Sache die Sache Allāhs sei, daß man seine Religion annehmen müsse, wurde erst recht befestigt durch die schnelle Überwindung der Ridda. Hier war die angeborene Disziplinosigkeit der Araber, ihre Unfähigkeit, sich zu großem Thun zu einigen und sich einander unterzuordnen, einer zielbewußten Leitung unterlegen, der zuverlässige Krieger und ein großer Feldherr zu Gebote standen; dazu hatte es bei so ziemlich allen abtrünnigen Stämmen auch treu oder doch neutral gebliebene Männer gegeben. Aber die raschen, meist wenig blutigen Siege über die vereinzelt Stämme zeigten den Arabern handgreiflich die unmittelbare Wirkung des islamischen Gottes, und vollends die schwer errungene Überwindung des einzigen würdigen Gegners, Musailima. Wenn sich nun die eben noch so widerspänstigen und von Haus aus trotz aller Raubsucht und aller Prahlerei im ganzen gar nicht übermäßig heldenhaften¹ Araber massenhaft auf das Ausland stürzten und da wunderbare Siege über die Heere des verwegenen, kriegserprobten Heraklins und die Gesamtmacht des persischen Reiches erfochten, so war dabei freilich auch Beutelust ganz wesentlich beteiligt, aber nicht minder die Überzeugung, für Allāhs Sache zu streiten.² Der in allen Semiten schlummernde Religionsseifer war geweckt. Gewiß hoffte die große Mehrzahl der hungergewöhnten Beduinen, in den Kriegen recht viel Güter der Dunja zu erwerben, aber die Aussicht, im Notfall durch den Schlachtentod die ja auch sehr irdische Herrlichkeit der Achira zu gewinnen, besolte sie ebenfalls. Die Überlieferung sagt offen, die Leute seien in den Kampf gezogen, بين محتسب وطمع, theils um Gottes willen, theils aus Beutegier (Belādhorī 107); wir dürfen aber annehmen, daß beide Motive

¹ Das ist wenigstens der Eindruck, den ich aus langjähriger Beschäftigung mit orientalischen und okcidentischen Quellen gewonnen habe. Nach den 'Antar- und ähnlichen Romanen darf man die Beduinen freilich nicht beurtheilen.

² *ibid.* 107.

in der Brust der meisten Kämpfer zugleich vorhanden waren. So dann hat, wie zu Muhammeds Lebzeiten, so auch später noch ohne Zweifel seine Schilderung der entsetzlichen Höllenschrecken die Phantasie vieler Hörer gefangen genommen und dem Islam zugeführt. Freilich, großen Rückschlägen hätte der Glaube der Meisten schwerlich standgehalten, aber solche blieben aus, und je bedeutender die Erfolge, desto fester ward die religiöse Sicherheit, die sich stellenweise zum Fanatismus steigerte.¹ Ich zweifle gar nicht daran, daß der Erfolg sogar die kühlen Häupter der Qorais zu wirklichen Muslimen gemacht hat, wie ja selbst frühere bittere Feinde des Propheten, z. B. 'Ikrima, Sohn Abū Ghālib, im heiligen Kriege als 'Martyrer' gefallen sind, und halte es für unrichtig, wenn man z. B. die weltlich gesinnten omaïjadischen Chalifen geradezu für Ungläubige halten will. Der Islam macht es von der ersten Zeit an seinen Anhängern ziemlich bequem, sich mit dem Himmel abzufinden, und wer nicht besonders zart besaitet war, erlaubte sich leicht auch größere Übertretungen in der Zuversicht, daß Allāh seinem Bekenner gern auch das Schlimmste verzeihe. Volle innere Konsequenz im religiösen Fühlen und Denken, die ja — kaum zum Schaden der Menschheit — überhaupt nicht allzu häufig ist, darf man bei alten Muslimen nicht ohne weiteres voraussetzen.

Mit Recht tritt der Verf. den Berichten über die ununterbrochene Ausbreitung von Muhammeds Macht und Glauben mit besonnener Kritik entgegen und beseitigt hier manche Übertreibung. Aber er geht auch hier wieder zu weit. Daß die Länien auf der Karte zu 2, 464 das unmittelbare und mittelbare Gebiet Muhammeds ganz einschließen, bezweifle ich. Eine unbefangene Prüfung seiner uns erhaltenen Schreiben führte doch wohl zu der Annahme, daß sich

¹ Was ich hier kurz anspreche, bezieht sich auch auf die Abhandlung des Verfassers: *La psicologia delle grandi vittorie Arabe* (aus der *Rivista Internazionale di scienze sociali e discipline ausiliarie* 1907), worin er den Ansturm der Araber auf die großen Reiche als spontane Wirkung der Raub- und Kriegslust mit glänzlicher Ausschaltung des religiösen Motive erklärt. Diese Darstellung enthält viel Gutes, aber auch manche Übertreibung und Einseitigkeit.

seine Macht oder wenigstens sein Einfluß bis in weit entlegene Gegenden erstreckte. Feste Grenzen, bis zu denen das Wort des Herrschers schlechthin Befehl war, hatte dies Reich freilich noch weniger als andere orientalische, und sicher waren auch im eigentlichen Arabien gewisse Landschaften bei seinem Tode noch ganz unabhängig, selbst wenn dort einige Muslime lebten; erst recht aber die Wohnsitze der Kellb und anderer Stämme der syrischen Wüste. Mit Recht betont der Verf., daß mehrere Stämme, gegen die Abu Bekr Truppen sandte, nicht als Abtrünnige (مرتدّ) zu betrachten sind, da sie vorher noch gar nicht zum Islam übergegangen waren. Aber man darf hier auch aus dem Fehlen von Dokumenten nicht zu viel schließen. Von den Schreiben müssen ja manche verloren gegangen sein. Die Berichte über die kleinen Expeditionen, die Friedensschlüsse und sonstigen Verhandlungen mit einzelnen Stämmen, durch die Muhammed schließlich sein Reich zustande brachte, sind uns ebenfalls längst nicht vollständig erhalten. Das Argumentum e silentio ist auch hier mit allergrößter Vorsicht anzuwenden. Daß Muhammed noch in seinen letzten Tagen auch mit arabischen Heiden in guter Beziehung gestanden habe, kann ich dem Verf. nicht zugeben; dagegen spricht deutlich der Anfang der 9. Sūra. Auch darin stimme ich nicht mit ihm überein, daß der Prophet gar nicht daran gedacht habe, seine Herrschaft und seinen Glauben über Arabien auszudehnen. Der von ihm angeordnete Zug, der bei Muta endigte, und die sich daran knüpfenden, ausgeführten und geplanten, Expeditionen scheinen mir jene Annahme hinreichend zu widerlegen. Und Abu Bekr hatte schwerlich die ungeheuren Feldzüge gegen die fremden Reiche angeordnet, wenn er dabei ganz ohne den Vorgang seines Meisters gewesen wäre. Klare Vorstellungen hat dieser schwerlich von den Verhältnissen der Rüm und Faris gehabt, aber wie er seine Hand nach Jemen ausstreckte, so hat er auch keine Scheu davor gehabt, Ša'm anzugreifen. Anzunehmen, daß er sich dabei prinzipiell auf Gebiete arabischer Nationalität beschränken wollte, haben wir keinen Anlaß. War er doch schon in Mekka der gewesen, den Gott als Freudenboten und Warner an alle Menschen للتناس كافة gesandt hatte,

Sūra 34, 27; vgl. Stellen wie Sūra 21, 107. 26, 1. Mekkas Heiligtum ist für die ganze Menschheit للناس gegründet worden, Sūra 3, 99. Nirgends deutet das heilige Buch eine Beschränkung auf die Araber an.¹

CARTANI kennt genau die neuere Kritik des Hadiths, weiß, was wir da GOLDZIEHER verdanken, und setzt die Untersuchung auf diesem Gebiete fort. Sehr berechtigt ist sein Mißtrauen, nicht bloß gegen Ibn 'Abbās, den schon SPRENGER in seinem 'Life of Mohammad' (Allahabad 1851) a liar nennt, sondern auch gegen Abu Huraira als Urquellen von Hadithen. In der Kritik der Isnade geht er mitunter wohl zu weit und billigt oder verurteilt darum Überlieferungen nach Grundsätzen, die mit denen der muslimischen Traditionskritik zwar nicht identisch, ihnen aber doch einigermaßen analog sind, während für uns eben der Inhalt der Traditionen das eigentliche Objekt der Kritik sein muß. Und ob ein auf Ibn Ishāq zurückgeführter Bericht nur bei Tabari, nicht auch bei Ibn Hišām steht, oder umgekehrt, das darf, wenigstens allein, für uns kein Grund sein, ihn jenem abzuerkennen. Wissenschaftliche Kritik war es nicht, was bei einem von diesen beiden die Weglassung veranlaßte. Tabari mußte schon zur Raumgewinnung darauf bedacht sein, manches von dem überreichen Stoff nicht aufzunehmen; übrigens würde ich diesem fleißigen und hochverdienten Kompilator doch keineswegs das Prädikat eines 'großen Historikers' (2. 550) zuerkennen.² — Ganz einverstanden bin ich damit, daß der Verf. den kurzen Bericht des 'Urwa b. Zubair an 'Abdalmalik als eine Quelle ersten Ranges ansieht; ich finde diesen übrigens im allgemeinen klar und verständlich. Günstiger als CARTANI urteile ich über Ibn Kelbi. Ein Mann des 2. Jahrhunderts d. H., der sich die Mühe gab, die Chronologie und Geschichte der Könige von Hira aus urkundlichen

¹ Das alles spricht dann auch gegen die Auffassung in der oben (S. 306 Anm.) genannten Abhandlung, die Eroberungen seien eine spontane Tat des arabischen Volkes gewesen, die Regierung sei der populären Bewegung nur gefolgt.

² Viel mehr historische Kritik hatte Belkhorri.

Monumenten zusammenzustellen (Tab. 1, 770),¹ und dabei zu guten Resultaten gekommen ist, darf nicht gering eingeschätzt werden. Daß seine Kritik nicht die der heutigen Wissenschaft war, daß er gar manchmal willkürlich verfuhr, kann sein Verdienst nicht auslöschen.

Selbstverständlich muß ich darauf verzichten, den ganzen Inhalt der beiden Bände systematisch zu besprechen. Ich erlaube mir nur noch einige Bemerkungen über Einzelheiten.

CARTANI ist geneigt, sich den Einfall SPRENGERS anzueignen, مُحَمَّد sei nicht der wahre Name des Propheten, sondern ein erst in dessen letzter Zeit angenommener, der etwa die Bedeutung ‚Messias‘ habe (2, 1, 151). Dem kann ich durchaus nicht beistimmen. مُحَمَّد ‚gepriesen‘ ist als einfacher Name so wenig auffällig wie die gleichbedeutenden مُحَمَّد und مُحَمَّد. Wir haben keinen Grund, zu bestreiten, daß schon andere, die uns genannt werden (Ibn Doraïd, Iṣṭiqāq 6), Muhammed hießen, und der Verf. führt ja selbst die zu den Anṣār gehörenden Brüder Mahmūd und Muhammed an (2, 20 und sonst). Wäre مُحَمَّد ein Beinamen, so hätte er in dieser Sprachperiode auch kaum den Artikel entbehren können; vgl. den angeblichen Beinamen des jugendlichen Muhammed الْأَمِين und andere der Art, Buchari 2, 389, 16 f.

Auffallend ist mir, daß CARTANI nicht glauben will, daß ‘Abbās bei Badr auf seiten der Gegner gestanden habe. Wäre das nicht notorisch gewesen, so hätte die gutgesinnte Überlieferung sicher nichts davon gebracht. Die Unbequemlichkeit, die ihr diese Tatsache bereitet, erhellt namentlich aus dem Artikel الْعَبَّاس bei Ibn Sa‘d 4, 1, 1 ff. (welcher Artikel übrigens an Verlogenheit recht Bedeutendes

¹ In meiner Tabari-Übersetzung 23 f. habe ich aus Versehen das Verfahren seinem Vater Muhammed beigelegt.

² مُحَمَّد aus älterer Zeit Ibn Doraïd, Iṣṭiqāq 263, 12. — Schon nabatäisch. — Daß die Gegner den Muhammed مَذْمُوم ‚Tadelnswert‘ nannten, Ibn Hiš. 233 alt. 234, 5, 300, 9; Buchari (Kauṣ) 2, 389 pax., ist als historisch anzusehen, so bedenklich die genannten Stellen sonst sein mögen. In dem Verse Ibn Hiš. 517, 14 hat für das jedenfalls durch muslimische Korrektur eingesetzte حَلِيم ursprünglich ذَمِيم gestanden.

leistet). Daß 'Abbās ein grimmiger Feind seines Neffen gewesen, braucht man darum noch nicht anzunehmen. Der reiche Mann war mit ausgezogen, um seinen Anteil an der syrischen Karawane vor den wegelagernden Muslimen in Sicherheit zu bringen, dann mit den Genossen zum fröhlichen Tan gen Bedr geritten und vor dem Schicksal „mitgefangen, mitgehungen“ nur mit knapper Not gerettet worden. Übrigens halte ich jetzt das Auftreten des 'Abbās bei der ersten ernstlichen Verabredung mit den Leuten von Jathrib (I, 318) für eine Erdichtung zu Ehren seiner Nachkommen.¹ Dagegen nehme auch ich an, daß er und Abū Sufjān die Hauptpersonen bei den Verhandlungen waren, welche die friedliche Einnahme Mekkas bewirkten.

Daß der abessinische Unterkönig Abraha bei dem Zuge, der nach den Zeugnissen im Hudhailiten-Diwan nr. 56 und 57² allerdings Gebiete berührte, die nicht sehr weit von Mekka lagen, einen wirklichen Elefanten mitführte, brauchen wir nicht zu bezweifeln (I, 125). Der König von Akaüm hatte ja nicht lange vorher mit vier zahmen Elefanten geprunkt (Malalas 2, 195, ed. Ox.).³

Über Maslama, den die Qhtabigen mit verächtlichem Diminutiv Musailima nennen, haben wir leider sehr wenig brauchbare Angaben und sehr viele Erdichtungen. Der energische Widerstand, den seine Anhänger, die tapferen Bauern von den Hanifa, den Muslimen leisteten, spricht dafür, daß er wenigstens kein gemeiner Betrüger war. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er selbst an sein Prophetentum geglaubt hat, und auch nicht, daß er aufgetreten ist, ohne noch von Muhammed zu wissen. Tulaiha, der auch als Inspirierter den Leuten Abū Bekrs entgegentrat, dann aber seinen Frieden machte, ein guter Muslim ward und sich im persischen Kriege als Kämpfer und Führer auszeichnete, war vielleicht von Haus aus ein

¹ Anders als ZDMG 52, 25. Im übrigen verweise ich auf meine Ausführungen da S. 21 ff.

² Vgl. dazu Walzmanns, *Skizzen* 4, 6.

³ Die Zähmung einzelner afrikanischer Elefanten, die ja auch in zoologischen Gärten gelingt, sichert allerdings noch nicht völlig die Möglichkeit, diese Gattung überhaupt zu wirklichen Nutzieren zu machen wie die indische.

Wahrsager (كاهن) und überzeugte sich schließlich von der Unzuverlässigkeit oder der Lügenhaftigkeit seiner Ġinnas. Mit der Prophetin Saġāh kann es sich ähnlich verhalten haben. Natürlich gebe ich das alles nur als unbeweisbare Vermutungen.

Ich folge nach wie vor dem Ja'qūbī, der allerlei entlegene Quellen benutzt hat, wenn er angibt (2, 49. 52), daß die Naḡār und Quraiza zum Judentum übergetretene Araber von den Lachm und Ġudhām gewesen seien; s. meine Darlegung ZDMG 38, 158. Ich füge noch hinzu, daß jene Stämme nach allen Nachrichten ganz arabischen Charakter zeigen und bei ihnen fast nur arabische Personennamen vorkommen. Arabische Ḥaḡāris hatten der jüdischen Propaganda ja wohl auch mindestens ein ebenso günstiges Feld geboten, wie nichtsemitische Stämme Abessinien, deren Abkömmlinge sich noch heute zum Judentum bekennen.

Ich finde keine Veranlassung, zu bezweifeln, daß Muhammed die Idole in Mekka sofort nach dessen Einnahme zerstören ließ (2, 421). Ähnlich verfuhr er ja überall. Den Thaḡif gegenüber hielt er an der entsprechenden Bedingung fest, auf die Gefahr hin, daß sich darüber die Verhandlungen zerschlagen möchten, soviel ihm auch an ihrer Unterwerfung liegen mußte.

Daß die 'Odhra im äußersten Norden' wohnten (2, 444, 446), ist nicht ganz genau, obwohl sie Tab. 1, 1092, 15 f. = Azraqi 64, 10 in die أشراف الشام gesetzt werden.¹ Sie lebten gar nicht sehr weit nördlich von Medina, hauptsächlich in dem weit ausgedehnten Wādīlqurā, wo sie vermutlich meist feste Ansiedlungen hatten; s. Bekri 17, 11. 26, 20 f. und meine Abhandlung über die ghassānischen Phylarchen S. 39. Vgl. noch Agh. 16, 121 ult. und Tab. 1, 1604, 16, wo sie neben den Balī erscheinen. Im Wādīlqurā wohnten sie noch zur Zeit des Dichters Ġamīl, Agh. 2, 144, 8 v. u. Dies Wādī scheint übrigens auf CARTANIS Karte nicht genau gezeichnet zu sein. Ob es wirklich so weit nach Süden reicht wie auf ihr, weiß ich nicht; jedenfalls zieht es sich dann ziemlich weit nach Norden, jedoch nicht bis zur

¹ Dies soll wohl dasselbe sein, was sonst مَشَارِيف الشام heißt, d. h. die, wenigstens teilweise, von Arabern bewohnten Grenzgebiete Syriens.

Grenze Arabiens. Die Angabe Jaq. 4, 81, 11, daß es zwischen Taimā und Chaibar liege, wird im wesentlichen richtig sein.

Durch den Vers Hassāns 24, 7 = Ibn His. 1024, 16, der als tendenzfreie Aussage eines Zeit- und Ortsgenossen sehr viel schwerer wiegt als alle Traditionen, steht fest, daß Muhammed an einem Montag gestorben ist. Er stimmt aber auch zu den anderen Angaben. Der betreffende Montag (8. Juni 632) wäre eigentlich der 13. Rabi' i des Jahres 12 d. H., aber bei der Roheit des von Muhammed fixierten Kalenders¹ wird ja auch heutzutage noch der Monatsbeginn nach dem wirklichen Erblicken des Neumondes bestimmt, und man setzt diesen daher oft einen oder zwei Tage zu spät an. In Medina galt eben jener Montag ungenau als der 12. des laufenden Monats.

Daß Abū Bekr den Titel خليفة رسول الله geführt habe, bezweifelt meines Erachtens CANTANI ohne genügenden Grund (2, 537).

Wenn ich dem Verf. mehrfach und auch in wichtigen Dingen widersprochen habe, so betone ich zum Schlusse doch noch einmal ausdrücklich, daß ich den uns vorliegenden Anfang des gewaltigen Unternehmens schon für sich als eine sehr bedeutende Leistung ansehe. Diese Anerkennung wird auch dadurch nicht beeinträchtigt, daß hier und da die Übersetzung arabischer Stellen oder die Transkription arabischer Namen und sonstiger Wörter etwas gegen die Regeln der Grammatik oder doch die sprachliche Tradition verstößt. Bei solchen kleinen Schäden mögen Leute ihre Überlegenheit empfinden, welche eine regelmäßige grammatische Schulung erfahren haben, aber dem Verf. an Geist und besonders an historischem Sinn durchaus nicht ebenbürtig sind.

¹ Mochte die Schaltung, die bei den alten Arabern jedenfalls schon seit Urzeiten geübt worden war, noch so ungeschickt sein: ihre Jahresrechnung stand doch hoch über der, welche Muhammed seinen Anhängern aufzuerzwingen hat, ohne es ahnen, was er tat.

W. MAX MÜLLER, *Egyptological Researches*, Results of a Journey in 1904. Washington, D. C. Published by the Carnegie Institution of Washington. June, 1906. 4 + 62 SS., 106 Tafeln.

Die schöne Arbeit, das Resultat eines Aufenthaltes des Verfassers in Ägypten im Jahre 1904, ist nicht nur für die Ägyptologie von großer Wichtigkeit. Ihre Bedeutung liegt darin, daß die veröffentlichten Inschriften die Beziehungen des alten Ägyptens zu Asien und Europa näher beleuchten und insbesondere wichtige Beiträge zur Bibelkunde liefern. Der Verfasser von 'Asien und Europa' war ja zu einem derartigen Werke ganz besonders befugt.

Ähnlich wie in seiner 'Liebespoesie' hat MÜLLER die gute und für den Benutzer des Werkes bequeme Weise beibehalten, erklärende Notizen schwieriger erkennbarer Zeichen beizufügen, mit derselben Genauigkeit und Kürze. So bieten die autographierten Tafeln und Lichtdrucke sowie die deren Inhalt erörternden Begleittexte nicht nur altes, genau nachgeprüftes Material, sondern auch eine Fülle von Anregendem und Neuem, von dem ich auch die im Tempel von Karnak gefundene Inschrift (p. 37 ff. — Plate 43) besonders hervorheben möchte. Für die Kulturgeschichte interessant ist unter anderem ein vom Jahre 19 des Königs Scheschonk datierter Stein, der in hieratischer Schrift die Weihung eines 5 Stk großen Feldes für den Tempel der Göttin Hathor enthält. Aus der Fülle des Gebotenen möchte ich noch auf die genau verglichenen großen Texte des Menephtah und Amenemheb hinweisen. Wir besitzen nun auch die 'geographischen Listen' Thutmosis m., Amenophis u., Seti i., Ramses u. und m., Scheschonk i. in zuverlässiger Edition.

Sowohl der Ägyptologie im besonderen, als auch der Bibelforschung und dem Studium des alten Orients überhaupt hat MÜLLER mit diesem Werke einen großen Dienst geleistet.

N. REICH.

Kleine Mitteilungen.

Vimanyu RV 1, 25, 4 ‚Zorn stillend‘, ‚Grimm vertreibend‘. — ROTH faßte dies Wort als ein Substantivum masc. gen. und übersetzte es durch ‚Sehnsucht, Verlangen‘. Ähnlich im Anschluß an ihn GAASSMANN ‚Sehnsucht, Wunsch‘. Der Sinn wäre an sich nicht übel: ‚Meine Wünsche flogen dahin, das Heil zu suchen, wie Vögel in ihre Nester‘. Die Voraussetzung ist dabei, daß *vimanyu* direkt von der Wurzel *man* mit Präposition *vi* abgeleitet wäre. Allein — um von allem anderen abzusehen — *man* u. *vi* hat niemals die Bedeutung ‚sehnen, verlangen, wünschen‘, und schon das erweckt ernste Bedenken. Die indische Tradition sah in dem Worte ein Kompositum von *vi* mit *manyu* ‚Grimm, Zorn‘, und sie hat darin zweifellos recht. Ein Adj. *vimanyu* ‚frei von Unmut, Groll‘ kommt im Kumâras. und Bhâg. Pur. vor. So faßt SÂYANA das Wort auch an unserer Stelle, der einzigen des RV. Er sagt: *krodharahitâ buddhayah*, also meine ‚von Zorn freien Gedanken‘. Das ist gewiß dem Sinne nach weniger befriedigend als ROTHs Übersetzung. Die von Zorn freien Gedanken des Beters sind hier schwerlich am Platze. Um den Zorn des Gottes vielmehr handelt es sich deutlich genug nach dem ganzen Zusammenhange. BENFET sagte ziemlich schwach ‚meine milden‘, wobei man kaum weiß, was gemeint sein soll; doch ist es deutlich, daß er *vimanyu* ähnlich wie SÂYANA faßt. GELDNER gibt das Wort neuerdings durch ‚frei von Groll oder Gram‘ wieder — offenbar im Anschluß an SÂYANA (vgl. KARL F. GELDNER, *Der Rigveda in Auswahl*, erster Teil, Glossar, Stuttgart 1907, s. v. *vimanyu*).

Die Präposition *vi* hat in Kompositis in der Tat öfters eine Bedeutung, welche dem *a* oder *an* *privativum* entspricht: *vīmanas* 'unverständlich, töricht', *vīṁāya* 'der Zauberkraft beraubt' u. dgl. m. Allein ich denke, daß wir in diesem Falle einige indische Komposita mit *a* zum Vergleich heranziehen müssen, die so etwas wie kausativen oder faktitiven Sinn zeigen. So heißt z. B. *avṛkṣā* nicht bloß 'nicht feindlich', sondern auch 'von Feinden befreiend, vor Feinden beschirmend'; *aṣipadā* heißt 'die *ṣipada* genannte Krankheit vertreibend'. Wenden wir das auf unseren Fall an, dann ließe sich für *vīmanyu* die Bedeutung 'vom Zorn befreiend, den Grimm vertreibend' vermuten. Und tatsächlich bedeutet das nahverwandte *vīmanyuka* als Epitheton von *darbhā* AV 6, 43, 1 'Zorn stillend' oder 'Grimm vertreibend'. Es wird im Texte selbst deutlich genug durch *manyuṣṭhā* erläutert (NB. in der zweiten Zeile von V. 1 ist natürlich mit WHITNEY zu lesen *vīmanyukaḥ cāyām*); WHITNEY übersetzt es ganz richtig durch 'fury-removing'. Ganz dasselbe bedeutet aber offenbar *vīmanyu* RV 1, 25, 4. Das hinzu zu ergänzende Substantiv ist wohl jedenfalls *gīras* 'die Lieder', von denen unmittelbar vorher die Rede war.

Schon in den beiden ersten Versen fleht der Sänger: (1) 'Wenn wir ja auch nach Menschenart, o Gott Varuṇa, dein Gebot verletzen Tag um Tag; (2) so gib uns doch nicht hin der wütenden Waffe des Zürnenden, nicht dem Grimm des Wütenden!' Und dann fährt er fort: (3) 'Zur Gnade möchten wir deinen Sinn, wie ein Wagenlenker das geschirrte Roß, mit Liedern (*gīrbhīr*) lösen, o Varuṇa! (4) Es fliegen ja meine zornstillenden (deinen Grimm vertreibenden, sc. Lieder) dahin, das Heil zu suchen, wie Vögel zu ihren Nestern.'

Die Lieder, welche den Zorn des Gottes vertreiben sollen, fliegen auf zu ihm, heilsuchend, wie Vögel in ihre Nester. Ich denke, an dem Sinn läßt sich nichts aussetzen. Das Bild ist ebenso urwüchsig naiv und dazu noch schöner als das vorhergehende von dem geschirrten Roß, das ausgespannt wird. Und es schließt sich eng an dasselbe an: die Lieder sollen den Gott von seinem Zorne lösen, wie man ein Roß von seinem Anspann losmacht.

Sprachlich liegt keinerlei Schwierigkeit vor. Wir trennen *amanyu*, im Anschluß an die Tradition, und übersetzen das Wort analog dem überlieferten *vimanyuka*. Der Sinn ist zweifellos noch besser und fügt sich genauer in den Zusammenhang als derjenige von Rorns sprachlich kaum haltbarem Übersetzungsversuch.

Noch unhaltbarer ist freilich Ludwigs Übersetzung: „Denn (hinweg fliegen ja meine Feinde) das Gute zu befördern, dagegen fliegen (andere) gleichsam wie Vögel zu ihren Nestern her! — Wie man den schönen und klaren Vers so veranstaltet wiedergeben kann, ist mir unverständlich. Aus dem Kommentar, in welchem der Vers als „sehr unklar“ bezeichnet ist, ersehen wir, daß Ludwig *vimanyavaḥ* durch „Feinde“ übersetzt. Er bemerkt erläuternd: „*vimanyu*, dessen Eifer verschieden (von dem meinigen).“ Nach unseren obigen Bemerkungen ist diese Ansicht nicht mehr diskutabel.

L. v. SCHROEDER.

Dipavamsa und Mahāvamsa.

Von

R. Otto Franko.

(Schluß.)

Kap. IV. Gemeinsame Strophen und Strophenteile im Dipavamsa und Mahāvamsa.

Weiter haben wir dann die Strophen und Strophenteile zu subtrahieren, die dem Dip. und Mahāvamsa gemeinsam sind, denn sie erweisen Strophenform für die betreffenden Stellen der angeblichen gemeinsamen Quelle des Dip. und Mahāvamsa (wenn wir für einen Augenblick die Ansicht von der gemeinsamen Quelle adoptieren). Es genügt hier schon ein auf beiden Seiten übereinstimmender Śloka-Zeilenschluß an den sich entsprechenden Stellen des beiderseitigen Berichtes, um metrische Form des betreffenden Satzes in der Quelle darzutun, oder auch die Tatsache, daß auf beiden Seiten ein und dasselbe Gedankenstück in die Grenzen genau eines Pāda eingeschlossen ist, mögen diese beiden parallelen Pādas auch nicht vollständig wörtlich übereinstimmen. Nun ist die Absicht des Mahāvamsa-Verfassers deutlich merkbar, den Wortlaut dessen, was er mit dem Dip. gemeinsam hat (um vorläufig nicht zu sagen: was er aus dem Dip. entnommen hat), nach Möglichkeit zu ändern. Wenn trotzdem so viele übereinstimmende Strophen und Strophenteile vorhanden sind, so ist Grund genug zu der Überzeugung, daß die Zahl der gemeinsam benutzten Strophen einer Grundquelle oder der im Mah. benutzten Strophen seiner Quelle eine noch wesentlich größere war. Da ferner

ein Śloka-Schluß oder ein Śloka-Pāda natürlich auf die Existenz eines Śloka schließen läßt, so werden wir den überwiegenden Teil der vorhandenen Pāda- oder Versstück-Übereinstimmungen zwischen Dip. und Mah. noch mit 4 zu multiplizieren haben. Der möglichsten Sicherheit des Resultates wegen führe ich aber diese Rechnung wiederum nicht aus, sondern begnüge mich mit der gefundenen Pāda-Zahl der in diesem Kapitel verzeichneten Parallelstellen. Ich habe 356 gezählt. Sicherlich würde aber eine systematische Pāda-Vergleichung zwischen Dip. und Mah. eine wesentlich höhere Zahl ergeben. Ich habe nur die Übereinstimmungen verzeichnet, die mir bei einer obenhin erfolgenden Vergleichung beider Werke aufgestoßen sind. Vielfach habe ich sogar nur die auch von GIGER als parallel angegebenen Partien für meinen Zweck wieder eingehender durchgelesen. GIGER hat also schon viele dieser Einzelentsprechungen notiert (aber nicht alle). Die drei Mindestsummen von Pāda-Zahlen, die wir zu subtrahieren haben, 544, 687, 856, ergeben zusammen 1387 Pādas. Dazu sind aber, wie gesagt, noch die wahrscheinlich zahlreichen übersehenen Pāda-Wiederholungen und die wahrscheinlich zahlreichen übersehenen Pāda-Parallelen zwischen Dip. und Mah. zu zählen; es ist ferner sicherlich ein großer Bruchteil dieser Summe mit 4 zu multiplizieren, vgl. oben. Außerdem wird das Apadana, das größtenteils noch unbekannt ist, noch zahlreiche Parallelen, d. h. also Beweise für weitere Pāda-Entlehnungen des Dip. enthalten, da schon die wenigen uns bekannten Stücke desselben genug solche Parallelen aufweisen. Die Gesamtzahl der Pādas der 1346 Dipav.-Strophen beträgt zwischen fünf und sechs Tausend. Es wird schwerlich zu hoch gegriffen sein, wenn wir die 1387 schon jetzt gefundenen durch Parallelen und Wiederholungen garantierten Pādas nach dem oben Gesagten auf zwei bis drei Tausend erhöhen und also annehmen, daß mindestens die Hälfte aller Strophen des Dip. niemals andere als metrische Gestalt gehabt hat, daß demnach annähernd sicher auch das angebliche Grundwerk wenigstens zur Hälfte aus Strophen bestanden haben mußte, wenn es bei so bewandten Umständen überhaupt noch ratsam wäre, von einem solchen Grundwerke zu sprechen. Auf jeden Fall war es kein

im Prinzip prosaisches, nur mit vereinzelten Pāli-Gāthās durchsetztes Literaturwerk.

Es wird noch weniger ratsam, an jene prosaische Quelle des Dip. zu denken, wenn wir schließlich sehen, daß auch von den kanonischen Elementen im Dip., von denen ich nachgewiesen habe, daß sie erst in den Dip. aufgenommen worden sein können, ziemlich zahlreiche in den Mah. mit hinübergewandert sind: so Dip. i, 1, f und 2, d; i, 31, d; ii, 59, b und 59, h¹; iii, 5, c²; iii, 7, d²; vi, 18, d; vi, 61, d; ix, 4, c; xii, 1, a + b und xvii, 83, a + b; xii, 5, a + b; 5, d; 18, b; 56; xiii, 39, c; xiv, 55, d; xv, 7, b; 27, d; 34, c; xvii, 31, a; xix, 5, b; xx, 15, b; xxii, 27, c. Hier muß der Mahāv.-Verf. den Dip. direkt benutzt haben. Und dabei fällt noch ganz besonders schwer in die Waagschale, daß, wie nachgewiesen, selbst das Prooemium beider Werke nicht aus der Atthakathā stammt, wie GEIGER, S. 57 f., S. 71 und ähnlich schon ORAXENBERG S. 2 ff behauptet, sondern vom Dip.-Verfasser mit Hilfe des Buddhāv. zusammengestellt und dann vom Mah. benutzt ist. (S. unten zu Dip. i, 1—3). Daß der Dichter des Mahāv. den Verfasser des Dip. überhaupt mitbenutzt habe, ist ja übrigens eine gar nicht angezweifelte Tatsache. Auch GEIGER gesteht die Möglichkeit zu (Dip. und Mahāv. S. 2; S. 16).

D. i, 1, f und 2, d . . . *suṇātha me* vgl. M. i, 4, d *suṇātha tam*. Dabei ist zu beachten, daß D. sein *suṇātha me* dem Buddhāv. i, 80, d entnommen hat, s. oben Kap. i.

D. i, 2, a + b *pitipāmojjojananāṃ paṣādeyyaṃ*, zum Teil der angeführten Buddhāv.-Stelle entstammend, spiegelt sich wieder in M. i, 4, c *janayantaṃ paṣādāṃ ca* (*janayanto* in der Ausgabe von Suman-gala und Batuwantudawa).

D. 4, b *vaṃsaṃ pavakkhāmi paramparāgataṃ* vgl. M. i, 1, c *Mahāvansaṃ pavakkhāmi*. Das *paramparāgataṃ* von D. ist Buddhāv. i, 79, b . . . *buddhaparamparāgataṃ* entnommen, wie schon das übereinstimmende Metrum auf beiden Seiten beweist, das mit dieser Str. plötzlich die Ślokas unterbricht. Dieses *paramparāgataṃ* des D.

¹ Nicht ganz sicher.

² Vgl. oben Kap. ii, Absatz 2.

aber ist schließlich im M. 1, 3, d mit *sutito ca upāgataṃ* wiedergegeben. Gegen die Abhängigkeit des M. vom D. etwas daraus zu schließen ist also gerade das Umgekehrte vom Richtigen.

D. 1, 3, c *niddosun bhadravacanāṃ* entspricht M. 1, 3, a + b *vajjitāṃ tehi dōsshi sukhaggahayadhāraṇāṃ*. Auch diese Worte des M. sind sicher viel eher zum Beweismaterial für die Abhängigkeit des M. vom D. zu rechnen, als daß man sie auffassen dürfte als Kritik der alten Aṭṭhakathā.

D. 1, 31, d etc. (s. Kap. 1) *dharmābhisamayo aha* auch M; z. B. 1, 32, b; xii, 27, b und 32, b.

D. ii, 52, b und 59, b *nāgarāja Maṇikkhiko* (vgl. Buddhav. v, 15, b und xx, 10, b *nāgarāja mahiddhiko*); M. 1, 71, b *nāgindo Maṇiakkhiko*.

D. iii, 5, c: die Königsnamen *Cara* und *Upacara*, die vielleicht aus Buddhav. xiii, 11, c herauskonstruiert sind (s. oben Kap. 1), hat auch M. ii, 2.

D. iii, 7, d der Name *Sudassano* (aus Buddhav. xii, 11, b) auch M. ii, 5, a.

D. iii, 8, c + d + 9, a + b *aṭṭhavisati rājāno, aya tesāṃ asamkhayā*.¹

Kusāvatī Rājagaha Mithilāyaṃ . . .

vgl. M. ii, 5 *asaṅkhiyāyukā etc aṭṭhavisati bhāmipā*

Kusāvatī Rājagahā Mithilā cāpi . . .

D. iii, 41, d bis 42, c:

. Nipuro

Candimā Candamukho ca Sivi rāja ca Saṅjayo

Vessantaro janapati Jālī ca Sihavāhano

Sihassaro ca yu dhiro . . .

vgl. M. ii, 12, c + d *Nipuro Candimo Candamukho ca Sivi Saṅjaya*²

+ 13 *Vessantaramahārāja Jālī*³ *ca Sihavāhano*

Sihassaro ca . . .

¹ Es kommt mir hier und in ähnlichen Fällen, wo die Worte sich nicht genau decken, darauf an, daß der Sinn in entsprechender Weise durch die Pāda-Grenzen umgrenzt ist und daß also die Vorlage des M. selbst da als metrisch zu erweisen ist.

² Tzenovus Angabe hat *Sivāchchhaya*.

³ Die Ausgabe von Sum. und Batuw. hat *cāsi*.

D. iii, 43, a + b *devasitī saḥassāni tassa puttapaputtaka*
 = M. ii, 14, a *devasitī saḥassāni* + 13, d *tassa puttapaputtaka*.

D. iv, 49, c + d (und v, 22, a + b):

Sabbakāmi ca Sāḷho ca Revato Khujjasobhito

+ 50, a (u. v, 23, a) *Yaso* . . .

genau = M. iv, 57, a + b + c.¹

D. v, 17, c *dasa vatthāni dipesuṃ* = M. iv, 11, a.

D. vi, 4, a *nāgalatadantakaṭṭhaṃ* = M. v, 25, a.

Von D. vi, 3; 7; 10 finden sich eine Reihe Worte wieder in M. v, 27 nur in anderer Gruppierung.

D. vi, 11, d *acchā kūtāmi koṭayun* hat sicherlich Beziehungen mindestens des Klangeinflusses zu M. v, 39, d *acchā koṭa nipatayun* (da auch c *makkhika madhukaṃ karuṃ* M. 33, a + b *akampu* . . . *madhu makkhika* entspricht).¹

D. vi, 12, b *karavikā madhurassarā* vgl. M. v, 34, a + b *karavikā² sakuzika mamūñnamadhurassarā*.

D. vi, 18, d und öfter (vgl. Kap. i) *pasanno buddhasāsane* vgl. M. v, 70, d *pasanno jinasāsane*, beides von Asoka gesagt.

D. vi, 48, c *nisidi pallāṅkare* vgl. M. v, 67, c *nisidi rājapālāṅke*, beides von Nigrodha gesagt.

D. vi, 56, d *aṭṭhaṭṭhakaṃ niccabbhattaṃ ca therāṃ* vgl. M. v, 71, a *aṭṭhaṭṭha² niccabbhattāni*.

D. vi, 61, a und d *ḍakkhiṇadānaṃ dassūma* . . . *yathāsattiṃ yathābalaṃ* (d aus dem Pali-Kanon entlehnt, vgl. Kap. i) vgl. M. v, 182, a + b *mahadānāni vattentu yathakālaṃ yathābalaṃ*.

D. vi, 67, c *dipaṇ*, 69, a *laṅkāra*, 70, a *pupphaṇ*, vgl. M. v, 182, c + d *dipamālā pupphamālalaṅkāre ca* (hi in Sumangalas Ausgabe).

D. vi, 70, c + d . . . *karantu pūjaṃ anekarāsīye* vgl. M. v, 184, c + d *pūjāvisese neke ca karantu tadahā pi ca*.

¹ Schon von Gemm, Dipavamsa und Mahāv., S. 16, Anm. 1, bemerkt.

² Thukosna Ausgabe *karavikā*.

³ So in beiden Ausgaben.

D. VII, 1, c *bhikkhū asitī koṭiyo* vgl. M. v, 187, d *asitī bhikkhu-koṭiyo*.

D. VII, 7, d *vihāre dīvēna pajite* vgl. M. v, 192, a + b *passi sabbe vihāre ca nānāpūjāribhūsite* mit offenbar nicht zufälliger Asso-
nanz des Verschlusses.

D. VII, 8, d *satthu buddhassa sāsane* + 9; a . . . *pariccāgo* vgl. M. v, 193, a + b . . . *pariccāgo mahānugatasāsane*, wobei es nur auf den gleichen Verschuß ankommt.

D. VII, 16, c *puccayadāyako nāma* vgl. M. v, 198, a *puccayadāyako ceva*.

D. VII, 17 *yassa¹ puttam vā dhitaram vā urasmiṃ jātam anayam
pabbājesi cajetvāna so ce dāyādo sāsane*
vgl. M. v, 198, c + d *Yo tu puttam dhitaram vā pabbajjapesi sāsane*
+ 199, a *so sāsanasā dāyādo*

D. VII, 18, b . . . *mahipati* vgl. M. v, 199, d . . . *mahipati*.

D. VII, 19, c *suteṣāna pituno cākyam* vgl. M. v, 201, a *pituno vacanam suteā*, wo beiderseits derselbe Gedanke genau einen Pāda ausfüllt. Genau so verhält es sich mit allen vier Pādas von D. VII, 21

paripunnarvasativasso Mahinda Asokatrajo

Saṅghamitta ca jātiya cassaṃ aṭṭharasam bhava

gegenüber M. v, 205, c + d:

Tadā vasativasso so Mahinda rajanandako

+ 206, a + b *Saṅghamitta vājadhita aṭṭharasasama samā*.²

D. VII, 24, b . . . *Moggaliśavhaya* vgl. M. v, 207, d . . . *Moggaliśavhaya*.

D. VII, 25, a + b *pabbājesi Mahādevo, Majjhanto . . .* vgl. M. v, 208, a + b *pabbājesi Mahādevatthero Majjhantiko pana*.

D. VII, 32, a *Kuntiputtā ubho therā* vgl. M. v, 228, c *Kuntiputtā dve therā*.

D. VII, 32, c + d *aṭṭharassamhi 'sokassa parinibbipisu . . .* vgl. M. v, 229, a + b *nibbāyipsu Asokassa raḥṇe tassamhi aṭṭhame*.

¹ Doch wohl nur Korruptel für *yo*; vgl. auch schon Oldenberg, *Dip.* S. 50.

² Textens Ausgabe hat *tadā* statt des zweiten *samā*.

D. VII, 35, a + b *pahīṇalābhasakkārā tīthiyā puthuladdhikā*
vgl. M. v, 230, c + d *pahīṇalābhasakkārā tīthiyā labhakāraṇa*.¹

D. VII, 56, b *Kathācatthuppakarayaṇaṇ* und d *paravādappamad-*
danayaṇ = M. v, 279, c + d.

D. VII, 58 *arahantānaṇ sahaṇṇaṇ uccinītoṇa nāyako*
varaṇ varaṇ gahevoṇa akāsi dhammasaṇṇghaṇ
+ 59, a *Asokārāmaṇihāraṇhi*
vgl. M. v, 277, c + d:

bhikkhuasahassaṇ uccini kātuṇ saddhammasaṇṇghaṇ.
+ 278, a + b *tehi Asokārāmaṇhi akā saddhammasaṇṇghaṇ*,
wo es mir namentlich auf die gleichen Pāda-Schlüsse ankommt.

D. VII, 59, c + d *navamāsehi nīṭṭhāsi tatiyo saṇṇgho ayaṇ* vgl.
M. v, 281, a + b *ayaṇ navahi māsehi dhammasaṇṇṭi nīṭṭhita*.

D. VIII, 1, c *paccantaṇhi patīṭṭhānaṇ* und 2, c + d *sāsaṇassa*
patīṭṭhāya paccante . . . vgl. M. XII, 2, a + b *sāsaṇassa patīṭṭhānaṇ*
paccantaṇu . . .

D. VIII, 7, c + d *aggikkhandhopamasuttakathōya* . . . vgl. M. XII,
34, c + d *aggikkhandhopamaṇ suttan kathetva* . . .²

D. VIII, 9, a + b *Mahārakkhitathero pi Yonakalokaṇ paṇādayi*
vgl. M. XII, 5, c + d *Mahārakkhitatheraṇ tu Yonakalokaṇ apaṇayi*.³

D. VIII, 9, c + d *kalakāraṇasuttantakathōya* . . . vgl. M. XII, 39,
c + d *kalakāraṇasuttantaṇ kathesi* . . .²

D. VIII, 11, b *dhammacakkappavattanaṇ* = M. XII, 41, d.²

D. VIII, 12, a *Sucaṇṇabhāmiṇ gaṇtoṇa* vgl. M. XII, 44, c *Sucaṇ-*
ṇabhāmiṇ agamā.³

D. IX, 2, c + d *sīhasaṇṇāsaṇ anvāya bhātaro jaṇayaṇ duve* vgl.
M. VI, 9, a + b *tena saṇṇāsaṇ anvāya kalena yamaṇ duve*; die Über-
einstimmung der Pāda-Schlüsse ist das, worauf es ankommt.

D. IX, 4, c *māpeṇi nagaraṇ tattha* vgl. M. VI, 35, a *nagaraṇ*²
tattha māpeṇi. D. IX, 4, c + d aber ist unter dem Einfluß von Buddhav.
v, 3, c + d entstanden! (vgl. Kap. I).

¹ Schon bemerkt von Geiger, Dip. und Mah., S. 16, Anm. 1.

² Schon von Geiger, Dip. und Mah., S. 74, Anm. notiert.

³ Textor's Angabe *nagaraṇ*.

D. ix, 5, a *Laṣarattṭhe tahiṃ rājā* vgl. M. vi, 36, a *Laṣarattṭhe pure tasmīṃ*.

D. ix, 30, b *hatthapāyimihi makkhāte* vgl. M. vii, 42, a + b
... *hatthapāyimihi upalimpitā*.

D. ix, 44, a ... *mam' accaye* vgl. M. viii, 2, b ... *mam' accaye*.

D. x, 4, b ... *tī vissutā* und häufig sonst im D. ... *tī vissuto*
z. B. xx, 1, b; auch im M. ist dieser Pada-Schluß nicht selten, vgl. z. B.
xi, 1, b *Muṇḍasevā tī vissuto*.

D. xi, 4, c + d *anūnāni sattati vassāni Pakuṇḍo rajjāṃ akāraṇi*
vgl. M. x, 106, Schluß *vassāni sattati akāraṇi rajjāṃ ettha*.

D. xi, 5, d *sattṭhi vassāṃ akāraṇi* vgl. M. xi, 4, a + b *sattṭhi vassāni*
Muṇḍasevā rājā rajjāṃ akāraṇi. Es kommt hier vorwiegend auf den
Schluß an, und dazu ist auch D. 4, d nochmals zu vergleichen.

D. xi, 15, a + b *Chātupabbatapādamhi seṭṭhayaṭṭhi tayo oḥā* vgl.
M. xi, 10, a + b *Cātupabbatapādamhi tisso ca seṭṭhayaṭṭhiyo*.

D. xi, 18, a — c *hayagajarathā patta āmalakavalayaṃuddikā*
kakudharadisaṃ nāma ...
vgl. M. xi, 14, a — c *hayagajarathāmalakyaṃ valayaṃgulivethakā*
kakudhophalaṃ pakatikaṃ ...¹

D. xi, 25, a — c *Devānampiyatisso ca Dhammāsoko narabhikkhū*
aditṭhasakāyaṃ ubho ...
vgl. M. xi, 19, a + b *Devānampiyatisso ca Dhammāsoko ca te ime*
devo aditṭhasakāyaṃ hi ...¹

D. xi, 33, a + c + d *nandiyāvacattāṃ vadḍhamānaṃ* ...
adhovimāṃ vatthayugāṃ aggaṃ ca hatthapuṇ-
chanāṃ

+ 34, b + c ... *aruṇavāṇṇamattikaṃ*
haritakaṃ āmalakaṃ

vgl. M. xi, 30, c + d *saṅkhaṃ ca nandiyāvacattāṃ vadḍhamānaṃ kumārikaṃ*
+ 29, a + b + d *adhovimāṃ vatthakotiṃ mahagghaṃ hatthapuṇjanāṃ*
... *aruṇānaṃ ca mattikaṃ*.²
+ 31, c *haritakaṃ āmalakaṃ*.

¹ Schon von GEIGER, *Dip. und Mah.*, S. 15, Anm. 1 notiert.

² Vgl. GEIGER a. a. O., S. 15 f.

D. xi, 37, a *pañca sūṣe vaṣitevaṇa* = M. xi, 37, a.

D. xii, 1 und xvii, 83:

vālavijjanīṃ uphiṣṣaṃ khaggaṃ chattaṃ ca (xvii, 83 *chattaṃ kh^o ca*)
pādukāṃ

veṣṭhanāṃ sāvapamaṅgaṃ bhikkhāraṃ nandivattakāṃ

(a + b aus Jāt. 530, G. 4 oder Jāt. 538, G. 72! S. Kap. i) vgl. M. xi, 28

vālavijjanīṃ u^o khaggaṃ ch^o ca p^o

*malipattaṃ sapāmaṅgaṃ bhikkhāraṃ haricandanaṃ.*¹

D. xii, 2, a *sivikāṃ saṅkhaṃ Gaṇḍodakāṃ* und xvii, 84, a *sivikāṃ saṅkhaṃvatamṣaṃ* vgl. M. xi, 31, b *sivikāṃ ca mahārāhaṃ*, 30, c *saṅkhāṃ ca nandiyāvatṭaṃ*, 30, b *Gaṇḍāsālitaṃ eva ca*.

D. xii, 2, b *adhovimāṃ vatthakoṭṭiyāṃ* und xvii, 84, b *adhovimāṃ vatthakoṭṭikāṃ* vgl. M. xi, 29, a *adhovimāṃ vatthakoṭṭiṃ*.²

D. xii, 2, d und xvii, 84, d *mahagghaṃ hatthapuṇḍhanaṃ* = M. xi, 29, b *m^o hatthapuṇḍhanīṃ*.³

D. xii, 3, a und xvii, 85, a *Aṇṇatattodakāṃ kajaṃ* vgl. M. xi, 30, a *Aṇṇatattodakāṃ ceva*.

D. xii, 3, b und xvii, 85, b *uttamaṃ haricandanaṃ* vgl. M. xi, 28, d (s. zu D. xii, 1).

D. xii, 3, c + d und xvii, 85, c + d *aruṇavayṇṇamattikāṃ añjanaṃ nāgamāhaṭṭaṃ* vgl. M. xi, 29, c + d *nāgāhaṭṭaṃ añjanaṃ ca aruṇābhaṃ ca mattikāṃ*.

D. xii, 4, a—d und xvii, 86, a—d:

haritakāṃ amalakāṃ (auch Jāt. 495, G. 21, a) *mahagghaṃ amotesadhaṃ saṭṭhicāhasatāṃ sālīṃ sugandhaṃ sukāmāhaṭṭaṃ*

vgl. M. xi, 31, c + d *haritakāṃ amalakāṃ mahagghaṃ amotesadhaṃ*⁴

+ 32, a + b *sukāhaṭṭaṃ sālīnaṃ saṭṭhicāhasatāni ca*.

¹ Auch Gierken S. 16. In Dip. entspricht *haricandanaṃ* erst in xii, 3, b und xvii, 85, b.

² Vgl. auch Gierken a. a. O., S. 15.

³ Auch von Gierken a. a. O., S. 15, Anm. 2 notiert.

D. XII, 5 *aham buddhañ ca dhammañ ca saṅghaṇ ca sarayaṇaṇ gata* (vgl. Dip., G. 190!)

upāsakattaṇ desemi Sakyaputtassa sāsane (d auch in Apadāna, s. Kap. 1)

vgl. M. XI, 34 *aham b* ca dh* ca s* ca s* g**

u desemi S* s*.¹*

In D. XII, 6 klingt einiges an M. XI, 35 an.²

D. XII, 13, a + b *sāmaṇero ca Sumano chālabhīṇṇo mahiddhiko* (b beeinflusst von Buddhav. II, 204, b etc.³), vgl. M. XIII, 4, c + d *Su-maṇaṇ sāmaṇeraṇ ca chālabhīṇṇaṇ⁴ mahiddhikaṇ*.

D. XII, 46, d . . . *pabbatantaraṇ* vgl. M. XIV, 4, d . . . *pabbatan-taraṇ*.

D. XII, 51, c — f *samapā mayav mahārāja dhammarājassa sāvakaṇ tam eca anukampāya Jambudīpā idhagatā*

= M. XIV, 8.⁵

D. XII, 56, a + b + d:

tevijjā iddhipattā ca cetopariyakovidā

. *bhā buddhassa sāvaka*

(auch Dip. VI, 57, und entnommen aus Samy.-Nik.! S. oben Kap. 1, zu VI, 57) = M. XIV, 14, a + b + d:

t iddhipattā ca cetopariññakovidā⁶*

. *b* b* s*,⁷*

und D. XII, 56, c (und VI, 57, c) *khīṇāsava arahanto* (aus Samy.-N., a. oben Kap. 1) wenigstens zu vgl. M. XIV, 14, c *dibbasotā ca arahanto* (Turnour), resp. *dibbasotārahanto ca* (Sum. und Batw.).

¹ Auch von GEIGER a. a. O., S. 15, Anm. 2 notiert.

² Auch von GEIGER a. a. O., S. 84 bemerkt.

³ Im Dip. ist dieses Viertel, bezw. ³āā ³ikā, sehr beliebt; vgl. zu IV, 9, h.

⁴ TURNOUR *jal**.

⁵ Auch von GEIGER, Dip. und Mah., a. B. S. 15, Anm. 2, notiert.

⁶ So die Ausgabe von SUM. und BATW., mit v. l. *pariyāya*; TURNOUR'S Ausgabe hat *pariyāya*.

⁷ Auch von GEIGER S. 16, Anm. 1 notiert.

D. xii, 57, b *paṇḍit' ayaṃ arindama* vgl. M. xiv, 22, a *paṇḍito ti viditvāna*.

D. xii, 57, c *desasi tattha suttantaṃ* vgl. M. xiv, 22, c *suttantaṃ desayaṃ thero*.

D. xii, 58, c + d *cattārisasahasāni saraṇaṃ* . . . vgl. M. xiv, 23, c + d *cattārisasahasāni saraṇaṃ* . . .

D. xii, 59, d *gacchāma nagaraṃ puraṃ* vgl. M. xiv, 25, b *gacchāma nagaraṃ iti*.

D. xii, 61, c + d *gacchasi tvaṃ mahārāja, vasissāma mayaṃ idha* vgl. M. xiv, 28, c + d *tvaṃ gaccha mahārāja, vasissāma mayaṃ idha*.¹

D. xii, 62, d *pubbajessāma Bhaddukaṃ* vgl. M. xiv, 31, d *pubbajema imaṃ iti*.

D. xii, 63, d *arahattaṃ ca pāpuṃi* vgl. M. xiv, 33, b *arahattam apāpuṃi*.

D. xii, 65, b *pārupite ca cvaraṃ* vgl. M. xiv, 49, c *cvaraṃ parupante te*.

D. xii, 76, c *bhummattharayaṃ jānātha* vgl. M. xiv, 51, a + b *sasadhubbhummattharayaṃ paññāpethāti bhāsiya*.

D. xii, 84, b *ubbhādetuṃ upāvisi* vgl. M. xiv, 57, d *ekamantam upāvisi* (mit demselben Versschluß, worauf es ankommt).

D. xiii, 1, c + d *rājaniśeṣanadevāre mahāsadd' ānuseṣayyaṃ* vgl. M. xiv, 60, a + b *rājadevāre mahāsaddaṃ akarayyaṃ* . . .

D. xiii, 4, c *hatthiśālaṃ ārambādhaṃ* vgl. M. xv, 1, a *hatthiśālāpi sambādha*.

D. xiii, 11, a + b *anagaraṃhā dakkhiṇadevāre nikkhamiteṃ mahājanaṃ* vgl. M. xv, 3, a + b *nikkhamma dakkhiṇadevārā* mit entsprechendem Pāda-Schluß.²

D. xiii, 12, a + b + c *rājanyyanamhi pallaṅkaṃ paññāpesuṃ mahārājaṃ* vgl. M. xv, 2, a + c:

tattha thero nisīditeṃ

rājanyyāne paññāpesuṃ āsanāmi

+ 3 b *thero tattha nisīdi ca*.

¹ Auch von GEMER, Dip. und Mah., z. B. S. 15, Anm. 2, notiert.

² Vgl. GEMER, Dip. und Mah., S. 18, Anm. 4.

D. xiii, 15, d *sāyaphaṣamayo akā* = M. xv, 5, d (*aku*).

D. xiii, 16, d *ito dāre giribbaje* vgl. M. xv, 7, b *sāyaṃ dāru ca pabbato*.

D. xiii, 17, a *accāsannuṇṇi ca gāmantan* vgl. M. xv, 8, a *purassa accāsannattā*.

D. xiii, 18, a + b + d *Mahāmeghavanan* *nāma uyyānan* . . .
 *natidāre na santike*
 vgl. M. xv, 8, c + d *Mahāmeghavanuyyānan* *natidarāti santike*.

D. xiii, 27, a *kacci te sukhan* *sayitttha* vgl. M. xv, 15, a *pucchi kacci sukhan*, *cutthan*, (v. l. *putta*).

D. xiii, 39, c und öfter (vgl. Kap. I, zu Dip. xiii, 32, o) *tatthāpi puthavi kampi* (wohl aus dem Kanon, vgl. Kap. I, a. a. O.) = M. xv, 28, c und öfter *tatthāpi puthavi kampi*.

D. xiii, 45, a *jantāgharapokkharan* = M. xv, 31, c.

D. xiii, 60, f *patitthissan* *diputtame* vgl. M. xv, 35, d *patitthissati bhūmipa*.

D. xiv, 2, a *thero campakapupphāni* vgl. M. xv, 54, c *thero campakapupphahi*.

D. xiv, 28, c + d:

Mahāpadumo Kuṣṭhāro ca ubho nāgā samāṅgalā

+ 29 *sovaṇṇanaṅgale yutta paṭhaman* *Koṭṭhamālake*

caturāṅginī mahāsena sāha therehi khattiyo

+ 30, c + d *samalan* *katana* *punnaghaṇa* *nānārāga* *akajam subhan*
 = M. xv, 192 + 193, a + b + 194, a + b¹ (aber *sovaṇṇe naṅgale, paṭthane Kuntumālake, mahāsena, samalan* *katana*).

D. xiv, 46, b *dhammacakkappavattanan* = M. xv, 218, d. Vgl. schon zu D. viii, 11, b.

D. xiv, 55, d *agamā yena pabbatan* (beeinflusst durch Jai. 455, G. 8, d; s. Kap. I) vgl. M. xvi, 4, d *aga Cetiyapabbatan* mit demselben Vorschluß.

D. xv, 4, c + d *ciraṇi diṭṭho mahārāja sambuddhan* . . . vgl. M. xvii, 2, a *ciradiṭṭho hi sambuddho*.

¹ Auch von Gerson, Dip. und Mah., S. 15, Anm. 2 notiert.

D. xv, 6, a + b:

ehi tevaṃ Sumana nāga Paṭaliputtapuraṃ gantvā

+ 7, a + b *sahāyo te mahārāja pasanno buddhasāsana*

vgl. M. xvii, 10, a + b:

ehi tevaṃ bhādra Sumana gantvā Papphapuraṃ varaṃ

+ 11, a *sahāyo te mahārāja*

+ c *pasanno buddhasamaye.*¹

D. 7, b aber stammt aus Dhṛ., G. 368, b oder 381, b (s. Kap. i).

D. xv, 16, c *dakkhiṇakkhakaṃ gahevaṇa* vgl. M. xvii, 20, b *gahevaṇa dakkhiṇakkhakaṃ*, mit Kongruenz der Pada-Grenzen.

D. xv, 23, c + d *puratthimena dvārena nagaraṃ pavisi tadda*

+ 24, c + d *dakkhiṇena ca dvārena nikkhamiteva gajuttamo*

vgl. M. xvii, 29 *p^a dv^a pavisitvā puraṃ subhaṃ*

dv^a ca dv^a n^a tato puna.

D. xv, 27, d *abbhutaṃ lomahaṃsanaṃ* (aus dem Kanon, s. Kap. i, zu D. xiii, 35, b) entspricht M. xvii, 55, d *abbhuto lomahaṃsano*.

D. xv, 34, c + d *cattālisasahasāhi tādāhi parivārīto* = M. xv, 62, a + b (aber *cattāliṣa*);² d auch = M. xv, 96, b und 131, b. D. c (auch = Dhṛ. xvii, 31, a) vielleicht beeinflusst von Buddhav. xxiii, 7, a, s. Kap. i.

D. xv, 35, a *karuṇācodito buddho* vgl. M. xv, 61, d und 95, d *karuṇābalacodito*.

D. xv, 41, a *buddhassa ānubhāvena* vgl. M. xv, 63, a und 97, a *sambuddhassānubhāvena*.

D. xv, 60, c *Viśālaṃ nāma nagaraṃ* = M. xv, 126, c (aber *Viśālan*).

D. xv, 60, d *Jayanto nāma khattiyo* vgl. M. xv, 127, a *Jayanto nāma nāmena*.

D. xv, 75, b *rāja theravaṃ id^a abraci* vgl. M. xv, 19, d *rāja theravaṃ avoca so*.

D. xv, 76, c + d *akappiṇṇa maharāja itthipabbajja bhikkhuno* vgl. M. xv, 20, c + d *na kappati maharāja pabbajetum thiyo hi no*.

¹ Auch von Gutsch S. 16, Anm. 1 angeführt.

² Vgl. auch Gutsch, Dhṛ. und Mah., S. 80 und 81.

D. xv, 33, a *bhātuno vacanaṃ mayhaṃ* und 94, d *bhātuno vacanaṃ mama* vgl. M. xviii, 18, b *bhātuno vacanaṃ gura*.¹

D. xvi, 2, a + b . . . *atikkanto Vinjhaṭṭavim khattiyo* vgl. M. xix, 6, b *Vinjhaṭṭavim aticca so*.

D. xvi, 7, d *agamaṃ sakanivesanaṃ* vgl. M. xix, 15, d *agamāsi sakam puram*.

D. xvii, 16, c *ādaya dakkhiṇaṃ sakhaṃ* = M. xv, 78, a; 112, a; 147, a.

D. xvii, 27, d *roga pajjarako aha* = M. xv, 60, b.

D. xvii, 31, a (= xv, 34, c, s. dort) *cattālisasahasāhi* = M. xv, 62, a (aber *cattāliśa*).

D. xvii, 32, b *Devakaṭṭamhi pabbate* = M. xv, 62, d.

D. xvii, 36, a + b *passantu maṃ janā sabbe Ojadipagatā nara* vgl. M. xv, 64, c + d *sabbe maṃ ajja passantu Ojadipamhi manusa*; wenn sich auch die Worte nicht genau entsprechen, so ist doch die Verteilung des Gedankens auf die Pādas vollständig kongruent.

D. xvii, 36, c *iti buddho adhiṭṭhāsi* vgl. M. xv, 64, a und 98, a *tattha ṭṭhito adhiṭṭhāsi*.

D. xvii, 39, c *devā ti taṃ maññamānā* vgl. M. xv, 67, c und 101, c, 136, a *devatā iti maññissu*.

D. xvii, 48, a *akālopupphēhi saṅkhannā* vgl. M. xv, 74, a; 108, a; 143, a *akālopupphalaṅkāre*.

D. xvii, 52, b *cittaṃ ahūṇāya bhikkhuni* vgl. M. xv, 79, a; 113, a *tassa taṃ cittaṃ ahūṇāya*.

D. xvii, 66, c *Mahātūthamhi uyyāne* = M. xv, 83, c.

D. xvii, 68, c *buddhasso dakkhiṇahatthe* vgl. M. xv, 82, c; 116, c; 151, c *ṭhapesi dakkhiṇe hatthe*.

D. xvii, 83—86, s. unter D. xii, 1—4.

D. xvii, 92, c + d *cattārisam pi vassāni rajjaṃ kārasi khattiyo* vgl. M. xx, 28, c + d *vassāni cattārisaṃ so rāja rajjam akārayi*.

D. xvii, 93, d (= 92, d und noch sonst außerordentlich oft, besonders in xviii bis xxii) *rajjaṃ kārasi khattiyo* vgl. M. xx, 29, d *rajjaṃ kārasi sādhukena*; vgl. auch das noch näher anklingende

¹ Vgl. auch Goez, Dip. und Mah., S. 80 und 81.

rajjam kāresi Uttiyo M. xx, 58, d; und das direkt identische *° k° khattiyo* M. xxxiv, 37, d (= D. xxi, 30, d); M. xxxv, 9, d (= D. xxi, 38, d) etc.; auch M. xxxv, 45, d.

D. xvii, 104, a *katvāna gandhacitakam* vgl. M. xx, 44, c *kāretvā gandhacitakam*.

D. xvii, 109, a *katam sariranikkhepam* vgl. M. xx, 47, c *isino dehanikkhepa*, v. l. *kkhepam*, mit demselben Pāda-Schluß.

D. xviii, 45, a + b *Sivo ca dasa vassāni rajjam kāresi khattiyo* vgl. M. xxi, 1, c + d *dasa vassāni kāresi rajjam sujanasevako*; über D. 45, b vgl. zu D. xvii, 93, d.

D. xviii, 45, d *vihāram Nagaragāṇam* = M. xxi, 2, d (aber *nagaragāṇam*).

D. xviii, 46, a + b *Sūratisso dasa vassāni rajjam kāresi khattiyo* vgl. M. xxi, 3, c + d *dasa vassāni kāresi rajjam puñṇesu sādaro*.

D. xviii, 47, b *Damila Senaguttaka* = M. xxi, 10, b *Damiḷa Sena-Guttika*.

D. xviii, 47, c + d *duve deḍḍasa vassāni rajjam dhammena kārayam* vgl. M. xxi, 11, a + b *duve cisati vassāni rajjam dhammena kārayam*.

D. xviii, 48, a *atrajō Mutasivassa* vgl. M. xxi, 11, d *Mutasivassa atrajō*.

D. xviii, 52, d *divā pana na vassati* vgl. M. xxi, 32, d *divā devo na vassatha*.

D. xix, 1, b . . . *navabhūmikaṃ* vgl. M. xxvii, 25, b . . . *navabhūmiyo*.

D. xix, 5, b *Piyadassi mahākathā* (offenbar beeinflußt von Buddhav. xiv, 19, b *Piyadassi mahāmuni*, s. Kap. i) vgl. M. xxix, 32, c *Piyadassi mahāthero*.

D. xix, 5, c werden *Buddho Dhammo ca Saṅgho ca* 'Buddha, Lehre und Gemeinde' unter den Mönchen genannt, die zu einer Feier unter König Gāmani von Indien nach Ceylon kamen! Davon erwähnt M. die beiden ersten ebenfalls, allerdings mit (größerer Wahrscheinlichkeit zuliebe) zurechtgemachten Namen: *Baddharakkhita* (M. xxix, 33, b) und *Dhammarakkhita* (34, b).

D. xx, 3 *caturāsītisāhassāni dhammakkhandham mahārahaṃ
ekēkadhammakkhandhassa pūjaṃ ekēkaṃ akārayi.*

+ 7 *katvā aññaṃ bahu puññaṃ dātva dānaṃ anappakaṃ
kāyassa bhedaṃ sappañño tusitaṃ kāyaṃ upāgami*

vgl. M. xxxiii, 12:

*caturāsītisāhassānaṃ dhammakkhandhānaṃ issaro
caturāsītisāhassāni pūjā cāpi akārayi*

+ 13 *evaṃ puññaṃ katvā so anekāni mahipati
kāyassa bhedaṃ devesu tusitesu popajjatha.¹*

D. xx, 12 *Lajjitissamhi uparate kaṇiṭṭho tassa kārayi
rajjam chaḷ eva vassāni Khallāṇāganāmaṃako.*

+ 13, a *kaṃ Mahārattako nāma*

+ 14 *tassa rañño kaṇiṭṭho tu Vattagāmanināmaṃako
duṭṭhaṃ senāpatiyaṃ hantvā pañcamāsaṃ rajjam kari.*

+ 15, a + b *Pulahaṭṭho tu Damilo tiyaṃ vassāni kārayi* (b wohl
durch JAL 523, G. 32 beeinflusst)

+ c *duve vassāni Bāhiyo*

vgl. M. xxxiii, 29 *ante Lajjikatissamhi kaṇiṭṭho tassa kārayi
rajjam chaḷ eva vassāni Khallāṇāganāmaṃako*

+ 33, a *tam Mahārattako nāma²*

+ 34 *tassa rañño kaṇiṭṭho ti (sic) Vattagāmanināmaṃako
tam duṭṭhasenāpatikaṃ hantvā rajjam akārayi²*

+ 57, c + d *Pulahaṭṭho tu Damilo tiyaṃ vassāni kārayi*

+ 58, d *duve vassāni Bāhiyo.*

D. xx, 17, b. *duve vassāni kārayi* = M. xxxiii, 62, b.

D. xx, 18, b + c + d *agantvāna mahāyaso*

Dāḥikaṃ Damilaṃ hantvā sayam rajjam akārayi

= M. xxxiii, 79 + 80, a + b (abweichend nur *Damilaṃ* und *rajjam*).

D. xx, 19 *Vattagāmaṇi Abhaya so evaṃ dvādasa vassāni
pañcamāsesu ādito rājā rajjam akārayi*

¹ Schon von Geiger, *Dip. und Mah.*, S. 16, Anm. 1 notiert.

² Auf diese Parallele hat schon Oldenberg, *Dip.* S. 102, Anm., hingewiesen.

³ D. 14 und M. 24 schon von Geiger, *Dip. und Mah.*, S. 16, Anm. 1 notiert.

vgl. M. xxxiii, 104, c—f *Vatthagāmani Abhaya rājā rajjam akārayi*
iti dvādasa vassāni pañcamāsesu adiko.

D. xx, 20 *piṭakattayapālī ca tassā aṭṭhakathaṃ pi ca*
mukhapāṭhena anesum pubbe bhikkhu mahāmati.

+ 21 *hāniṃ discvāna sattānaṃ tadā bhikkhu samāgatā*
cirattṭhitatthaṃ dhammassa potthakesu likhāpayum.

= M. xxxiii, 102, c + d:

piṭakattayapālī ca tassā aṭṭhakathaṃ ca taṃ

+ 103 *mukhapāṭhena anesum pubbe bhikkhū mahāmati.*

hāniṃ discvāna sattānaṃ tadā bhikkhū samāgatā

+ 104, a + b *cirattṭhitatthaṃ¹ dhammassa potthakesu likhāpayum.²*

D. ix, 22 *tass' accaye Mahācūḷi Mahātisso akārayi*

rajjam euddasa vassāni dhammena ca samena ca

= M. xxxiv, 1 *tadaccaye Mahācūḷi Mahātisso akārayi*

ε° c° ε° dh° ca ε° ca.

D. ix, 23 *saddhāsampanno so rājā katvā puññāni nekadhā*
catuddasannam vassānaṃ accayena divaṃ agā.

+ 24 *Vatthagāmanino putto Coranāgo ti vissuto*
rajjam dvādasa vassāni coro hutvā akārayi.

+ 25 *Mahācūḷissa yo putto Tisso nāma ti vissuto*
rajjam karesi dipamhi tiṇi vassāni khattiyo.

vgl. M. xxxiv, 10 *esam saddhāya so rājā katvā puññāni nekadhā*
catuddasannam³ vassānaṃ accayena divaṃ agā.

+ 11 *Vatthagāmanino putto Coranāgo di vissuto⁴*
Mahācūḷissa rajjamhi coro hutvā eam tadā.

und 13, c + d *rajjam dvādasavassāni Coranāgo akārayi.*

+ 14

tadaccaye Mahācūḷerañño putto akārayi

+ 25 *rajjam tiṇ' eva vassāni rājā Tisso ti vissuto.*

¹ Turcotte's Ausgabe hat *cirattṭhitāṃ*.

² Beide Strophen schon von Grunz a. a. O. S. 15, Anm. 3 notiert.

³ Turcotte's Ausgabe hat *catuddasannam*.

⁴ 10 + 11, a + b auch schon von Grunz a. a. O. notiert.

D. xx, 29, c *kāresi rajjaṃ tamāsaṃ* vgl. M. xxxiv, 25, c *rajjaṃ kāresi chammāsaṃ*.

D. xx, 31, a *Kuṭikappattisso nāma* vgl. M. xxxiv, 28, c *Kaḷa-kappattisso nāma*.

D. xx, 31, d . . . *Cetiya-pabbate* vgl. M. xxxiv, 30, d . . *Cetiya-pabbate*.

D. xx, 32, a + b + c:

*gharassa purato kāresi silāthūpaṃ manoramaṃ,
ropesi bodhiṃ tatth'eva*

vgl. M. xxxiv, 31, a + b + c:

*gharassa tassa purato silāthūpaṃ akārayi,
bodhiṃ ropesi tatth'eva*.

D. xx, 32, d *mahāvattisaṃ akārayi* = M. xxxiv, 34, d **um akārayi*.

D. xx, 33, d . . . *akārayi* = M. xxxiv, 35, b . . . *kārayi*.

D. xxi, 8, d *dhātugabbhaṃ nayiṃsu te* vgl. M. xxxiv, 50, d *dhātugabbhaṃ nayiṃsu taṃ*.

D. xxi, 17, d *udakapīḷaṃ akārayi* vgl. M. xxxiv, 45, d *jala-pīḷaṃ akārayi*.

D. xxi, 30, c + d *atthavisati vassāni rajjaṃ kāresi khattiyo* = M. xxxiv, 37, c + d. Zu D. d = M. d vgl. schon oben zu D. xvii, 93, d.

D. xxi, 33, e *dvādasāni so vassāni* vgl. M. xxxiv, 69, a *dvādasāni yeva vassāni*.

D. xxi, 35, c + d *chattācchattaṃ kāresi Thūpārame varuttame* vgl. M. xxxv, 2, a + b *ch° k° Mahāthūpe manorame*.¹

D. xxi, 37, c + d *nava vass' attha māsaṃ rajjaṃ kāresi khattiyo* vgl. M. xxxv, 1, c + d *nava vassān' atthamāsa ca rajjaṃ kāresi taṃ suto*.

D. xxi, 38, d *rajjaṃ kāresi khattiyo* = M. xxxv, 9, d. Vgl. schon zu D. xvii, 93, d.

D. xxi, 39, a *Āmaṇḍagāmaniputto* vgl. M. xxxv, 12, b *Āmaṇḍagāmanisuto*.

¹ Schon von Grunze, *Dip. und Mah.*, S. 15, Anm. 3 notiert.

D. XXI, 40, a + b *rajjam kāresi vass¹ ekam Cūḷabhayo mahāpati*
vgl. M. xxxv, 12, c + d *Cūḷabhayo vassam ekam rajjam kāresi khattiyo.*
M. d vgl. auch oben zu D. xvii, 93, d.

D. XXI, 41, c + d *Āmaṇḍabhāgineyyo tu Sivaliṃ apantiya taṃ*
+ 42, a + b *Ilanāgo ti nāmena rajjam akārayi pure.*

vgl. M. xxxv, 15 *Āmaṇḍabhāgineyyo tu S^o apantiyya taṃ*
Ilanāgo ti n^o chattaṃ ussāpayi pure.²

D. XXI, 42, d *suṇṭevā Kapijātakaṃ* vgl. M. xxxv, 31, a *Kapijā-*
takaṃ sutvāna.²

D. XXI, 45, a + b *tassa raṭṭho mahesi ca Damiladeviti vissutā =*
M. xxxv, 48, a + d (aber *Damiḷā*).

D. XXI, 45, c *taṃ ũeva gāme attano* vgl. M. xxxv, 48, b *taṃ*
gāme pattim attano.

D. XXI, 46, d *rājā rajjam akārayi =* M. xxxv, 50, d *r^o rajjam*
akārayi (auch schon 46, d).

D. XXI, 47, b *Subharājā ti vissuto =* M. xxxv, 56, d.

D. xxii, 7 *Mayantiṃ Rajuppalācāpiṃ Vahaṃ Kolumbanāmakaṃ*
Mahānikkhaṇḍiṇiṃ Mahārāmettim eva ca

+ 8 *Kehāḷaṃ Kāḷivāpiṃ ca Jambūtiṃ Cāthamaṅgaṇaṃ*
Abhicāḍḍhamānakaṃ ca iṇṇaḍḍhaṇaṃ rūpiyo.

+ 9 *dvādaśa mātikaṃ c'eva subhikkhatthaṃ akārayi.*
puṇṇaṃ nānāvidhaṃ kateḍaḍḍhaṃ parikhaṃ pure,

+ 10 *dvāraṇṇāṃ akārayi mahāvattisaṃ ca kārayi.*
tahim tahim pokkharāṇi khaṇḍesi nagare pure,

+ 11 *unmaggena pavesayi udakaṃ rājakuṇḍaro.*
cātucattāḷisa vassāni rajjam kāresi issaro.

vgl. M. xxxv, 94 *Mayettirājupallam vāpiḥam³ Kolambagāmakaṃ*
Mahānikkaviṇḍiṇiṇi ca mahāgāmadāyanaṃ pi ca (?)⁴

+ 95 *Kehāḷaṃ Kāḷivāsaṃ ca⁵ Cāmbuttim Vāthamaṅgaṇaṃ*

¹ Schon von GEIGER, *Dip. und Mah.*, S. 15, Anm. 3 notiert.

² TROUSSE *sutvāna*.

³ TROUSSE Ausgabe *Mayanti Rājupallam evā vāpiḥam*.

⁴ TROUSSE Ausgabe *Mahānikkaviṇḍiṇiṇi ca Mahāgāmadāyanaṃ*.

⁵ TROUSSE Ausgabe *Kāḷivāsaṃ ca*.

Abhinandhamānakaṇ ca īce ekādasa vāpiyo.

+ 96 *deśadāsa mātikaṇ ceva subhikkhattham*¹ *akārayi*²

guttattham purapākāraṇ evaṃ uccam akārayi,

+ 97, a + b *gopuraṇ ca catuddvāre mahāvattthuṇ ca kārayi*

+ 98 *pure bahū pokkharayī kārapeteṇ tahiṃ tahiṃ*

ummaggena jalaṇ tattha pātāpesi mahipati.

+ 99, a + b *evaṃ nānāvidham piṇṇam katvā Vasabhabhūpati*³

+ 100, a + b *catucattālisa vassāni pure rajjam akārayi.*

D. xxii, 12, a *Vasabhassa atrajo putto*

+ d *tiṇi vassāni tāvade*

vgl. M. xxxv, 112, a *Vasabhassaccaye putto*⁴

+ d *tiṇi vassāni kārayi.*

D. xxii, 13, b *Gajābhukagamani* = M. xxxv, 115, d *Gajābhukagāmanī.*

D. xxii, 15, d *dakkhiṇe Goṣapabbataṃ* vgl. M. xxxv, 124, b *dakkhiṇe koṣipabbataṃ*.⁵

D. xxii, 16, b . . . *Sālipabbataṃ* vgl. M. xxxv, 124, d . . . *Sālipabbataṃ.*

D. xxii, 21, c + d *kāreṣ⁶ uposathāgāraṃ Thūpārāme manorame* = M. xxxvi, 4, a + b *kāreṣ⁶ uposathāgāraṃ Thūpārāme manorame*.⁶

D. xxii, 22, a + c + d *mahādānaṃ pavattesi* vgl. M. xxxvi, 5, d *m⁶ pavattuyi.*

D. xxii, 27, a — c *Vaḥkanāsikatisso tu Anurādhapure rajjam tiṇi vassāni kārayi* (c beeinflusst von Jat. 523,

G. 32, a. schon zu D. xx, 15)

vgl. M. xxxv, 112 *Vasabhassaccaye putto*⁷ *Vaḥkanāsikatissako*

Anurādhapure rajjam tiṇi vassāni kārayi.

¹ Turrouns Ausgabe *attam*.

² Die voranstehenden 2 1/2 Strophen schon von GEIGER, Dip. und Mah., S. 18, Ann. 3 notiert.

³ Turrouns Ausgabe *Vasabhūpati*.

⁴ Vgl. zu D. xxii, 27.

⁵ Turrouns Ausgabe *dakkhiṇako*.

⁶ Auch von GEIGER a. a. O. notiert. Turrouns Ausgabe *kāreṣ po*.

⁷ Die Entsprechung hierzu schon D. xxii, 12, a.

D. xii, 28 *Vaḥkanāsikatissassa accaye kārayi ruto*
rajjam dvāvīsa vassāni Gajabāhukagāmaṇi (d schon
 D. xxii, 13, b).

vgl. M. xxxv, 115 *V° a° karayi i°*
rajjam dvāvīsa vassāni Gajabāhukagāmaṇi.¹

D. xii, 29 *Gajabāhuss° accayena pasuro tassa rājino*
rajjam Mahallakanāgo chabbassāni akārayi.

= M. xxxv, 123 *Gajabāhuss° a° sasuro i° r°*
r° Mahallako nāgo ch° a°.²

D. xii, 30 *Mahallanāgass° accayena putto Bhāṭikatissako*
caturisati vassāni Laṅkārajjam akārayi (c + d schon
 fast ganz so als 22 c + d)

= M. xxxvi, 1 (abweichend nur °*rajjam*).¹

D. xii, 31 *Bhāṭikatissaccayena tassa kaṇiṭṭha°-Tissako*
aṭṭhārasa samā rajjam Laṅkādiṭṭhe akārayi

= M. xxxvi, 6² (aber *kaṇiṭṭha*-² und *aṭṭhārasa*, v. l. und Tournou
aṭṭhārasa).

D. xii, 32 *Kaṇiṭṭhatissaccayena tassa putto akārayi*
rajjam dve yeva vassāni Khujjanāgo ti vissuto.

+ 33 *Khujjanāgakaṇiṭṭho tam rājā ghāṭiya bhāṭikaṃ*
ekavassam Kuṇḍanāgo rajjam Laṅkāya kārayi.

= M. xxxvi, 18 (nur abweichend *Kaṇiṭṭha*-² und *Cūḷanāgo*⁴)

+ 19 *Cūḷanāgakaṇiṭṭho° tu° rājam ghāṭiya kārayi*
ekavassam Kuḍḍanāgo° rajjam Laṅkāya kārayi.²

D. xii, 34 *Sirināgo laddhajayo Anurādhapure vare*
Laṅkārajjam akāresi vassān° ekūnavasati.

vgl. M. xxxvi, 23 *palāpetvā laddhajayo Anurādhapure vare*
Laṅkārajjam akāresi vassān° ekūnavasati.

¹ Schon von Geiger, Dip. und Mah., S. 15, Anm. 3, und S. 65 notiert. Tournou Ausgabe hat *dvāvīsa* und *Gajabāhukagāmaṇi*.

² Schon von Geiger a. a. O., S. 15, Anm. 3 notiert. Tournou Ausg. *Gajabāhuss°*.

³ Tournou Ausgabe *kaṇiṭṭha°*.

⁴ Tournou Ausgabe *Cūḍanāgo*.

⁵ Tournou Ausgabe *taṃ*.

⁶ Tournou Ausgabe *Kuḍḍan°*.

D. xxii, 37, c *adāsi bhikkhusaṅghassa* vgl. M. xxxvi, 53, c *dīpaṃhi bhikkhusaṅghassa*.

D. xxii, 38, a + b *pāsāyavedim akāsi mahābodhivāruttamo*
vgl. M. xxxvi, 52, a + b **cedim kāresi mahābodhisamantato*.

D. xxii, 44, d *akāsi pāpaniggahaṃ* vgl. M. xxxvi, 41, b *kāreteā pāpaniggahaṃ*.

D. xxii, 45, a + b *vitandavādāṃ* (v. l. *vetullavādāṃ*) *madditeā*
jotayitevāna sāsanaṃ
vgl. M. xxxvi, 41, a *vetulyavādāṃ madditeā*
+ d *sāsanaṃ jotayā ca so*.¹

D. xxii, 51 *Vijayakumārako nāma Sirināyassa atrajo*
pituno accenye rajjaṃ ekavassaṃ akārayi
= M. xxxvi, 57 (abweichend nur *ekavassam*).²

D. xxii, 52 *rajjaṃ cattāri vassāni Saṅghatisso akārayi*
Mahāthūpanhi chattaṃ so hemakammaṃ ca kārayi
= M. xxxvi, 64, c + d + 65, a + b (abweichend nur *Saṅgha-*, *chattaṃ*
ca statt *ch* so*).

D. xxii, 65, b *Meghavanṇo ti vissuto* vgl. M. xxxvi, 98, b + c
Meghavanṇābhayo ti ca vissuto . . .

D. xxii, 66, a + b *padhānabhūmim kāresi Mahāvihārappacchato*
= M. xxxvi, 105, a + b.²

D. xxii, 63, d *Pācīnatissapabbatāṃ* = M. xxxvi, 127, b.

D. xxii, 66 *Jeṭṭhatissaccaye tassa Mahāsena kaniṭṭhako*
sattavasiṭṭi vassāni rājā rajjaṃ akārayi
= M. xxxvii, 1 (wo abweichend nur *kaniṭṭhako*² und *rajjam* statt *rajjaṃ*).³

Kap. V. Kongruenzen der Samantapāsādikā-Einleitung und des Dīpavaṃsa.

Die von OLSENBERG in Vin. Piṭ. iii, S. 263 — 343 herausgegebene
Einleitung der Samantapāsādikā verläuft inhaltlich ganz parallel mit

¹ Auf diese Parallele hat OLSENBERG, Dip., S. 111 schon hingewiesen. TURKOUS Ausgabe **toy'idha m*.

² Diese Parallele ist schon von GEMUE, Dip. und Mah., S. 15, Anm. 3, notiert.

³ TURKOUS Ausgabe aber *kan**.

Dip. Kap. iv—xvi oder xvii. Das eine und andere ist breiter oder skizzenhafter, auf der einen oder der anderen Seite ist etwas ausgelassen, hie und da ist eine Partie an eine andere Stelle gesetzt. Aber im ganzen ist die Übereinstimmung eine so vollkommene, daß die genetische Zusammengehörigkeit ganz außer Zweifel steht. Auch Gnam S. 79 spricht ja, wenigstens ganz kurz, von 'Übereinstimmungen zwischen Smp. und D., nicht nur in der Konziliengeschichte, sondern auch in den späteren Abschnitten'. Wir wollen aber prüfen, ob er Recht hat, wenn er von diesen Übereinstimmungen dann weiter sagt: sie 'erklären sich von selbst. Beide Werke beruhen auf der gleichen Quelle'.

Die parallelen Stücke beider Werke stimmen nicht nur im Gange der Erzählung, sondern vielfach auch in einzelnen Worten und Wortgruppen, in der Smp.-Prosa sowohl wie in den Versen, überein. Ich kann da unmöglich alle Fälle anführen, sondern hebe nur das Wichtigste heraus: In Smp., Vin. P. iii, S. 291 heißt es von der dritten Sangti (Konzil):

*satehi pañcahi katā tena pañcasatā ti ca
therah' eva katattā ca therikā ti paruccati*

entsprechend Dip. v, 10:

*pañcasatehi therahī dhammavinayo ca sangito.
therahī katasangaho theravādo ti vuccati.*

Der Pāda c der zweiten Str. von S. 292 *Tisso Moggaliputto ca* = Dip. vii, 50, a.¹

¹ Der Prosasatz von Smp., V. P. S. 293 . . . *casasataparimābhūte bhagavati Vesālīkā Pajjiputtakā bhikkhū Vesālīyāṃ kappatī siddhīyāṃ kappatī draṅgula-koppe kappatī gāmantarāṃ kappatī āvāsāṃ kappatī ammatikoppe kappatī ācāryāṃ kappatī amathitāṃ kappatī jaloḥi pātāṃ kappatī silasāṃ nīdānaṃ kappatī jātarāparajātāṃ ti imāṃ dāsa vatthūni dīpenā* ist fast vollständig gleich mit Dip. iv, 47 *casasatamhi nibbute bh' V' Vesālīyāṃ dāsa vatthūni dīpenā: kappatī p' k' dā' k' p', k' s' k' a' k' d' k' a' k' jalogi p' k' a' a' k' p' ti*. Aber Buddhaghosa hat den Satz selbständig aus Collavagga xii, 1 entnommen, woher ihn auch der Dip. hat, denn Collav., im allgemeinen mit beiden übereinstimmend, hat *casasataparimābhūte* und *bhikkhū* nur mit Smp., *dāsa vatthūni dīpenā* vor *kappatī* und das *p* von *jalogi* nur mit Dip. überein.

Smp., S. 294, Str. 2, c + d, — Str. 4 = Dip. iv, 49, c + d, — 51, und Smp., S. 294, Str. 5, c *sabba pi pannabhārā te* : Dip. iv, 55, c *pannabhārā visamputtā*.

Smp., S. 296, Str. 3, a *khīṇāsava vasiṇṇapattā* = Dip. xv, 80, a *khī vasi pattā*. Vgl. auch unten zu Smp., S. 343.

Smp., S. 296, Z. 13 *Brahmaloka cavitvā* : Dip. v, 61, a *brahmaloka cavitvāna*.

Smp., S. 297, Z. 3/2 v. u. *aham pi dāni taṃ ekaṃ pañhaṃ pucchāmi* : Dip. v, 64, a *aham pi māyava pañhaṃ pucchāmi*.

Smp., S. 299, Z. 23 *rajiddhiyo āgata* : Dip. vi, 2 *āgata rajaid-dhiyo*. Ebenda Z. 7 v. u. *nāgalatādantakapphaṃ* und Z. 6 v. u. *siniddhaṃ mudukaṃ rasavantaṃ* : Dip. vi, 4, a *nāgalatādantakapphaṃ* und c + d *mudusiniddhaṃ madhuraṃ rasavantaṃ* . . .

Smp., S. 299/300 *Chaddantadahaṭṭha pañcavaṇṇaṃ nivāsana-pāpuraṇaṃ pitakavaṇṇaṃ hatthapuñchanapattakaṃ dībbaṃ ca pāna-kaṃ* vgl. Dip. vi, 7, a + b *Chondadahaṭṭha pañcavaṇṇaṃ pāpuraṇa-nivāsanaṃ*, 10, b *pitakaṃ hatthapuñchanam* und 6, a *dībbapānaṃ*.

S. 300, Z. 4 + 5 *pārūpanatthāya asuttamayikaṃ sumanapuppapaṭaṃ mahārahaṇ ca añjanaṃ* : Dip. vi, 8, c + d . . . *pārūpatthāya sumanadussam asuttakaṃ* + 9, a *mahārahaṃ añjanaṃ ca*.

Z. 6 und 7 *nava vāhasahassāni* . . . *suva āharanti* : Dip. vi, 11, a *nava vāhasahassāni surāharanti*.

Z. 13 *suvaṇṇasaṃkhalikabandhanaṃ* : Dip. vi, 13, c *suvaṇṇasaṃkhalikabaddha*.

S. 301, Z. 18/19 *dantaṃ guttaṃ santindriyaṃ* : Dip. vi, 36, b *dantaṃ guttaṃ surakkhitaṃ*.

S. 303, Z. 6/7 wird die Dhammapada-Zelle *appamādo amata-padaṃ pamādo maccuno padaṃ* zitiert, gerade wie an der entsprechenden Stelle Dip. vi, 53.

S. 304, Z. 3/4 *ekamekaṃ dhammakkhandaṃ ekekarāhārena pa-jessāmi* : Dip. vi, 96, c + d *ekkadhammakkhandassa ekekarāmaṃ piyaṃ*.

S. 304, Z. 5 *channavutikopiḍhanaṃ vissajjettvā* : Dip. vi, 97, a + b *channavutikopiḍhanaṃ vissajjettvāna khattiyo*.

S. 304, Z. 24/25 *asiti bhikkhukoṭṭiyo . . . bhikkhunnañ ca channavutisatasahassāni* : Dip. VII, 1, c + d *bhikkhū asitī koṭṭiyo bhikkhunni channavutī sahassīyo*.

Z. 28/29 *lokavivaraṇaṃ* = Dip. VII, 2, c.

Z. 29 *rāja Asokāraṃe ṭhito* : Dip. VII, 3, a *Asokāraṃe ṭhito rāja*.

S. 305, Z. 31/32 *sāsane dāyādo hotha* : Dip. VII, 20, d *dayādo hohi sāsane*.

S. 306, Z. 5 *paripuṇṇavisaticasso* = Dip. VII, 21, a.

Z. 12/13 *upajjhāyass' eva santike* : Dip. VII, 43, f. *upajjhāyassa santike*.

Z. 3 v. u. *titthiṇā parihīnalābhasakkārā* : Dip. VII, 35, a + b *pahīnalābhasakkārā titthiṇā . . .*

S. 312, Z. 9/8 v. u. *parappavādaṃ maddamāno Kathāvatthuppakaraṇaṃ . . .* : Dip. VII, 56, b *Kathāvatthuppakaraṇaṃ*, d *paravādapamaddanaṃ*.

S. 313, Z. 1 *navahi māsehi nīṭhita* : Dip. VII, 59, c *navamāsehi nīṭhāri*.

Zu S. 313, Str. 4, d *Jambudīpa idhāgata*

+ 5 *vinayaṃ te vācayimāsu piṭakaṃ Tambapaṇṇiyā*

nikāye pañca vācesuṃ satta c'eva pakaraye

ist zwar zu vergleichen Dip. XVII, 12, d *J^a i^o*

+ 13 *vinayaṃ vācayimāsu piṭakaṃ Anurādhapurachaya*

vinaye¹ pañca vācesuṃ satta c'eva pakaraye,

und der Pāda *Jambudīpa idhāgata* ist überhaupt häufig im Dip., vgl. Kap. III zu I, 1, d; ebenso kommen die Zeilen von 13 noch wiederholt im Dip. vor, s. Kap. III, zu XVII, 19. Trotzdem sind Str. 4 u. 5 von S. 313 offenbar aus Parivāra I, 1 (OLDENBERG'S Ausgabe S. 3) in die Smp. gekommen.

S. 315, Str. 2, b *sasamuddaṃ sapabbataṃ* = Dip. XVII, 57, b.

Von Smp., S. 315 entsprechen die drei letzten Strophen entweder fast ganz oder zum Teil Dip. VII, 4. 5. 6.

¹ Sollte natürlich *nikāye* heißen, wie es tatsächlich in den Parallelstellen XVII, 19, c und 32, c heißt.

S. 316, Z. 2 + 1 v. n. *Yonakadhammarakkhitatthero pi Aparantakaṃ gantevā Aggikkhandhūpamasuttantakathāya Aparantake pasādetvā* stimmt viel genauer zu Dip. viii, 7

*Yonakadhammarakkhitatthero nāma mahāmati
aggikkhandhūpamasuttakathāya Aparantakaṃ pasādayi*
als zu der entsprechenden Str. der Smp. selbst, S. 317

*Aparantaṃ vigāhitevā Yonako Dhammarakkhito
Aggikkhandhūpamaṇ' ettha pasādesi jone bāhū.*

Ganz ähnlich ist das Verhältnis der beiden folgenden Prosaabsätze von S. 317, den zugehörigen zwei Strophen und Dip. vii, 8 und 9; S. 317, Z. 6 + 7 *Mahādhammarakkhitatthero pana Mahāraṭṭhaṃ gantevā Mahānārada-kassapa-jātakakathāya Mahāraṭṭhake pasādetvā* . . . vgl. Dip. viii, 8:

*Mahādhammarakkhitatthero Mahāraṭṭhaṃ pasādayi
Nārada-kassapa-jātakakathāya ca mahiddhiko,*
gegenüber Smp., S. 317, Str. 2 (Z. 10 + 11):

*Mahāraṭṭhaṃ isi gantevā so Mahādhammarakkhito
jātakaṃ kathayitvāna pasādesi mahājanakaṃ.*

S. 317, Z. 12/13 *Mahārakkhitatthero pi Yonakarattṭhaṃ gantevā Kalakārāmasuttantakathāya Yonakalokaṃ pasādetvā* . . . vgl. Dip. viii, 9 *Mahārakkhitatthero pi Yonakulokaṃ pasādayi*

kalakārāmasuttantakathāya ca mahiddhiko, gegenüber Smp., S. 317, Str. 3 (Z. 17 + 18):

*Yonakarattṭhaṃ tadā gantevā so Mahārakkhito isi
Kalakārāmasuttana te pasādesi Yonako.*

S. 317, Str. 4, d (Z. 27) *Dhammacakkappavattanaṃ* = Dip. viii, 11, b.

S. 318, die Str. 25/26:

*Suvagga-bhūmiṃ gantevāna Sonuttarā mahiddhika
piṣṭe niddhamitvāna . . .*

vgl. Dip. viii, 12 *Suvagga-bhūmiṃ gantevāna Sonuttarā mahiddhikā
niddhametvā piṣṭagane . . .*

Von den mit *tenāhu porāṇa* eingeleiteten Strophen S. 319 sind die drei ersten Zeilen:

*Mahīndo nāma nāmena saṃghatthero tadā ahū,
 Iddhiyo Vuttiyo thero Bhaddasālo ca Sambalo
 āmaṇero ca Sumano chaḥabhiñño mahiddhiko*

= Dip. xii, 12 + 13, a + b (ohne das letzte Viertel auch = 38 + 39, a).

S. 319, Z. 3 v. u.: . . . *tumho vyākata: anāgate Mahīndo nāma bhikkhu Tambapannidīpaṃ paśādeṣṣati*: Dip. xii, 30 . . . *subyākato: anāgatamaddhāne Mahīndo bhikkhu dīpaṃ paśādayiṣṣati*.¹

Die mit *tenāhu perāṇa* eingeleiteten drei Strophen von S. 320 sind im wesentlichen gleich mit Dip. xii, 35—37; der Pāda d der ersten derselben *gaṇḍhāmi dīpaṃ uttamaṃ* steht außerdem auch Dip. xv, 68, b.

S. 320, Z. 19 *Ajātasattussa hi aṭṭhame vasse*: Dip. xi, 8, a *Ajātasattu aṭṭhame vasse*.

Z. 7/6 v. u. *Abhayassa eṣatime vasse*: Dip. xi, 2, a *Abhayassa eṣaticasse*.

Z. 3/2 v. u. *Candaguttassa cuddasame vasse*: Dip. xi, 12, c *Candaguttassa cuddasavasse*.

S. 321, Z. 26 *mamaṃ yeva rājā passatu*: Dip. xii, 48, a *mamaṃ yeva passatu rājā*.

Die Str. von S. 321 = Dip. xii, 51, c—f.²

Auf S. 322 ist der Dipavaṃsa zu den zwei Strophengruppen zweimal ausdrücklich zitiert. Von der ersten Gruppe von zwei Strophen findet sich aber nur die erste ebenso im Dip., xi, 15, während von der zweiten Strophe nur einiges an xi, 16 erinnert. Die zweite Gruppe samt den dazugehörigen drei ersten Strophen von S. 323 ist = Dip. xii, 1—6 (mit kleinen Abweichungen natürlich); den vier ersten Strophen dieser Gruppe entspricht auch Dip. xvii, 83—86.

S. 323, Str. 4, mit *yathāhu* eingeleitet, ist = Dip. xii, 52.

¹ Diese parallelen Prosasätze beweisen aber wohl nichts, denn sie sind wohl beiderseitig aus einer gemeinsamen Quelle entlehnt, die allerdings schwerlich die alte *Aṭṭhak* ist (s. später).

² Das Vorkommen dieser Strophen von S. 321 und 323 im Dip. hat auch Giroux, Dip. und Mak., S. 73, Anm. 2 notiert.

Ebenda Str. 5 = Dip. xii, 56 (allerdings auch Samy.-N. vi, 1, 5, 19 = Bd. 1, S. 146). Der Pada d dieser Strophe *bahū buddhassa sāvaka* findet sich auch Dip. v, 20, b; vi, 57, d; vii, 50, b.

S. 326, Z. 14/15 *mayāpaṇṇaṃ putiyādetha* = Dip. xii, 67, c.

Z. 17/18 *uccāsayanamahāsayanam na kappatī*: Dip. xii, 76, a + b *uccāsayanamahāsayanam bhikkhūnaṃ na ca kappatī*.

S. 326, Z. 12/11 v. u. . . *saddhiṃ sammōdamānass' eva sāyaṇhasa-*
mayo jāto: Dip. xiii, 15 *tehi saddhiṃ sammōdento sāyaṇhasamayo ahā*.

Z. 4/3 v. u. *Meghavanam nāma uyyānam* . . . *nātidāraṇa nā-*
cāsannam gamanāgamanasampannam: Dip. xiii, 18 *Mahāmeghavanam*
nāma uyyānam . . . *gamanāgamanasampannam nātidāre na santike*.

S. 327, Z. 4 *succayābhikkāraṇaṃ gahetvā* = Dip. xiii, 29, c *soe° g°*.

S. 328, Z. 18/19 *aññātaṃ bhante* . . . *karomī bhante thūpaṃ,*
bhūmibhāgaṃ dāni vicinātha: Dip. xv, 5 *aññātaṃ vat' ahaṃ bhante,*
karomī thūpaṃ uttamaṃ, vijānātha bhūmikanamaṃ . . .

Z. 5 v. u. *Asokaṃ dhammarājānaṃ* = Dip. xv, 6, c.

Z. 4 u. 3 v. u. *sahāyo te mahārāja* . . . *buddhasāsane paṇaṇṇo*
= Dip. xv, 7, a + b *sahāyo te mahārāja paṇaṇṇo buddhasāsane*.

Die Str. S. 330, Z. 5 + 6:

puṇṇamāyaṃ mahāvīro cātummāsiniya idha
āganta devālokaṃhā hatthikumbhe patitthito

entspricht augenscheinlich Dip. xv, 19 + 20:¹

cātumāsaṃ komudiyāṃ divasaṃ puṇṇaratiya
āgato ca mahāvīro, gajakumbhe patitthito.

S. 330, Z. 10 *puratthimudvārena nagaraṃ pavāsivā*: Dip. xv,
23, c + d *puratthimena dvārena nagaraṃ pavāsi tadda*.

Z. 11 *dakkhiyadvārena nikkhamitvā*: Dip. 24, c + d *dakkhiyena*
ca dvārena nikkhamitvā . . .

Z. 8 v. u. *caturāsitiṇṇasahassānaṃ dhammābhisamayo ahoṃ*
und S. 331, Z. 5/6 und Z. 17/18 *caturāsitiya p° dh° a°*: Dip. xv,
42, a + b, 52, a + b und 53, c + d *caturāsitisahassānaṃ dhammā-*
bhisamayo ahā.

¹ OLDSHAW hat die Str. in zwei fragmentarische zerlegt, was aber durch unsere Smp.-Stelle als unberechtigt erwiesen wird.

S. 331, Z. 11 *nagaraṃ Viśālaṃ nāma* : Dīp. xv, 60, c *Viśālaṃ nāma nagaraṃ*.

Z. 18 *bhikkhusaḥassaparivāraṃ* : Dīp. xv, 64, a *bhikkhusaḥassa-parivato*.

S. 334, Z. 2 u. 3 *dasā sīlāni samādiyitvā . . . nagarassa ekadesa . . .* : Dīp. xv, 84, a *nagarassa ekadesamhi*, c *dasā sīle samādinna*.

S. 334, Z. 25 *bhāriyaṃ me mahārāja bhātuno vacanaṃ* : Dīp. xv, 94, c + d *bhārikaṃ me mahārāja bhātuno vacanaṃ mama*.

Z. 26/27 *Anulapi khattiya . . . pabbajjāpurrekkhārā* : Dīp., xv, 95, b *Anula nāma khattiya*, d *pabbajjāya purakkhaka* (vgl. oben, Kap. i).

S. 338, Z. 7/6 v. u. *kanditvā roditvā yava dussanavisayam oloketvā paṇinivatti* : Dīp. xvi, 7 *tattha kanditvā roditvā oloketvāna dussanaṃ, khattiyo paṇinivattitvā . . .*

S. 343, Str. 1, a—c *khīṇāsavaṃ vasippatta tevijjā iddhikovidā uttamattam . . .*

vgl. Dīp. xv, 80, a—c *khīṇāsavaṃ vasi patta tevijjā iddhikovidā uttamante . . .*

Str. 2, c *jalitvā aggikkhandhā va* = Dīp. xviii, 43, c (allerdings auch = Nidānak. 261, c und vgl. *jalitvā aggikkhande va* Buddhav. ii, 218, c).

Zahlreiche andere Kongruenzen, namentlich wenn sie minder schlagend waren, habe ich stillschweigend übergangen und manche werde ich außerdem übersehen haben. Es kann also nicht der geringste Zweifel walten, daß Buddhaghosa, der Samanta-Pasādika-Verfasser, eine Quelle, die, wenn sie nicht der Dīpavaṃsa selbst war, bis auf geringe Differenzen mit ihm übereinstimmte, gründlich ausgeschrieben hat. Und schon hiernach muß es, denke ich, den meisten als etwas gekünstelt erscheinen, daß statt des geraden Weges der Erklärung der Umweg gewählt worden ist, für beide Werke eine gemeinsame Quelle anzunehmen. Gehen wir aber der Sicherheit wegen noch etwas gründlicher auf die Sachlage ein! Würden wir an der Annahme festhalten, jene hypothetische Abtheilung der alten singhalesischen Aphakathā sei die Vorlage sowohl des Dīp. wie der

Samanta-Pās. für die kongruenten Partien gewesen, dann hätten wir mit den zwei Möglichkeiten zu rechnen: daß die in Dip. und Smp. identischen Worte und Wortgruppen in der singhalesischen Prosa standen und also von beiden Autoren selbständig aus dem prosaischen Singhalesisch ins Pali übersetzt wurden, oder daß sie in den angenommenen eingestreuten Pali-Versen enthalten waren. Die erstere Möglichkeit ist nun aber sofort von der Hand zu weisen. Es ist undenkbar, daß zwei voneinander unabhängige Übersetzer durch reinen Zufall so oft auf dieselben Worte und Wendungen verfallen sein, daß sie aus dem umfangreicheren Stoffe im ganzen gerade ein und dasselbe ausgewählt haben sollten, und daß der Samanta-Pās.-Prosaist durch reinen Zufall so oft in metrischen Rhythmus verfallen sein und Satzstücke niedergeschrieben haben sollte, die sich mit Padas des Dip. decken. Darüber unten noch mehr. Angenommen aber, die übereinstimmenden Worte und Wortgruppen hätten in den hypothetischen eingestreuten Pali-Gāthās jenes Teiles der alten Atthakathā gestanden, dann müßte doch der ganze durch Wortkongruenzen charakterisierte Stoff des Dip. und der Smp. ursprünglich aus Pali-Gāthās bestanden haben, d. h. aber: so ziemlich der ganze Stoff des Dip.! Und rechnen wir dazu die große Zahl von Gāthās, die wir schon auf anderen Wegen als für die supponierte Urquelle notwendig anzunehmen nachgewiesen haben, so ergibt sich als letztes unvermeidliches Fazit: Wenn wir eine gemeinsame Quelle für Dip., Mah. und Smp. annehmen wollten, so müßte das ein ganz in Pali-Versen abgefaßtes Werk und könnte nicht die Atthakathā gewesen sein, die doch der Überlieferung nach vielmehr singhalesisch geschrieben war und wenigstens dem Prinzip nach prosaisch gewesen sein muß (als im Prinzip prosaisch ja auch zugestanden wird¹), mit wie weitgehender Liberalität auch immer man der Vermutung von deren Durchsetztsein mit Gāthās Spielraum lassen mag.

Muß nun aber ein Werk in Pali-Strophen als Quelle des Mahāv. und der Sam.-Pās. gesucht werden, und ist doch tatsächlich Mahāv.

¹ Oldenberg, Dip., S. 4; Griggs, Dip. und Mah., S. 49.

sowohl wie Sam.-Pās. durch so viele Kongruenzen an den Dip. gebunden, so muß unser suchendes Auge ganz von selbst und zu allererst am Dip. haften bleiben.

Es wäre viel eher zu verstehen, wie man auf die Aṭṭhakathā-Theorie verfallen konnte, wenn es nicht feststände, daß Buddhaghosa den Dip. gekannt und benutzt hat. Er nennt ihn ausdrücklich an einigen Stellen, in der Sam.-Pās.¹ sowohl (Vin. Pit. iii, S. 322) wie in der Kathāvatthupparakāṇḍa-Aṭṭhakathā (JPTS. 1889, S. 5).² Das an letzterer Stelle aus Dip. v, 30—53 herübergenommene Stück umfaßt 24 Strophen. Warum sollte Buddhaghosa nun wohl lieber den sekundären Dip. zitiert haben als die alte Aṭṭhakathā, die doch die Hauptquelle für seine Kommentare war (vgl. z. B. Sumaṅgala-Vilāsinī, Einl. 1, Str. 8), wenn diese den Stoff des Dip. schon mit enthalten hätte? Es scheint mir schon danach und namentlich bei der bisher nachgewiesenen Sachlage das methodisch allein Richtige, daß wir uns bei der weiteren Beurteilung durch diese Tatsache leiten lassen. Hat Buddhagh. den Dip. überhaupt benutzt, dann ist natürlich bis zum Beweis des Gegenteils anzunehmen, daß auch diejenigen zitierten Strophen der Sam.-Pās., deren Quelle er nicht nennt, die aber mit dem Dip. übereinstimmen, aus diesem entnommen, und daß kleine Abweichungen im Wortlaut in derselben Weise wie so oft in indischen Zitaten zu erklären sind: aus dem Brauch des Zitierens aus dem Gedächtnis.³ Es sind die Strophen S. 394, Z. 24—25; S. 313, Z. 21, b—23; S. 316, Z. 17/18, 23/24, 30/31; S. 318, Z. 24/25, a; S. 319, Z. 25—27; S. 320, Z. 9—14; S. 321, Z. 5—4 v. u.; S. 323, Z. 16/17 und Z. 24/25 (Z. 1/2 und 5—8 gehören zu dem ausdrücklichen Dipav.-Zitat von S. 322); S. 330, Z. 5/6; wohl auch S. 291, Z. 21/22. Und da einige dieser Zitate mit den Worten *ten' ahu parāya* eingeleitet werden (S. 319, 320), so haben wir zu konstatieren, daß es in der vom Dip. abhängigen Pālī-Literatur Fälle gibt, in denen ein Schriftsteller mit dem unbestimmten *parāya* zitierte, wo er *Dipāvamsa*

¹ Was ja auch Geiger S. 79 hervorhebt.

² Auch von Oldenberg, Dip. S. 9, Anm. 1 bemerkt.

³ Vgl. z. B. oben, S. 207, 215 und Bd. xx, S. 347, 358.

hätte sagen sollen, vielleicht weil er im Augenblick nicht wußte, in welchem Werke die betreffende Strophe sich fände, die ihm durch das Gedächtnis ging. Dann müssen wir aber konsequenterweise auch Zitationen mit *porāṇā* im Mahāvamsa und in der Mahāvamsa-Tikā ausschalten aus dem Beweismaterial für die OLDENBERG-GRIGER'sche Hypothese, die Verfasser dieser beiden Werke hätten sich damit nicht auf den Dip., sondern auf die alte singhalesische Aṭṭhakathā bezogen (Dipavamsa ed. OLDENBERG, S. 2 f., GRIGER, Dip. und Mah., S. 18 u. 48 f.). GRIGER gibt übrigens Dip. und Mah. S. 73, Anm. 2 auch in der Mahāvamsa-Tikā als Eigentum der *porāṇā* zitierte Strophen an, die im Dip. stehen. Den rechten Schluß hat er aber nicht gezogen.

Ein andermal beziehen sich die Worte *yathāhu porāṇā*, mit denen die Snp. einen großen Komplex von 14 zitierten Gāthas einleitet (S. 313 f.) auf den Parivāra, denn in diesem, 1, 1 (S. 2 von OLDENBERG'S Ausgabe) steht dieser ganze Komplex. Wir dürfen uns also der Tatsache nicht mehr verschließen, daß *porāṇā* nicht die alte singhalesische Aṭṭhakathā bedeutet.

Es ist dann auch ganz natürlich und ergänzt das Beweismaterial, daß in der Prosa der Sam.-Pās. so viele Wortverbindungen von metrischem Rhythmus nachzuweisen sind, die tatsächlich mit Vers teilen des Dip. sich decken oder mit Leichtigkeit als beabsichtigte oder durch Flüchtigkeit hervorgerufene Verdrehungen solcher erklären lassen. Ich weise z. B. hin auf folgende Stellen meiner oben S. 339 ff. gegebenen Aufzählung: Vin. Pit. m, S. 299, Z. 7 v. u.; S. 300, Z. 1; Z. 5; Z. 6; S. 301, Z. 18/19; S. 304, Z. 6; Z. 24/25; Z. 28/29; S. 306, Z. 5; Z. 12/13; S. 325, Z. 14/15; S. 326, Z. 11 v. u.; Z. 3 v. u.; S. 328, Z. 5 v. u.; Z. 4 u. 3 v. u.; S. 331, Z. 11; S. 334, Z. 25.

Freilich enthält das fragliche Stück der Sam.-Pās. auch Strophenzitate, die auf den Dip. sich nicht zurückführen lassen (darüber unten mehr!). Selbst aber von diesen bestätigen einige (Vin.-P. m, S. 316 und 317) in überraschender Weise die Richtigkeit meiner Ansicht, denn sie passen, wie schon erwähnt (oben S. 342), viel weniger zu dem vorangehenden Prosastück, das sie rekapitulieren sollen, als die entsprechenden Dip.-Strophen dazu passen. Wenn also Buddhaghosa

diese Strophen ‚offenbar der Aṭṭhakathā entnommen‘ hätte, wie GEMER Dip. und Mah., S. 80 meint, dann würde sich gerade daraus eine für GEMER unerwünschte Folgerung ergeben: daß nämlich Buddhagh. auf den Dip. mehr Gewicht legte als auf die Aṭṭhak., da er den Text des Ersteren paraphrasierte, und daß der Dip. von der Aṭṭhakathā stark abweicht.

Es ist früher dargelegt worden, daß der Dip. ein barbarisches Pāli enthält. Wenn sich nun nachweisen läßt, daß auch die Sam.-Pās. in einzelnen mit dem Dip. kongruenten Stellen dieselben Fehler oder Härten aufweist wie der Dip., dann ist das das ‚Täpfelchen auf dem i des Beweises, daß jene Wendungen aus der Feder keines anderen als des Dip.-Verfassers stammen. Ein Fall dieser Art liegt vor im Pāda d der zweiten und dritten Str. jener Strophengruppe von S. 294, die mit Dip. iv, 49—51 sich deckt: *diṭṭhapubba tathāgataṃ* = ‚die früher den Tathāgata gesehen hatten‘. Die aktive Konstruktion des P. P. P. selbst von transitiven Verben ist zwar im Skr. und Pāli nichts absolut Unerhörtes, aber das mit *pubba* komponierte *diṭṭha* in solcher Konstruktion nimmt sich doch höchst sonderbar aus, weil *dyṣṭapūrva* und *diṭṭhapubba* Bildungen von festem Gepräge und typischem (passiven) Sinne sind. Der zweite übereinstimmende Fehler ist der Anakoluth in der Str. S. 330 und Dip. xv, 19 + 20, deren Zusammengehörigkeit ich oben S. 344 festgestellt habe, ein Anakoluth, der OLDENBERG so kraß erschien, daß er in der Dip.-Ausgabe die beiden Satzteile für Fragmente zweier verschiedener Strophen hielt:

Smp. *pupphamāyaṃ mahāsiro cātumāsiniyā idha*

agantvā devālokaṃha hatthikumbhe patiphiṭṭhito.

‚Nachdem der große Held am Vollmondstage, am Tage des Viermonatsfestes aus dem Himmel hier eingetroffen war, wurde (an diesem selben Tage) (das Reliquiengefäß) auf den Schädelhöcker des Elefanten gestellt.‘ Aus dem Prosasatze *rāja dhātucāṅgoṭakam gaḥetvā hatthikumbhe ṭhapesi* auf S. 329 ist es klar, daß Buddhaghosa die Strophe so verstanden wissen wollte und nicht etwa so, daß der große Held selbst mit dem Reliquiengefäß auf dem Kopf des Elefanten plazierte worden wäre.

*Dip. catumāsam komudiyam divasam puṇṇarattiya
āgato ca mahāvīro gajakumbhe patiṭṭhito.*

„On the day of the full moon of the month Kattika, on the day of the Cātumāsa festival, the great hero arrived. (The dish with the relics) was placed on the frontal globe of the (state) elephant“ (Oldenbergs Übersetzung).

Von den wenigen Prosasätzen, die in dem uns erhaltenen Dip. stehen, ist der Satz iv, 47 dem Cullavagga entnommen (s. oben, S. 339, Anm.), und ähnliche Herkunft wird für die anderen zu vermuten sein. Jedenfalls dürfen sie nicht als Stütze für die Behauptung angeführt werden, Buddhaghosa und der Dip.-Verfasser hätten den ‚Mahāvapaa‘ der Prosa-Atthakathā als gemeinsame Quelle benutzt. Die Reihe Gründe, aus denen die Nichtstichhaltigkeit eines solchen Schlusses hervorgeht, liegt so auf der Hand, daß ich auf ihre Aufzählung verzichten darf. Übrigens genügt ja zur Widerlegung auch schon der eine oben S. 346 angeführte Grund, daß die beiderseitig selbständige Übersetzung aus singhalesischer Prosa schwerlich übereinstimmende Resultate ergeben haben würde.

Einige nebensächlichere Fragen bleiben offen, denn einige sind vielleicht überhaupt oder vorläufig unlösbar, andere sind neben den zahlreichen wichtigeren Aufgaben, die mir in nächster Zeit obliegen, zu unbedeutend, als daß ich mich durch ihre zeitraubende Untersuchung von meinem Hauptwege abführen lassen dürfte, während es für meine Zwecke unerläßlich war, zur Atthakathā-Hypothese Stellung zu nehmen. Es bleibt z. B. die Frage, ob der Dip.-Verfasser nun doch (außer den kanonischen Gāthās) eine literarische Hauptquelle hatte und welche es dann war?¹ Weiter die Frage, wie die Ab-

¹ Einen Grund, der für die Annahme der Abhängigkeit von einer literarischen Quelle zu sprechen scheinen könnte, will ich deshalb bewältigen, weil ich ursprünglich selbst an ihn dachte. Der Dip. nennt den König Asoka ungewöhnlicherweise häufig *Asokadhamma* (z. B. VI, 23), was wie eine falsche Kürzung aus *Asoka-dhammarāja* (z. B. Sop., Vin. P. III, S. 320, 321, 328) aussieht, das natürlich vielmehr in *Asoka-dhammarāja* als in *Asokadhamma-rāja* zu zerlegen ist. Aber ein solcher Fehler ist ebenso leicht bei der Abhängigkeit von der mündlichen Tradition wie von einer schriftlichen Quelle möglich.

weichungen im Wortlaut und Metrum zwischen Smp. und Dip. an Stellen erklärt werden müssen, die im Prinzip identisch sind, ob wir verschiedene Versionen des Dip. 'Textes' oder eine Neubearbeitung desselben nach Buddhaghosa anzunehmen haben oder nicht, bezw. wie weit Buddhaghosas Abweichungen aus der allgemeinen indischen Unsitte des ungenauen Zitierens aus dem Gedächtnis¹ oder als absichtliche Korrekturen der sprachlichen und metrischen Verstöße des Dip. oder als ganz willkürliche Neudichtungen zu erklären sind, und woher seine im Dip. nicht verifizierten Strophen stammen. Daß aus solchen Differenzen mit nichts sich ein Einwand gegen meine Beweisführung ergibt, folgt aus der Tatsache, daß sie auch da vorliegen, wo Buddhaghosa selbst den Dip. als Quelle für das zitierte Stück nennt. Z. B. erinnert die zweite der in Vin. P. III, S. 322 ausdrücklich aus dem Dip. angeführten Strophen nur sehr von ferne an die Strophe Dip. XI, 16, die allein in Betracht kommen kann. Fernere Fragen sind auch die nach Buddhaghosas sonstigen Quellen neben dem Dip. als der nunmehr erwiesenen Hauptquelle für das verglichene Stück der Smp.² Wie aber auch die Antworten auf diese Fragen lauten mögen oder zu lauten hätten, wenn sie alle gegeben werden könnten, an dem von mir gewonnenen Resultat können sie sicherlich nichts ändern: daß nämlich die Hypothese hinfällig ist, der Dip. sei nicht die Hauptquelle des entsprechenden Stückes der Samantapāsādikā und die Hauptquelle des Mahāvamsa gewesen, die Verfasser beider Werke hätten vielmehr ebenso wie der

¹ So schon Oldenbourg, Dip.-Ausgabe, S. 2, und Guxen, Dip. und Mah., S. 79, 83.

² Vgl. auch Guxen, S. 83.

³ S. 292, Str. 2, a + b = S. 313, Str. 2, a + b ist = Parivāra I, 1, Str. 1, a + b und I, 2, Str. 1, a + b; Str. 2 b auch an vgl. Parivāra an beiden Stellen d. Aus dem Parivāra entnommen ist der Strophenkomplex S. 313 f., s. oben, S. 341. Die Str. von S. 362 gehört Jāt. 237 an (G. 2). S. 311 f. reproduziert das Tittirajātaka (Jāt. 319), S. 319, Str. 2, i *mantayigga rahopātā* ist = Jāt. 347, G. 268 ff., b. etc. Die Benutzung kanonischer Werke ist ja aber bei Buddhaghosa etwas ganz Selbstverständliches; und daß er für die Smp.-Einleitung z. B. Collavagga und Milindap. benutzt hat, ist schon bekannt.

Dip. ihren übereinstimmenden Stoff aus einem Stück der alten singhalesischen *Aṭṭhakathā* geschöpft.

Ich glaube, wir können zum Schluß noch einen Schritt weitergehen. Wenn Buddhaghosa, der doch die singhalesische *Aṭṭhakathā* in seine Kommentare verarbeitete, den dem Dip. entsprechenden Stoff der *Saṃanta-Pāsādika*, wie ich nachgewiesen habe, dem Dip. und nicht einem in der singhalesischen *Aṭṭhakathā* angeblich enthaltenen alten *Mahāvamsa* entnommen hat, so dürfen wir ganz sicher sein, daß sie derartigen Stoff gar nicht enthalten hat und daß die Annahme, der *Mahāvamsa* der Alten habe die Einleitung oder einen anderen Teil von ihr gebildet, ein Irrtum ist, dem wir zu entsagen haben.

Über Musils Forschungsreisen.

Von

R. Brännow.

In diesem ersten Bande seines seit mehreren Jahren angekündigten und mit Spannung erwarteten großen Werkes über das petrische Arabien beschreibt der Verfasser sechs von ihm in den Jahren 1896, 1897, 1898, 1900, 1901 und 1902 ausgeführte Reisen im Lande Moab. Das hier behandelte Gebiet liegt zwischen den südlichen Ausläufern des gileaditischen Gebirges im Norden und dem Wadi-l-Hesā im Süden; westlich vom Toten Meere begrenzt, erstreckt es sich weit nach Osten zu in die arabische Wüste hinein, in Gegenden, die noch von keinem Europäer betreten wurden. Ein zweiter, im Verlaufe dieses Jahres erscheinender Band wird dem Lande Edom, östlich und westlich von der tiefen Einsenkung der 'Araba, gewidmet sein, das der Verfasser im Anschlusse an seine Reisen in Moab nach den verschiedensten Richtungen durchforscht hat: weitere in Aussicht gestellte Bände sollen die Ergebnisse seiner ethnographischen und folkloristischen Studien und die von ihm gesammelten Inschriften bringen.

¹ ALON MUEIL, *Arabia Petraea*. Band I: Moab, topographischer Reisebericht. Mit 1 Tafel und 190 Abbildungen im Texte. Herausgegeben von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, in Kommission bei Alfred Hölder, Wien 1907. Gr. 8° XIII, 443.

Im gleichen Verlage separat erschienen: Karte von *Arabia Petraea*, nach eigenen Aufnahmen von Prof. Dr. ALON MUEIL. Maßstab 1:500.000. In drei Blättern, die zusammengestellt eine Karte von 1 m Höhe und 97 cm Breite ergeben.

Kurze Berichte in dem *Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse* der Wiener Akademie ließen bereits ahnen, welche Fülle neuer Tatsachen von dem kühnen Forscher ans Tageslicht gefördert worden waren; die daran geknüpften Erwartungen sind aber durch das hier und in dem in Heft 3 besprochenen Werke über *Kuṣejr 'Amra* Dargebotene weit übertroffen. Die allerdings schon zum Teile bekannten Abhänge am Westrande des Plateaus von Moab hat MUSUL auf das Gründlichste durchforscht und es dürfte sich in diesen Gegenden kaum eine Ruine von Belang finden, die er nicht untersucht und beschrieben hätte. Von ungleich größerer Bedeutung sind jedoch seine Forschungen in dem geheimnisvollen Wüstengebiet östwärts von der Pilgerstraße, in dem er mehrere höchst merkwürdige, bisher kaum von Hörensagen bekannte altarabische Schlösser als Erster besucht und aufgenommen hat. Auch auf dem eigentlichen Plateau von Moab, das von DOMASZEWSKI und mir in den Jahren 1897 und 1898 bereist worden ist, hat MUSUL mehrere wichtige Ruinenstätten entdeckt, die wir übersehen hatten; aber auch sonst konnte er unsere Aufnahme in vielen Punkten berichtigen und vervollständigen.

Es entspricht dem Plane seines Werkes, daß er sich weniger mit den einzelnen Ruinenstätten, die für uns die Hauptsache waren, als mit der allgemeinen Topographie und der Feststellung der Namen beschäftigt; er ist nicht so sehr Archäologe wie Geograph und Ethnograph. Trotzdem hat er eine große Anzahl von Grundrissen, namentlich im Wüstengebiet, sowie auch von Städteplänen mit großer Genauigkeit aufgenommen, was ihm umso höher anzurechnen ist, als er nur mit wenigen Meßinstrumenten ausgerüstet war und meistens eine sehr beschränkte Zeit zur Verfügung hatte.

Die ganze Art MUSULS erinnert lebhaft an BURCKHARDT; wir finden bei ihm denselben unermüdlichen, vor keinen Gefahren zurückschreckenden Forschungsdrang, gepaart mit einer überaus feinen Beobachtungsgabe und peinlichster Akribie in seinen Aufzeichnungen; vor seinem großen Vorgänger hat er aber eine ungemein lebendige und plastische Darstellungsweise voraus, die seinem Werke, nament-

lich wenn er persönliche Erlebnisse berichtet, einen eigenartigen und hohen Reiz verleiht. Auch in seiner Art zu reisen, als Beduine verkleidet und als Beduine lebend, ist er BERGMANN ähnlich; ob zwar das, was vor hundert Jahren durch die Umstände geboten war, auch heutzutage überall am Platze ist, darf wohl bezweifelt werden. Ich möchte daher das Lob, das MUSIL in dieser Zeitschrift (1904, p. 381) DOMASZEWSKI und mir gespendet hat, mit viel mehr Recht auf ihn selbst anwenden und in seinen eigenen Worten wiederholen: „Wenn man unter solchen scheinbar günstigen — in Wirklichkeit aber den Forscher hindernden Verhältnissen — so viel leistet, wie MUSIL geleistet hat, so muß jeder, der diese Gebiete aus eigener Erfahrung kennt, seinen Mut und seine Ausdauer bewundern und seinem Werke die volle Anerkennung zollen.“

In der Wüste selbst muß man vielleicht unter allen Umständen als Beduine reisen; aber in anderen, bewohnten Teilen des Landes, für die ein solcher Zwang nicht besteht, macht sich der Mangel einer genügenden Ausrüstung sowohl in leiblicher wie in wissenschaftlicher Hinsicht recht fühlbar und, wenn auch zugegeben ist, daß eine größere Karawane in mancher Beziehung ein Hindernis bildet, so bietet sie auf der anderen Seite eine Reihe von nicht zu unterschätzenden Vorteilen, selbst für den, der sich vornehmlich mit dem Studium der heutigen Landesbewohner abgeben will. Das Richtige wäre wohl eine Vereinigung der beiden Arten zu reisen: eine mit den gewöhnlichen Bequemlichkeiten ausgerüstete Zeltkarawane, die sich an den größeren Wasserplätzen längere Zeit aufhalten könnte und so einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft die Möglichkeit gäbe, Streifzüge nach allen Richtungen zu unternehmen, während die anderen sich in dem näherliegenden Gebiete mit den rein archäologischen Aufnahmen beschäftigten. Hätte MUSIL eine derartige bewegliche Basis gehabt, statt daß er immer wieder nach Mädebä oder el-Kerak zurückkehren mußte, um sich zu verproviantieren oder auszuruhen, so wären ihm nicht nur viele Strapazen erspart geblieben, er hätte auch zweifellos viel mehr zustande bringen können. Ich muß es daher bedauern, daß ich zur Zeit meiner Reisen nicht das

Vergnügen hatte, ihn zu kennen und ihn nicht auffordern konnte, an unseren Expeditionen teilzunehmen.

Das muß aber immer wieder gesagt werden: kein anderer würde unter den gleichen Umständen auch nur annähernd das geleistet haben, was Alois Musn. tatsächlich geleistet hat: noch mehr von ihm zu verlangen, kann nur als Ausdruck der Bewunderung und Anerkennung für seine Fähigkeiten Berechtigung haben. Daß man mit einer Satteltasche ausgerüstet allenfalls überall hingelangen kann, ist zu begreifen; daß man aber dabei photographiert und Grundrisse aufnimmt, grenzt fast ans Wunderbare. Nur wer diese Gegenden selbst bereist hat, kann darüber richtig urteilen; auch wenn man alle Bequemlichkeiten einer Zeltkarawane zur Verfügung hat, ist es oft schwer genug, die aus der ungewohnten Lebensweise und den vielfachen Strapazen des Reisens hervorgehende Ermüdung zu überwinden und sich an die Arbeit zu machen. Vor allem ist aber auch daran zu erinnern, daß Musn. seine Reisen während der heißen Jahreszeit unternommen hat, in der der Wassermangel am fühlbarsten ist: dabei hat er öfters Tagestouren von acht bis zehn Stunden im Sattel gemacht!

Dem Reiseberichte vorausgeschickt ist eine eingehende topographische Einleitung (p. 1—22), in der der Verfasser das Gebirge (p. 1—8), die Wasserläufe (p. 9—17), die Wasserorte (p. 17—18), die Mineralprodukte (p. 18—19), die Anbaufähigkeit des Landes (p. 19—20) und die Verkehrsstraßen (p. 20—22) darstellt und bespricht. Die Beschreibung der Berge und der Wasserläufe ist weitaus vollständiger und genauer als bei mir, schon deswegen, weil der westliche Abhang und die Wüste von mir nicht berücksichtigt werden konnten; aber auch für das Plateau von Moab bringt Musn. viele wichtige Ergänzungen und Berichtigungen zu meiner Arbeit, die zum größten Teile in seiner oberrühnten Besprechung mitgeteilt waren und die ich im zweiten Bande der *Provincia Arabia* p. 524 sqq. wieder abgedruckt habe. Vor allem sind die von ihm aufgezeichneten Namensformen unbedingt genauer und zuverlässiger als die meinigen, da er immer mit Eingeborenen reiste und sein Ohr durch

seinen langen Aufenthalt im Lande einen hohen Grad der Ausbildung erlangt hatte.

Die Routen (p. 25—400) sind nach ihrer zeitlichen Folge geordnet, was den Nachteil hat, daß das Zusammengehörige vielfach auseinandergerissen wird; andererseits erhält man dadurch ein getreues Bild der einzelnen Reisen. Immerbin wäre es besser gewesen, wenn wenigstens die Bauwerke im Zusammenhange behandelt worden wären; zum mindesten hätten bei den an verschiedenen Stellen des Werkes beschriebenen Ruinenstätten Hinweise angebracht werden sollen. Und obwohl die Reisetage jeweilen am Rande angemerkt sind, so fehlt eine zusammenfassende Darstellung der Routiers; weder die Inhaltsübersicht p. xv—xviii noch die Routenübersicht p. 401—408 bieten einen Ersatz dafür. Ich glaube daher nichts Überflüssiges zu tun, wenn ich hier eine solche zusammenfassende Übersicht gebe, zumal sie mir die Möglichkeit gewährt, das Verhältnis der Musilschen Routen zu den in der *Provincia Arabia* mitgeteilten anschaulich darzustellen. Wie man sieht, ist mehr als die Hälfte der von Musil verfolgten Routen bisher von keinem Reisenden beschrieben und auch wohl nie gemacht worden.

Datum	Seite	MUSIL	Provincia Arabia
		1896.	
Aug. 14.	25	el Kerak—Ador (Fig. 1) — el-Leğğün (Fig. 2)	n, 41 umgekehrt
	29	el-Leğğün—Kasr Bšr (Fig. 3—5)	n, 45
	33	Kasr Bšr—Kasr Aba-l-Hrak	n, 60
	35	Wādi-l-Mjāres—el-Himāmāt	—
15.		el-Himāmāt—Hirbat el-Rurāb	—
16.		Hirbat el-Rurāb— el-Leğğün	n, 38 umgekehrt
	36	el-Leğğün—el-Kutrāni (Fig. 6—7)	n, 85 umgekehrt
	40	el-Kutrāni—Wādi-l-Hanaššū	n, 42
17.	42	Wādi-l-Hanaššū—el-Morejra (Mrjra)	—
	43	el-Morejra—el-Middīn	i, 79
	44	el-Middīn—el-Kerak	i, 60 umgekehrt
	45	Beschreibung von el-Kerak, Grundriß: Fig. 9, Photographien: Fig. 8, 10—21, 26, 27 und Tafel:	

Datum	Seite	MISIL	Provinz Arabien
Aug. 26.	62	el-Kerak—sejl ed-Drá' am Toten Meere	i, 18 umgekehrt
27.	67	sejl ed-Drá'—Rör-es-Sáfiye (Fig. 22)	i, 18 umgekehrt
28.	70	Rör-es-Sáfiye—Hannire—el-Kerak (Fig. 23—25)	—
31.	77	el-Kerak—Dát Rás (Fig. 28, 29, 147, 148)	i, 68 (zum Theile)
Sept. 1.	80	Dát Rás—el-Móejbi'	—
	81	el-Móejbi'—Mhájí	i, 76
	82	Mhájí—'Ain el-Bed'íjje	—
	83	'Ain el-Bed'íjje—Kal'at el-Hesá	ii, 29 umgekehrt
2.	84	Von hier geht der Verfasser nach Petra 4 Bd. ii, I, p. 27—158.	—
15.	86	el-Kerak—Meğdelón, dann nach Westen hinab nach Tell el-Miattab	—
16.	89	Tell el-Miattab—'Arse Sümán ibn Dá'úd (Fig. 30)—'Ain el-Bed'íjje—Wádi- l-Móğib—sejl Hejdán	—
17.	96	sejl Hejdán—el-Méáwer (Mukarr)	—
	97	el-Méáwer—Hammám Zerka Má'in (Fig. 31—35)	i, 23
18.	100	Zerka Má'in—Mádehá	i, 25
1897.			
Juni 17.	106	Mádehá—Hawwara (Fig. 36)—Umm Kusejr—Umm el-Walid—Zejnab— Wádi-l-Tamad	—
	109	Wádi-l-Tamad—Umm er-Raqá (Fig. 37)	ii, 75 umgekehrt
	110	Umm er-Raqá—el-Meireji (el-Muğgerije)— el-Gmeji—Sáfiye—Wádi und 'Ain Sa'ide	—
18.	111	'Ain Sa'ide—Gebel er-Rámma (Rám)— Mağad Ibn Nagralláh	—
		Mağad Ibn Nagralláh—Wádi-l-Wále—Libb	i, 20, 29 umgek.
	112	Libb—Wádi Zerka Má'in	—
19.	113	Hammám Zerka Má'in—Mádehá Beschreibung von Mádehá, Stadtplan: Fig. 39, Grundriss von Kirchen: Fig. 40—43, 45, 46, Photographien: Fig. 38, 44, 47.	i, 25
20.	125	Mádehá—Libb—Wádi-l-Wále (bei den Möhlensteinen)	i, 19

Datum	Seite	MUSEL	Provincia Arabica
Juni 26.	127	Wādi-l-Wāle nach Westen hinab—Kul- ‘ammēt Abū-l-Ḥsejn (i, 28) — hinauf nach Barza—Dihān	—
	130	Dihān—‘Arā’er (Wādi-l-Māḡib: Fig. 48, 49)	i, 31
	131	‘Arā’er—Lehān—Kerje Falha	—
27.	132	Kerje Falha—Wādi-l-Wāle	i, 29
	133	Wādi-l-Wāle—Kul‘ammēt Abū-l-Ḥsejn— hinauf nach el-Māwār—hinab in das Sejī Hejdān	—
28.	135	Sejī Hejdān—Arḍ el-‘Atāliya (Fig. 50)— Wādi-l-Māḡib—‘Ain el-Beḏiyye—hin- auf am Šihān vorbei nach Rās Wādi Šwar	—
29.	138	Rās Wādi Šwar—Balh’a (i, 46)—‘Azzūr und zurück	—
30.	140	Rās Wādi Šwar—Kaṣr Rabba (Fig. 51)— Ḥrbet el-Fitān—el-Leḡḡūn—Middū	—
Juli 1.	143	Middū—el-Leḡḡūn	—
2.	144	el-Leḡḡūn—Kaṣr Bāer—Wādi-l-Ḥaraze (Fig. 52)—Wādi-t-Tamad	ii, 45, 60, 73
3.	146	Wādi-t-Tamad—Mādebā	i, 19 zum Teile

1898.

März 28.		Reise von Ramze nach Petra und zurück bis zum Wādi-l-Ḥesā. Bd. ii, 1, p. 215—301	
Mai 6.	151.	Wādi-l-Ḥesā—Daraḡet el-Ḥaḡḡe—el-‘Arāk (Oerak)—zurück nach ‘Amaka	—
	152	‘Amaka (Ammagā)—el-Māte—el-Kerak	i, 100, 104
12.	153	el-Kerak—ed-Dōr—Rabba (Fig. 53, 174 bis 177)—el-Jārūt	—
13.	157	el-Jārūt—Ḥammām Ibn Ḥammād—Rōr el-Meera (Fig. 54, 55)	—
14.	164	Rōr el-Meera—el-Lūsān (Fig. 57), Kloster- ruine el Kerje (Fig. 56)—Kufrabba	—
15.	170	Kufrabba—el-Kerak	—
28.	173	el-Kerak—Mādebā	i, 19—59 umgek.
31.		Mādebā—Nīl—el-Ḥerri	—
	174	el-Ḥerri—Wādi-t-Tamad—Wādi-š-Šābeḥ Wādi-š-Šābeḥ—Ḥān es-Zahb	ii, 86, 74

Datum	Seite	MUSEE	Provincia Arabica
Juni 1.	176	Hän es-Zehib—Gebel es-Sefa'	—
2.	178	es-Sefa'—Kaser at-Tüba Beschreibung von at-Tüba, Situationsplan: Fig. 59, Grundrisse: Fig. 61, 140, 142, Rekonstruktion: Fig. 70, Photographien: Fig. 60, 62—69, 139, 141.	—
3.	188	at-Tüba—al-Genäb	—
4.	190	al-Genäb—al-Muwahhkar Beschreibung von al-Muwahhkar, Situationsplan: Fig. 71, Grundrisse: Fig. 72, 80, Schnitte: Fig. 74, 75, 81, 82, Photographien: Fig. 73, 78, 79	—
5.	195	al-Genäb—al-Miatta Beschreibung von al-Miatta, Grundriß: Fig. 83, Photographien: Fig. 84—92	II, 182
7.	206	al-Genäb—Radir al-Čelät (Fig. 93)—al-Harāni	II, 193
8.		al-Harāni—Kusejr 'Amrā—Lager der Beni Šahr	—
10.	209	Lager—Kaser es-Sahl Kaser es-Sahl—'Ammān.	— II, 213, 216
1900.			
Juli 4.	215	Mādešā—Kfūr Abu Badd (Fig. 94)—Rasāšān (Fig. 95)—el-Jādūde	—
5.	219	el-Jādūde—Wādī ad-Čelät	—
6.	221	Wādī ad-Čelät—Kusejr 'Amrā Beschreibung von 'Amrā, Situationsplan: Fig. 96, Grundrisse: Fig. 98—100, Schnitt: Fig. 104, Photographien: Fig. 97, 101—103, 105, 118—124, 128.	—
13.	232	Kusejr 'Amrā—Lagerplatz	—
14.		Lagerplatz—al-Miatta—Mādešā	—
22.	234	Mādešā—Wādī Btān el-Barl—Wādī l-Bahh—Abū Šār—Birket Hūme—'Atārūs—el-Mēšwer—el-Mēšukā	—
23.	239	el-Mēšukā—es-Zāra—'Ain 'Attūn—Še'ib el-Klejj—Birket Mēše	—
24.	242	Mēše—Kuf'ammel Abu l-Herjū (Grundriß: Fig. 106)—durch Wādī l-Wale	—

Datum	Seite	MUELLER	Provinz Arabien
Juli 24.	242	nach Wādī-i-Buḥān hinauf auf die Ebene in der Nähe von Umm er-Raḥāq	—
25.	246	Lagerplätze—Umm er-Raḥāq—Sālije—'Ain Sa'īde—el-Māḥjine (Fig. 107, 151)—Kaṣr (Riḡm) el-'Āl	—
	248	Beschreibung von Kaṣr el-'Āl, Grundriß und Photographie: Fig. 108, 109	n. 61
	250	Kaṣr el-'Āl—Wādī Sa'īde—Umm er-Raḥāq	—
		Umm er-Raḥāq—Wādī-i-Tamad	n. 73
26.	251	Wādī-i-Tamad—er-Ruwejl—Wādī Miḥb	s. 25—27 umgek.
		Wādī Miḥb—ed-Dihālet el-Ḥarbīje—Nītil—Mādehā	—
Aug. 1.	254	Mādehā—el-Kerak	—
2.	255	el-Kerak—Kufrabba (Fig. 110: Dolme)—el-'Arāk (Oserak)—Hanzira	—
10.	260	Hanzira—Sejl el-Kerākī (Wādī-i-Ḥanā) Von hier geht der Verfasser weiter nach Petra, s. Bd. II, 1, p. 313—337	—
1901.			
Mal 9.	265	Mādehā—el-Kwāziye (Fig. 111—114)—'Ujūn ed-Dib (Fig. 115)—Ḥirbet Sijāra (Fig. 116)—Mādehā	—
25.	275	Mādehā—Umm Kuṣejr—Zizā—al-Ḥonāb—ed-Safa'	—
26.		ed-Safa'—Kuṣejr—Amrā	—
	276	Beschreibung von 'Amrā, Photographien: Fig. 117—124 (s. 1900, Juli 6.)	—
Juni 8.	289	'Amrā—Kuṣejr el-'Wejnēd und zurück Beschreibung von el-'Wejnēd, Situationsplan: Fig. 125, Grundriß: Fig. 126, Photographie der Radir: Fig. 127	—
9.	290	'Amrā—Kaṣr el-Ḥarāni Beschreibung von el-Ḥarāni, Grundriße: Fig. 130—134, Ansichten: Fig. 132, 133, 135, Photographien: Fig. 129, 131	—
10.	293	el-Ḥarāni—al-Mwakhar—al-Miatta	—
11.	294	al-Miatta—Ḥirbet Zejnab—Wādī-i-Tamad—el-Māḥjine	—

Datum	Seite	MUSIL	Perriniana Arabia
Juni 11.	299	Beschreibung von el-Mdejjine, Grundriß: Fig. 137, Photographie: Fig. 136 el-Mdejjine—Wādī-l-Zūtre (Gidre)—Ka'at ad-Dab'a	i, 28 ii, 74
12.	302	Ka'at ad-Dab'a—Kusejr al-Hammām (Fig. 138)—Ruqū el-Klejta—weiter die Nacht hindurch bis at-Tōba	—
13.	307	Kaer at-Tōba (Fig. 139—142, s. 1898, Juni 2.)—'Attārat Umm at-Tejrān	—
14.	310	'Attārat Umm at-Tejrān—Kerjat al-Hafire	—
15.	312	Kerjat al-Hafire—Kusejr al-Msejīs Beschreibung von al-Msejīs, Situationsplan: Fig. 143, Grundriß: Fig. 144	—
	314	Kusejr al-Msejīs—Rādīr al-Ūina (Fig. 145, 146)	—
	317	Von hier gehen Mtsu. und Mamlu. nach Petra, s. Bd. II, 2, p. 3—16	—
29.	320	Wādī-l-Besā—el-'Ajna	i, 81 umgekehrt
30.	322	al-'Ajna—Dāt Rās (Fig. 147, 148, s. 1896, Aug. 31.) Dāt Rās—Umm Hamāt (el-Hammār)—Nahl (Nihel)—Wādī-t-Tarfawijāt—Hafājer al-Hana'ān (el-Hanakūn) (Fig. 149)	i, 80 umgekehrt —
Juli 2.	327	al-Hana'ān—Wādī-s-Sultāni Wādī-s-Sultāni—Kaer Bāir—Nahl al-Haraze (Fig. 150)—Trajja	ii, 42 umgekehrt ii, 43, 60
	329	Trajja—Wādī-s-Salīde—el-Mdejjine Beschreibung von el-Mdejjine, Situationsplan: Fig. 151, Photographie: Fig. 107	—
3.	330	el-Mdejjine—'Arā'er	—
	331	Beschreibung von 'Arā'er, Grundriß: Fig. 152, Photographien: Fig. 153, 154	—
	332	'Arā'er—Dihān—Wādī-l-Wāle—Wādī-l-Hīgaf (südlich von Libb)	i, 31, 29, 20 umgek.
4.		Wādī-l-Hīgaf—Mādebā	—
6.	334	Mādebā—en-Neha' (Naho)—Hirhet al-Mhajjet Beschreibung von al-Mhajjet, Situationsplan: Fig. 155, Felsgräber: Fig. 156 — (Teil er-Rāma: Fig. 157).	—
	340	al-Mhajjet—Sijāra (Fig. 158, 159, 273)—'Ujām Mūsā (Fig. 159—163)—Mādebā	—

Datum	Seite	MUSIL	Provinz Arabien
Juli 10.	349	Mādebā—Meng'a	u, 178 umgekehrt
		Meng'a—at-Tonejb (Fig. 164)	—
	351	at-Tonejb—er-Rašib (er-Regūbe)	—
	352	er-Rašib—el-Čeuf (el-Kašf)—Kusejr es-Sahel	u, 196, 213
		Kusejr es-Sahel—Hirbet Nēfa'a—Hirbet es-Sāk	—
11.	353	Hirbet es-Sāk (Fig. 165)—Bejt Zer'a (Fig. 166, 185)—Umm el-Kenāfed—'Ain Heshān (Fig. 167)—Mādebā	—
1902.			
Okt. 7.	359	Der Verfasser kehrt von seiner Reise nach Edom zurück: s. Bd. II, 2, p. 52—243 Wādī-l-Hesā—el-'Ašūne—el-'Amaka—el-Mōte—el-Korak	1, 103 umgekehrt
	12.	363	el-Korak—Šağaret el-Mēse—Čūrāz (Kaför Rās)—Ga'fur—el-Middin
13.	366	el-Middin—Nahī (Nihel)—el-Māhri—Feğğ el-'Asker—Hir. en-Nājem—Bīr Bašhar—zurück nach el-Middin	—
	368	el-Middin—Hirbet el-Haddāde (bei Rās Akā Hammār)	1, 60 umgekehrt
Okt. 14.	369	Hirbet el-Haddāde—er-Rabha Beschreibung von er-Rabha, Situationsplan: Fig. 173, Photographien: Fig. 53, 174—175.	1, 59 umgekehrt 1, 34
	374	er-Rabha—Hirbet el-Jārūt (Yārūt)	—
15.	375	Hirbet el-Jārūt—Hirbet Fakū'a—Sihān—Bašā'a—Hirbet Riba	—
	376	Hirbet Riba—Wādī-l-Mōğib—Dihān Beschreibung von Dihān, Situationsplan: Fig. 178, Photographie: Fig. 179	1, 45—51 ungek. 1, 50
16.	380	Dihān—Mādebā	1, 50—52 ungek.
22.	383	Mādebā—Heshān Beschreibung von Heshān, Situationsplan: Fig. 180, Photographie: Fig. 181, Pläne von Gräbern: Fig. 182—184	1, 18
	388	Heshān—el-'Āl	1, 18

Datum	Seite	MERIL	Provincia Arabia
Okt. 22.	388.	el-'Al—Bejt Zer'a (Fig. 166, 185)—Umm el-Birāš (Fig. 186, 188)—es-Sāmaš—Hirbat el-Māšūb—Mādebā	—
23.	395	Mādebā—Hirbat Hradīn (Hradin)—'Aṭārūs Beschreibung von 'Aṭārūs, Situationsplan: Fig. 189	1, 19, 23
	396	'Aṭārūs—Mā'in	—
	397	Beschreibung von Mā'in, Situationsplan: Fig. 190	—
	399	Mā'in—Mādebā	—

Topographisch geordnet stellen sich die Musenschen Routen folgendermaßen dar:

I. Die Abhänge im Westen von Moab.

A. Die Abhänge nördlich von Wādi-l-Mōgīb und dem Sejl Hejdān.

1. Mādebā—'Ujūn eḏ-Ūb—Sijāra—Mādebā: 9. Mai 1901 (265—274).
2. Mādebā—en-Naba'—Sijāra—'Ujūn Mūsā—Mādebā: 8. Juli 1901 (324—346).
3. Mādebā—Hirbat Būma—'Aṭārūs—el-Muṣāwer—el-Mešneka—Ḥammām es-Zāra—'Aln 'Aṭṭūn—Hirbat Mōke—Wādi-l-Wāle—Kul'ammet Aba-l-Ḥsejn: 22.—24. Juli 1900 (236—242).
4. Mādebā—Hradīn—'Aṭārūs—Mā'in—Mādebā: 23. Okt. 1902 (395—396).
5. Libb—Ḥammām Zerḳā Mā'in—Mādebā: 18.—19. Juni 1897 (112—113).
6. Wādi-l-Mōgīb—Sejl Hejdān—el-Māṣwer—Ḥammām Zerḳā Mā'in—Mādebā: 17.—18. Sept. 1896 (94—100).
7. Wādi-l-Wāle—el-Māṣwer—Arḳ el-'Aṭasije—Wādi-l-Mōgīb: 27.—28. Juni 1897 (133—136).

B. Die Abhänge zwischen dem Wādi-l-Mōgīb und dem Wādi-l-Kerak.

8. Wādi-l-Wāle—Kul'ammet Aba-l-Ḥsejn—Barza—Dibān: 26. Juni 1897 (127—130).
9. Wādi-l-Mōgīb—'Ain el-Bedijje—Šihān: 25. Juni 1897 (126—128).
10. el-Kerak—Meḡdelān—Tall el-Maṭṭāb—'Arja Šihmān Ibn Dā'ūd—'Ain el-Bedijje—Wādi-l-Mōgīb: 15.—17. Sept. 1896 (86—94).
11. el-Kerak—eḏ-Dār—er-Rabba: 12. Mai 1898 (153—156).
12. er-Rabba—al-Jārūt: 12. Mai 1898 (156—157); 14. Okt. 1902 (373—374).
13. al-Jārūt—el-Fakō'a—Šihān: 14.—16. Okt. 1902 (374—376).
14. al-Jārūt—Ḥammām Ibn Ḥammād—el-Lisān: 13.—14. Mai 1898 (157—166).

C. Die Abhänge zwischen dem Wādi-l-Kerak und dem Wādi-l-Hesā.

15. el-Lisān—el-Hūr—Kufrahba—el-Kerak: 14.—15. Mai 1898 (166—170).
16. el-Kerak—Būr es-Sāfiye—Hanzira—el-Kerak: 26.—28. Aug. 1896 (63—73).
17. el-Kerak—Kufrahba—el-'Arāk—Hanzira—Sejl el-Kerākī (Wādi-l-Hesā): 9.—10. Aug. 1900 (255—261).
18. el-Kerak—Sağaret el-Mān—Öföraz—Ğa'far: 12. Okt. 1902 (363—365).
19. Wādi-l-Hesā—Daragēt el-Hajje—el-'Arāk—el-'Amaka: 3. Mai 1898 (151—152).

II. Das Plateau von Moab.

A. Das Plateau nördlich vom Wādi-l-Wāle (el-Belkā).

20. Mādebā—el-Jādūde—el-Mwahkar: 4.—5. Juli 1900 (215—221).
21. Mādebā—at-Tonejb—el-Čahf (el-Kahf)—Nāfa'a—Hirbat es-Sūṭ—'Ain Hesbān—Mādebā: 10.—11. Juli 1901 (349—355).
22. Mādebā—Hesbān—el-'Āl—Bejt Zer'a—Umm el-Brāč—Mādebā: 22. Okt. 1902 (383—393).
23. Mādebā—Libb—Wādi-l-Wāle: 25.—26. Juni 1897 (125—127); umgekehrt: 3.—4. Juli 1901 (332); 16. Okt. 1902 (380).
24. Mādebā—Hawwāra—Umm el-Kuṣejr—Umm el-Walid—Zejnab—Wādi-t-Tamad: 17. Juni 1897 (104—108).
25. Mādebā—Nīlīl—Hirbat el-Herī—Wādi-t-Tamad—el-Mdejjine: 31. Mai 1898 (173—174).
26. el-Miatta—Zejnab—Wādi-t-Tamad—el-Mdejjine: 11. Juni 1901 (294—298).
27. Wādi-t-Tamad—er-Rinajl—Wādi Mīlāb—Nīlīl—Mādebā: 25.—26. Juli 1900 (251—253); et. 3. Juli 1897 (146).

B. Das Plateau zwischen dem Wādi-l-Wāle und dem Wādi-l-Māğib (el-Kūra).

28. Wādi-t-Tamad—el-Mdejjine—Ka'at ad-Qab'a: 11. Juni 1901 (298—301).
29. Wādi-t-Tamad—el-Mdejjine—Hān es-Zebīb: 31. Mai 1898 (174—176).
30. Wādi-t-Tamad—Umm er-Raṣṣ—Wādi ('Ain) Sa'ide—Libb: 17.—18. Juni 1897 (109—111).
31. Wādi-l-Wāle—Wādi-l-Boṭm—Umm er-Raṣṣ—'Ain Sa'ide—Kaṣr el-'Āl: 24.—25. Juli 1900 (242—250).
32. Kaṣr el-'Āl—'Ain Sa'ide—Umm er-Raṣṣ—Wādi-t-Tamad: 25.—26. Juli 1900 (250—251).
33. Wādi-l-Haraze—Kaṣr et-Tarjja—'Ain Sa'ide—el-Mdejjine—'Arā'er: 3. Juli 1901 (328—331).
34. Wādi-l-Haraze—Kaṣr et-Tarjja—Wādi-t-Tamad: 2. Juli 1897 (146).
35. Dībān—Abū Zīḡān (Nigān)—Wādi-l-Wāle: 16. Okt. 1902 (380).
36. Dībān—'Arā'er: 25. Juni 1897 (130); umgekehrt: 3. Juli 1901 (332).
37. 'Arā'er—el-Lahūn—Wādi-l-Wāle: 26.—27. Juni 1897 (131—132).

C. Das Plateau zwischen dem Wādi-l-Möğib und dem Gebirgszuge östlich von el-Kerak.

38. Sībān—er-Riḥā—Wādi-l-Möğib—Dibān: 15.—16. Okt. 1902 (376).
39. Sībān—Rās Wādi Svar—Ḥirbet Balū'a—Ḥirbet 'Anzūr—Kaṣr Rabba: 28.—30. Juni 1897 (138—140).
40. Kaṣr Rabba—el-Leğğūn—el-Middin—el-Leğğūn: 30. Juni—1. Juli 1897 (141—144).
41. el-Ḥimṣāt—el-Leğğūn: 10. Aug. 1896 (35—36).
42. el-Kerak—el-Leğğūn: 14. Aug. 1896 (26—29).
43. el-Leğğūn—el-Kutranī—el-Ḥanaṣṣn—el-Middin—el-Kerak: 16.—17. Aug. 1896 (38—45). — Zu el-Ḥanaṣṣn s. auch Nr. 50.
44. el-Leğğūn—Wādi-s-Sultānī: 14. Aug. 1896 (29—30); 2. Juli 1897 (144).
45. Wādi-s-Sultānī—Kaṣr Bāḥr: 14. Aug. 1896 (30—32); 2. Juli 1897 (144); 2. Juli 1901 (328).
46. Kaṣr Bāḥr—Wādi-l-Mḥāra—el-Ḥimṣāt: 14.—15. Aug. 1896 (33—35).
47. Kaṣr Bāḥr—Kaṣr el-'Āl—Wādi-l-Ḥaraka: 2. Juli 1897 (144—145); 2. Juli 1901 (328).
48. el-Kerak—er-Rabba: s. Nr. 11 und Nr. 51.

D. Das Plateau zwischen dem Gebirgszuge östlich von el-Kerak und dem Wādi-l-Ḥaṣā.

49. el-Kerak—Dāt Rās—Mḥaḥj—Kaḥ'at el-Ḥaṣā: 31. Aug.—1. Sept. 1896 (77—84).
50. Wādi-l-Ḥaṣā—Dāt Rās—Nahl—el-Ḥanaṣṣn—Wādi-s-Sultānī: 29. Juni—2. Juli 1901 (320—327). Vgl. Nr. 43.
51. Dā'far—el-Middin—Nahl—el-Māḥrī—Feğğ el-'Aḥḍer—el-Middin—er-Rabba: 12.—14. Okt. 1902 (360—370).
52. Wādi-l-Ḥaṣā—el-'Aḥḍer—el-'Amaḥa: 7. Okt. 1902 (363—364).
53. el-'Amaḥa—el-Mōte—el-Kerak: 3. Mai 1896 (132); 5. Okt. 1902 (361—362).

III. Die Wüste ostwärts von der Pilgerstraße.

54. Ḥān ez-Zebb—Kaṣr at-Tūba—al-Mwaḥḥar—al-Māṭta—al-Ḥarānī—Kuşejr 'Amra—'Amṣān: 1.—10. Juni 1898 (176—210). Vgl. Nr. 20.
55. al-Jiddale—al-Mwaḥḥar—Kuşejr 'Amra—al-Māṭta—Māḥḥā: 3.—14. Juli 1900 (211—232).
56. al-Māṭta—Kuşejr 'Amra—Kuşejr el-'Wejnād—Kaṣr al-Ḥarānī—al-Māṭta: 25. Mai—10. Juni 1901 (215—223). Vgl. Nr. 25, 28.
57. Kaḥ'at ad-Dab'a—Kuşejr al-Ḥammām—Kaṣr at-Tūba—Kuşejr al-Māṣjū—Radīr al-Qīn: 12.—15. Juni 1901 (302—317).

Die hauptsächlichsten von Mess. entdeckten (*) oder zum ersten Male ausführlich beschriebenen Ruinenstätten und Bauwerke sind folgende. Auf den Abhängen gegen das Tote Meer zu: * el-Maṣneka 238), Ḥammām ez-Zāra (240), el-Krejjāt (133), * ad-Dejr (96, 134),

*Barza (128), Kul'ammiet Aba-l-Hsejn (127, 242 f., BURCKHARDT 370: Keraoum Abou el Hossein), *'Arşa Slimân ibn Dâ'ûd (90), *ed-Dejr (154), *el-Kerje (165). — Auf dem Plateau von Moab: Hawwârâ (106), Zejnab (108, BUCKINGHAM *Arab Tribes* 105: Zeineiba), *Nêfa'a (352), *el-Mdejjine im Wâdi Sa'ide (247, 329), Balû'a (138), *'Azzûr (139), Tamra (42), el-Morejra (45), Nabl (324). — In der Wüste: al-Harâni (206, 221, 290—293), *Kuşejr 'Amra (208, 222—232, 276—289), *Kuşejr el-'Wejnec (289), *Kaşr at-Tûba (180—188, 309 sq.), *Kuşejr el-Hammâm (302), *Kuşejr el-Msejâ (314), *Kerijat al-Hafire (312).

Von sonstigen Beschreibungen sind zu erwähnen: auf den Abhängen: Hreibe Sijâra (273 sq.), el-Kwâzije (267 sq.), Hirbet el-Mhajjet (337), Hammâm Zerka Mâ'in (98 sqq.), 'Alârûs (236 sq., 395 sq.), el-Mcâwer (96), Kufrabba (168, 256), Tar'in (268), el-'Arâk (259), Hanzîra (72, 259). — Auf dem Plateau von Moab: Mâdebâ (113 sqq.), Hesbân (384 sqq.), Barazên (218), at-Tonejb (350), Umm el-Brâc (390 sqq.), Umm al-Walid (107), Kaşr el-Herî (174), el-Mdejjine im Wâdi-t-Tamad (299), Kal'at ad-Dab'a (301), Hân ez-Zebib (176), Dîbân (376—380), 'Arâ'er (331 sq.), el-Lehûn (131), Kaşr Rabba (140), er-Rabba (370—373), Hirbet el-Fitjân (142), el-Leggûn (29), Kaşr Bâer (33), Kaşr el-'Âl (248 sq.), el-Kutrâni (38 sqq.), el-Middîn (44), el-Kerak (45—56), el-Mâhri (367), Dât Râs (80 sq., 322), Mhajj (81 sq.), el-'Acûze (359). — In der Wüste: al-Mwakkar (190—195), al-Msatta (195—203).

Von den fünf Plänen und Grundrissen, die sich auch in der *Provincia Arabia* finden, bietet derjenige von al-Msatta (198), der übrigens von MUSILS Reisebegleiter MUELICH aufgenommen wurde, nichts Neues, während al-Mwakkar (191), Kaşr el-'Âl (248) und besonders el-Mdejjine (im Wâdi-t-Tamad, 300) und er-Rabba (370) von MUSIL vollständig und besser wiedergegeben sind.

Aus dieser Übersicht erkennt man, welch reichhaltiges Material geboten ist. Für das eigentliche Plateau von Moab bringt zwar MUSIL verhältnismäßig wenig Neues; aber ohne Ausgrabungen wird hier kaum noch etwas zu finden sein. Die oberflächliche Erforschung

der westlichen Abhänge dürfte ebenfalls durch Musu zu ihrem Abschlusse gelangt sein; gerade in diesem ruinenreichen Gebiete müßte vor allem der Spaten angesetzt werden.

Um so glänzender sind Musus Entdeckungen in der Wüste, die in meiner Anzeige des 'Amra-Werkes (Heft 3 dieser Zeitschrift S. 268—296) bereits besprochen worden sind.

In den Anmerkungen, die jedem Abschnitte beigegeben sind, hat Musu ein überaus wertvolles historisches und geographisches Material aus den griechischen, lateinischen, arabischen und fränkischen Quellen zusammengetragen; seine Belesenheit, der kaum irgend etwas Wichtiges entgangen sein dürfte, ist staunenswert. Ich habe dazu nur einige Kleinigkeiten zu bemerken.

p. 57, 2 (zu p. 29): Ma'ab ist doch wohl er-Rabba, trotz der Bemerkung Tabaris, es sei keine Stadt, sondern ein Lager. Der Name Leggûn wäre damals erst recht gebraucht worden. Ich glaube übrigens nicht, daß die großen Kastelle in der späteren Zeit noch benutzt wurden: für die Verteidigung gegen die Araber waren die vorliegenden, die wasserführenden Wadis beschützenden Forts von weit größerer Wichtigkeit. Es ist wenigstens auffallend, daß Odrub in der Notitia nicht erwähnt ist und, wenn das in dieser als Garnisonort der Legio Quarta Martia genannte Bethoro el-Leggûn sein wird (DOMASZEWSKI, *Provincia Arabia* II, 36), so beweist das nichts für das siebente Jahrhundert.

p. 57, 3 (zu p. 33): Aus der Inschrift von Kagr Bêr ist keineswegs zu entnehmen, daß ein Statthalterpalais ursprünglich an dieser Stelle gestanden habe. Praetorium scheint hier im Sinne von „Wegstation“ gebraucht zu sein (DOMASZEWSKI, Festschrift für Heinrich Kiepert, p. 69).

p. 57, 4 (zu p. 35): el-Gilime liegt etwa 2 Meilen nordöstlich von er-Rabba; 8 Meilen südwärts von dieser Stadt sind wir schon im Gebiete von el-Kerak. Warum nicht el-Gilime (Galâmet es-Sabba?), das auf der Karte dicht bei el-Kerak, etwas südlich davon liegt? Ἀγαλας (p. 122, 5) ist gewiß derselbe Ort und nicht mit dem viel zu weit südlich gelegenen Gâlgûl zu identifizieren.

p. 58, 7 (zu p. 45): Die Gleichung $\text{Καριουπόλιας} = \text{el-Kerak}$ ist ansprechend und jedenfalls der Identifikation mit Dät Räs (Vahlbé, s. *Provincia Arabia* I, p. 68) vorzuziehen.

p. 55, 3 (zu p. 81): Die Zusammenstellung von Mōz mit Mhāj ist nicht zu billigen; eher Ma'an oder Mā'in. El-Mhezzek (Thomson) ist natürlich ganz verkehrt.

p. 101, 3 (zu p. 94): Worauf bezieht sich die hier mitgeteilte Stelle?

p. 122, 1 (zu p. 107): Daß in Umm el-Walid eine biblische Ortschaft zu suchen sei, scheint zweifelhaft; vgl. zu p. 332, 1. Nach Eusebius (264, 94) soll Jahša 'Ιαοα zwischen Mādebā und Δαβουζ liegen; letzterer Ort ist sonst unbekannt, wenn es nicht etwa Dibon ist; vgl. 'Ερεβών, gen. 'Ερεβός.

p. 212, 7 (zu p. 210): 'Ραχέμη ('Ραχίμ) Petra hat doch nichts mit er-Raḥib (er-Raḥīm) zu tun.

p. 232, 1 (zu p. 218): Boṣṣ ist gewiß nicht Baraḥēn, sondern Bostra.

p. 233, 4: Daß die Beduinen el-Māatta auch Balāṭa (*palatinum*) nennen, ist bemerkenswert.

p. 252, 2 (zu p. 240): Nach Musils Annahme ist ez-Zāra Kal-lirhoe, Hammām Zerḡā Mā'in dagegen Baaris. Vgl. *Provincia Arabia* II, 326 zu p. 25, 7.

p. 318, 2 (zu p. 275): Zlā hat mit den Zūzīm kaum etwas zu schaffen. Die beiden letzten Zeilen der Inschrift lese ich jetzt nach dem Abklatsch:

λαμπροτάτου Χρισ[τ]ογ[ε]νου ἀν[τι]νωθ[η]?

[τῶ] [υ]α' εἰ(ε) γρ(όνος) εἰ' ἐν(εκτωώνος) (μητι) Δ[ί]ου? θ'.

Das wäre also November 680. Die hohen Titulaturen entsprechen der späteren Zeit.

p. 318, 9 (zu p. 295): Die Zusammenstellung von es-Siḥr mit Maschana ist nicht wahrscheinlich. Letzterer Ort liegt am Arnon. Man könnte annehmen, Eusebius habe den Arnon mit dem Wādī-l-Wale verwechselt, und an el-Mdejjine im Wādī-t-Tamad denken,

das ungefähr 12 Meilen von Mädebâ entfernt ist. Ob Mathana in Num. 21, 18 überhaupt ein Ortsname ist, steht bekanntlich keineswegs fest.

p. 319, 14 (zu p. 312): Es ist möglich, daß eine arabische Kohorte hier in der Wüste lagerte. Uade Afar deckt sich lautlich sehr gut mit Wâdi el-Hafir; dieses ganze Gebiet gehört zum Wadisystem des Arnon. Das kleine Kastell Kuşejr al-Mâejîâ (p. 314) ist wohl ein dazugehöriges Vorwerk.

p. 319, 16 (zu p. 316): Die Identifikation des Zared mit dem großen Wâdi-s-Sultâni ist ansprechend.

p. 332, 1 (zu p. 329): Daß 'Âr Moab el-Mdejine im Wâdi Sa'ide sein wird, ist nicht unwahrscheinlich. Wie die unzweifelhaft altmoabitischen Orte el-'Âl, Hesbân, Mädebâ, Mâ'in, 'Aţârûa, Djbân, 'Arâ'er und el-Kerak zeigen, bauten die Moabiter ihre Städte mit Vorliebe auf ganz oder teilweise isolierten Hügeln. Es ist daher anzunehmen, daß auch die übrigen ähnlich angelegten Ortschaften wie Libb, die beiden Mdejine, Middin, Mhâjj usw. auf die moabitische Zeit zurückgehen, womit aber natürlich nicht gesagt ist, daß irgendein Teil der gegenwärtigen Ruinen aus jener Zeit stammt; sie sind alle ohne Zweifel mehrmals überbaut worden und die moabitische Schicht wäre nur durch Ausgrabungen zu erreichen. Dagegen sind die auf ebenem Boden angelegten Städte wie er-Rabba trotz des Namens Παράβοϋς kaum als moabitisch zu betrachten, eben weil jene so charakteristische Lage fehlt: bei Umm al-Walid und Umm er-Rasâs ist es mir ebenfalls sehr zweifelhaft, auch deshalb, weil kein Wasser in der Nähe ist und die Namen kein altes Gepräge aufweisen. Sie sind viel eher als neu errichtete Wegstationen an der äußeren Römerstraße anzusehen. Die ganze Frage der Identifikation heutiger Ortschaften mit altmoabitischen Städten bedarf einer eingehenden methodischen Untersuchung; ob wir jemals viel mehr darüber wissen werden wie Eusebius ist fraglich, wenn nicht etwa inschriftliche Funde uns Aufschluß geben sollten. Auch ist die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß in den späteren Zeiten manche alte Ortschaften entdeckt werden mußte; daß man im

Altertume ebensogut Fehlgriffe machen konnte wie heutzutage, ist durch verschiedene Beispiele zu belegen.

p. 356, 1 (zu p. 352): Daß Nēfa'a wirklich das *Myzair* des Eusebius und das Mefa der Notitia ist, scheint mir nicht ganz sicher zu sein. Beachtenswert ist zwar, was Musil über die strategische Lage des Ortes sagt; auch stimmt die Namensform sehr genau. Andererseits paßt die Identifikation nicht zur geographischen Ordnung der Garnisonsplätze in der Notitia. Die erste Gruppe der Equites Illyriciani zeigt deutlich ein Fortschreiten von Norden nach Süden: Motha = Imtān, Tricomia vielleicht = Umm el-Ġimāl, das, wie die aufgefundenen Inschriften beweisen, eine Besatzung hatte und von kleineren Kastellen (el-Bā'ik, Kaṣr el-Hallābāt, nach einer gütigen Mitteilung LITTMANS) umgeben ist, Ziza = Zizā und Arcopolis = er-Rabba. Die Equites indigenae der folgenden Gruppe lagen gewiß weiter nach der Wüste zu; es ist deshalb sehr wahrscheinlich, daß Speluncae das kleine, südlich von Imtān liegende Kastell Dēr el-Kahf ist (kahf = spelunca), und daß Gadda das heutige Han bei Ka'at ez-Zerkā ist, habe ich *Provincia Arabia* II, 224 gezeigt. Mefa mußte also zwischen diesen beiden Orten liegen und könnte Kaṣr el-Hallābāt sein. Wenn auch Nēfa'a lautlich ausgezeichnet stimmt, so scheint es doch nur eine Vorstadt der eigentlichen Festung Ġāwa gewesen zu sein; diese Festung sieht nach der Beschreibung, die Musil von ihr gibt, nicht gerade römisch aus. Daß hier wie überall im Ostjordanlande, römische Architekturreste vorkommen, beweist natürlich nichts.

p. 381, 1 (zu p. 365): s. zu p. 37, 4.

p. 381, 5 (zu p. 370): 'Ār ist irrtümlicherweise wegen des Gleichklanges mit Arcopolis identifiziert: letztere Stadt ist vielleicht gar nicht altneobabylonisch. Vgl. zu p. 382, 1.

Daß Musil die römischen Warttürme nicht immer richtig beurteilt, ist zu entschuldigen, da er die Befestigungen des Limes nicht im Zusammenhange verfolgt hat; so scheint er die Türme in der Nähe von Mhājj für vorrömisch anzusehen (p. 82), und auch der Ausdruck „uralt“ paßt nicht auf das echtrömische el-Māhri (p. 367). Auch bei der Beschreibung der römischen Militärstraße (p. 21) hätte

erwähnt werden sollen, daß die hier behandelte Strecke (ob sie durch el-'Âl führte, ist nicht sicher; ich glaube, sie bog bei Hesbân nach el-lâdûde ab) einen Teil der von Trajan erbauten Straße bildet, die von der syrisch-arabischen Grenze nördlich von Bosra bis an das Rote Meer hinabging. Es fehlen ferner die äußere Straße, die zum Teile mit der heutigen Pilgerstraße zusammenfällt, sowie auch die innere, die von el-Kerak über el-'Adûze, et-Tâfle und el-Rarandel führt. Gewiß haben die Römer bei der Anlage ihrer Straßenzüge, zum Teile wenigstens, die alten Verkehrswege benützt; wo dies nicht geschah, haben die neueren, bequemeren Wege zweifellos die älteren bald verdrängt und von den heutigen Verkehrsadern werden wohl alle, die nicht späteren Ursprunges sind, zunächst auf die römischen Herren des Landes zurückgehen.

Das Werk ist mit zahlreichen Photographien geschmückt, die mit wenigen Ausnahmen (s. die Vorrede p. xii) von MUSEL selbst aufgenommen sind. Besonders hervorzuheben ist die schöne Ansicht von el-Kerak (Tafel 1): ein hervorragendes archäologisches Interesse bietet das in el-Kerak aufgefundenene Relief eines Kriegers (p. 53), das recht altertümlich aussieht, wiewohl das Gesimmetück am oberen Rande eher griechisch-römische Formen aufweist. Vielleicht nabatäisch? Die Photographien und Pläne der Wüstenschlösser sind in dem 'Amra-Werke wiederholt.

Die Ausstattung ist eine vortreffliche und macht der rühmlichst bekannten Buchdruckerei von ADOLF HOLZHAUSEN in Wien alle Ehre; namentlich sind die Photographien in vorzüglicher Weise wiedergegeben. Etwas unbequem ist es, daß die Anmerkungen nicht unter dem Striche, sondern am Schlusse der einzelnen Abschnitte angebracht sind. Es hätten wenigstens die Seiten, auf die sich die Anmerkungen beziehen, bei diesen angemerkt werden sollen. Weiter ist zu tadeln, daß die Seiten nicht mit Kopftiteln versehen sind, was das Nachschlagen ungemein erschwert. Auch hätten die wichtigeren Ruinensitten im Texte etwa durch Sperrschrift hervorgehoben werden können. Aber das sind Nebensachen, die den Wert des Buches in keiner Weise beeinträchtigen.

Die Karte von *Arabia Petraea* umfaßt das gesamte von Musn. erforschte Gebiet und erstreckt sich von der Nordgrenze Moabs einerseits und der Südgrenze von Palästina andererseits bis an den Meerbusen von el-'Akaba, während sie im Westen nahe bei der ägyptischen Grenze beginnt und im Osten bis zum Anfange des Wädi Sirhän reicht. Nur ein Viertel etwa des aufgenommenen Gebietes, freilich der inhaltsreichste und wichtigste Teil, ist in dem ersten Bande behandelt; eine eingehende Besprechung der ganzen Karte wäre daher vor dem Erscheinen des zweiten Bandes nicht am Platze und ich kann mich hier auf einige wenige Bemerkungen beschränken.

Auf jeden Fall ist diese Karte eine ganz außerordentliche Leistung. Was das heißt, ein derartiges Gebiet aufzunehmen, kann nur derjenige beurteilen, der eine ähnliche, wenn auch viel kleinere und leichtere Arbeit gemacht hat. Die von mir aufgenommene Karte umfaßt nur das vorwiegend ebene und leicht übersichtbare Hochland von Moab und Edom bis in die Gegend von Petra und Ma'an; die wirkliche Schwierigkeit beginnt erst in den tief eingerissenen Hängen des westlichen Absturzes und in dem verwickelten und unwegsamen Gebiete im Süden von Palästina. Auch in dem von mir aufgenommenen Teile des Landes ist die Musnache Karte entschieden vollständiger als die meine; sie gibt bedeutend mehr Wasserläufe und Ortschaften an und, wie bereits oben bemerkt wurde, hat sie den großen Vorzug der korrekteren Namengebung. Daß die Einzelheiten der Limesbefestigungen bei Musn. in viel geringerem Grade berücksichtigt sind als auf meiner Karte, ist nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß ich mich eigentlich ausschließlich auf das vom Limes durchzogene Gebiet beschränkt habe, während er das ganze Land in seiner gegenwärtigen Gestalt darstellen wollte. Eine endgültige Karte von Moab hat auch er nicht gegeben; eine solche, die auf Grundlage unserer beiderseitigen Aufnahmen auszuarbeiten wäre, würde keine allzugroße Arbeit erfordern, handelt es sich doch nur darum, einzelne Lücken auszufüllen und verschiedenes nachzuprüfen, wozu eine Reise von wenigen Wochen vollkommen ausreichen würde.

Hoffen wir, daß diese Arbeit von keinem anderen als Musil selbst unternommen werde, der durch die vorliegende Karte eine so hohe Befähigung zu geographischen Aufnahmen bekundet hat. Freilich wäre aber dann zu wünschen, daß die neue Karte in bedeutend größerem Maßstabe wiedergegeben würde; wenn auch der hier angewendete von 1:300.000 für die übrigen Teile des Landes genügt, so ist das in keiner Weise der Fall für das mit unzähligen Namen übersäte Gebiet von Moab. Eine Karte mit Hilfe einer Lupe lesen zu müssen, ist recht unbequem; auch wird die Terraininformation vielfach durch die aufgedruckten Namen verdeckt und ist infolgedessen schwer zu erkennen.

Der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und dem k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien gebührt in erster Linie das Verdienst, Musil in jeder Weise unterstützt und das Erscheinen seines Werkes gefördert zu haben; besonders der Obmann der Nordarabischen Kommission, Hofrat David Heinrich Müller, ist ihm stets mit Rat und Tat beigestanden. Außerdem erhielt er vielfach Unterstützung von der böhmischen Akademie der Wissenschaften zu Prag, von der theologischen Fakultät (Lackmannacher'sche Stiftung) der Universität zu Wien, von dem Fürstbischof von Olmütz, Dr. TUKOPOV Kous, und von Privaten; hoffen wir, daß auch in der Zukunft die finanzielle Hilfe nicht ausbleiben werde, deren dieser einzigartige Forscher allein bedarf, um noch weitere Ruhmes-
taten zu vollbringen.

Bemerkungen zu den babylonischen Chroniken BM. 26472 und BM. 96152.

Von

Friedrich Hrozný.

Der englische Assyriologe L. W. KING hat in dem vor kurzem erschienenen II. und III. Bande¹ seiner verdienstvollen *Studies in Eastern History* einige sehr wichtige Keilschrifttexte veröffentlicht, die unsere noch immer so mangelhafte Kenntnis der babylonischen und besonders der altbabylonischen Geschichte um ein Beträchtliches erweitern. Von den daselbst veröffentlichten Texten haben besonders die beiden Chroniken BM. 26472 und BM. 96152 mein Interesse erweckt. Einiges von dem, was mir bei der Lektüre dieser Texte aufgefallen ist, sei hier besprochen.

Die beiden Texte gehören, wie bereits KING bemerkt, einer und derselben Serie, allerdings nicht einem und demselben Exemplar dieser Serie an. Den Namen dieses historischen Werkes gibt uns BM. 26472, Rev. 15 an. Die in dieser Zeile stehende Zeichengruppe *ADAMAN*,² *HAL* möchte ich *ADAMAN* *ḡal*,³ bzw. phonetisch *teḡētu* (im Plural), lesen und durch 'Umstürze' wiedergeben. Zu *teḡētu* vgl. die Anm. 2 zitierte Stelle und beachte weiter, daß n R 16, 33 bc das Ideogramm *ADAMAN* durch *eppāru* '(Um)sturz' (dieses sonst = *GIGAM*) wiedergegeben wird. Unsere Chronik begann

¹ Mit dem Subtitel: *Chronicles concerning Early Babylonian Kings*, Vol. I u. II.

² Siehe zu dieser Lesung meine Ausführungen in ZA III, S. 370 (Sp. v, 58).

³ *ḡal* (bzw. *ḡal*; s. URSUAS in *Beitr. z. Assyriol.* VI, 3, 20 f.) als Pluralzeichen, nicht als Ziffer 2 (so KING, l. c. II, S. 14, Anm. 1).

zweifelsohne mit dem Worte ‚Umstürze‘, das wir naturgemäß nur auf die in derselben erzählten Ereignisse meist kriegerischer Natur beziehen können. Sie setzte sich zur Aufgabe, die Waffentaten der babylonischen Könige zu erzählen. Wir können sie kurz ‚die *tešētu*-Chronik‘ nennen. —

BM. 26472, Obv. 7 f. lesen wir:

mārē ^{ME} *ikalli-šu a-na 7 KAS. BU* ^{TA-A-AN} *ú-še-šib-ma*
um-mat mātātī ⁷ *mit-ha-riš i-be-el,*

d. i. ‚Nachdem er (d. i. Sargon) die Angehörigen seines Palastes fünf Meilen weit angesiedelt hatte, bezwang er (auch) die Truppen der Länder in gleicher Weise.‘

Der Sinn dieser zwei Zeilen ist klar. Der Hof des immer mächtiger werdenden Sargon ist so groß geworden, daß dieser seine Hofleute in der Umgebung seines Palastes, und zwar bis fünf Meilen weit, unterbringen mußte; die Macht Sargons äußerte sich aber auch in dem Umstand, daß er das ganze Ausland unterwarf. Wenn KING, l. c. II, S. 40 sagt, daß Sargon die Angehörigen seines Palastes anscheinend in dem Westlande angesiedelt habe, so ist dies wohl nicht richtig. Unmittelbar vor unseren Zeilen wird zwar die Unterwerfung des Westlandes durch Sargon erzählt; es geht jedoch aus dem Kontext ganz deutlich hervor, daß die Zeilen Obv. 7 f. von dem Vorhergehenden vollkommen unabhängig sind. Besonders die Zeile Obv. 8, die allgemein von der Bezwingung des Auslandes spricht, zeigt klar, daß das Obv. 7 Erzählte nicht im Westlande stattgefunden haben kann. Obv. 7 stellt vielmehr das Inland dem Ausland von Obv. 8 gegenüber (oder besser umgekehrt). Es kann sich hier also nur um den Palast Sargons in *Akkad* handeln.

Auch in der Auffassung der entsprechenden Stelle der Sargon-Omina weiche ich von KING ab. KING wundert sich l. c. zunächst, daß die Omina diesen Teil der Erzählung, der nach seiner Auffassung noch in den die Westlandexpedition Sargons besprechenden Abschnitt gehören sollte, in einem eigenen Abschnitt behandeln. Dies bestätigt jedoch nur unsere obige Behauptung; die Erweiterung

des Palastes (Omina), bezw. die Unterbringung der Hofleute Sargons in der Umgebung des Palastes (Chronik), hat mit dem Westlande nichts zu tun. Nach Kiso berichten hier die Omina, daß Sargon seinen Palast erweitert habe und daß infolgedessen mächtige Babylonier ihre Wohnsitze verloren hätten; sie wendeten sich daher an Sargon mit der Frage, wo sie hingehen sollten. Kiso nimmt nun an, daß dieser Bericht durch die Erzählung der Chronik ergänzt werde: die ihrer Wohnsitze beraubten Babylonier habe Sargon in dem Westlande angesiedelt. Verstehe ich Kiso recht, so nimmt er auch an, daß es sich hier um einen Palast Sargons im Westlande handle.

Ich teile hier nun den in Rede stehenden Abschnitt der Omina (K. 2130, Obv. 28 f.) in Transkription und Übersetzung mit, um im Anschlusse daran meine Auffassung dieser Stelle zu geben:

[*purussū*] Šarru-ukin ša ikalli-šu pa-pi v ^{TALAN} mit-*hu*¹ ū-rap-pi-
šū-ma

[*aša*]ridūti² i-zi-zu-ni-šum-ma e-ki-a-am i ni-lik iḫ-bu-šu,

d. i. „[Entscheidung für] Sargon, der seinen Palast (zu) einem Umfange von 5 mit-*hu* erweiterte und

zu welchem die [Vor]nehmen, nachdem sie zu ihm herangetreten, sprachen: „Wohin sollen wir gehen?“³

Obv. 28 besagt nun meines Erachtens dasselbe — nur mit anderen Worten —, was wir bereits BM. 26472, Obv. 7 lasen: daß nämlich Sargon genötigt war, seine Hofleute außerhalb seines Palastes, bis 5 Meilen (hier aber 5 mit-*hu*, s. sofort) weit, unterzubringen. Wenn die Omina sagen, daß Sargon seinen Palast (zu) einem Umfange von 5 mit-*hu* erweiterte⁴, so kann dies unter Berücksichtigung des Wortlautes der Chronik nur bedeuten, daß der Gebäude-, Garten- und Feldkomplex des königlichen Palastes in Akkad unter Sargon im Laufe der Zeit 5 mit-*hu* lang wurde. Auf jeden Fall sind die 5 mit-*hu* (nach Kiso: *bat-hu*) der Omina den 5 KAS.BU, d. i. Meilen, der Chronik gleichzusetzen.⁵ Dies ist aber sehr wichtig

¹ Zu dieser Lesung s. unten; Kiso liest *bat-hu*.

² So ist zweifelsohne zu lesen; Kiso liest [] *dawūti* ³¹.

³ Gegen Kiso, der die beiden Maße als verschieden voneinander trennt.

für die Bestimmung der bis jetzt vergeblich gesuchten phonetischen Lesung des Ideogramms *KAS.BU* ‚Doppelstunde, Meile‘. Unsere Untersuchung führt uns meines Erachtens notwendig zu der Annahme, daß das Ideogramm *KAS.BU* ‚Doppelstunde, Meile‘ phonetisch *mit-hu* zu lesen ist.

Das Wort *mit-hu* wird hier *BAT-hu* geschrieben. KIXO liest diese Gruppe *bat-hu*; sonst wären auch die Lesungen *bít-hu* (*pít-hu*), *tít-hu* und vielleicht auch *be-hu* möglich. Wenn ich mich oben für die Lesung *mit-hu* entschieden habe, so habe ich dies im Hinblick auf hebr. נָתַח ‚ausdehnen‘, aram. נָתַח ‚ausdehnen, ausspannen‘ (syr. نَتَح auch ‚sich ausdehnen‘), נְתַח (syr. نَتَح), ‚Ausdehnung‘ etc. getan. Im Arabischen erscheint diese Wurzel als مَتَح (vgl. z. B. مَتَاح ‚lang‘), aber auch als مَتَج (vgl. z. B. مَتَجَج ‚lang und biegsam‘ [von Holz]); vgl. übrigens auch arab. مَتَعَ ‚ausreißen‘ neben مَتَح ‚ausreißen‘. Im Assyrischen ist — soweit ich sehe — bislang nur ein Verbum *matáhu* = *našú* (s. BEHRENS, *Assyrisch-babylonische Briefe* S. 3 und 82, Anm. 1) mit Sicherheit nachzuweisen.¹ Die Grundbedeutung von *mit-hu* wäre also ‚Strecke‘; beachte, daß das sumerische *KAS.BU* eigentlich ‚langer Weg‘ bedeutet. Und auch in der Bedeutung ‚Strecke‘ glaube ich das Wort *mit-hu* nachweisen zu können. 1 R 35, Nr. 1, 10 f. rühmt sich *Adad-nirári* m., viele Länder, *mit-hu iadú^a ana paš gim-ri-šu a-di eli tam-tim rabiti^a la na-pah^a Šamši^a*, d. i. ‚die Gebirgsstrecke nach ihrer Gesamtansdehnung bis zum großen Meere des Sonnenaufgangs‘ unterworfen zu haben. *mit-hu*, das KB 1, S. 190 und MRS-AUSOLT, HWB S. 514 *mid-bak* gelesen wird, kann hier nur ‚Strecke‘ bedeuten. Diese Stelle zeigt auch, daß in dem *mit-hu* der Sargon-Omina nur ein grosses Längenmaß — und zwar, wie oben ausgeführt, eben das *KAS.BU* der Chronik — erblickt werden kann.

Es bleibt nur noch die Zeile Obv. 29 des Omina-Textes zu erklären. Die Frage, die die vornehmen Babylonier an Sargon richten: ‚Wohin sollen wir gehen?‘ sieht zunächst als eine Aufforderung zu

¹ Siehe indes auch MASURE, Suppl. x. v. *matáhu*, wo für dieses Verbum auch die Bedeutung ‚(den Weg) richten‘ angenommen wird.

einem neuen Feldzuge aus. Im Hinblick auf den Text der Chronik, die hier die Bezwingung 'der Truppen der Länder' berichtet, wird es sich indes wohl empfehlen, diese Frage für eine rhetorische zu halten, mit dem Sinne: 'es gibt kein Land mehr, wo wir hinziehen könnten; alles ist besiegt' —

Sehr wichtig und interessant ist der Abschnitt Rev. 8—13 der Tafel BM. 26472 (vgl. auch BM. 96152, Obv. 1—7), der uns mit einem bis jetzt unbekannten König, namens *Ira-imitti*, bekanntmacht. Von diesem König wird uns hier eine höchst eigentümliche Geschichte erzählt. Er hat nach dieser Chronik einen Gärtner, namens *Ellil-bāni*,¹ auf seinen Thron gesetzt und ihm seine Königskrone aufgesetzt. Als dann *Ira-imitti* in seinem Palaste starb, da 'erhob sich nicht (vom Throne) *Ellil-bāni*, der auf dem Throne saß, (sondern) wurde in die Königsherrschaft eingesetzt.'

Mit dieser Nachricht unserer Chronik bringt KISS mit Recht² die Erzählung Agathias' von den assyrischen Königen Beleß und Belšaras in Zusammenhang. Nach Agathias (oder besser nach Bion und Alexander Polyhistor, auf die sich Agathias stützt), bemächtigte sich nach dem König Beleß, mit welchem das Geschlecht der Semiramis ausgestorben ist, ein königlicher Gärtner, namens Belšaras, 'wider Erwarten' (παρὰ δόξαν) des Thrones und wurde König von Assyrien. Gegen die weitere Annahme KISS, daß *Ira-imitti* und *Ellil-bāni* assyrische Könige waren, hat HILFERTH in ZA. xxi, S. 20 ff. Einspruch erhoben. Er legt in überzeugender Weise dar, daß diese beiden Könige höchstwahrscheinlich der altbabylonischen Dynastie von *Isin* angehörten; er erklärt ferner *Ira-imitti* für den neunten und *Ellil-bāni* für den elften König dieser Dynastie. Freilich bleibt noch die Schwierigkeit, daß diese Könige nicht, wie es ja unsere Chronik postuliert, unmittelbar aufeinander folgten, sondern (s. die HILFERTH'sche Königsliste) durch die allerdings nur sechsmonatige

¹ Zu dieser Lesung vgl. HILFERTH in ZA. xxi, S. 24; KISS liest *Bil-bāni*.

² Trotz der einstweilen noch unerklärten Divergenz der Eigennamen der beiden Traditionen und, trotzdem die beiden Könige nach unserer Chronik Babylonier (s. S.), nach Agathias dagegen Assyrier waren.

Regierung des zehnten Königs dieser Dynastie getrennt waren. HILSAKUR nimmt daher an, daß nach *Ira-imitti* „zunächst ein noch unbekannter anderer Usurpator den Thron bestieg und wenigstens nominell sechs Monate lang als König anerkannt wurde, bis es offenbar *Ellil-bāni* gelang, seinen Rivalen zu stürzen oder beiseite zu schaffen“. Eine sichere Entscheidung über diese Frage können uns erst neue Funde bringen.¹

Der Inhalt der *Ira-imitti*- und *Ellil-bāni*-Geschichte unserer Chronik ist gewiß ganz eigenartig. Es wird hier berichtet, daß ein König noch bei Lebzeiten einen Gärtner auf seinen Thron setzte. Was war der Grund dieser ungewöhnlichen Maßregel? Darüber sollen uns offenbar die Worte *a-na NU.GAR.SAG.GILE* der Chronik (Rev. 9) aufklären. Diese Zeichengruppe wird von KISS, l. c. III, S. 12 *a-na la šakān SAG.GIL(e)* gelesen und unter Hinweis auf BACHROW Nr. 3556 (*SAG.GI* = *pišū* „schließen“) durch „that (the dynasty) might not come to an end“ wiedergegeben. Nach KISS, l. c. II, S. 64 fürchtete *Ira-Imitti*, daß seine Dynastie erlöschen werde, und setzte daher, um dies „einigermaßen“ zu verhindern, noch bei seinen Lebzeiten den Gärtner *Ellil-bāni* auf seinen Thron und krönte ihn. Wie wenig diese Auffassung befriedigt, hat wohl KISS selbst empfunden: daher wohl sein „einigermaßen“. Durch die Proklamierung des Gärtners *Ellil-bāni* zum König wurde ja der königliche Thron für die Dynastie *Ira-imitti*'s ebensowenig gerettet, wie wenn diese Maßnahme unterblieben wäre. Dies führt uns auf den Gedanken, daß die oben mitgeteilte Zeichengruppe von KISS nicht richtig gedeutet wurde. Und in der Tat glaube ich imstande zu sein, eine bessere Deutung dieser Worte vorzuschlagen. Ich fasse zunächst

¹ Zu den Ausführungen HILSAKURS l. c. S. 23 ff. möchte ich bemerken, daß OT XII, pl. 48, BM. 62687 Obv. 10 („babylonische Weltkarte“) sicher nicht mit HILSAKUR [?] *Ira-imitti* ¹⁰⁰ *šarra kām* ¹⁰¹ *šab* ¹⁰² *Da-gan*, sondern vielmehr [?] ¹⁰³ *U-napištim* ¹⁰⁴ *šarra-akān* ¹⁰⁵ *Nir* ¹⁰⁶ *Da-gan* zu lesen ist. *Ira-imitti* braucht also nicht notwendig vor Zimri-Il, dem 12. König der Dynastie von Isin, geherrscht zu haben. Andererseits ist aber hervorzuheben, daß die Spuren von Rev. 20 f. der HILSAKUR'schen Königsliste ganz entschieden gegen eine etwaige Identifizierung der Könige *Ira-imitti* und *Ellil-bāni* mit dem 13., bzw. 14. Könige der Dynastie von Isin sprechen.

die Gruppe *GAR.SAG.GÍLE*, die ich sumerisch-phonetisch *nig-sag-gíle* lesen möchte, als ein Wort auf. *nig-sag-gíle* ist aber zweifellos nur eine andere Schreibung für *nig-sag-lí-la* = *páhu* (auch *dinánu*). Das auslautende *e* ist keineswegs semitisches phonetisches Komplement, sondern vielmehr der sumerische Prolongationsvokal, der ja häufig auch dort, wo es sich bloß um ein in einem semitischen Texte stehendes Ideogramm handelt, steht. Das vorangehende *NU* kann ebenfalls nur ein Ideogramm sein; es entspricht hier wohl dem semit. *šalmu* „Bild, Abbild“ (zu *NU* = *šalmu* s. DELITZSCH, HWB s. v. *šalmu*). Rev. 9 ist somit *a-na šalam páhi ina ʿkussé-šu ú-še-sib*, d. i. „(er) setzte (*Ellil-báni*) als „Abbild des Stellvertreters“ auf seinen Thron“ zu lesen.

Für die Erklärung der Worte *šalam* (= *NU*) *páhi* weise ich auf *ša-lam pu-u-ši*, HARFAR, Letters Nr. 46, Obv. 5, auf *šalam* (= *ALAN*) *šarri-pu-u-ši*, ibid. Nr. 653, Obv. 10 f., ferner auf *šarru-pu-u-ši*, z. B. ibid. Nr. 359, Obv. 7 und Nr. 223, Obv. 13 und 16 hin. Mit dem Ausdruck *šarru-páhi* hat sich BREHRS, „Assyr.-babyl. Briefe“ S. 14 und 16 (vgl. auch S. 102, Anm. 6) beschäftigt. Ich möchte *šarru-páhi* durch „König-Stellvertreter“ übersetzen. Es war dies allem Anschein nach ein Bild, das den König vorstellte und das bei gewissen magischen Zeremonien und Orakeln eine große Rolle spielte. Und um etwas Ähnliches handelt es sich auch hier. Der Gärtner *Ellil-báni* ist von *Ira-imitti* auf den königlichen Thron gesetzt und mit der königlichen Krone gekrönt worden, jedoch nicht als König, sondern nur als ein *šarru-páhi*, d. i. als ein Stellvertreter des Königs, dessen einzige Aufgabe es war, den König bei einer magischen Handlung vorzustellen.¹ Während dieser Zeremonie muß dem Könige *Ira-imitti* in seinem Palaste ein Unglück zugestoßen sein:² er stirbt

¹ Vergleiche auch CT xvii pl. 16, 29, wo für *ú* (Z. 25) das Zeichen *gá* (*KIL*) steht.

² Beachte, daß die *šarru-páhi*-Bilder gelegentlich auch dem Tode überantwortet wurden (s. BREHRS, l. c. S. 14, Anm. 1 und S. 102, Anm. 6).

³ Die darüber berichtende Zeile Rev. 11 (vgl. BM. 96132, Obv. 4 f.) ist leider nicht ganz klar.

und diese Gelegenheit benützt der gerade als *larru-pūhi* auf dem Königethrone sitzende und sich offenbar einer bewunderungswürdigen Geistesgegenwart erfreuende Gärtner *Ellil-bāni*, um sich zum wirklichen Könige zu proklamieren. Jetzt wird erst die Zeile Rev. 12 verständlich, die uns mitteilt, daß sich der auf dem königlichen Throne sitzende *Ellil-bāni* nach dem Tode *Ira-imitti* von dem Throne nicht erhob. Bei der bisherigen Deutung unserer Stelle mußte diese Zeile sehr auffallen. Wurde *Ellil-bāni* von *Ira-imitti* zu dem Zwecke auf den Thron gesetzt, damit der Thron der Dynastie nicht verloren gehe (Kiso), so war es ja doch selbstverständlich, daß er auch nach dem Tode *Ira-imitti* und gerade dann auf dem Throne sitzen bleiben wird. Der Wortlaut unserer Chronik gibt jedoch klar zu erkennen, daß die Chronik mit Sicherheit erwartete, daß *Ellil-bāni* nach dem plötzlichen Tode *Ira-imitti* den Thron verlassen werde. Er kann also nicht als wirklicher König auf dem Throne gesessen haben. Diese Zeile kann somit als eine Bestätigung der Richtigkeit unserer obigen Auffassung angesehen werden. Damit stimmt auch die Erzählung Agathias' überein, die uns berichtet, daß der Gärtner Belétaras sich nach Beleüs 'wider Erwarten' (παρὰ λόγως) der Königsherrschaft bemächtigt habe; auch Agathias erzählt nichts davon, daß der Gärtner Belétaras von Beleüs zum wirklichen Könige bestimmt worden wäre. —

Aus BM. 96152, Obv. 15 schließt Kiso, l. c. II, S. 69 und 144, daß noch *Samu-iluna*, Sohn und Nachfolger *Hammurabis*, einen Krieg mit *Rim-Sin* zu führen hatte. Er dürfte darin kaum Recht haben. Die betreffende Zeile lautet:

[J-ZU.NA.A *Rim.^{us} Sin ilik [?].

Kiso liest nun: [J-zu-na-a *Rim.^{us} Sin etc., so daß es wirklich den Anschein hat, daß wir es hier mit *Rim-Sin* selbst zu tun haben. Ich halte jedoch diese Lesung nicht für richtig; die Ergänzung des Wortes [J-zu-na-a würde die größten Schwierigkeiten bieten. Ich möchte vielmehr A = *aplu* 'Sohn' setzen und somit [J-zu-na *apil* *Rim.^{us} Sin etc., d. i. [J-zu-na, Sohn Rim-Sins', etc. lesen.

Unser Text gebraucht zwar sonst für das Wort ‚Sohn‘ das Wort *māru* (z. B. Obv. 13; Rev. 7), doch beachte, daß z. B. auch die von King, l. c. veröffentlichte Chronik BM. 27859 *māru* (z. B. Rev. 3 f.) und *aplu* (Obv. 8 und 12) nebeneinander verwendet. Der Gegner *Samsu-ilunas* war somit [*J-zu-na*, ein Sohn des von *Hammurabi* besiegten Königs *Rim-Sin*. Der Krieg *Samsu-ilunas* mit [*J-zu-na* endet nach unserem Texte mit dem Siege des ersteren.

A n z e i g e n.

MAURICE BLOOMFIELD, *A Vedic Concordance*, being an alphabetical index to every line of every stanza of the published vedic literature and to the liturgical formulas thereof, that is an index to the vedic mantras, together with an account of their variations in the different vedic books, Cambridge Mass., 1906, published by Harvard University (Harvard Oriental Series, ed. by CHARLES R. LANMAN, Vol. x).

Noch ist es nicht lange her, daß wir das großartige Werk der WHITNEY-LANMAN'schen Atharvaveda-Übersetzung in Vol. vii und viii der Harvard Oriental Series begrüßen durften, und schon erscheint ein zweites Werk von ähnlich hervorragender Bedeutung als zehnter Band derselben Sammlung — die lange erwartete Vedic Concordance von MAURICE BLOOMFIELD, die in anderer Richtung die vedischen Studien ebenso kräftig zu fördern geeignet ist.

Nur ein Indologe ersten Ranges konnte dieses grundlegende Werk zustande bringen. Nur ein Kenner, der das einschlägige große und schwierige Material ganz beherrschte und kritisch zu beurteilen wußte. Er konnte es aber auch nur durch ein fast erschreckend großes Opfer an Zeit und Arbeitskraft. Ein Opfer langer, mühevoller Arbeitsjahre, die wohl mit weit mehr innerer Befriedigung der Erforschung von Problemen gewidmet werden mochten, welche dem Autor besonders am Herzen lagen. Es gehörte dazu eine wahrhaft heroisch zu nennende Selbstlosigkeit, eine Opferung

eigener Interessen im Dienste der anderen, die heute noch mit vedischen Arbeiten beschäftigt sind, der vielen, die in Zukunft noch Leben und Kraft denselben weihen werden. Daß ein Meister der Indologie, wie M. Bloomfield, dies große Opfer gebracht hat, dafür gebührt ihm fast mehr als unser Dank, dafür gebührt ihm der Ausdruck unserer Verehrung. Er, den wir oft mit freiem und reichem Geiste die verschiedensten Fragen unserer Wissenschaft behandeln sahen; der noch während der Arbeit an der Concordance ebenso fruchtbar wie geistreich mit seiner schönen Untersuchung über *'Cerberus, the dog of Hades'* mit angewöhnlicher Sicherheit und Grazie sich in jenen luftigen Regionen zu bewegen wußte, wo die mythologische Phantasie der Völker schaffend spielt und spielend schafft, — er steht hier vor uns als der ernste, stille Werkmeister, der mit Kelle und Mörtel arbeitend ruhig einen Stein an den andern fügt, zu einem weitansgedehnten, großen Fundament, auf welchem die Folgezeit bauen mag. Schlicht, aber fest und fähig, viel zu tragen. Möge dies Beispiel des Meisters, nicht minder wie seine Lehre, Nachfolge weckend auf seine Schüler wirken. Auch das wäre ein Gewinn von hohem Werte.

Was mich betrifft, so empfinde ich ein fast persönliches Verhältnis zu diesem mächtigen Bande der Vedic Concordance. Er hat mir vor einem Lustrum, im Semmer 1902, ein längeres schönes Zusammensein mit Bloomfield, dem lieben Kollegen und Freunde, geschenkt, der damals in Wien mein Manuskript des *Kāthaka* durcharbeitete. Auf den überaus freundlichen Dank, den er dafür spendet, kann ich nur erwidern, daß ich meinerseits nicht das geringste Opfer damit brachte, sondern lediglich Gewinn zu verzeichnen hatte. Den Gewinn jenes unvergesslich schönen Zusammenseins, dessen ich heute noch freudigen Herzens gedenke. Möge der Meister der Concordance reichen Lohn für seine Arbeit finden, nicht nur in dem stolzen Bewußtsein getaner Pflicht, sondern auch in dem Dank der Kollegen und Freunde, in der Verehrung der nachwachsenden Geschlechter, die auf dem von ihm gelegten Fundament fröhlich weiterbauen.

L. v. SCHROEDER.

A history of India, by A. F. RUDOLF HOERNLE, M. A., Ph. D., C. J. E.,
and HERBERT A. STARK, B. A., Cuttack: Orissa Mission Press 1906.

Mit lebhafter Freude begrüße ich dieses Buch, das eine schon lange schmerzlich empfundene Lücke ausfüllt.

Es verdient ja stets den wärmsten Dank, wenn ein Gelehrter ersten Ranges sich dazu versteht, einen Leitfaden für den Schulgebrauch zu verfassen und als solchen charakterisiert HOERNLE selbst das vorliegende Buch. Es trifft das aber ganz besonders im vorliegenden Falle zu, wo es sich um ein Gebiet handelt, das wegen seiner großen Schwierigkeit nur von einem auf der Höhe stehenden Kenner in wirklich befriedigender Weise behandelt werden konnte — die Geschichte Indiens! Was RUDOLF HOERNLE in den ersten neun Kapiteln dieses Buches entwickelt — die indische Geschichte von den ersten Anfängen bis zum 16. Jahrhundert fortlaufend dargestellt —, das findet man in gleicher Weise nirgends beisammen, das ist zum größten Teil aus seiner genauen Kenntnis der neueren Forschungen, aus Inschriften, Münzen, Manuskripten usw. zusammengestellt und verarbeitet. Es ist für den Forscher wertvoll, für den Studenten ein unschätzbarer Führer auf schwierigen und vielfach dunklen Bahnen. HOERNLES Arbeit wird weiterhin auf das beste ergänzt durch die Darstellung der indischen Geschichte von STARK, vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis in die Gegenwart hinein. So bietet das Buch einen durchweg gediegenen Überblick über das gesamte große Gebiet der History of India, und zwar in sehr angenehm lesbarer Form. Es kann jedermann, der sich für diesen Gegenstand interessiert, insbesondere aber auch den Studierenden an unseren Universitäten auf das wärmste empfohlen werden.

Das Buch ist zu beziehen durch Herrn H. BLACKWELL, Bookseller, Broad Street, Oxford; oder auch durch HARNASSOWITZ in Leipzig.

L. v. SCHROEDER.

Mélanges de la faculté orientale (de l')Université Saint-Joseph, 1. Beyrouth. Imprimerie Catholique. 1906. 8°.

Dieser erste Band einer neuen periodischen Publikation der Beirut'ser Jesuitenuniversität ist als ein Zeichen des erfreulichen Aufschwungs, den diese Hochschule — die einzige ihrer Art auf arabischem Boden — nimmt, zu begrüßen. Das hier beginnende Jahrbuch ist dazu bestimmt, den gelehrten Arbeiten der Professoren und Zöglinge eine geeignete Sammelstelle zu bieten, umfangreicher und weniger von den Anforderungen des Tages beeinflusst als die in ihrer Art so vortreffliche *Revue al-Mašriq*. Und der Inhalt des vorliegenden ersten Bandes berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für das weitere Gedeihen des großen neuen Unternehmens.

Die hier veröffentlichten Arbeiten behandeln verschiedene Wissensgebiete der Orientalistik, und zwar sind zwei (Nr. i und ix) historischen, eine (Nr. vii) geographischen, zwei (Nr. iii und vi) archäologischen und vier (Nr. ii, iv, v und viii) literaturgeschichtlichen Inhalts. Die beiden historischen Abhandlungen sind hervorragende Leistungen zweier schon von früher her vorteilhaft bekannter Männer. In Nr. i veröffentlicht P. HENRI LAMMENS fünf „Études sur le règne du Calife Omayyade Mo'awia 1^{er}“, von denen VOLLENS in seiner gediegenen und ausführlichen Anzeige in der *DLZ* xxviii, Nr. 26, Sp. 1605—1611, auf die ich auch für meine weiteren Ausführungen ein für allemal verweisen möchte, eingehende Besprechungen geliefert hat; ich will deshalb nicht näher darauf eingehen, möchte aber für LAMMENS gegen VOLLENS Partei ergreifen, wenn dieser L.'s Übersetzung von قریش الطواهر, 'Qoraiš du dehors' korrigierend ظواهر durch 'Höhen' wiedergeben möchte. Gerade der Gegensatz zu الميطاح, den VOLLENS heranzieht, nötigt uns L.'s Übersetzung für besser anzusehen. الميطاح ist das auf dem Talgrunde gelegene Stadtzentrum von Mekka, الطواهر die außerhalb dieses — natürlich auch höher — liegenden Teile (Yâq. i 109, vgl. auch RHODOKANAKIS zu IQâis ar-Raqqayyât ii 20). Die قریش الطواهر waren also noch genauer als die 'Qoraiš des faubourgs' zu benennen. Dagegen gebe ich VOLLENS in seiner Polemik gegen L.'s Auffassung von حِلْم als 'douceur' oder

„clémence“ Recht; daß mit diesen Ausdrücken nur eine von den vielen das جَلَمْ ausmachenden Einzeltugenden bezeichnet ist, geht auch aus dem von GOLDZIMMER, *Muh. Studien* 1: 221 Gesagten hervor.

Die zweite Abhandlung historischen Inhalts (Nr. ix, 'Un dernier écho des Croisades') rührt von P. LOUIS CHEIKHO her und ist in ihrem hohen Werte schon von VOLLERS gerechtermaßen gewürdigt. Desgleichen die geographische Arbeit des schon genannten P. LAMMERS (Nr. vii), 'Notes de Géographie syrienne', sowie die beiden archäologischen Aufsätze der PP. LOUIS JALABERT (Nr. iii), 'Inscriptions grecques et latines de Syrie' und SÉBASTIEN RONCEVALLÉ (Nr. vi), 'Bas-reliefs rupestres des environs de Qabéliâs'.

Unter den literarhistorischen Aufsätzen des Bandes ragt P. ALEXIS MALLON'S Arbeit (Nr. ii) 'Une école de savants égyptiens au Moyen âge' durch eigenen Wert und Wichtigkeit des Gegenstandes besonders hervor. Der Verf. gibt darin eine Übersicht jener christlich-arabischen Schriftsteller des 11. bis 13. Jahrhunderts, die die absterbende koptische Volks- und Kirchensprache zum Gegenstande philologischer Studien machten; es sind ihrer neun. Ihre Werke werden inhaltlich und bibliographisch beschrieben; der Verf. flecht häufig die Übersetzung wichtiger Stellen in seine Darstellung ein; der Aufsatz soll fortgesetzt werden. Die Genauigkeit und Umsicht, mit der hier ein fast ganz unbekanntes Gebiet aus der Geschichte der philologischen Wissenschaften dargestellt und behandelt wird, verdienen uneingeschränktes Lob. Auch der kurze, aber inhaltreiche Beitrag des P. M. CHATKE (Nr. iv) 'Le Cycle de la Vierge dans les Apocryphes éthiopiens', der Auszüge aus verschiedenen (Pariser) Handschriften mit französischer Übersetzung bringt, muß als wertvolle Bereicherung unseres Wissens bezeichnet werden.

Wenn ich die bisher aufgezählten Arbeiten mit Rücksicht auf VOLLERS' eingehende Analyse nur flüchtig besprechen konnte, wird man es meinem engeren Fachinteresse zugute halten, daß ich den noch erübrigenden beiden Abhandlungen zweier irischer Zöglinge der Beirut'schen Hochschule eine ausführlichere Erörterung widme. Beide sind Monographien über je einen altarabischen Dichter; P. E. POWAR

(Nr. v) behandelt 'Umayyah 'ibn 'Abi-š-Salt, P. A. HARTIGAN (Nr. viii) den Bišr 'ibn 'Abi Hazim. Die weitaus schwierigere Aufgabe lag dem Erstgenannten ob.

Soweit wir die Geschichte Arabiens direkt oder auf dem Wege von Rückschlüssen aus analogen Begleitumständen zurückverfolgen können, ist sie bestimmt durch die Tatsache jener tiefgehenden und elementaren Spaltung in der Bevölkerung dieses Landes, die diesem auch heute noch ihre Signatur aufdrückt und voraussichtlich noch Jahrtausende aufdrücken wird: der Spaltung in Nomaden und Ansässige, in Badawis und Ḥaḍaris. Auf allen Gebieten des Lebens macht sich dieser Gegensatz geltend, auf keinem aber springt er so in die Augen, als auf dem des Geistigen, vor allem der Religion. Die religiöse Indifferenz der Beduinen ist bekannt; ihre Gedanken und Empfindungen in diesen Dingen konzentrieren sich in einem vagen, aller kultischen oder dogmatischen Gebundenheit spottenden Monotheismus.¹ Hingegen ist der Kulturkreis des Ackerbau oder Handel treibenden Ḥadari von jeher der Tummelplatz eines reichen mythischen, kultischen und dogmatischen Gestaltungstriebes gewesen, auf dem es von Göttern aller erdenklichen Kulte, von Propheten und Heiligen christlicher, jüdischer, islamischer oder eigenständiger Faktur immerzu wimmelte bis auf den heutigen Tag. Diese zwei so verschiedenen Gedankenwelten stehen aber ebenso wie die beiderseitigen materiellen Kulturkreise in fortwährender Berührung, sie sind unwillkürlich aufeinander angewiesen, und unaufhörlich vollzieht sich in jedem von ihnen ein Aufnahme- und Assimilationsprozess aus dem anderen übernommener Elemente. Daher finden wir bei den religiös so durchaus ungebundenen Beduinen eine Unzahl superstitiöser Gebräuche und Anschauungen, die, ohne selbst irgendein System zu bilden, sich zum Teil unschwer als aus den Kulte des Baulandes herstammend erkennen lassen. Andererseits finden wir zu allen uns historisch zugänglichen Zeiten bei den Ḥaḍaris monotheistische Ideen in mehr oder weniger erfolgreichem Kampfe mit

¹ Vgl. Musil, Kuḡejr 'Amra S. 56.

den mythischen oder dogmatischen Anschauungen der jeweils herrschenden Zivilisation, mag diese in altbabylonischer, sabäischer, hellenistischer, christlicher, jüdischer oder islamischer Einkleidung erscheinen.

In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts nach Christus gährte es wieder einmal ganz bedeutend in den Köpfen der arabischen Städtebevölkerung. Das jüdische Reich in Südarabien war dem Ansturm der christlichen Abessinier erlegen; vom Norden her drängte das Christentum scheinbar unaufhaltsam gegen die letzten Kultstätten einer im übrigen Vorderasien schon früher in hellenistisch-christliche Formen übergegangenen alten Zivilisation vor. Zu gleicher Zeit engten zwei starke Militärmächte, das oströmische und das sassanidische Reich, den freien Raum für den Abstrom des beduinischen Bevölkerungsüberschusses immer mehr ein. Syrien und Mesopotamien, das Eldorado der hungrigen Nomaden, war ihnen versperrt; dazu kamen die Folgen der viel früher erfolgten südarabischen Wanderung. Zahlreiche Beduinenstämme machten sich notgedrungen selbft und begaben sich unter den Bannschutz mächtiger Städte; wenn sie auch den Kult (christlich, jüdisch oder heidnisch) ihrer Nachbarn oder Patrone annahmen, gar so schnell und spurlos verschwand ihr lockerer Monotheismus doch nicht von der Bildfläche. Mindestens regte er zu Vergleichen mit den Ideen der großen monotheistischen Kulte an, die ja zu ihrer Zeit ebenfalls aus ähnlichen Verhältnissen hervorgegangen waren; auf den Jahrmärkten stritt und disputierte man über solche Themen; alt- und neutestamentliche Mythen- und Erzählungen kursierten oft in den kuriosesten Entstellungen. Das im Oriente stets lebendige Interesse für religiöse Fragen nahm fieberhafte Formen an. Viele hervorragende Männer schlossen sich einer der bestehenden positiven Religionen an, so z. B. Waraqah ibn Naufal und Zaid ibn 'Amr dem Christentum. Andere dagegen fanden sich (der Orient ist ja die Heimat der Sektenbildungen) als hartnäckige Eigenbrödlar auf ihre besondere Art mit den asketischen Modevelleitaten der Zeit ab und bildeten kleine Gemeinden, die sich längere oder kürzere Zeit hielten, wie z. B. die Hanifen u. a. Solcher Eigenbrödlar gab es wohl in jeder größeren Stadt; zu ihnen gehörte

Muhammad in Mekkah, zu ihnen 'Umayyah ibn 'Abī-s-Salt in at-Ta'if. Ursprünglich war auch die islamische Gemeinde nichts anderes, als ein solches Separatkonventikel sonderbarer Schwärmer; ihre Entwicklung zum großen theokratischen Staate gehört der politischen Geschichte an. Inwieweit diese Entwicklung schon in ihrem Beginn von Muhammad gewollt oder durch Zufälligkeiten bewirkt war, ist wohl nicht mehr mit voller Klarheit festzustellen. Noch weniger wissen wir Positives darüber, ob bei 'Umayyah solche politische Aspirationen vorhanden waren oder nicht, obgleich die Wahrscheinlichkeit eher dafür als dagegen spräche, denn im Orient war und ist die Religion ein Politikum. Sicher ist nur, daß beide Männer das Bedürfnis hatten, ihren Ideen die mächtige Stütze literarischer Verbreitung zu geben. Daß in diesen literarischen Produkten bei beiden die mythischen Stoffe der Hauptreligionen ihrer Zeit eine hervorragende Rolle spielen mußten, ist von vornherein klar, und insofern herrscht auch in dieser Beziehung zwischen ihnen eine unverkennbare große Ähnlichkeit. Zugleich aber dokumentiert sich gerade in der Art ihres literarischen Schaffens auf das deutlichste die wesentliche Verschiedenheit ihrer Persönlichkeiten und ihres Auftretens. Während nämlich Muhammad von allem Anfang an sich als den inspirierten priesterlichen Seher, als den Gesandten Allāhs angesehen wissen wollte, die gesamte priesterliche Vermittlungsgewalt der neuen Religion in seiner Person konzentrierte und daher auch seinen literarischen Offenbarungen jene Form gab, welche den Offenbarungssprüchen der in den Ansiedlungen¹ Arabiens verstreut lebenden priesterlichen Wahrsager, der Kähine,² eigen war, fühlte sich 'Umay-

¹ Dies gilt auch von den einzelnen Beduinestämmen angehörenden Wahrsagern. Die Ansässigkeit der Kähine geht notwendigerweise aus der Tatsache hervor, daß ihre Wirksamkeit ursprünglich an bestimmte Heiligtümer gebunden war (Goldziher, *Abh.* 1, 18 oben). Auch MUSEL (*Enqerj 'Amra* S. 40*) berichtet noch von einem solchen bei Taimā' ansässigen Seher, zu dem die Shūr gegebenenfalls gehen.

² Ich folge hierin, wie man sieht, der von D. H. METZLER (*Die Propheten* 1 60) zuerst ausgesprochenen und von SCHWALLY (*Jah. Zentralbl.* 29. viii. 1906) unter Anführung weiterer Gründe gebilligten Hypothese. Nur meine ich, die Tatsache, daß die muhammedanische Tradition vom Strophenbau der qur'änischen Suren nichts

yah mehr nach beduinischer Art als den Träger eines durch Meditation¹ errungenen höheren Wissens (šī'r), also als Šā'ir oder Dichter, und gab daher seinen literarischen Produkten die alte ehrwürdige beduinische, aber damals wohl schon seit längerer Zeit auch für die Haǧaris als Muster geltende und gebrauchte, von ihm selbst auch in profanen Gedichten mehrfach angewandte Qaǧidenform. Es ist nicht anders zu erwarten, als daß die Ideen ihrer Zeit auch in ihren verschiedenen mythischen Einkleidungen in den literarischen Produkten solcher Religionsstifter und Sektenführer zu Wort kommen mußten. Die religions- und kulturgeschichtliche Wichtigkeit der im Qurān enthaltenen biblischen Geschichten ist längst erkannt und in sorgfältigen Untersuchungen von hervorragenden Gelehrten klargelegt worden. Doch verhindert ihre speziell muslimische Färbung und Gestaltung eine völlig unbefangene Würdigung des objektiven Tatbestandes. So müssen gleichzeitige Quellen derartiger Mythenberichte in anderer Schattierung sowohl für die Ideengeschichte jener Zeit überhaupt als auch insbesondere für die Entstehungsgeschichte des Islam in unserer Betrachtung einen um so höheren Wert besitzen, je unbefangener ihre Autoren dem mekkanischen Religionsgebilde

weiß, läßt sich besser daraus erklären, daß sowohl die Kāhins als auch ihr Nachfolger Muḥammad diesen Anbau als ein Geschäftsgeheimnis hüteten, und daß dem an die Qaǧidenform oder an gewöhnliches Saǧ' gewöhnten Ohre der Leute die eigentliche Ursache der besonderen Wirkung jener Qurānsuren, eben die strophische Gliederung, gar nicht bewußt wurde. Das war gewiß ebenso bei den ersten Aufzeichnungen des Qurāntextes der Fall, und daraus erklären sich ungewollten manche Unabenheiten der vorliegenden Texte; an bewußte absichtliche Entstellung hiñsuf Verhüllung des wahren Sachverhaltes vermag auch ich (mit SCHWALLY) nicht zu glauben. Höchstens wäre eine solche Vertuschung bei der Redaktion des offiziellen Qurāntextes unter 'Uṣmān möglich gewesen; aber da war von der ursprünglichen Gestalt der Suren ohnehin nicht mehr viel zu erkennen.

¹ Das berührt natürlich durchaus nicht den von WEILHAUSEN (*Reise arab. Heidentums* 110) und GOLDBACHER (*Moh. Studies* 1 44, *ZDMG* XLV 665 ff., Abh. 13 ff.) nachgewiesenen Glauben an die Inspiration der Dichter und Kāhins durch die Jinnen. Es handelt sich bei dem von mir im Text gesagten um das persönliche Verhältnis der beiden Männer zu ihrer literarischen Produktion. Muḥammad war ja Epileptiker und hat wohl selbst an die übernatürliche Provenienz seiner Offenbarung geglaubt (*Bühnker, Geschichte des Qurāns* 18 ff.).

gegenüberstanden. Das ist bei 'Umayyah in bemerkenswertem Grade der Fall, und es darf uns nicht wundernehmen, wenn sich das wissenschaftliche Interesse in jüngerer Zeit ihm und seinen ideenverwandten Dichtergenossen in erhöhtem Maße zuwendet. Durch einen merkwürdigen Zufall ist nun 'Umayyah im vergangenen Jahre gleichzeitig Gegenstand der Betrachtung durch zwei gänzlich unabhängig voneinander vorgehende Gelehrte geworden, und es ist von belehrendem Interesse, die Resultate dieser beiden Arbeiten miteinander zu vergleichen.

Die Gedichte des 'Umayyah ibn 'Abi-ſ-Salt sind uns in sehr unvollkommener, zum größten Teile in höchst fragwürdiger Gestalt erhalten. Wohl blieben auch sie in dem großen philologischen Aufschwunge, der unter den ersten Abbasiden von den Schulen in Kûfab, Bagrah und Bagdad ausging, nicht unbeachtet und wir wissen, daß sie von dem Schüler des Qutrub, Muḥammad b. Ḥabīb, im dritten Jahrhundert der Hijrah gesammelt und kommentiert worden waren. Gewiß war schon damals nicht bloß sprachliches, sondern auch religionsgeschichtliches Interesse an der Aufbewahrung dieser Lieder beteiligt; aber gerade dieses letztere Moment war sicherlich mit Ursache zu manchen Entstellungen, Verstümmelungen und Einschüben, die wir nicht gerade dem Ibn Ḥabīb allein anrechnen dürfen. Die Fälschung und Unterschlebung umayyischer Gedichte wird wohl schon in den frühesten Zeiten des Islam begonnen haben, und die Echtheitsfrage hat zur Zeit des Ibn Ḥabīb gewiß keine geringere Unsicherheit vorgefunden als heutzutage. Diese Echtheitsfrage ist Gegenstand der beiden Untersuchungen von SCHULTHEISS in den 'Orientalischen Studien' (Nöldekefestschrift) einer- und von P. POWEN in dem vorliegenden Bande anderseits. SCHULTHEISS geht dabei mit der vollen Schulung wissenschaftlicher Kritik vor, und um es gleich zu sagen: nur wenig von dem überlieferten Bestande besteht die Prüfung. Was aber noch wichtiger ist: die religionsgeschichtliche Stellung und Bedeutung 'Umayyahs findet bei S. eine wenn auch nicht umfassende und weiter ausgreifende, so doch im ganzen ansprechende und besonnene Würdigung. Eine gleiche Unbefangenheit der religions-

geschichtlichen Betrachtung von dem jungen Jesuitenpater in Beirut zu verlangen wäre unbillig, und wir dürfen daher gerechterweise seine darauf bezüglichen Ausführungen (S. 207, Z. 12—17) nicht an jenen des Göttinger Professors messen. Lieber wollen wir den Fleiß und die Umsicht loben, mit denen er sich bemüht, die persönlichen religiösen, vor allem moralischen und dogmatischen Anschauungen 'Umayyāhs aus seinen Liedern darzulegen. Interessant sind seine Ausführungen S. 205 ff. über des Dichters liebevolle Stellung zum Tierreich, doch wäre ein Hinweis auf den Zusammenhang der betreffenden Stellen mit der bei den Hadarīs blühenden Tierfabel am Platze gewesen. 'Umayyāhs Dichtung ist vielleicht nirgends so unbedünisch wie gerade hier. In bezug auf das unmittelbare Verhältnis des Dichters zum Propheten decken sich POWERS Ausführungen vielfach mit denen SCHULTHESS¹, auf die er auch entsprechend Bezug nimmt, da ihm der Aufsatz des deutschen Gelehrten knapp vor dem Druck seiner eigenen Arbeit bekannt geworden war und noch wesentlich zu deren gründlicher Umgestaltung beigetragen hatte. In ihrem dritten Teile beschäftigt er sich denn auch ausschließlich mit SCHULTHESS' Behandlung der Echtheitsfrage, deren Ergebnisse er im ganzen und großen akzeptiert. Doch ist er im einzelnen mehr zu einer milderer Auffassung geneigt, die er SCHULTHESS gegenüber in einer detaillierten und sicherlich manche sehr beachtenswerte Gesichtspunkte vorbringenden Polemik verteidigt. Allerdings vermag ich manchen seiner Argumente nicht die beabsichtigte Beweiskraft zuzugestehen; so scheint mir POWERS Eintreten für die Echtheit der vier Sinfkatverse bei Ps.-Ballāḥ in 74 (S. 215 f., gegen SCHULTHESS 78 oben), wenn auch sonst nicht übel

¹ Wenn P. trotzdem direkte Beeinflussung Muhammads durch 'Umayyāhs Lieder anzunehmen scheint (S. 210 f.), so eriedigt sich diese Anschauung durch einen Hinweis auf das von SCHULTHESS S. 77 Gesagte. Jedenfalls steht POWERS in dieser Hinsicht noch immer auf einem fortgeschrittenen kritischen Standpunkt als HART (SCHULTHESS S. 71). Beachtenswert sind POWERS Ausführungen S. 213 f., wo er in einigen Versen 'Umayyāhs eine Polemik gegen qurānische Stellen nachzuweisen sucht; doch fehlt uns vorläufig die Einsicht in die textkritischen Grundlagen dieser Behauptungen.

begründet, durch die S. 216 besprochene Verschiedenheit der Caesurbehandlung im *Ḥaṣṣ*-verse ganz und gar nicht gestützt. Power versucht hier einen Indizienbeweis gegen die Zusammengehörigkeit der Stelle mit dem evident unechten Sodomfragment *Yāq. m. 21*, aber es ergeht ihm dabei wie manchen Juristen bei ähnlichen Anlässen: er glaubt das Gras wachsen zu hören. Wenn in den sieben Sodomversen die Caesur stets mit dem Wortende zusammenfällt, während dies in den vier *Sinḥut*-versen nur zweimal geschieht, so vermag dies meines Erachtens weder gegen noch für die Zusammengehörigkeit der beiden Stücke irgend etwas zu beweisen. Ebenso steht es mit dem Herausgreifen der Verse 14—21 des Fragments bei *Ps.-Balḥi 1 r. r f*, dessen Echtheit bis auf die bezeichneten Verse Power (S. 217) gegen SCHULTHESS (77 unten) verteidigt. Unleugbar ist die Möglichkeit seiner Gründe, aber SCHULTHESS hat doch ohne Zweifel methodisch Recht, wenn er auf solche Interpolationsannahmen hin die Echtheit des ganzen Stückes vorläufig zweifelhaft läßt. Überhaupt ist es der Ausdruck bewußter kritischer Methode, wenn SCHULTHESS (S. 78) sagt: „Wir haben keine Möglichkeit zu scheiden und geben vorsichtshalber einstweilen lieber das Ganze preis“. Worte, die Powers Bemühungen einer Gegenkritik im einzelnen von vorn herein den Boden entziehen.

Hier zeigt sich übrigens bei beiden Forschern das Mißliche solcher kritischer Untersuchungen, wenn die Basis eines textlich gesicherten Substrats fehlt. Ibn Ḥabīb's *Diwān*-rezension ist uns verloren. Will man aber über das Werk des 'Umayyah Forschungen anstellen, so muß vor allem eine Sammlung und Sichtung aller unter seinem Namen umlaufenden Gedichte und Bruchstücke angestellt und bei jedem einzelnen Stück der Textzustand und seine Überlieferung genau geprüft werden. Ohne solche Grundlage hängen alle Ausführungen, mögen sie noch so scharfsinnig konzipiert und entwickelt sein, in der Luft. Power hatte, wie er sagt und wie aus dem „Bulletin“ der Fakultät hervorgeht, eine solche Sammlung der Lieder des 'Umayyah vorbereitet, wurde aber durch das Erscheinen von SCHULTHESS' Aufsatz von ihrer Publikation abgebracht; vielleicht hat er wohl

darán getan. Es ist leichter, eine vorzügliche Abhandlung über einen altarabischen Dichter zu verfassen, als eine annehmbare Textausgabe oder gar Übersetzung seiner Werke zu veranstalten. Ich glaube hier kein Geheimnis zu verraten, wenn ich ausspreche, daß wir von Prof. SCHULTHEISS eine solche Publikation erwarten dürfen. Es ist möglich, daß er darnach selbst zu anderen Ergebnissen über die Echtheit der überlieferten 'Umayyahgedichte gelangt; solange aber die Textausgabe fehlt, ist sein in den 'Orientalischen Studien' geäußelter Kritizismus die einzig gerechtfertigte Stellungnahme in dieser Frage, und POWERS' Einwendungen dagegen erledigen sich sozusagen automatisch. Immerhin behält POWERS' Arbeit unter diesem Vorbehalt ihren Wert, und wir müssen ihm jedenfalls für manchen treffenden Hinweis und manche originelle Idee dankbar sein.

Ganz anderer Art als 'Umayyah ist der Dichter Bišr ibn 'Abi Hāzim, dessen Leben und Gedichte den Gegenstand der Abhandlung des P. A. HARTIGAN bilden. Tritt uns in 'Umayyah der verhältnismäßig tief in die Bildung seines Zeitalters eingedrungene, von dessen welbewegenden Ideen mit aufgerüttelte und geschüttelte Städter entgegen, so sehen wir in Bišr einen typischen Vertreter jener uralten, durch Jahrtausende sich gleichgebliebenen beduinischen Kultur, die diesen Leuten eine Abgerundetheit und innerliche Geschlossenheit aller Lebensäußerungen, einen 'Stil', verleiht, um die sie von den Kostgängern aller noch so hoch entwickelten Zivilisationen, die unsere mit inbegriffen, beneidet werden dürfen. Aber gerade weil Bišr diesen Typus in hervorragendem Maße und vollkommen charakteristisch vertritt, verliert sich seine Individualität in typischen Zügen und hebt sich nirgends kräftiger von dem Hintergrunde ihres Milieus ab. So sind auch seine Gedichte für unsere Anschauung nichts als Variationen jener bekannten Themata, die dem Beduinendichter zu allen Zeiten geläufig waren und heute noch sind. Was uns an diesen Leuten interessiert, ist nicht die einzelne Persönlichkeit; ihre ganze Art zu denken und zu sein ist unhistorisch, wie man denn auch von einer Geschichte des arabischen Beduinentums selbst dann nicht sprechen könnte, wenn uns mehr und besser zusammenhängende

Fakten aus ihrer Vergangenheit bekannt wären, als es in Wirklichkeit der Fall ist; was uns an diesen Leuten interessiert, ist vielmehr in jeder einzelnen Gestalt ein Bild jenes merkwürdigen Wesens des semitischen Geistes in reiner Gestalt wiederzufinden, der eine der Formen menschlicher Vollkommenheit darstellt, man mag im übrigen über den allgemein menschlichen Wert dieser speziellen Form denken, wie man will.

Die Arbeit des P. HARTIGAN zerfällt in zwei Teile. Im ersten stellt der Verfasser alle ihm erreichbaren Notizen über die Persönlichkeit und das Leben des Dichters zusammen. Wie es auf diesem Gebiete regelmäßig zu gehen pflegt, so geschieht es auch in diesem Falle; die an und für sich schon ziemlich spärlichen Notizen zerfallen dem kritischen Beschauer in der Hand. Man muß froh sein, wenn man überhaupt nur einen Anhaltspunkt für eine annähernd sichere Datierung hat. Der Scharfsinn und kritische Geist, den P. HARTIGAN bei dieser Gelegenheit beweist, verdient Anerkennung. Aus den paar umlaufenden Anekdoten weiß er doch unter sorgfältiger Bedenkung aller Umstände mit ziemlicher Gewißheit die Zeit von Bišrs Leben zwischen 525 und 530 p. C. anzusetzen. Vielleicht hätte er die Unzuverlässigkeit dieser anekdotischen Geschichten, besonders derer, die sich um Ḥatim Ṭai' drehen, noch etwas schärfer betonen können; aber im allgemeinen ist die Art, wie er sie verwendet und beleuchtet, nur zu loben.

Bišrs Gedichte genossen bei Mit- und Nachwelt großes Ansehen, und in den beliebten Fragespielen nach dem größten Dichter wird sein Name nicht selten genannt. Sein Diwān wurde von den bedeutendsten philologischen Autoritäten der Blütezeit tradiert: so von 'Abū 'Ubaidah, al-'Aṣma'i, Ibn as-Sikkīt und as-Sukkārī (S. 293); in den hervorragenden Anthologien ist er durch größere Stücke vertreten, und vor allen hat uns Hibat-allāh al-'Alawī in seinen Muḥarrirāt sechs Gedichte von Bišr überliefert, die einen verhältnismäßig bedeutenden Bruchteil seines verloren gegangenen Diwāns darstellen. Diese sechs Stücke sind der Gegenstand des zweiten Teiles von P. HARTIGANS Arbeit. Zu jedem einzelnen stellt er die Zitate der

Adabliteratur zusammen und analysiert dann jedes Gedicht bezüglich seiner Echtheit, unversehrten Überlieferung usw. Ich muß gestehen, daß ich den Wert dieser gewiß recht mühevollen Arbeit nicht recht einsehe; ich bedauere vielmehr, daß P. HARTIGAN nicht seinen ursprünglichen Plan ausgeführt und die erhaltenen Gedichte und Fragmente des Bîr in Text und Übersetzung nebst kritischem Apparat herausgegeben hat. In diesem Punkte gilt auch hier das oben von P. POWERS Abhandlung Gesagte. Aber auch der Leser solcher Aufsätze sollte berücksichtigt werden; wenn der sich die Belege zu den Darlegungen des Verfassers erst aus einer Unzahl, manchmal nur in vereinzelten Handschriften vorhandener Werke zusammensuchen soll, so könnte die Abhandlung selbst geradeso gut ungeschrieben bleiben. Überhaupt ist die jetzt grassierende Scheu vor der Publikation altarabischer Texte schon krankhaft zu nennen; 'wer altarabische Gedichte übersetzt, trägt seine Haut zu Markte', sagt einmal Nöldeke irgendwo; und das ist sicherlich richtig, trifft auch schon bei bloßen Textausgaben zu. Aber gewiß ist, daß bei dem heutigen Stand der Dinge gerade nur Textausgaben und Übersetzungen Fortschritte auf dem Gebiet der altarabischen Philologie bewirken können. Das bloße Gerede über gar nicht oder unvollkommen publizierte Gedichte und Dichter bringt uns nicht weiter. Eine einzige tüchtige Textausgabe mit Übersetzung, wie etwa VOLLERS' *Mutalammis*, bedeutet heute mehr, als dicke Bücher über alle möglichen Zustände des arabischen Altertums, so wenig ich auch den Wert solcher Darstellungen unterschätze. Das soll nicht etwa eine Herabsetzung von P. HARTIGAN'S Leistung sein; aber ich traue ihm zu, daß er in stände wäre, eine brave und verlässliche Ausgabe von Bîr's Gedichten und Fragmenten zu liefern, und bedauere, daß er sich davon hat abschrecken lassen. Das soll uns aber auch nicht abhalten, ihm wie den übrigen Mitarbeitern dieses Bandes der *Mélanges* für das darin Gebotene aufrichtigen Dank zu wissen.

R. GUYER.

RECKENDORF, H., Professor an der Universität Freiburg i. B.: *Mo-
hammad und die Seinen* („Wissenschaft und Bildung“. Einzel-
darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Herausgegeben von
Dr. PAUL HERRE. 2.) Leipzig. Verlag von QUELLE und MEYER.
1907. Geb. M. 1,25.

Unter den in jüngster Zeit sich in erfreulichem Fortschritte
mehrenden Darstellungen der islamischen Anfänge für weitere Kreise
nimmt dieses Buch eine ganz hervorragende und besondere Stelle
ein. Es ist ein Versuch, die sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen,
politischen und individuellen Grundlagen des beginnenden Islam zu-
sammenhängend zu verdeutlichen, und wie wir gleich vorwegnehmend
bemerken wollen, muß dieser Versuch, mit einem prinzipiellen Vor-
behalte allerdings, als vollkommen gelungen bezeichnet werden. In
fließender Darstellung, die die Lektüre des Buches zu einem wirk-
lichen Genuß gestaltet, werden hier die Berichte der verschiedenen
islamischen Quellen, vor allem des Qurāns selbst, zum erstenmal
in gedrängter, aber durchaus erschöpfender Weise zu einem farben-
reichen Bilde zusammengefaßt und geformt, so daß auch der nicht-
arabistisch vorgebildete Leser zu lebendiger Anschauung alles dessen
gelangen kann, was wir aus jenen Quellen in dieser Hinsicht schöpfen
können.

Freilich muß eine dergestalt ausschließlich auf die islamischen
Berichte und Anschauungen gegründete Darstellung an einer grund-
sätzlichen Einseitigkeit leiden, die den historischen Wert des an sich
in vollkommen korrekter und unanfechtbarer Weise gewonnenen
Bildes wesentlich mindert. Was wir heute aus den Berichten unbe-
fangener Reisender über die wirtschaftlichen, sozialen und politischen
Zustände Arabiens wissen, läßt uns unter Berücksichtigung der vor-
islamischen Quellen auf dem Wege vorsichtiger und wohlüberlegter
Rückschlüsse denn doch auch die Verhältnisse im Zeitalter Muhammads
in wesentlich anderem Lichte erscheinen, als die absichtlich oder
unabsichtlich präparierte islamische Geschichtslegende. Nicht daß es
etwa RECKENDORF an eingehender Kritik dieser mehr oder weniger

legendären Quellen fehlen ließe; auf jeder Seite seines Buches beweist er, daß er keine Nachricht, die von dort stammt, unbesehen hinnimmt. Aber er geht auch nirgends über jene Quellen hinaus und bleibt somit unbewußt immer in ihrem Banne, gelangt infolgedessen auch oft nur zu halber Wahrheit. Die wirtschaftliche — und das heißt hier: politische — Spaltung der arabischen Bevölkerung in Badawi und Ḥaḍart z. B. ist ihm in ihrer wahren und vollen Bedeutung für die nationale Geschichte nicht so klar bewußt, als es zu wünschen wäre; wenn er auch häufig genug Gelegenheit nimmt, auf einzelne Wirkungen dieser Tatsache hinzuweisen. Er könnte sonst nicht (S. 20) behaupten, durch die Sanktionierung des mekkanischen Tempels sei dem ‚arabischen Nationalgefühl‘ geschmeichelt worden, oder von der ‚politischen Zentralisierung der bis dahin zerfahrenen und autonomen arabischen Stämme‘ wie von einem unter Muḥammad wirklich eingetretenen Faktum sprechen. Eine solche Zentralisierung ist weder im Altertum noch im Mittelalter oder in der Neuzeit jemals wahr geworden und bleibt ein Ding der Unmöglichkeit, solange die wirtschaftlichen Lebensbedingungen Arabiens in ihrer bisherigen Gestalt fortauern. Auch Muḥammads Politik den Beduinen gegenüber kann sich nicht wesentlich von jener der Wahhabiten-Emire oder der türkischen Regierungsbeamten von heute unterscheiden haben. Die Erfolge seiner politischen und religiösen Staatsorganisation erstreckten sich ausschließlich auf die Ḥaḍartis; die Beduinen blieben nach wie vor außerhalb des staatlichen Lebens als ein zu Zeiten wohl verwendbares, aber immer bedrohliches und nie zu bändigendes Agglomerat. Keine einzige der vielen religiösen, sozialen, rechtlichen und politischen, ja selbst militärischen Reformen des Propheten hat unter den Beduinen jemals wirklich festen Fuß gefaßt; die Wüstensöhne sind heute noch die gleichen geblieben, wie sie sich uns schon in den alten Liedern der Jāhiliyyah darstellen.¹ Der gesamtarabische Nationalstaat Muḥammads, an den auch RECKENDORF noch glaubt, ist eben nichts als eine Fiktion der islamischen Legende und hat nicht mehr Wirklichkeitswert, als etwa

¹ Vgl. *Meinungen* I, S. 194 ff.

die türkische Oberhoheit über die syrischen Beduinen von heute. Auf solcher Verkennung der grundlegenden Spaltung der Bevölkerung Arabiens beruht es dann auch, wenn RECKENDORF (S. 57) sagt, „daß die Araber (vor dem Islām) speziell den religiösen Fragen ferne gestanden hätten“; das gilt wohl nur von den Beduinen mit Sicherheit, von den Ansässigen haben wir nach GRIMME und WINCKLER allen Grund, das Gegenteil anzunehmen. Auch an anderen Stellen hat diese Befangenheit den Verfasser zu schiefen oder nur halb-richtigen Urteilen veranlaßt. Doch möchte ich hier nicht darauf eingehen, schon um nicht etwa den Schein tadelnder Herabsetzung eines Buches hervorzurufen, das — ich wiederhole es ausdrücklich — in äußerst verdienstlicher und dankenswerter Weise einen bisher der allgemeineren Kenntnis allzulange entrückten schwierigen Gegenstand zu klarer, erschöpfender und quellengetreuer Darstellung bringt.

R. GEYER.

J. HERTZL, *Das südliche Pañcatantra*. Sanskrittext der Rezension β mit den Lesarten der besten HSS. der Rezension α. Leipzig, B. G. TEUBNER, 1906. (= Nr. 4 des xxiv. Bandes der Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften). Lex. xcvii und 140 S.

Das südliche Pañcatantra erinnert in gewisser Hinsicht an das südliche Mahābhārata, da es wie dieses eine selbständige Fassung gegenüber den nördlichen oder, wie HERTZL sich genauer ausdrückt, nordwestlichen Fassungen repräsentiert, ohne freilich trotz seines geringeren Umfangs — der vorliegende Sanskrittext umfaßt 60 Seiten, der des von HERTZL in derselben Sammlung publizierten Tantrākhyāyika 24 Seiten — ein höheres Alter beanspruchen zu können. Wie das südliche Mahābhārata, so wurde auch das, oder sagen wir besser ein südliches Pañcatantra zuerst durch BURNELL bekannt, der eine Handschrift davon an BEXLEY schickte, die jetzt allerdings, wie HERTZL

(S. **xxxii** unter g.) berichtet, verloren zu sein scheint. Im Jahre 1884 veröffentlichte dann HAEHLANDT in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie eine Rezension (von HERTEL als γ bezeichnet) nach zwei Handschriften, der er eine literarhistorische Untersuchung folgen lassen wollte, die aber nicht erschienen ist. Dieser Text ist in so nachlässiger Weise ediert — man vergleiche das harte, aber gerechte Urteil HERTELS in der ZDMG. 1904, 1 ff. —, daß dadurch die Pāṇcatantraforschung kaum gefördert wurde. Erst mit der vorliegenden Publikation bekommen wir festen Boden unter den Füßen, da der Autor 17 Handschriften durcharbeitete und nach fünf von ihnen, die auf denselben Archetypus zurückgehen, einen lesbaren Text, dessen Konstituierung in jeder Beziehung als musterhaft bezeichnet werden muß, herstellte. Das Variantenverzeichnis ist, wie sich dies bei einem solchen Texte, bei dem jeder Kopist sich kleine Abweichungen von seiner Vorlage gestattete, von selbst versteht, sehr reichhaltig, doch hätte es sich empfohlen, da, wo die ursprüngliche Lesart nicht im gedruckten Text steht, den Leser auf irgendeine Weise in diesem darauf aufmerksam zu machen. Einen hübschen Beweis übrigens von der Sorgfalt, mit der der Herausgeber die Lesarten der Handschriften abwog, liefert die Auseinandersetzung über die Korruption des ursprünglichen *ākraṇḍam* in *vikramam* in der Strophe 1, 115 (S. **iii**, ff.), wozu er mit Recht auf die Eigentümlichkeiten der Śāradā-Schrift rekurriert; dagegen kann ich seiner Annahme einer Zwischenstufe *mukhka* (S. **ixii**) nicht zustimmen, sondern glaube, daß aus dem ursprünglichen *mukka* eine Form mit Jihvāmūlyā vor dem *k* entstand, eine Gruppe, die in Jaina-Handschriften durch eine Ligatur dargestellt zu werden pflegt, die allerdings wie eine Verschmelzung von म und क aussieht, indem nämlich an die Schleife des ersten Buchstabens rechts nur der kleine Haken des *k* noch angefügt wurde (vgl. WIEBE, Abhandl. d. preuß. Akad. 1865, S. 386 f.), so daß schließlich durch Weglassung dieses letzteren *kh* übrigblieb. Ich kann auf diese interessante Frage, zu deren Erörterung eine Untersuchung des Lautwertes und der graphischen Darstellung des Jihvāmūlyā und des Upadhimāntya gehören würde, hier nicht näher eingehen und will

nur soviel bemerken, daß wir damit auf prakritische Einflüsse geführt werden, ja daß man sich die Frage vorlegen könnte, ob das ‚Urpañcatantra in korrektem Sanskrit geschrieben war‘, wie HERTL (S. LXXXV) behauptet und nicht vielmehr in einem Volksdialekte. Soll Guṇādhya aus der klassischen Sprache in Pāṣāci übersetzt haben?

Solche und ähnliche Fragen werden wohl demnächst ihre Lösung finden, aber es war meiner Meinung nach nicht angebracht, sie in der Einleitung zu der Ausgabe eines südlichen Pāñcatantra-Textes anzuschneiden, und ich glaube daher, daß die ersten 24 Seiten des vorliegenden Buches, die von dem ‚Alter des Pāñcatantra‘ handeln, nicht an ihrem richtigen Platze und in ihrem richtigen Zusammenhange stehen.¹ Die ausgezeichnete philologische Arbeit, die der Verfasser in seiner Textausgabe geleistet hat, wird davon freilich nicht berührt.

Graz,

J. KIRSTE.

R. R. BHAGAWAT, professor in St. Xavier's college, Bombay, assisted by professor B. R. ARTE, Baroda college, Baroda. *Key to interpret the Veda*. Bombay 1907, pp. 64.

If I say a few words about a pamphlet published in India, it is because I think it interesting to encounter a Brahmin who tries to explain the Veda in a manner quite different from the orthodox standpoint, as well as from the views held by Western Scholars. Indeed there was, I presume, in spite of many differences of interpretation, unanimity in supposing that the terms *deva* and *asura* had from the outset the acceptation of 'god', and that *agni*, *indra*, *mitra*, *varuna*, etc. were the names of personal gods, whereas professor BHAGAWAT will have us believe that by the first two words we must understand

¹ Die darin sich findenden Erörterungen über die nepalesische Rezension der *Arhathkathā* basieren zudem nur auf den ungenauen Angaben eines indischen Gelehrten, aus denen nicht einmal erhellt, ob das Pāñcatantra darin enthalten ist.

'human beings' or 'divisions of mankind', and that *agni*, etc. were appellatives meaning 'chief'. Only in a later development of religious feeling the *devas* were eventually deified, and from 'heroes' became 'gods' (p. 54). In accordance with that view *die* cannot signify 'sky', but 'land of the devas', which, as we are told by Rv. viii, 10, 1, was divided into three provinces, viz. *dirghaprasadman*, *rocana* and *samudra* (p. 17). In reading this theory one is instantly reminded of the old Greek philosopher Euhemeros, who is famous for having denied primordial divinity to the gods of his country.

To prove his thesis the author examines in detail the hymns 86, 95, 99, 108 and 109 of the tenth book of the Rigveda, which, although obscure in many points, afford certainly plenty of warlike matter, so that an interpreter might be induced to explain them from the terrestrial standpoint. But, on the one hand, it certainly is not safe to apply conclusions drawn from a possible interpretation of some hymns of the youngest book to the bulk of the work, and, on the other, I fail to see how the supposed original meaning 'human hero' tallies with the acceptation 'god' shown by the cognate words of the Indian *deva* in the other Indo-European languages (Lat. *deus*, Lith. *dēvas*, Lett. *dēvs*, Oldpruss. *diwa*, etc.). I have made use of the same argument, when, fifteen years ago, I combated the theory of professor REINACD, who, not unlike the Indian scholar for whom 'battle' is the leading motive of all hymns, tried to explain everything by the idea of 'libation'. Both scholars, in order to carry through their principle, are compelled to impart new meanings to common words, and so it comes about that the French professor interprets *grāvan* (stone) by 'oblation', and the Indian wants us to take this word for having been 'the name of a warlike people, who were so called either on account of the line formed by them being hard like stone to break through the enemy, or owing to their carrying engines for stoning the enemy' (p. 20). The first was driven to his system by the exaggeration of the ritualistic standpoint, the second by laying too much stress upon the historical or legendary hymns; although the latter is not so affirmative as the former, inasmuch as he very often uses in this paper, as well as in two others dealing with the

some subject and published in the years 1899¹ and 1900,² expressions like 'could it not be that', 'may it not be that', etc. Thus in speaking of the verse Rv. 1, 27, 13 he asks, in the last-named article (p. 45): 'If there were young and old among the *devas*, and also short and tall, would it not be better to hold that the word *deva* originally denoted a militant division of mankind?'

But, if we take into consideration that *deva* became only in later times the title of a king, there is no doubt, it seems, that we must argue the point in a way opposite to that followed by professor BHAGAWAT, in other words, that the older meaning of *deva* was 'god', and the younger one 'king'. A striking parallel to that development is furnished by the history of the word *bhaga*, which in Sanskrit, in the cuneiform inscriptions of Darius and Xerxes, in the Avesta and in the Slavonic languages is the general term for deity, whereas in the middle-Persian inscription at Naksh i Rostam, deciphered by SILVESTRE DE SAUV,³ we read *begi Artaxshetr*, which is rendered in the Greek translation by ΘΕΟΥ ΑΡΤΑΞΕΡΧΟΥ 'of the king Artaxerxes'. And *indra* — in what regards the etymology of this word, it certainly is akin to *indu*, and, as sometimes we must spell *indra*, its final *a* seems to be a secondary suffix, so that *indu*: *indr* = *kroṣṭu*: *kroṣṭr* — does it not signify in a more modern stage of the language 'prince', and as the last member of a compound 'first' or 'best'?

To finish this review I must add that the 'key' is disfigured with a number of preposterous etymologies, meant for propping up the leading hypothesis. Thus on, p. 51, we are told that *psaras* is to be derived from a lost root *psar* 'to see', easily detected in the Arabic *basara* 'he saw'. Now, the Arabic root بَصَرَ or بَصَّر has, as far as I know, no certain equivalents in the other Semitic languages, and besides that its vocalisation shows it to be an intransitive verb. On the same page the author informs us that the pre-Vedic *ay* may be detected in the Etruscan *ai sar*. To what purpose gives he vent to such fancies?

J. KIRSTE.

¹ Three interesting Vedic hymns [Rv. x, 72, 80, 108].

² Samhitā of the Rīgveda searched [Rv. 1, 1—30].

³ Mém. sur div. antiquités de la Perse. Paris 1793, p. 36.

HERMANN RANKE: *Babylonian legal and business documents from the time of the first dynasty of Babylon chiefly from Sippar*. (The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Series A: Cuneiform Texts edited by H. V. HILPRECHT. Vol. vi, Part 1.). Philadelphia. Published by the Departement of Archeology, University of Pennsylvania. 1906.

Der überaus rührigen Tätigkeit Prof. Hilprechts, des Leiters der Babylonischen Expedition der Universität von Pennsylvania, verdankt die Assyriologie in den letzten Jahren so manche Bereicherung durch die Veröffentlichung neuen wertvollen Materials aus verschiedenen Epochen der babylonischen Geschichte. Zu den interessantesten Publikationen der im Titel genannten Sammlung gehört das vorliegende Werk, welches uns 119 neue Rechtsurkunden aus der Zeit der Hammurabi-Dynastie bietet. Allerdings ist dieses Werk nicht eine Frucht der Ausgrabungen in Nippur, deren Resultate, insoferne sie unsere Zeit betreffen, einem zweiten Teil dieses Bandes vorbehalten sind (Einl. S. 3). Vielmehr stammen alle Tafeln aus verschiedenen Privatsammlungen, welche kauf- oder schenkungsweise in den Besitz der Universität von Philadelphia gelangt sind, und die nun vereinigt auch in der Sammlung 'Babylonian Expedition' erscheinen. Die Urkunden sind in vortrefflichen autographischen Kopien wiedergegeben, denen 23 photographische Reproduktionen beigegeben sind. Voran geht eine ausführliche Einleitung, welche über die Provenienz der Tafeln, die chronologischen Fragen und über den Inhalt der Urkunden handelt. Es mögen hier die wichtigsten Punkte berührt werden:

Obwohl der Fundort der Tafeln, die zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten erworben wurden, nicht bekannt ist, ergeben doch innere Indizien, so z. B. die Erwähnung des Gottes Šamaš an erster Stelle, wie auch der Stadt Sippar in den Schwurformeln, das unbezweifelbare Resultat, daß die meisten von ihnen aus dem Tempelarchiv in Sippar stammen. Nicht weniger als 84 Personennamen in diesen Urkunden konnte Ranke mit den be-

treffenden Namen der Tafeln des Britischen und Berliner Museums, die sicher aus Sippar herrühren, identifizieren. Auch die Schriftzüge sind ganz mit denen der schon edierten Urkunden identisch, so daß betreffs der Echtheit jeder Zweifel ausgeschlossen ist. Im übrigen ist natürlich die Schriftart der Texte je nach der Zeit mehr oder weniger entwickelt.

Die Urkunden erstrecken sich auf die ganze I. babylonische Dynastie; mit Ausnahme des Sumuabum, aus dessen Zeit bis nun überhaupt nur zwei Kontrakte bekannt sind (S. 7, Anm. 2). Außerdem kommen noch vereinzelt die in der Königs- und Datenliste nicht erwähnten Königsnamen vor: Iluma-ila¹, Immerum und Buntatun-ila, die auch von den früher edierten Urkunden bekannt sind. RANKE weist nach, daß sie alle drei Zeitgenossen des Sumula-illum gewesen sind. Er vermutet ferner, daß Iluma-ila² unabhängig von Sumula-illum in Sippar regiert habe, da er niemals mit diesem zusammen in der Schwurformel genannt ist. Ihm sei dann Immerum gefolgt. Als Sippar von Sumula-illum erobert wurde, ward Immerum als Vizekönig daselbst belassen, weshalb er auch zusammen mit ihm in der Schwurformel erwähnt wird. Dem Immerum mag dann Buntatun-ila gefolgt sein, was aber bloße Vermutung ist.

In einer Urkunde (Nr. 9) wird in der Schwurformel neben Sumula-illum sein Sohn Zabium genannt. Man wird wohl mit RANKE annehmen dürfen, daß der greise König (er regierte 36 Jahre) seinen Sohn noch zu Lebzeiten zum Mitregenten eingesetzt hat.

Von historischem Interesse sind noch zwei weitere aus den Schwurformeln bekannt gewordene Namen. In einem Vertrag aus der Zeit Sin-muballita schwören die Kontrahenten außer auf den Namen des Hauptkönigs noch auf den Namen: Bäl-lābi und seine Frau (?); in einer zweiten Urkunde aus der Zeit Hammurabis wird

¹ So ist nach RANKE richtig zu lesen.

² Chronologisch wichtig ist es, diesen König von Iluma-illum, dem Gründer der sogenannten II. Dynastie, wie auch vom Königinamen AN.A.N. genau zu trennen. Es sind drei verschiedene Personen. Vgl. URSAD in ZDMG B. 61, S. 717 (Z. 14). [Korrekturzusatz.]

der Schwur noch auf den Namen eines Šamši-Adad geleistet. Beide Verträge sind die einzigen in der Sammlung, die — nach der Schwurformel zu urteilen — aus Babylon herrühren. Mit guten Gründen schließt RANKE aus der Namensform, daß es assyrische Patesis gewesen sein müssen — bekanntlich war Assyrien in dieser Zeit noch ein Vasallenstaat oder eine Provinz Babyloniens —, die mit in den Schwur eingeschlossen werden, woraus dann weiter folgen würde, daß der Kontrahent ein Assyrer war, der in Babylon ein Geschäft schloß oder ein babylonischer¹ Beamte in Assyrien.

Ausführlich erörtert RANKE die Frage der Jahresdatierungen in dieser Epoche. Bekanntlich werden in dieser Zeit die Jahre nach gewissen wichtigen öffentlichen Ereignissen benannt. Es ist schon öfter die Frage aufgeworfen worden, wie man am 1. Nisân das Jahr nach einem Ereignis datieren konnte, das erst später im Laufe des Jahres eintrat. RANKE geht nun von der Tatsache aus, daß die meisten Datierungen sich auf friedliche Kulturtaten beziehen, wie Tempel-, Mauer-, Kanalbauten, Errichtung von Götterstatuen, dagegen nur wenige nach kriegerischen Ereignissen bezeichnet sind. Solche friedliche Unternehmungen konnten aber schon am Ende des Jahres im königlichen Räte beschlossen werden, so daß offiziell schon am 1. Nisân das Ereignis kundgegeben werden konnte, nach welchem das Jahr seinen Namen haben sollte. Trat indes im Laufe des Jahres ein wichtiges Kriegereignis ein, dann geschah es, daß noch im Laufe des Jahres die Datierung nach diesem geändert wurde, wofür RANKE ein sehr instruktives Beispiel bietet (S. 15, Anm 1).

Es folgt hierauf eine summarische Klassifikation der Urkunden nach ihrem Inhalte, wobei bei jeder Gattung in den Noten in genauester Weise auf die schon früher publizierten Texte dieser Gattung verwiesen wird. Der Schluß der Einleitung ist den Eigennamen gewidmet, besonders denjenigen, welche durch ihr westsemitisches Gepräge von neuem den ethnischen Einfluß des westsemitischen Elementes in Babylonien in dieser Zeit nachweisen.

¹ Der Name nämlich ist gut babylonisch.

Von den veröffentlichten Urkunden bietet RANKE neunzehn ausgewählte Texte verschiedenen Inhaltes in Umschrift und Übersetzung, doch ohne nähere sachliche Erklärung (mit Ausnahme von Nr. 13).

Zur Übersetzung mögen hier einige Bemerkungen folgen:

Nr. 2. *E. RU. A la ru-ug-gu-bu* ist zu übersetzen: ‚ein erbautes Haus, das nicht bedacht ist.‘ Vgl. MUSS-ARNOLT: *Concise Dictionary* S. 952^b s. v. Damit stimmt Z. 3—4 überein, ferner auch, daß der frühere Käufer $5\frac{2}{3}$ Sekel bezahlt hat, während das Haus jetzt um 17 Sekel verkauft wird.

Nr. 6. Die Übersetzung ist zum Teil unrichtig, weshalb auch der Inhalt in der Überschrift (*Contents*) mißverständlich wiedergegeben ist. Z. 5 ist zu übersetzen: ‚gehörig (šá) dem Ibi-Bél, dem Schreiber‘. Dieser ist der Eigentümer des Feldes, die übrigen fünf sind die Besteller. Der Ertrag gehört zur Hälfte (*šitāt šittam*) dem Eigentümer, die andere Hälfte allen Bestellern zusammen. Es liegt also Teilpacht zur Hälfte vor (*CH* § 46). Vgl. auch FRIEDRICH: ‚Altbabylonische Urkunden aus Sippara Nr. 36, 53 — nach meinen Verbesserungen in *WZKM* xxi, S. 61.

Nr. 7. Zu Z. 16 und der Anmerkung *ibid.* vgl. *WZKM* xxi, S. 56, und meine ‚Altbabylonischen Rechtsurkunden‘¹ S. 90. Die interessante, von RANKE nicht verstandene Mietsklausel Z. 20—25 habe ich ausführlich an anderer Stelle² erörtert, wo auch einige andere überaus lehrreiche Texte aus RANKE'S Sammlung übersetzt und interpretiert sind.

Nr. 11. Beachtenswert ist *nudunūt* im Sinne von ‚Mitgift‘, resp. ‚Aussteuer‘, das sonst im *CH* nur vom Geschenk des Mannes an die Frau gebraucht wird. Vgl. auch Nr. 101, Z. 14. Die schwierige Klausel Z. 40—43 habe ich mit ausführlicher Begründung an der erwähnten Stelle² zu deuten gesucht.

Nr. 12. Wenn die Ergänzung RANKE'S Z. 1 *M[U.NLIM]* richtig ist, dann sind Priesterinnensöhne in gewissen Fällen, in

¹ Ich zitiere weiter abgekürzt: *AR*.

² *Bulletin international de l'Académie des sciences de Cracovie* Nr. 6—7, S. 87—103.

denen *pater incertus* war, gleich den Sklaven bezeichnet worden. Zu beachten ist auch die Klausel über die Verläugnung der Adoptiv-oltern, die von der Bestimmung des § 192 des *CH*, wo die Sachlage mit der in unserer Urkunde wohl identisch ist, völlig abweicht und auch mit der Norm der ‚Sumerischen Familiengesetze‘ nicht ganz übereinstimmt.

Z. 23. Die Zeile ist graphisch sehr schwierig. Ich möchte vermuten, daß das erste Zeichen (*â*) aus *ki-ma* verschrieben ist und würde lesen: *ki-ma ap¹-la-am á-ma-lu-l[u]-ma* ‚nachdem sie ihn wie einen Sohn ausgestattet² haben‘. Das gäbe einen guten Sinn und hätte seine Analogie in MEISSNER'S *BAP* Nr. 98, wo ebenfalls im Falle der Aufhebung der Adoption durch die Adoptiveltern der Verstoßene einen vollen Sohnesanteil zugewiesen bekommt. Im *CH* § 191 gebührt dem Adoptivsohn in diesem Falle bloß ein Drittel seines Sohnesanteiles.

Nr. 13. Dem Schema nach erweist sich diese Urkunde als Freilassung einer Sklavin samt ihrem säugenden Kinde vermittle der Adoption seitens ihrer Herrin. Vgl. meine *AR* S. 8 ff. und besonders Nr. 39. Betreffs der Bedeutung der Redensart *pûtam ullulu* ist wohl USONAD'S Erklärung ‚die Stirn (von der Sklavenmarke) reinigen‘ der weit hergeholten Deutung RANKE'S vorzuziehen.

Nr. 15. Die Interpretation RANKE'S scheint mir nicht ganz einleuchtend. Das Schema erfordert es, daß sich Z. 4 auf die Prozeßparteien und nicht auf andere Personen (Zeugen?) bezieht. Ich übersetze daher Z. 1—4: Nachdem wegen der Mauer des Varad-Sin Ibku-Sin gegen Varad-Sin geklagt hatte, sind die Männer³ [vor Gericht] aufgetreten. Zu *avêlu izzišê* möchte ich auf die hebr. Redensart *וְהָאֲנָשִׁים שֶׁבְּהַמִּשְׁפָּחָה* (im prozessualen Sinne) Deut. xix 17 verweisen. Der Prozeß spielt sich vor einem Richterkollegium ab, auf welches sich der Plural in Z. 5 und Z. 12 bezieht. Die Richter nehmen einen Lokalaugenschein auf und sie sind es, welche einen

¹ Nicht *do*.

² wörtl. ‚gefillt‘.

³ d. h. die Parteien.

Teil der Mauer dem Varad-Sin zusprechen, nicht etwa die Zeugen. Vgl. auch meine *AR* Nr. 72^o, 15, 29, wo der Ausdruck *ubirrû* ebenfalls sich nur auf die Richter beziehen kann. Der *sâpir* *Sippar* tritt daher hier nicht als Richter auf, sondern als Stadtbeamter (vgl. zu *âpiru* MESS-ARSOULT: Dictionary s. v.), der vielleicht die Besitzänderung im städtischen Grundkataster einzutragen hat.

Nr. 16. Diese Urkunde möchte ich nach den Analogien in meinen *AR* Nr. 54, 61, 62, 67 als ‚Hofdarlehen‘ bezeichnen. Sin-ia-meani ist wohl der Handelsagent des Hofes. Er entnimmt aus der Hofkasse, u. zw. in dem Departement des Utul-îstar 14 Sekel, die er an Ilusu-ibi weitergibt behufs Ankauf von Getreide für den Hof.

Z. 2. Es ist wohl zu ergänzen: *GIS-BAR* [¹ *Samaš*] nach *Z. 14* ‚nach dem Maße des *Samaš*stempels‘. Vgl. *AR* S. 97.

Z. 3. *libbi šim âkallim* vielleicht: „gemäß dem Preiskurant des Hofes“.

Z. 4. *bušû* ‚property‘ gibt hier keinen guten Sinn. Es ist wahrscheinlich, *ša kâti* zu lesen ‚unterstellt dem . . . ‘, ‚Departement‘. Vgl. *AR* S. 120.

Z. 13. Lies: *a-na 10 ûmi^{mi}*.

Alle Eigennamen, welche in den 119 Urkunden vorkommen, sind in einem alphabetischen Register angeführt, das eine willkommene Ergänzung bietet zum früheren vortrefflichen Werke des Verfassers über die Eigennamen dieser Epoche.¹ Am Schluß folgt noch eine Zeichenliste, welche in paläographischer Beziehung sehr wertvoll ist, weil sie die verschiedenen Varianten in der Form der einzelnen Zeichen genau wiedergibt.

Daß außer den von RANKE behandelten 19 Urkunden die Sammlung noch juristisch sehr wichtige Dokumente enthält, mag hier bloß erwähnt werden. Eine genaue Bearbeitung der wichtigeren Texte bietet Referent zum Teil in dem vorher erwähnten Aufsatz,

¹ H. RANKE: Early Babylonian Personal Names from the published tablets of the so called Hammurabi-Dynasty. (The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Series D: Researches and Treatises ed. by H. V. HILGERSCH.) Philadelphia 1905.

zum Teil in einer demnächst in dieser Zeitschrift erscheinenden Abhandlung.

Sowohl dem Herausgeber wie auch dem Verfasser gebührt der aufrichtige Dank der Assyriologen für diese kulturgeschichtlich sehr wichtige Publikation. Mit Spannung darf man dem II. Teile entgegensehen, der die eigentliche Ausbeute der Nippur-Expedition für diese Zeitperiode der Wissenschaft zugänglich machen soll.

September 1907.

Dr. M. SCHOER.

Kleine Mitteilungen.

Bemerkungen zu den Papyrusurkunden aus Elephantine (aus einem Briefe an D. H. MÜLLER). — Seit vorgestern Abend bin ich im Besitz von SACHAU'S Veröffentlichung. Ich habe sie durchgenommen und erlaube mir Ihnen einige Beobachtungen mitzuteilen, weil Ihre freundliche Zusendung meine Bekanntschaft mit diesem Funde beschleunigt hat.

1, 1. דדד = Es richtet Jahve, vgl. aram. דד , welches auch Gen. 6,3 nur heißt ‚es regierte‘ (zu דדד).

1, 2. שלם ברוך ‚das Heil unseres Herrn Bagôbê‘. Also: Möge der Gott des Himmels unsern Herrn zu jeder Zeit sehr grüßen‘ nach der gewöhnlichen Konstruktion von שלם ברוך vgl. ‚Grüß Gott‘.

1, 3. אלה , wie Sie. Vgl. אלה .

1, 5. Ergänze בביתך nach Est. 9,3 (Λαζαριας, Eph. 2,211). Da steht בביתך adverbial: in Gemeinschaft mit —; ANDANAS hat recht.

1, 7. לך , da Vidarnag (sic?) tot ist nach v. 16, ‚der Vertilgte‘, ‚gänzlich Vernichtete‘, aus warmem Haß gesprochen. לך ‚der Ausrotter‘ ist zu stark für den gehaltenen Erfolg.

1, 8. עם הערים = עם הערים beide miteinander ‚die ägyptischen und die persischen Truppen. Auf diese paßt auch עם הערים ‚mit ihren verschiedenen Bestandteilen‘; außerdem etwa Nubier, Griechen, Karer etc.

1, 10. ‚Sieben‘ Türen, sagt Sachau; 5. Gemeint sind die Py-lone, Torbauten. בנין אבן Appos., ein Bauwerk aus Haustein.

10—11. Es ist zu lesen $\text{וְהָיוּ קַסְי וְחִיָּהוּ דִּי קִשְׁטָא אֲלֵךְ נָחַשׁ}$ aber ihre Türflügel ließen sie bestehen (d. h. ließen sie ganz), weil die Angeln jener Türflügel ehern waren. Sie konnten sie brauchen!

1. 11. Die Bedachung aus Zedernhölzern (Balken), ganz soweit sie mit der Kalkvermörtelung (= Mauerung) des Mauerwerks verbunden war, und ferner (das Holz), das sonst dort (am Tempel) war, verbrannten sie.

ܡܥܬܐ sing. ܡܥܬܐ hat das Pluralthema wie ܡܥܬܐ [ܡܥܬܐ] Magde [ܡܥܬܐ] mit kurzem \bar{a} und trifft nur in der Erweiterung durch h mit dem Arabischen zusammen.

ܡܥܬܐ ist das ‚Wand- oder Mauerwerk‘ von ܡܥܬܐ abgeleitet, wie ich schon früher vertreten, eigentlich ܡܥܬܐ wie ܡܥܬܐ etc. Das sonantische ܡ hat ein ܡ davor gezeitigt, auf dessen Silbe das u übergegangen ist; vgl. ܡܥܬܐ , also $u\bar{e}r\bar{a}n\bar{a}$, $u\bar{e}r\bar{u}n\bar{a}$; das ist dann, aus Mißverstand wie ܡܥܬܐ vokalisiert. S. ‚Über einige phön. Inschriften‘ p. 59.

Andererseits vgl. $u\bar{e}r\bar{u}r\bar{u}$ = Wand: F. DELITZSCH, *Assyr. Handwörterbuch* p. 159. Wenn er sicher gelesen wird, wäre die regelmäßige aramäische Auflösung davon en . Zur Sache Ezra 5, 8 ܡܥܬܐ und 6, 4. [Gewagt: ܡܥܬܐ * von ܡܥܬܐ ; $\bar{a}t\bar{e}r\bar{a}$, wie ܡܥܬܐ .]

ܡܥܬܐ *. Die Umfassungsmauern bestanden außer Ecken und Portalpfeilern auch aus Ziegeln und so die Innenwände: ܡܥܬܐ sie krönten die hochgebauten Mauern mit dem Dachstuhl.

16. Zu Jahu (Jähau, daher ܝܗܐ), der uns (später) mit Freude auf jenen Vidarnag sehen ließ (D. H. M.), (wie) Hunde seine (die) Fußfesseln [lies ܡܥܬܐ wegen ܡܥܬܐ vgl. ܡܥܬܐ , sollte ܡܥܬܐ heißen. S. Vgl. 12 ܡܥܬܐ . Das Aramäische ist oft mangelhaft und man darf nichts drücken!] von seinen Füßen entfernten! Haßerfüllte Redensart: Möge er seine Fesseln verlieren erst durch die Hunde, die den Leichnam des Hingerichteten fressen! — Zu ܡܥܬܐ neues Subj. ‚man‘. Geschimpft wurde doch wohl mit ܡܥܬܐ .

1. 18. Die Jeb-Lente schrieben drei Briefe: 1. an Bagdê, ܒܐܓܕܐ [die Schreibung unter Einfluß von ܒܐܓܕܐ i. ܒܐܓܕܐ statt ܒܐܓܕܐ]. 2. an den Hohenpriester und seine Genossen. 3. an Ūstân, den Bruder

des 'Anani, und den jüdischen Adel, dessen Haupt jener wohl war. Der fehlende Titel würde nur durch diesen Zusammenhang unnötig.

„Des 'Anani“ ohne Titel ist aber ein bedenkliches Charakteristikum. Wahrscheinlich: an Ūstān, den Bruder dessen, den wir verlautbart haben, d. h. des Johanan. $\text{אנני} = \text{אנני}$, phonetisch: 'anēnāi. אנני wie 'reden' konstruiert; am nächsten wie Peschitta und hebr. Gen. 41, 23. — אנני עי עי , אנני עי עי . Bedeutung wie in אנני עי עי , und nach dem Wortlaut in der Schrift abgekürzt אנני עי עי , darnach segolisiert. אנני steht für doppeltes אנני .

Ob אנני etwas mit אנני (aus *vahistān*, vgl. אנני *vahisti*?) zu tun hat, ist fraglich. Manasse, der Schwiegersohn des Sanballat, war nach Jos. Arch. 11, 7, 392 ein Sohn Johannans, nicht sein Bruder, wie SACHAU p. 33 sagt. Neh. 13, 28 nennt keinen Manasse.

1, 21. אנני 'damals' ist in Ordnung. Es folgt der Analogie von אנני ארץ ארץ usw.

1, 21. 28. $\text{אנני} = \text{אנני}$ absol. zu $\text{אנני} = \text{אנני}$, wie אנני etc.

28. $\text{אנני מ.} = \text{אנני}$ Bagohé soll im ganzen eine Gebühr von 1000 Talenten Silbergeld erhalten, und zwar nach der Goldwährung: 13 $\frac{1}{2}$:1. Aber erst wird Silber als kurrentes Gold genannt, weil in dieser Münze der Einzelbeitrag jedes Opforers gezahlt wird. Wieviel bei jedem Opfer, bleibt offen. Das ist Gemeindegeld. Ebenso die Frist, bis die volle Summe (1000 \times 3000 Sekel) ausbezahlt sein soll. Der Bau sollte wohl auf Staatskosten ausgeführt werden. אנני gemäß 1 Chron. 17, 15 vgl. אנני z. B. Num. 35, 24.

1, 28. אנני אלה vgl. Ezra 7, 22 אנני אלה . In COWLEYS Texten folgt auf אנני ebenfalls die Münzbezeichnung אנני oder אנני .

Kiel, 25. November (Korrektur 9. Dezember) 1907.

GEORG HOFFMANN.

אנני in dem Papyrus von Elephantine (aus einem Briefe an D. H. MELISSA). — Diese Wurzel findet sich, allerdings 700 Jahre später, in gleicher Bedeutung bei den Gaonen. Eine Zusammenstellung der Zitate wird vielleicht für die Lexikographie nicht überflüssig sein.

הַסֵּדֶק (auch רֶסֶק רֶבֶן) bei den Gaonen, besonders bei HAZ, nicht selten. Halach. gedol. ed. Hildesh. 59²⁵, 74²², 164¹⁶, 590¹². S. R. 'Amram G. 5^{*} — M. Vitry p. 9, Z. 23 (bei BRILL angeführt). GA d Gaonen ed. Hark. p. 358, p. 37 v. u., 44¹¹, 81¹², 85³⁰ ed. Cassel: Nr. 43 f. 8¹ v. Ša'arē Sedek f. 88^{13.23}. Nr. 22 (HAZ). Ša'arē Tešūbā Nr. 3. Hemdā gonūzā Nr. 78 f. 15² s. Nr. 137 f. 24² s. HAZ zu Para 1: רֶסֶק, zu Teb-jōm הַסֵּדֶק in Beth Talmud v 213 ff. berichtigt. Šibbole haleket ed. Buber 125 v. BRILL, Zentralanzeiger 7. 30. 36. 102, wo auf Hehālūs 15, 74 verwiesen wird.

Im. Löw.

Die Korrespondenz zwischen der Gemeinde von Elephantine und den Söhnen Sanabalaj. — Zu dem was ich bereits im Anzeiger der kais. Akademie der Wissenschaften vom 25. Oktober 1907 über die Papyrusurkunden von Elephantine gesagt habe, möchte ich noch folgende Bemerkung hinzufügen.

SACHAU (S. 38) findet es mit Recht befremdlich, daß sich die Gemeinde von Elephantine an die Familie desjenigen Mannes wenden sollte, welcher der argste Feind Nehemias und der Rekonstruktion des jüdischen Volkes und seines Kultus gewesen war, an die Söhne des Sanabalaj.

Eine plausible Erklärung dieser Tatsache hat er nicht gegeben. Ich möchte nun folgende Vermutung aussprechen. Als die Katastrophe in Elephantine eintrat, wandten sich die dortige Gemeinde, wie man natürlich erwarten mußte, an den persischen Statthalter von Judaea, an den Hohenpriester und die Notabeln in Jerusalem — erhielten aber von letzteren keine Antwort, wie dies ausdrücklich in der Inschrift Z. 17—19 heißt:

אִךְ קִרְסַת זֶה בְּעֵדן וְאֵבִירָסְתָּ

18 עֲבֹד לִן אֶתְּרָה שְׁלֹמֹן (עַל) מִרְאָן וְעַל יְדֻחָן בְּהֵא רַבָּא וּבְסִטְתָּהּ בְּהֵא ד' בְּרוּשְׁלִים וְעַל

אִיסְתָּן אֶתְּרָה ד' עֲנִי וְחָדִי יִקְרָא אֶתְּרָה חֲדָת לֹא שְׁלֹחַן שְׁלֵן

Keine Antwort ist auch eine Antwort! Die Gemeinde von Elephantine mußte also eingesehen haben, daß sie mit Hilfe des Hohenpriesters

in Jerusalem ihr Ziel nicht erreichen werde. Die Priesterschaft in Jerusalem, welche ein besonderes Interesse daran haben mußte, daß der Tempel in Jerusalem das Zentrum des jüdischen Kultus bleibe, wird sich über die Zerstörung des Tempels in Elephantine vielleicht sogar im Stillen gefreut haben. Daß sie sich für den Wiederaufbau desselben nicht eingesetzt hat und nicht einsetzen wollte, ist aber aus der Tatsache zu ersehen, daß sie den Brief der Gemeinde von Elephantine nicht beantwortete — eine ablehnende Antwort konnte und mochte sie nicht geben, ihre Gesinnung ist aber aus dem Nichtantworten deutlich zutage getreten.

Seit der Zerstörung des Tempels in Elephantine waren drei Jahre vergangen und die Gemeinde wendete sich jetzt nochmals an den persischen Statthalter von Syrien und an die Söhne Sanabalats, des Statthalters von Samaria. Sie läßt also jetzt den Hohenpriester und die Notabeln von Jerusalem beiseite und wendet sich an die Samaritaner, welche ja auch ihren eigenen Tempel hatten und die priesterliche Zentralgewalt in Jerusalem nicht anerkennen wollten. Daher sagen sie am Schluß des Briefes an Bagohi Z. 29: אנחנו בלעז שאלנו בך אנחנו בלעז שאלנו בך אנחנו בלעז שאלנו בך.

In der Tat wurde auch bei den mündlichen Verhandlungen in Syrien des Hohenpriesters nicht mehr gedacht und das Protokoll in der m. Urkunde, welche die Herstellung des Tempels von Elephantine zum Gegenstand hat, erwähnt nur Bagohi und Delayah (die Söhne des Sanabalat).

„Die Priester in Elephantine handelten gewiß nicht im Geiste Nehemias, als sie die Söhne seines Erzfeindes um Hilfe baten“ — wie Sachau mit Recht bemerkt — aber die Herstellung eines Tempels in Ägypten war eben auch gar nicht im Geiste Nehemias!

Nachtrag: Während der Korrektur dieser Notiz erhalte ich einen Separatabdruck aus der Zeitschrift für Assyriologie, herausgegeben von C. Bezold, Bd. xii, Neue jüdische Papyri von Th. Nöldeke (S. 195—206), worin der berühmte Orientalist eine Reihe vorzüglicher Bemerkungen über die Papyri macht. Gern konstatiere

ich, daß er mancherlei gefunden hat, was mir entgangen war, aber auch, daß er mit mir in einzelnen Punkten übereinstimmt u. z. auch in bezug auf die Korrespondenz zwischen den Priestern von Elephantine und den Söhnen des Sanablat. In einem Punkte kann ich mich jedoch mit seinen Konklusionen nicht einverstanden erklären. NÖLDEKE sagt: „Der jüdische Tempel war schon vor der persischen Eroberung erbaut worden, vermutlich nach Zerstörung des Tempels in Jerusalem. Das hätte sich ja auch allenfalls mit einiger Interpretationskunst dem Wortlaut unseres Pentateuchs anpassen lassen. Aber diese Juden wünschten noch 408, als in der heiligen Stadt längst ein neuer Tempel stand, sehnächtig, den ihrigen wieder zu errichten. Sie sind über dessen Zerstörung und die Unmöglichkeit, Gott יְהוָה לְבָנוֹתָם darzubringen, tief bekümmert, fasten und tragen Trauerkleider. Daraus folgt m. E. mit Sicherheit, daß der Pentateuch, wie wir ihn kennen, der durchaus nur einen Tempel zuläßt, für diese frommen Leute noch keine Autorität war. Da sie sich aber ausdrücklich an den hohen Priester in Jerusalem und die Vorsteher der dortigen Juden wandten, so haben sie sich als Glieder der großen jüdischen Gemeinde gefühlt, sind nicht bewußte Separatisten gewesen. Die Rezeption des Pentateuchs in seiner definitiven Gestalt war eben noch nicht zu ihnen gedrungen, wenigstens nicht als für sie bindend anerkannt. Sie war also damals noch nicht sehr alt. Damit fällt jede Möglichkeit, jenen Abschluß des Pentateuchs in eine ältere Zeit zu legen als die Esra's. Ich möchte glauben, daß dies das allerwichtigste Ergebnis der SACHAU'schen Papyri ist.“

Offen gestanden halte ich diesen Schluß durchaus nicht für konkludent. Ich erinnere daran, daß in viel späterer Zeit um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. Onias im Städtchen Leontopolis in Ägypten ein jüdisches Heiligtum erbaut hat. Dieser Tempel war im Innern ganz nach dem Muster des Jerusalemschen eingerichtet, es fungierten dort Priester und Lewiten und brachten Opfer dar, ganz wie in Jerusalem. Der Gründer dieses Tempels berief sich auf die Prophezeiung Jesaias (19, 19) „Einst wird ein Altar des Herrn in Ägypten stehen“ und beruhigte so die religiösen

Bedenken. Dieser Tempel bestand bis 70 n. Chr. Die Juden in Ägypten sahen ihn als ihren religiösen Mittelpunkt an, haben aber dennoch dem Jerusalemschen Tempel ihre Verehrung nicht aufgekündigt; im Gegenteil, sie verehrten Jerusalem als heilige Metropole und den Tempel als eine Gottesstätte, erfüllten alle Pflichten gegen ihn, schickten Abgeordnete dorthin und opferten dortselbst.¹

Welche Anschauung über den Onias-Tempel in frommen jüdischen Kreisen herrschte, geht am besten aus der Mischna (Mena-
hot, 109) hervor.

„Wenn jemand sagt: Ich gelobe ein Ganzopfer darzubringen, so muß er es im Heiligtum (in Jerusalem) darbringen; wenn er es im Onias-Tempel darbringt, hat er sein Gelübde nicht erfüllt. Sagt er aber: Ich gelobe ein Ganzopfer im Onias-Tempel darzubringen, soll er es im Heiligtum (in Jerusalem) darbringen; bringt er es aber im Onias-Tempel dar, so hat er sein Gelübde erfüllt.“

Priester, welche im Onias-Tempel Dienste leisteten, durften im Heiligtum (in Jerusalem) keinen Dienst leisten (selbstverständlich ist dies, wenn sie vor Götzen Dienst geleistet hatten); denn es steht geschrieben (11 Kon. 23 a) »Doch durften die Höhenpriester (כֹּהֲנֵי הַבָּמֹת) nicht zum Altare Jahwes in Jerusalem hinansteigen, sondern aßen ihre Anteile inmitten ihrer Brüder. Sie werden wie Priester mit leiblichen Fehlern behandelt, erhalten ihre bestimmten Anteile, leisten aber keinen Dienst.«

Aus der Tatsache, daß in späterer Zeit, wo die Vorschriften des Pentateuchs aufs allerschärfste beobachtet worden sind, offiziell eine gewisse Anerkennung dem Tempel in Leontopolis gezollt wurde, darf man wohl schließen, daß auch in alter Zeit ein gleiches Verfahren eingehalten worden ist. Damit fällt, wie ich glaube, die Konklusion NÖLDKES. Ohne hier zur Frage nach der Abfassungszeit des Pentateuchs Stellung nehmen zu wollen, möchte ich nur betonen, daß ein neuer Beweis für den Abschluß des Pentateuchs zur Zeit Ezras aus den Papyrusurkunden von Elephantine nicht erbracht wurde.

¹ Vgl. H. GRAETZ, *Geschichte der Juden* (vierte Auflage) III, 1, S. 22 ff.

Verzeichnis der bis zum Schluß des Jahres 1907 bei der Redaktion
der WZKM. eingegangenen Druckschriften.

- ARMINJON, PIERRE, *L'enseignement, la doctrine et la vie dans les universités musulmanes d'Égypte*. Paris, FÉLIX ALCAN, 1907.
- ATTI DELLA R. Accademia dei Lincei anno CCXIV. 1907. Rendiconto dell' adunanza solenne del 2 Giugno 1907, onorata dalla presenza di Sua Maestà il re. Roma, Tipografia della R. Accademia dei Lincei, 1907.
- BAENTSCH, B., David und sein Zeitalter. XVI. Band von Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens¹ herausgegeben von PAUL HERRE. Leipzig, QUELLE & MEYER, 1907.
- BEYLIE, General de, *L'Architecture des Abbassides au IX. Siècle*. Sep.-Abdruck aus „Revue Archéologique“. IV^e série, t. X. Paris, ERNEST LEROUX, 1907.
- Bibliotheca Abyssinica. Studies concerning the Languages, Literature and History of Abyssinia. Edited by Dr. E. LITTMANN. II. The Text of the Ethiopic Version of the Octateuch, with special Reference to the Age and Value of the Haverford Manuscript. By Dr. J. OSCAR BOYD. Leyden, E. J. BRILL, 1905.
- BIERNATH, ERNST, *Die Guitarre seit dem dritten Jahrtausend vor Christus. Eine musik- und kulturgeschichtliche Darstellung*. Berlin, A. HAACK, 1907.
- BRISTED, JAMES HENRY, *Ancient Records of Egypt. Historical Documents from the earliest times to the Persian conquest, collected, edited and translated with commentary. Volume v: Indices*. Chicago, The University of Chicago Press, 1907.
- CASPARI, WILHELM, *Die Bedeutungen der Wortsippe קָנָה im Hebräischen*. Leipzig, A. DEICHMANN'sche Verlagsbuchhandlung Nachf. (GEORG BÖHME), 1907.
- Catalogue of the Coins in the Indian Museum Calcutta. Including the Cabinet of the Asiatic Society of Bengal.
Vol. I, Part I. The Early Foreign Dynasties and the Guptas.
Part II. Ancient Coins of Indian Types.
Part III. Persian, Mediaeval, South Indian, and Miscellaneous Coins. By VINCENT A. SMITH, Oxford. At the Clarendon Press, 1906.

Vol. II, Part I. The Sultans of Dahll.

Part II. Contemporary Dynasties in India. By H. NELSON WRIGHT.
Oxford. At the Clarendon Press, 1907.

CHRISTENSEN, ARTHUR. L'empire des Sassanides, le peuple, l'état, la cour.
Aus: Mémoires de l'Académie des Sciences et des Lettres de Danemark,
Copenhague. 7^{me} série, Section des Lettres, t. I, n° 1. København, BIANCO
LUNOS Bogtrykkeri, Hovedkommissionær ANDR. FRED. HAST & Søn,
Kgl. Hof-Boghandel, 1907.

Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium. Curantibus J.-B. CHABOT,
J. GUIDI, H. HYVERNAT, B. CARREA DE VAUX. Scriptores Aethiopici.
Textus. Series altera. — Tomus III. Historia regis Sarza Dengel (Malak
Sagad), edidit K. CONTI ROSSINI. Accedit historia gentis Galla, eunte,
J. GUIDI. Tomus XXVIII. Acta martyrum, edidit FRANCISCUS MARIA ESTEVES
PEREIRA. I.

Versio. Series altera. — Tomus III. Historia Regis Sarza Dengel
(Malak Sagad), interpretatus est K. CONTI ROSSINI. Accedit historia gentis
Galla, interprete J. GUIDI. Tomus XXVIII. Acta martyrum, interpretatus
est FR. M. ESTEVES PEREIRA. I. Parisiis, Romae. 1907. Leipzig, OTTO
HARRASSOWITZ, 1907.

DEUSSEN, PAUL, Outlines of Indian Philosophie with an Appendix on the Philo-
sophy of the Vedānta in its Relations to Occidental Metaphysics. Berlin,
KARL CURTIUS, 1907.

DEVANAGAR, bhāraty dītravičītr bhāṣaom ko lekḥom sō bhūst ek advitry zadit
masik patr. (Einzige illustrierte Monatsschrift mit Schriftbeiträgen der ver-
schiedensten Volkssprachen Indiens). Jahr 1, Heft 1—4. Calcutta, The
Manager, 'The Devanagar', 'Ekalpivistaraparishad', 85, Grey Street, 1907.

DUSSAUD, R., Les Arabes en Syrie avant l'islam. Paris, E. LEROUX, 1907.

ENGEL, MORITZ, Wirklichkeit und Dichtung. Aufschlüsse in und zu 1. Moos 2—4;
6, 1—14; 9, 18—27; 11 und 12, 1—6. Mit zwei Karten. Dresden,
WILHELM BAENSCH, 1907.

ERTL, W., ELJA, ELJA, JONA. Ein Beitrag zur Geschichte des 9. und 10. Jahr-
hunderts. Leipzig, Ed. PEREIRE, 1907.

GAUTIER, E. F. et FROIDEVAUX, H. Un manuscrit Arabe-Malgache sur les
campagnes de La Case dans l'Imoro. Tiré des notices et extraits des manus-
crits de la Bibliothèque Nationale et autres bibliothèques. Tome XXXIX.
Paris, Imprimerie Nationale, Librairie C. KLINcksIECK, 1907.

E. J. W. Gibb Memorial. Vol. III, 1. The Pearl-Strings, a History of the Rasūlīyy
Dynasty of Yemen by 'Alīyyū' bnū l-Ḥasan 'al-Khaṣṣī; with trans-
lation, introduction, annotations, index, tables and maps by the late Sir
J. W. REINHOLD. Edited by E. G. BROWN, R. A. NICHOLSON and A. ROVERS
and printed for the trustees of the 'E. J. W. Gibb Memorial'. Vol. 1, con-
taining the first part of the translation. London, LUZAC & Co. — Leyden,
E. J. BRILL, 1906.

Vol. IV. Zaydân's Umayyads an 'Abbâsids translated by D. S. MARGOLIOUTH. London, LUZAC & Co. — Leyden, E. J. BRILL, 1907.

Vol. v. The Travels of Ibn Jubayr edited from a Ms. in the university library of Leyden by WILLIAM WRIGHT. Second edition revised by M. J. DE GORJE. London, LUZAC & Co. — Leyden, E. J. BRILL, 1907.

GOLLIER, TH., Manuel de la langue japonaise. 1. Éléments de grammaire. Bruxelles, MISC & THRON, 1907.

GUÉZENNEC, F., Cours pratique de Japonais. Fasc. 1. Leids, E. J. BRILL, 1907.

GRIMME, HUBERT, Das israelitische Pfingstfest und der Plejadenkult. Eine Studie von —. Mit drei Tafeln. Erster Band, erstes Heft der 'Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums'. Im Auftrage und mit Unterstützung der Görresgesellschaft herausgegeben von E. DREHER, H. GRIMME, J. P. KIRSCH. Paderborn, FERDINAND SCHÖNINGH, 1907.

GURLAND, ARON, Grundzüge der muhammedanischen Agrarverfassung und Agrarpolitik mit besonderer Berücksichtigung der türkischen Verhältnisse. Ein kritischer Versuch. Dorpat, FERD. BERGMANS, 1907.

HAAS, HANS, Japans Zukunftsreligion. Berlin, KARL CURTIUS, 1907.

Handess-Amsorya. Jahrgang 1907. Wien, Mechitharisten, 1907.

HEJCL, J., Das alttestamentliche Zinsverbot. 4. Heft der Biblischen Studien. III. Band. Freiburg i. Breisgau, HERDER, 1907.

HOERNLE, RUDOLF, Studies in the medicine of Ancient India. Part I. Osteology or the bones of the human body. Oxford, At the Clarendon Press, 1907.

HOERNLE, A. F. RUDOLF and HERBERT A. STARK. A history of India. Cuttack, Oriens Mission Press (Oxford, Blackwell & Co.), 1906.

HÜTTEMANN, WILHELM, Die Jüsta-Erzählungen im sechsten Anga des Kanons der Jüinisten. Straßburg, K. J. TRÜBNER, 1907.

JACOB, GEORG, Türkische Bibliothek, Bd. 7: F. SCHLADER: ACHMET HIKMET, Türkische Frauen. Berlin, MAYER und MÜLLER, 1907.

JACKSON, A. M. T., Method in the study of Indian antiquities. Being a lecture delivered at the Wilson College, Bombay, on August 3rd, 1907. Bombay: Printed at the Times Press, 1907.

Indian Thought, A Quarterly devoted to Sanskrit Literature. Edited G. THIRAUT and GANGANATHA JHA. Vol. 1. No. 1—3. Published by the Editors. Allahabad. Leipzig, OTTO HARRASSOWITZ, 1907.

Journal, American, of Archeology. Second Series. The Journal of the Archeological Institute of America. Issued quarterly. Supplement to vol. x. 1906. Annual Reports 1905—1906. Norwood, Mass., The Norwood Press, 1906.

Journal of the American Oriental Society. Edited by E. WASHBURN HOPKINS and CHARLES C. TORREY. Vol. XXVII, Second Half. Vol. XXVIII, First Half. New Haven, The American Oriental Society, 1907.

Journal, The American, of Philology. Ed. by BASIL L. GILDENHAEFFER. Vol. XXVIII. Baltimore, The John Hopkins Press, 1907.

- The Journal of the Siam Society. Vol. II, Part I and II; Vol. III, Part III. Bangkok, 1905—06. Leipzig, OTTO HARRASSOWITZ, 1907.
- Izvestija obščestva archeologiji, istoriji i etnografiji pri Imperatorskom Kazanskom universitetě. T. XXI, vyp. 1—6, T. XXII, vyp. 1—5. Kasan, kaiserliche Universität, 1905.
- LITTMANN, ENKO, Die Heldentaten des Dem Christoph da Gama in Abessinien. Nach dem portugiesischen Berichte des MIGUEL DE CARTAGENHO übersetzt und herausgegeben. Leipzig, Ed. PRITTFER, 1907.
- AL-MACHRIQ, Revue catholique orientale, bimensuelle. Jahrgang 1907. Beyrouth, 1907.
- MÖLLER, HERMANN, Semitisch und Indogermanisch. Leipzig, OTTO HARRASSOWITZ. — Kopenhagen, H. HAGERUP — Kristiania, ASCHENHÖRS & Co., 1907.
- MONTGOMERY, JAMES A., The Samaritans, the earliest Jewish Sect. Philadelphia, JOHN C. WINSTONS Co., 1907.
- Oriens Christianus, Römische Halbjahrshefte für die Kunde des christlichen Orients. Mit Unterstützung der Görresgesellschaft herausgegeben vom Priesterkollegium des deutschen Campo Santo unter der Schriftleitung von A. BAUNETARK. v. Jahrgang. I. und II. Heft. Abteilung I und 2. Rom, E. LÖSCHER und Co. — Leipzig, HARRASSOWITZ, 1906.
- POWELL, HERBERT HAURY, The supposed Hebraism in the Grammar of the Biblical Aramaic. University of California Publications Semitic Philology. Vol. I, Nr. 1, pp. 1—55. February 1907. BERKELEY, California, University Press, 1907.
- Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. V, Vol. XV, Fasc. 5—12. Vol. XVI, Fasc. 1—5. Rom, Tipografia della Accademia, 1906, 1907.
- Rivista degli Studi Orientali pubblicata a cura dei prof. della scuola orientale nella reale università di Roma. Anno I. Vol. I, Fasc. primo. 1907. Leipzig, O. HARRASSOWITZ, 1907.
- ROSENBERG, J., Phönikische Sprachlehre und Epigraphik. Wien, HARTLEBEN, 1907.
- Sanjana, Rastamji Edulji Dastoor Peshotan, Zarathushtra and Zarathushtrianism in the Avesta. Leipzig, OTTO HARRASSOWITZ, 1906.
- SCHAPIRO, ISRAEL, Die haggadischen Elemente im erzählenden Teil des Korans. (Aus den Schriften, herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums.) Erstes Heft. Leipzig, Buchhandlung GUSTAV FOCK, 1907.
- SCHMITZ, A., El lisan al arabī bil parf al ifraqi, Cairo, 1907.
- SCHNEIDER, HERMANN, Kultur und Denken der alten Ägypter. Entwicklungsgeschichte der Menschheit. I. Band. Leipzig, R. VOIGTLÄNDER Verlag, 1907.
- SCHORR, MOSES, Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der I. babylonischen Dynastie. Umschrift, Übersetzung und Kommentar. Sep.-Abdruck

- aus den Sitzungsberichten der Philos.-Histor. Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 155. Band, 2. Abh. Wien, Kommission HÖLDER, 1907.
- Studies, Columbia University Oriental. Vol. IV. Sidon, a study in oriental history by FREDERICK CARL EISENEN. Vol. V. History of the city of Gaza from the earliest times to the present day by MARTIN A. MEYER. New York, Columbia University Press, 1907.
- Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche. Zweites Stück. Herausgegeben von N. BOXWITZSCH und R. SHERRER: Abruhat, seine Person und sein Verständnis des Christentums. Ein Beitrag zur Geschichte der Kirche im Osten von PAUL SCHWEN. Berlin, TROWITZSCH und Sohn, 1907.
- SURVEY, Linguistic, of India. Vol. IV. Munda and Dravidian Languages. Compiled and edited by G. A. GRIBBSOON. Calcutta, Office of the Superintendent of Government Printing, India, 1906.
- Texts, Persian Historical. Volume IV. Part I of the Lubābu'l-'Albāb of MUHAMMAD 'AWFI. Edited in the original Persian, with indices, Persian and English prefaces, and notes, critical and historical in Persian, by EDWARD G. BROWNE and MIRZA MUHAMMAD IBS 'ABDU'L-WAHHĀD-QAZWĪNĪ. 1906. Volume V. Part II of the Tadhkiratu'l-'Awliyā (Memoirs of the Saints) of MUHAMMAD IBS ISMĀ'IL FENIDU 'D-DĪN 'ATTĀN. Edited in the original Persian, with preface, indices and variants, and a comparative table showing the parallel passages which occur in the Risālatu'l-Qushayriyya of ABU 'L-QĀSIM AL-QUSHAYRĪ, by REYNOLD A. NICHOLSON. 1907. London, LUXAC & Co. — Leide, E. J. BRILL, 1906, 1907.
- VANDENHOFF, BERNHARD, Vier geistliche Gedichte in syrischer und neusyrischer Sprache aus den Berliner Handschriften SACHAU 188 und 223 mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von —. Münster i/W. 1907. In Kommission bei OTTO HARRASSOWITZ, Leipzig.
- Volksbücher, Religionsgeschichtliche. III. Reihe. 8. Heft. Christentum und Islam von C. H. BECKER-HEIDENBERG, Tübingen, J. C. B. MOHR (P. SIEBCK). 1907.
- WESSELY, A., Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim zur späteren legendarischen Literatur des Alten Testaments zum ersten Male übersetzt von —, I. 1. u. 2, II. 1. Leipzig, Ed. PFRIFFER, 1907.
- ZACH, E. VON, Lexikographische Beiträge. IV. Peking, 1907.

Alfred H. Hoff

NC

A handwritten signature or mark, possibly a stylized 'M' or 'W', written in dark ink.

"A book that is shut is but a block"

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY

GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI.

Please help us to keep the book
clean and moving.